תולדות יהודי בוקובינה

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA

I.

EIN SAMMELWERK
herausgegeben
von
DR. HUGO GOLD



EDITION „OLAMENU"
TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (Israel)
— 1958 —
הוצאת „עולמנו"
ת ל־א ב י ב ת. ד. 3002 (ישראל)
VORMALS: JÜDISCHER BUCH UND KUNSTVERLAG HICKL, BRÜNN — PRAG (GEGRÜNDET 1900)

In Vorbereitung:

GOLD: GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA II.

Aus dem Inhalt:

Geschichte der Juden in der Bukowina — (1920-1940) — Geschichte der Judengemeinden: Bojan, Dorna-Watra, Gurahumora, Kimpolung, Kotzmann, Radautz, Sadagura, Seletin, Sereth, Suczawa, Stanestie, Storozynetz, Waschkoutz, Wiznitz, Zastavna u.a.m.

Geschichte der Juden in der Bukowina — (1940-1952) — Russische Okkupationen — Deportationen nach Sibirien — Einmarsch der Deutschen — Massenermordung von Juden — Antijüdische Massnahmen — Judenstern — Ghetto — Deportationen.

TRANSNISTRIEN

Beschreibung der Lager und Ghetti: — Balta — Bershad — Cariera de piatra — Czertvertinowka — Djurin — Gaisin — Hreniowka — Jampol — Jeruga — Kopaigorod — Ladijin — Luczinetz — Moghilew — Morafa — Nikolajew — Obodowka — Pecioara — Schargorod — Skazinetz — Smerinka — Tivriv — Trihati — Tulczin — Uman — Vapniarka — Zibelowka u.a.m. — (Tatsachenberichte).

Repatriierung der Süd-Bukowina — Repatriierung der Nord-Bukowina — Alija der Bukowiner Juden nach der freien Welt und nach Israel.

Einzelbeiträge und Berichte über die Tätigkeit der Jüdischen Hilfsorganisationen „ORT" „OSE" „HIAS" „HICEM" und „JOINT" in der Bukowina — Keren-Kajemeth — Keren Hajessod.

Bukowiner in Israel in allen Berufen — Der Anteil der Bukowiner Juden am Aufbau des Landes.

Bukowiner Vereine und Landsmannschaften in Israel.

Bukowiner Vereine und Landsmannschaften im Auslande.

Gedenktafeln für die Märtyrer in der Golah, die Toten von Transnistrien und Sibirien, die Bukowiner Helden des Israelischen Befreiungskrieges und der Sinai-Aktion in Israel.

Verdiente Männer und Frauen

Familienchronik

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA

I.

EIN SAMMELWERK
herausgegeben
von
DR. HUGO GOLD

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

EDITION „OLAMENU"
TEL-AVIV, P.O.B. 3002 (Israel)
— 1958 —
הוצאת „עולמנו"
ת ל־א ב י ב ת. ד. 3002 (ישראל)
VORMALS: JÜDISCHER BUCH UND KUNSTVERLAG HICKL, BRÜNN—PRAG (GEGRÜNDET 1900)

כל הזכויות שמורות להוצאת „עולמנו", ד"ר הוגו גולד
ת. ד. 3002, תל־אביב
נדפס במדינת ישראל בתשי"ח
דפוס לידור, תל אביב

Copyrigth 1958 by Edition „OLAMENU"
Editor: Dr. Hugo Gold
Tel-Aviv P.O.B. 3002 Israel
PRINTED IN ISRAEL
Lidor Press, Tel-Aviv

Nachdruck, auch auszugsweise verboten.
Alle Rechte, insbesondere an den Bildern
und dem der Übersetzung, vorbehalten.

Verlag „OLAMENU" (Dr. Hugo Gold)
Tel Aviv, P.O.B. 3002

Israel 1958

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

Dieses Werk ist gewidmet:

Dem Andenken der

Bukowiner Märtyrer

von

Transnistrien

und

Sibirien

(1940 — 1944)

sowie den

Bukowiner Helden

die in unserem nationalen

Befreiungskampfe

(1948)

und im

Sinai-Feldzug

(1956)

ihr Leben geopfert haben

Tel-Aviv, Juni 1958 **Der Herausgeber**

Digitized by Project Zikaron
Touro University-NY Libraries
www.zikaron.tourolib.org
2025

VORWORT



Mit einem Gefühle eigener Art begrüsse ich das Erscheinen dieses einmaligen Werkes, welches der Geschichte der Juden der Bukowina gewidmet ist. Ich bin in diesem Lande geboren und Erinnerungen von vielen Jahren verbinden mich mit ihm. Seit 1940 *lebe ich in unserer israelischen Urheimat — heute im Vollgefühle eines jüdischen Staatsbürgertums, aber es liegt in der menschlichen Natur, auch des Landes zu gedenken, welches uns, wenn auch nur Galuth-Heimat war. In diesem Sinne ist uns, die — wenn auch mitunter wehmütige, — Erinnerung lieb und teuer, namentlich wenn sie der Geschichte der Juden in der Bukowina gilt.*

Vor uns liegt vorerst nur der erste Band dieser Geschichte, und sie reicht bis zum Jahre 1919 *— also bis zum Beginne der rumänischen Herrschaft, die nach dem Ende des ersten Weltkrieges an die Stelle des alten zusammengebrochenen Österreich getreten ist.*

Der zweite Band wird des Wechselvollen in Hülle und Fülle bringen, zumal es wie erlebte Gegenwart anmuten wird, aber bei Vertiefung in den vorliegenden ersten Band werden unsere Bukowiner Volksgenossen mitunter auch in Erinnerungen von erlebtem Glück und von Grösse schwelgen, mag es auch innerjüdisch-politische Kämpfe und einen von der deutschen Minorität im Lande betriebenen antisemitischen Kleinkrieg gegeben haben.

Als ich 1897 *als Delegierter der Bukowiner Zionisten an dem ersten Kongress in Basel teilnahm, widmete ich der Geschichte der Bukowiner Juden ein, wenn auch kleines Kapitel, dem in diesem Bande entsprechend Raum gegeben ist.*

Wir Bukowiner Juden zählen uns mit Recht zu den ältesten Zionisten, und es gereicht uns zur Ehre, dass wir Bukowiner Zionisten, mögen wir auch in Parteien und Gruppen gespalten gewesen sein, in unserem Kampfe für Zion nicht wankten und nicht wichen.

Dieser erste Band behandelt auch die allgemeine Geschichte der Bukowina, beginnend von der ersten jüdischen Einwanderung, und berufene Historiker befassen sich insbesondere mit dem Beginn der österreichischen Ära, als der türkische Oberherr im Jahre 1774 *das kleine Land der österreichischen Kaiserin Maria Theresia schenkte, damit es die Landbrücke zwischen dem österreichisch gewordenen Galizien und dem ungarischen Transsylvanien werde.*

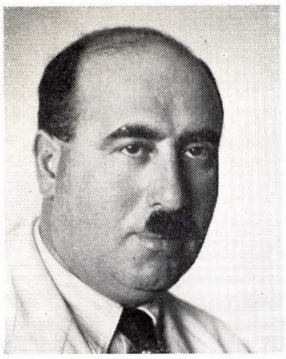
Da hat eine stärkere jüdische Einwanderung eingesetzt, und die damals noch sehr junge und kleine Stadt Czernowitz erhielt den stolzen Rang einer Landeshaupstadt.

Die Bukowina wurde zu einem halbwestlichen Kulturland, und sie galt als Brücke zwischen Ost und West.

Über all' dieses werden beide Bände der „Geschichte der Juden in der Bukowina" berichten, und ich stelle mir vor, dass dieses mit Geist und Liebe geschriebene Geschichtswerk in keinem Judenhause fehlen wird.

Ich beglückwünsche den geehrten, erfahrenen Herausgeber und die Mitarbeiter, und es wird mich sehr freuen, wenn ich in die Lage kommen werde, auch den zweiten Band der Geschichte der Bukowiner Juden zu erleben.

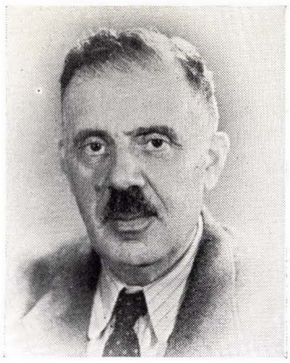
Tel Aviv 20. April 1954



Dr. N. M. Gelber



Prof. Dr. H. Sternberg



Dr. Elias Weinstein



Dr. Erich Neuborn



Dr. Hugo Gold



Dr. Leon Schmelzer



Rabb. Dr. S. Schulsohn



Schlomo Wininger



Dr. Chaim Ehrlich



Dr. Dagobert D. Runes



Dr. Siegmund Bibring



Dr. Victor Landau



Prof. Dr. A. Rauchwerger

DAS REDAKTIONSKOMITEE DES I. BANDES

G E L E I T W O R T

Nur wenige Jahre sind seit der Vernichtung der Juden der Bukowina vergangen und die Zeit ist nicht mehr ferne, wo der letzte Enkel die Geschichte seiner Vorfahren nur noch aus Büchern oder der mündlichen Überlieferung nach kennen wird.

Es war für mich, ebenso wie bei meinen früheren Publikationen, auch diesmal eine verlockende Aufgabe, die Spuren vergangener Geschlechter zurückzuverfolgen und die wechselvollen Geschicke der Juden auf dem umstrittenen Gebiete der Bukowina für die Nachwelt in Wort und Bild festzuhalten.

Nach mehr als vierjähriger unendlich schwerer und mühevoller Arbeit übergebe ich den ersten Band dieses Werkes der Öffentlichkeit.

Die jüdische Geschichtsschreibung früherer Zeiten hat auf die Bukowina nur wenig Rücksicht genommen; daher war das verwertbare Material, das dieser Arbeit zugrunde gelegt wurde, recht spärlich. Dr. Manfred Reifer war der Einzige, der sich mit der Geschichte der Juden in der Bukowina ernsthaft befasste und dessen Veröffentlichungen vieles der Vergessenheit entrissen. Gelegentliche Bemerkungen zur Geschichte der Juden in der Bukowina finden sich auch in den Schriften der nichtjüdischen Historiker H. J. Biedermann, Demeter Dan, Dr. R. F. Kaindl, Dr. J. Polek und F. A. Zieglauer.

Eine Fundgrube wertvoller Nachrichten bieten die Schriften des Historikers Dr. N. M. Gelber, Jerusalem, der sich erfolgreich mit der Erforschung der Geschichte der Juden Osteuropas befasst. In den Monographieen von Dr. S. Kassner und Rabbiner Dr. S. J. Schulsohn findet sich gleichfalls viel Wissenswertes.

Es war keineswegs leicht, die Schwierigkeiten zu überwinden, die der Herausgabe eines solchen Werkes entgegenstanden. Die Beschaffung von authentischem Material, das Sammeln von Bildern, die in aller Welt verstreut waren, die Werbung von Subskribenten, ohne deren Mithilfe dieses Buch nicht hätte zustande kommen können, und die umfassende Korrespondenz mit Bukowiner Persönlichkeiten in der weiten Welt waren über alles Erwarten mühsam.

Zudem musste gegen das bedauerlicherweise in Erscheinung getretene Übelwollen gehässiger Gegner angekämpft werden. Umso erfreulicher war mir die Mitarbeit der wenigen, der Sache treu ergebenen Männer und die Hilfe, die ich in dem in letzter Minute ins Leben gerufenen Fördererkomitee fand.

Mein Dank gebührt vor allem meinem von mir persönlich verehrten und geschätzten Freund, dem verdienstvollen Historiker Dr. N. M. Gelber in Jerusalem. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele, ungezählte Jahre in ungebrochener Kraft und Schaffensfreude zu wirken! Er ist mir mit Rat und Tat jederzeit zur Verfügung gestanden und war mir auch gerade in den schweren Stunden, die mir die Herausgabe dieses Werkes bereitet hat, eine schätzenswerte Stütze. Er hat Jahre hindurch mit mir gemeinsam die vorhandenen und fortlaufend einlaufenden Materialien gesichtet und redigiert. Ebenso danke ich Herrn Dr. Leon Schmelzer in Jerusalem für die Hilfe bei der Zusammensetzung des Redaktionskomitees und seinen Bemühungen ist die Beistellung des Vorwortes durch Herrn Dr. Mayer Ebner s.A. zu verdanken.

Allen verehrten Mitgliedern des Redaktionskomitees und allen meinen lieben Mitarbeitern, besonders meinen Freunden Dr. Erich Neuborn und Professor Dr. Hermann Sternberg, die sich jederzeit uneigennützig um das Zustandekommen des Werkes bemühten, spreche ich an dieser Stelle meinen tiefgefühlten Dank aus.

Alle Mitglieder des Fördererkomitees, insbesondere die Herren David Katz, Isak Kohn, José Lerner und Magister E. Preschel in Caracas sowie die Landsmannschaft in Venezuela haben meine Arbeit in beispielgebender Weise gefördert, wofür ich ihnen gleichfalls herzlich danke.

Ich denke an die vielen Ungenannten, die irgendwie mitgeholfen haben an der Schaffung und Herausgabe des vorliegenden Bandes. Ihnen allen vielen und herzlichen Dank!

Zu Dank fühle ich mich den Subskribenten des Werkes gegenüber verpflichtet für das mir entgegengebrachte Vertrauen und für die Geduldprobe, auf die sich sie stellen musste. Trotzdem weiss ich mich frei von jeder Unterlassungssünde. Es lag nicht an mir, wenn Zusagen, auf die ich mich verlassen zu können glaubte, mit Verspätung oder überhaupt nicht eingehalten wurden. Ich bin aber sicher, dass alle diese Beiträge im II. Bande dieses Werkes ihren Platz finden werden.

Der II. Band wird die Geschichte der Judengemeinden und der Juden der Bukowina bis zu ihrer Vertreibung und vollständigen Vernichtung bringen. Dieses wird ein Epilog sein auf das Martyrium von Menschen, die Opfer wurden der vom deutschen Naziregime inspirierten rumänischen Verwaltungspraktiken.

Ein besonderer Raum wird im II. Bande von berufener Seite dem Leiden und Sterben in Transnistrien gewidmet sein.

Dieser Band ist als

„ GEDENKBUCH DER BUKOWINER MÄRTYRER"

gedacht. Die Namen der Märtyrer von Sibirien und Transnistrien und der anderen Naziopfer, desgleichen die Namen der Bukowiner Helden des Israelischen Befreiungskrieges und der Sinai-Aktion sollen in diesem Bande für ewige Zeiten festgehalten werden und in Form von Gedenktafeln den Überlebenden und deren Nachkommen eine bleibende Erinnerung an die teuren Toten sein.

Auch der Anteil der Bukowiner Juden auf allen Gebieten des politischen, geistigen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens wird in diesem Bande gewürdigt werden.

Ausführliche Bildbiographieen werden über die Leistungen der Bukowiner Juden in allen Berufen in Israel und im Auslande berichten, ebenso über die Tätigkeit der Bukowiner Landsmannschaften in Israel und in der freien Welt. Eine Familiengeschichte der Bukowiner Juden wird dieses Werk abschliessen.

Es erfüllt mich mit Stolz und Freude, dieses Werk aus Anlass des 10jährigen Bestandes unseres Staates erscheinen zu lassen.

Tel-Aviv, Juni 1958

HUGO GOLD

H E R A U S G E B E R

Dr. HUGO GOLD, Tel-Aviv

R E D A K T I O N S K O M I T E E

Dr. SIGMUND BIBRING, Mexiko
Dr. CHAIM EHRLICH, Tel-Aviv
Dr. N. M. GELBER, Jerusalem
Dr. VICTOR LANDAU, New York
Dr. ERICH NEUBORN, Tel-Aviv
Dr. A. RAUCHWERGER, Ramat-Gan
Dr. DAGOBERT RUNES, New-York
Dr. ARIE SCHMELZER, Jerusalem
Dr. S. J. SCHULSOHN, New-York
Dr. H. STERNBERG, Tel-Aviv
Dr. ELIAS WEINSTEIN, Tel-Aviv
SCHLOMO WININGER, Natania

M I T A R B E I T E R D E S I. B A N D E S

Dr. S. BRANDMARKER, Tel-Aviv
ZEWI BEN COHEN-HUBER, Maabaroth
Dr. MAYER EBNER s.A., Tel-Aviv
Dr. N. M. GELBER, Jerusalem
MAX KIMCHI-MEHLER, Maabaroth
ADOLF KÖNIG, Tel-Aviv
Dr. JOSEPH KISSMAN, New-York
Dr. SIEGMUND LAST, Wien
Dr. JOSEF MOSBERG, Tel-Aviv
Dr. ERICH NEUBORN, Tel-Aviv
JAAKOW POLESIUK-PADAN, Mischmar Haemek
Dr. MANFRED REIFER s.A., Tel-Aviv
MENACHEM ROSNER, Reschafim
Dr. HEINRICH RUBEL, Tel-Aviv
MENACHEM SCHADMI-WEIDENFELD, Maabaroth
Dr. LEO SCHÄCHTER, Tel-Aviv
Dr. ARIE SCHMELZER, Jerusalem
Rabbiner Dr. S. J. SCHULSOHN, New-York
Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv
Dr. ELIAS WEINSTEIN, Tel-Aviv
SCHLOMO WININGER, Natania

I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

I.

Geschichte der Juden in der Bukowina bis zum Jahre 1919

Seite

Rabbiner Dr. SAMUEL JOSEF SCHULSOHN, New-York:
Einwanderung und Ansiedlung der Juden in der Bukowina 1

Dr. MANFRED REIFER s.A.:
Die Ära der moldauischen Fürsten (1360-1774) 6

Dr. N. M. GELBER, Jerusalem:
GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA (1774-1914)
I. Unter österreichischer Verwaltung (1774-1786) 11
II. Die Bukowina — ein Kreis Galiziens 26
III. Selbständiges Kronland (1849-1914) 45

Dr. LEON ARIE SCHMELZER, Jerusalem:
Geschichte der Juden in der Bukowina (1914-1919) 67

II.

Einzelbeiträge zur Geschichte der Juden in der Bukowina

Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv:
Das Unterrichtswesen der Juden in der Bukowina 75

Dr. N. M. GELBER, Jerusalem:
Jeschiwoth in der Bukowina 83

SCHLOMO WININGER, Natania:
Die ersten jüdischen Hausbesitzer in der Bukowina 84

Rabbiner Dr. SAMUEL JOSEF SCHULSOHN, New-York:
Die Rabbinerhöfe in Sadagura und Bojan 85

Dr. N. M. GELBER, Jerusalem:
Die Wiznitzer Zaddikim-Dynastie 89

Dr. LEON ARIE SCHMELZER, Jerusalem:
Geschichte des Zionismus in der Bukowina 91

ADOLF KÖNIG, Tel-Aviv:
Geschichte der J.N.A.V. „Hasmonäa" in Czernowitz 113

Prof. Dr. HERMANN STERNBERG, Tel-Aviv:
Geschichte der J.N.A. „Emunah" in Czernowitz 117

Dr. ERICH NEUBORN, Tel-Aviv:
Der Jüdisch-nationale akademische Leseverein „Humanitas" in Czernowitz 120

Dr. JOSEF MOSBERG, Tel-Aviv:
Geschichte der J.N.A.V. „Hebronia" in Czernowitz 121

Dr. S. BRANDMARKER, Tel-Aviv:
Geschichte der J.N.A.V. „Heatid" in Czernowitz 125

Dr. SIEGMUND LAST, Wien:
Die „Heatid" in Israel 126

Dr. ELIAS WEINSTEIN, Tel-Aviv:
Juden im Pressewesen der Bukowina 127

Dr. JOSEPH KISSMAN, New-York:
Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung „Bund" in der Bukowina 129

JAAKOW POLESIUK-PADANI, Mischmar Haemek:
Die Geschichte des „Haschomer Hazair" in der Bukowina 145

Dr. ERICH NEUBORN, Tel-Aviv:
Die ältesten Vereine, Institutionen und Organisationen in der Bukowina .. 153

Dr. LEO SCHÄCHTER, Tel-Aviv:
Die Geschichte der „Massada" 162

Dr. SIEGMUND LAST, Wien:
Die „Massada" in Israel 165

J.N.V. „Moriah" 166

Dr. HEINRICH RUBEL, Tel-Aviv:
Jüdischer Sport in der Bukowina 167

Personen- Orts- und Sachregister am Ende des II. Bandes

Jeder Beitrag erscheint unter eigener Verantwortung des Verfassers

F Ö R D E R E R K O M I T E E

Die Herausgabe des I. Bandes haben gefördert:

GENIA ALBIN, Tel-Aviv
WILHELM ALBIN, Tel-Aviv
SIMON BERGER, Tel-Aviv
MICHAEL BERL, Caracas
ABRAHAM BOJAR, Tel-Aviv
SAMUEL R. CULA, Caracas
ABRAHAM DRESDNER, Haifa
Dr. OTTO FOKSCHANER, Tel-Aviv
Dr. WOLFGANG FOKSCHANER, Paris
RUBEN FRUCHTERMANN, Caracas
MORITZ GEIGER, Jerusalem
MARKUS GELLER, Tel-Aviv-Jaffa
EDUARD GININGER, Wien
MARKUS GOLD, Tel-Aviv
Frau JOSEF GREIF, Tel-Aviv
MARTIN HASS, Tel-Aviv
ROSA HERMANN, Caracas
CAMILLO & NORBERT HORNIK, Haifa
JIZCHAK BEN AHARON, Jerusalem
ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE, Wien
DAVID KATZ, Caracas
Ing. EFRAIM KINZBRUNNER, Caracas
ISACK KOHN, Caracas
STELLA KOHN-SASLOW, New-York
EMIL KOMMER, London
Dr. NORBERT KURZ, Genf
Dr. SIEGMUND LAST, Wien
JOSE LERNER und Frau SARAH geb. Biber, Caracas
MAX LODNER, Arlon
JOSEPH MANDLER, Geneve
Dr. EMIL MAURER, Präsident der Israel. Kultusgemeinde in Wien
IGNACIO PESATTY, Caracas
Mag. EFRAIM PRESCHEL, Caracas
MAX RENDEL, Caracas
Prof. Dr. MARKUS REINER, Haifa
SCHLOMO RENNERT, Jerusalem
ELIESER RIEGLER, Natania
JOSEF RUDICH, Tel-Aviv
Dr. MAX SHERF-KNOLL, Caracas
SALO SCHMIDT, Wien
JAKOB SINGER, Caracas
BERTHOLD SOBEL, Wien
Dr. MAREM SOMER, New-York
Dr. GISELLA TANNENBAUM, Paris
Dr. JULIUS TANNENBAUM, Bruxelles
SEEW TUTTNAUER, Jerusalem
OSKAR WALD, München
MAX WIESELMANN, Tanger
Dr. LIPA WIZNITZER, Haifa

I.

GESCHICHTE DER JUDEN IN DER BUKOWINA bis zum Jahre 1919



Die alte Synagoge „Alte Schul"
Nach einer Zeichnung von Jakob Eisenscher

Dr. Samuel Josef Schulsohn (New-York)

Einwanderung und Ansiedlung der Juden in der Bukowina

Ueberaus wichtig und von historisch einschneidender Bedeutung für die Geschichte der Juden in der *Bukowina* ist die Frage ihrer Herkunft. Zur Lösung dieses Problems müssen wir aber auch die Abstammung der Juden im heutigen Rumänien in Betracht ziehen, da diese Provinz bis zu ihrem Anschluss an Oesterreich ein Bestandteil der Moldau war und mit ihr eine Einheit bildete. Wir werden daher auch eine Untersuchung über die Abstammung und den Zeitpunkt der ersten Ansiedlung von Juden in Rumänien überhaupt anzustellen haben. Dazu sind vor allem zwei Fragen zu beantworten:

1. *Seit wann finden wir Juden auf dem Boden des heutigen Rumänien und aus welchen Gebieten kamen sie?*

2. *Stammen die jetzigen Juden unmittelbar von diesen ab oder besteht kein genealogischer Zusammenhang mit ihnen? Das heisst: Können wir durch die vielen Jahrhunderte einen ununterbrochenen Aufenthalt feststellen, oder wird diese Kette im Laufe der Zeit zerrissen und sind etwa im Laufe der Jahrhunderte nicht noch weitere Einwanderungen von Juden erfolgt?*

Der Zeitpunkt ihrer ersten Niederlassung im Gebiete des heutigen Rumänien lässt sich aus dem Verlauf der jüdischen Abwanderung aus Palästina und ihrer Verbreitung in anderen Ländern feststellen.

Bei Vertreibung der zehn Stämme und der Zerstörung des ersten Tempels gingen schon bekanntlich die Juden nach Babylon und Assyrien ins Exil, wo das Gros auch nach dem Aufbau des zweiten Tempels verblieb, während nur ein Bruchteil nach Palästina zurückkehrte. Von dort aus, der ersten jüdischen Massenansiedlung ausserhalb Palästinas, verbreiteten sie sich weiter, indem sie teils östlich in der Richtung nach Indien, teils nördlich nach Armenien und den Küstenländern des Schwarzen Meeres zogen, wo sich ein intensiver Handelsverkehr entfaltete. Ebenso begaben sich, als in Palästina innerjüdische Thronstreitigkeiten herrschten und das Land mehr und mehr eine römische Provinz wurde, viele Juden nach Rom, wo sie eine jüdische Kolonie gründeten. Viele aber zogen nach den Handelszentren Kleinasiens und Griechenlands, wofür sich zahlreiche Belege im Talmud und Midrasch vorfinden, sowie in die Küstenstädte im Norden und Nordwesten des Schwarzen Meeres.[2]) Tatsächlich bestätigen auch die aufgefundenen Inschriften die Anwesenheit von Juden im thrakischen *Chersones* und in den Küstenstädten nördlich und nordwestlich des Schwarzen Meeres, wie: *Anapa, Pantikapäion* (das heutige Kertsch) und *Olbia.*[3]) Auch hier können wir uns auf schriftliche Zeugnisse stützen, wie etwa auf die Angaben des griechischen Geographen Strabo, dass es nämlich im Anfange des ersten vorchristlichen Jahrhunderts kaum eine Stadt in der Welt gab, in der nicht Juden zu finden waren[4]) oder die Worte Philo Judaeus, des jüdischen Führers der alexandrinischen Juden-Gesandtschaft an den römischen Imperator Caligula, dass Juden auch *"in den unzulänglichsten Buchten des Schwarzen Meeres wohnen"*, Tatsachen, die eben in den aufgefundenen Inschriften auch ihre Bestätigung finden. Endlich flüchteten noch viele Juden infolge der Zerstörung des zweiten Tempels besonders nach dem nahen Kleinasien oder noch weiter nordwärts. Die Uebrigen gingen als Gefangene nach Italien, bezw. nach Rom. Hiebei sehen wir von der jüdischen Diaspora in Aegypten und ihrem grossen Zentrum in Alexandrien ganz ab, da diese für unsere Untersuchung fast gar nicht oder nur sehr wenig in Betracht kommt.

Wir sehen also, dass schon vor der Eroberung und Zerstörung Jerusalems durch Titus im Gebiet des Schwarzen Meeres, von dem die Donauregion und im ersten vorchristlichen Jahrhundert auch der Streifen bis zur Bugmündung (die Stadt Olbia) zum damaligen Dazierreich gehörte, das sich über das Territorium des heutigen Rumäniens erstreckte, wegen der Fruchtbarkeit des Landes und der vielfachen Handelsmöglichkeiten sich viele Juden nachweisbar aufhielten. Desgleichen entnehmen wir, dass Juden in den an Rumänien angrenzenden Landschaften wohnten und sesshaft waren, aus der Apostelgeschichte[5]), insbesondere aus Paulus, der es sich ganz besonders angelegen sein liess, den Juden das Christentum zu verkünden und in Mazedonien bis nach Philippi und Thessaloniki und in Griechenland bis nach Berhöa kam, um dort die ersten christlichen Gemeinden in Europa zu begründen. Der rumänische Historiker Bogdan Petriceu Haşdeu behauptet sogar, dass Juden schon zur Zeit der *Hasmonäer* in Rumänien waren und stützt diese These auf jüdische Münzen aus der Makkabäerzeit, die er bei *Hotin*, im heutigen Bessarabien gefunden hat[6]), woraus meines Erachtens mit Sicherheit auf die Anwesenheit von Juden im heutigen Rumänien für jene frühe Zeit nicht geschlossen werden kann.

Da der Norden und Nordwesten des Schwarzen Meeres, wozu auch die heutige Dobrudscha und die Gegend um die Donaumündung gehören, zu den grossen Verkehrszentren jener Zeit zählten und nach den Berichten, wie auch den aufgefundenen Inschriften sich dort Juden aufgehalten haben, so haben wir daher den Ursprung einer festen jüdischen Ansiedlung im Territorium des heutigen Rumänien auf diesen Zeitpunkt anzusetzen, wenn sie nicht schon früher erfolgt sein sollte. In der Tat stimmen auch sämtliche Historiker darin überein, dass die Juden sich in der Epoche der Dako-Römer[7]) in den Donauländern bereits sicher angesiedelt haben.[8]) Uns obliegt es nun, auch die zweite Frage nach der Kontinuität der Juden auf dem Boden des heutigen Rumänien zu beantworten und wir wollen es versuchen, die Entwicklungslinie der Juden jenes Gebietes weiter zu verfolgen.

Als die Römer Dazien eroberten[9]), waren Juden als Handelsleute mit ins Land gezogen, was durch aufgefundene Inschriften über die Existenz und Anwesenheit ituräischer Kohorten bezeugt ist[10]) und sogar von dem vielleicht nicht

ganz objektiven rumänischen Historiker[11]) und Politiker, Prof. Nicolae Jorga als *"ganz authentisch"* zugegeben wird. Die Anwesenheit von Juden in diesem Landstrich während der Römerherrschaft kann daher als historisch erwiesen angesehen werden. Hier bleiben die Römer bis zum Jahre 270. Dann räumen sie das Land auf dem linken Donau-Ufer und überlassen es den Goten, während sie auf dem rechten Donau-Ufer weiter bleiben, wo gleichfalls Juden wohnen. Diese Provinz benannten sie das *"aurelianische Dazien"*, zum Unterschied gegenüber dem geräumten Gebiet, welches das *"trajanische Dazien"* hiess. Es ist nun schwer festzustellen, ob die Römer mit den Juden abzogen oder im Lande verblieben. Höchstwahrscheinlich ist ein grosser Teil mitgezogen, der dann das *"aurelianische Dazien"* bevölkerte. Wenn man aber bedenkt, dass die Juden den damals einfallenden Barbarenstämmen sich nicht entgegenstellten und gewohnt waren, Leid zu ertragen, dass sie den Feind nicht reizten und überdies auch die Lage anderer Länder als recht ungewiss und sogar als traurig beurteilen mussten, dann darf man wohl annehmen, dass ein erheblicher Teil im nördlichen, dem *"trajanischen Dazien"*, verblieben ist[12]), wo er anscheinend von den Goten, die als Verbündete kamen und mit der griechisch-römischen Kulturwelt Kultur- und Handelsbeziehungen unterhielten, recht gut behandelt wurde.[13])

Hingegen können wir feststellen, dass Juden jenseits der Donau im römisch-aurelianischen Dazien unter den christlichen Kaisern lebten, denn unter *Theodosius I.*, im Jahre 379 ergeht ein Auftrag an die Präfekten, den Judenverfolgungen und Eingriffen in ihre Rechte Einhalt zu tun und die *Synagogen und "habitaculae"* derselben zu schützen.[14]) Des Weiteren finden wir, dass der oströmische Kaiser Justinian (527—565) unter den errichteten Festungen die diesseits der Donau bei Turnu-Magurele erbaute den *"Judenturm"*[15]) benannte, was doch wohl auf den Aufenthalt von Juden selbst hinweist.[16]) Ebenso bezeugen auch seine feindseligen und drakonischen Bestimmungen in seinen Gesetzessammlungen gegen die Juden ihre Anwesenheit in seinem Reiche.[17]) Etwas später hören wir von den Judenverfolgungen im byzantinischen Reiche unter Leo — dem Isaurier (722), der sie vor die Alternative stellte, die Taufe anzunehmen oder das Land zu verlassen. Diese Gesetze, die direkt ihre Existenz bedrohten, zwangen sie zur Auswanderung und viele, die sich nicht taufen lassen wollten, flüchteten in das Gebiet des heutigen Rumänien oder überschritten die Donau und fanden bei den Chazaren Schutz, die im achten Jahrhundert zum Judentum übertreten waren. Wir beobachten so die fortdauernde Existenz der Juden in den Donaugegenden und in den Ländern am Schwarzen Meere, die nun durch das Vorkommen der chazarischen Juden verstärkt wird. Ein Zuzug von Juden vom rechten-bulgarischen-Donau-Ufer zum linken-rumänischen hin und eine Verstärkung der dortigen Juden dürfte während der Personalunion unter der Dynastie der Assaniden erfolgt sein (1180). Nun hören wir einige Zeit gar nichts, bis wieder *Benjamin von Tudela*, der jüdische Geograph im zwölften Jahrhundert, einige Nachrichten über die Judenansiedlungen bringt.[18]) In Mazedonien, am Flusse Sperchio, fand er 50 jüdische Familien, an deren Spitze die zwei Patriarchen Jakob und Salomon standen und die im besten Einvernehmen mit den Walachen lebten, so dass diese die mit ihnen zusammenlebenden Juden mit *"Brüder"* bezeichneten (1165—1173.[19])

Diese Dokumente, Berichte und Indizien berechtigen uns als Resultat festzustellen, dass die Juden unter den Dako-Rumänen und Walachen, die wir als Vorfahren der heutigen Rumänen bezeichnen dürfen — da die ethnische Verbindung zwischen den nördlichen und südlichen Rumänen noch nicht vollständig zerrissen war — seit der Periode der römischen Eroberung und in den späteren Epochen gelebt und in diesen in der Nähe Rumäniens und um die Donau befindlichen Regionen gewohnt haben. Es müssen sich aber auch Juden im Gebiete des heutigen Rumäniens selbst befunden haben, die entweder nach dem Abzug der Römer dort verblieben oder von den chazarischen und den zu ihrer Zeit vom oströmischen Reich wegen der dortigen Judenverfolgungen zugewanderten Juden abstammen; denn gleich nach dem Abzug der Tataren finden wir sie hier auf rumänischen Territorium vor. Sie werden nämlich schon im Jahre 1330 in Akkerman (*Cetatea-Alba*) erwähnt, wo sie noch unter der Herrschaft der Tataren, die sich tolerant gegen die Juden zeigten und mit ihnen Handel trieben, ein besonderes Stadtviertel bewohnten, worüber sich auch der rumänische Historiker, Prof. Jancu Nistor bestimmt ausdrückt, *"dass die Juden demnach schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Donaufürstentümern und besonders in der Moldau bezeugt sind"*.[20]) Für uns ist diese Tatsache aber aus mehreren Gründen besonders wertvoll:

1. *Wir können so die ununterbrochene Kontinuität der jüdischen Kolonie in Rumänien, bevor noch irgend eine Einwanderung von Juden aus anderen Ländern hieher stattgefunden hat, sicher feststellen.*

2. *Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir als das am meisten wahrscheinliche Ursprungsland dieser Juden Palästina annehmen, von wo sie in grösserer Zahl zur Römerzeit nach Dazien kamen und auch nach Ablösung dieser Herrschaft durch die Goten verblieben und daher als Nachfolger jener bezeichnet werden können. Wir wissen doch, dass die Goten nicht schlecht gegen die Juden gehandelt hatten. Ganz sicher aber dürfen wir die heutigen Juden als Nachkommen der infolge der Verfolgungen im byzantinischen Reiche hieher gewanderten, bezw. der chazarischen Juden ansprechen, denn für die Tatarenzeit und seitdem für jede Epoche ist die Existenz der Juden bezeugt.*

Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass diese Juden teils palästinensischen, teils byzantinischen oder chazarischen Ursprunges sind, denn woher sollten sie sonst gekommen sein, da Einwanderungen aus anderen Ländern noch nicht erfolgten?

Wir kommen nun zu dem Zeitabschnitt, wo auch die Einwanderungen aus den an Rumänien angrenzenden Ländern beginnen und zwar spontane, wegen dem Reichtum des Landes, andere über Einladung der Bojaren und durch in Aussicht-Stellung von Privilegien verursachte und schliesslich auch solche, die infolge von Judenverfolgungen hervorgerufen wurden. Wir können die Zunahme der Zahl der Juden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt an Hand von Urkunden beweisen. Und schliesslich finden sie sich auch noch als kompakte Massen in geschlossenen Siedlungen. Diese Juden lagern sich nun, sozusagen als Oberschicht über den eigentlichen Kern der alten jüdischen Kolonie, deren Ursprung wir oben behandelt haben und den sie im Laufe der Zeit besonders infolge ihrer zahlenmässigen Uebermacht ganz in sich aufgehen lassen.

Wir unterscheiden hier zwei Ströme neuer jüdischer Einwanderung:

Der eine aus dem Westen, wie Spanien, Deutschland, Ungarn, Polen und Russland und der andere, der aus dem Osten heraufzog, aus Bulgarien und der Türkei.

Unter der Regierung Ludwigs I., von Ungarn (1351—1361) übersiedeln viele Juden wegen der von ihm ausgehenden Verfolgungen nach Mähren und Oesterreich und jene aus Siebenbürgen hauptsächlich nach der Walachei.[21]) Bei dieser ersten Masseneinwanderung nach Rumänien wurden sie freundlich aufgenommen und wurde ihnen auch bereitwillig Unterkunft geboten. *Radu II.* (Rudolf) und *Dan I.* erteilten ihnen auch viele Privilegien[22]) zwecks Belebung des Handels. Sulzer behauptet sogar, dass die Stadt und Festung Turnul um diese Zeit und gelegentlich ihrer Verbannung aus Ungarn von ihnen angelegt worden sei und fügt hinzu, es liege *"eine durch Urkunden erweisliche Niederlage"* (= lassung) vor.[23])

Etwas später beginnt auch das Einströmen polnischer Juden in die Moldau, die im 14. Jahrhundert ziemlichen Einfluss auf den moldauischen Handel gewan-

nen.[24]) Sie sind schon daselbst in grossen Scharen unter Alexander dem Guten (1400—1432), bestimmt aber unter Stefan dem Grossen geschäftshalber, wie auch zum dauernden Aufenthalt aus Polen in die Moldau gekommen; denn Stefan VI. der Jüngere verfügte am 20.9.1525, als sich die Kaufleute und Bürger aus Vaslui bei ihm beklagten, von den Juden, die den Ochsenhandel, sowie den mit Tuch, Leder und Wachs ganz in ihren Händen haben, empfindlich geschädigt zu werden, dass den Armeniern, Griechen und Juden nur jene alten Handelsrechte zustehen, die ihnen noch von seinem verewigten Ahnen Stefan dem Grossen eingeräumt worden waren, nämlich nur der Zwischenhandel, nicht aber auch der Betrieb von Schankwirtschaften, etc.[25])

Als dann die Fürstentümer unter die Botmässigkeit der Türkei kamen, finden wir auch türkische Juden, die des Handels wegen herziehen und sich vielfach niederlassen.[26]) So erzählt uns Elias Kapsali in seinem Manuskript (das 1525) auf der Insel Kreta gefunden wurde), dass der Herrscher (*domnul*) der Walachei befohlen habe, die Handel treibenden Juden eines Ortes 3 Tage lang einzukerkern. Am dritten Tage verlangte er von jedem dieser gefangenen Juden 1000 Gulden Lösegeld, *"sonst werde er ihnen das rechte Auge ausstechen und Schande vor ganz Israel bereiten"*, worauf die Juden erwiderten: *"Wir sind türkische Untertanen, sie können weder uns, noch auch unser Vermögen zu Sklaven halten."* Daraufhin tat er, wie versprochen, den Reichen nahm er das Vermögen weg und die Armen verstümmelte er.[27])

Schliesslich fanden auch die im Jahre 1492 aus Spanien vertriebenen Juden, die in der Türkei gastfreundliche Aufnahme gefunden hatten, zum Teil auch in der Walachei, die ein türkischer Vasallenstaat war, ein Asyl, wo sie sich in nicht allzu grosser Anzahl niederliessen und noch heute unter dem Namen *"spaniolische Juden und Judengemeinden"* bekannt sind und ihre Eigenart und Sprache erhalten haben.[28])

Von dieser Zeit an geben uns viele Dokumente den Beweis, dass Juden in Rumänien existierten und wohnten. So ist auch ein offizielles Schreiben Stefans des Grossen an den polnischen König Alexander Jagiello (1498) erhalten, worin er ihm mitteilt, dass der Gesandte Buhusz eine polnische Edelfrau, welche Juden aus der tatarischen Gefangenschaft befreit hatte, bei einem Juden um 1200 Gulden loskaufte.[29]) Der polnische Chronist Martin Bielski berichtet uns aus dem Jahre 1540 von polnischen Christen, dass sie das Judentum angenommen hätten und zum Schutz gegen die Verfolgungen des katholischen Klerus nach der Moldau geflüchtet wären.[30]) Ferner werden um das Jahr 1545 Juden im türkischen Chilia erwähnt.[31]) und in eben diesem Jahr beschweren sich Juden beim polnischen König, dass sie seitens des moldauischen Wojwoden Petru Raresch daran gehindert würden, türkische Pferde nach Polen und Litauen auszuführen, damals ein häufiger Durchzugsartikel, der besonders durch jüdische Pferdehändler in Verkehr gebracht wurde.[32]) Ebenso betrieb der Jude Simon Hannel im Jahre 1550 in der Moldau den Handel mit Edelsteinen.[33])

Diese Dokumente und Berichte geben uns also Zeugnis über die Anwesenheit von Juden in den Ländern des heutigen Rumäniens, nicht aber Aufschluss über ihre numerische Stärke und Verbreitung. Im Folgenden soll auch darüber berichtet werden. In den Responsen des Rabbi Josef Caro, des Verfassers des grossen Codex *"Schulchan Aruch"*[34]) wird nämlich erwähnt, dass sich im Jahre 1552 Juden in der Umgebung von Bukarest aufhalten. Daraus ersehen wir, dass sie schon um diese Zeit ziemlich stark in den rumänischen Territorien verbreitet waren. Liessen sie sich doch gewöhnlich zunächst in den Städten und von hier erst in den Dörfern und auf dem flachen Lande nieder.[35]) Wir werden bald noch Gelegenheit haben, insoweit noch Zweifel bestehen, aus anderen Dokumenten und Urkunden ihre grosse Verbreitung in diesen Gegenden nachzuweisen. Vorläufig wollen wir die Kette ihres ununterbrochenen Aufenthaltes im Lande weiter verfolgen, wobei wir auch auf solche Juden stossen, die sich infolge des grossen Einflusses der Juden in der Türkei, besonders von Don Josef von Naxos (1566—1590) in hohen Stellungen befinden und auch hier grossen Einfluss haben.

In den Jahren 1570-1572, 1586-1587 finden wir moldauische Frachtführer im Dienste von Juden. Jüdische Agenten schlossen mit ihnen auch Transportverträge ab.[36]) Im Jahre 1573 gab es einen gewissen Schaja, Sohn des Josef, der Sekretär beim Wojwoden Alexander Mircea in der Walachei war. Ebenso war ein gewisser Salomon im Dienste von Peter, dem Hinkenden, dem damaligen Wojwoden der Moldau, den die Pforte auffordert, jenem für geleistete Dienste die Vergütung zu zahlen und von welchem die Historiker Hurmuzaki und nach ihm auch Prof. Jorga annehmen, dass er vielleicht Salomon Tedeschi war. Wie dem aber auch sei, wir finden Juden in hohen Stellungen auch in den Fürstentümern.[37]) Nun haben wir zu der Vertreibungsurkunde der Juden von Peter (1579) Stellung zu nehmen. Am 8. Jänner 1579 verständigt er die Kaufleute von Lemberg, dass ein ausserordentlicher Divan beschlossen habe, die Juden aus der Moldau zu vertreiben, weil sie den Handel ganz an sich gerissen hätten. Diese Urkunde deutet darauf hin, dass sie in grosser Anzahl bereits vorhanden gewesen sein müssen, sonst wäre doch ein ausserordentlicher Divan für nur wenige daselbst lebende Juden gar nicht notwendig gewesen, ebensowenig aber auch noch eine offizielle Bekanntgabe an den Magistrat von Lemberg.[38]) Diese Austreibung der Juden aus der Moldau scheint aber gar nicht durchgeführt worden zu sein, denn wir finden kurz darauf den Urheber derselben mit Juden und jüdischem Geld in Verbindung, so mit Moses, Sohn des Elieser, mit dem genannten Salomon und vielen anderen, oder aber ist die Verfügung nur nach kurzlebiger Bedeutung bald in Vergessenheit geraten, denn die Juden stehen aufs neue in Geschäfts- und Handelsverkehr in der Moldau.[39]) Kaum zwei Jahrzehnte nachher finden unter dem Fürsten Michael, dem Tapferen, in Muntenien und dem Wojwoden Aron-Voda in der Moldau grosse Türken- und Judenmetzeleien statt, da sie die Gläubiger dieser beiden Fürsten waren. Unter dem Vorwand, die Schulden begleichen zu wollen, lockte man sie in einen Palast, wo sie unter ausgesuchten Martern einen grausamen Tod fanden.[40])

Ueber die weitere Entwicklung der Juden im 17. Jahrhundert gibt uns ein jüdischer Gelehrter Auskunft, der damals dortselbst weilte.

So erzählt Josef Salomon Delmedigo, dass er auf seiner Reise von Konstantinopel nach Polen, in Jassy den Rabbiner Salomon ben Araja aus Jemen angetroffen habe, der schon seit 40 Jahren dort weilte und die Rabbinerfunktion ausübte. Der Gelehrte selbst hielt sich ebenfalls dort 11 Jahre auf.[41]) Wir können daraus entnehmen, dass es dort eine grosse Gemeinde gegeben haben muss, denn sonst wäre kein Rabbiner aus Jemen dahin gekommen und auch dort geblieben. Ebenso erfahren wir aus den Responsen *"Massat Binjamin"* des mit den Verhältnissen in der Moldau gut bekannten Rabbiners Benjamin Solnik in Saloniki, dass Juden, die des Handels wegen dorthin oder nach der Türkei zogen, in Jassy und den anderen Städten von rumänischen, oder — wie er sie nennt — von *"walachischen"* Juden bewirtet und beherbergt wurden.[42]) Erwägt man noch ausserdem, dass die geschäftshalber dorthin reisenden Juden sich oft längere Zeit dortselbst aufhielten und nur rituelle Kost genossen, so ergibt sich auch daraus, dass die Juden schon ziemlich zahlreich vertreten gewesen sein müssen.

Nebst diesen freiwilligen Einwanderungen von Juden in die Moldau begegnen wir seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts auch den von den Bojaren, den Gutsherrschern des Landes, an die Juden ergangenen Einladungen, in welchen sie zur Ansiedlung im Lande, zur Bevölkerung, sowie auch zur Begründung von Städten und Märkten, zur Verwaltung der Gutsherrschaften und Schänken und zur Er-

richtung von Brennereien aufgerufen werden. Da ist gleich das älteste diesbezügliche Dokument, das über die Einladung von Juden nach der Moldau seitens der Bojaren zwecks Niederlassung und Ansiedlung daselbst spricht, das Schreiben von Stefan Tomscha im Jahre 1612 an den Magistrat der Stadt Lemberg, dass Kaufleute, ohne Unterschied der Religion, in die Moldau übersiedeln mögen, um dort den Handel zu fördern und ungestört Handel zu treiben. Um aber besonders die Juden anzulocken, erklärt er darin die Vertreibungsurkunde Peters als ausser Kraft gesetzt.[43])

Auch die Codices von Matei Basarab (1646) in der Walachei und von Vasile Lupu in der Moldau enthalten bereits spezielle Artikel, die die Juden betreffen, woraus zu schliessen ist, dass diese in beiden Ländern in ansehnlicher Zahl vorhanden waren, da bei einer verschwindend geringen Anzahl eine Regelung ihrer Verhältnisse und Fixierung ihrer Rechte durch das Gesetz nicht notwendig oder erachtenswert gewesen wäre.[44]) Ebenso können wir auch den Berichten von Paul d'Aleppo, der 1650—1660 den Bischof Makarie begleitet, über die grauenerregenden Judenverfolgungen durch die Chmielnitzki-Horden in Rumänien auf ihre starke Verbreitung daselbst schliessen, da diese Erscheinungen ihm sonst nicht so sehr aufgefallen wären, dass er sie besonders behandeln zu sollen, es für notwendig erachtet hätte. Er berichtet ferner auch schon über zwei Judengemeinden, die in Muntenien existierten, die eine in Craiova und die andere in Targoviste, an deren Spitze sogenannte *Starosten*, d.h. Judenälteste ständen.[45]) Kurz darauf, vor und bei Beginn der Fanariotenherrschaft in den Fürstentümern, werden auch schon die Judengemeinden im ganzen Lande, insbesondere in der Moldau, gegründet.

Als letzte Urkunde zum Beweise für die schon beträchtliche Anzahl von Juden sei noch die Urkunde von Stefan Racovita vom Jahre 1764 über die Vollendung der einheitlichen Organisierung der Juden daselbst erwähnt, worin er die Institution des *"Chacham-Baschi"*, eines *"Landes-Rabbiners"* begründet, der seinen Wohnsitz in Jassy haben, seine Macht und Jurisdiktion aber sich über die ganze Moldau und Walachei erstrecken solle.[46])

Das Urelement der heutigen rumänischen Judenheit ist das palästinensische, das wir noch vor oder bei der Eroberung Daziens durch die Römer hier antreffen. Wir finden diese Juden dann ununterbrochen durch viele Jahrhunderte, teils in den an Rumänien angrenzenden Gebieten unter den Vorfahren der heutigen Rumänen und in gutem Einvernehmen mit ihnen lebend, teils auf rumänischem Boden selbst, wo sie Schutz vor Verfolgungen suchen und auch finden. Die Kontinuität ihrer Existenz konnten wir bis zum Abzug der Tataren genau verfolgen. Zur Zeit der Chazaren mögen sich ausser diesem Grundelement auch noch chazarische Juden hier angesiedelt haben. Wenn wir nun auch nicht positiv behaupten können, dass die Juden unter den Ttataren, palästinensischen Ursprungs sind, — d.h. die Nachkommen der möglicherweise nach dem Abzug der Römer aus dem trajanischen Dazien hierzulande weilenden und verbliebenen Juden, — so müssen wir sie eben als gemischt palästinensisch-byzantinisch und chazarischer Abstammung ansehen, weil bis dahin (13. Jahrhundert) ausser den vom byzantinischen Kaiserreich ins Land geflüchteten Juden noch keine fremde Judeneinwanderung stattgefunden hatte. Im 14. Jahrhundert beginnt der Zustrom von neuen Juden durch Einwanderungen und Neuansiedlungen, teilweise infolge der Verfolgungen in den benachbarten Ländern, wie Ungarn, also erzwungenermassen, teilweise aber auch aus freiem Antriebe, die durch die Handels- und Verkehrsnotwendigkeit — wie die Einwanderung polnischer Juden unter Stefan, dem Grossen und der türkischen Juden — verursacht wurde, teils aber auch — und dies besonders in jüngerer Zeit — über Einladung der Bojaren, um den Handel zu fördern, Städte und Märkte zu gründen oder ihre Besitzungen und sonstigen Betriebe zu verwalten.

Es ist demnach als das Urelement, der Grundstock der heutigen rumänischen Juden, das palästinensische anzusehen, welches im Laufe der Zeit und der vielen Jahrhunderte mit einer Schicht einwandernder zunächst byzantinischer und chazarischer, hierauf ungarischer, polnischer, türkischer und einer winzigen Gruppe spaniolischer Juden verstärkt wurde, die dann auch durch den fortwährenden Nachschub und ihre Ueberzahl die Oberhand gewonnen haben, so dass jene in ihnen aufgingen. *Dieses Urelement wohnt demnach in Rumänien ebensolange und ist ebenso alt wie das rumänische*[47]) und das heutige Judentum in Rumänien und in der Bukowina stammt daher zum kleinen Teile unmittelbar von den alten hier eingesessenen jüdisch-dazischen Familien, zum grösseren Teile aber von dem im Laufe der Zeit aus den angrenzenden Ländern eingewanderten Juden ab und ist von palästinensisch-byzantinisch-chazarisch-ungarisch-polnisch-türkischer und in geringerem Masse auch spaniolischer Herkunft.

Für die Bukowina allerdings wären diese Feststellungen noch dahin zu ergänzen, dass hier der polnisch-russische Ursprung überwiegt, da in der österreichischen Aera die Einwanderung galizischer und russischer und in der letzten Zeit auch rumänischer Juden wegen der gegenüber jenen Ländern günstigeren politischen und wirtschaftlichen Lage in grossem Umfange erfolgte.

---

[1]) Einer grösseren Arbeit: "Die Geschichte der Juden in der Bukowina unter österreichischer Verwaltung (1774—1918)" entnommen.

[2]) Nach Josephus Flavius, Tertullian, vgl. Dubnow: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Band II. Seite 485-86.

[3]) *Basilius Latyschew* (Vasilij Latysev), Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae, 4 Bände, Petropoli 1885, 1890, 1901, II. Bd. 1890, Pantikapaium: No. 52 et 53, S. 49—53, No. 304-306, S. 154-155 No. 401-404, IV. Bd. 1901 Anapa: No. 430, S. 237-238 u.m.a:

Emil Schürer, Geschichte des jüd. Volkes im Zeitalter Jesu, III. Bd. S. 18, ebenfalls von Schürer über die Juden im bosporanischen Reiche und ihre Genossenschaften in den Sitzungsberichten der preuss. Akademie vom Jahre 1897, S. 200-225.

M. Rostovzeff: Iranians and Greeks in Southern Russia, Oxford, 1922, S. 150, 179-180, p. 150: We may conjecture that the first Jewish colonists of Panticapaeum were introduced by Mithridates. P. 179: "It is true that there was a powerfull Jewish colony in the Posporus by the first century.

A. D. Olbia am Bug bei der Mündung des Dnjeprs wurde im 1. Jhrhdt v. Chr. v. Dazierkönig Boerebista erobert, vgl. Jorga, Gesch. d. rumän. Volkes, Gotha 1905, I. Bd. S. 21.

[4]) *Prof. Dr. W. Staerk*: Neutestamentlichen Zeitgeschichte, I. S. 115. Philos Worte im Original lauten: akri ton tu rontou mikon. in Philo's legatio ad Cajum, Par. 36, editio Mangey, II. S. 587, vgl. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes im Zeitalter Jesu, III. S. 17/18.

[5]) Prof. D. W. Staerk, a.a.O.I.Bd.S.115: "Die Apostelgeschichte (2,9 ff) kennt eine von Rom bis nach Parthien und vom Schwarzen Meer bis nach Aegypten reichende Diaspora" (Vgl. auch AG.15,2).

[6]) *Bogdan Petriceicu Haşdeu*: Istoria tolerantei religioase in România, S. 76 J. Psanter, Maskeret-Zion, S.2.

[7]) *J. Berkowitz*: La question des Israelites en Roumanie, S.42.

[8]) Im Jahre 107 n. Chr. wurde Dazien von Trajan erobert (vgl. d. Trajanssäule).

[9]) *F. I. Sulzer*: Gesch. d. transalp. Daziens II. Bd. Par. 124, S. 147-150; Prof. Dr. Bluntschli: Der Staat Rumänien und die Rechtsverhältnisse der Juden in Rumänien, S.8 bei Berkowitz, a.a.O.S.43.

[10]) *Theodor Mommsen*: Corpus inscriptionum Latinarum, 3 Bde, Ergänzungsband, wo auf S. 2018 dazische Inschriften über ituräische jüd. Kohorten mitgeteilt sind.

[11]) *N. Jorga*: Die Gesch. d. Juden in uns. Ländern, Mitteilg. i. d. rum. Akademie in d. Sitzung v. 13.9.1913 bei Berkowitz, a.a.O.

[12]) *M. Schwarzfeld*: Sefer hasikaron in Gräber's Ozar Hasifrut. S. 12

[13]) *J. Wertheimer*: Die Juden in Oesterreich, S. 5, über Theoderich, d. Grossen.

[14]) *Codex Theodosius*, XVI, S. 8: "De Judaeis caelicolis et Samaritanis," bei Graetz, Gesch. d. Juden, IV. Band, S. 354, ebenso: Wertheimer, Schwarzfeld und Berkowitz, alle a.a.O.

[15]) „kaj pirchon ena Judaos kalumenon" nach *Prokopius von Cäsarea*, de aedificiis, IV.6..21 in Jakob Haury's: Procopii Caesariensis opera omnia, vol. III, 2, S. 129. Verlag Teubner, Leipzig 1913.

[16]) Schwarzfeld, a.a.O.S. 11-12.

[17]) Vgl. auch d. Verbot d. Ehen zwischen Juden und Christen.

[18]) *Berkowitz*, a.a.O.S.45, nach Cassel: Magyarische Altertümer, u.v.a Graetz Gesch. d. Juden, V. S. 21—26. S. 208—209; Schwarzfeld; a.a.O. S 13.

[19]) *Benjamin von Tudela*, Reisebeschreibungen, S. 58

[20]) *Revista pentru istorie, arheologie şi filologie.* III. Bd. S. 148; I. Nistor: Handel und Wandel i. d. Moldau bis Ende d. 16. Jhdt. S. 58, ebenso Jorga: Gesch. d. rumän. Volkes, I. Bd. S. 190, "Wohnungen d. Juden".

[21]) *Schwarzfeld*, a. a. O. Berkowitz, a. a. O. S. 47, nach D. I. Bergel: Gesch. d. ungar. Juden, Leipzig 1879.

[22]) *Michael Kogâlniceanu*: Histoire de la Dacie. des Valaques transdanubiens et de la Valachie, Berlin 1854, S. 76 bei Schwarzfeld, a. a. O. S. 19.

[23]) Sulzer a.a.O. I Bd. S. 368, II Bd. § 124 S. 147-150.

[24]) *Nistor*: a. a. O. S. 54—55, 58—60, 72, Dr. E. Schwarzfeld: Evreii din Moldova sub condica Callimachi; Wilhelm Schmidt: Suczawas historische Merkwürdigkeiten, S. 96, F. R. Kaindl: Die Juden i. d. Bukowina.

[25]) *M. Brociner*: Chestiunea Israeliţilor Români, S. 115, Nistor a. a. O. S. 58, Melchisedec: Cronica Huşilor, Anhang S. 94, ff. Teodor Codrescu: Uricariul, tom. IV. S. 139 ff. Arhiva istorica I. No. 60 u. v. a.

[26]) *Sulzer*: a. a. O. II. Bd. § 124, S. 147—150.

[27]) *M. Lattes*: De vita et scriptis Eliae Kapsali, ex manuscriptis Kapsali historia cura et studio, Patavii 1869—1880, pag. 45—46; Brociner a. a. O. S. 193; Berkowitz, a. a. O. S. 48—49 (Jahr 1476 d. i. 5236 nach d. jüd. Zeitrechnung) Regent der Walachei war Vlad Tepes.

[28]) *Brociner*: a. a. O. S. 100, nach Bonifacius, rerum Hungariae, lib. IV. ed. 1586, p. 718, sub anul 1496.

[29]) Arhiva istorică a Românilor, No. II, S. 35, Nistor, a. a. O. S. 58, Jorga: Histoire des Juifs de notre pays, S. 6; Schwarzfeld, a. a. O. S. 14 u. S. 38. Berkowitz, a. a. O. S. 50, Brociner, a. a. O. S. 105, Letopiseţe, I. 101 bis nach Kaffa (Feodosia) erstreckte sich d. Handel der Juden

[30]) Kronika Polska, Krakau, 1597, S. 580, bei Brociner, a.a.O.S. 105-106. 105—106.

[31]) *Rykaczewski*: Inventarium privilegiorum ex arco Cracoviensi, S. 149 bei Nistor, a. a. O. S. 60.

[32]) *Nistor*: a. a. O. S. 60 und 177, arhiva istorica, S. 34—35, Schmidt. a. a. O. S. 96.

[33]) *Nistor*: a. a. O. S. 170. F. R. Kaindl: Gesch. d. Deutschen i. d. Karpathenländern, I. Bd. S. 332.

[34]) *Grätz*: Gesch. d. Juden, III. Bd. S. 324; er lebte in Adrianopel.

[35]) Responsen des Rabbi Josef Caro, Saloniki 1598, No. 12. S. 122, bei Schwarzfeld, a. a. O. S. 13

[36]) *Jorga*: Chilia şi Cetatea-Alba, S. 295; idem: relaţiuni cu Lemberg, S. 46—50, S. 83—86, S. 91 u. v. a. idem: Gesch. d. rum. Volkes, I. Bd. S. 175 über Juden in Hotin; Nistor: a. a. O. S. 36—37 und S. 59.

[37]) *Brociner*: a. a. O. S. 100, 110 u. 123, nach Haşdeu: Istoria toleranţei, S. 80 und Venelin, S. 205; Schwarzfeld, a. a. O. S. 31, Hurmuzaki: Documente privitoare la istoria Românilor, III. Bd. S. 153, Jorga a. a. O. S. 6, Berkowitz, a. a. O. S. 51; Salomon Tedeschi-Aschkenasi hatte gewaltigen Einfluss bei der Pforte, vgl. Graetz, Gesch. d. Juden, III S. 319 ff.

[38]) *Haşdeu*: Arhiva istorică a Românilor, Bukarest 1865, I. S. 173—174, die Zeitung: Din Moldova, 1862, tom. I. S. 19; Nistor: a. a. O. S. 59, Schwarzfeld, a. a. O. S. 14, D. Dan: Die Juden i. d. Bukowina, S. 70; Kaindl: Gesch. d. Bukowina III. 104, Brociner: a. a. O. 106, Berkowitz: a. a. O. S. 50 u. v. a. Ueber den starken Export von Vieh und Waren zwischen der Moldau und Polen, vgl. Graetz a. a. O. IX. S. 462 und auch die Klagen der polnischen u. deutschen Kaufleute in Krakau beim Polenkönig Sigismund und eben diese Epoche bei Schmidt a. a. O. S. 96; Das Vertreibungsschreiben Peters ist im Archiv des Magistrates Lemberg, Faszikel 516—109 erhalten, vgl. Brociner, a. a. O. S. 106.

[39]) *Jorga*: a. a. O. S. 6; Dan, a. a. O. S. 71; Kaindl. Gesch. d. Bukowina, II. S. 104, Brociner a. a. O. S. 111 u. 108; Jorga: Documente relative la Petre Schiopul şi Mihai Viteazul, publicate de Jorga in colecţia Academiei Române, XI, fol. 87—88 u. v. a. Berkowitz, a. a. O. S. 51, Schwarzfeld, a. a. O. S. 15.

[40]) *Hurmuzaki*, a. a. O. III. S. 469, Meldung des venezianischen Gesandten an den Dogen in Venedig über die Metzeleien Mihai Viteazu's, u. ibidem III. S. 224 nach den Annalen von Fugger aus Lemberg v. 26.II.1595 über die von Aron-Voda; Brociner, a. a. O. S. 114 und 117 u. v. a.

[41]) Rabbi Moses Mitz: Chiduschei Chochmah, Basel 1628, enthalten die Biographie von Rabbi Josef Salomon Delmedigo, der 1618—1628 hier geweilt hat, vgl. Grätz III, S. 431 ff, Brociner, a. a. O. S. 132, Berkowitz a. a. O. S. 56, Jorga, a. a. O. S. 7.

[42]) Responsen' "Massat Binjamin" von Rabbi Benjamin Salnik, Krakau 1633, Resp. No. 44 v. Jahre 1596, No. 45 v. J. 1605, No. 104 v. J. 1616, weiteres No. 68, 105 und 109 u. v. a.

[43]) *Dr. E. Schwarzfeld*: Din istoria Evreilor, împopularea, reîmpopularea şi întemeierea târgurilor şi târguşoarelor în Moldova, Bukarest, 1914, S. 12. Die Urkunde ist aufbewahrt im Archiv des Magistrates in Lemberg nach Brociner, a. a. O. I. Hurmuzaki, a.a. O. II. Suppl. S. 72, Berkowitz, a. a. O. S. 78.

[44]) *Berkowitz*, a. a. O. S. 57—63, S. 23.

[45]) *E. C. Balfour*: The travels of Makkarius (Patriarch von Antiochia), London 1829, II. Bd. S. 366—370, Jorga, a. a. O. S. 9; Berkowitz, S. 64; möglicherweise sind durch die grausamen Verfolgungen der Chmielnitzki-Horden auch russische Juden nach Rumänien geflüchtet und hier geblieben.

[46]) *Schwarzfeld*: a. a. O. S. 18, Brociner: a. a. O. S. 164, Berkowitz, a. a. O. S 66.

[47]) *Prof. D. Bluntschli*: a. a. O. S. 8 bei Berkowitz, a. a. O. S. 43.

Dr. Manfred Reifer s. A. (Tel-Aviv)

Die Aera der moldauischen Fürsten
(1360-1774)

Die rumänische Kolonisation der Bukowina (Buchenland) von Transylvanien (Siebenbürgen) aus, erfolgte im späten Mittelalter, zu einer Zeit, als die Tataren dieses Gebiet überfluteten und gegen die Grenzen Siebenbürgens anstürmten. Die ungarischen Könige sahen sich daher veranlasst, jenseits der Karpathenkämme Grenzmarken zu errichten, die einerseits den Ansturm der Tataren aufhalten und andererseits die Handelskarawanen, welche von Ungarn über das Gebiet der Moldau zu den Häfen des Schwarzen Meeres zogen, schützen sollten. Die einzelnen Burgen, die längs der Flussläufe Pruth, Sereth und Suczawa errichtet wurden und aus denen später grössere und kleinere Siedlungen hervorgingen, dienten auch als Raststätten für die durchziehenden Karawanen. Im Innern Siebenbürgens selbst mussten gewisse Abwehrmassnahmen gegen die feindlichen Angriffe vom Osten her ergriffen werden. Diese Gebiete wurden deshalb unter eine einheitliche politische und militärische Organisation gestellt.

Der ungarische König Ludwig der Grosse (1342—1382) schuf die Ostmark (*Marcha Orientalis*), welche die Gebiete von Maramuresch, der Szekler, der Grafschaften Kronstadt und Szatmar umfasste, und betraute mit der Verwaltung derselben den ihm ergebenen Andreas, der angeblich rumänischer Abstammung war.

Als die Tataren im Jahre 1352 gegen die Grenzen des Szeklergebietes anrannten, zog Ludwig selbst gegen sie zu Felde, besiegte und vertrieb sie. Das von den Tataren frei gewordene und jenseits der Karpathen gelegene Gebiet, das sich von Baia bis zum Flusse Moldawa erstreckte, liess Andreas von dem aus Maramuresch stammenden Wojwoden Sas, verwalten.[1]) Ihm wird die Gründung der Stadt Sereth zugeschrieben.

Als nach seinem Tode Unruhen unter den Rumänen der neuen Provinz ausbrachen, nutzte ein anderer rumänischer Wojwode aus Maramuresch, namens Bogdan, die Wirren aus, drang in dieses Gebiet ein und entriss es den Söhnen des Sas. Unter ihm und seinen Nachfolgern erfolgte allmählich die Loslösung dieses Gebietes von Ungarn und die Gründung des selbständigen Fürstentums *Moldava* (Moldau), dessen Hauptstadt *Suceava* von 1388—1564 war.

Wann die Juden hieher kamen, lässt sich quellenmässig nicht genau feststellen. Vermutlich lebten Juden in diesem Gebiete bereits in der römisch-dakischen Zeit. Aus jener Epoche stammen einzelne Siedlungen der Bukowina: *Cecina*, jetzt Cernauti, *Sucidava*, jetzt Suceava, *Rathacenum*, jetzt Radauäi, *Poralissum*, jetzt Pojorita, *Docirina*, jetzt Vatra-Dornei. Darauf haben *J. Neugebauer* in seinem Werke: "*Beschreibung der Moldau und Walachei*" und *R. Kaindl* in seiner "*Geschichte der Bukowina*" hingewiesen.

Interessant ist jedenfalls die Tatsache, dass das Volksbewusstsein der Rumänen die Anwesenheit der Juden in ihrem Lande in die Zeit der "*Riesen und Heiden*" verlegt hat.[2])

Historisch einwandfrei feststellbar ist das Vorhandensein grosser, jüdischer Siedlungen in den Nachbarländern der Moldau, so in Ungarn, im Fürstentum *Halicz*, in Polen und in den genuesischen Handelsmetropolen im Raume des Schwarzen Meeres. Aber auch in der Moldau selbst, in der Stadt Akkerman, dem genuesischen Ort Monte Castro, werden Juden erwähnt, die in einem eigenen Stadtviertel wohnten und schon im Jahre 1330 Handel trieben.[3])

Um diese Zeit durchzogen die Bukowina bereits jüdische Handelskarawanen aus Polen, die ihre Waren nach der Levante transportierten. Es ist geschichtlich nicht nachweisbar, aber mehr als wahrscheinlich, dass diese Karawanen in den einzelnen grösseren Siedlungen der Bukowina Rast machten und besonders in jüdischen Herbergen den Schabbath verbrachten. Die Gründung dieser Herbergen ist neben wirtschaftlichen, vornehmlich religiösen Umständen zuzuschreiben. Die jüdischen Kaufleute aus Polen, Russland und Ungarn unterbrachen mit ihren Karawanen schon Freitag mittags ihre Reise, um in einer jüdischen Siedlung den Schabbath zu verbringen, dort eine koschere Mahlzeit zu geniessen und an dem Gottesdienste teilzunehmen.[4])

Auch in den Verträgen, welche die jüdischen Kaufleute aus Konstantinopel mit den nichtjüdischen Frächtern in der Moldau abschlossen, war immer die Klausel enthalten, dass am Schabbath die Reise unterbrochen und Rast gemacht werden müsse.

Aus diesen Raststätten und jüdischen Herbergen entwikkelten sich in der Folgezeit grössere jüdische Gemeinschaften, aus denen die ersten *jüdischen* Siedlungen in der Moldau hervorgingen. In diesen Siedlungspunkten ging auch teilweise der Austausch der Waren der jüdischen Kaufleute des Orients und des Okzidents vor sich. Die moldauischen Fürsten sahen sich veranlasst, auch in diesen Orten Zollstationen (*vamuri*) zu errichten, zumal ein Teil der eingeführten Waren für den Inlandsbedarf veräussert wurde.

Im 15. Jahrhundert ist bereits ein reger Transportverkehr durch die Bukowina und durch die Moldau feststellbar. Der moldauische Fürst *Alexander der Gute* (1400—1432), der in einem Vasallenverhältnis zum polnischen König *Wladislaw Jagiello* (1386—1434) stand, schloss am 8. Oktober 1408 mit den Lemberger Kaufleuten, Ruthenen, Armeniern, Tataren, vornehmlich aber Juden, einen Allianzvertrag, demzufolge er diesen Kaufleuten die moldauischen Handelsstrassen für den Transitverkehr freigab. Dieser Fürst hatte für die Juden in der Moldau spezielle Verordnungen erlassen.[5])

Die Hauptverkehrsader führte von Prag, Krakau, Lemberg, Luck und Wladimir-Wolynsk über Sniatyn nach Czernowitz, wo sie sich nach zwei Richtungen teilte: Längs des Pruthtales von Czernowitz aus nach Stefanesti und von hier aus nach Jassy, Bender (Tighina) und von da nach Kaffa (*Theodosia*), dem Haupthandelszentrum der Genuesen auf der Krimhalbinsel. Von Czernowitz ging eine Handelsstrasse über Siret nach Suceava, der Hauptstadt des Landes, und

längs des Flusses Suceava, einem Nebenfluss des Siret, nach Chila (Vicostonomium).[6])

Neben diesen von Polen ziehenden Strassen ging auch von Siebenbürgen aus ein Handelsweg über die Bukowina. Dieser nahm seinen Anfang in der Stadt Bistritz (in Siebenbürgen), führte über Vama, einer rumänischen Zollstation in der Südbukowina, dann über Suceava zu den Häfen des Schwarzen Meeres.[7])

Diese Bukowiner Karawanenstrassen erlangten in der Folgezeit eine um so grössere Bedeutung, als der Tatarenweg, der längs der Flussläufe des Dniestr und Dniepr führte, seit der Eroberung der Häfen des Schwarzen Meeres durch die Türken unsicher wurde und das Passieren desselben mit grossen Gefahren verbunden war.

Die Bedeutung der Bukowina als Transitland wuchs erst recht in der Zeit, da Suceava die Haupt- und Residenzstadt des mächtigsten moldauischen Fürsten, *Stefan des Grossen* (1447—1504) wurde. Dieser Herrscher unterhielt gute Beziehungen zu führenden jüdischen Persönlichkeiten. Er empfing an seinem Hofe den jüdischen Gesandten des Schah von Persien, den Arzt Isac Beg, der ihm ein Militärbündnis seiner Regierung gegen die Türken anbot. Ebenso war sein Leibarzt, Menghli Ghirai, ein Jude.[8])

Für das Vorhandensein jüdischer Siedlungen in Rumänien, die Bukowina inbegriffen, am Ausgang des 15. Jahrhunderts legt ein Bericht Zeugnis ab, demzufolge im Jahre 1499 der litauische Gesandte Bogusch bei einem Juden der Moldau eine litauische Edelfrau um den Betrag von 120 Dukaten loskaufte. Die Edelfrau war von dem Juden aus der tatarischen Gefangenschaft durch Zahlung eines entsprechenden Betrages befreit worden.[9])

Eine Verordnung aus dem Jahre 1613, welche vom Fürsten Stefan Tomşa (1611—1615) erlassen wurde, berichtet über einen neuen Handelsweg, der aus Polen über Czernowitz führte und von hier aus die Reiseroute nach Akkerman über Hotin, Soroca und Bender festlegte. Aus dieser Bestimmung geht hervor, dass Czernowitz bereits im 17. Jahrhundert ein Warenstapelplatz war, dass die Karawanen hier Halt machten und rasteten, bevor sie den schweren, mit Gefahren verbundenen Weg, nach Hotin fortsetzten. Sie mussten genau die Marschroute einhalten, wenn sie des fürstlichen Schutzes sicher sein wollten.

Ohne Zweifel gab es bereits um diese Zeit in Czernowitz eine jüdische Siedlung. Dies geht aus einem Berichte des polnischen Chronisten Martin Bielski aus dem Jahre 1540 hervor, nach dem jüdische Konvertiten aus Polen vor den Verfolgungen der Kirche nach der Moldau flohen, wo sie bei Juden Unterkunft fanden.[10]) Dieser Bericht ist um so glaubwürdiger, als in Polen, unter dem Einfluss der Gegenreformation, die Sekten der Arianer und Sozinianer in Christus einen jüdischen Propheten erblickten. Tatsächlich waren in Krakau Gerüchte verbreitet, dass von Juden Proselytenmacherei betrieben wurde und dass Christen heimlich zum Judentum übertraten.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts vollzogen sich grosse, weltpolitische Ereignisse, welche auf die Entwicklung und Gestaltung der moldauischen Juden einen entscheidenden Einfluss ausübten. Mit dem Falle von Konstantinopel (1453) breitet sich die türkische Einflusssphäre sukzessive über den ganzen Balkan aus. Die grossen genuesischen Handelmetropolen werden von den Türken erobert und in der Folgezeit auch die Moldau besetzt. Dieses Land behielt zunächst seine eigenen Fürsten, die von Bojaren gewählt wurden, jedoch von der Pforte bestätigt werden mussten.

Im Laufe der Zeit wurde der Thron der Moldau auch von fremden Thronprätendenten von der Pforte käuflich erworben. Es waren dies vornehmlich Griechen, welche im Vororte von Konstantinopel, im Phanar (*Leuchtturm*) wohnten und als Bestbieter für den moldauischen Thron auftraten. Sie wurden nach ihrem Wohnorte *"Phanarioten"* genannt. In Konstantinopel selbst lebten in dieser Aera bedeutende jüdische Persönlichkeiten, welche Zutritt zum türkischen Hofe hatten, einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Finanzlage der Pforte ausübten und zuweilen auch mitbestimmend für die *Erlangung des Thrones in der Moldau* waren.

Unter solchen Umständen ist es klar, dass die Juden in der Moldau in gewissem Sinne Protegées der jüdischen Haute-Finance in Konstantinopel waren, mit der sie enge Handelsbeziehungen unterhielten. Jüdische Kaufleute aus der Türkei tätigten in der Moldau ihre Geschäfte und besorgten durch moldauische Frächter den Warentransport nach Polen. Besonders günstig gestaltete sich die Entwicklung der moldauischen Juden in der Zeit, in der *Don Josef von Naxos* einen bedeutenden Einfluss am Hofe *Suleimans II.* (1524—1574) besass, der soweit ging, dass er im Jahre 1571 den Thron der Walachei als Entschädigung für die von den Venezianern seinen Inseln zugefügten Schäden, forderte.[11]) Wiewohl er die Zustimmung des Sultans hiefür besass, machte er von ihr keinen Gebrauch, blieb weiter in Konstantinopel und begnügte sich mit der ihm von der Pforte zugestandenen Zollfreiheit für aus Rumänien nach Konstantinopel importierte Weine.[12])

Einen schweren Schlag erfuhr der Handel der türkischen Juden in der Regierungszeit *Mihai Viteazuls* (1593—1601), der sich gegen die türkische Oberherrschaft aufgelehnt und den Versuch unternommen hatte, die Walachei, die Moldau und Siebenbürgen zu vereinigen. Seine Soldateska richtete grosse Massaker unter den türkischen und jüdischen Kaufleuten an, trieb die Juden von Bukarest in eine Synagoge zusammen und steckte dieselbe in Brand (1594) Auch in der Moldau kam es um dieselbe Zeit zu schweren *Ausschreitungen gegen die Juden*, wobei zahlreiche jüdische Kaufleute aus der Türkei ermordet wurden. Diese verbrecherischen Taten genügten, um die türkischen Kaufleute in Zukunft vom Betreten des moldauischen Territoriums abzuhalten. Die moldauisch-türkischen Handelsbeziehungen waren damit am Ausgange des 16. Jahrhunderts endgültig abgebrochen.

Der jüdische Handel mit Polen hingegen entwickelte sich weiter und stand zuweilen unter dem Schutze der polnischen Könige, welche bei den moldauischen Fürsten in allen jenen Fällen vorstellig wurden, wo ihren jüdischen Untertanen bei der Abwicklung ihrer Geschäfte in der Moldau ein Unrecht zugefügt worden war. Die jüdischen Kaufleute aus Polen tätigten in der Moldau nicht nur das *Transitgeschäft*, sondern unterhielten in den Städten eigene Faktoreien mit grossen Warenbeständen, welche alle Produktionszweige umfassten. Die wirtschaftliche Lage der autochthonen jüdischen Bevölkerung war, dank ihren ausgezeichneten, geschäftlichen Verbindungen mit den türkischen, polnischen und ukrainischen Juden, eine günstige. Sie füllten eine bedeutende wirtschaftliche Funktion aus, waren die Vermittler zwischen Bauer und Bojar und wurden von den Fürsten begünstigt, da diese aus dem jüdischen Handel Nutzen zogen und durch direkte und indirekte Steuern ihre Staatskassen füllten. Der Wein- und Schnapshandel war im 17. Jahrhundert ein ausschliessliches *Erzeugungs- und Handelsmonopol* der Juden. Sie wurden sogar Hoflieferanten und exportierten die besten rumänischen Weine nach Polen.[13])

Die jüdischen Kaufleute handelten mit Tabak, Baumwolle, Reis, Schuhzeug, Bauernbedarfsartikeln, Stoffen und Galanteriewaren. Auch Vieh- und Getreidehandel wurde von ihnen betrieben. Im allgemeinen kann gesagt werden, dass es kaum einen Handels- oder Gewerbezweig in der Moldau gab, an dem Juden nicht in hervorragendem Masse teilgenommen hätten. Sie trugen wesentlich zur *Hebung des Wohlstandes* der nichtjüdischen Bevölkerung bei und beeinflussten deren *soziale Entwicklung*. Der Wohlstand der Juden in der Moldau, ihr reiches wirtschaftliches Betätigungsfeld und die verhältnismässige günstige politische Lage bildeten Anziehungspunkte für die Juden der Nachbarländer. Die Einwanderung der Juden aus der Ukraine und Polen wurde im 18. Jahrhundert auch dadurch begünstigt, dass sie von den moldauischen Fürsten *Steuerfreiheit* erhielten, wenn sie neue Wirtschaftszweige zu erschliessen in der Lage waren. Es ist be-

kannt, dass der moldauische Fürst Alexander Mavrocordat im Jahre 1741 dem Juden Avram aus Polen Steuerfreiheit verlieh, da er wertvolle Waren aus Holland einführte, und dieselbe Begünstigung dem polnischen Juden David gewährte, der Silberarbeiter war. Der Erwerb von Gütern war aber den Juden verboten, welches Recht jedoch jüdischen Täuflingen zugestanden wurde.

Wie gross die jüdische Bevölkerung in diesem Lande war, kann nicht einmal annähernd festgestellt werden. Aus den Steuerregistern, die in Jassy (Jași) auflagen, konnten keine genauen Ziffern ermittelt werden, da die jüdischen Steuerzahler aus fiskalischen Gründen keine genauen Angaben machten. Es steht aber fest, dass die Juden im Handel und im Gewerbe eine *dominierende Stellung* einnahmen.

Diese wirtschaftliche Machtposition der Juden erfuhr im 17. Jahrhundert starke Erschütterungen. Im Jahre 1656 überfluteten die Horden Chmielnitzki's, unter der Führung seines Sohnes *Timusch*, das Land und richteten grosse Verheerungen unter der moldauischen Bevölkerung an. Ein halbes Jahr später erlitt das moldauische Judentum neue schwere Schläge. In dem sogenannten Interregnum, das mit der Flucht des moldauischen Fürsten *Dumitru Cantemir*, im Jahre 1711, nach Petersburg begann und bis zur Thronbesteigung von *Nicolai Mavrocordat* (1716) andauerte, wurde das Fürstentum vorübergehend von feindlichen Heeren besetzt. Die Soldateska veranstaltete im ganzen Land, besonders in Jassy Raub- und Plünderungszüge, welchen jüdisches Leben und Vermögen zum Opfer fielen. Die vom Fürsten herbeigerufenen Tataren erhielten als Entschädigung für ihre militärische Hilfeleistung freie Hand zu Plünderung von Jassy. Auch diesmal waren die Juden die ersten Opfer dieser sonderbaren militärischen Allianz.

Die Kriege brachten aber auch schwere *Seuchen und Hungersnot* mit sich, die die jüdische Bevölkerung im Lande hart mitnahmen. Die Juden wurden, nach bewährter Methode, für das Unglück, das über das Land kam, verantwortlich gemacht. Die Massen der nichtjüdischen Bevölkerung vergriffen sich an jüdischem Leben und Eigentum und suchten sich dadurch für alle Unbilden, die sie erlitten hatten, schadlos zu halten. Es kam wieder das oft bewährte Ablenkungsmannöver auf die Tagesordnung: Hostienschändung und Blutmärchen.

Die judenfeindlichen Strömungen fanden unter anderem auch darin ihren Ausdruck, dass den Juden verboten wurde, christliche weibliche Dienstboten unter 30 Jahren zu beschäftigen. In diesen Verordnungen ist deutlich der Einfluss westeuropäischer "*Kultur und Zivilisation*" bemerkbar. Nicht uninteressant ist auch die Tatsache, dass die antijüdische Bewegung in der Moldau immer mehr mit der Schwächung des türkischen Einflusses zunahm. Die Kriege, die die Pforte gegen Russland führen musste und die für sie grösstenteils ungünstig ausfielen, steigerten den *russischen Einfluss in der Moldau*, was naturgemäss eine Beeinträchtigung der politischen und ökonomischen Lage der Juden zur Folge hatte. Ueberdies blieben die *Judenverfolgungen in der Ukraine*, unter Chmielnitzki und die Unterdrückung der Juden in Polen nicht ohne Wirkung auf die Gestaltung ihrer Lage in der Moldau. Es begann mit dem Ausgang des 18. Jahrhunderts die Epoche der *politischen Entrechtung* der Juden dieses Landes, die sich bis in das 20. Jahrhundert erstreckt und zeitlich durch die Unterzeichnung der Minderheitsverträge im Jahre 1919 ihren Abschluss fand.

Die innere Organisation der moldauischen Juden basierte im Prinzipe auf der *Verfassungsform* der jüdischen Gemeinden in der Türkei. Die Juden waren nach Berufsbranchen in gewissem Sinne genossenschaftlich organisiert. An der Spitze der jüdischen Gemeinden stand der *Chacham Baschi*, dessen Amt erblich war. Er galt als die höchste jüdische Autorität und vertrat die Juden bei den Behörden. Diese Organisation bestand seit den ältesten Zeiten, existierte gemäss einem althergebrachten Gewohnheitsgesetz und wurde erst unter dem Fürsten *Vasile Lupu* (1634—1653) in der sogenannten "*Pravila*" kodifiziert. Diese *jüdische Selbstverwaltung* wurde aus Staatsinteresse begünstigt und aus fiskalischen Motiven gefördert. Eine straffere Organisationsform erhielten die jüdischen Gemeinden der Moldau durch eine Verordnung des Fürsten *Grigore Ghica* (1735—1741), welcher im Jahre 1741 den jüdischen Gemeinden der Moldau die Autonomie verlieh, auf Grund deren er den Starosten das Recht zugestand, die Steuern einzukassieren, welches Recht "*Wir ihnen verkauft haben, gemäss ihrem Schreiben, wie sie es verfasst haben, denn diese "Crupca" haben sie geschaffen zum Nutzen und zur Hilfe für alle Zunftangehörigen, ihrer Sitte nach, wie es auch früher ihr Brauch war. Wer sich an diesem Brauch nicht halten wird, erliegt einer gerichtlichen Strafe*".

Die endgültige Verfassungsform der jüdischen Gemeinden in der Moldau präsentierte sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts folgendermassen:

Die jüdischen Gemeinden waren nach Berufszweigen zunftmässig organisiert und hatten einen kooperativen Charakter. Jede Zunft (*bresla*) hatte ihren Pinkas. An der Spitze der jüdischen Gemeinden standen Rabbiner und Starosten, welche von den Zunftmitgliedern gewählt wurden. Die Wahlen mussten vom Fürsten bestätigt werden. Die Würde des geistlichen Oberhauptes des ganzen Landes, des Chacham Baschi, war erblich, hingegen die des Starosten zeitlich beschränkt. Als die Zahl der jüdischen Gemeinden sich vergrösserte, wurde die Zahl der Starosten auf 3 erhöht, von welchen einer den Titel "*Rosch Medina*" führte. Diese Würde wurde erstmalig dem *Juden Mordechai* im Jahre 1716 erteilt. Seine Stellung war eine privilegierte, von dem Fürsten besonders begünstigte. Er genoss Steuerfreiheit, war für die Ordnung in den jüdischen Gemeinden verantwortlich und musste dafür sorgen, dass die Steuern im Einklange mit den Vermögensverhältnissen der Juden pünktlich eingehoben und an das fürstliche Finanzamt abgeliefert werden. Die Gemeinderabbiner waren Richter in den strittigen Zivilprozessen und leiteten die Standesämter. Gegen ihre Entscheidungen stand den streitenden Parteien das Appellrecht an den Chacham Baschi zu und in letzter Instanz an den Grosskämmerer und an den Divan (Staatsrat) selbst.

Der *Judeneid* ("*more judaico*") ist zum ersten Male quellenmässig in einem Prozess nachweisbar, der vor jüdischen und nichtjüdischen Instanzen während der Regierungszeit der Fürsten *Grigore Ghica* (1739—1741) und *Constantin Mavrocordat* geführt wurde.

Das Verfahren bei der Eidesleistung eines Juden "*more judaico*" wurde in Rumänien bis ins 2. Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts praktiziert.[14]) Ueber die Prozedur[15]) als solche gibt es verschiedene Berichte aus verschiedenen Zeitabschnitten.

Der erste Rabbiner der Moldau, dem der Sultan den Titel "*Chacham Baschi*" im Jahre 1710 verlieh, war *Rabbi Bezalel Cohen*. Dieses Amt war bis zum Jahre 1717 erblich und wurde 1834 endgültig aufgelöst.

Die Einnahmen der jüdischen Gemeinden (*Zünfte*) bestanden in den eingehobenen Taxen (*gabela*) für das Schlachtvieh, das Geflügel, die trimestrial an der Zahl der Zunftmitglieder bemessen, zu einem Teile an die *fürstliche Kammer gezahlt wurden*, zu anderem Teile für die *Erhaltung der Synagogen*, der *Talmud-Thora-Schulen*, des *Rabbinates*, der *Altersversorgungsheime*, für die *Kranken* und *Ortsarmen*, für den *Loskauf jüdischer Sklaven* und für die *Unterstützung der Notleidenden in Palästina* verwendet wurden. Die jüdische Repräsentanz war der Unterstützung der Fürsten beim Eintreiben der Steuern sicher.[16])

Die Starosten hatten auch das Recht, *direkte Steuern* einzutreiben, jedoch nur mit Zustimmung der Fürsten.

Die Verfassung der Zünfte (*bresle*) garantierte den Zunftmitgliedern den freien, ungestörten Handel. Eine weitere Vergrösserung der Machtbefugnisse gewährte im Jahre 1753 der Fürst *Constantin Racoviță* durch ein fürstliches Dekret dem Chacham Baschi Isac, dem Sohne des Bezalel.

Im Jahre 1764 erhielt er vom neuen moldauischen Fürsten das Recht, an Stelle der *"crupca"*, von jedem Familienoberhaupte eine Taxe von einem Leu einzuheben.[17])

Der Chacham Baschi und die Starosten standen in demselben Verhältnis zum moldauischen Fürsten, wie dieser selbst zur Pforte. Beide erkauften sich ihre Würden durch *regelmässige Kontributionen*, die sie ihren Gönnern abliefern mussten.

Die politischen Vorgänge in den Nachbarländern der Moldau blieben nicht ohne einschneidende Folgen für die Juden dieses Landes. Aus Polen und der Ukraine wanderten Juden in die Moldau ein.

Die polnisch-ukrainische Judeninvasion blieb nicht ohne wesentlichen *Einfluss auf die kulturelle und geistige Gestaltung der moldauischen Juden.*

Aus diesen beiden Ländern kamen mit den Volksmassen bedeutende Rabbiner ins Land, brachten neue Lehr- und Unterrichtsmethoden mit, die sich auf das intensive Studium des alten Schrifttums bezogen, und versuchten in der Folgezeit eine Verinnerlichung und Vertiefung des Talmudstudiums zu erreichen.

Die Folgen der Zuführung von frischem Blut in den halbstarren Organismus der autochthonen jüdischen Bevölkerung zeigten sich auch darin, dass an Stelle des türkischen Minhag der *Ritus der polnischen Juden in der Moldau* eingeführt wurde.

Die jüdischen Gemeinden wurden nach polnischem Muster durch soziale Institutionen, wie: *Chewra Kadischot, Hekdeschim* und *Moschawot Skenim* erweitert.

Die führenden Rabbiner dieser Epoche waren: Nathan Hannover, Patachia Lyder und Naftali Cohen.

Auch der *Chassidismus* fand in den moldauischen Juden treue und ergebene Anhänger.

In den meisten Städten der Moldau gab es in dieser Epoche jüdisch-kulturelle Zentren, die Batei Midraschim und Talmud-Thora Schulen. Grosse Jeschiwoth, wie sie das polnische und litauische Judentum besassen, gab es in der Moldau nicht. Die grosse Masse der jüdischen Bevölkerung befand sich auf niedriger Kulturstufe und strömte seit Beginn des 19. Jahrhunderts dem *Chassidismus* zu, der von seinen Anhängern keine tiefere Kenntnis des überlieferten Schrifttums verlangte.

Die Schrift — und Verkehrssprache dieser Zeit war hebräisch. Die reiche Responsenliteratur, welche mit einem starken Briefwechsel verbunden war, wurde in hebräischer Sprache geführt. Derselben Sprache bedienten sich auch die Kaufleute der europäischen Handelszentren, die untereinander und mit ihren Geschäftsfreunden in der Levante eine reiche Korrespondenz unterhielten. Die polnisch-jüdische Invasion nach der Moldau, brachte auch die jiddische Sprache mit sich, die von den Massen der jüdischen Bevölkerung in der Moldau gesprochen wurde. Die jüdische Bevölkerung bediente sich dieser Sprache, brachte in ihr alle Gefühle der Freude und Trauer zum Ausdruck, sang in ihr ihren Kindern die Wiegenlieder, führte in ihr ihre Purimspiele auf und beweinte in ihr den Heimgang ihrer Liebsten. Sie passten die jiddische Sprache in der späteren Entwicklung in manchen Belangen der rumänischen Sprache und der rumänischen Ausdrucksform an, hielten aber im Übrigen an den übernommenen Sprachgesetzen fest.

Auch der *Einfluss des sephardischen Elements* auf das moldauische Judentum war ziemlich stark.

Aus einem Berichte Josef Salomo Dolmedigo's (1591—1655), der von Kandia nach Jași kam, um von hier weiter nach Polen zu ziehen, geht hervor, dass sich in dieser Stadt eine reiche jüdische Gemeinde befand, an deren Spitze der berühmte Kabbalist Salomon ben Aroya stand.

Auch die Bewegung Sabatai Zwis und seines Adepten Jakob Frank hat unter der moldauischen Judenschaft Anhänger gefunden. In einer Arbeit des Wiener Predigers Dr. A. Jelinek, wird darauf hingewiesen, dass der Prophet Nathan (*Gazatti*)[18]) mit einem Jassyer Rabbiner in Verbindung stand. Auch in sprachlicher Beziehung hat sich das Andenken an Sabatai Zwi in der Form erhalten, dass man einen Betrüger, einen Heuchler, einen Menschen, dessen Worte im Widerspruch zu seinen Taten stehen, einen „Schabsezwijnik" nennt. Die Frankistenbewegung fand in der Bukowina wenig Verbreitung.

Beide Bewegungen haben keine wesentlichen Spuren in der Entwicklung der moldauischen Juden hinterlassen.

Für die Darstellung der Geschichte der Juden in der Moldau im 17. und 18. Jahrhundert bildet die *Responsenliteratur* ein wichtiges Quellenmaterial. Wiewohl sich diese hauptsächlich mit der Frage des Aguna- (Gebundene) Problems befasst, so enthält dennoch dieser reiche Briefwechsel eine Fülle von *historischem Material*, das geographische, handelspolitische, soziale und religiöse Tatsachen aufweist. Die die Bukowina durchziehenden jüdischen Handelskarawanen waren des öfteren räuberischen Überfällen ausgesetzt, bei denen Juden ums Leben kamen. Die Frauen dieser Männer in Deutschland, Polen und der Türkei blieben solange *"agunoth"*, bis nicht einwandfrei durch Zeugen in einem langwierigen schwierigen Verfahren, das von den Rabbinern geleitet wurde, festgestellt worden war, dass ihre Männer eines natürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben waren.

Für die Darstellung der Geschichte der Juden in der Bukowina im engeren Sinne des Wortes fliessen die Quellen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts etwas reicher. Sie lassen sich zunächst in der *Südbukowina*, im Kimpolunger Bezirk, feststellen.

Nach einer Darstellung des Fürsten *Dimitrie Cantemir* in seiner *"Descriptio Moldaviae"*[19]) erfreute sich der Campulunger Ocol (*Kreis*) besonderer Privilegien und genoss eine gewisse Selbstverwaltung. Man sprach in den Urkunden von der kleinen Republik *"Vatra Câmpulungui"*, deren Einwohner eine Art Vorzugstellung erhielten. Dieser Bezirk umfasste, nach der erwähnten Darstellung Dimitrie Cantemir's 15 Dörfer, welche der Stadt Câmpulung unterstanden.[20])

Hier war der Sitz des Gerichtes (*Scaunul de Judecata*) und die Residenz des vom Wojwoden ernannten Statthalters, hier befand sich auch der gesamte Administrativapparat.[21]) Von hier aus ergingen alle Verordnungen und Bestimmungen an den ganzen Ocol. Diese Autonomie wurde sogar nach der erfolgten Annexion der Bukowina durch Oesterreich im Jahre 1775 teilweise beibehalten.

Die älteste Quelle[22]), die uns vorliegt und auf die Existenz einer jüdischen Siedlung in der Bukowina hinweist, stammt aus dem Jahre 1684. Es handelt sich um ein *Testament*, das im Hause des *"Meir Jid"*, des Juden Meir, abgefasst und durch nämlichen Juden auch unterfertigt, respektive durch Fingerabdruck gezeichnet wurde. Diese Urkunde ist in rumänischer Sprache und in altkirchlicher, slavischer Schrift abgefasst. Aus ihr geht hervor, dass ein gutes Einvernehmen unter der Bevölkerung herrschte und dass der Vertragsaussteller den Vertrag auch von dem Juden Meir unterzeichnen liess, in dessen Hause auch der Vertragsschmaus abgehalten wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach beschäftigte sich dieser Jude mit dem Vertrieb von geistigen Getränken.

In einer *zweiten Urkunde*[23]) *aus dem Jahre* 1766 (25. Januar) ist davon die Rede, dass der Priester Andronachi gemeinsam mit seiner Gattin Ioana, ihrem Neffen Ioan, dem Sohne des Dumitru Burduhosul, ein Häuschen in Câmpulung verkauften, weil sie in der Stadt nicht länger leben konnten. Dabei wurden viele angesehene Bürger erwähnt, welche an der Spitze von Câmpulung stehen. (*Socotindu noi si multi bameni de cinste si de frunte din Câmpulung*), in erster Linie der Pfarrer Sandu Ilie Mândrila und andere Reseschen (freie Bauern), darunter auch der Jude David, den er in die obige Kategorie einrechnete.

In einer Urkunde vom 2. Oktober 1769 vermacht der Bauer Toader Siul seiner Tochter Catrinca als Mit-

gift sein Haus, welches an das Haus des Juden *David* in der alten Stadt und gegen den Hügel an das Haus des Juden angrenzt.[24])

Ein *anderes Dokument*[25]) aus dem Jahre 1709 berichtet von einem langwierigen Prozess, den der Jude Cerbul (*Hirsch*) aus Jassy (Jaşi) gegen den Bojaren von Berbeşti, einem Dorfe in der Nordbukowina am Ceremus gelegen, führte und bei den höchsten Gerichtsinstanzen gewonnen hatte. Es wurde ihm zugesprochen, das halbe Gut in Pfand zu nehmen und so lange zu behalten, bis der Bojar ihm die schuldige und von der Gerichtsbehörde anerkannte Summe zurückgezahlt haben würde.

Eine aus dem Jahre 1751 datierte *Urkunde* betrifft die Beschwerde der Juden von Czernowitz an den Fürsten Racovita wegen der bei ihnen zu Unrecht eingetriebenen *Salzsteuer*. Sie beriefen sich dabei auf alte Privilegien, die in fürstlichen Handschreiben verbrieft waren. Dieselben wurden vom Czernowitzer Starosten, unter dem Vorwande, in dieselben Einsicht nehmen zu wollen, herausgelockt und nicht mehr zurückerstattet. Die Judenschaft konnte also ihr Privileg auf Befreiung von der Zahlung der Salzsteuer dokumentarisch nicht mehr beweisen — "*quod non est in actis, non est in mundo*" — und mussten diese notgedrungen zahlen. Auf Grund der beim Fürsten gemachten Vorstellungen, prüfte der Fürst die Beschwerde, fand sie stichhältig und verfügte, dass die Juden von Czernowitz nach altem Brauch von der Zahlung der Salzsteuer befreit sein sollen. Dieses Privileg betreffend die Nichtzahlung der Salzsteuer wurde durch ein *zweites Dekret* vom Fürsten *Ioan Theodor Callimachi* (1758—1761) nochmals im Jahre 1760 bestätigt.

Der Jesuite *Boscovich*, der im Jahre 1762 den englischen Gesandten in Konstantinopel, Jaques Porter, auf einer Reise nach Polen begleitete und wegen schlechter Witterung 14 Tage in Czernowitz verweilen musste, berichtet, dass er in dieser Stadt viele Juden vorfand.[26])

Eine Urkunde vom Jahre 1773 berichtet von der Ueberlassung einer Bauparzelle in Czernowitz durch die Stadtgemeinde an den *jüdischen Arendator*, damit er sich hier ein Haus errichte. Dieser Arendator floh von Hotin wegen der dort durch den russisch-türkischen Krieg hervorgerufenen unsicheren Verhältnisse mit seiner Familie nach Czernowitz, wo er das Wohnrecht erlangte. Diese Urkunde erwähnt einen *türkischen Friedhof* in Czernowitz, der dem Forscher wichtige, bisher unverständliche Tatsachen aufhellt. *Der alte Czernowitzer jüdische Friedhof* weist Grabsteine von einer wunderbaren Ornamentik auf, die zum grossen Teil aus der Zeit der *Besetzung der Bukowina durch Oesterreich* stammen. Wollte man diese Grabsteine als Führer durch die Geschichte der Juden in der Bukowina verwenden, so müsste die Besiedlung von Czernowitz durch die Juden in die *Mitte des 18. Jahrhunderts* verlegt werden.

Der Hinweis darauf, dass es in Czernowitz einen alten türkischen Friedhof gab, lässt den Schluss zu, dass es sich um den ältesten jüdischen Friedhof von Czernowitz handelt, und der "*türkische*" nur deshalb genannt wurde, weil er *aus der Zeit der türkischen Okkupation* herrührt. Seine Lage mitten im jüdischen Viertel bestätigt die obige Behauptung. Ueberdies ist von einer türkischen Siedlung in Czernowitz in keiner Urkunde die Rede. Es kann sich aber auch nicht um einen türkischen Soldatenfriedhof handeln, da nachweisbar in diesem Gebiete keine kriegerischen Handlungen stattfanden und keine türkischen Truppen stationiert waren. Leider sind auf diesem Friedhofe keine Ausgrabungen gemacht worden, so das wichtiges historisches Material nicht an das Tageslicht gefördert wurde.

Es soll noch in diesem Zusammenhange darauf hingewiesen werden, dass in Czernowitz Juden lebten, die in ihren Eingaben an die Behörden ihre *Unterschrift in türkischer Sprache* setzten, der einzigen Sprache, die sie in Wort und Schrift beherrschten. Eine solche Urkunde[27]) ist uns erhalten geblieben. Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1774 erfährt man, dass die Juden von Czernowitz eine Eingabe an den Divan ad hoc (*Staatsrat*) nach Jassy (Jaşi) machten, in welcher sie ersuchten, ihnen den Wiederaufbau der Synagoge zu gestatten, welche von den kaiserlich russischen Heeren niedergebrannt wurde. Der Divan ad hoc prüfte dieses Ansuchen und erteilte den Juden die Bewilligung, ihre Synagoge wieder aufzubauen. Diese musste in denselben Dimensionen und auf demselben Platze, wo die alte gestanden war, errichtet werden. Für die strikte Einhaltung dieser Verfügung wurde der Starosta verantwortlich gemacht.

Für die geschichtliche Entwicklung der Juden in der Bukowina bedeutet das Jahr 1774 einen Wendepunkt von entscheidender Bedeutung. Dieses Gebiet wurde, gemäss dem Vertrage von Konstantinopel vom 7. Mai 1775 *Oesterreich zuerkannt und einverleibt.*

---

[1]) Jorga N., Histoire des Roumains et de leur civilisation, Bucuresti, 1922, pag. 45 ff.

[2]) Jorga N., l.c. pag. 12: En general, le peuple n'a perdu le souvenir des places ou ont vécu les précurseurs de la vie roumaine actuelle. Il les signale, en parlant des traces laissées par lea géants (uriasi) par les 'Latins" paysans (Letini) et par les juifs (jidovi), ce qui parait désigner en relation avec les traditions bibliques, uniquement la raçe la plus ancienne.

[3]) Revista pentru istorie, archeologie şi filologie, III, S. 143 ff.

[4]) Halevy M. A., Comunităţile Evreieşte din Jaşi şi Bucuresti, Bucuresti 1931, pag. 11.

[5]) Codrescu, Uriacul, I, pag. 139 ff. Arch. Ist. I., 1, No. 60.

[6]) Jorga N., Istoria Comerţului, Bucureşti.

[7]) Jorga N., Hist. des Roum. et de leur civilisation, pag. 58, Bucuresti 1922.

[8]) Halevy M., Relaţiile lui Stefan cel Mare cu Evreii in "Anuarul Sinai", vol. II, pag. 39-48.

[9]) Codrescu, Uriacul I., pag. 139 ff.

[10]) Marcin Bielski: Kronika Polska, Cracovia 1597.

[11]) Jorga N., Analele Academiei Române, vol. XVIII, pag. 9 Bucureşti.

[12]) Galante A., Don Joseph Nassi, Constantinopel 1913.

[13]) Halevy A., l. c., pag. 75 ff.

[14]) Rabbiner Dr. Jakob *Nacht* hat erstmalig auf dem jüdischen Gemeindekongress in Jaşi im Jahre 1901 den Kampf gegen den Judeneid "*more judaico*" eröffnet. Er war der Referent bei diesem Kongress und entwarf die Richtlinien des zukünftigen Kampfes. In der Stadt Fokschany, wo er seit dem Jahre 1900 als Rabbiner wirkte, weigerte er sich kategorisch, der entehrenden Prozedur des Judeneides "*more judaico*", als Rabbiner beizuwohnen und setzte in hartem politischen Kampfe einen Beschluss des Tribunals in Fokschany durch, gemäss welchem die Juden in gleicher Weise wie die Nichtjuden, unter Hinweglassung der "*more judaico*"-Prozedur beeidet werden sollten. Durch diesen Erfolg ermutigt, gelang es Dr. Nacht und seinen Mitarbeitern Rabbiner Dr. J. Rabinovici, Rabb. Eisik Taubes, Rabbiner M. L. Landau u.a. den Beschluss des Kassationshofes im Jahre 1909 zu erwirken, demzufolge die Eidesablegung eines Juden bei Gericht in Anwesenheit des Rabbiners, jedoch unter Hinweglassung der "*more judaico*". Prozedur zu erfolgen habe. Auch diese Entscheidung wurde angekämpft und führte unter Mitwirkung von beherzten Vorkämpfern für die jüdische Emanzipation, wie Dr. Adolph Stern, Moritz Wachtel und J. Brociner im Jahre 1912 zu einem Endsieg. Die Eidesleistung "*more judaico*" wurde in diesem Jahre endgültig abgeschafft.

[15]) Die *Prozedur der Eidesleistung* war folgende:

Dem zur Eidesleistung verhaltenen Juden wurden die Fingernägel, wie die einer Leiche beschnitten, sodann die "Tahara", wie an einer Leiche vorgenommen und er sodann mit dem Sterbehemd bekleidet, in die Synagoge geführt, wo er sich in einem vor dem Aron Hakodesch aufgestellten Sarg legen und die ihm vom Rabbiner vorgesagte Eidesformel nachsprechen musste, die aus Verwünschungen und Verfluchungen bestand.

[16]) Halevy M.A., l.c. pag. 59 ff.

[17]) Ghernev, Viaţa Obştei Evreeşti Ieşene în documente si fapte. Almanahul pe anul 1898, Iaşi, pag. 201.

[18]) העתק כתב ר' נתן הנביא בק"ק קורפו לק"ק אלדנטה ומשם לק"ק יאסי Veröffentlicht von Dr. Adolf Jellinek:
In J. H. Weiss: Beth Hamidrasch, Wien 1865, pag. 88-92.

[19]) Cantemir D., Descriptio Moldaviae, herausgegeben von der "Academia Româna", Bucureşti 1872.

[20]) Reifer M., Ausgewählte historische Schriften, Dokumentensammlung, Czernowitz 1938, pag. 68.

[21]) Sbiera I. G., Traiul Românilor inainte de fundarea Statelor Naţionale, Cernăuţi, 1890.

[22]) Stefanelli T.V., Documente din vechiul Ocol Câmpulungului Moldovenesc, Bucureşti, 915, pag. 199, 201.

[23]) Reifer M., l.c. pag. 71

[24]) Reifer M., l.c., pag. 71.

[25]) Balan Theodor, Documente bucovinene, Bd. III, pag. 146-149.

[26]) Boscovich Josef, Journal d'un voyage de Constantinople en Pologne, Lausanne, 1772.

[27]) Archivele Statului, Cernăuţi (Judennormalien).

Dr. N. M. GELBER (Jerusalem)

Geschichte der Juden in der Bukowina

I.

UNTER DER OESTERREICHISCHEN MILITAERVERWALTUNG (1774—1786)

1.

Seit 1772, in welchem Jahre Oesterreich gemeinsam mit Russland und Preussen die erste Teilung Polens durchgeführt hatte, derzufolge Galizien Österreich zufiel, zielte Oesterreichs Aussenpolitik auf die Erwerbung des an Galizien grenzenden Gebietes der Moldau hin, um dadurch direkte Verbindungswege von Galizien nach Siebenbürgen zu erreichen. In diesem Jahre stand die Türkei seit 1768 im Kriege mit Russland, das mit Hilfe des verräterischen moldauischen Fürsten Grigori Kalimach einen grossen Teil der Moldau bereits besetzt hatte. Oesterreich, das eine allzustarke Schwächung der Türkei befürchtete, schloss am 6. Juli 1771 einen Defensivvertrag mit der Türkei, wonach es sich verpflichtete, der Türkei behilflich zu sein, Moldau und Walachei in ihrem Besitz zu erhalten.

Als nun am 21. Juli 1774 zwischen Russland und der Türkei der Friedensvertrag von Kutschuk Kainardschi geschlossen worden war, demzufolge Russland die Moldau geräumt hatte, besetzten österreichische Truppen, ohne irgendeinen Grund anzugeben, die Moldau. Am 31. August 1774 marschierte der österreichische General Gabriel Freiherr von Spleny in Czernowitz ein. Am 10. Oktober 1774 war die ganze Bukowina bereits durch die österreichischen Okkupationstruppen, unter dem Oberkommando des Generals Spleny, militärisch besetzt, und kam, auf Grund der zwischen Oesterreich und der Türkei am 7. Mai 1775 zu Konstantinopel abgeschlossenen Konvention definitiv in österreichischen Besitz mit der gesetzlichen Motivierung, dass die Türkei, um ihre Freundschaft, Dankbarkeit, sowie guten Willen Oesterreich gegenüber zu beweisen, auf diesen Landstrich verzichte und die Souveränitätshoheit über diese Gebiete auf Oesterreich übertrage. Somit wurde die von Oesterreich seit der Erwerbung Galiziens ersehnte direkte Verbindung Siebenbürgens mit Galizien hergestellt.

Die neue Provinz erhielt zunächst eine militärische Administration unter Leitung eines Generals, der dem General-Oberkommando in Lemberg unterstellt war, dessen oberste Behörde aber wegen des Militärverwaltungscharakters der neuen Provinz, der Hofkriegsrat in Wien war.

Der jeweilige Militärkommandant war gleichzeitig auch Chef der gesamten Zivilverwaltung. Fast sämtliche Dienststellen, mit Ausnahme der Dorfrichterstellen und der Amtsbotendienste waren mit Militärpersonen besetzt.

Der erste Chef der gesamten Verwaltung (zivilen und militärischen) war General Spleny Freiherr von Michaldy. Er verwaltete die Provinz vom Herbst 1774 bis zum Frühjahr 1778. Sofort liess er Erhebungen über den Zustand des Landes vornehmen, selbstverständlich interessierte er sich auch für die Judenfrage. Nach diesen Erhebungen, gab es 1769, bei Beginn des russisch-türkischen Krieges, im ganzen Landstrich 206 Judenfamilien mit insgesamt 986 Seelen.

Bis zum Abschluss der österreichisch-türkischen Konvention vom 7. Mai 1775 unterbreitete die Administration wohl Reformvorschläge, deren Durchführung jedoch vom Hofkriegsrat aufgehalten wurde. In den von General Spleny und dem Oberkommandierenden von Galizien, General Ellrichhausen gemachten Vorschlägen wurde Wien empfohlen, den Juden in den Städten und Marktflecken ihre innere Organisation, die auf den Kehiloth und der eigenen Gerichtsbarkeit unter den Juden-Richtern basierte — zu belassen, wogegen die Dorfjuden der immediaten Jurisdiktion der einzuführenden Standpfleger unterstellt werden sollten. Dagegen beantragen sie, die Judensteuer (Kontribution) von 5 auf 10 Fl. jährlich zu erhöhen und die *"venitul Metropolitului"* zu annullieren.

Der Hofkriegsrat ging auf diese Vorschläge ein und beschloss, den Status-Quo-Zustand zu belassen. Joseph II, beauftragte am 8. II. 1775, das Galizische General-Kommando anzuweisen, nichts zu ändern und nur das allernotwendigste durchzuführen. Durch die Erhaltung des status quo, sollte man eben den noch schwebenden Verhandlungen mit der Türkei keine Schwierigkeiten bereiten.

Nachdem Spleny 1778 nach dem Kriegsschauplatz des bayrischen Erbfolgekrieges abkommandiert wurde, folgte ihm Karl Freiherr von Enzenberg, der bis 1786 die Verwaltung leitete. Er war besonders bemüht, die Militärverwaltung im Sinne der anderen österreichischen Grenzeinrichtungen auszubauen und versuchte auch hiefür die Zentralstellen zu gewinnen. Noch im Jahre 1783 hatte Kaiser Joseph II., in seinem Handschreiben aus Czernowitz vom 19. Juni, an den Präsidenten des Hofkriegsrates Grafen Hadik — anlässlich seiner Reise durch die Bukowina — die Vorzüge der Militärverwaltung voll und ganz gewürdigt. Vom galizischen Gubernium aus aber wurde schon um diese Zeit seit Jahr und Tag eine lebhafte Agitationstätigkeit für die Einverleibung der Bukowina an Galizien entfaltet.[1]) Diese Agitation bewirkte nur, dass man in den Wiener Zentralstellen immer mehr und mehr davon abkam, für Enzenbergs Plan einer Militärgrenzeinrichtung für die Bukowina einzutreten. Allmählich begann auch der Hofkriegsrat der Unterordnung der Bukowina unter das galizische Gubernium und der Ersetzung der Militärfunktionäre durch Zivilverwaltungsbeamte zuzustimmen. Im Jahre 1786 gab Kaiser Joseph II., als er in Lemberg weilte, dem Drängen der zivilen Regierungskreise nach und dekretierte kurz darauf, die Einverleibung der Bukowina an Galizien.

Mit dem Hofkanzleidekret an den obersten Hofkanzler vom 6.8.1786 wurde nun die Bukowina *"in politicis et cameralibus"*, als ein besonderer Kreis Galiziens, dem dortigen Gubernium unterstellt und die Uebergabe der Militärverwaltung in die Hände der Zivilverwaltung bis spätestens 1. November 1786 festgesetzt, mit welchem Tage die Kompetenz

des Hofkriegsrates für diese Provinz erloschen war. Diese politisch-administrative Vereinigung der Bukowina mit Galizien dauerte bis um Beginn des Jahres 1850, wo auf Grund der österreichischen Reichsverfassung vom 4.III.1849 die Bukowina als Herzogtum ein eigenes Kronland mit entsprechender Verfassung und eigener Landesregierung erklärt wurde.

2.

Beim Einmarsch der österreichischen Truppen im Oktober 1774 zählte die Bukowina, nach Splenys Bezifferung auf Grund der Bekenntnisse der Gemeinderichter, 17.047 Familien, darunter 526 Judenfamilien, d.i. auf je 1000 — 38 Judenfamilien, die über das ganze Land verbreitet waren. Die Städte, die Spleny vorfand, waren: Suczawa, Czernowitz, Sereth und Wiznitz.

In Czernowitz gehörten die besten Häuser den Juden. Die übrigen Häuser, etwa 200, waren eher als kümmerliche Holz- und Lehmhütten zu bezeichnen. Im Jahre 1776 führte Spleny eine Konskription der Bevölkerung durch, die Mitte Dezember 1776 beendet wurde.

Auf Grund dieser Zählung gab es 650 jüdische Familien mit 2.906 Köpfen (1482 männliche und 1424 weibliche). Nach den Erhebungen sollen von diesen 206 Familien mit 986 Köpfen (502 männlich und 484 weiblich) schon vor 1769 im Lande sesshaft gewesen, 298 Familien, bestehend aus 1346 Köpfen (695 männlich und 651 weiblich) sollen während des russisch-türkischen Krieges, 146 Familien (574 Köpfe — 285 männlich und 289 weiblich) bereits seit der österreichischen Okkupation ins Land gekommen sein.[2])

Während Spleny in seinem ersten Bericht (Beschreibung des Bukowinaer Distriktes (im Jahre 1775, Czernowitz mit 178 christlichen und 112 jüdischen und Sadagura mit 180 christlichen und 45 jüdischen, Suczawa[3]), die vormalige Residenzstadt der moldauischen Fürsten mit 76 christlichen und 55 jüdischen, Wiznitz mit 65 christlichen und 60 jüdischen Familien bezifferte, wurden durch die Konskription nachstehende Bevölkerungszahlen erhoben:

In Czernowitz 112 Judenfamilien mit 495 Seelen,
in Sadagura[4]) 45 Judenfamilien mit 186 Seelen,
in Suczawa 55 Judenfamilien mit 218 Seelen,
in Wiznitz 60 Judenfamilien mit 208 Seelen,
die zumeist aus Polen herübergekommen waren,

Sereth 15 Judenfamilien mit 73 Seelen, die unter einem Rabbiner standen.[5])

Insgesamt gab es im ganzen Lande 1776 gegenüber den 526 Judenfamilien im Jahre 1775 bereits 650 Judenfamilien mit 2906 Seelen.

Nachstehende Tabelle[6]) gibt uns Zahlen über die jüdische Bevölkerung in 13 Städten und Ortschaften in den Jahren 1774 und 1776:

Stadt, bezw. Ortschaft:	1774				1776			
	Judenfamilien	Seelen männl.	Seelen weibl.	Summe	Judenfamilien	Seelen m.	Seelen w.	Summe
Czernowitz	104	228	240	468	112	243	252	495
Suczawa	50	108	95	203	55	115	103	218
Sereth	8	22	21	43	15	37	36	73
Wiznitz[7])	56	98	93	191	60	108	100	208
Sadagura	22	51	52	103	45	84	102	186
Waschkoutz	2	6	4	10	3	8	7	15
Kimpolung	9	20	25	45	9	21	25	46
Banila	7	35	32	67	7	35	32	67
Willawcze	10	23	23	46	13	29	30	59
Ob. Stanestie	7	12	18	30	7	12	18	30
Zastawna	2	8	9	17	7	17	16	33
Ispas	5	9	12	21	6	10	14	24
Rohozna	3	5	5	13	7	10	12	22

Diese nach Ansicht der Behörde rapid vor sich gehende Vermehrung der Juden gab den Anlass, Mittel und Wege zu finden, wie die Zahl der Juden verringert werden könnte.

Im Jahre 1778 wurden die Juden sogar gewarnt, keine neuen Häuser zu bauen. Man ging noch weiter, indem man den Juden überaus hohe Steuern auferlegte und darauf Bedacht nahm, dass sie keine Gelegenheit finden, diese Steuererhöhungen irgendwie von anderer Seite hereinzubringen.[8]) Bei der Uebernahme der Bukowina durch Oesterreich, leisteten die Juden auf Grund einer jährlichen Konskription sehr hohe Steuern, die von der früheren Regierung der moldauischen Fürsten eingeführt worden sind. Allerdings blieb die ackerbautreibende jüdische Bevölkerung in der Besteuerung den christlichen Bauern gleichgestellt.

Ausserdem zahlten jüdische und nichtjüdische Bauern, die Vieh besassen, für jedes Schaf 5 kr., für jedes Stück Vieh 69½ kr., Branntweinkesselgeld (pro Kessel) 5 Fl. 30 kr. Die städtische Bevölkerung dagegen die Kamnarsteuer von jedem geschlachteten Vieh 15 Kreuzer, Schaf 2½ Kreuzer, ferner für Wein, Branntwein und Wachs pro Eimer und Kessel je nach der Gattung 1 Fl. bis 5 Fl. 30 kr. In Czernowitz zahlte man noch "*Salarit*" (Salzgeld) in Höhe von 500 Fl., zu dem die Juden ungefähr 150 Florin beitrugen.

Neben diesen Steuern zahlte man eine Steuer an den Starost der Ispravnik (Beamten) für jedes Stück ausgeführtes Vieh von 1 Kr. bis 15 Kreuzer, und für jeden eingeführten Wagen Ware 10 Kreuzer, für 1 eingeführten Wagen Salz und Wein 2 bis 15 Kreuzer, ferner für jedes grosse Gewölb 3 Fl., für ein kleines Gewölb 1 Fl. 30 Kreuzer.

Nebst diesen Steuern hatten die Juden noch eine besondere Judensteuer (*Venitul Metropolitului*) pro Gemeinde 17 Fl. zu leisten. Ferner leisteten die Juden eine Steuer für das Gehalt der jüdischen Oberrichter.[10])

Von den Juden in den Dörfern und Städten wurden noch besondere "*Weihnachts- und Neujahrspräsente*" abverlangt.

Spleny war nach der Uebernahme der Macht bestrebt, in seinen Vorschlägen an die Wiener Zentralbehörden, den zukünftigen Status der Bukowina vorzuzeichnen und schilderte oft seine Pläne über die Regierungsform, die einzuführen wäre. In Verfolg dieser Vorschläge kam er auch auf die Juden und ihren Status zu sprechen.

Bis nun hatten sie ihre innere Gemeindeorganisation — die Kahale mit einer eigenen Gerichtsbarkeit unter Judenrichtern (*Starost*) — in Czernowitz und Suczawa Oberkahale[11]) mit Oberrichtern an der Spitze. Sowohl die Richter, als auch die übrigen Funktionäre behielten das ihnen einmal anvertraute Amt lebenslänglich.

In Czernowitz fungierte um die Zeit als Oberrichter Lazar Israel, der den Kahal durch mehr als 30 Jahre, also auch schon vor der österreichischen Okkupation, bis zu seinem im Jahre 1782 erfolgten Tode ununterbrochen leitete.

Nach Spleny's Vorschlag, sowie des Oberkommandierenden von Galizien, General Ellrichhausen, sollte man wohl die bisherige innere Autonomie fortbestehen lassen. Die Judenschaft sollte aber, je nachdem sie in den Städten oder in den Dörfern wohnten, in den Städten der Magistratural-Jurisdiktion, in den Dörfern hingegen der direkten Jurisdiktion der Standpfleger unterstellt werden. Den Magistraten, die aus 1 Stadtrichter, 1 Notar und 6 Senatoren bestehen sollen, sollte ein Judenrichter beigegeben werden. Ferner verlangt er, die Einwohner, die er in vier Klassen: Handelsleute, Handwerker, Juden und Bauern einteilt, in genauer Evidenz zu halten. Die Aeltesten der Juden sollen die Steuern der gesamten Judenschaft (die Kontribution), die von 5 Fl. auf 10 Fl. jährlich zu erhöhen wäre, eintreiben, dagegen wäre die "*venitul Metropolitului*" (eine Art Judentoleranzsteuer) abzuschaffen.

Der Hofkriegsrat stimmte Spleny's "*ohnmassgeblichen*" Entwurf zu einer militärischen Einrichtung des k.k. enklavierten moldauischen Anteils, sowie dem Verwaltungsentwurf des General Ellrichhausen vom 10. Dezember 1774 nicht zu und zog es vor angesichts der noch in Schwebe be-

findlichen Verhandlungen mit der Türkei — inzwischen noch den Status quo beizubehalten. Dieser Standpunkt wurde auch von Joseph II. in seinem Schreiben vom 8. Februar 1775 an den Hofkriegsrat geteilt.

Die Judenschaft der neuerworbenen Provinz war in ihrer wirtschaftlichen Struktur kaum anders geartet als die der übrigen Provinzen. Ihre Hauptbeschäftigung war Handel und Schank. Den Branntwein führten die Juden aus der Ukraine in einer täglichen Quantität von vielen Fässern ein, was jährlich fast 100.000 Gulden aus der Bukowina fortnahm. Die Handelsbeziehungen der alteingesessenen Juden, die nebst dem Handel mit importierten Waren, die rohen Landesprodukte um wohlfeile Preise von den Bauern einkauften, erstreckten sich auch ausserhalb der Bukowina bis nach Konstantinopel, Venedig, Lemberg, Krakau und die deutschen Messestädte Breslau, Leipzig und Frankfurt a.M.

Nebst den armenischen Grosskaufleuten exportierten jüdische Kaufleute nach Polen: Pferde und Wolle, nach Siebenbürgen: Kühe und Wolle, nach Breslau: Ochsen, Kühe und Wolle, nach Galizien: Ochsen, rohe Bock- und Ziegenhäute[12]), nach der Türkei: Schafe, Butter und Honig, nach Venedig: Wachs und nach Ungarn: Rohhäute.

Nach der Bukowina wurde importiert aus Ungarn: Eisenwerk, aus Moskau: Leder und Pelzwerk, aus Galizien: Glas, Leder, Pelzwerk, Kochsalz und Kupfergeschirr, aus der Moldau: Steinsalz, Wein (aus Fokschany), aus Steiermark: Sensen, aus Frankfurt a.M.: Sägen, Scheren, Messer und Seide, aus Breslau und Leipzig: Manufaktur, Galanteriewaren, Kolonialwaren, aus der Türkei: Waffen, Eisenwerk, Kupfergeschirr, aus Polen: Glas, aus der Ukraine: Glas, Branntwein.

In den Städten und auf dem flachen Lande gab es auch zahlreiche jüdische Handwerker, so Schneider, Schuster, Bäcker, Fleischer, Kürschner, Branntweinbrenner, Glaser, Kupferschmiede, Klempner, Maler, Goldschmiede[13]), die im Jahre 1783 insgesamt 101 Familienväter erreichten.

Im allgemeinen war das neugewonnene Gebiet selbst hinsichtlich der Agrikultur überaus wenig entwickelt. An Weizen, Korn und Gerste war wenig angebaut.

Selbst was die Juden in grösseren Quantitäten zum Branntweinbrennen benötigten, wurde von den Bauern nicht erzeugt und musste aus dem benachbarten Podolien gebracht werden.

Die früher erwähnte Einwanderung russischer und galizischer Juden rief bei den Behörden und selbst bei den Juden Besorgnis hervor, da sie — zumeist arm — sich in den Städten konzentrierten und hauptsächlich das Schankgewerbe betrieben. Wohl gab es auf dem Lande — man zählte 284 Dörfer — Juden, die nebst Branntweinausschank[14]) Dorfpachtungen hatten.

Ihrer geographischen Lage zufolge war die Bukowina ein ausgesprochenes Agrarland, in dem nur ein minimaler Handel betrieben wurde, Industrie war überhaupt nicht vorhanden.

In der Landwirtschaft sind die Juden nicht blos Pächter von Gütern, sondern auch von Mühlen, Wäldern, Fischteichen und Weingärten. Sie befördern auch mit eigenen Flössen und Schiffen mit christlicher Mannschaft, auf den Flüssen: Pruth, Sereth, Czeremosch, Getreide, Holzklötze, Bretter, landwirtschaftliche Produkte, selbst Vieh, aus den Karpathengegenden. Sie sind auch die Lieferanten der bäuerlichen Bevölkerung. Jüdische Wanderhausierer fahren in die entlegensten Dörfer, bringen dorthin Waren und kaufen den Bauern landwirtschaftliche Produkte ab, die sie in die Städte bringen.

Da nach moldauischer Rechtsübung die Grundherren die Dorfrichter ernannten, ging dieses Recht auch auf Güter über, die an Juden verpachtet wurden. In diesem Falle ernannten oder wählten die jüdischen Pächter den Dorfrichter. Aus dieser Besorgnis heraus verfügte Spleny, der sich in seiner Beschreibung der Bukowina vom 10. Feber 1776 an den Hofkriegsrat in Wien vor allem *"mit der Frage beschäftigte, wie die Vergrösserung der jüdischen Bevölkerungszahl zu verhindern wäre"*, im Jahre 1776, kurz nachdem der Grenzvertrag mit der Türkei in Palamutka (2. Juli 1776) gezeichnet wurde, dass von Gutsbesitzern und Gemeinden, kein neu zugewanderter Jude aufgenommen werden darf, geschweige ansässig zu machen. Keinem Juden zu gestatten[15]) sei, ganze Dörfer, sowie Wirts-, Branntweinhäuser und Mühlen in Pacht zu nehmen, es wurde ihnen verboten, neue Häuser zu bauen. Ja, derlei Pachtungen, die sich in Händen *"der seit den moscovitischen Kriegstruppen eingeschlichenen Juden"* befinden, sind *"bis Georgi* (Mai — 1777) *aufzukündigen und eigenen Wirthen oder alten Juden einzuräumen."*[16])

Bereits im Jahre 1778 wurden die Behörden mit Anzeigen überhäuft, dass *"die bucovinischen Untertanen von den jüdischen Pächtern zu Grunde gerichtet werden"*[16a]). Diese Anzeigen veranlassten wohl die neuen Okkupationsbehörden, dem Problem der jüdischen Pachtungen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Ebenso wurde angeordnet, die besondere Vorkehrung zu treffen, damit die eingeschlichenen Juden den Einwohnern keine Gelder vorstrecken, *"wodurch sie sich mit ihnen in eine solche Verbindung setzen könnten, die einem künftigen Antrage ihrer Abschaffung im Wege stehen dürften"*.

Das Oberkommando in Lemberg wies am 31. Dezember 1777, über Auftrag des Hofkriegsrates, Spleny an, *"ob und inwieweit es rätlich sei"*, die während des Krieges eingeschlichenen Juden abzuschaffen und ob es *"zur Amelioration des Distriktes gedeihlich"* wäre, schliesslich in welchem Zeitpunkte und falls ja, "wie und in welcher Zeitfrist es zu geschehen habe."[17])

Spleny beeilte sich nicht, die Abschaffung in die Wege zu leiten.

Er wusste wohl die wirtschaftliche Bedeutung der Juden für das Neuland zu würdigen, nicht minder aber auch ihren politischen Wert. Denn in den ersten Jahren nach der Okkupation hatten die Juden dem österreichischen Nachrichtendienst grossen Nutzen gebracht.[18])

Als aber Spleny gewahr werden musste, dass durch diese Verbote die Pachtungen und die Verwaltung der Güter ungemein erschwert würden, wurde ein Aenderung dahin eingeführt, dass den alten Juden mit gutem Lebenswandel gestattet wurde, Dorf-Revenuen nach altem Landesgebrauch zu pachten.

Mit den eingeschlichenen Juden wuchs auch die Zahl der "Betteljuden". Es halfen weder die Anordnungen des Generalkommandos, noch die der Bukowiner Administration, diese eingeschlichenen Juden samt den Betteljuden aus dem Gebiete der Bukowina zu entfernen.

Auch die Alteingessenen sahen ungerne — scheinbar aus Angst vor Konkurrenz — den Zustrom fremder Juden. Ja, selbst der Aelteste der Czernowitzer Judengemeinde, Lazar Israel, sah sich im Dezember 1777 veranlasst, in einer Denkschrift das Generalkommando inständigst zu bitten, die fremden Juden abzuschaffen, die sich in Städten und Städtchen angesiedelt hätten. Das Generalkommando übermittelte sein Bittgesuch der Bukowiner Distriktsadministration und forderte, bei dieser Gelegenheit, das früher erwähnte Gutachten ab.

Aber auch die Alteingesessenen wurden nicht verschont. Stufenweise wurden ihre Rechte geschmälert und Beschränkungen auferlegt. So wurden Heiraten nur zwischen alteingesessenen Brautpaaren, gegen Erlag einer Taxe von 20 Dukaten, gestattet. War die Braut oder der Bräutigam ein *"neuer"*, so wurde die Eheerlaubnis strikte verweigert. Ja, man verweigerte selbst Alteingesessenen zu Suczawa, die — als ihre Synagoge 1771 niedergebrannt wurde — ihren Gottesdienst in einer elenden Hütte abhielten und selbst diese im Juni 1777 zusammengestürzt war, die Erlaubnis zur Wiederherstellung.[19])

Dessen ungeachtet beantragte Spleny, dass die Juden —

gleich den Bürgern — Deputierte zur Huldigung wählen und den Huldigungseid leisten sollen.

Tatsächlich leisteten die Juden am 12 Oktober 1777, mit den übrigen Untertanen, den Huldigungseid.

Im März 1778 wurde Spleny abberufen. Er verliess die Bukowina, und mit seinem Abgang wurden sogar alle seine Verfügungen, als dem Status-quo und den in Kraft befindlichen Gesetzen widersprechend, aufgehoben.

Somit wurde auch die Abschaffung inaktuell, — jedoch nur für kurze Zeit.

3.

Erst Spleny's Nachfolger, General Karl Freiherr von Enzenberg, der anfangs April 1778 die Leitung übernommen hatte, sollte sich mit dem Problem eingehend beschäftigen, wie dem stets stärker gewordenen Anwachsen der Juden in der Bukowina entgegenzutreten wäre.

Er war, zu Beginn seiner Amtstätigkeit, bemüht, die administrative Organisation durchzuführen.

Das Land war in zwei Distrikte: den Czernowitzer[20]) und den Suczawer Distrikt eingeteilt, die politische Behörden erster Instanz waren.

Ihm zur Seite stand die Präsidialkanzlei, in der als sein Adjutant und Kanzleidirektor der Oberleutnant Beddens fungierte. Als Beirat fungierte, seit 1781 — über Vorschlag des Hofkriegsrates — der moldauische Bojar, Basilius Balsch, der auch dem kirchlichen Konsistorium als, weltlicher *Assessor* beigezogen wurde.

Neben den zwei Genannten gehörten noch der Präsidialkanzlei an: Feldkriegskommissar von Loppitsch, der moldauische Sekretär Michalaki, der Registrant Vogel, ferner der Baurechnungsführer von Ehrendorf, zwei Kanzlisten Brodowski, Joseph Lenz, der Cassier Unterleutnant Casedi, ein Dolmetsch für die rumänische Sprache J. Predetitz und ein zweiter Dolmetsch Aaron, zwei Schreiber Ballady für die rumänische und Wojeikowicz für die polnische Sprache.

Ferner leitete der Stabs- und Oberauditor Orlandini das Justizwesen. Ihm zur Seite standen zwei Distriktsauditoren, einer in Czernowitz und einer in Suczawa: Hauptmann von Algey und Hauptmann Dorbath von Heidinsfeld.

Wenn auch Enzenberg, zu Beginn seiner Amtstätigkeit, durch die Befürwortung des Ansuchens der Suczawer Juden um die Erlaubnis zur Wiederherstellung ihres Bethauses und die Ueberlassung der Fleischhauerei und Kerzenmacherei in Czernowitz, Suczawa, Sereth und Sadagura an den Juden-Oberrichter von Czernowitz, Lazar Israel, mit dem er selbst am 14. Juli 1778 Verträge abgeschlossen hatte, den Anschein hervorrief, dass er den Juden freundlich gesinnt sei, so war es nur augenscheinlich. In der Tat wurde es schon nach einem kurzen Aufenthalt im Lande klar, dass er den Juden nicht blos schlecht gesinnt, sondern ein ausgesprochener Judenfeind war.

Bereits in seinem Hauptberichte vom 29. Oktober 1779 über die Neuordnung der Bukowina, in der er auch die Lage der Juden schilderte, gab er seiner Judenfeindschaft starken Ausdruck:

"Nun erübrigt annoch jener Standt, in der Tat der unmittelbar verderblichste, dem Müssiggang ergeben und von dem Schweisse der beschäftigen Christen sich reichlich und nicht sonderlich bekümmert unterhaltend, das ist die Judenschaft. Deren Befinden sich actu in der Bukowina bis 800 *Familien, und da diese sich mehr als die Zigeuner vermehren, so mag leicht beurteilt werden, wie stark der jüdische Seelen Standt seyn möge. Diese, die allhier in der Bukowina allen Handel und Wandel und Gewärbe, sogar in denen* 3 *Städten Succawa, Siret und Czernowitz, so wie die übrigen Christen Wein, Bier und Brandwein und Med Schank nach ihrer Willkuhr treiben und viele Dorfschaften in Pacht und arrenda und folglich, was schröcklich ist, die Christen zu ihren Unterthanen haben, und weder Gewerb noch Grund Zinss entrichten, bezahlen pr Familie das Jahr* 5 *fl und da der Jud in keinen Land so viele Freyheit und Herrlichkeiten geniesst, und so wenig bezahlt, so will sich alles nach der Buccovina ansiedeln, was ich aber keineswegs zugebe und mit kurzen Umständen verjage."*

Das Wachsen der jüdischen Bevölkerung erfüllte ihn mit Grauen und sein fester Entschluss war, diese starke Vermehrung mit allen Mitteln zu verhindern.

In diesem Geiste führte er Zeit seiner Amtierung, eine gegen die Juden gerichtete Politik. Vor allem war er bemüht — wie er dem galizischen Generalkommando noch am 9. August 1778 meldete — die *"eingeschlichenen Juden"* ausser Land zu bringen, die alteingesessenen dagegen in ihren *"scheinbaren* Rechten und Freiheiten zu schmälern" und auf diese Art auch sie aus der Bukowina zu verjagen.

Gleich Spleny verbietet er die Ansiedlung fremder Juden mit der Begründung, dass sie alle von ihnen *"aufgeführten Gebäude und Proventen Objekten"*, im Falle ihrer Abschaffung, verlustig werden.

Zur gleichen Zeit verbietet er den Alteingesessenen, Dorfpachtungen zu vergeben — entgegen dem Willen des Lemberger Generalkommandos, das den Standpunkt vertrat, dass allen *"Untertanen, sie mögen Juden oder Christen sein, Pachtungen gestattet sind"*, weil es unmenschlich und dem Christentum widersprechend sei, *"Christen Juden untertänig zu machen."*

Er geht jedoch aus eigener Machtvollkommenheit vor, verbietet den jüdischen Gutspächtern Dorfrichter zu ernennen, jüdischen Weinschenkern das Borgen von Getränken an Bauern, über ein bestimmtes Quantum, entzieht einem Juden die von ihm gehaltene Ueberfahrt über den Dniestr bei Zaleszczyki. Er setzte mit einem Denunziantensystem ein, um von *"geheimen Ehen"*, die mit Umgehung der Ehelizenzen abgeschlossen wurden, zu erfahren, wie auch sonstige Nachrichten über die Juden und deren Treiben zu erhalten.[21])

Hiefür belohnte er sein Helfershelfer mit entsprechenden Stellen, wie dies der Fall der Ernennung Josel Schmul Pultawer zum Czernowitzer Oberrichter beweist.

Nach dem Tode des Czernowitzer Judenoberrichters Lazar Israel fand die erste Wahl eines neuen Oberrichters statt.

In Frage kamen zwei Kandidaten: Mendel Isak und Josef Schmul Pultawer. Letzterer wurde von Enzenberg wegen seiner ihm geleisteten Angeberdienste begünstigt. Enzenberg liess zum Schein eine regelrechte Wahl abhalten. Vorerst wollte er aber Mendel Isak eine Falle legen und hat von ihm ein Geschenk, wie es in der Moldau seit jeher üblich war, gefordert. Mendel schickte ihm 30 Dukaten.

Nach vollzogener Wahl, die auf Mendel fiel, wurde der Hauptmann-Auditor Johann Franz Sigowski von Enzenberg beauftragt, die versiegelte Rolle mit den 30 Dukaten Mendel öffentlich in der Synagoge mit dem Bemerken zurückzustellen, dass Enzenberg wegen der versuchten Bestechung ihn nicht bestätigen könne, da er ihn für das Amt eines Juden-Oberrichters nicht würdig erachte und daher den zweiten Kandidaten Josel Schmul Pultawer als Juden-Oberrichter bestätige.[22])

Gegen diese Ernennung protestierten die Anhänger Mendel Isaks beim Hofkriegsrat und ersuchten, die Juden der Bukowina in Bezug auf die Wahlen der Richter, sowie in allen übrigen jüdischen Angelegenheiten den Juden der anderen Erbländer gleichzustellen.

Auf diese Beschwerde reagierte Enzenberg in seiner Meldung an den Hofkriegsrat, wie folgt:

"Dergleichen Wahlen waren allhier ganz unbekannt, und es ist auch der Administration bisher weder dieserwegen ein Befehl zugekommen, dass dergleichen jüdische obrigkeitliche Stellen allhier mittelst einer Wahl durch andere Individuen besetzt, sondern vielmehr dass alles in Status quo gelassen werden sollte. Sowie denn auch überhaupt die in Gallicien eingeführte Judenordnung allhier noch unbekannt ist, und es noch erst die Frage wäre, ob solche in

dieser Gegend anwendbar seye. Man hat daher denen Juden keine Oberrichter Wahl eingestanden, niemand eine verlangt und sich auch noch niemand über des jetzigen Oberrichters Josef Schmul Amtirung oder sonstige Aufführung öffentlich beschwert. Genannter Josef ist blos durch den Tod seines Vorfahren Lazar Israel zur Oberrichter-Stellung gelangt. Es ist zwar wahr, dass er durch Wahl emporgekommen, und nicht durch Majorität sondern Mendel Isaack, aber letzterer durch eine Bestechung von 30 Dukaten. Aber er (Josef Schmul) ist ein braver Mensch, den andere anfeinden, weil er manche geheim geschlossene Ehe angezeigt hat."[23])

Enzenberg wollte auf diese Weise — wie er dann erklärt hatte — dem Missbrauch der Beamten — Bestechung, der in den vorösterreichischen Zeiten "*gleichsam zu einem Rechte erwachsen war*", entgegensteuern.

Dies hinderte ihn wohl nicht, die Czernowitzer Judengemeinde zu zwingen, für die Anschaffung einer Stadtuhr 100 Dukaten zu spenden.[23a])

Als gegen Enzenberg, im erwähnten Prozess gegen Sigowski der Vorwurf erhoben wurde, als ob er die Judengemeinde hiezu gezwungen hätte, legte er schriftliche Erklärungen der Aeltesten der Judengemeinde vor, dass die Gemeinde spontan und freiwillig die Stadtuhr angeschafft habe.[24])

Enzenberg begnügte sich nicht mit Steuererhöhungen, sondern führte neue drückende Steuern, so die Robott und Heurelution in Höhe von 6 fl. ein.

Das Hauptproblem seiner Judenpolitik jedoch erblickte er in der Verminderung der Judenanzahl.

In der von ihm Auftrage des Hofkriegsrates am 29. Oktober 1779 überreichten Denkschrift, die bereits früher erwähnt wurde und in der er seine Vorschläge über die endgültige Regelung der Verhältnisse und über die Organisation der Bukowiner Landesverwaltung unterbreitete, wendet er sich an den Hofkriegsrat um Massnahmen, wie die Juden in der Bukowina, die sich durch Einwanderung um das Doppelte vermehrt hatten, vermindert werden könnten.

Im Gegensatz zu Enzenberg vertrat der Hofkriegsrat blos die Ansicht, dass von jenen Juden, die sich seit der russischen Okkupation in die Bukowina eingeschlichen hatten, vor allem aber die Betteljuden auszuweisen wären.

Mit dieser Frage beschäftigte sich die vom 4.—15. April 1780 in Wien, unter Vorsitz des Grafen Hadik tagende Kommission des Hofkriegsrates, die auf Grund des von Enzenberg in seinen Denkschriften unterbreiteten Vorschlages einberufen wurde und an der auch Enzenberg teilnahm.

Vorher fanden im März 1780 in Lemberg Vorberatungen des kommandierenden Generals von Galizien, Feldmarschalleutnant Schröder, General Enzenberg und Oberkriegskommissär Wagmuth über die Stellung der Bukowina im Reichsverbande und über die einzuführenden Reformen statt.

Den Kommissionsverhandlungen in Wien lagen 14 Fragen vor, darunter, als achte Frage in folgender Formulierung: "*Wie können die Juden in der Bukowina, da sie vor der russischen Okkupierung beiläufig in* 400 *Familien bestanden und derzeit bei* 800 *Familien ausmachen, vermindert werden?*"

Die Antwort auf diese Frage unterstrich, es bestehen bereits Befehle dass "*all diejenigen Juden, die seit der russischen Okkupierung sich in der Bukowina eingeschlichen haben, wieder aus dem Lande abgeschafft werden sollen.*"

Um sich der Juden, die sich seit 1769 eingeschlichen haben, zu entledigen, wurde vorgeschlagen: Die Landesstelle soll eine Kommission delegieren und untersuchen, welche Familie vor den Russen schon ansässig war oder erst zu ihrer Zeit ins Land gekommen sei. Ist diese Familie von gutem Rufe, reich und führt einen ansehnlichen Handel, so soll sie weiterhin verbleiben und von der Landesstelle einen Schutzbrief erhalten, die anderen aber abgeschafft werden. Von den Neuen sind nicht mehr als 12 Familien zurückzulassen. Alte Juden, etwa 16, können im Distrikt in Rücksicht auf den kleinen Handel mit Mehl, Gemüse belassen werden. Diese Juden, die in den Jahren 1776—1778, wider das Verbot, Häuser gekauft oder gebaut, Kontrakte abgeschlossen haben, sollen vom Tage der Veröffentlichung 3 Monate Frist zur Veräusserung der Habseligkeiten erhalten und sodann abgeschafft werden.

Wenn neue Juden, die abgeschafft werden sollen, Dorfschaften in Arenda haben, dürfen sie diese nicht an andere Juden überlassen, sondern nur an Christen und Grundherren. Juden, die auf Schankbranntweinhäuser oder Wirtshäuser in Arenda auf einige Jahre im voraus Kontrakte abgeschlossen und im voraus den ganzen Pachtschilling bezahlt haben, dürfen den Rest der Kontraktzeit anderen Juden überlassen, wenn nicht andere Distriktseinwohner dem abgehenden Juden die nämliche Summe geben. Damit sie von jedermann erkannt werden, sollte ein jeder um den Rand des Hutes oder um die Mütze oder Kusona ein zwei Finger breites gelbes Band tragen.

Betteljuden sollen in keinem Orte geduldet werden bei Strafe von 3 Dukaten, die derjenige bezahlen muss, wer angetroffen wird. Fremde Handelsjuden müssen von der Administration einen Hausierungszettel haben. Nach Ablauf der vorgeschriebenen Frist muss er 30 Kreuzer pro Tag bezahlen. Ohne Hausierungszettel 1 Dukaten pro Tag.[25])

Um daher die Zahl der Juden zu vermindern und sie nach und nach aus der Bukowina zu vertreiben, sollte man — nach Enzenberg — sie so viel wie möglich mit hohen Steuern belegen, wobei aber von der Landesadministration der Bedacht darauf genommen werden müsste, dass die Juden nicht die Gelegenheit finden, die auf sie aufzuerlegende Steuerhöhung wieder von anderen Landeseinwohnern hereinzubringen.

Zur Verminderung der Juden schlug General Enzenberg folgende Anträge vor:

a) Wenn eine Judenfamilie in den schuldigen Abgaben rückständig bleibt, sollte solche in Duplo gestraft werden, hievon gebührt 1/3 dem Denunzianten, 1/3 der katholisch-lateinischen Kirche, 1/3 dem Staate.

b) für immer zu verbieten, ganze Dorfschaften in Arenda zu nehmen und Christen zu Untertanen zu haben,

c) Verbot des Handels mit Brot, Lebzelten und Bäkkereien,

d) die Juden sollten bei Strafe von 20 Fl. keine christlichen Weiber in Dienst nehmen und am Samstag sollen sie keine Frau unter 40 Jahren in ihren häuslichen Diensten gebrauchen können,

e) da sie aber ihre Praestanda (Steuern) erwerben müssen, so dürfen sie in Wirtshäusern Wein, Bier, Meth, Branntwein schänken, künftig auch derlei Pachtungen nehmen und nicht andere annehmlichere Pachten hervortun, auch Fleischbänke halten und mit Vieh und Waren Handel treiben, wovon sie eine Erwerbsteuer in Höhe von 15 pro cento entrichten sollen,

f) Der Hauptkahal zu Czernowitz, an welchen die Kahale von Suczawa, Sereth, Sadagura und Wiznitz anzuweisen sind, sollte einen Judenrichter nebst dem Rabbiner und einen deutschen Judenschreiber sowie in Galizien bekommen. Der Rabbiner sollte von den Abgaben befreit sein.

Alle Kontrakte, Schuldverschreibungen, Testamente sollen für ungültig erkannt werden, wenn sie nicht von der Landesstelle bestätigt worden sind.

Enzenberg schlug noch nachstehende Steuersätze für die Juden vor:

Jeder jüdische Familienvater, verheiratet oder Witwer sollte 15 Fl. jährlich zahlen, ferner zum Strassenbau 5 fl., zur kaiserlichen Heurelution 2 fl. 10 kr., zur Unterhaltung der Landesadministration 2 fl. 45 kr. zum Quartierbau und Kasernen 2 fl. beitragen, insgesamt 26 fl. 55 kr. statt der bisherigen 12 fl. 40 kr.

Die Juden, die ein Gewerbe betreiben oder Mietshäuser unterhielten sollten noch 15% von der Fassion (Einkommen), Dorf- und Mühlenpächter von dem Pachtquantum (Pachtschilling) 5% zahlen.

Ledige Juden und die als Knechte dienen, hätten an Kontribution 5 fl., zum Strassenbau 2 fl. 30 kr., zu den übrigen Landesbedürfnissen 2 fl. 30 kr., insgesamt 10 fl. zu leisten.

Für Heiratslizenzen wären 20 Dukaten zu entrichten. Judenbuben, Judenmädel, die sich in ein anderes Land verheiraten, hätten je 10 Dukaten als *"Abfahrtsgeld"* zu erlegen.

Nebst diesen Abgaben hätte man noch Heimatstaxen und für die Kahals-Taxfonds zu zahlen.[26])

Die von Enzenberg vorgeschlagenen Massnahmen waren selbst dem Hofkriegsrat viel zu scharf, vor allem die Einführung des *"gelben Fleckes"* in Form eines gelben Bandes, dennoch wurden sie gebilligt.

Die Ergebnisse der Verhandlungen, die den Grundstein für die neuen Reformen des Landes legen sollten, befriedigten nicht den Kaiser.

Am 21. April 1780 — vier Tage nachdem ihm vom Hofkriegsrat das umfassende Protokoll der Wiener Konferenz überreicht worden ist, erliess er ein Reskript, mit dem die Entscheidung über die Vorschläge der Kommission aufgeschoben wurde, da der Kaiser vorerst die Bukowina besichtigen und sich während des Aufenthaltes persönlich von der Möglichkeit der vorgeschlagenen künftigen Einrichtung überzeugen wollte.

Die Verschiebung hinderte Enzenberg keineswegs, das Judenproblem allein zu behandeln, dies umso mehr als er gemeinsam mit dem Generaloberkommandanten Feldmarschalleutnant Freiherr von Schröder den Standpunkt vertrat, dass die *"Regulierung und Verminderung der Judenschaft in keinem wesentlichen Zusammenhange mit der Systemisierung der Bukowina stehe"*. Im Gegenteil eine *"längere Beibehaltung der Juden vielmehr der guten Ordnung, dem Staate und dem gemeinen Wesen von Tag zu Tag schädlicher wird."*

Durch eine Verminderung der Judenschaft würde man viele *"Hindernisse"* zur bevorstehenden Regelung der Verwaltungsreform beheben.

Als aber wider Erwarten der Kaiser seine Reise nach der Bukowina aufgegeben hatte, richtete er am 5. August 1780 von Zamość, das damals zu Galizien gehörte, an Feldmarschalleutnant Schröder ein Handschreiben, in dem er eine Denkschrift abverlangte, wie die Bukowina mit Galizien *"am schicksamsten"* zu vereinigen wäre.

Inzwischen fand Enzenberg für seine Judenpolitik einen überaus günstigen Sukkurs in dem *"Bojar und Abgeordneten der Bukowina"* Basilius Balsch, der am 13. November 1780 *"zufolge des von dem Bischof von Radautz und von den gesamten Ständen der Bukowina erhaltenen Auftrages um die Einführung eines Systems und vorzüglich um Beibehaltung der Militär-Jurisdiction"* dem Hofkriegsrat ein Promemoria und ein Elaborat für den Kaiser überreichte.

Es ist anzunehmen, dass Balsch, der Enzenberg als Ratgeber zur Seite stand, seine Denkschrift nicht blos mit seiner Kenntnis, sondern sicherlich auch nach seinen Weisungen niedergeschrieben hatte.

Die Denkschrift an den Kaiser enthält eine Beschreibung der Bukowina und deren innerer Verhältnisse und befürwortet die Beibehaltung der Militär-Jurisdiktion. Die Judenfrage berührt er im achten Abschnitt, der *"vom Verfall des Commerz"* handelt.

Seiner Ansicht nach wird den Einwohnern *"durch die Menge armer Juden"*, welche sich in die Bukowina eingeschlichen, nur Nachteil zugefügt, da sie zu keiner Arbeit zu verwenden sind und *"sich samt ihrem Vieh nur durch Pachtung der Wirtshäuser, wobei sie durch ihre bösartigen Ränke die Bauern in grosse Schulden und einen elenden Zustand versetzen, die vorteilhafteste Nahrung zu Wege bringen."*[27])

Ein Mittel zum Aufleben des Commerz sieht er im Verbot, "weder den Fremden, noch den Juden irgendeine Pachtung zu gestatten", wodurch "dem, der allgemeinen Ruhe Sicherheit und dem Besten des Publikums so nachteiligen Pachtungsgegenstande wirksamst ein Damm entgegengesetzt wird."

Inzwischen holte der Kaiser eine Denkschrift vom galizischen Gouverneur Graf Joseph Brigido über die zukünftige Gestaltung der Bukowina, sowie ein Gutachten der vereinigten böhmisch-österreichischen Hofkanzlei ein.

Oberstkanzler Graf Blumegen sprach sich in seinem Berichte vom 10. März 1781 an den Hofkriegsrat für die Belassung der Bukowina als ein ganz abgesondertes Land aus. Unter dem Einflusse der Ratschläge des Grafen Blumegen und der Denkschrift des Bojaren Balsch erliess nun der Kaiser am 20. Mai 1781 sein Handschreiben an den Hofkriegsrat, in dem er mitteilte, dass er für gut befunden habe, den Bukowiner Distrikt *"der Zeit noch unter der weiteren Leitung des Hofkriegsrates zu belassen."* Da es jedoch *"immer erforderlich ist, die innere Verfassung des Landes auf einen besseren Fuss zu setzen, und hiezu Baron Enzenberg verschiedene Vorschläge an Handen lässt, so hat der Hofkriegsrat einen Entwurf hiezu zu verfassen, die Enzenberg'schen Vorschläge, insoweit er tunlich erachtet, zu benutzen."*

Bereits am 24. Mai 1781 legte der Hofkriegsrat dem dirigierenden Staatsminister Grafen Hatzfeld sein Reformprogramm vor, das in den wesentlichen Teilen von den Denkschriften Enzenbergs, sowie des Bojaren Balsch stark beinflusst ist.

Hinsichtlich der Juden nimmt die Denkschrift des Hofkriegsrates genau denselben Standpunkt, wie die Wiener Konferenz ein.

Nachdem der Staatsrat am 12. Juni 1781 den Reformplan des Hofkriegsrates behandelt hatte, trat am 3. August die zweite Konferenz, "die staatsrätliche Zusammentretung" zusammen, in der die Verhandlungen mit dem Hofkriegsrat eingeleitet wurden. Sie umfassten 11 Deliberations-Punkte, von denen Punkt fünf die Frage behandelte, "was mit den Juden für eine Einrichtung zu geschehen habe."

Der Staatsrat beantragte:

"Die von Eurer Majestät erklärte Gesinnung, die Juden zu nützlichen Gliedern für den Staat zu machen, ist bereits der Distriktsadministration und dem Generalkommando bekanntgemacht worden,[28]) *um solche für die Bukowina anwendbar zu machen. Nach Einlangen des diesfälligen Berichtes, wird mit Ausschluss der eingeschlichenen fremden Betteljuden, die man wieder abzuschaffen gedenkt, die der Absicht angemessene Veranstaltung getroffen werden."*

Bezüglich der allgemeinen Besteuerung wurde erklärt, dass nur derjenige Steuerfuss billig und standhaft ist, der sich auf dem wahren Vermögen des steuerbaren Untertans gründet.

Was aber die Juden betrifft, wurde beantragt, dass das galizische Generalkommando sich mit dem Landesgubernium ins Einvernehmen setze und von demselben die Verfassung verlange, wie selbe wegen der Judenkontribution in Galizien besteht, damit von derselben auch in der Bukowina der mögliche Gebrauch und die Anwendung gemacht und hiernach die Steuern der Juden seiner Zeit alldort reguliert werden können.

Am 18. August 1781 erteilte der Kaiser seine Zustimmung.

Am 21. August 1781 übersandte der Hofkriegsrat sein Belehrungs-Reskript, in dem betreffs der Juden betont wird, dass die Juden nur in beschränktem Masse als Pächter zuzulassen sind und dass die Zentralregierung in Bezug auf die *"nutzbare Verwendung der Juden ehestens ein Gutachten des Landesverwesers gewärtige"*.

4.

Noch am 30. Mai 1781 hatte der Hofkriegsrat die Militäradministration von der Geltung und Durchführung des kaiserlichen Handbillets vom 13. Mai 1781 über die zukünftige Stellung in seinen Erbländern, in der Bukowina verständigt und zugleich beantragt, durch eine Kommissionsberatung ein Gutachten zu erstatten, wie die Juden in der Bukowina zu nützlichen Gliedern zu machen seien.

Auf Grund dieser Entscheidung wurde nun von Enzenberg die verlangte Kommission unter seinem Vorsitz eingesetzt, die im Juli 1781 in Czernowitz zusammentrat und sich mit der Lage der Juden in der Bukowina befasste. Sie kam zur Schlussfolgerung, dass die Bukowina, dank ihrer geographischen Lage und Naturprodukte auf den Handel angewiesen sei.

Angesichts der Tatsache, dass der Handel ausschliesslich in jüdischen Händen liege, sei es notwendig, sie soweit und soviel als möglich im Distrikte zu dulden. Zu diesem Zwecke wäre die handeltreibende Judenschaft aus Nützlichkeitserwägungen und damit sie nicht das Verderben der ländlichen Bewohnerschaft werde, in den Städten Czernowitz, Suczawa, Sereth, Kimpolung, Kapokodrului und Zastawna zu konzentrieren und ihre bisherige Zerstreuung über das ganze Land aufzuheben. Auf dem Lande dürften dagegen nur jene Juden verbleiben, die sich dem Ackerbau widmen wollen, sowie die wohlhabenden Juden, die noch vor dem Jahre 1769 in der Bukowina wohnten. Alle seit dem genannten Jahre Eingeschlichenen sowie Betteljuden sollten abgeschafft werden.

Verschwunden war die frühere Einteilung *"alteingesessene"* und *"neue"* Juden, an ihre Stelle trat die Formel von Betteljuden, die ja nach Enzenberg noch vor 1769 in der Bukowina ansässig waren. Diese Formulierung sollte nun ermöglichen, den Kreis der abzuschaffenden Juden wohl wesentlich zu erweitern.

Das Gutachten der Kommission hatte die Bedeutung der Juden für den Handel voll und ganz anerkannt, zugleich aber die Beschränkung ihrer Wohn- und Bewegungsfreiheit anempfohlen, wodurch sie nach Ansicht der Kommission nicht mehr dem Lande schädlich sein würden.

Enzenberg erzielte auch das Seinige, indem die Kommission sich für die Vertreibung aller *"Betteljuden"*, auch der vor 1769 — ausgesprochen hatte.

Der Hofkriegsrat, dem am 17. Juli 1781 von der Landesadministration das Kommissionsgutachten über die Umgestaltung der Bukowiner Juden zu nützlicheren Gliedern des Staates übermittelt wurde, fand es jedoch in seiner Zuschrift vom 29. August 1781 "den in dieser Sache erflossenen allerhöchsten Entschliessungen nicht genügsam anpassend".

"Die allerhöchste Gesinnung gehe dahin, dass die Gelegenheit der Einrichtung der Bukowina die Juden durch ihre Verteilung an Grundherren zur Landeskultur gebracht, die sich unbefugt eingeschlichenen Betteljuden aber auf eine unanstössige Art aus dem Distrikt abgeschafft werden". Enzenberg wurde ferner aufgefordert, einen anderen Entwurf einzuschicken. Zugleich aber wurde anbefohlen, *"die unbefugt in der Bukowina eingeschlichenen Betteljuden"* auf eine unanstössige Art ehestens aus dem Distrikt zu bringen.[30])

Im Sinne dieser Anordnung übermittelte Enzenberg am 21. Oktober 1781 dem Hofkriegsrat einen zweiten Entwurf *"über die Erziehung der Bukowiner Juden zu nützlicheren Gliedern des Staates"* mit einem Verzeichnis sämtlicher Juden — 1050 Judenfamilien nach ihrem Gewerben — mit besonderer Berücksichtigung ihrer Umschichtung zu Ackerbauern.

Hinsichtlich der abzuschaffenden Betteljuden schlug Enzenberg vor, zu fixieren, wer Betteljude ist: die nicht mehr über vier Gulden jährlich an Contribution — welcher Betrag den Steuersatz der Distriktseinwohner ausmacht — zahlenden Juden in die Kategorie der Betteljuden zu rechnen und sie, insoferne sie nach 1769 eingeschlichen sind abzuschaffen. Angesichts dessen, dass im Lande nur sehr wenige christliche Handwerker waren, sollten handwerkskundige Juden, die nach 1769 eingewandert sind — selbst wenn sie nicht über 4 fl. jährlicher Contribution zahlen, als ein unentbehrliches Element im Lande verbleiben.

Aber auch dieser Entwurf befriedigte nicht den Hofkriegsrat, der der Administration *"die Weitläufigkeit dieses Vorschlages"* zum Vorwurf machte, ohne jedoch Enzenberg eine klare Weisung für das zukünftige Verhalten zu geben.

Am 19. Dezember 1781 bat Enzenberg den Hofkriegsrat um eine deutliche Belehrung, *"welche Bukowiner Juden als Betteljuden anzusehen und daher abzuschaffen seien?"* ..

Inzwischen erklärte das galizische General-Oberkommando, dass wirkliche Steuerzahler, die nur 4 fl. oder selbst weniger jährlich an Steuern leisten, keineswegs in die Kategorie der Betteljuden einzuteilen sind und die Abschaffung der unbefugt sich eingeschlichenen wirklichen Betteljuden den Bukowiner Verbesserungsmassnahmen voranzugehen habe.[30])

Der Administration wurde schliesslich überlassen, nach eigenem Ermessen zu entscheiden, ob in die Zahl der zur Ausweisung bestimmten Betteljuden wirkliche Steuerzahler zu rechnen seien, falls sie aber dem Lande nicht zur Last fallen, sind sie in die Klasse der Betteljuden nicht zu rechnen.

In der Tat wurden, ausser den Viergulden-Steuerzahlern, wirkliche Betteljuden niemals geduldet.

Angesichts dieser Unklarheiten zog Enzenberg es vor, abzuwarten, bis er vom Grafen Hadik mittels Befehlschreibens vom 9. Februar 1782, zur Verantwortung gezogen wurde, warum die Ausweisung der hiezu bestimmten Juden nicht bereits vollzogen worden sei.

Nun ordnete Enzenberg am 24. Februar 1782 an, dass alle seit 1769 in die Bukowina eingeschlichenen Juden, welche nicht über 4 Gulden an jährlicher Contribution bezahlen, aus dem Lande ziehen sollen.

Auf Grund dieses Befehles wurden im März-April 1782 von den 1050 Judenfamilien 372 Familien abgeschafft, von diesen wurden 7 Familien die irrtümlich landesverwiesen wurden, zurückberufen, so dass 365 Familien mit 1210 Seelen (646 Männer und 564 Frauen) ausgewiesen wurden.

Davon entfielen:

im *Distrikt Czernowitz*:

Seelen:

Bezirk:	Familien:	männlich:	weiblich:	zus.
1. Czernowitz-Stadt	30	53	55	108
2. Czernowitz-Land	17	29	24	53
3. Sadagura	42	73	78	151
4. Pruther	53	96	71	167
5. Dniester	66	116	102	218
6. Czeremoscher	41	72	59	131
7. Russ. Kimpolunger	7	11	10	21
8. Wiznitz	19	34	27	61[31])

Im *Distrikt Suczawa*:

1. Suczawa	31	48	44	92
2. Sereth	18	35	26	61
3. Berthomether	15	33	30	63
4. Vikower	10	22	18	40
5. Mittlerer	6	8	8	16
6. Moldaver	2	5	3	8
7. Mold. Kimpolunger	8	11	9	20

Erst am 17. März 1782 teilte Enzenberg dem Grafen Hadik die Gründe mit, warum die Ausweisung so lange verschoben wurde.

Hierauf antwortete der Hofkriegsrat am 6. April, dass "es der, in Betreff der Bukowiner Juden ergangene erste Befehl mit sich bringe, dass alle teils während des russisch-türkischen Krieges (1769—1774), teils nach der Okkupation, heimlich und unbefugt eingeschlichenen Juden abgeschafft werden sollten."

Diese Anordnung veranlasste Enzenberg, der allein die Verantwortung für weitere Exilierungen nicht tragen wollte, im Frühling 1782 eine Kommission aus in Administrationsangelegenheiten erfahrenen Offfizieren einzusetzen, die beraten und beschliessen sollte, "welche Gattung der hierortigen Juden ist eigentlich nach den in dieser Sache erflossenen höchsten und hohen Entschliessungen zur Abschaffung geeignet?"

Am 7. Mai 1782 trat die aus Hauptmann-Auditor Algey von Custnau, Rittmeister-Auditor Fink, Oberleutnant Beddaus, Oberleutnant und Interimsdirektor Adler, Unterleutnant Gebler zusammengesetzte Kommission zusammen.

Nach einer Rückschau auf alle Verordnungen, die seit 1776 in Bezug auf die Juden erflossen, behandelte die Kommission die Gründe für und gegen die Abschaffung der Juden.

Für ihre Vertreibung sprachen zwei Momente: a) sie kaufen den Bauern die Rohprodukte im voraus um einen sehr geringen Betrag, bringen "durch ihren wucherischen Handel" die Bauern in völlige Armut und zwingen sie zur Auswanderung, b) ebenso bringt dem Lande grossen Schaden ihr Handel mit Branntwein und sein Ausschank, der die Bauern zum Saufen und zur Liderlichkeit veranlasst.

Durch die Abschaffung der Juden würde wohl der Betrug im Handel mit schlechten Waren aufhören und der Diebsunterschleif gehemmt, der Preis der Pachtungen fallen und die Dörfer konserviert werden.

Demgegenüber konnte die Kommission nicht umhin, anzuerkennen, dass die Gründe, die gegen die Abschaffung sprechen, weithaus triftiger sind. Ohne Juden wird die Branntweinbrennerei aufhören und damit der Ackerbau vermindert.

Die Kommissionsmitglieder, die bereits von den Ideen der Aufklärung beeinflusst waren, gingen bei der Beurteilung der Pro-Gründe von der Annahme aus, dass nach den Lehren der Staatsgelehrten, des Vaters der Statistik Gottfried Achenwall (1719—1772), Jakob Bielefeld (1717—1770), der Franzosen Gabriel Mably (1709—1785), Charles Montesquieu (1689—1755), Eobald Toze (1715—1789) und Josef Sonnenfels (1733—1817) die Bevölkerung den Grund der Glückseligkeit der Staaten ausmache und nach Verhältnis derselben, nicht aber nach dem Gebietsumfang die Stärke und Macht des Staates zu beurteilen ist, daher im Sinne dieses Grundsatzes die Ausweisung der Juden dem Lande und dem Staate nur schädlich und verderblich sei. Die üble Verfassung des Landes und die enge Grenze der jüdischen Nahrungswege sind schuld daran, dass die Juden dem Lande Nachteile bringen. Nur *"in der heilsamen Aufhebung der bisher strengen Ausschliessung der Juden von den anderen christlichen Landesgenossen erlaubten Gewerbe-, Handels- und allen übrigen Nahrungszweigen"* sieht die Kommission die einzige Möglichkeit, *"die Juden von ihren bisherigen wucherischen Unternehmungen abzulenken"* und sie zu *"nützlicheren Gliedern des Staates"* umzuwandeln.

Nebst diesem Momente sprachen gegen deren Abschaffung die Einnahmen, die der Staat aus ihren Steuern erhielte. Durch die Abschaffung der 365 Familien entgehen dem Staate alljährlich 5742 Gulden nur an Steuergeldern, exclusive der übrigen jüdischen Abgaben, wie Salarit (Salzgeld), Kaldarit (Branntweinkesselgeld der Branntweinbrenner), Vulpe-Kreciunul (Weihnachtssteuer) und sonstige Beiträge — finanziell ein ansehnlicher Verlust.

Nebst der rein wirtschaftlichen und finanziellen Seite betont die Kommission auch die rechtliche.

Durch den Huldigungsakt der Juden im Jahre 1777 wurde den Juden die Zusicherung des Allerhöchsten Schutzes zugebilligt; mithin haben die Juden "mittels dieses Vertrages das Recht erworben, gegen Beobachtung der Untertanenpflicht, auf immer Mitbürger dieses Distriktes zu verbleiben, und der Regent scheint daher, nach den Grundsätzen des Völkerrechtes, verbunden zu sein, denselben ununterbrochen Sicherheit und Bequemlichkeit zu verschaffen." Die Ausweisung widerspreche auch dem Völkerrechte, weil nach ihm "die Menschen eine unumschränkte Freiheit in der Wahl der Religion geniessen" und daher kein Unterschied zwischen den Juden und den übrigen hierortigen Landeseinwohnern gemacht werden kann.

Nebst diesen Erwägungen wies die Kommission noch auf zwei Umstände hin:

a) dass unter den bereits abgeschafften, als auch zur Ausweisung Beantragten sich mehrere Juden mit Töchtern aus alten Bukowiner Judenfamilien — gegen Erlag der Toleranztaxe von 20 Dukaten — verehelicht und dadurch das Bürgerrecht erkauft haben und schon deshalb hier zu bleiben haben,

b) ebenso sind die jüdischen Professionisten zu belassen.

Auf Grund all dieser Erwägungen gelangte die Kommission zu folgender Meinung, dass durch die bereits veranlasste Abschaffung der 365 ärmeren Judenfamilien *"den in dieser Angelegenheit bisher erflossenen hohen Aufträgen eine auf das Aeusserste erweiterte Folge geleistet worden sei"*.

Ferner gibt die Kommission der Meinung Ausdruck, dass — durch die Erweiterung der Nahrungswege — die Juden sich ohnehin zu nützlichen Gliedern des Staates umwandeln werden.

Dem Gutachten, das von Hauptmann Algey, einem rechts- und staatswissenschaftlich gebildeten und von humanen Ideen beherrschten Offizier ausgearbeitet wurde, wurden noch zwei Sondermeinungen beigeschlossen, die des Oberleutnants Beddäus gegen den Punkt, dass der Erlag der Ehelizenztaxe zur Beibehaltung verpflichtet, sowie des Auditors von Fink, der sich gegen das bisherige Pachten und uneingeschränkte Ueberlassen von Wein- und Branntweinschänken an Juden aussprach und verlangte, dass man sie ernstlich anhalten sollte, sich dem Ackerbau zu widmen und Handwerke zu betreiben; denn die Arbeitsamkeit des Untertans beglückt den Staat.

Die Ergebnisse der Kommissionsberatungen enttäuschten Enzenberg völlig; er hatte erwartet, dass die von ihm eingesetzte Kommission seine Judenpolitik wohl befürworten und in diesem Geiste auch eine Fortsetzung der Abschaffungen anempfehlen würde.

Statt dessen kam eine Ablehung dieser Politik und Empfehlung, die Juden als wirtschaftlich nützliches Element im Lande zu erhalten.

Um das Gutachten abzuschwächen, arbeitete er persönlich ein Sondergutachten aus.

Er schwächte das Gutachten ab und scheute sich sogar nicht, unrichtige Zahlen über die Steuerleistung der Juden anzugeben, um zu beweisen, dass — infolge der abgeschafften 365 Judenfamilien — dem Aerar keineswegs grosse Beträge entgangen sind.

Er bestreitet, dass der Huldigungsakt der Juden rechtliche Verpflichtungen habe, denn schon vor der Huldigung bestand höheren Ortes die Absicht, die Fremden und Betteljuden auszuweisen, diese seien nur zufälliger Weise zur Huldigung zugelassen worden.

Die Abschaffung schädige keineswegs den Ackerbau. Jüdische Handwerker können durch deutsche Ansiedler ersetzt werden. Ihre Industrie sei gering und daher bedeutungslos.

Nur Juden, die einen ansehnlichen Handel mit einem Kapital von 200 fl. nützliche Gewerbe betreiben, sowie jüdische Ackerbauer, die mit ihrem jüdischen Gesinde selbst ackern, dürfen im Lande bleiben.

Er empfiehlt, die Juden von allen Pachtungen der Güter, Dorfschaften, des Zehenten, Mühlen, Schank- und Wirtshäuser auszuschliessen; als abschreckendes Beispiel führt er die "elende Bewirtung in Polen", die die Folge der jüdischen Pachtungen ist, an.

Am 13. Juli 1782 übermittelte Enzenberg das Kommissionsprotokoll samt den drei Sondermeinungen dem Hofkriegsrate zur Entscheidung.

Bereits am 27. Juli erfolgte die Antwort, in der Enzenberg getadelt wird ob des Mangels einer richtigen Auffassung der erteilten Befehle, die Kommissionsmitglieder dagegen sind nach Ansicht des Hofkriegsrates nicht berufen, diese Fragen zu beurteilen und dem Verfasser des Gutachtens der Kommission, Auditor von Algey, wurde selbst eine Rüge erteilt.

Mit besonderer Schärfe lehnte der Hofkriegsrat die

Ansicht der Kommission ab, als ob die Huldigung der Juden das Recht auf ungestörten Aufenhalt in der Bukowina beinhalte und daher die bisherigen Abschaffungen eine unrechtmässige Handlung gewesen wären.

Der Hofkriegsrat gelangte zur Konklusion, dass diejenigen Juden, die vor 1769 waren, nie mit den nachher eingeschlichenen Juden zu vermischen gewesen sind und unter diesen nur diejenigen beizubehalten beantragt wurde, die sich durch ihren Beitrag für den Contributionsfond auszeichnen.

Die Administration müsse *"die ganze bisherige Lebensart und Nahrungsbetreibung der Juden in eine solche, wie Seine Majestät sie forderte, umsetzen"*, und zwar sie zur Landwirtschaft, Handwerken und anderen, dem Lande Vorteil bringenden Nahrungszweigen anhalten und aneifern.

Gegen jene Juden, die ihre bisherigen gemeinverderbliche Nahrungsbetriebe fortsetzen, haben die Behörden "die gehörigen Correktionsmittel" zu ergreifen.

Der Hofkriegsrat war, nach wie vor, der festen Ansicht, dass die Juden vor allem auf den Ackerbau, Handwerk und den Handel zu beschränken und aus allen gemeinverderblichen Berufen zu entfernen sind. Dadurch glaubte er, wenigstens dem Scheine nach, dem Sinne des Kaiserlichen Handbillets vom 13. Mai 1781 nachzukommen, in der Wirklichkeit aber im Gegensatz zu ihm handelte, da im Handbillet von gar keiner Einschränkung der Berufe die Rede ist, wohl aber sein Sinn die Verbesserung ihrer bürgerlichen Stellung gewesen ist.[32])

5.

Mit Beschwerden gegen die unrechtmässige Abschaffung, sowie schlechte Behandlung der jüdischen Bevölkerung versuchten die Juden im Juni 1782 eine Deputation mit einem Majestätsgesuch nach Wien zu schicken. Enzenberg liess sie aber bei Tysmienica (Galizien) abfangen und, nach Misshandlungen, wurden sie nach Czernowitz zurückgebracht und gegen sie wegen Komplott und Unruhestiftung die Anklage erhoben.[33])

Schliesslich gelang es doch im Juli 1782 einer zweiten Deputation dem Bevollmächtigten der gesamten Bukowiner Judenschaft Mendel Isaak, Landesältester und Berl Hersch heimlich nach Wien zu kommen und am 26. Juli 1782 persönlich ein Majestätsgesuch zu überreichen.[34])

In diesem recht scharf gehaltenen Gesuch wurden Enzenbergs Handlungen geschildert.

Das Gesuch beinhaltet fünf Klagepunkte:

Erstens: Es gebe in der Bukowina keine Juden, die ohne Erlaubnis sich ansässig gemacht, gebaut oder ohne k. k. Bewilligung geheiratet oder einen Nahrungszweig inne haben.

Seit undenklichen Zeiten, auch unter Oesterreich, hatten sie die Erlaubnis, Handel und Wandel frei zu treiben und ihren Erwerb durch Bierbrauen, Branntweinbrennen, Schänken, Ackerbau und Pachtung ganzer Dörfer zu finden. Sie haben stets ihre ordentlichen und ausserordentlichen Abgaben Jahr für Jahr entrichtet.

Ungeachtet dessen sind auf Befehl des Generals von Enzenberg 365 Familien abgeschafft worden, ohne dass die Ursache ihrer Abschaffung angegeben worden ist. Es scheint wider das natürliche Recht, dass Jemand aus dem Lande, in dem er durch seinen vieljährigen Aufenthalt die Rechte der Eingeborenen erworben hat, ohne eines Verbrechens schuldig zu sein und ohne gehört zu werden, abgeschafft werden soll.

Zweitens: Unter den Ausgewiesenen sind lauter ehrliche, untadelhafte Leute, die gegen Erlag von Heiratstaxen die Erlaubnis zur Ansässigkeit erhielten. Unter den Ausgewiesenen sind auch Schächter, Schulsinger, Kinderlehrer und Zehngebotschreiber, die zum Religionsdienst nötig sind.

Drittens: Noch schmerzhafter ist die Verlautbarung, dass General von Enzenberg alle jene Juden, die sich erst seit 1771 in der Bukowina niedergelassen haben, abschaffen will. Auf eine diesbezügliche Bittschrift des Oberkahal wurde geantwortet, dass *"die Religion der Juden ohne Grund sei und es bei der angeordneten Abschaffung sein Verbleiben habe"*.

Viertens: Diese Umstände haben die Juden bewogen, drei Mitglieder nach Wien mit einer Beschwerde zu delegieren, zwei wurden auf Befehl Enzenbergs eingeholt und wie die grössten Uebeltäter, ohne Beachtung des Schabbath zurückgebracht, die Pferde samt Wagen konfisziert und verkauft, im Kerker 14 Tage gehalten und gegen schriftlichen Revers entlassen, dass sie zu keiner Zeit mit einer Beschwerde nach Wien reisen werden, widrigenfalls werden die Beschwerdeführer und all' Jene, die deren Abreise nicht anzeigen werden, bestraft.

Fünftens: Gegen das zu erlassende Schankverbot für die Juden in Czernowitz, Suczawa, Sereth und Kimpolung, obwohl sie das Kessel- und Holzgeld bezahlt haben.

Im Anschluss an diese Beschwerden unterbreiteten, die mit ordentlicher Vollmacht der Bukowiner Judenschaft versehenen Deputierten vier Bitten:

1) Nachdem die Judenschaft durch die vorgebrachte Gewalttätigkeit abgehalten wurde, sich an den Kaiser zu wenden, möge in der Bukowina verlautbart werden, dass der Zutritt zum Monarchen mit begründeter Beschwerde und Anzeige Jedermann erlaubt ist,

2) Im Falle von Einwendungen Enzenbergs gegen ihre Beschwerden, möge ihnen gestattet sein, auf diese mit Beantwortung zu reagieren.

3) Bis zur Austragung der gesamten Frage sollen nicht nur die ausgewanderten Juden oder wenigstens die zum Religionsdienst nötigen Personen samt den von ihren Eltern getrennten Verheirateten zurückberufen werden, sondern auch die bisherigen Erwerbsarten (Bierbrauen, Branntweinbrennen und Ausschank) im alten Stande belassen werden.

Das Gesuch wurde vom kaiserlichen Kabinett, im Wege des Hofkriegsrates, und des kommandierenden Generals in Lemberg an den General von Enzenberg zur Aeusserung geschickt.

Am 17. August 1782 gelangte das Gesuch in seine Hand und am 27. August erfolgte bereits seine Gegenäusserung.

Enzenberg betonte eingangs vor allem, dass er in allen seinen Handlungen im Zusammenhang mit der Judenausweisung nur der Vollstrecker der Befehle seiner vorgesetzten Behörden gewesen sei und nie etwas eigenmächtig gemacht habe. Er war stets bemüht, bei Vollziehung der ihm erteilten Befehle mild vorzugehen und sein zurückhaltendes Vorgehen habe ihm nicht einmal den Vorwurf der Zentralbehörden zugezogen.

Enzenberg, verärgert durch den scharfen Ton gegen ihn und durch die, seiner Meinung nach, angegebenen Unrichtigkeiten hat seine Antwort in verletzender Weise geschrieben.

In der Zahl der abgeschafften 365 Familien war keine vor 1769 ansässige Familie mit inbegriffen.

Wäre er strikte nach den Befehlen des Hofkriegsrates vorgegangen, so wäre die Zahl der abgeschafften Judenfamilien gewiss viel grösser gewesen.

Die Kläger sprechen von Pachtungen und Ackerbau; er habe noch *"keine jüdische Seele ackern und sonst eine Bauernarbeit besorgen gesehen"*, allerdings lassen die jüdischen Pächter durch Christen ihre fruchtbarsten Felder bearbeiten und die schlechtesten Böden überlassen sie dem christlichen Landmanne.

Was die Steuerverhältnisse betrifft, meint Enzenberg, so zahlen die armen Juden in der Moldau dreimal mehr als in der Bukowina die vermöglichsten. Er wirft den Juden vor, Unrichtigkeiten angeführt zu haben, die geradezu an Uebermut grenzen.

Unter den Abgeschafften gab es blos 31 Familien, die eigene Wohnungen — eigentlich elende Hütten — besassen. Die Schochtim, Melamdim und sonstige Ritualpersonal habe er, nach Rücksprache mit dem Oberrabbiner abgeschafft, nachdem er ihm erklärt hatte, "in 14 Tagen" entspre-

chenden Ersatz zu finden zu können. Die Synagogen erleiden keineswegs einen Abgang an dem erforderlichen Personal.

Schliesslich führte er an, dass der Czernowitzer Judenkahal sich öfters beklagt habe, dass *"die fremden, aus anderen Landen ob ihres Elends vertriebenen Juden in der Bukowina ihnen die Nahrung verkürzen und ihnen sämtlich schädlich wären."*

Mit aller Schärfe tritt er gegen die Behauptung der Delegierten auf, dass er jemals gesagt habe, die jüdiscne Religion sei unbegründet; er habe blos in einem Bescheid wegen Belassung fremder Schächter und Schulmeister schriftlich erklärt: *"Was aber die Juden wegen Erhaltung der Religion anführen, hat keinen Grund"*. Die Kläger hätten, seiner Meinung nach, *"aus Bosheit"* ihm etwas in den Mund gelegt.

Bezüglich der Beschwerde, dass er die Abfahrt der Deputation verhinderte, führte Enzenberg an, dass Befehle bestehen, keine verdächtigen Zusammenkünfte zu dulden. Dessen ungeachtet haben die Juden auch aus Suczawa, Sereth und anderen Orten, sich *"zusammengerottet"* und ohne der Administration früher, ihres Anliegens wegen, eine Meldung zu machen, Deputierte gewählt, Geldkollekten gemacht, Schriften verfasst und heimlich die Deputierten nach Wien delegieren wollen. Sobald ich dieses Complott in Erfahrung brachte, — schreibt Enzenberg, — habe ich das Nötige veranlasst, um solche einzubringen, wobei aber Berl Hersch, Deputierter der Suczawer Judengemeinde entflohen ist. Die eingebrachten Deputierten liess er *"nicht im abscheulichsten Kerker"*, sondern einen im Zimmer des Distrikts-Profossen, den anderen im Vorzimmer des Profossen einsperren, die weitaus besser und sauberer sind, als die Wohnzimmer der Offiziere.

Gegen Isak Mendl, den zweiten Deputierten erhebt Enzenberg der Vorwurf, dass er ihn bei der Wahl des Judenrichters mit 30 Dukaten *"corrumpieren wollte"*, ansonsten wurde er bereits als Verleumder abgeurteilt.

Seine Gegenäusserung beschliesst Enzenberg mit der Feststellung, dass seine *"Anstellung die bitterste, beschwersamste, gefährlichste und verantwortlichste sicher in der ganzen Armee ist"*.[35])

Am 5. Oktober 1782 unterbreitete der Hofkriegsrat die Beschwerde der Juden und Enzenbergs Gegenäusserung dem Kaiser mit seinem Vortrag über die Lage der Juden, die "den ganzen Handel mit übermässigem Wucher" an sich gezogen, beträchtliche Geldbeträge für den Branntwein jährlich in fremde Länder verführen, die Gesundheit und die Sitten der Bevölkerung verderben. Dies wie auch die eingeschlichenen 400 Familien *"Stackljuden"* erfordern die Abschaffung aller fremden, müssigen und Betteljuden, Verbot des Branntweinhandels und Ausschankes und Umwandlung der verbleibenden Juden zu nutzbaren Mitgliedern des Staates. Dies habe eben die Juden zu ihrer Beschwerde veranlasst.

Indem er die Gedankengänge Enzenbergs akzeptiert, widerlegt der Hofkriegsrat alle Klagepunkte der Juden, begründet die gegen die Juden ergriffenen Massnahmen zur Verminderung ihrer Zahl und beantragt die Ausführung der bereits entworfenen Pläne zur Verbesserung der übriggebliebenen Juden mittels des Feldbaues und der Handwerke und die erforderlichen Belehrungen der Administration zu geben.

Die noch in Wien weilenden Deputierten, "welche einerseits der Judenschaft mit ihrem hierortigen Aufenthalt unnötige Kosten, anderentheils aber Eure Majestät mit ihren nebenabsichtigen, unstandhaften und landverderblichen Vorstellungen verwegene Behelligungen verursachen, möge man nach Hause instradieren".

Zwei Tage später — am 7. Oktober — gab der Kaiser sein "placet".

Die Deputierten wurden, ohne dass sie die Möglichkeit hatten, ihre Bitte persönlich dem Kaiser vorzutragen, unverrichteter Dinge nach der Bukowina abgeschoben. Ihre Vorstellungen fanden keine Beachtung und wurden vom Hofkriegsrat völlig missachtet.[36])

Sie selbst, sowie die sich in Wien befindlichen Bukowiner Juden, wurden in einer schroffen Weise "instradiert".

Am 16. Oktober 1782 richtete der Hofkriegsrat an das niederösterreichische Generalkommando folgenden Befehl: es wolle *"das Generalkommando diese zwei, als alle übrigen hier sich befindlichen Juden des Bukowinaer Distrikts aufsuchen und durch den Herrn Platzmajor ohne weiteres in Folge Allerhöchsten Befehle nach ihren Bestimmungsorten ganz gewiss befördern lassen."*[37])

Am 16. Oktober 1782 wurde das Generalkommando in Galizien und seinerseits General Enzenberg angewiesen, bei der bereits vor sich gegangenen Abschaffung der eingeschlichenen und den Distriktseinwohnern zur Last fallenden jüdischen Familien sein unabänderliches Bewenden zu behalten und keine Vermehrung zu dulden. An Stelle des abgeschafften Ritualpersonals sind Eingeborene zu verwenden.

Sämtliche Verordnungen, die in Bezug auf den Ausschank aller Getränke ergangen sind, bleiben in Kraft.

Bevor noch die neue Judenordnung der Administration zukommen wird, ist *"der im Distrikt vorhandene und zu den übrigen arbeitsamen Einwohnern unverhältnismässige Haufen von Juden von dem landschädlichen Wucherhandel und dem Müssiggang nächsten Beschäftigungen unvermerkt und ohne ihre gänzliche Zugrunderichtung, nach und nach abzuziehen und umzuschaffen"*.

Jenen, die sich hiezu nicht entschliessen, wird nur die Auswanderung übrig bleiben. Alteingesessene, die einmal ausgewandert oder einige Jahre ferngeblieben sind, dürfen — falls sie zurückkehren, nicht eingelassen werden, da hiedurch die Zahl der ständigen Juden nur vermehrt wird.

Bezüglich der Heiraten ist strenge Aufsicht angewiesen, nur jene, die Ackerbau betreiben, erhalten Heiratslizenz gegen Erlag einer Taxe von 20 Dukaten, ohne Mehrbetrag, Geschenke oder sonstige Honorare welchen Namen sie auch haben mögen. Die Annahme solcher sind "für alle Beamten bei Strafe der Cassation abzustellen.[38])

Pachtungen an Juden wurden verboten, jedoch durften sie Grundstücke pachten, die sie mit eigener Hand, keineswegs mit Hilfe von Christen, bearbeiten wollten, obwohl nach dem Kaiserlichen Reskript vom 17. November 1781, ausdrücklich gestattet war, zwei Jahre lang christliche Knechte zu halten.

Im allgemeinen ist nach Ansicht des Hofkriegsrates dem Uebel abzuhelfen, dass Grundeigentümer ihre Böden und ganze Güter, Dörfer verpachten, denn nur allein in der persönlichen Verwaltung und Besorgung ihres liegenden Vermögens beruht das eigene Wohl der Eigentümer.

Damit in Zukunft keine Delegationen nach Wien kommen, verbietet der Hofkriegsrat *"verdächtige Zusammenkünfte, nicht minder auch die kostspieligen Reisen"*, Beschwerden von *"Individuen oder Communitäten sind künftighin an die Administration zu leiten, gegen deren Bescheid ist an das galizische Generalkommando per Post zu recurrieren und in letzter Instanz mittels Post an den Hofkriegsrat."*

Enzenberg trug wohl den vollen Sieg davon, da aber den Juden nur Pachtungen von Dörfern und des Zehenten verboten wurde, war er nicht ganz zufrieden, waren ja doch, laut seinem summarischen Bericht im Jahre 1782 im Lande auf 26.766 doch 747 Judenfamilien (2,71% der Gesamtbevölkerung) — eine Zahl, die bedeutend herabzumindern seine Absicht war.

Er empfahl also auch Pachtungen von Mühlen und Wirtshäusern zu verbieten.

Das Generalkommando und der Hofkriegsrat waren noch nicht entschlossen, dieses Verbot zu erlassen und empfahlen, auf die Mühlen- und Wirtshausbesitzer einzuwirken, an Christen zu verpachten und damit nicht *"Christen immer unter jüdischen Befehlshabern stehen müssen"*, von den

jüdischen Mühlenpächtern zu verlangen, christliche Müller und Knechte nicht zu beschäftigen.

Enzenberg handelte aber zuwider den Weisungen, und auf eigene Faust löste er 50, von Juden bewohnte Wirtshäuser auf.

Die neuen Verfügungen, die ohnehin die Judenheit tief trafen, wurden von Tag zu Tag noch verheerender. Es war allen klar, dass die Politik der Regierung dahin gehe, jene Juden, die sich weder dem Ackerbau zuwenden, noch ein Handwerk ergreifen wollen oder kein namhafteres Kapital für Handelsgeschäfte haben, zur Auswanderung zu zwingen.

Vor allem hielt Enzenberg für notwendig, eine "Classifizierung" der Juden durchzuführen d.h. sie nach ihrer Eignung in die Klasse der Ackerbauer, Handwerker und Handelsleute einzureihen.

Mit dieser Aufgabe betraute er die sog. "Abgrenzungskommission", die sich früher mit der Regelung der Besitzfragen (Grund und Boden) beschäftigte, und deren Mitglieder Oberst von Metzger, Rittmeister Pizelli, Gerichtsschreiber Erggelet, Auditor Harsany und Helias de Herescul waren.

Den Beratungen wurden auch die Kahale der einzelnen Gemeinden beigezogen.

Vor diese Kommission wurden alle Familienvorstände, ledige und selbständige Juden geladen und über ihre Besitz- und Vermögensverhältnisse, ihre bisherigen Erwerbszweige, Kenntnisse und Stellungen ausgefragt.

Auf Grund der Erhebungen und Beratungen wurde die Klassifizierung bestimmt.

Von den Klassifizierten wurden 392 Personen für den Ackerbau, 111 als Kauf- und Handelsleute, 101 als Professionisten für verschiedene Gewerbe und Handwerke bestimmt. 68 Familien taugten zu keiner der 3 Gruppen, teils wegen ihres hohen Alters, teils weil sie als Richter, Kahale, Schulmeister, Kleinrichter u.dgl. bedienstet waren.

Die Gesamtsumme der ganzen Judenklassifikation ergab 672 Personen.[39])

Alle diese Massnahmen versetzten die Judenheit in grosse Aufregung, denn die Richtlinien der Enzenberg'schen Politik waren allzuklar.

Man suchte Mittel und Wege zur Abwehr der drohenden Gefahr.

Es fanden Zusammenkünfte statt, Deputierte der Judenschaft aus 13 Ortschaften traten in Czernowitz zusammen und beschlossen, an Enzenberg ein Bittgesuch zu richten, das ihm am 4. April 1783 überreicht wurde.

Folgende 20 Deputierte, zumeist Gemeindeälteste (Kahale) von 13 Judengemeinden unterfertigten diese Petition:

Czernowitz: Elik Lasar, Jossel Simon, Leib Hersch
Suczawa: Leiser Joel, David Simson, Efroim Moises
Sereth: Berl Abraham, Wolf Itzig
Sadagura: Herschl Abraham, Selig Herschl
Wiznitz: David Itzig, Jossel Leibl
Rosch: Herschl Leibl,
Oszechlib: Josef Schlojma,
Luzan: Efroim Schlouma,
Rohozna: Itzig Chaskiel,
Waschkoutz: Leibl Selig,
Jurkoutz: Leibl,
Draczynetz: Samson,
Maletynetz: Abraham.

In der Petition[40]) selbst ersuchen sie im Namen der gesamten Bukowiner Judenschaft, sie vom Aufdringen des Ackerbaues, den sie wegen der in die allerwichtigsten Feldbauzeiten hereinfallenden jüdischen Feiertage unmöglich pflegen können, zu verschonen, bei der bisherigen Ernährungsart, bei der freien Propination in Städten und Dörfern, Pachtung von Grundstücken, sowie beim bisherigen Handel und Wandel zu belassen. Ferner bitten sie um die Bewilligung, ihre *"Kinder mit den galizischen Judenkindern, gegen Erlag der gebräuchlichen Heiratstaxe, ins Land hereinzulassen und vice versa verheiraten zu dürfen."*

Für die Belassung des bisherigen Nahrungsstandes und ihrer früheren Gebräuche, bieten sie ein jährliches Steuer- und Abgaben-Pauschal von 5000 Dukaten, die sie in vier Quartalsraten im Vorhinein erlegen würden. Jenen Juden, die das auf sie entfallende Quantum nicht erlegen können und nebstdem sich anständig zu ernähren unfähig sein werden, soll es freistehen, Ackerbauer zu werden oder das Land zu verlassen.

Sie richten ihre Petition an Enzenberg, damit sie nicht gezwungen werden, "bei einer anderen Puissance Schutz zu suchen."

In ihrer verzweifelten Situation waren sie also bereit, den Wanderstab zu ergreifen.

Enzenberg versah die Petition mit einer Marginalnotiz, in der es unter anderem heisst:

> *"Der Antrag von* 5000 *— und seien es auch* 100.000 *oder mehr — Dukaten wird niemals einen so gerechten Monarchen von der Menschlichkeit und Billigkeit abziehen: dessen mühsame und kummervolle Besorgung besteht blos in dem allgemeinen Wohl seiner getreuen Untertanen, es ist demnach schwerlich ein anderer allerhöchster Entschluss zu erwarten, als jener, der schon oft und vielfältig der Judenschaft gemacht worden ist, sie zu nützlichen Gliedern des Staates zu bilden, wesswegen sich auch die Juden zu all' dem unausweichlich und auf der Stelle fügen und gehorchen müssen, was die Commission mit mir erst dieser Tage individualiter, mit Jedem insbesondere, untersucht und bestimmt hat."*

Am 22. April 1783 übersandte Enzenberg dem galizischen Generalkommando einen Brief über die Situation, in dem er vorerst den Vorgang der "Classificierung" schildert und feststellt, dass zum Ackerbau jene Juden bestimmt wurden, die weder Vermögen zu einem anständigen Handel besitzen, noch ein Handwerk beherrschen, somit sind es alle Schänker und Pächter. Um sie zu ermutigen, wurde ihnen zugesichert, dass sie sich in fruchtbaren Gegenden ansiedeln können, und damit sie Ackerbau durch Anleitung erlernen, werden sie 2 Jahre christliche Knechte halten können, die aber nicht bei ihnen übernachten dürfen.

Trotz dieser Vorteile glaubt Enzenberg, dass nur wenige wirklich Ackerbauer werden, denn der Jude werde eher auswandern, als den Pflug ergreifen.

Demgegenüber werden die zum Handel klassifizierten einen gemeinnützlichen Handel betreiben, das Hausieren habe er nachdrücklich verboten. Er glaubt nicht, dass die Beschwerde berechtigt ist. Wenn auch die Juden vorziehen sollten auszuwandern, verliert der Staat gewiss an diesen Geschöpfen nichts und es wäre zu wünschen, dass "alle oder doch der grösste Teil auch eine andere Gegend zu verheeren beflissen sein würde".

Zwei Tage später, am 2. April 1783, publizierte Enzenberg den Befehl, dass die zum Ackerbau bestimmten 392 Judenfamilien, binnen 6 Wochen sich dem neuen Berufe zuwenden müssen, im Weigerungsfalle haben sie 14 Tage nach Ablauf dieses Termines, d.h. bis zum 20. Juni 1783, das Land zu verlassen.

Von den 392 Judenfamilien, die für den Ackerbau bestimmt wurden, erklärten 255 Familien zu diesem Beruf nicht befähigt zu sein. Sie waren also die ersten Opfer der bevorstehenden Massenabschaffung.

Inzwischen beauftragte das galizische Generalkommando welches das Anerbieten der Juden, 5000 Dukaten als Steuer zu erlegen, als "Vermessenheit" bezeichnete,[41]) Enzenberg, den Juden in öffentlicher Versammlung zu erklären, dass ihre fortdauernde Renitenz ihre gänzliche Abschaffung aus dem Lande nach sich ziehen werde. Auf diese Weise glaubten die Behörden, sie einzuschüchtern und zum Nachgeben zu zwingen.

Am 29. April 1783 liess nun Enzenberg die Judenschaft in Czernowitz und Sadagura in der Synagoge zu Czernowitz versammeln und durch drei vertrauenswürdige Offiziere, den

Stabs- und Oberauditor V. Orlandini, Capitän-Leutnant F. W. Lindenfels und Unterleutnant Storr den Befehl vom 24. April publizieren und mitteilen, dass die zum Ackerbau klassifizierte Judenschaft *"sich hierauf verlegen müsse oder den Distrikt werde meiden müssen"*.[42])

Die versammelten Juden antworteten in einmütigem Proteste, dass — wenn ihr neuerliches Gesuch nicht berücksichtigt werden sollte, *"sie weit lieber aus der Bukowina auszuwandern bereit wären, als zum ungewohnten Ackerbau verhalten zu werden"*, schliesslich wollen sie absolut noch einmal 4 oder 6 Deputierte nach Wien entsenden.

Enzenberg berichtete sofort am 30. April dem Generalkommando in Lemberg über den Verlauf der scheinbar recht stürmischen Versammlung in einem den Juden entgegengesetzten Sinne.

Enzenberg, beunruhigt über den festen einmütigen Widerstand und die Absicht der Entsendung einer neuerlichen Deputation nach Wien, liess den Juden dieses Ansinnen ernstlich untersagen. Die Juden beharrten aber auf diesem Entschluss, was Enzenberg noch mehr beunruhigte, da er nicht haften konnte, ob sie nicht das nötige Geld zusammenbringen und heimlich die Reise antreten werden.

Er bat daher Feldmarschall Schröder um einen entscheidenden und schleunigsten Verhaltungsbefehl. Schröder, ängstlich besorgt wegen der Renitenz widerspenstiger Juden, traute sich nicht allein zu entscheiden und leitete Enzenberg's Meldung an die Hofstelle mit der Bitte um Verhaltungsbefehle, wie die *"widerspenstigen Juden, der Allerhöchsten Willensmeinung gemäss, zum Ackerbau anzuleiten, aus welchem Anlass es endlich auf eine merkliche Auswanderung oder auf die Erfüllung der vorerwähnten Hohen Anordnung und die Abschaffung einer beträchtlichen Anzahl Juden und Landescontribuenten ankommen würde"*.

Im Gegensatz zu Enzenberg war Schröder vielmehr wegen des Verlustes einer grossen Anzahl von Steuerzahlern ängstlich besorgt.

Inzwischen versuchten die Judenältesten in Lemberg und Wien eine einjährige Fristverlängerung zur Vorbereitung für den anzunehmenden Ackerbauberuf zu erreichen.

Angesichts der damaligen Verhältnisse im Ackerbau in Osteuropa war der Widerstand der Juden begreiflich. Die soziale und politische Stellung des Bauern in dieser Zeitepoche musste die Juden abschrecken. Nicht die Furcht vor der schweren physischen Arbeit — wie die Behörden es glaubhaft machen wollten — hielt die Juden vom Ackerbau zurück, sondern die Unsicherheit und das Untertanenverhältnis des Bauern war den Juden ein warnendes Zeichen.

6.

Trotz strengster Überwachung seitens Enzenbergs gelang es den Juden Geld zu sammeln und im geheimen eine dreigliedrige Judendeputation, bestehend aus Berl Herschl, Selig Jankl und Chaim Sindel nach Wien zu entsenden.

In den ersten Junitagen 1783 trafen in Wien die *"Abgeschickten von der gesamten Bukowiner Judenschaft"* ein und am 10. Juni überreichten sie in der Kaiserlichen Kabinettskanzlei ein neuerliches Majestätsgesuch. Der Kaiser befand sich damals auf der Reise nach dem nördlichen Siebenbürgen.

In ihrem Gesuch führten sie an, dass über die gesamten Bedrückungen späterhin eine ausführliche Vorstellung unterbreitet werden wird. Jetzt sind sie um das Los der zur Abschaffung bestimmten 255 Familien besorgt, und bitten um Anordnung der Sistierung.

Sollte der Kaiser auf ihrer Abschaffung bestehen, so bitten sie um Fristverlängerung, da die zu ihrer Auswanderung bestimmte Zeit viel zu kurz sei, um alle ihre Pachtungen und Handelssachen zu regeln, ihren Hausbesitz, Wirtschaften, Vieh und das vorrätliche Getreide zu verkaufen, sowie die ausstehenden oder zu leistenden Schuldforderungen zu regeln.

Sie bitten um Beschleunigung der diesbezüglichen Verordnung, da sie durch die übereilte Abschaffung *"ihres Vermögens verlustig werden, wenn sie nicht die allerhöchste Gnade haben sollten, in den k.k. Staaten weiterhin geduldet zu werden"*.

Die Kabinettskanzlei leitete das Gesuch an den Hofkriegsrat, der bereits am 16. Juni 1783 seinen Vortrag unterbreitete.[43])

In diesem wird unterstrichen, dass die Juden gegen die Anordnung renitent sind, der Hofkriegsrat lehnte daher das Ansuchen der Deputation kathegorisch ab, damit war das Schicksal der Intervention besiegelt.

Um dieselbe Zeit weilte Kaiser Joseph II in der Bukowina, wo er am 14. Juni eingetroffen war; am 15. und 16. Juni weilte er in Suczawa und am 17. Juni hielt er seinen Einzug in Czernowitz. Die Juden benützten nun diese Gelegenheit und überreichten ihm Petitionen, die auf die Abwehr der harten Massregeln gerichtet waren.

Insgesamt wurden über 40 jüdische Petitionen, hievon im Zusammenhang mit der bevorstehenden Abschaffung 17 Petitionen überreicht, von denen 5 kollektive von der Suczawer und Sadagurer Judengemeinde, eine Bittschrift sämtlicher jüdischer Pächter in der Bukowina um Lossprechung von dem Ackerbau und Einsetzung in alle, von ihnen ausgeübten Pachtungen, sodann der gesamten Bukowiner Judengemeinden mit der Bitte um Befreiung vom Zwange zum Ackerbau und Gestattung der freien Pachtung von Dörfern, Mühlen, Teichen und Wirtschaftshäusern, sowie der Rückgängigmachung der Klassifizierung überhaupt, ferner eine Erklärung der Bukowiner Judengemeinden, dass 200 Juden, die sich nicht dem Ackerbau zuwenden wollen, auszuwandern bereit sind.[44]) Auch 12 individuelle Gesuche beziehen sich auf Enthebung von der Verpflichtung zum Ackerbau.[44a])

Die Petitionen fanden kein Gehör. In seinem Handschreiben, dass der Kaiser kurz vor seiner Abreise aus Czernowitz am 19. Juni 1783 an den Hofkriegsratspräsidenten Grafen Hadik gerichtet hat und das das gesamte Reformwerk in der Bukowina erörtert, sagt er im Punkt 10 bezüglich der Juden:

"Mit den Juden ist in dem gefassten System festzuhalten und müssen solche entweder gute Handels- und Handwerksleute werden oder dem Ackerbau sich widmen, im Gegenteil sind sie aus dem Lande zu schaffen."

Auf Grund dieses Handschreibens, sowie der zustimmenden kaiserlichen Resolutionen vom 5. Juli zum Vortrag des Hofkriegsrates über das Majestätsgesuch der Bukowiner Judendeputation war bereits klar, dass gar keine Änderung zu erwarten sei.

Der Hofkriegsrat betonte am 4. Juli 1783 auf Grund des kaiserlichen Handschreibens ausdrücklich, dass *"mit den Juden in dem gefassten Systeme fortzufahren und diejenigen, die nicht gute Handels- oder Handwerksleute werden wollen, ausser Land zu schaffen" sind.*

Mit Dekret vom 19. Juli 1783 wurde die Situation für jene Juden, welche sich ja dem Ackerbau widmen wollten, noch mehr verschlimmert und erschwert, indem bestimmt wurde, dass die "zum Ackerbau sich entschliessenden Juden in Absicht auf das Eigentum des Grundes nicht mit den christlichen Untertanen zu vermengen, sondern sich nach hierwegen besonders ergangenen allerhöchsten Anordnung zu achten, kraft welcher Juden Gründe nur pachtungsweise allenfalls auf 20 Jahre und erst dann eigentümlich erlangen können, wenn sie zum christlichen Glauben übertreten."

Dies führte den Juden, die sogar bereit waren, Ackerbauer zu werden, die Hoffnungslosigkeit ihrer Zukunft vor Augen, falls sie ihrem Volkstum nicht den Rücken kehren wollten.

Am 15. Juli ordnete Enzenberg an, die Ackersleute in ihre Bestimmungsorte zu verweisen und die *"Renitenten"* abzuschaffen.

Unter diesem Drucke wanderten die 255 Judenfamilien nach der Moldau und Chotin aus welcher Auswanderungsprozess bis ins Jahr 1793 hineindauerte.[46])

Enzenbergs, sowie seiner vorgesetzten Behörden Ziel, die Zahl der jüdischen Einwohnerschaft zu vermindern, war tatsächlich voll und ganz erreicht. Zwei Jahre später — 1785 — gab es in der Bukowina nur noch 175 Judenfamilien auf 29.102 Familien im ganzen Lande, so dass die Juden nur 0.6% der Gesamtbevölkerung ausmachten.

Der Vitalitätswille der Juden war jedoch weitaus stärker als Enzenbergs Bestreben, die Bukowina womöglich judenrein zu machen.

Denn im Jahre 1789 — also sechs Jahre später — zählte man auf 29.116 Familien mit 146.524 Seelen bereits wieder 463 Judenfamilien mit 2383 Seelen; im Jahre 1794, also 5 Jahre später, gab es in der Bukowina 360 jüdische Familien mit 2126 Köpfen. (1173 männlich, 953 weiblich — von diesen 344 verheiratete Männer und 351 verheiratete Frauen, 669 Kinder / 339 Knaben, 330 Mädchen unter 12 Jahren und 341 Kinder (197 Knaben, 144 Mädchen) über 12 Jahre, ferner 282 männliche und 88 weibliche Dienstboten und endlich 51 Arme (11 Männer, 40 Frauen).

Im Jahre 1797 zählte man auf 33.536 Familien mit 176.987 Seelen 614 Judenfamilien mit 3121 Seelen und im Jahre 1808 auf 45.345 Familien mit 215.575 Seelen gar 804 Judenfamilien mit 3781 Judenseelen.[47])

Diese Vergrösserung der jüdischen Bevölkerung hing eng mit dem Zustand der Juden in Galizien zusammen.

In Galizien waren weitaus drückendere Steuerverhältnisse als in der Bukowina. Während in Galizien zur Toleranzsteuer im Jahre 1784 noch der Koscherfleischaufschlag und mit Ende des Jahres 1797 der auf die ärmeren Volksschichten drückende Lichterzündaufschlag in galizischen Kreisen den Bukowiner Kreis ausgenommen eingeführt wurde, blieb in der Bukowina, die damals bereits an Galizien angeschlossen war, bis zum Jahre 1811 die alte Steuerverfassung in Kraft .

Nach dieser hatte jeder Jude 5 fl. an reellen landesfürstlichen Abgaben zu entrichten, die sich durch folgende Zuschläge: Arbeits- oder Robottrelution im Betrage von 5 fl., Quartierbeitrag 1 fl. 30 Kreuzer, Heurelution 1 fl., Service 8 Kreuzer, Brennholz für die Czartaken 2 Kr. auf 12 fl 40 Kr. erhöhten.

Im Vergleiche hiezu waren die Steuerlasten der galizischen Juden viel höher und drückender. Hiezu kam noch die Rekrutierung, der sie seit 1788 unterlagen, im Gegensatz zu den Bukowiner Juden, wo sie erst seit 1830 eingeführt wurde.

Diese Umstände lockten die galizischen Juden nach der Bukowina, wohin sie trotz der Wachsamkeit der Behörden nach und nach einwanderten.

Hier pflegten sie in Privathäusern einzukehren, so dass ihre Anwesenheit den Polizeiorganen unbekannt blieb. Wohl wurde am 4. Mai 1786 von der Administration eine strenge Verordnung erlassen, dass den fremden Juden nur in dringenden Fällen zu ihrer Legitimation Erlaubnisscheine zum Aufenthalt von höchstens acht Tagen zu erteilen sind; jede Übertretung des auf dem Schein angegebenen Termines wurde mit einem Dukaten pro Tag bestraft. Die fremden Juden durften sich nur in den für sie in Czernowitz, Suczawa und Sereth errichteten Judenwirtshäusern[47]) einquartieren. Alle diejenigen, welche fremde Juden, selbst wenn sie Verwandte sind — Eltern und Geschwister ausgenommen — Unterkunft gewähren, wurden mit einer Strafe von 2 Dukaten belegt.

Trotzdem fanden die Juden Mittel und Wege, ihren Aufenthalt zu verheimlichen und nach Ablauf einer gewissen Zeit, sich im Lande niederzulassen.

Die Wechselbeziehungen zwischen den Juden in Galizien und denen in der Bukowina waren viel zu rege, als dass man ein Hin- und Herkommen im Wege von administrativen Verordnungen hätte hindern können.

Im Jänner 1786 — ein Halbjahr vor der Angliederung der Bukowina als besonderer Kreis an Galizien — wurde das galizische Judenpatent vom 27. Mai 1786 auch auf die Bukowiner Judenschaft ausgedehnt, mit dem die Kahale und Rabbinatsgerichte aufgehoben wurden.

Die Bukowiner Administration schlug jedoch deren Beibehaltung in Czernowitz und Suczawa vor, ferner schlug sie die Wahl der jüdischen Vorsteher nicht im Sinne des erwähnten Patentes alle drei Jahre, sondern alljährlich vorzunehmen, vor.

Die Administration wurde jedoch angewiesen, *"die Judenordnung in der Bukowina gleichförmig mit der galizischen einzuführen."*[48])

Als Begründung hiezu wurde u. a. auch angeführt, dass durch den status quo den Bukowiner Juden die Freiheit, die im Judenpatent erteilt wurde, Grundstücke zu kaufen und zu pachten, vorenthalten bleiben würde.

In geistig-kultureller Hinsicht lebten die Bukowiner ihr eigenes Leben, das dem der übrigen osteuropäischen Juden glich. An der Spitze der Gemeinden standen in dieser Zeitepoche keine namhaften Rabbiner.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jhdt. sind blos zwei Czernowitzer Rabbiner, Israel Josef Ehrendorf bekannt, der dort seit 1750 als Rabbiner wirkte, und sein Nachfolger R. Baruch ben Schlomo (gestorben 1794).

Wir wissen nur, dass während des Besuches Kaiser Joseph's II. in der Bukowina ein Rabbiner Moises Coon um seine Anstellung als *"Oberlandesrabbiner und Richter in dem Bukowiner Distrikt" ansuchte.*[49])

Nähere Details über ihn sind unbekannt.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jhdt. waren die Bukowiner Juden, obwohl sie auf der geographischen Linie der damaligen grossen jüdisch-mystischen Bewegungen — Sabbatai Zwi und Jakob Frank[50]) und späterhin des Chassidismus lagen, von diesen nicht sehr stark beeindruckt worden.

Ob und in welchem Ausmasse Jakob Frank in der Gegend von Czernowitz Anhänger gehabt hat, ist nicht bekannt. Wohl wissen wir aus Frank's Chronik, dass er im Jahre 1755 auf seiner Reise nach Polen, Czernowitz besucht hat. Im Jänner 1756 fuhr er von Lanckron abermals nach Chotin und Czernowitz.

Sodann erzählte Frank in seiner Aussage vor dem Konsistorialgericht in Warschau im Jänner 1760, also bereits nach seiner Taufe, dass er seinerzeit einen Brief erhalten habe, *"in dem mir mitgeteilt wurde, dass es in der Walachei viele Juden gibt, die sich um den Glauben scharen. Der Brief war an mich aus Czernowitz geschrieben von Lejzor, dem Ältesten der dortigen Juden und war von einigen anderen Juden mitunterzeichnet. In diesem Brief war nicht angegeben die Zahl, wie viel es solcher Juden gibt, sondern dass es viele von solchen gibt."*[51])

Bei der lügenhaften Anlage seines Charakters ist wohl schwer anzunehmen, ob dies alles der Wahrheit entspricht.

In der zweiten Hälfte des XVIII. Jhrhdt. (seit den fünfziger Jahren) war wohl Judenältester in Czernowitz Lejzor Israel, es ist jedoch nicht anzunehmen, dass gerade er mit Frank korrespondierte.

Inwiefern der ehemalige Czernowitzer Rabbiner, Baruch ben Schlomo, der Vorgänger des Rabbiners Chaim Tyrer, die Frankisten bekämpfte, ist ebenfalls historisch nicht festgestellt.[52])

Der Chassidismus begann hier erst viel später starke Wurzeln zu schlagen und hatte seine entscheidende Wirkung auf die Gestaltung des jüdischen Lebens in der ersten Hälfte des XIX. Jhdt., nachdem hier die ersten Zaddikimhöfe errichtet wurden.

Auch das Bestreben nach Haskala tritt erst später im XIX. Jhdt. zu Tage.

Im Jahre 1786 besuchte Kaiser Joseph II. Galizien, und bei seinem Besuch in Lemberg willfährt er dem

Drängen des Galizischen Guberniums, die Bukowina Galizien einzuverleiben.

Mit Verordnung der Hofkanzlei vom 6. August 1786 wird die Bukowina "*in politicis et cameralibus*" als besonderer Kreis Galizien angeschlossen.

Bis zum 1. November 1786 sollte die Administration in die Hände der Zivilverwaltungsbehörden übergehen.

Mit der Einverleibung der Bukowina an Galizien beginnt ein neues Kapitel in der Geschichte der Juden in der Bukowina.

---

[1]) R. J. Bidermann: "Die Bukowina unter österreichischer Verwaltung 1775-1778." Lemberg 1876. S. 5-7.

[2]) Spleny, der in seinen Denkschriften und Berichten — insbesondere aber in seiner Denkschrift vom 10. Dezember 1774, in der er ein Reformprogramm vorgezeichnet hatte, "die Notwendigkeit der Colonisationsförderung auf dem neugewonnenen, dünn bevölkerten Boden und Heranziehung von Einwanderern aus fremden Staaten, insbesondere gute Handwerker" — betonte, sah ungerne die zwei jüdischen Einwanderungen. Da sie sich zumeist aus armen Juden rekrutierten, wurden sie von den Okkupationsbehörden als nachteilig und schädlich bezeichnet.

"Der anderseitige Nachteil wird denen Inwohnern zugefügt durch die Menge armer Juden, welche seit dem russischen Krieg und der Okkupationszeit Ihrer Majestät sich in die Bukowina eingeschlichen, zu keiner Arbeit zu verwenden und nur sich samt ihrem Vieh durch Pachtung der Wirtshäuser die Nahrung zu Wege bringen." (Archiv des K. K. Ministeriums des Innern Wien: IV T ad No. 16 ex 1780 II a. 6.)

[3]) Bei der Uebernahme von Suczawa durch Oesterreich hatten die Katholiken blos eine Kapelle mit einem Geistlichen, die Griechisch-Orthodoxen 207 Kirchen, die Juden mehrere Bethäuser (Minjanim) in Privathäusern. Wickenhauser, Geschichte der deutschen Siedlungen in der Bukowina, 1885, I. p. 207-208.

[4]) Bis zum Jahre 1770 war Sadagura eine öde Waldgegend. Im Herbst 1770 legte hier Baron Gartenberg die russische Münzstätte an.

Der Name Sadagura ist die russische Uebersetzung des Namens des Begründers (Gartenberg). Die ersten Ansiedler, darunter auch Juden, waren nur auf Handwerk und die Arbeit in der Münzstätte beschränkt, und mussten daher ihre Lebensbedürfnisse von aussen her, gegen Barbezahlung bestreiten. Da die Bauern hierher ihre Felderzeugnisse brachten, wurde Sadagura allmählich ein Ortsmarkt, dem viele Freiheiten zuteil wurden. Nach der österreichischen Okkupation liess Spleny, als Gartenberg den Ort verlassen hatte, den Ansiedlern Felder zuweisen und rief selbst sogar Juden herbei. Die Juden sollten jedoch hinsichtlich ihres Vermögens und der Handelsschaft genau untersucht werden, sie sollten den Bau ihrer Häuser beschleunigen. Die Herstellung ihres Bethauses sollte ihnen jedoch nur dann gestattet werden, wenn sie für die Stadt ein Rathaus aufbauen, was ihnen nach Ansicht des Kommandanten Fr. v. Zedlitz nicht schwer fallen werde.

Am 7. Juli 1775 erteilte er Gewerbefreiheit, die Genehmigung einer städtischen Verfassung, 6 Freijahre von allen Lasten, ferner alle Vorrechte, die die Städte in Galizien genossen.

In seinem ersten Bericht nach Wien schlug er sogar vor, Sadagura zu einer Freistadt zu erheben, was jedoch abgelehnt wurde mit Rücksicht auf die, "auf Commerce-Sachen angelegte armenische Gemeinde" Sniatyn. (Kriegsarchiv Wien: Protokoll K. A. 53-42, e.a. 1776).

[5]) Viktor Prelicz: Geschichte der Stadt Sereth im Jahresberichte der k.k. Staatsunterrealschule und gewerblichen Fortbildungsschule in Sereth. 1886. p. 16.

[6]) Nach Dr. Johann Polek: Statistik des Judentums in der Bukowina. Separatabdruck aus der Statistischen Monatschrift Wien 1889.

[7]) Wiznitz ist wohl die einzige Gemeinde, die einen alten Pinax der Chewra Kadischa aus dem Jahre 1768 besass,

פנקס דפה קהילתנו ק"ק ויזניצא. מן החבורה הקדושה דגמילות חסדים לחיים ולמתים — והשם יזכירנו בימינו להיות בלע המות לנצח אמן. היום יום שלישי־חמשה ימים לחודש מנחם אב שנת תקכ"ה לפ"ק.

in dem die Vereinsstatuten (§ 36) samt den Unterschriften der 15 Gründer eingetragen sind. Ferner sind im Pinkas verzeichnet eine הסכמה des Chacham Bascha von Jassy, Jitzchak ben Bezalel (1743-1777) Enkel des ersten Chacham Bascha der Moldau und Walachei, R. Naftali Cohen aus Ostrow (geb. 1649), der das geistige Oberhaupt der Juden in der Moldau und Walachei war und einige Wahlprotokolle.

Besonders interessant sind einzelne organisatorisch-wirtschaftliche Bestimmungen in den Statuten, die darauf hinweisen, dass hier die Chewra Kadischa— wie in einigen Ortschaften in Rumänien — eigentlich die Gemeindeverwaltung bildete und daher wichtige Aufschlüsse über das Wesen der jüdischen Gemeindeorganisation geben. (Siehe: מגר. איציק שוואַרץ. דער פנקס פון דער ויזניצער „חברה קדישא" פונעם יאהר 1768, איוא בלעטער (ווילנא). Bd. XIV (Mai 1939) Heft 5, p. 425-435

[8]) A. M. d. J. IV T 2, Protocollum commissionis sub 4 Aprilis 1780, Vienna habitae.

[9]) Zur Erhaltung eigener Vorspannpferde und Knechte.

[10]) A.M.d.J.IV T 11 ad 18 ex Maio 1809. Uebersicht sämtlicher Steuern in der Bukowina e.a. 1774.

[11]) Dem Oberkahal von Czernowitz waren Sadagura und Wiznitz, dem von Suczawa Sereth und Kimpolung unterstellt. Erst in den Fünfziger Jahren des XIX. Jahrhunderts wurden diese Gemeinden selbständig.

[12]) Diese wurden in Kuty, Tysmienica, Podhajce, Zaleszczyki und Brzezany zu Saffian ausgearbeitet und teils nach der Bukowina, teils nach Schlesien verkauft.

[13]) Staatsarchiv (früher Haus-Hof-und Staats-Archiv) Wien, Handschrift 906 (Spleny: Beschreibung des Bukowiner Distrikts).

[14]) In seinem Hauptbericht vom 30.X.1779 gibt General Enzenberg an, dass tatsächlich sich viele Dörfer in Händen jüdischer Pächter befinden. Allerdings wurde von Spleny noch im Jahre 1776 keinem Juden gestattet, ganze Dörfer nebst Wirts- und Branntweinhäusern auch das Urbariale der Bauern in Pacht zu nehmen.

Im Jahre 1787 betrug die Zahl der Ackerbaujuden 102, 1791-180, 1797-227 Ackerbaufamilien.

[15]) Wiener Kriegsarchiv 1777-11-52, Exh. No. 836, pag. 622.

[16]) Archiv d. Min. d. Innern: Protokoll Bukowina, 1777, No. 3 von 1. März.

[16a]) Archiv des M.d.I., Protokolle Galizien 1778-1779. Oktober No. 11.

[17]) Erlass des Lemberger Generalkommandos vom 31. Dezember 1777.

[18]) Aus nachstehender Zuschrift an den Fürsten Kaunitz, die wohl aus späteren Jahren herrührt, erfahren wir folgendes:

"Wien, 19.X.1778. Von dem General-Commando in Galizien sind einige Nachrichten von den Bewegungen der Türken und Russen, dann von dem jenseitigen Gesundheitszustand eingelangt.

Auf Veranlassung des in der Bukowina angestellten Herrn General Baron Enzenberg wurde der Bericht des nach Gallacz und über den Dniester abgeschickten Juden Löwel Samuel eingeschickt." (Wiener Kriegsarchiv 39-191 e.a. 1778)

[19]) Erst als sie am 18. Mai 1778 ihr Ansuchen erneuerten, befürwortete es Enzenberg und der Bau wurde bewilligt.

[20]) An der Spitze stand die Distriktionsdirektion mit dem Sitze in Czernowitz. Distriktsdirektor (eigentlich ein Bezirkshauptmann) war Oberleutnant Adler, ihm zur Seite standen der Kanzlist Demian Holban und der moldauische Schreiber Daschkiewicz.

[21]) Ueber ihn wird in einem amtlichen Berichte, anlässlich einer Beschwerde, die er im Jahre 1806 führte, folgendes mitgeteilt:

"Der Jude Jossel Schmul Pultawer ist notorisch ein alteingesessener Jude in der Bukowina. Er war zur Zeit der in diesem Lande bestandenen Militäradministration Judenoberrichter und hat in dieser Eigenschaft gute Dienste geleistet.

Wegen seiner daher erworbenen näheren Kenntnis von den Juden in der Bukowina ist er auch zu der eben im Gange begriffenen Untersuchung über die Juden in der Bukowina aufgefordert worden, Auskünfte zu geben, welche Juden eigentlich verzeichnet seyn und etwa geheim gehalten werden mochten, die nach der neuesten Höchsten Anordnung in der Bukowina nicht mehr geduldet werden dürfen." (A.d.d. Min.d.J.IV, T 8, 208 ex 1806).

Pultawer wurde späterhin, nach Einverleibung der Bukowina mit Galizien, des Eigennutzes und der ungleichen Gebahrung mit jüdischen Steuergeldern beschuldigt.

Nach einer Untersuchung verlor er sein Vorsteheramt. Daraufhin beschuldigte er die derzeitigen Judenvorsteher und erstattete sonstige Anzeigen "wegen eingeschlichener, abgeschaffter und sodann zurückgekehrter Judenfamilien, sowie geheimer Eheschliessungen". (A.d.M.d.J.IV, T 14 ex Junio 1794).

[22]) Dieser Fall wurde im Prozess gegen Sigowski (1782) vorgebracht. (Zieglauer, III, pag. 159-160).

[23]) A.d.M.d.J. IV, T 14.

[23a]) Diese Uhr verfertigte 1779 der Jude Abraham Falk, der der erste Uhrmacher in der Bukowina gewesen ist.

[24]) Zieglauer, III, pag. 160.

[25]) A.d.M.d.J.IV, T 2. Protokoll der Konferenz (4.IV.-15.IV.1780):

[26]) Staatsratsakten e.a. 1781, No. 2060.

[27]) Zieglauer, II, pag. 62.

[28]) Gemeint ist das Judenpatent vom 13. Mai 1781, mit dem Joseph II. beabsichtigte, die "in seinen Erblanden so zahlreichen Glieder der Jüdischen Nation dem Staate nützlicher zu machen."

[29]) Zieglauer, V, pag. 15

[30]) Dr. Samuel Josef Schulsohn, Die Geschichte der Juden in der Bukowina 1774-1918. S.A. Berlin 1928, pag. 23.

[31]) Dr. Johann Polek, Statistik des Judentums in der Bukowina, pag. 4.

[32]) Die Protokolle der Kommission und die hiezu gehörigen Gutachten, sowie Korrespondenz. (A.d.M.d.J.IV, T 1, 1782, 14. — Darstellung bei Zieglauer, V, pag. 11-38). Das Handbillett Josef II, vom 13. Mai 1781 an den Grafen Blumegen, abgedrückt in Dr. Gerson Wolf: Judentaufen in Oesterreich, 1863, Aktenbeilagen Nr. XVI, pag. 206-209.

[33]) A.d.M.d.J.IV, T 2, No. 3576 e.a. 1782.

[34]) A.d.M.d.J.IV, T 2, No. 3576 e.a. 1782.

[35]) Zieglauer, V, pag. 57.

[36]) A.d.M.d.J.IV, T 2, No. 3576 vom 12. Juli 1783, 44.

[37]) A.d.M.d.J.IV, T 2, 3576.

[38]) Trotz aller Strenge blühten gerade zur Zeit der Administration Enzenbergs Beamtenbestechungen.

Um die Beziehungen mit den Aemtern aufrecht zu halten, gab es jüdische Hausfaktoren, die von den Beamten aller Kategorien als Mittler und Werk-

zeuge für diverse Machinationen gebraucht wurden hauptsächlich aber von den Justizbeamten.

Aus dem Prozess, der gegen den Hauptmann-Auditor Dorbath von Heidnisfeld im Jahre 1779 wegen Bestechung und Amtsmissbrauch geführt wurde, erfahren wir, dass die bankrottierten Suczawer jüdischen Kaufleute Hirsch Löbels Sohn, Abraham (Bezalels?) seine Mitgehilfen waren. Dorbath wurde von ihnen als Konkurskommissär in ihrem Konkursverfahren zum Schaden ihrer Gläubiger bestochen. (Zieglauer, l.c., III, pag. 143-145)

Ferner vermittelten auch der Judenoberrichter Lazar aus Czernowitz und der jüdische Hausfaktor Abraham Bestechungen an Dorbaths Gattin.

Im Jahre 1776 wurden zwei Sadagurer Juden Aaaron und Moses des Diebstahls von 6 Pferden des Schmiedes Christoph Bosce beschuldigt. Durch die Bestechung der Frau Dorbath, die 39 Dukaten erhalten hatte, wurden die Oberwähnten befreit.

Lazar und Abraham erhielten für ihre Bemühung 5 Dukaten. (Zieglauer, III, pag. 135).

Der als Dolmetsch verwendete Jude Hirschl aus Zastawna war ebenfalls als Hausfaktor Dorbaths tätig. Eine besondere Rolle spielte er anlässlich des Prozesses der Judengemeinde Sereth gegen ihren Judenichter Moses Perkowich wegen Unterschlagung öffentlicher Gelder. Hirschl übergab Frau Dorbath 12 Dukaten und die Untersuchung wurde eingestellt. Die Judengemeinde schlug denselben Weg ein, aber Dorbath stellte der Judengemeinde das Geschenk zurück. (Zieglauer, III, pag. 136-137).

Zufolge des Prozesses gegen Dorbath wurden laut Urteil des militärischen Gerichtshofes Hirschl und Abraham über die Landesgrenze geschafft, jedoch vorher an den Pranger gestellt, u.zw. auf der Schaubühne zwei Stufen tiefer als der verurteilte Hauptmann-Auditor Dorbath.

Kaiser Joseph II gab sich aber mit diesem Urteil nicht zufrieden und entschied am 21 Juli 1782 hinsichtlich Hirschl und Abraham:

"Was die beiden Juden betrifft, diese sind nicht allein aus dem Distrikt, sondern über den Cordon, wie es das Kriegsgericht angetragen hat, abzuschaffen, und in keinem meiner Erblanden mehr zu dulden." (Zieglauer, III, pag. 152).

[39]) A.d.M.d.J.IV, T 2, 1783, No. 31 vom 29.IV. (Consignation sämtlicher in der Bukowina befindlichen und für ihren künftigen Nahrungserwerb classifizierten Juden).

[40]) Ad.M.d.J.IV, T 2, 1783 No. 46.

[41]) A.d.M.d.J.IV, T 2, 1783, 2117.

[42]) Bericht der Offiziere, A.d.M.d.J.IV, T 2, 1783, No. 31.

[43]) A.d.M.d.J.IV, T 2, 1783, No. 44, ebenso Zieglauer, V, pag. 84-86.

[44]) Wiener Staatsarchiv: Staatsratsakten 3351-1787.

[44]a) Unter den kollektiven Petitionen befindet sich auch eine Petition der "jüdischen Schneider in Czernowitz", die um *Abschaffung der auswärtigen Judenschneider* bittet. (Staatsratsakten 3351-787).

Im Gegensatz zur jüdischen Gesamtbevölkerung, die alles tat, um die Abschaffung von Juden zu verhindern, ist hier eine Gegenaktion einer geschlossenen Professionistengruppe gegen die Gesamtfront der Judenheit.

Folgende Petitionen beziehen sich auf Zustimmung zum Ackerbau:

1. "Srul Itzig Jud von Czernowitz bittet um Erlaubnis, zu seinem Ackerbau die nötigen Leute gegen bare Bezahlung aufnehmen zu dürfen."

2. "Meyer Hersch Jud zu Czernowitz unterziehet sich dem Ackerbau und bittet in Czernowitz belassen zu werden."

3. Nicht uninteressant ist nachstehende Petition:

"Die Juden von Czernowitz, damit ihnen zur Unternehmung des Ackerbaues Zeit gelassen und an Handen gegeben werde, wie sie sich dabei zu verhalten haben"

In einer besonderen Petition bittet "Czernowitzer Judenschaft um Bestimmung von 4 Jahrmärkten zu Czernowitz." (Staatsratsakten 3351-1787).

[45]) A.d.M.d.J.IV. T. 2, 3743 e.a. 1783.

[46]) Wiener Staatsarchiv: Staatsratsakten 25, 28-1793.

[47]) A.d.M.d.J.IV, T 11: Summarium über die christliche und jüdische Bevölkerung Ostgaliziens, der Bukowina und Westgaliziens von den Jahren 1778, 1789 und 1808.

[47]a) 1785 gibt es in Czernowitz 12, in Sereth 6 und in Suczawa 6 christliche Gasthäuser. Für die Juden gab es in jeder dieser Städte nur je ein jüdisches Wirtshaus für Beherbergung und Verköstigung der Juden. Noch zur Zeit der Administration Enzenbergs wurde dem Markte Wiznitz die Errichtung einer jüdischen Schenke gestattet.

Josef Rohrer, der 1802 die Bukowina bereiste, erzählt, dass das grösste Hotel in Czernowitz "zum Adler" einer jüdischen Witwe gehörte.

Nach Rohrer's Mitteilung in seiner Reisebeschreibung: Bemerkungen auf einer Reise von der türkischen Grenze über die Bukowina... nach Wien. (Wien 1807) waren sämtliche Gasthöfe und Hotels in der ganzen Bukowina von Juden gepachtet.

[48]) A.d.M.d.J.IV, T 1, 1786, Z. 411 ddto 25. Jänner.

[49]) Staatsarchiv Wien: Staatsratsakten 3351-787.

[50]) Eine Gruppe von galizischen Frankisten siedelte sich zur Zeit der galizischen Verwaltung auf dem Gute des griechisch-orientalischen Religionsfonds Kuczumare an. Hierüber siehe im nächsten Abschnitt,

[51]) Alexander Kraushaar: Frank i Frankisci, Krakow 1895. t.l., p. 197.

[52]) In seinem Aufsatz: "Wie es zum Bau des Tempels kam" (Festschrift 1937, p. 14) schreibt Dr. Max Diamant:

"Kurz nach Baal-Schem wuchs in Cernauti selbst Jakob Frank zum Mann heran, um später in Bucuresti seine Thesen zu verkünden", gibt jedoch keine Quelle an.

Aus Frank's eigener Schilderung, die oben zitiert wird, wissen wir, dass er in Czernowitz blos gelegentlich zweimal gewesen ist.

Dr. Diamant schreibt ferner, "dass Reb Burech" der im Jahre 1794 starb, in Cernauti einen erbitterten und erfolgreichen Kampf gegen die Frankisten geführt hat", auch dies ohne Quellenangabe.

II.

Die Bukowina — ein Kreis Galiziens

1.

Mit Dekret vom 16. September 1786 wurde die Bukowina offiziell in politischen und administrativen Angelegenheiten mit Galizien vereinigt (*in politicis et cameralibus*) und als besonderer Kreis dem galizischen Gubernium unterstellt. Bis 1. November 1786 hatte die Bukowiner Militärverwaltung dem galizischen Gubernium alles zu übergeben, womit das Land nicht mehr der Kompetenz des Hofkriegsrates unterstellt sein sollte. Die Vereinigung wurde bis 1. Februar 1787 durchgeführt. Bis 1850 war nun die Bukowina 63 Jahre lang ein Kreis Galiziens.

Dieser Zeitraum gegenseitiger Wechselbeziehungen hatte nolens volens auch auf die innere Gestaltung der Bukowiner Judenschaft nicht wenig eingewirkt, und in vielen Hinsichten Vorteile gebracht, hauptsächlich auf geistig-kulturellem Gebiete.

Wohl nahmen die Juden der Bukowina 1786 diese Vereinigung ungerne entgegen, aus Angst, dass gewisse Judengesetze, die in Galizien in Kraft waren, auch auf sie ausgedehnt werden würden.

Andererseits befürchteten sie, dass infolge der Freizügigkeit galizische Juden einwandern werden und dadurch die wirtschaftliche Lage der Bukowiner Juden verschärfen könnten.

Bereits 1787 kamen aus Galizien, laut Bericht der Behörden, viele *"nützliche Ackerbau und andere nützliche Gewerbe treibende Juden"* in die Bukowina. Andererseits war die Übersiedlung von Bukowiner Juden nach Galizien nur gegen Beibringung eines *"vorgeschriebenen Aufnahms- und Entlassungsscheines"* gestattet.

Aus Galizien schlichen sich viele Juden ein, weil in der Bukowina die Einwohner der Rekrutierung nicht unterlagen und weil die Juden hier bei weitem nicht so steuerbelastet waren, wie in Galizien.

Um dem entgegenzutreten, wurde der 1. November 1786 als Normaltermin angenommen und angeordnet, dass *"die Übersiedlung der Juden aus anderen galizischen Kreisen in den Bukowiner, bevor über die Einrichtung des Judenwesens in der Bukowina die höchste Entschliessung erfolgt seyn wird, nicht zuzulassen sey, ausser in dem Fall, wenn die Übersiedlung in der Absicht, um den Feldbau treiben zu können, unternommen werden sollte"*.[1])

Demzufolge sollten alle seit dem 1. November 1786 auf was immer für eine Art zugewanderten Juden ausgewiesen werden, so wie die Juden aus den übrigen Kreisen nach der Bukowina Einlasscheine gar nicht mehr, Pässe aber nur für eine dem Geschäfte angemessene Zeit erhalten dürfen. Somit wurde jeder galizische Jude in der Bukowina als Fremder betrachtet und durfte keine Niederlassungsbewilligung bekomen.[1a])

Eine der ersten Massnahmen des galizischen Guberniums war, dass die Juden, im Sinne des Gesetzes vom 27. Mai 1785, in politischen Angelegenheiten dem Kreisamt und Gubernium, in Rechtssachen dem Orts-, bezw. Appellationsgericht unterstehen sollten. Die Judenschaft wurde bei ihren alten Abgaben belassen und kein Koscherfleisch-Aufschlag eingeführt.

Sodann verfügte das Gubernium die Durchführung des Patents vom 13. Juli 1787 betreffs die Einführung deutscher Familiennamen, wonach *"die in dem Bukowiner Kreys befindlichen 264 Judenfamilien mit der deutschen Namensbenennung in den Militärkonskriptionsbüchern angeführet werden sollen, indem aus Gelegenheit des einzuführenden neuen Judensystems in Galizien auch allda den Juden eigene deutsche Namen beygelegt werden"*.[2])

Die Namensgebung wurde aber erst seit 1792 durchgeführt. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde die Evidenzhaltung beobachtet, in der die *"Eigenschaft eines jüdischen Hausvorstehers für deren Echtheit sowohl die die Konskriptionsbücher führenden politischen Beamten oder auch die Gemeindevorsteher hafteten"*.

Es wurde also eine allgemeine Judenbeschreibung vorgenommen. Zur Evidenzhaltung der Steuerfähigen und des jüdischen Volksbestandes wurde den einzelnen Familienhäuptern ein Familien-(Steuer-)Büchel gegeben, in welchem die ihm gehörigen Familienmitglieder und das Hausgesinde eingetragen waren. Die Gemeindemitglieder waren in 4 Klassen, je nach ihrem Vermögen, eingeteilt worden. In die erste Klasse kamen diejenigen, welche sich mit Hand- oder Lohnarbeit beschäftigten. Ihre Zahl betrug ungefähr 300. Zur 2. Klasse gehörten die Bediensteten der Gemeinde, zur dritten Klasse gehörten die Händler, Gewerbetreibende, Ackerbauer und Grosskaufleute. Zur vierten Klasse zählten die auf Gemeindeunterstützung angewiesenen Juden. Nach wie vor wurden die "Ackerbau oder Manufakturen" betreibenden Juden von der Schutzsteuer befreit.[3])

Nach der Einverleibung an Galizien gab es in der Bukowina im Jahre 1788 — 360 jüdische Familien, die 2126 Seelen zählten.

Diese Zahl veranlasste die Wiener Behörden, Massnahmen zur Einschränkung der Judenehen zu treffen. Heiratslizenzen sollten nur dann erteilt werden, wenn eine jüdische Familie, sei es durch Tod, Auswanderung, u. dgl.. im Abgang war oder wenn jüdische Familienväter, die für 9 Monate mit den Steuern rückständig waren, vertrieben wurden.

Bereits am 7. Juli 1787 wurde von Wien aus das galizische Gubernium instruiert, *"dass das neue galizische Judensystem auf den Bukowiner Kreis angeordnet wurde, ohne die Steuerregulierung abzuwarten, daher alle vorbereitliche Anstalten, als z. B. die Konskription der Juden, die Versehung jeder Judenfamilie mit den Steuerbüchlein, alldort einzuleiten und dass das Judensystem in dem nemlichen Zeitpunkt in dem Bukowiner Kreis, wie in den übrigen Kreisen kundgemacht und eingeführt werden solle."*[4])

Im Oktober 1787 konnte das Gubernium bereits nach Wien melden, dass die jüdische Konskription in der Bukowina bereits eingeleitet und zur Einführung der Toleranzsteuer samt Beitrag mit 1. November 1787 die erforderlichen Vorkehrungen getroffen wurden.[4a])

Nach der am 1. November 1788, unter Aufsicht von Kreiskommissären, vollzogenen Judenbeschreibung gab es in der Bukowina 360 jüdische Familien, die 1178 Männer und 953 Weiber, insgesamt 2131 Köpfe zählten. Von diesen waren 344 verheiratete Männer, 351 verheiratete Frauen, 669 Kinder (339 Knaben, 330 Mädchen) und 341 Kinder (197 Knaben, 144 Mädchen) über 12 Jahre, so-

dann 282 männliche, 88 weibliche Dienstboten, endlich 51 Arme (11 Männer, 40 Weiber).

Von den 360 Judenfamilien gehörten 280 der I., 26 der II., 51 der III. Klasse, 3 Familien zählten zu den Armen.[4b])

Im Jahre 1789 zählte man 463 Judenfamilien mit 2383 Seelen, 28.653 christliche Familien mit 144.159 Seelen im ganzen Lande.

1789 trat nun die Wendung ein. Am 7. Mai 1789 wurde das Judenordnungs-Patent Joseph's II. erlassen, das in der Bukowina am 22. September publiziert wurde und erst am 1. November 1789 in Wirksamkeit getreten ist.

Dieses 64 Paragraphen zählende Judenpatent hatte wohl den Grundsatz der Gleichheit der galizischen (incl. Bukowiner) Juden an Rechten und Pflichten mit den übrigen *"Untertanen"* ausgesprochen, jedoch mehrere Beschränkungen beinhaltet. Ihr Zweck war vor allem, die bis dahin bestandenen Verschiedenheiten zwischen Juden und Nichtjuden auszugleichen und somit ihre Gemeindeautonomie, die die Grundlage ihres nationalen Bestandes bildete, stark zu restringieren, was natürlich zu ihrer allmählichen Auflösung als nationale Körperschaft führen musste.

Die Aufhebung der Kehila mit der eigenen Gerichtsbarkeit der Rabbinatsgerichte und deren Umwandlung in eine religiöse Innung war der eigentliche Zweck. Deutlich wird der politische Zusammenhang der Juden als besondere Völkerschaft für aufgehoben erklärt und die Juden als Untertanen an die Gemeinde, zu welcher alle Ortsbewohner gehören, gewiesen.

Wohl blieb die Einteilung der Juden in Galizien und der Bukowina in Kehiloth unverändert, aber ihr Zweck und die Kompetenzen wurden zum grössten Teil aufgehoben.

Das Patent brachte allerdings Erleichterungen, wie die Aufhebung der Ehebewilligungstaxe, andererseits aber wurde eine Ehe nur gegen Vorweisung eines Normalschulzeugnisses bewilligt. Ähnlich war es mit der Freiheit der Übersiedlung von Ort zu Ort.

Was die innere jüdische Gemeindeverfassung betrifft, enthält die Josephinische Judenordnung genaue Normen.

In der Bukowina haben nach dem § 13, No. 2 der Judenordnung sämtliche Hauseigentümer der Gemeinde und im Falle von mehreren Miteigentümern eines Hauses jener, der den grösseren Anteil hat, das Stimmrecht in der Juden-Gemeinde. Die Wählbarkeit hängt von der Ansässigkeit und Mitgliedschaft in jener Gemeinde, für welche gewählt wird, Tadellosigkeit des Lebenswandels, Kenntnis des deutschen Lesens und Schreibens ab.

Während in Galizien als Zensus für das aktive und passive Wahlrecht die Versteuerung einer bestimmten Anzahl Lichter diente, musste man in der Bukowina, wo keine Lichtsteuer bestand, laut § 18, No. 4 der Josephinischen Judenordnung, ein eigenes Haus besitzen.

In der Tat gab es blos zwei Hauptgemeinden: Czernowitz und Suczawa. Czernowitz waren die Filialgemeinden Sadagura und Wiznitz, Suczawa dagegen Sereth und Kimpolung angeschlossen.

In den zwei Hauptgemeinden wurden je drei Jahre (am 15 September, im Falle eines jüdischen Feiertages, am nächstfolgenden Tage) mittels Stimmenmehrheit, in Gegenwart eines Vertreters der Behörde, je sechs Kandidaten für den Vorstand von drei gleichberechtigten Vorstehern gewählt, in den Filialgemeinden blos je 2 Judenälteste aus den Insassen der zugeteilten Ortschaften ernannt, die an die Anordnungen für die Vorsteher der Hauptgemeinden gebunden waren, da sie im Grunde nur ihre Stelle vertraten.

Von den gewählten Kandidaten wurden nur drei zu Vorstehern ernannt und vom Kreisamt bestätigt, ohne dass auf die erhaltene Stimmenzahl Rücksicht genommen wurde.

Das Budget wurde durch die "Domestikal-Beiträge" der Gemeindemitglieder, inklusive der jüdischen Ackersleute, je nach der Zugehörigkeit zu den drei Gewerbeklassen gedeckt. Für das Jahr 1788 betrug das Budget der Gemeinde Czernowitz 470 fl. Suczawa 309 fl. 20 Kr. zusammen 779 fl. 20 Kr.

Die Gemeindevorsteher waren besoldet; nebst ihnen gab es noch untergeordnete Gemeindeämter (Chewra-Kadischa-Vorsteher, Gabbaim der Bethäuser und des Spitals, Schamaschim und Rechnungsrevidenten), die ebenfalls durch Wahl vergeben wurden.

Der untere Beamtenapparat bestand aus dem Schammes, Schochet, Totendiener.

Mit diesem Judenpatent wurden die Bukowiner Juden bis auf ihre Sonderbesteuerung und Befreiung vom Militärdienst den galizischen Juden gleichgestellt.

Im Geiste der Josephinischen Judenpolitik sollten auch die Bukowiner Juden "mittels Erhaltung ihrer vollkommenen Religionsfreiheit allen anderen Bürgern des Staates in allen ihren Vorrechten gleichgehalten werden".[5])

Doch die Wirklichkeit sollte sich anders gestalten.

Bereits im November 1789 erging an die Judengemeinde in Czernowitz und Suczawa die Weisung, den Juden auf dem *"platten Lande"* Branntweinbrennereibesitzern, Schänkern, Pächtern und Handelsjuden bekannt zu machen, dass sie rechtzeitig Massnahmen treffen und bis 1. Mai 1791 in die drei Städte: Czernowitz, Sereth oder Suczawa übersiedeln. Blos Handwerks- und Ackers-Juden, insgesamt 108 Familien, blieb der Aufenthalt in den Dörfern gestattet.

Dies war somit der Beginn der Einengung des jüdischen Ansiedlungsraumes und ihrer Konzentrierung in den obgenannten Städten.

Wohl hatte das Kreisamt, unter der Leitung des Kreishauptmannes Beck, vorgeschlagen, das Wohnrecht auch auf die Filialgemeinden Wiznitz, Sadagura und Kimpolung auszudehnen, was aber abgelehnt wurde.

Erst über mehrfaches Intervenieren seitens Beck wurde von Wien aus am 21. Juni 1790[7]) gestattet, zeitweise 40 Judenfamilien in Wiznitz und 34 in Sadagura[7a]), insgesamt 74 Judenfamilien zu belassen, da ohnehin die Regierung beabsichtigte, diese Ortschaften zu Marktflecken zu erheben und sie in Czernowitz schwer zu unterbringen waren.

Am 10. Januar 1792 erfolgte die Weisung, auch die Juden in Kimpolung zu belassen.

Die geplante Übersiedlung konnte aber zum vorgeschriebenen Termin nicht durchgeführt und musste daher bis 1. April 1792 verlängert werden.

Es gelang trotz all' der Vorkehrungen einer Anzahl Dorfjuden in ihren Ortschaften zu verbleiben, obwohl sie keine Ackerjuden waren, da sie von den Gutbesitzern benötigt und mit ihrer Forderung fortwährende Verschiebungen ihrer Entfernung erreichten.

Im Jahre 1792 wurden sogar die Behörden von Wien aus angewiesen, gegen die jüdischen Branntweinbrenner, sowie jene, die sich durch erlaubte Pachtungen ernähren oder bei Christen oder Juden bedienstet sind, nicht mit Schärfe oder gar mit Strafen und Zwangsmitteln vorzugehen.[7b])

Wenn auch nach der Übernahme in den Jahren 1783 und 1786 die Judenfamilien klassifiziert und mit eigenen Steuerbüchlein versehen worden sind, vermehrte sich dennoch späterhin ihre Anzahl durch manchen Zuwachs aus Ostgalizien, den übrigen Provinzen und selbst aus dem Auslande, und zwar befugter und unbefugter Weise. Im Jahre 1804 wurde daher befohlen sie auf die ursprünglichen Familien und Nahrungszweige zurückzuführen, alle anderen aber, die seit dem 1. November 1786 dahingekommen waren, wieder auszuweisen.[8]) Diese Weisung wurde aber 1812 dahin erläutert, dass nur jene Juden aus der Bukowina abzuschaffen seien, die sich mit verbotenen Nahrungszweigen befassen, den übrigen müsse die Wahl unter den erlaubten gelassen und die Aufenthaltsbewilligung in gedrucktem Duldungsschreiben bestätigt werden.[9]) Diesen Bestimmungen zufolge wurden die dortigen Juden neuerdings klassifiziert, und zwar in solche, die schon in den ersten Klassifikationen aufgenommen waren oder später die An-

siedlungsbewilligung oder eine amtliche Anerkennung als bukowinische Juden erhalten haben, sodann in jene, welche unter dieser Klasse nicht gezählt werden können.

Was die Orte selbst betrifft, in welchen sie sich aufhielten, so waren es nach dem Gesetze in der Regel die Städte und Märkte, denn in den Dorfortschaften sollte, nach Ablauf des Jahres 1790, nur jenen Juden der Aufenthalt gestattet sein, die sich mit der Feldwirtschaft oder mit einem Handwerk ernähren. Daher bedurften sie einer besonderen Befugnis zum Aufenthalte auf dem flachen Lande, und der unbefugte Aufenthalt wurde mit Strafe belegt. Dennoch fanden sich in vielen Dorfschaften einzelne Judenfamilien, unter welchen sich auch Ackersleute befanden, die sich vorzüglich mit der Getränkepachtung beschäftigen.

Während in Galizien, mit Ausnahme vom Lemberg, den Juden sowohl das Reisen, als auch die Übersiedlung von einem Orte zum andern zur Verbesserung ihres Nahrungsstandes unter denselben Bedingungen, wie anderen Untertanen erlaubt war, aber einen Aufnahms- und Entlassungsschein haben mussten, durfte doch in der Bukowina, obgleich sie einen Kreis Galiziens bildete, keine Ortsobrigkeit einen Juden aus einem anderen Kreis des Königreiches aufnehmen.

Zur Beschränkung der Einwanderung in die Bukowina trug die Tatsache bei, dass die Bukowiner Juden mit einer geringeren Steuerquote bemessen waren und dass die Einwohner zwar der Konsignierung, aber nicht der Rekrutierung unterlagen.

Die Niederlassung wurde nur jenen fremden Juden aus dem Auslande oder österreichischen Provinzen gestattet, welche sich bereit erklärten, Ackerbau zu treiben und die Ansiedlung auf eigene Kosten zu besorgen, oder welche ein nützliches Gewerbe oder eine Handlung betreiben wollten und dazu ein Vermögen von 10.000 Fl. oder einer derselben gleichen Münze ausweisen konnten.

Die Unterschiede von dem übrigen Galizien wurden allmählich in Bezug auf Ein- und Auswanderung erst 1819 aufgehoben mit der einzigen Beschränkung, dass mit den Niederlassungsbewilligungen für neu ankommende Juden aus dem Aus- oder Inlande mit Einschluss der 18 Kreise Galiziens bis auf weitere Anordnungen eingehalten werden müssten.[10])

Angesichts der Entwicklung des Landes gerade zu Beginn des XIX. Jhdt. war es wohl unmöglich, die Erweiterung der jüdischen Bevölkerung aufzuhalten[11]), umso mehr als sie bereits in der Wirtschaft eine unentbehrliche Rolle spielten.

Aus diesem Grunde gewannen, wie wir späterhin noch näher sehen werden, in den Kreisen der Bürokratie liberalere Anschauungen die Oberhand, die auch den Standpunkt einnahmen, dass blos jene Juden abzuschaffen seien, die sich mit *"verbotenen Nahrungszweigen befassen"*.

Auch die Aufhebung der Beschränkung der Judenehen trug zum Wachstum der jüdischen Bevölkerung bei.

Im Jahre 1791 zählte man bereits in Czernowitz 355[12]) und in Suczawa 170[13]), insgesamt also 525 Judenfamilien. Im Jahre 1795 wurden bereits 566, im Jahre 1797 589 Judenfamilien gezählt. Im ganzen Lande zählte man im Jahre 1791 — 547 Familien gegenüber 463 im Jahre 1789.

Im Jahre 1792 wuchs die Zahl um 47, also auf 594 und ein Jahr später — 1793 — auf 675 Judenfamilien.

Im Laufe von 4 Jahren, 1789—1793, vergrösserte sich die Anzahl der Judenfamilien von 463 auf 675, also um 212 Judenfamilien (d. s. 46%).

In diesem Zeitraum (1789—1793) wurden 109 Judenehen geschlossen, von denen 103 aus Galizien stammten.

Ähnlich wie in Galizien wurde auch in der Bukowina im Jahre 1786 der Versuch unternommen, im Sinne der physiokratischen Anschauungen Kaiser Joseph's II. die Judenfrage durch Ansiedlung der Juden als Ackerbauer zu lösen. Von den hiezu zu bestimmenden 1410 Judenfamilien in allen Kreisen Galiziens sollte die Bukowina 15 Judenfamilien, u. zw. die Czernowitzer Judengemeinde 10, die Suczawer 5 Judenfamilien beistellen.

Diese 15 Familien wurden bereits im Jahre 1791 angesiedelt. Die 10 Czernowitzer Judenfamilien bestanden aus 20 Männern, 20 Frauen, 14 Knaben und 10 Mädchen unter 18 Jahren. Sie erhielten nebst den 215 Koretz Grundstück, 10 Wohnhäuser, 10 Stallungen und Scheunen, 10 Ackergerätschaften, 21 Pferde, 32 Ochsen und 22 Kühe.

Die 5 Judenfamilien der Suczawer Judengemeinde, die 12 Männer, 7 Frauen 10 Knaben und 9 Mädchen unter 18 Jahren zählten, erhielten — ausser den 94 Koretz Grundstück, 5 Wohnhäuser, 5 Stallungen und Scheunen, 5 Ackergerätschaften, 10 Pferde, 16 Ochsen und 13 Kühe.

Die Kolonisationskosten wurden den Judengemeinden auferlegt, indem jeder Jude der I. Klasse einen Ansiedlungsbeitrag von 2 Fl. 10 Kr., der II. Klasse 4 Fl. 20 Kr. und der III. Klasse 6 Fl. 30 Kr. leisten musste.[13a])

Von diesen auf Gemeindekosten angesiedelten Familien waren im Jahre 1822 blos 4, ausser ihnen aber noch 125 Ackerjuden wirklich angesiedelt.[13b])

2.

Die Josephinische Judenordnung verfügte die Errichtung von *"deutsch-jüdischen Normalschulen"*, sowie Schulzwang der schulfähigen jüdischen Jugend beiderlei Geschlechtes.

Das allgemeine Volksschulwesen wurde in der Bukowina durch Errichtung einer Normalschule in Czernowitz am 1. März 1784 unter Leitung Anton de Marki und in Suczawa am 3. Februar 1784 unter Leitung Franz Augustin Thallinger installiert.

Wie der gesamte Zustand in der Bukowina war, beweist wohl die Tatsache, dass im Jahre 1785 im ganzen Lande blos eine einzige Apotheke, u. zw. in Czernowitz vorhanden war. (Josef Rohrer: "Bemerkungen auf einer Reise von der türkischen Grenze über die Bukowina durch Ost- und Westgalizien, Schlesien, Mähren nach Wien", Wien, 1804).

Von jüdischen Kindern besuchten in der Czernowitzer Normalschule im Jahre 1785 in der ersten Klasse unter 24 Zöglingen *ein* jüdischer Schüler, Hirschl Moises, in der zweiten Klasse unter 44 Zöglingen vier *"jüdischer Nation"*.

Die jüdischen Schüler beendeten das Schuljahr mit sehr gutem Erfolg. Hirschl Moises wurde mit der kleinen vergoldeten und in der zweiten Klasse Loewel Jakob mit der grossen vergoldeten Medaille prämiert.

In Suczawa besuchte die erste Klasse auf 32 Schüler *ein* jüdischer, Josef Herschel, der bei der Schlussprüfung den vergoldeten grossen Pfennig erhielt.

Der Hofkriegsrat war mit der geringen Zahl jüdischer Schulkinder unzufrieden, und erinnerte das Lemberger Generalkommando an die Anordnung vom Jahre 1782, wonach "die jüdische Nation in Absicht auf ihre Nahrungszweige und den Genuss der bürgerlichen und häuslichen Bequemlichkeiten anderen fremden Religionsverwandten beinahe gleichgesetzt wird und worin besonderes auch die Erlaubnis enthalten ist, dass tolerierte Juden in den Orten, wo sie keine eigene deutsche Schulen haben, ihre Kinder in die christlichen Normal- und Realschulen schicken, um dessentwillen gegenwärtig gehalten, damit die Administration wirksame und aneifernde Mittel ergreifen, um sowohl die jüdischen Eltern zum freiwilligen schicken ihrer Kinder in die Schule zu veranlassen, als auch die Kinder zum Besuche der Schule anzueifern".[13c])

Ob und inwieweit diesbezügliche Massnahmen getroffen wurden, ist aus dem Aktenmaterial nicht zu ersehen.

Eine endgültige Lösung des jüdischen Schulproblems herbeizuführen, war eine der Hauptaufgaben des Josephinismus.

In der Bukowina wurde blos in den zwei Hauptgemeinden, Czernowitz und Suczawa, je eine Normalschule errichtet und mit Lehrern besetzt, die aus Galizien und Mähren

hergebracht wurden. Der Schulzwang erstreckte sich auf alle schulfähigen sechsjährigen Kinder beiderlei Geschlechtes. Ohne vorherige Absolvierung oder gleichzeitigen Schulbesuch sollte kein Knabe zum Talmudunterricht zugelassen werden. Wer diese Anordnung übertrat, wurde mit Geld oder selbst mit Arrest bestraft.

Die Schulbehörden, insbesondere aber das jüdische Lehrpersonal wachte mit Argusaugen auf die Durchführung des Schulzwanges.

Die jüdische Bevölkerung der Bukowina leistete ähnlich wie die in Galizien, heftigen Widerstand und boykottierte mit allen Mitteln die Schulen, weil sie in den Lehrern, von denen die meisten öffentlich die jüdischen Religionsgesetze verletzten, ein Element sahen, das ihre Jugend zu entjuden beabsichtigt. Sie wurden von den Eltern und Schülern verachtet, ja sogar verfolgt.

Zum ersten Leiter der deutsch-jüdischen Schule in Czernowitz wurde im Oktober 1790 Moses Zeckendorf, mit einem Jahresgehalt von 200 Fl. ernannt. Er blieb jedoch nicht lange[13d]), da im Jahre 1792 in den Listen bereits Israel Sauerquell aus Jezierzany als Schulleiter und Lehrer in Czernowitz figuriert.

In Suczawa leitete die Schule Enoch Goldenthal, dessen Jahresgehalt 150 Fl. ausmachte. Da er nach Anzeige der Gemeinde vom 17. Juni 1791 die jüdische Religion öffentlich verletzte, war er sehr unbeliebt.[13e])

Im Jahre 1792 war dort bereits als Lehrer Bally beschäftigt. Bezüglich des Lehrersalärs, sowie des jüdischen Amtsschreibers Franz Krumjak, der ein Jahresgehalt von 350 Fl. bezog, wurde 1791 eine recht umfangreiche Korrespondenz zwischen Wien—Lemberg—Czernowitz geführt.

Aus dem Ausweise über die im Jahre 1790 wirklich eingezahlten Besoldungssummen der deutsch-jüdischen Normalschullehrer war ersichtlich, dass die die jüdischen Lehrer im Bukowiner Kreis in allen vier Quartalen insgesamt 362 Fl. 30 Kr., u. zw. aus dem galizischen Domestikalfond ausbezahlt bekamen, ebenso der Amtsschreiber, ohne dass von der Bukowiner Judenschaft hiezu nur das mindeste beigetragen worden ist.

Wien frug sogar das Lemberger Gubernium an, ob nicht der Amtsschreiber entbehrlich wäre, da ja die Bukowiner Judensteuer "bei ihrer alten Verfassung noch ferner belassen, folglich alle jene notwendige Arbeit in Ansehung der nach Anzahl der Familien einzubringenden Schutzsteuern und des Domesticalbeitrages des dortigen Kreises erspart wird."

Das Landesgubernium berichtete hierauf, nach Einvernahme des Bukowiner Kreisamtes, dass der jüdische Amtsschreiber notwendig sei. Was seine und der jüdischen Schullehrer Besoldung betrifft, so wäre sie dem Domesticalbeitrag zuzuschlagen. Da die Bukowiner Judenschaft allein den Vorteil einer zweckmässigen Verrechnung ihrer Abgaben nud einer besseren Bildung geniesst, sollte die Besoldung zu ihren Lasten fallen, wodurch dann dem galizischen Fond 700 Fl. jährlich erspart werden könnten.

Die Staatsbuchhaltung bestätigte die Unentbehrlichkeit des jüdischen Amtsschreibers, war aber der Meinung, dass zwischen den in dem Bukowiner Kreise befindlichen 2 jüdischen Gemeinden kein Unterschied gemacht, sondern die Erhöhung des Domesticalbeitrages auf die Familien nach den bestehenden Klassen veranlasst werden sollte. "Es ist zwar wahr, dass in diesem Kreis nur 516 Familien bestehen, aber auch diese fordern einen gewissen eigenen Beamten, um in steter Evidenz erhalten zu werden, und wenn man dieses Geschäft auf das übrige Kreispersonal wälzen wollte, so müsste man den Anfang in denjenigen Kreisen machen, die mit dem Bukowiner im gleichen Verhältnis stehen. Was hingegen die Anrepartierung dessen und die Besoldung der Lehrer anbetrifft, so muss man gehorsamst bemerken, dass die Bukowiner Juden nach erfolgtem Frieden nach dem für die galizischen bestehenden Systeme behandelt und die für diese bestehenden Schutz- und Fleischverzehrungssteuer auch in dem Bukowiner Kreis eingeführt werden sollen und auf diesem Fall fordert die Billigkeit auch in Ansehung des Domestical-Beitrages eine gleiche Behandlung oder die Einführung des 5 Gulden Beitrages zur Bestreitung der Regie und Schulausgaben. Sollte es aber auch fernerhin bei der dermaligen Belassung der Bukowina verbleiben, so dass die Besoldung des Amtsschreibers beide, der Lehrer aber eine jede Gemeinde für sich nach den bestehenden Klassen tragen soll".[14])

Wien akzeptierte den Vorschlag des Guberniums bis auf die Frage, ob der Koscherfleischaufschlag in der Bukowina bereits einzuführen sei. Die Erledigung sollte erst "nach eingeholter höchster Entschliessung" erfolgen.[15])

Inzwischen waren die Behörden abermals von der rapiden Vermehrung der jüdischen Bevölkerung innerhalb der Jahre 1789—1792 überrascht und griffen nun zu Gegenmassnahmen.

Den jüdischen Gemeinden wurde verboten, *"bei irgendeiner hierkreisigen (Bukowiner) Gemeinde"* galizische Judenfamilien zuzuschreiben oder etwa bei ihren Schwiegereltern zu dulden. Die Vorsteher wurden unter *"zu gewärtigender Strafe"* beauftragt, in ihrer Gemeinde sich aufhaltende fremde Juden abzuschaffen und den Behörden anzuzeigen.

Nebst diesen kategorischen Anweisungen wurde am 18. Juli 1792 vorerst die Steuer erhöht. Man verlangte von den Juden die Leistung des Regiebeitrages von 350 Fl. jährlich zur Deckung des Gehaltes des Judenamtsschreibers, ferner 600 Fl. für die Gehälter der jüdischen Lehrer an den drei Schulen (Czernowitz, Sadagura, Suczawa), welche Beträge in 4 Kathegorien von 1—14 Fl. 18 Kr. pro Familie eingehoben werden sollten.

Demgegenüber wurde wohl vom 1. September 1792 die jährliche Taxe für Minjanim, gleichwie in Galizien, von 50 Fl. auf 25 Fl. herabgesetzt[20]), welche Beträge den jüdischen Gemeindekassen zur Verwendung für die jüdischen Normalschulen zugewiesen wurden.

Von Lemberg aus drängte man auf Einführung des Koscherfleischaufschlages und verlangte am 3. Jänner 1792 vom Kreisamt binnen 8 Tagen zu berichten, in welchem Jahre die Juden von den Steuerkommissionen beschrieben und ob man im Falle, dass eine solche Beschreibung im Jahre 1791 nicht gemacht worden ist, die diesjährige Militärkonscription als Grundlage bei der Einführung des Koscherfleischaufschlages annehmen könnte, ferner was die jetzige Judensteuer in der Bukowina eintrage und in welchen Raten sie abgeführt werde.

Schliesslich wurde ein Gutachten über die nötigen Vorkehrungen vor der Einführung des Aufschlages abverlangt. Der Kreishauptmann Beck wehrte sich in seinem Bericht vom 28. Jänner 1792 gegen die Einführung des Aufschlages mit der Begründung, dass die Bukowiner Juden tatsächlich jährlich 3/5 Steuer mehr als die in Galizien entrichten und daher dieses Plus als eine Verzehrungssteuer anzurechnen wäre.

Nach Beck's Bericht zahlten ausser den als Ackerjuden klassifizierten 180 Judenfamilien mit Ende 1791 — 347 steuerbare Familien jährlich jede 12 Fl. 40 Kr., die Witwen die Hälfte, in welchem Betrage die Desetina- und Gostina-Steuer nicht inbegriffen war. Insgesamt bezahlten die Juden an Steuern 4412 Fl. 5 Kreuzer.

Nach Beck müssten, bei Einführung des Koscherfleischaufschlages die Heurelution, Quartierbeitrag, Service, Tschartakenholz und Arbeitsrelution, die pro Familie 7 Fl. 40 Kr. ausmachen, aufhören. Sodann wies Beck auf den Umstand hin, dass der Fleischkonsum bei den Juden nicht viel ausmache und daher den Steuerausfall von den 7 Fl. 40 Kr. pro Familie kaum decken könnte.

Beck's Hinweis auf den eventuellen Steuerausfall wirkte und die Hofkanzlei in Wien sah sich veranlasst, von der Einführung des Koscherfleischaufschlages in der Bukowina derzeit Abstand zu nehmen.

Als man aber beabsichtigte, die jüdische Schutzsteuer

in Galizien, die grosse Rückstände aufwies, in eine Verzehrungssteuer — ähnlich wie in Böhmen und Mähren — auf Ess- und Naturalartikel umzuwandeln und sie auch in der Bukowina einzuführen, ordnete das Lemberger Gubernium am 9. März 1792 an, die Gemeindevorsteher über die einzuführenden jüdischen Aufschlagsteuern einzuvernehmen.

Am 14. Juni 1792 ersuchten die drei Gemeindevorsteher aus Czernowitz und je 2 Gemeindeälteste der Filialgemeinden, Jehuda Leib Berger, Adam Maderer (Sadagura), Josef Rosenberg, Jakob Dettinger (Wiznitz), Hersch Gerbel, Jehuda Leib Fehr Jehuda Schmiedenauer (Czernowitz) im Namen der Bukowiner Judenschaft, dass *"es mit der dermaligen* Art der Kontributionsleistung sein Verbleiben haben möge, wobei sie ebenfalls im Namen der Bukowiner Judenschaft gutstehen, dass auf obige Art niemals Rückstände bei der Judenschaft in diesem Kreis anwachsen werden".[21])

Auch das Kreisamt war derselben Ansicht.

Die Hauptsorge der Behörden war, abgesehen von den fiskalischen Projekten, die *„Anhäufung"* der Juden zu verhindern. Zu diesem Zwecke wurde das Kreisamt dauernd angehalten, zur Vermehrung der Juden nicht mehr, wie bisher, die Hand zu bieten. Am 15 April 1802 langte auch aus Wien an das Gubernium eine kaiserliche Entschliessung, gemäss der das Lemberger Gubernium am 7. Mai[22]) anordnete, dass 1) diejenigen galizischen Juden, welche sich erweislich mit den Juden verbotenen Pachtungen in der Bukowina befassen, nach vorläufiger Bestrafung in ihre Heimat abzuschieben und 2) den seit 1. November 1786 aus der Moldau und Chotiner Raya eingewanderten Juden nur dann der fernere Aufenthalt im Lande zu gestatten, wenn sie zur Aufnahme nach den bestehenden Vorschriften geeignet wären und die Incolatstaxen entrichtet haben werden.

Das Kreisamt beauftragte den Judenamtsschreiber Krumyak und den Bezirkskommissär Adamowitz die diesbezüglichen Erhebungen zu machen.

Nach dem von ihnen erstatteten Bericht sind in die Bukowina im Zeitraume vom 1. November 1786 bis 15. Februar 1802 — 473 Judenfamilien gekommen, somit also hatte sich die jüdische Bevölkerung verdoppelt.

Diese Verdoppelung der jüdischen Bevölkerungszahl veranlasste die Wiener Regierung und das galizische Gubernium, das Kreisamt anzuweisen, nur die im Jahre 1783 klassifizierten und im Jahre 1786 daselbst ansässigen Judenfamilien weiterhin zu dulden und ohne Rücksicht auf das Patent vom 7. Mai 1789 auf die ihnen bei ihrer Klassifikation festgesetzten Nahrungszweige zurückzuführen. Selbst die 1783 klassifizierten Juden, die späterhin ausgewandert, jedoch erst nach dem 1. November 1786 zurückgekehrt waren, sollten, gleich allen anderen, nach 1786 eingewanderten abgeschafft werden.

Dieses rapide Anwachsen beschäftigte auch ernstlich die Hofkanzlei in Wien. In der Sitzung vom 4. Juli 1805 wurde sogar der Vorschlag unterbreitet, alle in die Bukowina eingeschlichenen Juden, *"welche, um sich der Abschaffung zu entziehen, zum Scheine das Christentum annehmen würden, von den ihnen verbotenen Pachtungen und Gewerben noch durch* 25 *Jahre entfernt zu halten."*

Der Regierung kamen Nachrichten zu, dass unter den Juden viele zum Scheine Christen werden wollen und sogar "zur Beförderung dieser Absicht bereits Zusammenkünfte und Beratschlagungen zur Erreichung dieses Zweckes abgehalten werden. Als Beförderer und Ratgeber dieses Vorhabens gibt Proponent (Friedrich Johann Hager) die von Offenbach und Warschau wegen ihren gefährlichen Grundsätzen vertriebenen Anhänger des berüchtigten Frank an, "die sich seit einigen Jahren in der Bukowina verbreitet haben und die durch ein königliches preussisches Reskript vom 2. Juli 1801 als eigentliche Jakobiner erklärt worden seyn".[22*a*])

Im Jahre 1806 stellten die Behörden fest, dass der Zuwachs in den Jahren 1787—1805, 1374 Judenfamilien ausmachte, durch Heiraten kamen 247 Personen hinzu, durch Einwanderung 1157, von diesen kamen aus der Moldau und Türkei 487, Russland 7, aus Siebenbürgen 3, Böhmen 7, und Galizien 867 Judenfamilien.

Nach dieser, vom Referenten des Staatsrates Hofrat Milscha von Bischau durchgeführten Untersuchung ergab sich, dass die gesamte jüdische Bevölkerung in der Bukowina 6044 Seelen zählte, u. zw. der alteingesessenen 1598 Seelen, der darüber zugewachsenen 4446 Seelen.

In der Sitzung des Staatsrates vom 5. Juni 1806 beantragte nun von Bischau in seinem Vortrage, dass von den in der Bukowina vorgefundenen 1796 Judenfamilien (422 alteingesessene, 1374 neu zugewanderte).

1) unzweifelhaft in der Bukowina zu verbleiben haben 233 Judenfamilien,

2) zweifelhaft sein sollen, teils wegen Mangels in der Erhebung, teils wegen Bedenklichkeit der sofortigen Abschaffung 201 Judenfamilien,

3) solche, zu deren Abschaffung noch eine vorläufige Ah. Entschliessung als erforderlich gefunden wird, wurden gezählt 4550 Judenfamilien,

4) endlich sind es 912 Judenfamilien, deren sofortige Abschaffung gar keinem Bedenken unterliegt.

In dieser Beratung wurden auch Bedenken gehegt, ob 1) die zwar klassifizierten, nach der Klassifikation ausgewanderten, nachher aber wieder zurückgekehrten Juden, zu belassen sind,

2) ob die vormals zum Ackerbau bestimmten Juden zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgewiesen oder bei ihrem dermaligen Gewerbe belassen werden sollen, oder weil sie ihrer Bestimmung nicht entsprochen haben, ohne weiteres auszuweisen wären und ob dies auch auf deren Witwen und Kinder Bezug haben soll,

3) ob die zum Ackerbau klassifizierten, die aber mit Hilfe von Christen Ackerbau ausüben, zu entfernen und an ihre Gemeinden zurückzuweisen sind,

4) ob die nach der Klassifizierung eingewanderten Juden, die übernommenen kontraktmässigen Verbindlichkeiten einzuhalten haben, ferner Schullehrer, die zum Vorteil des Publikums dienenden Wasserführer in Czernowitz und Suczawa, Müller von Zwiniacze, wie auch Professionisten ebenfalls auszuweisen sind.

Das Lemberger Gubernium erklärte aus staatspolitischen Rücksichten, wie auch aus Menschlichkeitsgründen überhaupt für bedenklich, gegen alle seit 1786 in die Bukowina eingeschlichenen Juden sofort vorzugehen, dies umsoweniger, als unter ihnen vermögliche Lieferanten sind.[22b])

Ungeachtet der Bedenken des Guberniums wurde im Mai 1807 die Abschaffung der seit 1786 eingeschlichenen Juden beschlossen und angeordnet, nach Galizien 795 Juden, nach Böhmen 9 und nach Ungarn 3 Juden abzuschieben, die "im unfähigen Erwerbs- und Steuerstand versetzt waren."[22c])

Allerdings war den abzuschaffenden Familien gestattet, an die Hofkanzlei zu berufen, was die Abschaffungsprozedur stark verlangsamt hatte.

Inzwischen wuchs, trotz aller Vorsichtsmassnahmen, die Zahl der Juden noch stärker.

Im Jahre 1807 gab es 643 Judenfamilien, von denen 145 Familien (134 ganze und 11 halbe Familien) Ackerbau betrieben; von diesen waren 104 ganze und 8 halbe Familien der Czernowitzer Judengemeinde, 30 ganze und 3 halbe der Suczawer Judengemeinde zugehörig.[22d])

Im Handel und Gewerbe waren 433 Judenfamilien tätig, von diesen 303 in Czernowitz, 130 in Suczawa. Von diesen Familien gehörten 301 der ersten Klasse, 100 der zweiten und 32 der dritten Klasse an. 65 Judenfamilien waren als Arme (40 in Czernowitz, 17 in Suczawa) bezeichnet.

Nach einem amtlichen summarischen Ausweis vom

18. Mai 1808[23]) waren die nicht im Ackerbau tätigen Familien, wie folgt der Gemeinde Czernowitz zugehörig:

Banila	2	Familien
Czernowitz	169	„
Czartorie	1	„
Hliboka	1	„
Hlinitza	1	„
Horoschoutz	1	„
Kotzmann	1	„
Krasna	1	„
Lukawitza	2	„
Mahala	1	„
Millie	3	„
Mitkeu	1	„
Rohozna	1	„
Sadagura	100	„
Zamostie	1	„
Werenczanka	1	„
Wiznitz	64	„
zusammen	351	Familien

Zur Gemeinde Suczawa waren zugehörig:

Kimpolung	6	Judenfamilien
Radautz	3	„
Sereth	65	„
Suczawa	73	„
zusammen	147	Judenfamilien
insgesamt	498	Judenfamilien.

Erst 1810 begann man die Abschaffung ernstlich hart zu betreiben.

Die Juden, denen die Abschaffungsgefahr drohte, ruhten nicht und leiteten eine Abwehraktion ein. Der Kreisrabbiner Chaim Tyrer initiierte noch im Jahre 1805 eine Geldsammlung, "um die Juden, die abzuschaffen sind, befreien zu können."

Aus Czernowitz reiste der Gemeindevorsteher Salomon Baier nach Wien, um an Ort und Stelle zu intervenieren. Ob und was er in Wien unternommen hatte, liegt kein Bericht vor. Wohl ist bekannt, dass die Behörden alles taten, um Gegenaktionen zu verhindern. Der Wiener Polizeipräsident Freiherr von Summerau erteilte sogar den Befehl, vier Monate strenge darauf zu achten, ob eine Deputation nach Wien fahre. Die Juden von Czernowitz, Sereth, Sadagura, Wiznitz und Suczawa, die seit 1786 ansässig waren, baten um Schutz vor der *"Abschaffung, da sie alles verlieren müssten, sie hätten bereits* 1789 *das Niederlassungsrecht gehabt."* Die Behörden beharrten jedoch auf ihrem Standpunkt und erklärten, dass nicht das Jahr 1789, sondern 1783 in Betracht gezogen werden müsse.

Im Jahre 1810 wählten die abzuschaffenden Juden zwei Bevollmächtigte, Abraham Kapralik und Abraham Rosenzweig, die in ihrem Namen an den Kaiser eine Bittschrift richteten, sie ferner im Lande zu belassen[23a]).

Einzelnen wohlhabenden Juden gelang es, alteingesessene Familien zu bewegen, gegen entsprechende Entschädigungssummen für sie das Land zu verlassen und auf diese Weise der Abschaffung zu entgehen.

Trotz der Abschaffungen zählte man in November 1810 noch immer 434 Judenfamilien, die als alteingesessene erklärt worden waren, 62 Familien waren, laut Bericht des Kreishauptmanns Hofrat Johann Platzer vom 30. November 1810 noch in Verhandlung.[24])

Platzer schlug vor, das System der Familianten, ähnlich wie in Böhmen und Mähren, einzuführen, und da die meisten Juden aus Galizien gekommen sind, um dem Militärdienst zu entgehen, wäre auch der Militärzwang auch auf die Bukowiner Juden auszudehnen.

Kurz darauf — 1811 — nachdem bereits 479 Familien abgeschafft worden waren, wurde dem Kreisamt Weisung erteilt, bis auf weiteres die Abschaffungen einzustellen und ein Gutachten über deren Behandlung vorzulegen.

Hofrat Platzer befürwortete in seinem Gutachten die Belassung und Schonung der Juden, bis zur Einführung der neuen Judenordnung, die damals auf der Tagesordnung war.

Das galizische Gubernium stimmte dem zu, jedoch mit der Einschränkung, weiterhin keinem fremden Juden in der Bukowina die Niederlassung zu bewilligen und schlug vor, den schon Anwesenden Duldungsscheine auszufolgen.

Am 10. September 1812 erfolgte nun ein Hofdekret, wonach angeordnet wurde, dass aus der Bukowina,

a) jene Juden abzuschaffen sind, die sich mit verbotenen Nahrungszweigen befassen,

b) bis zur Einführung der neuen Judenordnung dürfen keine ausländischen Juden sich niederlassen,

c) die Juden in der Bukowina sind auf kein bestimmtes Gewerbe zu beschränken, sondern die Wahl unter den erlaubten Nahrungszweigen ist ihnen zu gestatten,

d) dass eine Zusammenziehung der jüdischen Ackerbauleute in jüdischen Kolonien *"glatterdings"* nicht stattfinde,

e) den geduldeten Juden sind gedruckte Duldungsscheine zu erteilen.

Vor Erscheinen der neuen Judenordnung ist die Zahl der Juden nicht zu beschränken, die Zahl der zu duldenden Juden nicht festzusetzen.

Im Sinne dieser Bestimmungen wurde vom Kreisamt eine Beschreibung der Juden vorgenommen und dem Gubernium erst am 10. Februar 1818 vorgelegt.

Darnach wurden die Juden in zwei Klassen eingeteilt.

a) jene, welche 1783 und 1786 klassifiziert waren, jene, die mit Gubernial- oder kreisamtlicher Bewilligung nach der Bukowina gekommen sind und jene, die nach der im Jahre 1805 wegen Abschaffung aller seit 1.XI.1786 eingewanderten Juden aufgenommenen Verschreibung durch nachgefolgte Hofkanzlei- und Gubernialentscheidungen als Bukowiner Juden anerkannt und bestätigt wurden.

Die zu dieser Klasse gehörigen Juden wurden mit gedruckten Duldungsscheinen versehen.

b) Neueingewanderte, welche wohl nach 1786 eingewandert waren, aber das Recht zum Verbleiben erhalten hatten.

Auf Grund dieser Neuklassifizierung gab es 1817 — 682 alteingesessene, 349 neueingewanderte Judenfamilien, zusammen 1031 Judenfamilien.

Von nun an war dem Gubernium und Kreisamt die Befugnis nicht benommen, ackerbautreibende oder andere erlaubte Gewerbe treibende Juden aus anderen Kreisen Galiziens oder anderen österreichischen Ländern in die Bukowina aufzunehmen.

Von den 349 Judenfamilien der II. Klasse wurden bis 1822 blos 226 Judenfamilien mit Duldungsscheinen beteilt, 123 Familien waren ausgewandert, teils abgeschafft.

Somit betrug die Zahl der Juden, mit den alteingesessenen 682 Judenfamilien, 908 Judenfamilien, worunter 145 Ackersleute waren.

Die Existenz von jüdischen Ackerbauern in der Bukowina gab dem österreichischen Statistiker und Universitätsprofessor in Lemberg, Josef Rohrer (1769—1828), der 1800—1802 als Polizeikomissär Galizien und die Bukowina bereiste und sich besonders für die Judenfrage interessierte, Anlass, festzustellen, dass *"in der einzigen Bukowina, um Suczawa und Sereth, finden sich ganze Judengemeinden, welche sich der Feldwirtschaft ergeben und selbst ihre Äcker bebauen. Sie sind aber auch als die ehrlichsten Juden bekannt."* Weiterhin heisst es: *"Diese jüdischen Ackerbauer sind uns das lebendige Beispiel, dass auch die ganze jüdische Nation eine ackerbautreibende Nation sein könnte."* Daher glaubt Rohrer, würde die Bukowina *"zur Anlegung von Juden-Colonien trefflichen Boden liefern."* (Josef Rohrer: Versuch über die jüdischen Bewohner der österreichischen Monarchie. Wien 1804, p. 59)

Ausserdem befanden sich von den nachträglich eruierten noch 59 Familien, die vor 1816 da waren und belassen

wurden, somit stieg die Zahl der Juden auf 967 Judenfamilien.[30])

Aber nicht die Behörden allein waren bemüht, die Abschaffung durchzuführen. Auch innerhalb der jüdischen Gemeinden gab es Bestrebungen, die eingewanderten Juden los zu werden.

Anlässlich des Besuches Kaiser Franz I. in Kuty, überreichten ihm die Vorsteher der Judengemeinde Wiznitz, Moses Mik und Nathan Reichmann am 31. Juli 1817 eine Beschwerde, in der Klage geführt wird, dass seit 1783 "sehr viele Judenfamilien*) aus Galizien, um der Extra- und Lichtzündungssteuer, sowie der Koscherfleischpachtung zu entgehen, in die Bukowina unter falschem Namen eingeschlichen seien". Diese betragen in der Stadt Wiznitz allein, nebst den umliegenden Dörfern, bis 180 Familien. Diese stören nicht allein den ganzen Sprudel, sondern verursachen auch eine Teuerung in allen Lebensmitteln. Nicht genug an dem, sondern die Stadt Czernowitz mahnt den Markt Wiznitz, für diese Familien die Abgaben zu bestreiten."

Infolge ihrer Zahl, welche die der Einheimischen übersteigt, drängten sie sich der Gemeinde als *"Taxators"* auf.

Sie ersuchen den Kaiser, zu verfügen, dass *"jede Familie für sich, gleich den Einheimischen, die Abgaben zu leisten habe. Im Gegenteil bitten sie, die Lichtzündungssteuer und Koscherfleischpachtung, so wie in Galizien, allergnädigst einzuführen."*

Dieses Gesuch kleinlicher, von Ehrgeiz und Denunziantensucht zerfressener Gemeindevorsteher bot wohl den Behörden eine günstige Gelegenheit, vom Dominium Wiznitz nähere verlässliche Daten mit einer *"spezifischen und namentlichen Ausweisung aller fremden eingeschlichenen Juden und Jüdinnen"* durch Einvernehmung der Angeber und und Judengemeindeältesten einzufordern.

Dieser Auftrag wurde aber, aus unbekannten Gründen, bis März 1824 nicht befolgt.

Die Angelegenheit wäre wohl in Vergessenheit geraten, wenn nicht die Judengemeindeältesten am 17. August 1823 eine neuerliche Beschwerdeschrift an Kaiser Franz I. gerichtet hätten.

Eingangs dieser von dem Judenvorsteher Moses Mik und den Judenältesten Simche Pachter und Jichill Engel gezeichneten Beschwerdeschrift, wird die Bittschrift vom Jahre 1817 in Erinnerung gebracht und betont, dass Kaiser Joseph für die Bukowiner Juden, *"damit selbe nicht in ihrem Nahrungswege bedrückt, in der Steuerzahlung nicht beschwert würden, die wohltätige Entschliessung zu schöpfen geruht haben, dass denen galizischen Juden alles Einschleichen auf das strengste untersagt werde"*. Sodann folgt die Argumentation der uns bereits bekannten Beschwerdeschrift vom Jahre 1817.

Als *"Abstämmlinge von denen wahrhaft hier gebohrenen Bukowinaer jüdischen Urstammältern sind (sie) durch die erfolgte Ansiedlung der so häufigen gallizischen Juden die auf eine uns unbekannte Art, ohne dass wir die Ursache derselben anzugeben im Stande wären, geschah, noch immer gedrückt und benachteiliget"*.

Ferner ersuchen sie, in der Bukowina einen Koscherfleisch- und Geflügelvieh-Aufschlag, dann das Lichterzündungs-Gefäll einzuführen, da "durch die kleinweise Einhebung dieser Gefällseinkünfte, die Einhebung der Steuern erleichtert, der Weg der mühseligen, unangenehmen, erfolglosen Exekutionen und Sequestrationen beseitigt werden."

Durch die Einführung dieser Steuern werden *"endlich diese gallizischen Juden auch hier keine Vorteile"* haben.

Wien beauftragte nun das Gubernium und Kreisamt, die rigoroseste Durchführung der Abschaffung der eingeschlichenen Juden und von ihnen die für jeden fälligen Steuern einzufordern.

Sodann erfüllte sie den Wunsch der Wiznitzer Gemeindevorsteher und ordnete an, ab 1. November 1824 den Koscherfleischaufschlag einzuführen.

*) Gegenüber 40 Familien i. J. 1783.

Abgesehen von der fortwährenden drohenden Gefahr der Abschaffung, bereitete das Problem der Eheschliessung den Juden grosse Erschwerungen.

Wohl hatte das Patent vom 7. Mai 1789 (§24) die Entrichtung der Ehebewilligungstaxe als auch die Beschränkung der Judenfamilien auf eine bestimmte Anzahl in einem Orte aufgehoben, andererseits aber durfte ein Jude nur dann getraut werden, falls er ein ordentliches Zeugnis über den in einer öffentlichen Schule oder zu Hause, von einem deutschen Schullehrer in der deutschen Sprache empfangenen Unterricht vorlegen konnte (§13). Seit 1805 wurde auch noch eine Prüfung über die Gegenstände des deutschen Schulunterrichtes, sowie aus dem religiös-moralischen Buch *"Bnei Zion"* von Herz Bromberg verlangt, wovon auch die Braut nicht befreit wurde.

Der Kreisvorsteher hatte, unter amtlicher Verantwortung, in seiner Gegenwart und jener eines Kreiskommissärs die strengste Prüfung durch alle Gegenstände und insbesondere aus dem Religionsbuche Bnei Zion vornehmen zu lassen und darüber ein eigenes Protokoll aufzunehmen.

Von dieser Prüfung waren blos jene befreit worden, die im Jahre 1786, als diese Verordnung erlassen wurde, das 13. Lebensjahr schon erreicht hatten, ebenso bezog sich diese Nachsicht auf Witwer und Witwen, die zur zweiten Ehe schritten.

Um dem zu entgehen, wurden geheime Ehen geschlossen oder das Alter unrichtig angegeben, um die gesetzliche Nachsicht (13. Lebensjahr bereits 1786) zu erlangen.

Viele Juden, die nicht im Stande waren, die verlangte Prüfung abzulegen, boten für die Ehelizenzen so die Handwerker ihre Dienste an, unentgeltlich für die Armee Arbeiten zu leisten, Kaufleute Waren zu liefern.

Da sehr wenige Schulzeugnisse vorlegten, — im Jahre 1803 blos 3 (Czernowitz 1, Suczawa 2), im Jahre 1806 16 Juden[25a]), 1810 nicht ein einziger — stellte das Gubernium, nachdem ihm bekannt wurde, dass viele ungesetzliche Ehen geschlossen wurden, fest, dass die Behörden es nicht so genau mit den Verboten der Ehen nehmen und nachsichtig vorgehen, wodurch sie *"die Judenehen und Vermehrung dieser gemeinschädlichen Nation"* begünstigen.

Die Kreisämter schenkten, nach Ansicht des Guberniums, den Schulzeugnissen zuviel Vertrauen und unterliessen durchgehends die vorgeschriebene Prüfung der Brautleute über ihren Fortgang im Normalschulunterrichte.

Im Jahre 1812 wurden in der Bukowina 9, im Jahre 1813 — 37 Heiratslizenzen erteilt.[26])

Ferner wurde den Juden, unter dem Vorwande, dass in ihrem Wohnorte keine deutsch-jüdische Schule bestand, auch ohne Unterricht die Heiratsbewilligung leicht erteilt.

Vor allem lag es den Behörden daran, die Hinhaltung der Vermehrung der Juden auf die Männer anzuwenden, da nach ihrer Ansicht in der Vermehrung männlicher Juden und der jüdischen Familien eigentlich die Schädlichkeit liege.

Wie eigenartig die Haltung der Behörden war, beweist der Fall des ehemaligen Czernowitzer Judenoberrichters Josel Schmul Pultawer, der 60 Jahre alt war und 1805 eine 49-jährige Jüdin aus der Moldau heiraten wollte. Das Kreisamt gab die Bewilligung, da hier "beim weitem weniger zu besorgen war, als wenn er sich eine junge Jüdin zum Weibe genommen hätte".

Viel wichtiger war wohl der Umstand, dass *"das moldauische Weib ein Vermögen von* 15.000 Fl. *brachte,"* ein Vorteil, der der Staatsverwaltung nicht gleichgültig sein konnte und das *„durch Zurückweisung dieses Weibes"* dem Lande entgehen würde.

Ausserdem sei seine Frau Minka, die in Czernowitz als Tochter des Schneidermeisters Schrage Feibusch geboren ist, bereit, die Einwanderungstaxe zu erlegen und für

das Militär 200 Hemden und ebensoviel Kattun aus eigenem Vermögen zu liefern.

Das Kreisamt befürwortete seine Bitte mit der Motivierung, dass er ein *"alteingesessener Jude in der Bukowina sei, zur Zeit der Militärverwaltung als Judenoberrichter gute Dienste geleistet hatte."*

Selbstverständlich wurde Pultawer die Ehe bewilligt.[27])

Es gab selbstredend nicht wenige strafgerichtliche Verhandlungen wegen Vorlage falscher Zeugnisse und Altersangaben, wie im Falle Nissen Samuel Maderer, Sohn des Czernowitzer Gemeindevorstehers Adam Maderer.[28])

3.

Die Verwaltung der jüdischen Gemeinden wurde im Sinne des josephinischen Patents vom 7. Mai 1789 reguliert. Die Gemeindevorsteher wurden nach §18 von den Gemeindeangehörigen, die Hauseigentümer oder Miteigentümer eines Hauses waren, gewählt. Wählbar waren blos Ansässige und Mitglieder der Gemeinde, die einen tadellosen Lebenswandel führten und Kenntnis des deutschen Lesens und Schreibens besassen.

In einer ausführlichen Instruktion wurde der Aufgabenkreis, die Kompetenzen und die Evidenzhaltung der Gemeindevorsteher umschrieben.

Vor allem hatten die Gemeindevorsteher die Verwaltung der Gemeindegeschäfte zu besorgen, sie mussten — abgesehen von der zum Behufe der öffentlichen Verwaltung eingeführten Konskription — jeden Zuwachs und jeden Abgang ihrer Gemeinde vormerken, um die Familien- und Seelenzahl zu wissen. Der Konskription waren die Juden, gleich den Christen, unterworfen. Die Konskriptionssummarien wurden in eigenen, abgesonderten Rubriken aufgenommen, und zwar nach der Anzahl der Wohnparteien, der Männer und Frauen, mit Beifügung ihrer Gesamtzahl. Sie unterstanden in dieser, wie in anderen allgemeinen Angelegenheiten, der gewöhnlichen Ortsbehörde.

Die Matriken über Geburten und Sterbefälle für die Juden waren, nach den allgemeinen Instruktionen, mit den allgemeinen Rubriken in der geringen auf ihre Religion angewendeten Veränderungen vorgeschrieben. Sie wurden von den Gemeindevorstehern, gemeinschaftlich mit dem Rabbiner geführt. Zum Behufe der Ordnung und Sicherheit bei diesen Aufzeichnungen war jeder Jude verpflichtet, einen bestimmten deutschen Namen zu führen, u. zw. musste jeder Hausvater für seine Familie einen bestimmten Geschlechtsnamen annehmen, weibliche Personen jenen ihres Gatten, unverheiratete behielten den ihres Vaters bei. Der Rabbiner, der die Matriken nicht in deutscher Sprache führte wurde mit Geldstrafe bedroht, auch im Wiederholungsfalle mit Dienstentlassung.

Nebst der richtigen Führung der Matriken, oblag den Gemeindevorstehern die Sorge für den vollen Eingang der Steuern, ein Umstand, der zu Streitigkeiten und Anzeigen seitens der Gemeindemitglieder führte. Hauptsächlich fühlten sich die Gemeindeangehörigen in den Filialgemeinden und in den den Gemeinden affilierten Ortschaften stets benachteiligt. Die Ämter wurden alljährlich mit Anklagen, Anzeigen und Beschwerden überhäuft, dass sie bei der Repartition der Judensteuer über ihre Verhältnisse besteuert wurden. Hauptsächlich wurden Beschwerden gegen die Gemeindevorsteher in Czernowitz und Wiznitz geführt.[31])

Nebst den gewählten Judenältesten wurden durch einstimmige Wahl und nicht durch Ernennung Rechnungsrevidenten bestellt, die die finanzielle Gebahrung kontrollierten. In den grösseren Gemeinden gab es auch Rechnungsführer.

Die Juden wählten in den Gemeinden die Vertreter nach Art der Innungen und sie besorgten die Geschäfte der Judenschaft. (§ 15, 16 der Josephinischen Judenordnung)

Jüdische Gemeinden bestanden in jenen Städten und Märkten, wo die Juden zahlreicher ansässig waren. Ortschaften, wo nur wenige Judenfamilien lebten, wurden den Gemeinden einverleibt. Daher erstreckten sich die Hauptgemeinden über weitentlegene Ortschaften, ja selbst über die Judenschaft eines ganzen Kreises.

In den einverleibten Ortschaften bestanden die Filialgemeinden insoferne überall, wo mehrere Juden in einem Orte wohnten, wenigstens Anstalten zum gemeinschaftlichen Gottesdienste und dazu eigene Religionsweise, Schuldiener etc. erhalten wurden. An sie schlossen sich endlich in Gemeindeangelegenheiten, die vereinzelt lebenden Judenfamilien an.

In allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens unterstanden die Juden den allgemeinen politischen und gerichtlichen Behörden und sie wurden in dieser Hinsicht auch mit den übrigen christlichen Ortsbewohnern zu derselben Ortsgemeinde gerechnet.

In den ersten Jahren nach Erteilung der Josephinischen Judenordnung standen an der Spitze der Judengemeinde Czernowitz: Hirsch Gerbel, Jehuda Schmiedenauer und Juda Leib Feyer; Sadagura: Jehuda Leib Berger, Isak Maderer; in Wiznitz: Josef Rosenberg und Jakob Dettinger.

Im Jahre 1798 wurden neue Wahlen durchgeführt; in diesen sollten bereits, nach Anordnung der Behörden vom 30. August, nur der deutschen Sprache kundige Kandidaten vorgeschlagen werden.

Die Gemeinden erwählten aber zum Kreisrabbiner, zu Gemeindevorstehern, Aeltesten und Rechnungsrevidenten Kandidaten ohne Kenntnis der deutschen Sprache.

Der Kreisamt sah sich gezwungen, die genannten Kandidaten zu bestätigen und begründete seine Handlung dem galizischen Landesgubernium gegenüber mit der Tatsache, dass "im dortigen Kreise die deutsch-jüdischen Schulen erst seit dem Jahre 1790 bestehen und seit dieser Zeit von der schulfähigen Jugend unmöglich volljährige und bis zu einem Vorsteheramt taugliche Leute gebildet werden konnten, dann weil in diesem Kreise die Einhebung der beträchtlichen landesfürstlichen und Gemeindeschuldigkeiten den Vorstehern obliegt, welches Amt nicht jungen und armen Leuten anvertraut werden könne, noch dürfe, sondern dazu für jeden sich etwa zeigenden Defekt verantwortliche und sichere Individuen bestellt werden müssen."

"Der Umstand, dass die deutsch-jüdischen Schulen in der Bukowina später als in Ostgalizien eingeführt worden seien, folglich der Bukowiner Judenschaft später das Mittel verschafft worden sei, sich auf die deutsche Sprache zu verlegen, verdient weniger Rücksicht als die anderen, dass die Gemeindevorsteher in der Bukowina die Schuldigkeiten der Judenschaft einzuheben und zur Kreiskasse abzuführen haben, weil dort weder Koscherfleischverzehrung noch Lichtzünderaufschlag eingeführt ist, somit mehr auf vermögliche als auf besser unterrichtete Vorsteher gesehen werden muss".

Das Landesgubernium leitete zustimmend den Bericht des Kreisamtes am 4. Jänner 1799 nach Wien.

Von Wien wurde im selben Monat dem Landesgubernium mitgeteilt, dass, "nachdem die jüdischen Gemeindevorsteher in der Bukowina noch immer die Schuldigkeiten von den Juden einzunehmen und zur Kreiskasse abzuführen haben, folglich bei der Wahl der Gemeindevorsteher vorzüglich auf wohlhabende Männer Rücksicht genommen werden müsse, so solle eine Ausnahme der allgemeinen Regel, dass kein Jude ohne zurückgelegten deutschen Schulunterricht zum Vorsteher gelangen solle, gemacht und über die bereits vor sich gegangene Wahl die Bestätigung erteilt werden kann."

Die Landesstelle sollte aber der Bukowiner Judenschaft bedeuten lassen, dass dieses die letzte Ausnahme von der allgemeinen Vorschrift sein werde, da die Bukowiner Judenschaft auch vor der Einführung der deutsch-jüdischen Schulen die Gelegenheit gehabt habe, sich in den Regiments- und deutschen Distriktsschulen auf den deutschen Schulunterricht zu verlegen und dass selbst viele jüdische Knaben sich hierin zur Zeit der bestandenen Militäradministration vorzüglich ausgezeichnet haben, die nun schon Männer und

keine Kinder mehr seien und wohl die Gemeindevorsteherämter zu bekleiden geeignet wären.[32])

Der Zustrom galizischer Juden gab auch Anlass zu inneren Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinden.

So führte im Jahre 1805 der ehemalige Czernowitzer Judenoberrichter Jossel Schmul Pultawer bei den Behörden Beschwerde, dass bei der 1804 durch den Czernowitzer Kreiskommissar Freiherrn von Kapri abgehaltenen Wahl der Czernowitzer Judenvorsteher Salomon Bayer, Beer Rosenthal und Salomon Zahn gewählt wurden, Juden, *"welche aus Galizien sich in die Bukowina eingeschlichen haben und, nach bereits bestehenden älteren Vorschriften, in der Bukowina gar nicht geduldet, umso weniger also an die Spitze der jüdischen Gemeindeangelegenheiten gesetzt worden seyn sollten, zumal sie unter falschen Auspizien von dem richtigen Befolge der auf die Hinausschaffung dieser vielen fremden Juden gerichteten höchsten Befehle nicht zu teuer erschienen ist".*[33])

Die Beschwerde gelangte sogar zur Kenntnis des Kaiser Franz, der sich veranlasst sah, an Baron Summerau eine Note zu richten, in der festgestellt wird, dass über Vortrag der vereinigten Kanzlei angeordnet wurde, *"dass jene galizischen und fremden Juden, die sich eingeschlichen und dort verfassungswidrig niedergelassen haben, abgeschafft und in ihre vorigen Wohnsitze zurückgewiesen werden sollen."*

Dem Vernehmen nach soll diese durch das Gubernium dem Bukowiner Kreisamte bekanntgemachte Entschliessung noch gar nicht publiziert worden sein. In der Zwischenzeit wurden sogar bei einer Gemeindevorsteherwahl selbst zwei zum Aufenthalt in der Bukowina nicht berechtigte Juden, namens Zahn und Rosenthal zu Vorstehern gewählt.

Das Benehmen des Kreishauptmannes erschien — nach Ansicht des Kaisers — selbst *"in zweideutigem Licht"*, daher ordnete er an, eine genaue Untersuchung einzuleiten und über den Erfolg ihm zu berichten.[33a])

Das Gubernium hat nun, in Anbetracht der *"durch empfehlende Zeugnisse bestätigten genauen Kenntnisse und geleisteten Dienste des vormaligen Judenvorstehers"* ohnehin eine Untersuchung und eine neuerliche Wahl nach den bestehenden Vorschriften vorzunehmen angeordnet.

Das Kreisamt berichtete hierauf, dass die gewählten galizischen Juden mit kreisamtlicher Bewilligung in das Land eingewandert, aber keineswegs eingeschlichen sind.

Schliesslich bemerkte das Kreisamt, dass *"die Wahl der Gemeinde in deren Freiheit nicht beschränkt werden darf."*

In der neuen Wahl wurden gewählt: Aaron Hamster, Juda Schmiedenauer und Salomon Bayer, der Einzige der ein Zeugnis über den Schulunterricht ausgewiesen hatte.

Auch diese Wahl befriedigte nicht das Gubernium, das darauf beharrte, dass *„nur Juden, welche des deutschen Lesens und Schreibens kundig sind, zu Vorstehern gewählt werden sollen".*[34])

Pultawer beabsichtigte mit seiner Beschwerde seine persönlichen Zwecke, und zwar die Verleihung seiner ehemaligen Oberrichterstelle zu erwirken. Das Kreisamt wies aber darauf hin, dass diese Stelle seit der Militärverwaltung nicht mehr bestehe und Pultawer wegen Unkenntnis der deutschen Sprache *"nach den bestehenden Vorschriften zum Gemeindevorsteher gar nicht geeignet sei."* Überdies würde er als Kandidat die wenigsten Stimmen erhalten.

In seinem neuerlichen Berichte stellte das Kreisamt nochmals fest, dass *"es unter den in die Bukowina eigentlich gehörigen Juden an solchen Individuen gebricht, welche den in der Judenordnung für Gemeindevorsteher vorgeschriebenen Unterricht in der deutschen Sprache und zugleich das Vertrauen der Gemeinde besitzen."*

Am 17. Oktober 1789 wurde der erste Kreisrabbiner in der Person des bedeutenden Talmudgelehrten und Kabbalisten Reb Chaim ben Schlomo Tyrer gewählt, der zugleich auch als Rabbiner der Czernowitzer Gemeinde fungierte. Auf Grund der Judenordnung[35]) wurde er am 18. November 1789 vom Kreisamt bestätigt. Er hatte freie Wohnung und bezog ein Jahresgehalt von 400 Fl.

Mit ihm kam eine überragende Persönlichkeit ins Land, die die geistig-religiöse Entwicklung der Bukowiner Judenschaft beeinflusste.

Geboren um das Jahr 1760 in einem Dorf in der Nähe von Buczacz, verbrachte er seine Jugend in der Stadt Buczacz, wo er gemeinsam mit Abraham David ben Ascher dem späteren Rabbiner in Buczacz — ein Jünger des Rabbi Levi Jitzchak aus Berdyczow und des Rabbi Moses Jehuda Löb aus Sassow — und mit seinem Freund, dem späteren Rabbiner von Tysmienica nachher in Pressburg Rabbi Meschulam Jgra eifrige Talmudstudien betrieb. In Buczacz verkehrte er mit dem dortigen Rabbiner Zwi Hirsch, dem Verfasser der Responsen *"Neta Schaaschuim"* (Zolkiew 1829[36]).

Im Gegensatz zu seinem Freund Rabbi Jgra[37]), schloss er sich dem Chassidismus an. In seinem 15. Lebensjahr besuchte er Rabbi Jechiel Michl aus Zloczow, dessen eifrigster Jünger und Schüler er wurde. In seinen chassidischen Ansichten wurde er auch stark beeinflusst von dem *"Apter Raw"* Rabbi Israel Abraham Josua Heschel aus Opatow (1765—1825), ebenfalls ein Schüler des Rabbi Jechiel-Michl aus Zloczow, der um diese Zeit Rabbiner in Jassy war und dessen Tochter Jochewed später mit Czernowitzers Sohn Rabbi Kalman verheiratet war.

Er bekleidete Rabbinerstellen in Mohilew und Kischinew, von wo er 1789 nach Czernowitz berufen wurde.

Ein glänzender Prediger fesselte er seine Zuhörer mit seinen Draschoth, in denen er für die Heiligkeit der Tradition, insbesondere aber des Schabbath eintrat. Mit aller Schärfe bekämpfte er die jüdischen Normalschulen, geriet deswegen in scharfe Konflikte — insbesondere wegen seiner Förderung des Chassidismus — mit den Lehrern und auch den Behörden, die ihm Schwierigkeiten in den Weg legten, insbesondere als er 1795 "wegen einer ohne behördliche Erlaubnis in einem Privathause gehaltenen Andacht während der *"Schiwah"* ganz ordnungsgemäss zu einer gesetzlichen Strafe verurteilt worden ist".

Da keine hinreichenden Gründe vorhanden waren, Juden, welche heimlich Andachten hielten, von der gesetzlichen Strafe loszusprechen, musste der Rabbiner, der gegen die Strafe in einem Majestätsgesuch Einwand erhob, aber abgewiesen wurde, den Strafbetrag von 50 Florin erlegen.

Als die Abschaffung der nicht seit 1783 ansässigen Juden begann, versuchte er die Aufhebung des Befehls zu erwirken, jedoch vergebens. Auch die von ihm initiierte Entsendung eines Bevollmächtigten zwecks Intervention beim Kaiser, scheiterte.

Diese Zustände verärgerten ihn derart, dass er 1807 Czernowitz verliess.

Nachdem er zwei Jahre das Rabbinat in Botuschan inne hatte, wanderte er nach Erez Israel aus, wo er sich in Safed niederliess.

1813 starb er in Safed, wo er in einer Höhle, die seinen Namen trägt, begraben wurde.

Rabbi Chaim Tyrer, im Volksmunde Chaim Czernowitzer genannt, war überaus populär wegen seiner Bescheidenheit und Einfachheit.

Seine Schriften: *„Beër Majim Chajim"* — ein kabbalistischer Kommentar zur Thora — *"Siduro schel Schabbath"* (Predigten über die Heiligkeit des Schabbath) — Poryck 1818) — *"Schaar Hatefillah"*, *"Eretz Hachajim"* wurden von den Chassidim stark gelesen.

Chaim Czernowitzer war — ausser seinen grossen Talmudstudien — auch als tiefer Kenner jüdischer Mystik (רב גאון בגלה ובנסתר) bekannt. Noch während seiner Tätigkeit in Bessarabien hatte er unter den Chassidim zahlreiche Anhänger, die ihn wie einen Zaddik verehrten.

Seinem einzigen Sohne Kalman, der bereits von der Haskala beeinflusst war, und sich gegen den Vater auf-

lehnte, bezeugte er seine übertriebene väterliche Liebe und Fürsorge.[38])

Als Prediger hatte er eine besondere Art, seine Zuhörer zu beeinflussen, nicht durch rücksichtslose Strafpredigten, sondern durch Güte und volkstümliche Vergleiche.

Seine Hauptlehre behandelte die Schabbathheiligung, in der er eines der Grundprinzipien des Judentums sah. Der Schabbath war das Thema der meisten seiner Predigten, auch in seinen Gesprächen betonte er die Heiligkeit des Schabbath, an dem der Jude geistig frei und sich als *"König in seinem Hause"* fühlen soll.

Chaim Czernowitzer war ein ausgesprochener Gegner der Haskala und sah im Studium weltlicher Gegenstände eine Gefahr, *"da jeder, der ihre Studien begonnen hat, ein Bösewicht wird und alle Gebote der Thora übertritt."*[39])

Er warnte vor Mendelssohn und dessen *"neuen Kommentaren der Bibel"*, denn wer sie studiert, wird für *"ewige Zeiten straucheln"*.

Dank ihm und seinem Einflusse war die Haskalabewegung in der Bukowina bedeutungslos und die Lehrerschaft der jüdischen Normalschulen machtlos, irgendwelche geistige Wirkung auszuüben.

Die Judenschaft von Czernowitz, Wiznitz, Sadagura und Suczawa war viel zu stark traditionstreu, als dass sie von den Haskalaideen hätte beeinflusst werden können. Es fehlte auch jene Schichte von Intellektuellen, die eine Aufklärungsbewegung, ähnlich wie in Galizien, hätte ins Leben rufen können.

Chaim Czernowitzer war vor allem bemüht, — nebst Verbreitung des Chassidismus und Verteidigung seiner Grundsätze — die Vorwürfe zunichte zu machen, als ob die Führer des Chassidismus keine talmudischen Kenntnisse besässen. Er bekämpfte den Rabbi Jecheskiel Landau (Noda b'Jehuda) ob seiner Gegnerschaft zum Chassidismus und verlangte von den Chassidim auch eifriges Talmudstudium zu betreiben.

Nach seinem Abgang blieb das Kreisrabbinat bis 1833 unbesetzt, da es schwer war, aus dem Bukowiner Kreise eine der hohen Aufgabe eines Kreisrabbiners gewachsene Persönlichkeit zu finden.

Nach Ansicht eines Zeitgenossen, der der Regierung ein Gutachten hinsichtlich der Trennung und Scheidung jüdischer Eheleute, wenn ein Teil zum Christentum übergetreten war, überreichte, haben *"von den vorhandenen Religionsweisern (Dajanim), die meisten in der Moldau oder in den russischen Provinzen ihre Talmudlehre erhalten und grösstenteils Idioten gleichen, kein dazu geeigneter Kopf vorhanden ist und der grösste Teil zu der Chassidimsekte sich bekennt, welche dem Kossower Rabbiner (Rabbi Chaim) im Kolomearer Kreise anhänglich ist.*[40])

In Czernowitz besorgten, in den Jahren 1807—1833 die Funktionen des Rabbinates die Dajanim Moses Mathias Lewi, Meir Reiner, Efraim Zelniker. Im Beth Din sassen Berl Rosenthal, Abraham Roth, Moses Schulmann.

In den übrigen Gemeinden fungierten blos Religionsweiser (Dajanim), u.zw. in Sagadura Schaje Liquornik, wo er freie Wohnung hatte und ein Jahresgehalt von 75 Fl. bezog, in Wiznitz Itzig Landmann mit einem Gehalt von 75 Fl., in Sereth bezog Noah Salzberger 160 Fl. und in Suczawa Nathan Goldstein 250 Fl., wovon 120 Fl. aus den Gemeindeauslagen gedeckt und die übrigen 120 Fl. von den vermögenderen Gemeindemitgliedern zusammengelegt wurden.

Die Gemeinden mussten die Rabbiner aus Galizien berufen. Nur hatten sie Schwierigkeiten mit der Aufenhaltsbewilligung.

So hatte beispielsweise die Judengemeinde in Suczawa im Jahre 1809 nicht wenige Anstände wegen ihres Religionsweisers Nathan Goldstein.

Die im November 1809 unter dem Vorsitz des Suczawer Stadtgemeindegerichtes zu Vorstehern der Judengemeinden gewählten Insassen Hersch Barber, Israel Lenzer und Feibisch Hattner, sowie die Judenältesten Aron Hutmann, Abraham Goldhagen von der Filialgemeinde Sereth teilten den Behörden mit, dass *"unter den alteingesessenen jüdischen Hausvätern kein Individuum vorfindig ist, welches die zu einem Rabbiner oder Religionsweiser erforderlichen Kenntnisse und Eigenschaften besitzt"* und daher gezwungen sind zu bitten, *"ihren dermaligen, nach den bestehenden Judenabschaffungsgrundsätzen nach Galizien mit 1. November 1809 abzuschiebenden Religionsweiser Nathan Goldstein beibehalten zu dürfen"*

Allerdings sahen die Behörden allmählich ein, dass die Gemeinden ohne Rabbiner nicht bleiben können, und legten den Berufungen von Rabbinern und Dajanim aus Galizien keine Hindernisse mehr in den Weg.

4.

Die Vereinigung der Bukowina mit Galizien und die seit 1786 zur Geltung kommende einheitliche Behörden-Organisation sollte, nebst den politischen Zielen, auch die wirtschaftliche Hebung des Landes fördern.

Im allgemeinen war ein wirtschaftlicher Aufschwung festzustellen, der allerdings im Jahre 1808, infolge des Durchzuges der Russen von den Kriegsschauplätzen gegen Napoleon, stark gehemmt wurde. Die Einquartierungen der Russen waren durchwegs von Raub und Plünderungen der Geschäfte begleitet.

Trotz der Abschaffungsgefahren und Verordnungen gegen die Juden, gelang es ihnen doch, ihre wirtschaftlichen Stellungen zu behaupten.

Vor allem behielten sie die Fäden des internationalen Handels von Westen gegen Osten und umgekehrt in ihrer Hand. Sie brachten zu den Jahrmärkten und Messen die Erzeugnisse der Bukowiner Landwirtschaft und umgekehrt wiederum die der Industrie vom Westen.

Bereits in den ersten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts wurde die Bukowina allmählich aus dem bisherigen internationalen Binnenhandel ausgeschaltet.

Als ausgesprochenes Agrarland wurde sie eigentlich die Lieferantin von Holz — speziell Buchen — daher der Name dieser Provinz: Buchenland — ferner landwirtschaftlichen Artikeln und Vieh für die österreichischen Länder.

Die Bukowiner Juden waren wirtschaftlich mit der Landwirtschaft eng verbunden. Man findet sie in den Gegenden von Suczawa, Sereth als Landwirte, die allein den Boden bearbeiten, ferner als Erbpächter in einigen Dörfern der Kuczurmarer Staatsherrschaft, als Oekonomen und Gutspächter.

Wohl musste jeder Jude, welcher gemäss der Judenordnung vom 7. Mai 1789, die Pachtung eines ganzen Gutes oder einzelne obrigkeitliche Gründe, dann Meierhöfe in Pacht übernommen hatte, laut Hofkanzleidekret vom 9. März 1793, welche die diesbezüglichen Begünstigungen der Josephinischen Judenordnung zurückzog, diese Pachtung binnen 3 Jahren, gleich nach Erlöschung seines Pachtvertrages an einen christlichen Einwohner dergestalt überlassen, dass nach Verlauf dieser drei Jahre kein Jude sich mehr in der Benützung anderer als solcher Gründe, die er als jüdischer Ackermann selbst bearbeitet befinden durfte.

Aber auch diese dreijährige Frist sollte lediglich den zum Aufenthalt in der Bukowina berechtigten Juden, nicht aber auch jenen, welche sich *"verfassungswidrig dort eingeschlichen haben"*, zustatten kommen, wogegen die übrigen längstens binnen einem Jahre dahin, woher sie gekommen sind, zurückzuweisen waren. Dessenungeachtet fand man Wege und Mittel, diese verschärften Massnahmen zu umgehen, wie auch das kaiserliche Verbot vom 8. März 1800, wonach den Juden nicht blos die Pachtung von Gutsanteilen, sondern auch deren Belassung als Wirtschaftsbeamte, unter Anordnung von Strafen, untersagt wurden.

Die Regierung verfolgte in ihrer Wirtschaftspolitik den Juden gegenüber, blos den einzigen Zweck, sie *"auf jene Nahrungszweige zurückzusetzen, welche ihnen bei ihrer Klassifizierung im Jahre* 1783 *angewiesen worden sind"*.[41])

Blos in Fällen, wo *"die höchstbeabsichtigte Ansiedlung der Juden und deren Verwendung zum Ackerbau befördert würde"*, war gestattet, an Juden herrschaftliche Gründe zu verkaufen.[42])

Ihre Hauptbeschäftigung war jedoch Schank und Handel mit jeder Gattung Ware, inbegriffen das Hausieren auf dem flachen Lande.

Bis zum Jahre 1851 war ihnen die Erzeugung, sowie der Handel mit Salpeter und Pulver verboten.[43])

Dagegen war ihnen seit 1793 die Pottascheerzeugung ausdrücklich gestattet.[44])

In der Bukowina gab es zu Beginn des XIX. Jhdt. eine Anzahl Pottasche-Siedereien, die zumeist in jüdischen Händen war. Ihr mittlerer Jahresertrag betrug 5822 Zentner, von denen waren 2244 Zentner für die Ausfuhr gestattet.[45])

Im Jahre 1804 schlossen Juden bei Berhomet mit dem Grundherrn Edler Wassil Wassilko einen Vertrag ab, wonach sie in seinen Wäldern Holz fällten für mehrere Pottaschehütten in Krasna, Kuczurmare und Berhomet.

In den Solkaer Waldungen hatten die Juden Samuel Brunstein und Josel Reichenberger 1798 Pottaschesiedereien errichtet, die jedoch 1801 vom Staate abgekauft wurden.

Josel Reichenberger war ein grosszügiger Unternehmer und pachtete auch die Glashütte zu Fürstenthal für mehrere Jahre, so dass er bis zum Jahre 1811 ihren Ertrag merklich vergrössert hatte.[45a])

Einen nicht geringen Zweig bildete auch der Salzhandel, der seit 1783 den Juden freigegeben worden ist.

Als im Jahre 1791 beschlossen wurde Cacica als Hauptsalzbergwerk in der Bukowina zu belassen, wurden die nahegelegenen Sudwerke Plesel und Fürstenthal seit 1803 an Juden verpachtet.[46])

Wie bereits erwähnt, war jedoch ihre Hauptbeschäftigung Handel, die Erzeugung und Ausschank mit Bier, Branntwein und Meth.

In Sadagura und Czernowitz waren die Bierbrauereien in Händen von Juden. In Sadagura errichtete der Jude Sinai Schaffer aus Rohozna in den Jahren 1791—1792 ein grosses Brauhaus, in Suczawa war das Brauhaus der Juden Abraham Sachter, Aron Barber, Bauer und in Czernowitz das des Jüdel Schmiedenauer bekannt.

Die christlichen Brauer in Czernowitz und Suczawa führten beim Kreisamt und bei der Brauerzunft Klage, dass die jüdischen Brauer keine vorgeschriebenen Lehrbriefe besitzen.

In der Tat wurde 1802 in Suczawa das Brauhaus eingestellt, weil die Besitzer keinen Lehrbrief vorweisen konnten und überdies auch einen anderen Erwerb hatten.[47])

Aus der moldauischen Zeit her stand das ausschliessliche Weinausschankrecht in den Dörfern den Grundherren, in den königlichen und geistlichen, privaten Städten der Bürgerschaft, in den adeligen Städten den Einwohnern zu, insoferne als deren Besitzer diesen Einwohnern solche Rechte gegen oder ohne Entgelt freiwillig verliehen hatten.

Auf dieser Grundlage kam es zu anhaltenden Konflikten mit den befugten christlichen Schankwirten, hauptsächlich in Czernowitz, die alles taten, um die Gesuche der Juden zu vereiteln.

Insbesondere wurde gegen den Hauseigentümer Melech Juster, in Czernowitz, der 1826 um die Bewilligung zur Errichtung eines Einkehrhauses in der Stadt mit dem Schankrecht in dem von ihm vollendeten Bau bittlich war, von den christlichen Schankhauseigentümern in Czernowitz ein scharfer Kampf geführt. Sein Gesuch wurde abgewiesen. Juster überreichte sodann persönlich ein Gesuch an den Kaiser, das ebenfalls abgewiesen wurde.

Auch das Ansuchen der Czernowitzer Judengemeinde um Errichtung eines zweiten jüdischen Wirtshauses wurde vom Kreisamt und Gubernium abgelehnt.

Die Behörden wurden von Anzeigen wegen Zulassung der Juden zu Güterpachtungen und Schänken in Dörfern, geradezu überflutet.

Da in der Bukowina im Jahre 1784 jeder Jude, mit Ausnahme der 3 jüdischen Schänker in Suczawa, Sereth und Czernowitz, vom Schankbetrieb entfernt wurde, sahen sich die Behörden, auf Grund der zahlreichen Denunziationen gezwungen, im Jahre 1802 abermals anzuordnen, dass *"wenn sich irgendwo ein jüdischer Schänker vorfindet, so muss er, wenn er nicht unter obgesagte drei gehört, von diesem Gewerbe glatterdings entfernt werden.*[49a])

Dessen ungeachtet schlossen die Grundbesitzer mit den Juden Pachtverträge, gegen einen jährlichen Pachtschilling bis 500 Fl. ab.[50])

Wohl wurden nicht wenige Besitzer wegen in Unterpacht gegebenen Schankes mit Geldstrafen bis zu 200 Fl. belegt[51]) und die jüdischen Schänker mit 14 Tagen Arrest oder selbst mit Ruten- oder Stockstreichen bestraft.[52])

Die jüdischen Unterpächter rekurierten unaufhörlich gegen die Einstellung ihres Schankes, doch ohne Erfolg.

Die Behörden gingen rücksichtslos vor; so hatten sie 1808 einigen Serether Juden das von ihnen im Namen der Stadt ausgeübte Propinationsrecht abgenommen und den Rekurs, den Abraham Kapralik einlegte, abgewiesen.[53])

Selbst in Fällen, wo der Jude ein Schankrecht besass, es aber auf seine Nachfolger übertrug, gingen die Behörden ablehnend vor, mit der Begründung, *"dass bei dem Verkaufe eines jüdischen schankberechtigten Hauses, dasselbe möge nun ganz oder zum Teile verkauft werden, die Schankgerechtigkeit zu erlöschen habe"*.[54])

Blos in einem Falle, in dem des Czernowitzer jüdischen Schänkers Aron Amster, wurde die Nachfolge seinem Sohne Mayer zugebilligt, weil "hier von der vormals bestandenen Militär-Administration unter dem 30. März 1786 ausschliessend diesem, in der Rede stehenden Hause das Ausschankrecht oder eigentlich das Recht als einziges jüdisches Wirtshaus in Czernowitz zu bestehen, auf immerwährende Zeiten verliehen und darauf radiziert wurde, mit beträchtlichen Kosten erbaut worden, dies einzige öffentliche Gast- und Einkehrhaus, das eines der solidesten Gebäude in Czernowitz ist"[55])

Der jüdische Handel war stark auf landwirtschaftliche Produkte orientiert, sowohl en gros als auch en detail.

Die Freizügigkeit erleichterte wohl den jüdischen Handel.

Allerdings wurde ihre wirtschaftliche Lage während der napoleonischen Kriege stark geschädigt.

Eine gewisse wirtschaftliche Depression erfolgte auch nach der im Jahre 1812 vollzogenen Annexion Bessarabiens an Russland, die eine Massenflucht dortiger Juden nach der Moldau und Bukowina zeitigte. Die neue Grenze mit Russland unterband auch nicht wenig die bisherigen Handelsbeziehungen zwischen der Bukowina und Bessarabien.

Dessen ungeachtet entwickelte sich einige Jahre später, ein weitverzweigter Viehhandel zwischen der Bukowina und Bessarabien, von wo zahlreiche jüdische Kaufleute die Viehmärkte in der Bukowina aufsuchten.

Gerade in diesen Jahren versuchten wohlhabende Juden ihre Kapitalien in Häusern anzulegen. Sie versuchten, in den Städten Häuser und Bauplätze zu kaufen, stiessen aber auf Schwierigkeiten, da laut einer Entschliessung vom Jahre 1805 für die Juden in Galizien und Bukowina ein diesbezügliches Verbot bestand.

Das Landesgubernium selbst verlangte, dies nicht streng handhaben zu müssen, *"da die christlichen Bürger sehr arm sind und nicht die baufälligen Häuser herzustellen oder zu erbauen in der Lage sind"*.[56])

In Czernowitz bauten die Juden Salomon Salter, Hersch Langer, Melech Juster auf erworbenen christlichen Grundstücken schöne Häuser.[57])

Die Regierung selbst verkaufte an Juden ärarische Grundstücke, so an Hosias Kinnsbrunner in Czernowitz.

Im allgemeinen ist der Wohlstand der Judenschaft seit dem Jahre 1816 bedeutend gesunken, und die Verhältnisse boten keine Aussichten auf Besserung. Der allgemeine Geldmangel brachte den inländischen Handelsverkehr zum Stocken, während der Handel mit dem Auslande, der sich in dieser Periode nach amtlichen Berichten aus dem Jahre 1827[55b]) "grössten Teils nur auf den Schleichwegen beschränkte", immer mehr erschwert wurde.

Zu Anfang der zwanziger Jahre des XIX. Jahrhunderts befanden sich unter 814 Judenfamilien, die sich zu einem steuermässigen ordentlichen Erwerb bekannten, 456 Handelsleute, 280 Gewerbetreibende.

Unter den Handelsleuten sind besonders zu bezeichnen: Weinhändler 6, Viehhändler 32, Holzhändler 18; von 62 Kaufleuten mit eigener Firma waren 44 Juden.

Unter den Gewerbetreibenden waren: 1 Binder, 1 Buchbinder, 1 Goldschmied, 1 Kammacher, 1 Klempner, 1 Posamentierer, 1 Zimmermann, 2 Uhrmacher, 5 Seifensieder, 6 Glaser, 6 Schächter, 8 Kürschner, 8 Schuster, 10 Kupferschmiede, 14 Bäcker, 27 Fleischhauer, 56 Schneider, 9 Malzerzeuger und 122 Branntweinbrenner.[58])

Bekannt waren auch die jüdischen Steinmetze in Czernowitz. Berühmt waren die Mazewe-Schlägerfamilien Picker und Steinmetz, die die Kunst von Geschlecht zu Geschlecht vererbten und im Czernowitzer Gewerbestand führend waren.

5.

Ein besonders kompliziertes Kapitel bietet bis zum Jahre 1848 die Besteuerung der Juden in der Bukowina, die wohl ihrer Anlage nach der der galizischen Juden am nächsten stand, teilweise aber doch auf einem anderen System beruhte.

Die ackerbautreibende jüdische Bevölkerung war nach wie vor in der Besteuerung den christlichen Ackerbauern gleichgestellt.

Die Steuergesetze der Josephinischen Judenordnung des Jahres 1789 hatten sich, bis auf weitere Anordnung, nicht auf die Bukowina zu erstrecken, doch wurde die Ausdehnung der Geltung des Koscherfleischaufschlages auf dieses Land schon in diesem Jahre für den Zeitpunkt der Beendigung des Krieges mit der Türkei in Aussicht genommen, wozu es jedoch tatsächlich erst im Jahre 1824 kam.

Die Juden leisteten, nebst der eigentlichen Familiensteuer in Höhe von 5 Fl., welche als Realkontribution bezeichnet wurde, und durch die hinzukommenden Nebengebühren auf $7^{2}/_{3}$ Fl. anwuchs, die gewöhnlichen Landessteuern, sowie auch aussergewöhnliche Abgaben, die auf die *"ordinäre Kontribution gegründet waren"*, so im Türkenkriege Kriegssteuern, zu Beginn des französischen Krieges, Kriegsdarlehen und sonstige Lieferungen.

Anlässlich der im Jahre 1805 beabsichtigten Erhöhung der Judensteuer in der Bukowina, wurden vom Kreisamt die Kreiskommissare Rankowicz, Petrowicz und Aron mit der Untersuchung der Sachlage und Ausarbeitung entsprechender Vorschläge beauftragt.

In ihren Elaboraten beantragten Rankowicz und Petrowicz eine Erhöhung der Kontribution per Familie auf 18 Fl., nach klassenmässigen Erwerbseinteilungen zu 30, 20, 15 und 10 Fl., wogegen Aron, nebst einer Toleranzsteuer per Familie im Betrage von 6 Fl. 5 Kr., noch eine klassenmässige Gewerbesteuer beantragte. Kreiskommissar Petrowicz schlug auch vor, dass jene fremden Judenfamilien, die sich in Handelsangelegenheiten länger als drei Tage im einen und dem anderen Orte mit Pässen aufhalten, wöchentlich mit 15 Kr. zu besteuern wären. Dieser Antrag wurde vom Kreisamt abgelehnt.[58a])

Auf Grund dieser Untersuchungen ergab sich, dass in der Bukowina eine Judenfamilie im Durchschnitte 15 Fl. 51 Kr. zu zahlen haben würde.

Schliesslich sahen die Behörden von einer neuen Steuerverfassung ab. Man wollte vorerst die Wirkung der Abschaffung der *„eingeschlichenen"* Juden abwarten.

Laut einem, im Auftrage der Wiener Regierung gemachten Vergleichsausweis über die *"bestehenden gegen die künftig einzuführenden Steuergattungen unter den Juden in der Bukowina*[59]*"*, bestanden nachstehende Steuergattungen der Juden, die einen Gesamtbetrag von 24.578 Fl. 56 Kr. einbrachten:

Steuergattungen:	Beträge, die von 54 Ackerbautreibenden Familien eingebracht wurden:	von 700 nichtackerbautreibenden Familien	zusammen
1. Real-Contribution	135.—	3.750.—	3.885.—
2. Vieh-Fuchspelzsteuer u. Salzgeld	54.—	750.—	804.—
(1 und 2: diese beiden Steuergattungen bestanden schon unter der moldauischen Regierung)			
3. Robott-Relutionsbeitrag	—	3.750.—	3.750.—
(3: Diese Steuergattung scheint schon unter der moldauischen Regierung bestanden zu haben, obgleich es nicht mit Gewissheit behauptet werden kann.)			
4. Heurelution	54.—	750.—	804.—
5. Service-Beitrag	7.12	100.—	107.12
6. Militär-Quartier-Beitrag	1.48	25.—	26.48
7. Cambiatens-Beitrag	18.—	250.—	268.—
(Diese unter der Zahl 4, 5, 6, 7 und 8 angesetzten Steuergattungen sind unter der Militäradministration eingeführt worden).			
9. Von der Real-Contribution 60%	81.—	2.250.—	2.231.—
10. dto 50%	67.30	1.875.—	1.942.30
11. dto 16%	21.36	600.—	621.36
12. Von der Real-Contribution $44^{1}/_{16}$ Kr.v.Fl.	99.59	2.777.21	2.876.80
13. Personalsteuer	43.—	941.—	984.—
14. Extrasteuer à 5 Fl. von jeder Familie			2.510.—
15. Extrasteuer à 5 Fl. von jeder Familie			2.510.—
16. Minjantaxe			50.—

9: Diese Steuer ist zur Tilgung der Staatsschulden bestimmt.
10: dto der Bankozettel
11: dto der Lottoanleihe.
12: Als Naturallieferungsrelution.
13: Diese hat jeder 15-jährige Mensch mit 30 Kreuzer zu bezahlen.
14: Zur Tilgung der Staatsschulden bestimmt.
15: Zur Tilgung der Bankozettel.
16: Von Privatbethäusern.)

Das Lemberger Gubernium schlug vor, im künftigen Steuersystem der Juden einige Steuergattungen aufzulassen, u. zw. wären 1) die Real-Kontribution, 2) Vieh-, Fuchspelzsteuer und Salzgeld, 3) Robott-Relutionsbeitrag von den 700 nicht ackerbautreibenden Familien, die insgesamt 8.500 Fl. einbrachten, angesichts des künftighin in der Bukowina einzuführenden Aufschlagsgefälls auf Schabbathlichter abzustellen, von dem die ackerbautreibenden Juden befreit werden sollten. Hingegen müssten sie diese drei Steuergattungen auch fernerhin entrichten.

Ebenso wären die Heu-Relution und der Servicebeitrag, die von den 700 Judenfamilien 850 Fl. einbringen, abzustellen, da die Lichtsteuer eigentlich das Surrogat bilden würde.

Der Militärquartierbeitrag, der bis nun auf Familien klassifiziert wurde, sollte nach galizischem Muster auf Häuser belegt werden.

Die zur Tilgung der Staatsschulden, Bankozettel und Lottoanleihe bestimmte Realkontribution sollte künftighin aufgehoben werden, da sie in dem sehr erhöhten Lichterzündungsaufschlag enthalten sind.

Von dieser Steuer müssten auch die ackerbautreibenden Judenfamilien enthoben werden.

Angesichts der Anpassung des jüdischen Steuersystems

an das galizische, wurde auch die Abstellung der Naturalrelution, die in Galizien nicht bestand, vorgeschlagen.

Ebenso wurde die Aufhebung der zwei Extrasteuern zur Tilgung der Steuerschulden (14, 15) und Bankozettel, sowie der Minjantaxe vorgeschlagen.

Gegenüber der früheren Gesamtsumme von 24.578 Fl. 56 Kr. würde blos ein Manko von 394 Fl. 44 Kr. entstehen, das jedoch nach Ansicht des Guberniums mit der Zeit nicht nur getilgt werden könnte, im Gegenteil das neue Steuersystem würde dem Staate grössere Erträgnisse bringen.

Die Wiener Zentralregierung nahm jedoch davon Abstand, das Steuersystem abzuändern.

Sie zögerte noch, selbst die Koscherfleisch- und Lichtsteuer einzuführen, obwohl sie von jüdischer Seite in der Bukowina mit diesbezüglichen Vorschlägen überschüttet wurde.

So unterbreiteten im Jahre 1809 die Czernowitzer Juden Markus Ehrenreich und Berl Rosenthal, die der Regierung Vorschläge zur Erhöhung des Pachtschillings des Koscherfleisch- und Lichtzündungsgefälls in Galizien durch eine kreisweise Verpachtung und Suspendierung der Unterpächter machten[60]), auch einen Antrag zur Einführung dieser Steuern in der Bukowina.

Der gewesene jüdische Schullehrer in der Bukowina, Zeckendorf, hatte noch im Jahre 1808 einen Vorschlag zur Einführung einer neuen Judenordnung in Galizien übermittelt und in dieser auch Anträge zur Regulierung der jüdischen Steuern in der Bukowina gemacht.

In seinem diesbezüglichen Elaborat stellte er fest:

"Ob übrigens auch die Bukowiner Juden nach dieser Steuerregulierung behandelt oder bei ihrer dermaligen Verfassung sollen gelassen werden, bleibt dahingestellt, jedoch glaube ich, dem ersteren den Vorzug geben zu müssen, weil unter den dortigen Juden durchgehends und ungleich grösserer Wohlstand herrscht. Die bei den dortigen christlichen Einwohnern einer jeden neuen Verfassung im Wege stehende Besorgnis der Auswanderung kann durchaus bei den Juden nicht Platz greifen. Und ich wette, gesamte wohlhabende Juden in der Moldau würden gerne um einen höheren Preis die Erlaubnis, einwandern und sich in der Bukowina niederlassen zu dürfen, ohne Bedenken erkaufen".[61])

Ferner schlägt er vor, dass zur Erhaltung einer Heimaterlaubnis in den Marktflecken und Städten ein Vermögen von 500 Fl. erforderlich sein sollte, dagegen sollten sich in Zukunft keine jüdischen Handels- und Kaufleute mehr in Czernowitz etablieren dürfen, *"es sei denn, sie wiesen sich über ihren reinen Vermögensstand von* 10.000 *Fl. aus und unterzögen sich sofort einer jährlichen Steuerleistung von* 150 *Fl."*

Selbstverständlich empfiehlt er auch die Einführung des Koscherfleisch- und Lichtzündungsgefälls in der Bukowina.

Kein Wunder also, dass das galizische Gubernium der Zentralregierung den Antrag unterbreitete, diese zwei Steuerarten *"gleich dermal auch auf die Bukowina auszudehnen, denn es lasse sich überhaupt kein erklärbarer Grund angeben"*, warum die Juden in der Bukowina hievon verschont bleiben sollten. Der *"türkische status quo"* in der Bukowina müsse ja nicht *"auf immer gehandhabt werden."*

In seinem Bericht über die Grundsätze der Judenbesteuerung bei der geplanten Einführung der neuen Judenordnung wies das Gubernium darauf hin, dass die Bukowina bereits seit mehreren Jahren einen integrierenden Teil Galiziens ausmachte.

"In Galizien sind den Juden, unter Beobachtung gewisser Förmlichkeiten und unter einigen Beschränkungen, die Umsiedlungen erlaubt; wenn daher ein galizischer Jud von einem Kreis in den anderen überziehen darf, warum solle es ihm nicht auch unter den gleichen Bedingungen erlaubt sein, sich in den Czernowitzer Kreis zu übersiedeln? Es gewinnt daher weder die Regierung, noch sonst die öffentliche Wohlfahrt das Mindeste an dieser gewaltsamen Verjagung der Juden aus der Bukowina, — da die galizischen Kreise schon mit Juden überpfropfet sind."

Der Hauptgrund aber, warum die in der Bukowina teils ursprünglich bestehenden, teils später sich aus Galizien dahin übersiedelten Juden daselbst belassen werden sollten, ergibt sich aus dem vorgeschlagenen neuen Besteuerungssystem. Da in der Bukowina das Koscherfleisch- und Lichtzündungsgefäll ebenso wie in Galizien eingeführt werden soll, so ist die Vertreibung der Juden von da dem Gefällsertrage offenbar nachteilig, weil *"der Gefällspächter, ohne Rücksicht auf den Zuwachs derselben in den übrigen galizischen Kreisen, nur in jenem Verhältnis einen höheren Pachtschilling für den zum Besten des Gefälles zugewachsenen Czernowitzer Kreis anbieten kann, als man im Stande sein wird, eine grössere Anzahl daselbst angesiedelter Familien auszuweisen. Der Pächter kann auch nicht auf den prekären Zuwachs jener Familien in Galizien rechnen, der aus der Vertreibung der Bukowiner Juden entspringt, weil viele davon auswandern, dann arm werden"*, man sollte daher die neue Judenordnung abwarten und bis dahin die Abschaffung einstellen.

In der Sitzung vom 4. März 1809 fasste die Hofkanzlei nachstehenden Beschluss, der dann mit Hofdekret vom 26. April 1809 dem galizischen Gubernium zur Kenntnis gebracht wurde:

"Die beiden Gefälle sind vor der Hand nicht auf die Bukowina auszudehnen, sondern in derselben ist die Juden-Versteuerung einstweilen auf dem bisherigen Fusse zu belassen, teils weil aus der angetragenen Verkürzung ohnehin kein Ärarial-Gewinn, sondern eine wiewohl nicht bedeutende Abnahme hervorgehen würde und teils, weil die gänzliche Gleichstellung in der Belegung der Juden der Bukowina und Galizien mit ihrer vollkommenen Parifikation in dem System der politichen Behandlung und Verfassung gleichen Schritt halten muss. Endlich weil es dem Ansehen der Regierung sehr abträglich wäre, ihre eigenen auf die Reinigung der Bukowina von den dahin nicht gehörigen Juden so mühsam gesammelten Erhebungen und Anstalten — ohne einen einleuchtenden und überwiegenden Anlass und Beweggrund mit einem Schlage zu vernichten".

So wurde die Bukowiner Judenschaft für eine Zeitlang von den drückenden Koscherfleisch- und Lichtzündsteuern verschont.

Im Jahre 1811 kam das Steuersystem der Juden in der Bukowina neuerlich zur Behandlung.

Das galizische Gubernium lenkte die Aufmerksamkeit der Wiener Behörden auf die Tatsache hin, dass für eine Bukowiner Judenfamilie ihre Steuern die *"ordinäre Contribution"* und Nebenangaben, trotz der Verdoppelung, blos mit 25 Fl. 20 Kr. bemessen sind, wogegen in Galizien auf ein jüdisches Familienhaupt ein Durchschnittsbetrag von 38 Fl. entfalle.

Hiezu kam aber noch als ausserordentliche Steuer die mit 5 Fl. für die Familie bestimmte Extrasteuer, zu welcher in den folgenden Jahren noch ein Zuschuss von 100% auferlegt wurde. Dieser Betrag wurde jedoch, nach einer weiteren Erhöhung des Judensteuerbetrages im Jahre 1811 auf 2 Fl. ermässigt.

Diese Erhöhung, welche mit Dekret der Hofkanzlei vom 30. Mai und 27. September 1811 angeordnet wurde, kam in der Weise zustande, dass von der neuerdings vorgeschlagenen Einführung des Koscherfleischaufschlages in der Bukowina abgesehen und die der galizischen gleiche Besteuerung dadurch herbeigeführt wurde, dass jede jüdische Familie in der Bukowina mit 38 Fl. in Einlösungsscheinen, welchen Betrag jede galizische ungefähr an den beiden Gefällen zu entrichten hatte, in Anschlag gebracht wurde.

Darnach sollten die 754 steuerbaren Judenfamilien dem Ärar jährlich 28.652 Fl. einbringen.

Die ganze, nach der Anzahl der Familien auf die Bukowina entfallende Steuersumme, wurde der gesamten Judenschaft auferlegt und die Repartition auf die einzelnen

Familienhäupter, mit Ausnahme der ausschliesslich ackerbautreibenden, nach ihren Erwerbsklassen und Vermögensumständen der Judenschaft überlassen.

Durch die Gleichstellung des Steuerbetrages mit dem in Galizien üblichen, wolle die Regierung der Auswanderung nach der Bukowina steuern.

Nach der Einführung der allgemeinen Erwerbsteuer, die man, im Gegensatz zu Galizien, in der Bukowina wirklich einhob, wurde der auf sie entfallende Betrag von der Judensteuersumme in Abzug genommen.[63])

Nach der im Jahre 1816 in Galizien durchgeführten Änderung der Steuersätze und der Bestimmung der Abgaben in der neuen Währung, wurde auch die Besteuerung der Bukowiner Juden in neuerliche Erwägung gezogen.

Das galizische Landesgubernium schlug vor, vom 1. August die von der Judenschaft in der Bukowina zu fordernde Judensteuer mit 24 Fl. pro Familie zu bestimmen und einzubringen.[64])

In der Tat wurde der Betrag von 30 Fl. 50 Kreuzer bestimmt und noch der Erwerbsteuerbetrag von 5 Fl. miteinbezogen und so die Judensteuer insgesamt auf 35 Fl. 50 Kreuzer in Metallmünze festgesetzt wurde. Daneben blieb noch die Extrasteuer als Klassensteueräquivalent mit 32 Kreuzer für jede Familie.

Im Jahre 1817 sollten somit in den Hauptgemeinden:

1) Czernowitz 585 Familien 20.962 Fl. 30 Kr.

2) Suczawa 272 Familien 9.746 Fl. 40 Kr.,

insgesamt 857 Judenfamilien 30.709 Fl. 10 Kr. entrichten.[65])

Als aber die Staatsbuchhaltung errechnet hatte, dass die 45.525 Judenfamilien in Galizien die Summe von 1,400.00 Fl. 26 Kr. entrichteten, somit auf eine Familie 30 Fl. 45$^{9}/_{64}$ Kr. entfiel, wurde dem Bukowiner Kreisamt angeordnet, ebenso in der Bukowina pro Familie 30 Fl. 45$^{9}/_{64}$ Kr. einzutreiben.

Somit entfielen auf 585 Judenfamilien der Hauptgemeinde Czernowitz 17.900 Fl. 7½ Kr., auf 272 Familien der Hauptgemeinde Suczawa 8.364 Fl. 38½ Kr., daher hatten insgesamt 857 Judenfamilien 26.354 Fl. 46 Kr. an Steuern zu zahlen.[66])

Infolge der wirtschaftlichen Depression wurden aber die jüdischen Steuerbeträge schwer eingetrieben und es häuften sich grosse Rückstände an.

Das Kreisamt begründete die Steuerrückstände mit der Überlastung der Judenschaft und beantragte, einen Nachlass zu gewähren.

Das Gubernium lehnte es ab, weil seiner Ansicht nach *"teils für die meisten der betreffenden Gemeinden keine triftigen Gründe sprechen, teils mit der Eintreibung der Steuern viel von der grösseren Bereitwilligkeit des Gemeindevorstehers und der näheren Fähigkeit der Kreisämter abhänge".*[67])

Wohl wurde von der Hofkanzlei der galizischen Judenschaft ein Steuernachlass gewährt. Bezüglich der Bukowiner Judenschaft stellte Hofrat von Stutterheim fest, "dass die Bukowiner Judenschaft einen etwas besseren Handelsbetrieb wie die galizische, besonders als jene im Czortkower und Kolomearer Kreise habe."

Nach Ansicht des Lemberger Guberniums begründete diese Schlussfolge keineswegs, dass "die Bukowiner Judenschaft die auf sie im Verhältnis zur galizischen Judenschaft, ohne Nachlass des der Letzteren bewilligten Zehntteils anrepartierte Steuersumme tragen könne. Vielmehr die Erfahrung liefert uns den Beweis, dass im vorigen Jahre (1817) die Eintreibung der jüdischen Steuern in der Bukowina gleich schwierig war und, so wie in Galizien, nur durch Anordnung der härtesten Zwangsmittel bewirkt werden konnte, so glauben wir auf den Nachlass des Steuerzehntteils für das Jahr 1818 auch für die Bukowiner Juden umso mehr antragen zu müssen, als einesteils schon das Steuerpostulat selbst mit Abschlag des Zehntteils die geschwächten Vermögenskräfte sowohl der galizischen als auch der Bukowiner Judenschaft nach unserer nächst näheren Kenntnis dermassen übersteigt, dass die vollständige Herausbringung derselben für das laufende Jahr bezweifelt werden muss, anderenteils aber eine ungleiche Behandlung bei Kontribuenten, die ohnehin über ihre Kräfte belegt sind, den Grundsätzen der Billigkeit minder angemessen wäre. Mag es übrigens auch immer sein, so die Bukowiner Judenschaft im ganzen sich in einer günstigeren Lage als jene einiger der vom Bukowiner Kreishauptmann angedeuteten Kreise befinden, so kann dieses gleichwohl keinen gültigen Grund abgeben, die Bukowiner Judenschaft im ganzen minder günstig als die galizische zu behandeln, denn der Bukowiner Kreishauptmann gibt in seinem Bericht selbst an, dass die Bukowiner Judenschaft die dermalige Steuer schwer empfinde und in Galizien wird eben jenen Kreisen, die sich in minder günstigen Umständen befinden, die billige Erleichterung gewährt durch die Versetzung der betreffenden Gemeinden in geringere Klassen und Verminderung der hiernach entfallenden Gebühr an die Ergänzungssteuer zu zahlen".

Die Hofkanzlei erachtete es aber nicht für notwendig, den Bericht des Guberniums zu berücksichtigen und den Steuernachlass zu bewilligen mit der Begründung, *"dass die galizische Judenschaft an Regiekosten und Pachtgewinnsteuer für Koscherfleisch- und Lichterzündungsaufschlag eine Summe zahle, die ihr von der Steuersumme nicht in Abschlag gebracht wird, und die der Bukowiner Judenschaft gänzlich fremd sei."*[68])

Im Jahre 1821 stieg die Zahl der steuerbaren Judenfamilien auf 1146 (722 in der Czernowitzer, 424 in der Suczawer Hauptgemeinde) die pro Familie jährlich 32 Fl. 16 Kreuzer, somit insgesamt 36.962 Fl. 45 Kreuzer leisteten, hievon entfielen auf die Erwerbsteuer 7666 Fl.[69])

In der Art der Verteilung und Einhebung der auf die einzelnen Gemeinden entfallenden Juden- und Extrasteuerbeträge unterschieden sich die Einrichtungen der Bukowina von denen Galiziens.

Die Judensteuer wurde auch hier wie in Galizien auf die Judengemeinden repartiert und innerhalb jeder Gemeinde subrepartiert und eingehoben. Die Hauptgemeinde Czernowitz mit den Filialgemeinden Sadagura und Wiznitz hatten mit Vorwissen des Kreisamtes bereits seit 1820 den Koscherfleischverzehrungsaufschlag eingeführt und verpachtet, und sodann die Pachterträgnisse zur Steuerleistung verwendet.

Nur der Abgang der vorgeschriebenen Steuersumme wurde im Wege einer Subrepartition durch die Gemeindemitglieder unmittelbar hereingebracht.[70])

Die Behörden sahen sich veranlasst, das Steuersystem dem galizischen analog einzurichten und beantragten die Einführung des Koscherfleischaufschlages in der nämlichen Art, wie in Galizien, jedoch bei der Freilassung der jüdischen Bauern.

Die Einführung des Lichterzündungsaufschlages sollte unterbleiben, da seine Stelle die Erwerbsteuer vertrat, die blos nach den für die christliche Bevölkerung bestehenden Bestimmungen eingehoben wurde.

Ferner wurde die Beibehaltung der Familiensteuer, Ausdehnung der Klassensteuer auf die Juden und Aufhebung der Extrasteuer vorgeschlagen.

Bereits am 23. Januar 1824 wurde mit kaiserlicher Entschliessung in Hinsicht der künftigen Besteuerung der Bukowiner Juden nachstehendes angeordnet und mit 1. November 1824 in Wirksamkeit gesetzt:

"1. Die bei den Bukowiner Juden bereits eingeführte Erwerbsteuer hat auch fernerhin zu bestehen. Nur ist sie nicht mehr als ein Bestandteil der Judensteuer, sondern ganz abgesondert von derselben zu behandeln.

"2. Der Ertrag der Judensteuer und des Klassensteuer-Äquivalents wird mit 20 Fl. sage zwanzig Gulden in Metall Münze von einer Familie, mit Ausschluss der Ackersleute, angeschlagen.

"3. Die Einhebung der hienach entfallenden Summe hat

durch eine Familiensteuer und durch den Koscherfleisch-Aufschlag zu geschehen.

"4. Die Familiensteuer wird mit 5 Gulden in Metallmünze von einer Familie, mit Ausschluss der Ackersleute, bemessen. Sie ist in der nehmlichen Art zu repostieren und einzuheben, wie es dermalen mit der sogenannten Ergänzungssteuer geschieht.

"5. Der Koscherfleischaufschlag ist in der Bukowina mit den nehmlichen Gebühren und ganz in der nehmlichen Art, wie er in Galizien besteht, einzuführen und auch auf dieselbe Art zu benützen. Nur sind davon die Ackersleute auszunehmen. Der Ertrag des Koscherfleischgefälles in der Bukowina wird mit fünfzehn Gulden in Metallmünze von einer Familie, mit Ausschluss der Ackersleute, angeschlagen. Die hiernach entfallende Summe wird aber nur als das Minimum des Ertrages festgesetzt, dergestallt, dass der Mehrbetrag den Staatsfinanzen zufällt, der allfällige Abgang aber als ein Zuschuss zur Familiensteuer einzubringen sein wird.

"6. Die dermalige jüdische Extrasteuer wird aufgehoben."[71])

Die Gefälle wurden kreis-oder gemeindeweise vorgenommen.[71a])

Für das Jahr 1825 brachte der Koscherfleischaufschlag 20.916 Fl. und im Jahre 1826 wurde er, im Wege der Versteigerung, um 24.202 Fl. verpachtet, 1827 wurden blos 22.803 Fl. erreicht.

Die ersten Pächter waren Löbl *Rosenstrauch*, Lipe *Kapralik*, Moses *Balaban* und Itzig *Moldauer*.

Da die Bukowiner Judenschaft, trotz Aufhebung der deutsch-jüdischen Normalschulen, noch immer zur Besoldung des ehemaligen Judenschreibers und der 3 deutsch-jüdischen Lehrer einen jährlichen Betrag von 850 Fl. leisten musste, wurde über Ersuchen der Czernowitzer Judengemeindevorsteher Jakob *Gerbel* und Hersch *Juster* von der Hofkanzlei genehmigt, dass die Judenschaft *"fur die Zukunft"* von dieser Bezahlung enthoben werden soll.

Die seit dem 15. März 1811 eingezahlten Beträge sollten bei der Steuerentrichtung zu Gute verrechnet werden.

Die Einnahmen aus den Judensteuern der Bukowina stiegen vom Jahre 1820 bis zum Jahre 1825 von ungefähr 17.000 Fl. auf über 28.000 Fl., da hier die Zahl der jüdischen Familien verhältnismässig rasch zunahm.

Nach der Neuregelung der Abgaben für das Jahr 1826 erfolgten kleine Änderungen.

In den Jahren 1829-1837 blieb die Steuersumme gleichmässig mit 29.780 Fl. präliminiert, von welcher über 7000 Fl. auf die Familiensteuer entfielen.

Von diesen 7000 Fl. wurde vom Jahre 1838 an, um die Wirkung der Ermässigung der Fleischaufschlagsgebühren nicht illusorisch zu machen, ein Betrag von 3000 Fl. in Abzug gebracht. Der sich hiernach ergebende Betrag von 26.780 Fl. wurde ferner wegen des Zurückbeibens der Gefällseinnahmen vom Jahre 1842 an auf 25.000 Fl. ermässigt, erreichte jedoch nach mehrmaligen Steigerungen für das Jahr 1848 eine Summe von 33.000 Fl., welche nicht mehr voll zur Einhebung gelangte.

Im Gegensatz zu Galizien, wo die festgesetzte Steuerpostulatssumme die Grundlage der jüdischen Sonderbesteuerung bildete, nach der die Familienquoten annähernd erhoben wurden, war in der Bukowina die Besteuerung der Familie die Grundlage, auf welcher die Präliminierung der Steuersumme erfolgte.

Von der ganzen Judensteuer dieser Zeitperiode entfielen mehr als die Hälfte, zeitweise auch mehr als zwei Dritteile des Ertrages auf die in der Bukowina eingehobene Steuersumme welche durchschnittlich ungefähr 5/4% des Gesamtertrages der direkten Steuern ausmachte.[72])

Das Problem der Fortsetzung des Sondersteuersystems der Juden bildete innerhalb der Hofkanzlei, der die Verwaltung der direkten Steuern-die Judensteuern miteingerechnet-oblag, seit 1818 Gegenstand von Enquêten und Beratungen.

In einem am 29. Dezember 1818 erstatteten Vortrage unterstrich die Hofkanzlei, dass die Sonderbesteuerung der Juden in früheren Zeiten wenigstens teilweise durch ihre Befreiung vom Militärdienste begründet gewesen wäre.

Nun wäre angesichts der Heranziehung der Juden zum Militärdienst ihre Sonderbesteuerung völlig unzulässig.

Die Hofkanzlei schlug daher vor, unter Rücksichtnahme auf die Staatsfinanzen, stufenweise durch Nachlässe und Sistierung der auf die Religionsgebräuche gelegten Abgaben eine Gleichstellung der Abgaben in allen Provinzen vorzubereiten.

Obwohl die Hofkanzlei ausdrücklich den Standpunkt vertrat, dass *"sich die besondere Besteuerung einer Menschenklasse wegen ihres Religionsunterschiedes schon im Grundsatze nicht rechtfertigen lasse"*, konnte sie sich nicht entschliessen, die Aufhebung sämtlicher Judensteuern in den altösterreichischen Provinzen — Bukowina miteingeschlossen — positiv zu beantragen, da sie die Summe des Steuerertrages von etwa mehr als einer Million Fl. nicht durch andere Einnahmsquellen zu ersetzen vermochte. Sie suchte daher, im Wege von anderen Steueräquivalenten Erleichterungen in der Besteuerung zu machen.

Auch das galizische Gubernium unterbreitete verschiedene Vorschläge, jedoch ohne praktische Ergebnisse zu erzielen.

Anlässlich der im Jahre 1828 angeordneten Revision der direkten Steuern, mit welcher auch die allgemeine Verzehrungssteuer ab 1829 eingeführt worden ist, wurden neuerliche Verhandlungen über Massregeln einer Aufhebung der Sonderbesteuerung der Juden geführt, die als unbegründet und einer Verbesserung der jüdischen Verfassung hinderlich erkannt wurde.

Staatsfinanzielle Bedenken verhinderten jedoch, die Frage der Judensteuern zur positiven Entscheidung zu bringen.

Nach langwierigen Verhandlungen der Hofkanzlei mit dem Finanzministerium, erfolgte am 31. Juli 1832 die kaiserliche Entschliessung, die Juden, in Bezug auf die Staatslasten jeder Art den übrigen Untertanen gleichzustellen, daher von allen besonderen Abgaben zu befreien wären.

Die Hofkammer wurde nun aufgefordert, Vorschläge zur Bedeckung des Ausfalls zu unterbreiten. Die Hofkammer stimmte wohl zu, dass die Sonderbesteuerung der Juden unbillig sei, erklärte jedoch, dass solange die Juden in ihren politischen Verhältnissen den Christen nicht gleichgestellt wären — eine gänzliche Auflassung der besonderen Steuern geradezu die Juden vor der christlichen Bevölkerung begünstigen würde.

Sie schlug vor die Gleichstellung in der Besteuerung erst späterhin durchzuführen, sobald die Staatsfinanzanforderungen den Verzicht auf sie gestatten würden.

Die Frage der Aufhebung der Judensteuern ruhte, trotz Eingaben der Judengemeinden, bis zum Jahre 1845, in welchem Jahre ein Kompromiss erreicht wurde. Damals sollten die direkten Judensteuern zunächst in Böhmen, sodann in Mähren und Schlesien, ferner in Niederösterreich und Bukowina und erst nach diesen in Galizien, je nach dem Stande des Staatshaushaltes aufgehoben werden.

Erst im Revolutionsjahre 1848 legte der Finanzminister Philipp Freiherr von Kraus dem konstituierenden Reichstag den Antrag vor, die *"in ihren Folgen verderblichen"* Judensteuern ab. 1. November 1848 nicht mehr auszuschreiben.

In der Sitzung des Reichstages vom 7. Oktober 1848 wurde mit 243 gegen 20 Stimmen die Aufhebung der Judensteuern endgültig beschlossen und mit kaiserlichem Patent vom 20. Oktober 1848 kundgemacht.

6.

Die Vereinigung der Bukowina mit Galizien beeinflusste in vielen Hinsichten positiv die Judenschaft. Dank den Wechselbeziehungen und engem Kontakt mit den Juden in Galizien, wurde das religiöse und geistige Leben der Bukowiner Judenschaft nicht wenig beeindruckt. Die Rabbiner

und Lehrer, die von Galizien gebracht wurden, waren Jahrzehnte lang die eigentlichen Kulturträger und geistigen Führer der Volksmasse. Die aus Galizien eingewanderten Juden verbreiteten hier den Chassidismus, der bereits, dank dem Einflusse des ersten Kreisrabbiners Chaim Tyrer feste Wurzel gefasst hatte. Sie gründeten chassidische Gemeinschaften mit eigenen "Styblach" und Minjanim, besassen aber noch keine eigenen Zaddikimhöfe, und gehörten zumeist der Anhängerschaft des Rabbi Chaim ben Menachem Mendel aus Kossow an.

Auch Chaim Tyrer's Nachfolger, Rabbiner R. Jitzchak Schimschon *Horowitz Meisels*[73]), der 1833 als Rabbiner nach Czernowitz berufen wurde, förderte die Verbreitung des Chassidismus, der im jüdischen Leben der Bukowina bis zu den vierziger Jahren des XIX. Jahrhunderts die Oberhand hatte.

Das religiös-kulturelle Leben war überaus primitiv, selbst Czernowitz besass noch keine nennenswerte Synagoge, sie war in einem halbvollendeten, völlig armseligen Gebäude untergebracht.

Unter den Bewohnern gab es eigentlich keine talmudbeflissenen Gemeindemitglieder.

Kein Wunder, dass eine zeitgenössische Stimme verzeichnet: *"Lamdanim, Ilujim, Pschetilsager sind hier äusserst seltene Erscheinungen."*[74])

Blos unter den Grosskaufleuten gab es Einzelne, die auf ihren Geschäftsreisen nach dem Westen sich allgemeine Kenntnisse aneigneten und mit aufgeklärten Juden in Berührung gekommen, von diesen beeinflusst. nach der Bukowina die Haskalabewegung verpflanzten.

Hermann *Juster*, Salomon *Brunstein*, die die *ersten* Juden waren, die *"als rechtmässige Bürger"* mit Dekret aufgenommen wurden[75]), sind wohl auch die ersten Verbreiter allgemeiner Bildung und Kulturbestrebungen gewesen. Unter ihre Einflusssphäre gelangen immer mehr Kreise, insbesondere aus der jüngeren Generation, die bereits von den Ideen der Aufklärungsbewegung (Haskala) beeindruckt, sich gegen die Chassidim auflehnen und in scharfe Opposition gegen deren Förderer — den Rabbiner Horowitz-Meisels — treten.

Ihr Bestreben ist Czernowitz, das *"die Wildheit der Walachei und den Obscurantismus Galiziens in sich aufgenommen"* hatte, von der Oberhand der Chassidim, die die kulturelle Entwicklung der Judenschaft *"gefährdeten"* zu befreien[76]).

Diese kleine Gruppe stand wohl in engster Verbindung mit den Maskilim in Galizien und förderte die Bemühungen der Behörden, ihre Judenpolitik zu realisieren.

Die Macht der Chassidim ist aber noch immer so stark, dass selbst die Maskilim in Czernowitz kaum wagen können, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen zu schicken, geschweige denn in das 1808 begründete Gymnasium.

Erst im Schuljahre 1820-1821 besuchte das Gymnasium auf 239 Schüler blos *ein* Jude. Ihre Kinder erhielten ja Unterricht nur von Privatlehrern, die sich zumeist aus galizischen Maskilimkreisen rekrutierten.

Zu einem ernsten Zusammenstoss zwischen den Maskilim in Czernowitz und den Chassidim kam es eigentlich erst im Jahre 1841, als der Zaddik *R. Israel* von *Ruzyn*, infolge fortwährender Verfolgungen seiner Person durch die russische Regierung, Russland verlassen musste und mit Hilfe eines Reisepasses, den er gegen riesiges Bestechungsgeld vom bessarabischen Gouverneur erlangt hatte, nach Jassy und von dort nach der Bukowina flüchten konnte, da die russische Regierung seine Auslieferung von den rumänischen Behörden verlangte.

In der Bukowina wollte er sich in Czernowitz niederlassen, aber die Maskilim wollten ihn nicht beherbergen.

Dank dem Umstande, dass der Besitzer von Sadagura, Baron von Mustazza, in Voraussicht der materiellen Vorteile, sich bereit erklärte, den Zaddik in Sadagura aufzunehmen, machte sich der Ruzyner dort ansässig. Aber auch in Sadagura war es ihm nicht lange gegönnt, in Ruhe zu leben.

Die russischen Behörden forderten vom galizischen Gubernialpräsidium seine Auslieferung. Das Gubernium verlangte, unter Vorlage eines ausführlichen Berichtes, die Entscheidung der Wiener Hofkanzlei.

Die Angelegenheit wurde aber immer verworrener, da Israel Ruzyner inzwischen erklärt hatte, dass er mit dem vor Jahren in Sadagura vermissten österreichischen Staatsangehörigen Israel Sonnenfeld identisch sei, bis nun aber bei einem Verwandten Schulim Friedmann in Ruzyn, von dem er adoptiert wurde und auch den Familiennamen erhalten habe, als Pflegekind gelebt hat.

Es begannen nun seitens der österreichischen und russischen Regierung Nachforschungen zwecks Überprüfung seiner Angaben.

Die vom Historiker des Chassidismus, Dr. Aba S. Horodetzki[77]) vertretene Ansicht, dass die Nachforschungen der Regierungsorgane, als wäre R. Israel Friedmann mit Israel Sonnenfeld identisch, zugunsten des Israel Friedmann ausgefallen seien, entspricht nicht der historischen Wahrheit.

Auf Grund archivalischer Materialien[78]) ist erwiesen, dass die Nachforschungen sowohl der österreichischen als auch der russischen Regierung an den Tag gebracht haben, dass zwar in Pogrebyscze acht Juden bestätigt hätten, dass Israel Friedmann ein Pflegekind des Schulim Friedmann in Ruzyn sei, bei der Konfrontierung aber mit anderen beeideten Zeugen, wurden sie zum Schweigen gebracht.

Im Gegenteil, die Lokalbehörden bestätigten, dass Israel Friedmann nach den *"Populationslisten"* ein leiblicher Sohn des Schulim Friedmann und somit seine Angabe, er wäre der verschollene Israel Sonnenfeld falsch sei, was also die russischen Behörden zu ihrem Auslieferungsbegehren seiner Person als die eines russischen Staatsangehörigen berechtigte. Da aber die russischen Behörden in ihrem Auslieferungsbegehren die Art des von Friedmann begangenen Verbrechens nicht bezeichneten, verweigerte die Hof-und Staatskanzlei in Wien, in ihrer Zuschrift vom 9. Oktober 1841, die Auslieferung seiner Person. Als Grund der Nichtauslieferung wurde auch angegeben, dass Friedmann nicht aus Russland, sondern aus der Moldau auf österreichisches Territorium übertreten und daher der Auslieferung nicht stattzugeben sei.

Die Hof-und Staatskanzlei vertrat den Standpunkt, es sei zwar ausser Zweifel gesetzt, dass der *"Israelit Israel Friedmann"* kein österreichischer Untertan sei, sondern im russischen Untertansverhältnisse stehe, aber kein Grund zu dessen Auslieferung an Russland vorliege, da ihr jedwede gesetzliche Begründung fehle und Israel Friedmann als "ein aus der Moldau übergegangener Jude zu behandeln sei, auf diese Weise also gleich anderen Fremden auch weiterhin geduldet werden könne".

Somit hatte die österreichische Regierung die Identität Israel Friedmann's mit dem vermissten österreichischen Staatsangehörigen Israel Sonnenfeld nicht anerkannt und ihn als einen russischen Untertan, der allerdings aus der Moldau übergegangen sei, behandelt.

Der Ruzyner konnte also in Sadagura Wohnsitz nehmen und seinen chassidischen Hof errichten. Er baute für sich und seine Nachkommen in Sadagura ein luxuriöses Haus, das von seinen sechs Söhnen[79]) und drei Töchtern, die bereits verheiratet waren, bewohnt wurde.

Festmahle, Spazierfahrten, luxuriöse Lebensführung in Sadagura und auf dem Familiengut Potoki, Glanz und Rausch mit einer Geldverschwendung waren die äusseren Merkmale des neuen Zaddikhofes.

Anfänglich wurde diese Lebensweise von den Chassidim argwöhnisch beobachtet, erst im Laufe der Zeit gewann R. Israel, der 1850 gestorben ist, Anhänger, denen der Glanz des Hofes und die Pracht der Ausstattung und Lebensführung Bewunderung einflösste. In Sadagura sahen sie eine

"heilige Stadt", von der sich dann Nebenlinien der Ruzyner Dynastie abzweigten.

Sein Nachfolger, R. *Abraham Jakob* bekämpfte die Maskilim, in denen er blos *"Apikorsim"* sah.

Seine Haltung zwang die Aufgeklärten in Czernowitz, sich gegen ihn aufzulehnen, und Gegenaktionen einzuleiten, wie die Errichtung einer Elementarschule im Winter 1843.

Damals besassen Czernowitz, ebenso Sadagura und andere Städte vierklassige römisch-katholische Volksschulen für Knaben und ähnliche Anstalten für Mädchen, in welchen jüdischen Kindern, im Sinne des Hofkanzleidekrets vom 26. Juni 1806, blos unter nachstehenden Bedingungen der Schulbesuch gestattet wurde:

a) Dass keine mit Krankheit behafteten oder schmutzigen und lumpichten Knaben oder Mädchen, sondern nur solche zugelassen werden, welche keine Art von Hautkrankheit oder durch andere Krankheit und Unsaubrigkeit Widerwillen oder Gefahren der Ansteckung erregen, sondern gesund, gereinigt und gehörig bedeckt erscheinen,

b) dass solche Kinder, bei Vernehmung solcher Krankheiten oder Unsaubrigkeiten sogleich von der Schule ausgeschlossen,

c) dass in den Schulen selbst die Judenkinder zusammen auf abgesonderte Bänke gesetzt, alle Verbindung derselben mit den Christenkindern abgeschnitten, übrigens stets in strenger Aufsicht gehalten, diejenigen aber, welche die jungen Gemüter ihrer christlichen Mitschüler auf irgendeine Art zu verderben versuchen würden, auf der Stelle — ohne alle Nachsicht und für immer — ausgeschlossen werden sollen.[81])

Nach diesem Dekret durften nur Kinder tolerierter Juden zum Schulbesuch zugelassen werden.

Die zur Josephinischen Zeit errichteten jüdischen Schulen wurden im Jahre 1806 aufgehoben. Der Unterricht jüdischer Kinder lag eigentlich in Händen jüdischer Privatlehrer, die sich mit dem erforderlichen pädagogischen Lehrfähigkeitszeugnisse und über gute Moralität ausweisen konnten.

Allerdings wurde mit Hofkanzleidekret vom 3. Februar 1820 angewiesen, dass die jüdische Jugend zum Schulbesuche verhalten werden und in den christlichen Schulen den Unterricht — ausser der Religionslehre — empfangen sollte.

Die Judenschaft hielt aber ihre Kinder vom Schulunterricht fern und begnügte sich mit der traditionellen Erziehung durch Melamdim, Chedarim, die ärmeren Kinder in den Talmud-Thoraschulen.

Erst das Gesetz aus dem Jahre 1841, wonach Juden ihre Schulen nach dem Muster der katholischen einrichten konnten, jedoch sollten in ihnen katholische Lehrer unterrichten, veranlasste einige aufgeklärte Juden in Czernowitz — Isak Rubinstein, Hermann Juster, Jakob Rosenzweig, Meier Wender, Meier Nadler und Salomon Brunstein — am 30. Januar 1843 eine hebräisch-deutsche Lehranstalt zu gründen. Die Schule sollte sich aus Schulgeldern der Schüler erhalten, für mittellose Kinder wurden blos 10 Freiplätze gelassen.

Die Regierung gewährte dieser Schule keine Rechte, da kein Schulfond zur Erhaltung der Schule vorhanden war.

Die Schule wurde geschlossen, doch die Initiatoren liessen den Plan nicht fallen und erneuerten diese Bemühungen, allerdings erst im Jahre 1852.

Da im Kampfe um die Schule die Chassidim die Bemühungen der Aufgeklärten hintertrieben und somit indirekt eine Ablehung seitens des Landesguberniums ermöglichten, wuchs die Spannung zwischen Chassidim und Maskilim immer mehr und kam bei den Wahlen der Gemeindeleitung in Czernowitz stark zum Ausdruck, wo die Aufklärer ihren ganzen Einfluss einsetzten, die Leitung der Gemeinde in ihre Hände zu bekommen, was aber erst in den fünfziger Jahren erreicht werden konnte.

1830 wurde die erste Rekrutierung vorgenommen.

Die Zahl der jüdischen Einwohner erreichte in diesem Jahre 1726 Judenfamilien mit 7728 Seelen.

In den übrigen Judengemeinden wurden ebenfalls Einrichtungen zur Verbesserung der Gemeindeanstalten getroffen.

Insbesondere ist seit 1841 die Judengemeinde in Sadagura gewachsen. Auch in den kleineren Gemeinden war ein Fortschritt sichtbar.

Auch auf gesundheitlichem Gebiete suchte die Czernowitzer Gemeinde ein den Zeitbedürfnissen entsprechendes Spital und Ritualbad zu errichten. Das seit 1786 bestehende jüdische Lazarett im alten Judenviertel, das Schmul Jakob Weibel im Hause No. 244 unterhielt und am 26. August 1791 für den Betrag von 100 Dukaten an die Jüdische Gemeinde verkauft wurde,[81a]) war bereits veraltet und viel zu klein. Die diesbezüglichen Bemühungen konnten jedoch in den vierziger Jahren nicht realisiert werden, da das Gubernium die Errichtung eines Spitals abgelehnt hatte. Man musste sich mit dem alten Lazarett bis 1853 bequemen.

Am allgemeinen politischen Leben des Landes hatten die Juden in dieser Zeitepoche so gut wie gar keinen Anteil.

Die geringe Zahl der aufgeklärten Juden hatte auch keine Verbindung mit der Intelligenz der Landesbevölkerung.

Diese und die Adeligen waren seit jeher mit dem Anschluss an Galizien unzufrieden. Obwohl sie berechtigt waren, an den galizischen Ständeversammlungen (Sejm Stanowy) teilzunehmen, boykottierten sie ihn.

Die Polonisierungstendenzen, die von dem galizischen Sejm in seinen Denkschriften an den Kaiser — so des Grafen Golejewski (1826) und der Antrag des Deputierten v. Wasilewski (7. Oktober 1841) stärkten innerhalb der Bukowiner Völkerschaften das Bestreben, sich von Galizien loszulösen.

Es folgten Beschwerden und Petitionen nach Wien, in denen für die Bukowina eine autonome Stellung im Verbande der habsburgischen Monarchie als die einzig beste Lösung beantragt wurde.

Diese Bestrebungen wurden auch kurz vor dem Revolutionsjahre 1848 vom damaligen Kreishauptmann Bach, einem Bruder des Innenministers Dr. Bach gefördert und Wien gegenüber empfohlen.

Die Absonderung von Galizien erfolgte aber erst 1849— allerdings blos für kurze Dauer.

★

[1]) A.d.M.d.J. Protokolle Galizien 1787—1788, 65 ex November.

[2]) A.d.M.d.J. Wien, Protokolle Galizien 1787, 88 ex Junio.

[3]) Gubernialdekret vom 9. Febr. 1789, abgedruckt in Dr. M. Reifer's: Historische Schriften, p. 86, No. VIII.

[4]) Protokolle Galizien 1787, 71 ex Juli

[4a]) Protokolle Galizien 1787, 147 ex Oktober.

[4b]) Polek, l. c., p. 9.

[5]) Joseph's Resolution auf einen Vortrag der Hofkanzlei über das neue Judensystem in Galizien vom 19. März 1788, zitiert in Dr. Gerson Wolf: Die Juden, Wien 1883, p. 44.

[6]) Nach einer Zählung im Jahre 1783 waren 101 jüdische Familienväter zum Handwerk geeignet.

[7]) A.d.M.d.J., Carton 2579, No. 72 ex Junio 1790.

[7a]) Im Jahre 1787 ersuchten der Stadtrichter zu Sadagura, Jakob Stimmer, nebst 5 anderen Einwohnern, im Namen der ganzen Gemeinde ihren Ort zu einer königlichen Stadt zu erheben, den unbefugten Grundzins abzuweisen und für die Bittsteller den Grundzins von der "Schank-Arenda" zu befreien.

Das Kreisamt äusserte sich dahin, dass den Bittstellern zwar seinerzeit von Freiherr von Spleny Freiheiten eingeräumt worden seien, dass sich aber hernach die Eigentümer mit ihren Rechten ausgewiesen hätten und daher die Gemeinde zur Entrichtung der grundherrlichen Schuldigkeiten angehalten wurde, zugleich aber wurde die "Mässigung" dahin getroffen, dass jene christlichen Insassen, welche den Ackerbau nicht treiben, jährlich nur 1, die Juden aber 2 entrichten sollen, von welcher Zeit an, auch der Weinschank nach dem Landesgebrauch von dem Grundherrn genossen werde. Auf eine von dieser Gemeinde im Jahre 1783 eingereichte Bittschrift ist folgende Entschliessung erlassen worden: "Es ist nicht thunlich, dem Grundherrn sein Recht zu benehmen, folglich auch die Sadagurer und Rohozner Grundherren das nämliche Recht haben, gleich anderen, die Schankarenden zu verpachten." Hierauf wäre in dem nämlichen Jahre 1783 von der Administration der bis dahin in Sadagura bestandene Magistrat aufgehoben und der Ort, weil er

dazu nicht geeignet ist, aus der Zahl der Bukowinaer Städte ausgeschlossen worden." (W.St.A.Staatsratsakten 1871/1787, ferner 3351/1787).

[7]b) Hofdekret vom 8. Juni 1792, Zl. 53.

[8]) Hofdekret vom 19. August 1804.

[9]) Hofdekret vom 10. September 1812.

[10]) Hofdekret vom 17. Juni 1819.

[11]) Aus dem Jahre 1810 haben wir nachstehende interessante Zahlen über den Bevölkerungsstand:

In den 3 Städten, 2 Vorstädten, 3 Marktflecken und 267 Dörfern waren 38.890 Häuser, 77.101 Wohnparteien.

Einheimische: 223.139 Personen (Männer: 114.833, Frauen: 108.306). Fremde: 447, Geistliche: 485, Adelige: 1285, Beamte und Honoratioren: 268, Gewerbsinhaber und Künstler: 656, Bauern: 19.570, Häusler, Gärtner: 986, Juden: 3608 (1798 Männer, 1810 Frauen).

In Czernowitz zählte man: 1820 Häuser und 5414 Einwohner.

Viehstand im ganzen Lande: 14.992 Pferde, 3 Maultiere, 42.710 Ochsen, 42.484 Kühe, 99.549 Schafe.

(A.d.M.d.J.Wien, IV, T. 11, Carton 2659)

(A.d.M.d.J.Wien, IV, 11, Carton 2659)

[12]a) Zeckendorf war dann Lehrer in Drohobycz und unterbreitete von dort 1794 der Wiener Regierung eine Denkschrift, in der er zwangsweise Einführung der deutschen Kleidertracht gesetzmässig und unter Androhung schwerer Strafen vorschlug, ebenso Eheverbot für Jugendliche, Verbot des Branntweinbrennens für Juden, bessere Erziehung und Verbot der Einfuhr von ausländischen Siddurim.

(IV T. 2, Carton 2580, No. 6 ex Jannuario 1794).

[13]) IV T. 11, Carton 2658.

[14]) A.d.M.d.J. Galizien, IV T. 11 ad No. 99 ex Julio 1789, ad 13 ex Mai 1791.

[15]) IV T. 11, 42 ex April 1792.

[16]) Von diesen gehörten 310 Familien der I. Klasse, 14 der II., 28 der III., an, ferner zählte man 3 Arme.

[17]) I. Klasse: 136, II. Klasse: 12, III. Klasse: 22 Familien.

[18]) IV T. 11 ad No. 81 ex Martio 1805.

[19]) M. Stöger l. c. Bd. I, § 28, p. 161.

[20]) Hofdekret vom 14. Mai 1792, Zl. 73

[21]) Dr. Reifer: Historische Schriften, Dokumenten-Sammlung, Dokument No. XV, p. 95.

[22]) A.d.M.d.J. IV, T. 11, Gubernialverordnung ddto 7. Mai 1802, Z. 189.

[22]a) Carton 2581, 37 ex Julio 1805:

Nach einem Bericht des Bukowinaer Kreisamtes sind dorthin 50 Frankistenfamilien unter Führung Michael Czerniewski mit den aus Galizien Eingewanderten gekommen und besetzten sich auf dem Religionsfondsgute Kuczurmare. Im Jahre 1804 wohnte hier noch eine Anzahl von Frankisten.

Dieses Gut und St. Onuphrie wurden dem Lemberger Gubernialrat Baron Lerzeni verpachtet. Im Jahre 1795 wollte sie der Gubernialkonzipist in Lemberg von Stecher in Unterpacht nehmen. Das Gut hatte aber der Jude Kriegshaber vom Baron Lerzeni in Unterpacht und schloss 1795 einen neuerlichen Vertrag, vermöge dessen er dem Baron ein Kapital von 20.000 Fl. eingehändigt hatte gegen eine 5% Verzinsung, ausserdem zahlte er einen jährlichen Pachtschilling von 10.795 Fl., plus 5000, zusammen 15,795 Fl., bei dessen Austritt hatte ihm der Baron eine Melioration von 9000 Fl. zu geben. (Staatsratsakten 1795, 386).

Späterhin wurde das Gut den Gebrüdern Lazar und Isak Brunstein in Erbpacht übergeben.

[22]b) Carton 2581, 61 ex Junio 1806.

[22]c) Carton 2581, 155 ex Maio 1807.

[22]d) Die jüdischen Ackersleute siedelten sich, wie folgt, an:

CZERNOWITZER GEMEINDE:

Rohozna	13	Judenfamilien,
Sadagura	7	„
Szypenitz	6	„
Kabestie	4	„
Ober-Stanestie	4	„
Ober-Scheroutz	4	„
Toporoutz	4	„
Banila	3	„
Boian	3	„
Hlinitza	3	„
Ispas	3	„
Kuczurmare	3	„
Michalcze	3	„
Ostritza	3	„
Pohorloutz	3	„
Unter-Stanestie	3	„
Wilawcze	3	„
Boianczuk	2	„
Czarnypotok	2	„
Doroszoutz	2	„
Molodia:	2	„
Rarancze	2	„
Unter-Scheroutz	2	„
Woloka	2	„
Zastawna	2	„
Zusammen:	88	Judenfamilien,

ferner zu je 1 Judenfamilie in Babin, Berbestie, Czahor, Horoszoutz, Iwankoutz, Jurkoutz, Juzynetz, Korowia, Lehuczeny, Lenkoutz, Lukawetz, Mahala, Malatynetz, Millie, Okna, Rewakoutz, Samuszczyn, Stawczan, Sziszkoutz, Teutului, Wassileu, Zadowa, Zamostie, Zuryn, zusammen 24 Judenfamilien, somit insgesamt: 112 Judenfamilien.

SUCZAWAER GEMEINDE:

Hliboka	2	Judenfamilien,
Kalinestie	2	„
Parhoutz	2	„
Presekareny	2	„
zusammen:	8	Judenfamilien,

ferner je 1 Familie in Bahynestie, Bajascheschtie, Gaureni, Gropana, Idzestie, Horodnik, Kalafindestie, Kamenka, Kindestie, Komanestie, Kupka, Kimpolung, Mardzina, Mihowa, Muszenitza, Opriszeny, Pertestie, Petroutz, Putna, Sadowa, Scherboutz, Sereth, Storozynetz, Tereblestie, Waszkoutz, zusammen 25 Judenfamilien, somit insgesamt 33 Judenfamilien. (A.d.M.d.J. IV T 11 Carton 2580 ca 1804).

Die Namen der jüdischen Ackersleute in der Liste die abgedruckt ist in Dr. M. Reifer, l. c. Dokument No. XXII, p. 105—109.

[23]) IV, T. 11, 1808 ex Maio, No. 18.

[23]a) Haus-, Hof- und Staatsarchiv 1805, 1709, 1696, 1603.
A.d.M.d.J. Carton 2582, 71 ex September 1812.

[23]b) A.d.M.d.J. Carton 2583.

Hofkammerarchiv 1824 ad 292 Jänner, auch abgedruckt in Dr. Reifers Dokumentensammlung p. 118—123.

[24]) IV, T. 11, 1810 No. 83.

[25]) M. Stöger, l. c. I §§ 29, p. 45.

[25]a) Nachstehend die Liste:

Suczawa:	Elias Mexian Sara Schoberin	Familien No. 10		
	Moises Schober Sara Stamberger	Familien No. 50		
Czernowitz:	Juda Rosenberg Rachel Grahsel	Familien No. 302		
	Wolf Fichter Sarah Therin	4	Familien No.	496
	Moses Zoffinger Esther Schoetzin	5	„	497
	Isak König Rosa Neumayer	6	„	498
	Israel Gottfried Mania Grieshuberin	7	„	499
	Hirsch Huttman Susanne Friedmann	8	„	334
Sadagura:				
	Jos. Geisinger Sarah Löbenschuss	9	„	129
	Abraham Tson Lea Schajowicz	10	„	494
	Hirsch Better Judith Gottlieb	11	„	495
	Moises Fuchs Theresia Straucher	12	„	500
Wiznic:				
	Salamon Leker Lea Rudichin	13	„	364
Radautz:				
	Jakob Gerbel Esther Zahler	14	„	382
Sereth:				
	Samuel Gott Rachel Mindlein	15	„	53
Mahala:				
	Wolf Bauer Sarah Truchmer	16	„	159

(IV T 8, 1807 November 47)

[26]) IV T 8, 1818 April 252

[27]) IV T 8, 1806 Feber 208

[28]) IV T 8, 1806, 278 ex Maio 1806

[29]) Carton 2582 (1811—1812).

In *Czernowitz* gab es

166 Judenfamilien mit 821 Seelen (407 Männer, 414 Frauen),

In *Suczawa*: 85 Familien mit 435 Judenseelen (216 Männer, 219 Frauen).

[30]) Carton 2583, 152 ex junio 1819; 225 ex August 1823.

[31]) A.d.M.d.J. IV T 11, 61 Dezember 1827.

[31]a) Jede selbständige jüdische Gemeinde durfte ihren eigenen Totenacker (Friedhof) errichten und hiezu einen Grund kaufen oder pachten. (Generale zur Einführung der Josephinischen Judenordnung).

Jede Errichtung einer neuen Grabstätte oder Erweiterung einer alten Grabstätte bedurfte einer besonderen Erlaubnis von der Landesstelle.

Die Taxe dafür war 2000 Gulden und 100 Gulden jährlich wie für Synagogen. Erst seit 1819 erfolgte die Bewilligung taxfrei.

Zu den ältesten Friedhöfen in der Bukowina zählt der alte Judenfriedhof in Czernowitz.

Der dort vor 1839 älteste noch erhaltene Grabstein stammte aus dem

Jahre 1718, was jedoch nicht ausschliesst, dass der Friedhof noch viel älteren Datums ist.

[31]b) Von den älteren Grabsteinen sind erwähnenswert der Grabstein des Rabb. Baruch ben Schlomo (1794). — Hier sind begraben der Chasan der Czernowitzer Synagoge Pasternak (1842), der hebräische Schriftsteller Jakob Bodek aus Lemberg (1819—1855), der nach Czernowitz zu Besuch zu seinem Jugendfreund Rabb. Dr. Igel kam und dort während der Choleraepidemie im Juli 1855 gestorben ist.

[32]) IV T 10, 119 ex Januario 1799.

[33]) IV T 10 1805, 8 ex Februario.

[33]a) W. St. A. Kabinetsarchiv: Kabinetsakten K.A. 1804, 12.

[34]) IV T 10, 1805, 34 ex Februario.

[35]) Protokolle Galizien 1789,
Gubernialverordnung 1789, No. 3474.

[36]) שם הגדולים ע' 48, ר' אברהם דוד מבוצאץ; ס' מחזה אברהם, הקדמה; שבת קנעביל: ס' גרם המעלות וינה תרפ"א ע' 26, אליעזר ריבלין ס' תולדות חכמי ירושלים, חלק ג' ירושלים תרפ"ט ע' 78, ס' כד'.

[36]a) Eine Urenkelin R. Chaim Czernowitzer's, Dwora Dlugacz, die den Vornamen seiner Frau führte, ist im Jahre 1953 in Tel-Aviv gestorben und liegt in Petach-Tikwah begraben. Sie hinterliess eine Tochter, Sofie Neuborn, die heute in Tel-Aviv lebt und der einzige überlebende direkte Nachkomme des grossen Talmudgelehrten ist

[37]) R. Chaim Czernowitzer verehrte ihn, trotz seiner Gegnerschaft zum Chassidismus.

In seinem Werk: שער התפלה schildert er R. Igra als einen der grössten Gaonim.

„מופת הדור, אביר הרועים, רכב ישראל ופרשיו, הגאון האמיתי, שר התורה, אור עולם, אספקלריה המאירה, מנורה טהורה, עטרת תפארת ישראל.

[38]) Sein Sohn Kalman wohnte in Kischinew, wo er eine grosse Weinhandlung führte. Er schloss sich der Haskalabewegung an, las weltliche Bücher und begann die religiösen Vorschriften zu übertreten. Als sein Schwiegervater, der Apter Raw hievon erfuhr, verlangte er von seiner Tochter, sich von ihm zu scheiden. Sie erhielt den Scheidebrief und kehrte zu ihrem Vater zurück, wo sie den Sohn des Radzowitzer Rabbi (Urenkel des R. Jechiel Michel aus Zloczow) geheiratet hat.

[39]) אשר פוריצקר ר' קלמן מקישינוב. רשומות תל־אביב תיש"ג 162—164
„מדעה יבחרו להם למודים נכרים ואין חכם כבעל הנסיון, שאנו רואים בחוש, שכל באיה לא ישובון, ולא ישוגון ארחות חיים, כל מי שהתחיל בדרכי למודיהם, להכניס עצת דבריהם בלבו, תיכף נעשה רשע מרושע, לעבור על כל העבירות שבתורה במזיד, בשאט, בנפש חפצה, גרוע הרבה משאר פושעי ישראל, ששאר הפושעים כשעוברים העבירה, לרוב מתאוה, שלא יעצרו כח להתגבר על תאות לבם, אבל נפשותיהם עליהם תאבל, ובשרם עליהם וכאב בשעת משעה, אבל הללו לא נשבר לב, כלל בעת העברה ועושים בנחת בכל תאותם — ימח שמם וימח זכרם לעד ולעולמי עולמים (באר מים חיים, קרח)
אשר פוריצקר: ההשכלה בעיני מתנגדיה. רשומות תל־אביב תש"ו ע' 168.

[40]) Gutachten des Elias Straucher aus Sadagura vom Jahre 1822, abgedruckt in Dr. Reifers Dokumentensammlung No. XXXIII a, p. 127

[41]) A.d.M.d. I. Protokolle Galizien, März 1805, 8.

[42]) 174 ex Augusto 1804.

[43]) verboten mit Hofkanzleidekret vom 10. Dezember 1808, Z. 55662, aufgehoben mit Ah. Entschliessung v. 22. Januar 1851 (R.G.Bl.No.65).

[44]) Gub. Verordnung vom 20.XII.1793, Z. 23117 und vom 8. Mai 1827, Zahl 23744.

[45]) Vaterländische Blätter 1810, (III. Jhrg.), No. 7, p. 88.

[45]a) Hofkammerarchiv, Fasz. 10 ex Januar 1811, 79/18.

[46]) Vaterländische Blätter 1815, No. 81.

[47]) A.d.M.d.J. 1802, 39 ex Januario, No. 59 ex Julio.

[48]) A.d.M.d.J. T IV, 1824 Juni 202.

[49]) IV T 12, 1802 April 80.

[50]) IV T 12, 1802, Januar 66

[51]) IV T 12, 1798, Oktober 51.

[51]a) So auf Anzeige Hersch Birnbaums aus Sadagura die Juden Moische Welt mit 10 Stockstreichen und Jankel Eber mit 5 Ruthenstreichen bestraft. (IV T 12, 1812 August 137).

[52]) IV T 12, 1808 April 188.

[53]) IV T 12, 1806 Mai 215.

[54]) IV T 12, 1806 Mai 215.

[55]) Staatsarchiv Wien, 1816, No. 4785.

[55]a) IV T 11, 1824 Mai 158.

[55]b) IV T 11, 1827 Dezember, 31.

[56]) Michael Stöger, Darstellung der gesetzlichen Verfassung der galizischen Judenschaft. Bd I, § 161, p. 258.

[57]) Stöger, Darstellung, Bd I, § 127, p. 202-206.
Michael Stöger, Notizen über die Bukowinaer Judenschaft im "Neues Archiv für Geschichte, Staatenkunde" 1830, No. 43.

[58]) IV T 11, 1805 ex Martio 82.

[58]a) IV T 11, 1805 ex Martio 82.

[59]) IV T 11, Carton 2659 ad 18 ex Maio 1809.

[60]) IV T 11, 1809 ex Maio 18.

[61]) IV T 11, 1809 ex Maio 18.

[62]) IV T 11 1809 ex Maio 18.

[63]) Dr. Viktor Hofmann von Wellenhof: "Die Sonderbesteuerung der jüdischen Bevölkerung in Galizien und der Bukowina bis zum Jahre 1848." (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Berlin 1914, Bd. XII, Heft 3, p. 434).

[64]) IV T 11, 1816 Oktober ad 277.

[65]) IV T 11, 1817 ad 237 ex Februario.

[66]) IV T 11 ad 255 Mai 1817.

[67]) IV T 11 ad 146 ex a. 1818

[68]) IV T 11 ad 10. August 1818.

[69]) IV T 11, 1820 ad 50961. Die Czernowitzer Hauptgemeinde mit 23.307 Fl. 31 Kr. (hievon 4664 Fl. Erwerbsteuer), Suczawa 13.655 Fl. 14 Kr. (hievon 3002 Fl. Erwerbsteuer).

[70]) IV T 11, 1823, 68 ex Martio.

[71]) Hofkammerarchiv Wien, Fasz. 10 ad 68 Juli 1824

[71]a) Die Richtlinien über die Einführung und Handhabung des Koscherfleischaufschlages, die 26 §§ zählen und am 25. Juni 1824 vom galizischen Gubernium dem Bukowinaer Kreisamt erteilt wurden, sind abgedruckt in Dr. M. Reifers: Historische Schriften, Dokumentensammlung, Czernowitz 1938, p. 131-143

[72]) Dr. Viktor Hofmann von Wellenhof, l. c. p. 436.

[73]) Sein Vater, Awigdor Horowitz war Rabbiner in Kamionka (Ostgalizien), seine Mutter Freide war die Tochter des Zolkiewer Rabbiner Moses Zwi Hirsch ben Schimschon Meisels.

Bis zu seiner Wahl im Jahre 1833 als Rabbiner in Czernowitz, vertrat er seit dem Jahre 1821 seinen Grossvater im Zolkiewer Rabbinat. Das Czernowitzer Rabbinat bekleidete er bis 1870. Infolge der Zwistigkeiten innerhalb der Gemeinde zwischen den Orthodoxen und Aufgeklärten, verliess er Czernowitz und übernahm das Rabbinat in Zolkiew, wo er 1879 gestorben ist.

Rabbiner Horowitz-Meisels war ein grosser Talmudgelehrter und veröffentlichte eine Responsensammlung: גאוני בתרא Czernowitz 1860.

[74]) Allgemeine Zeitung des Judentums, 1844, No. 37, p. 525.

[75]) Allg. Zeitung des Judentums, 1844, No. 41, p. 486.

[76]) Orient, 1844, p. 127.

[77]) Dr. A. S. Horodetzki: Religiöse Strömungen im Judentum, Bern—Leipzig 1920, p. 211.

ד"ר א. ש. הורודצקי: החסידות והחסידים ברלין תרפ"ג כרך 3 ע' קטו

[78]) Die diesbezüglichen Dokumente in meinem Buche: Aus zwei Jahrhunderten, Wien 1924, p. 117-121.

[79]) Sein Sohn 1) Schalom Josef wurde sein Nachfolger, starb 1851 in Leipzig, wo er zur Heilung weilte. Seine Witwe kehrte mit seinem Sohne Nuchim-Beer, anfangs der Sechziger Jahre des XIX. Jhdt. nach Ruzin, der ehemaligen Residenz des R. Israel zurück. Als sie von den Chassidim beträchtliche Geldsummen gesammelt hatte, kehrte sie mit ihm nach Sadagura zurück, wo er die Tochter seines Onkels, R. Abraham Jakob heiratete.

2) R. Abraham Jakob wurde dann Nachfolger seines Bruders Schalom Josef und residierte bis 1885,

3) David Mosche, der auf dem Familiengute Potoki wohnte, liess sich 1870 in Czortkow nieder, wo er den Czortkower Hof der Ruzyner Dynastie begründete,

4) R. Beer liess sich in Leova nieder,

5) R. Nachum begründete einen Hof in Stefanestie (Moldau),

6) R. Mordche-Schraga in Hussiatyn,

[80]) Orient, 1844, p. 127.

[81]) Statthalterei-Archiv Lemberg. Hofkanzlei-Dekret vom 26. Juni 1806, Z. 9845, Gubernialzahl 3407 g.

[82]) Der bekannte Drucker und Verleger in Tarnopol, Nachman Pineles hatte, als er 1816 die galizischen Behörden um die Bestätigung seiner zur Zeit der russischen Besetzung Tarnopols errichteten hebräischen Druckerei bat, ein Zeugnis des Czernowitzer Buchdruckers Eckhardt vorgelegt, — dass er die Buchdruckerkunst verstehe. (A.d.Min.d.J.Wien IV T 11, 1816, Februar 16)

[83]) חיים דוד פריידברג: תולדות הדפוס העברי בפולניה, תל־אביב, תשו, עמ' 162—163

III.

Selbständiges Kronland

1849—1914

1.

Das Revolutionsjahr 1848 hatte innerhalb der Bukowiner Bevölkerung keine besonderen Erschütterungen hervorgerufen. Sie begnügte sich mit der Überreichung einer Petition (vom 3. August 1848)[1]) an das Ministerium, die auch an alle Reichstagsabgeordnete verteilt wurde, in der die Lostrennung von Galizien verlangt wurde.

Auch die jüdische Bevölkerung blieb so ziemlich unbeeinflusst von den Revolutionsereignissen. Hier gab es keine Beratungen jüdischer Gemeindeführer, es wurden nach Wien auch keine Delegation, wie aus Galizien, entsendet.[1a])

Selbst die Juden sehnten eine Lostrennung von der galizischen Verwaltung herbei; natürlich begrüssten sie mit Freude die in der Verfassung vom 4. März 1849 proklamierte Gleichberechtigung aller Juden in der Monarchie und mit noch grösserer Befriedigung die im Oktober 1849 beschlossene Aufhebung der besonderen Judensteuern und ihre steuerliche Gleichstellung mit den übrigen Einwohnern des Staates.

Auf Grund der Reichsverfassung vom 4. März 1849[2]) wurde die Bukowina von Galizien losgetrennt und ein Herzogtum, somit ein selbständiges Kronland (§§1), dessen Angelegenheiten, "welche die Reichsverfassung oder die Reichsgesetze als Landesangelegenheiten erklärten, von den Landtagen vertreten" wurden (§§70). Darnach wurden als Landesangelegenheiten erklärt (§§ 35, I-III):

alle Anordnungen in Betreff der Landeskultur, der öffentlichen Bauten, welche aus Landesmitteln bestritten werden, der Wohltätigkeitsanstalten im Lande, des Voranschlages und der Rechnungslegung des Landes, Gemeindeangelegenheiten, der Kirchen und Schulen, Vorspannleistung, dann der Verpflegung und Einquartierung des Heeres, endlich die Anordnungen über jene Gegenstände, welche durch Reichsgesetze dem Wirkungskreise der Landesgewalt zugewiesen werden.

An die Spitze des Herzogtums Bukowina wurde ein von der Zentralregierung ernannter Landespräsident gestellt.

Diese Selbständigkeit dauerte nur 32 Monate, denn mit kaiserlichem Patente vom 31. Dezember 1851, das eine Verfassungsreform einführte, wurde die am 4. März 1849 für die verschiedenen Kronländer, die Bukowina mitinbegriffen, verkündeten bestimmten politischen Rechte ausser Kraft und gesetzliche Wirksamkeit gesetzt.[3]) Die Bukowina blieb aber nach wie vor von Galizien losgetrennt, somit ein selbständiges Kronland.

Im Jahre 1860 versuchte der Statthalter von Galizien, Graf Agenor Goluchowski, der am 21. August 1859 zum Minister des Innern ernannt worden war, die Bukowina neuerlich mit Galizien, in administrativer Hinsicht, zu vereinigen.

Am 24. Dezember 1860 überreichten Vertreter aller Klassen, Stände und Konfessionen der Bukowina[4]) dem Staatsminister Anton Ritter v. Schmerling (1805—1893) eine Petition, in der die Landesautonomie gefordert wurde.

Kaiser Franz Joseph I. erfüllte den Wunsch der Bukowina und mit dem Patent vom 26. Februar 1861 wurde die Bukowina ein Herzogtum mit eigenem Wappen, die frühere Landesverfassung wiederhergestellt und eine Landesordnung erlassen, in der (§§ 3) ein Landtag, bestehend aus 30 Mitgliedern — dem Bukowiner Bischof und 29 gewählten Abgeordneten (10 aus dem grossen Grundbesitz, 7 aus den Städten und Handels- u. Gewerbekammern, 12 aus den übrigen Gemeinden) festgelegt wurde.

Bereits am 6. April 1861 fand die erste Sitzung des Landtages statt.

Die Juden, vor allem ihre Intelligenz, nahmen an den Kämpfen um die Selbständigkeit der Bukowina aktiven Anteil, sie zeichneten nicht nur die Petitionen mit, sondern ihre Vertreter waren auch in allen Deputationen mittätig.

Seit 1849 waren die Juden in dem Völkerstaate Bukowina, die eigentlichen wahren Repräsentanten des österreichischen Staatsgedankens, auf deren Staatstreue und Anhänglichkeit die Zentralregierung und der Monarch sich stets stützen konnten.

Diese Anhänglichkeit brachten sie klar und deutlich zum Ausdruck anlässlich des ersten Besuches Kaiser Franz Josephs im Jahre 1851, ferner 1855 und am Jom-Kippur 1880, als die jüdische Bevölkerung aller Schichten dem Kaiser Huldigungen darbrachten.

Die volle Gleichberechtigung, liberale Freiheit, die ihnen im vollsten Sinne des Wortes zuteil wurde, hob ihr Selbstbewusstsein und ihre Anhänglichkeit an das Land, dessen Interessen sie als die ihrigen ansahen.

Die politische und rechtliche Stellung, die ihnen im Geiste der Verfassung zukam, machte sie zu einem der wichtigsten Faktoren in der Entwicklung der Bukowina.

2.

In dieser Zeitepoche, die 65 Jahre währte, wuchs die jüdische Bevölkerung vor allem numerisch, eine Entwicklung, welche durch die unbeschränkte Freizügigkeit ermöglicht wurde.

Die im Jahre 1830—7726 Seelen zählende jüdische Bevölkerung[5]), stieg im Jahre 1846 auf 11.581 Seelen, bei einer Gesamtbevölkerung von 371.131 Seelen (3.12%).

Ein beinahe rapider Aufschwung setzte nach dem Jahre 1849 ein, wobei zu berücksichtigen wäre, dass 1848—1849 in Südostgalizien und in der Bukowina die Cholera viele Opfer hinweggerafft hatte.

Im Jahre 1850 zählt die Bukowina auf 380.826 Einwohner, 14.581 Juden (somit 3.82%), im Jahre 1857 zählt die jüdische Bevölkerung 29.187 Seelen auf 456.920 Einwohner (6.38%).

In den Jahren 1857—1869 wächst die jüdische Bevölkerung auf 47.754 Seelen auf 511.964 Einwohner (9.32%) und im Jahre 1880 wohnen in der Bukowina bereits 67.418 Juden bei einer Gesamtbevölkerung von 571.671 Seelen (11.79%).

In der Periode 1850—1880 vermehrte sich die Gesamtbevölkerung um 1.67%, wogegen die Zahl der Juden um 12%.

Durchschnittlich kam auf je 11 Einwohner ein Jude.[6])

In Hinblick auf die jüdische Gesamtbevölkerung in ganz Oesterreich wohnten von allen in Oesterreich lebenden Juden im Jahre 1857 72.3% in Galizien, 14% in Böhmen, 6.7% in Mähren und in der Bukowina 4.7%, in den übrigen Kronländern je 1 — 1.1%, im Jahre 1869 in Galizien 70%, Böhmen 11%, Mähren 5.2%, Bukowina 5.8%, Niederösterreich (eigentlich Wien) 6.4%.[7])

Während Galizien, Böhmen und Mähren einen Rückgang aufweisen, zeigt sich in der Bukowina und in Wien eine zunehmende Steigerung.

Diese Vermehrung in der Bukowina ist vor allem einer Zuwanderung galizischer, russischer und rumänischer Juden zuzuschreiben.[8])

Im Gegensatz zur ersten Hälfte des XIX. Jhrdt., in der die Juden nicht überall wohnhaft sein konnten, änderte sich in der besprochenen Zeitepoche die jüdische Topographie.

Ihre aufwärtsströmende Zunahme seit 1849 verursachte ihre Uebersiedlung auf das flache Land.

Sie sind über das ganze Land zerstreut, im Jahre 1880 gibt es nur 11 judenreine Dorfgemeinden.[9])

In den meisten Städten und Dörfern bildeten die Juden über 10% der Gesamtbevölkerung.

Im Jahre 1857 gab es bei einer Gesamtbevölkerung von 456.920 Seelen, 29.187 Juden (6.53%); 1869 auf 513.404 Einwohner zählte man 47,772 Juden (9,31%).

Im Jahre 1880 gab es auf 571.671 Einwohner 67.418 Juden (11,79%), die 6,71% sämtlicher Juden in Oesterreich ausmachten.

Nach der Volkszählung im Jahre 1880 verteilen sich die Juden auf nachstehende Städte und Märkte:

Czernowitz	mit	45.600	Einwohnern	14.449	Juden (31.7%),
Suczawa	„	10.104	„	3.750	„ (37.1%),
Radautz	„	11.162	„	3.452	„ (30.9%),
Wiznitz	„	4.165	„	3.795	„ (91.9%),
Sereth	„	7.240	„	3.122	„ (37.1%),
Kimpolung	„	5.534	„	799	„ (14.4%),
Waschkoutz	„	4.277	„	781	„ (18.3%),
Sadagura	„	4.836	„	3.888	„ (80.3%),
Storozynetz	„	4.852	„	1.601	„ (32.8%),
Gurahumora	„	2.957	„	963	„ (32.5%),
Bojan	„	5.227	„	781	„ (14.9%),
Dorna-Vatra	„	3.980	„	494	„ (12.4%),
Unter-Stanestie		2.727	„	690	„ (25.3%),
Uscie-Putila	„	691	„	80	„ (11.5%),

In 26 Dörfern machten die Juden 10.2 — 49.1% der Gesamtbevölkerung aus.[10])

In den Dörfern verschwanden allmählich die jüdischen Ackerbauern. Sie gehen zu städtischen Berufen über. Bereits im Jahre 1873 gab es nur ein jüdisches Dorf, in dem es noch 50 jüdische ackerbautreibende Familien gab, u.zw. im Dorf Terescheny, das früher einmal eine tatarische Kolonie gewesen war.

Auch in der Gegend von Nepolokoutz gab es viele jüdische landwirtschaftliche Akkordarbeiter. Ferner waren in der ganzen Bukowina zerstreut kleine selbständige jüdische Landwirte, die 1—2 Joch besassen und sie selbst bearbeiteten.

Seit 1848 verschwanden die jüdischen Ackerbauer, weil sie auf dem Lande keine Entwicklungsmöglichkeiten hatten, die durch die ungünstige Parzellierung des Grundbesitzes und das Verpachtungssystem behindert waren. Die leichteren Verdienstmöglichkeiten in der Stadt lockten sie dorthin.

Im Jahre 1900 zählte man 96.135 Juden, 1910 — 102.900 Juden, 1914 — 120.000 Juden.

Ueberaus stark nahm die Zahl der Juden in Cz. zu: 1890 sind in Cz. auf 54.171 Einwohner — 17.359 Juden (32.04%), 1900 auf 67.622 Einwohner — 21.587 Juden (31.92%), 1910 auf 87.235 Einwohner — 28.613 Juden (32.10%).

Die jüdische Bevölkerung hat sich stärker vermehrt als die christliche. Der Zuwachs der jüdischen Bevölkerung in den Jahren 1869/1880 betrug 41,33% gegenüber 11,35% der Gesamtbevölkerung, 1880/1890 — 22,69% gegenüber 13,11% und 1890/1900 — 16,24% gegenüber 12,93% der Gesamtbevölkerung.

Nicht uninteressant ist einige Zahlen über die natürliche Bewegung der jüdischen Bevölkerung in der Bukowina in den Jahren 1881—1903 zu bringen.

Im Jahre 1881 wurde in der Bukowina 797 rein jüdische Ehen auf 6393 Ehen überhaupt geschlossen, 1890:435 jüdische auf 5130 Ehen, 1895:505 jüdische auf 5539 Ehen.

1900: 547 jüdische auf 6141 Ehen und 1903: 705 jüdische auf 6539 Ehen.

Hier ist wohl nur die Rede von den staatlich registrierten Ehen unter den Juden.

Auf je 100 Eheschliessungen entfielen in der Bukowina im Durchschnitt in den Jahren 1881/1885: 5,25 — 1888/1892: 5,35 — 1900/1903: 8,83 jüdische.

Von je 1000 Geborenen waren in der Bukowina jüdische im Jahre 1895:92,33 und 1900:93,88.

Auf je 1000 jüdische Mädchen entfielen Knaben 1895/1896:1217, 1900:1201, somit erwies sich ein sehr bedeutender Knabenüberschuss, der sehr erheblich von dem Geschlechtsverhältnis der jüdischen Geburten in den übrigen österreichischen Kronländern abweicht.

Grosse Unterschiede sind zu verzeichnen in der Vitalität und Legitimität der Geburten:

1895 entfielen auf je 1000 jüdische Geburten 27,12 und 1902:23,65 totgeborene,

an unehelichen 1895 auf je 1000 Geburten 699,54 und 1902:582,90, dies infolge der rituellen Eheschliessungen, die staatlich nicht anerkannt wurden.

Im Jahre 1895 starben 957 Männer und 917 Frauen, im Jahre 1901:820 Männer und 755 Frauen.

Unter je 1000 Sterbefällen in den Jahren 1895—1900 waren in der Bukowina 29,8 Christen und 17,9 Juden.

Seit 1848 trat allerdings im Wirtschaftsleben der Bukowiner Juden eine nennenswerte Besserung so weit ein, dass die zeitgenössische jüdische Presse im Jahre 1851 feststellen konnte, dass die Juden in der Bukowina "materiell wohlhabender" sind, als jene von Galizien[10a]). Auch die sozialen Verhältnisse wurden mit jedem Tage besser.

Im Zwischenhandel sind über 50% Juden beteiligt, auch in der Landwirtschaft war ihr Anteil noch recht ansehnlich.

Insbesonderes brachte den Juden der erweiterte Handel mit Russland, Walachei, Moldau und der Türkei grosse Vorteile.

Bis zur Verfassung vom Jahre 1867 erlag der wirtschaftliche Aufbau der jüdischen Bevölkerung noch keinen wesentlichen Veränderungen.

Die Beschränkungen der Besitzrechte, die am 2. Oktober 1853 eingeführt wurden und die vor dem Jahre 1848 bestandenen Gesetze über die Besitzfähigkeit der Juden wiederum in Kraft setzten "bis zur bevorstehenden definitiven Regelung der staatsbürgerlichen Verhältnisse der Israeliten" hatten das Wirtschaftsleben, sowie die privatrechtlichen Beziehungen der Juden stark beeindruckt.

Die Verordnung vom 18. Februar 1860[11]), die die Zulassung der Juden in Galizien, Krakau und Bukowina zum Realbesitz an angemessene Bildung (u.zw. Unter-Gymnasien und Realschulen. untere Handelsschule) knüpfte, brachte angesichts des damaligen Bildungsniveaus der Bukowiner Juden keineswegs die gewünschten Möglichkeiten, Realbesitz zu erwerben.

Die Zentralregierung wurde, ähnlich wie aus Galizien, auch aus der Bukowina mit Bittgesuchen um Befähigung zum Realbesitz überflutet, die aber nur im Rahmen der erwähnten Verordnung vom Ministerratspräsidium, nach vorheriger staatsrätlicher Beratung, auf Grund des Vortrages des Justizministers Joseph Lasser Freiherr von Zollheim (160—1865) erledigt wurden.[11a])

Allerdings kam für jüdische Gemeindemitglieder der Landeshauptstadt Cz. mit dem Gesetze vom 28. Februar 1864[11b]) insoferne eine Erleichterung, dass sie von der Bedingung einer angemessenen Bildung entbunden wurden.

Erst durch die Bestimmung des Staatsgrundgesetzes vom 21. Dezember 1867 über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger, sind alle Besitzbeschränkungen der Juden aufgehoben worden.[12])

Art. 6 bestimmte:

„Jeder Staatsbürger kann an jedem Orte des Staatsgebietes seinen Aufenhalt und Wohnsitz nehmen, Liegenschaften jeder Art erwerben und über dieselben frei verfügen, sowie unter den gesetzlichen Bedingungen jeden Erwerbszweig ausüben."

Bis zum Jahre 1867 war Schankwirtschaft und Handel ihre Hauptbeschäftigung.

Allerdings vermehrte sich seit 1848 die Zahl der jüdischen Branntweinhäuser, deren Zahl vorher gesetzlich beschränkt war, so sehr, dass im Jahre 1885 von 1894 Wein-Bier und Branntweinschänken in der ganzen Bukowina etwa 98% in jüdischen Händen waren.[13])

Dank der Gleichstellung durch die Verfassung von 1867 hatten die Juden freie Bahn in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung.

Die Aufhebung der Beschränkungen der Besitzrechte (Art. 6) gab ihnen die Initiative zum Erwerb von Grund und Boden, und schuf einen nennenswerten Stand von jüdischen Grossgrundbesitzern.

Sie machten sofort von dem Gesetz Gebrauch.

Das erste Gut Kamena — das in jüdischen Besitz kam, wurde im Jahre 1862, auf Grund der Verordnung vom 18. Feber 1860 erworben.

Nach 1867 wächst die Zahl der jüdischen Grossgrundbesitzer.

Im Jahre 1875 sind bereits in der Wählerklasse der Grossgrundbesitzerkurie auf 112 Wähler 14 jüdische[14]) und im Jahre 1888 sind auf 141 Wähler 31 jüdische (22%)[15]), die 37 Güter besitzen.

Vor Beginn des ersten Weltkrieges (1910) waren in jüdischem Besitz 42% des landtäflichen Grossgrundbesitzes und 85% der Bukowiner Güter wurden von Juden, teils als Gutsbesitzer, teils als Gutspächter bearbeitet.

Die in ihrer Majorität glänzend und intensiv bewirtschafteten Mustergüter standen unter Leitung jüdischer Oekonomen, Agronomen und eines landwirtschaftlich geschulten jüdischen Personals, zumeist jüdischer Absolventen der landwirtschaftlichen Mittelschule in Czernowitz.

Die meisten Güter gingen von Vater auf Sohn über, so dass es einen festen jüdischen Grossgrundbesitzer — und Pächterstand gab, der seine Wirtschaften durch rationelle und moderne Bewirtschaftung entwickelte.

Es gab auch auf dem Lande jüdische Kleinpächter und Besitzer von kleinen Wirtschaften, die sie zumeist allein mit ihren Familienangehörigen rentabel bearbeiteten, und nebst dem Feldbau besonders Obstzucht, Fisch- und Bienenzucht, sowie eine glänzend entwickelte Viehzucht betrieben.

Auf vielen jüdischen Gütern gab es industrielle Betriebe, die mit der Landwirtschaft eng zusammenhingen, wie Brennereien, — im Jahre 1908 auf 61 jüdischen Gütern — Brauereien, Hefefabriken, so die grosse Hefefabrik Frenkel in Mihowa, Mühlen, Ziegleien Rübenzuckerfabriken und Sägewerke.

Auch auf christlichen Gütern gab es jüdische industrielle Betriebe — hauptsächlich Brennereien, Brauereien, Sägewerke, die Juden vom Gutsherrn pachteten oder aus eigener Initiative errichteten.

Seit 1867 entfalteten die Juden eine regsame Tätigkeit in dem Industrialisierungsprozess des Landes. Jüdische Initiative und Arbeit, sowie jüdisches Kapital im Lande selbst, wie auch von ausserhalb der Bukowina entwickelten die Industrie. Sie begründeten die ersten fabriksmässigen Unternehmungen und betätigen sich in der Bier- und Mühlenindustrie, mit der Schlossmannischen-Dampfmühle, die von Breslauer Juden gegründet wurde, an der Spitze, ferner in der Zucker- und Leder (Gerberei-)-Industrie, die zur Gänze in jüdischem Besitz war und in der Holz- und Baumaterialien-Industrie.

Die älteste *Brauerei*, die Aktienbierbrauerei, wurde von Juden begründet; von den in der zweiten Hälfte des XIX. Jhdt. bestehenden 7 grossen Bierbrauereien waren 6 in jüdischen Händen, u.zw. in Czernowitz 3, Radautz 1, Sereth 1 und Solka 1.

In der *Mühlenindustrie* waren die Juden führend und vereinigten in ihrer Hand die 3 grössten Mühlen.

Alle *Ziegeleien* waren jüdisch, die erste moderne Zementfabrik wurde von Emanuel Axelrad in Putna begründet.

In der *Glaserzeugung* waren die Juden bereits seit dem Ende des XVIII. Jhdt. tätig. Kein Wunder, dass die einzige moderne Glasfabrik von einem Juden (Friedrich Fischer) errichtet wurde.

Ebenso führend waren die Juden in der *Mineralöl-Raffinerie*, alle 6 Raffinerien waren jüdisch.[16])

Die Nahrungsmittel-, Baumaterial- und Kachelofen-Industrie waren ausschliesslich in jüdischen Händen.

Die grösste jüdische Industrie war aber die Holzindustrie.

Die Waldwirtschaft und die Verwertung der Holzprodukte, sowie der Holzhandel, inbegriffen den Export, wurde noch zur Zeit der Militäradministration fast ausschliesslich von Juden betrieben.

In grossem Masstabe wurde die moderne Holzindustrie von Baron Popper ausgebaut, der die grossen Wälder des griechisch-orthodoxen Religionsfondes exploitierte und dortselbst grosse Sägewerke errichtete, die das Holz zu Schnittmaterial verarbeiteten und nach dem Auslande vertrieben.

Auch die Firmen, die von ausserhalb der Bukowina sich in der Holzindustrie betätigen, waren zumeist jüdische.

Nebst Popper errichtete grosse Sägewerke Max Anhauch, der dem Bukowiner Holzmarkte überseeische Absatzmärkte eröffnete.

Von den 34 grossen Sägewerken im Lande gehörten 28 jüdischen Besitzern.

Als bereits zu Beginn des XX. Jhdt. eine Vergesellschaftlichung der privaten industriellen Unternehmungen und deren Absorbierung durch die Grossbanken und das Grosskapital in Form von Aktiengesellschaften einsetzte, waren die Juden die Hauptaktionäre.

Auch das in der Industrie beschäftigte Personal, selbst Arbeiter, waren zum grossen Teil jüdisch. Der jüdische Menschenschlag in der Bukowina war tüchtig und fleissig.

Die zweite jüdische Wirtschaftsdomäne ist der Handel, der in der Bukowina ja seit jeher vom Kleinhandel bis zum Engros- und Exporthandel jüdisch war.

Der Export von Getreide und anderen Agrarprodukten, Vieh, Häute, Holz, sowie der Import der erforderlichen Industrie-Artikel wurde von Juden besorgt.

Der offene Ladenhandel mit allen Artikeln, vor allem Bekleidungs- und Beschuhungsartikeln, Kolonialwaren, Manufaktur, Galanterie-, Papier- und Schreibwaren, Buch- und Druckwerken auf dem Lande und in der Stadt lag fast durchwegs in den Händen der jüdischen Kaufmannschaft, die einen regen Verkehr mit den österreichischen Handelszentren — — hauptsächlich Deutschland — aufrecht hielten.

Ebenso war das Restaurant-, Kaffeehaus-, Hotel- und Fuhrwesen in den Städten jüdisch.

Juden waren auch Pächter von Lotto-Kollekturen, Tabaktrafiken und Salzmonopol.

Im Jahre 1866 wurde in Wien eine anonyme Majestätseingabe aus Czortkow eingereicht, in der für die Ausschliessung der Juden in Galizien und Bukowina von der weiteren Verleihung dieser Konzessionen plädiert wurde, da „die Juden betrügen, Beamte bestechen und die Lotto-Kollekturen und Tabaktrafiken ein Unglück für den Bauer dieser Provinzen sind."

Laut Bericht des Bukowiner Landespräsidiums war der Anonymus ein pensionierter Kreiskommissär — Moritz Wohl-

feld in Czortkow — der behauptete, dass ihm die Eingabe von Luttinger in Czernowitz übergeben wurde. Der Czernowitzer Polizeidirektor Dits bestätigte in seinem Berichte vom 13. März 1866, dass „tatsächlich die Schilderung der Zustände von Bedrückungen, wie solche das Landvolk von Juden zu dulden hat, keine Uebertreibung ist."[16a])

Die anonyme Eingabe hatte, trotz dieser Stellungnahme, keinen Erfolg gehabt.

Eng verbunden mit der Industrie und dem Handel war das Transportwesen, der Bau von Wald- und Lokalbahnen, sowie Chausseen Wirtschaftszweige, die ebenfalls dank jüdischer Initiative, Arbeit und Kapital errichtet und ausgebaut und vervollkommnet wurden.

Eine sehr ansehnliche Investitionstätigkeit und Baubetätigung als Unternehmer und Arbeiter, entfalteten die Juden im Häuserbau in den Städten. Sie bauten seit 1867 ausserhalb der Judenviertel, legten neue Wohnviertel an und bauten die zentral gelegenen Strassen in Czernowitz aus.

Nicht minder stark ist der jüdische Anteil an fast sämtlichen Handwerken: Schneiderei, Schusterei, Spengler- und Schlossergewerbe, Wagner-, Bronze- und Schmiedehandwerke, Kupferschmiede, Tischler, Drechsler, Buchdruckerei, Uhren-, Gold- und Silberwaren befanden sich fast durchwegs in Händen jüdischer fachkundiger Handwerker, die sich durch präzise gutgeschulte Arbeiten und Geschicklichkeit auszeichneten.[17])

In Czernowitz allein gab es im Jahre 1886 unter 15.000 Juden (von 45.000 Einwohnern) 446 christliche und 397 jüdische Gewerbetreibende.

Diese verteilen sich, wie folgt:

Tischler	61	Christen	und	27	Juden,
Schneider	38	„	„	93	„
Wagner, Schmiede	79	„	„	36	„
Kürschner, Buchbinder	7	„	„	10	„
Schuhmacher	189	„	„	50	„
Fleischhauer, Selcher	34	„	„	27	„
Fassbinder und Korbflechter	14	„	„	2	„
Raseure, Friseure	3	„	„	21	„
Klempner und Schildermaler	15	„	„	40	„[18])

Mit der Errichtung der gewerblichen Fortbildungsschulen besuchten diese auch jüdische Schüler, so waren 1907 240 Juden.

Am Ausgang des XIX Jhdt. begann sich auch ein jüdischer Arbeiterstand zu entwickeln, der von Jahr zu Jahr durch das Einwandern jüdischer Elemente aus dem Dorf und den Marktflecken zunahm und den Prozess der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Differenzierung innerhalb der jüdischen Volksmassen förderte.

Im Laufe des XIX. Jhdt. und selbst in den Jahren vor Ausbruch des ersten Weltkrieges erleidet die jüdische Wirtschaft so manche Krise, die ihre Entwicklung hemmte, so die Wirtschaftskrise im Jahre 1873, die zur Verarmung tausender jüdischer Existenzen führte, ferner die Wirtschaftskrise, die der österreichisch-rumänische Zollkrieg im Jahre 1886 verursachte.

Der rumänische Zolltarif von 1886 erhöhte dermassen die Zollsätze, dass eine Einfuhr von österreichischen Waren unmöglich wurde, wodurch der jüdische Handel in der Bukowina sein Absatzgebiet verlor.

Sodann kam eine Erhöhung der russischen Zollsätze, die dem jüdischen Handel schwere Schädigungen brachte.

Diese Krisen wirkten auch stark hemmend auf die Kreditverhältnisse und brachten viele jüdische Unternehmungen zum Stillstand.

Zahlreiche Angehörige des Mittel- und Handwerkerstandes waren zur Auswanderung nach Amerika und Kanada gezwungen.

Im Laufe des XIX. Jhdt. eröffneten sich den Juden, die Schulen und Hochschulen absolvierten, neue Berufe als Advokaten, Aerzte und Ingenieure.

Bereits um die Mitte des XIX. Jhdt. studieren junge Bukowiner an Universitäten und erreichen akademische Grade.

Schon Ende des XVIII. Jhdt. wurde den Juden in Oesterreich das Recht zugesprochen, die Advokatur zu betreiben mit der Befugnis, Juden und Christen vertreten zu dürfen.

In der Bukowina gibt es erst in den fünfziger Jahren jüdische Advokaten.

Mit der am 29. September 1855 von Justizminister Graf Nadasdy durchgeführten Reorganisation wurden in Galizien 18 und in der Bukowina zwei jüdische Advokaten am Sitze des Landesgerichtes zu Czernowitz — Dr. Josef Wohlfeld und Dr. Josef Fechner — bestimmt.[19])

Es gab auch jüdische Aerzte und Chirurgen. Mit dem Wachsen der Zahl jüdischer Studierender an den Universitäten wurde die Zahl der Juden in den freien akademischen Berufen immer grösser.

Im Jahre 1889 gab es in der Bukowina, unter den 69 Aerzten, 37 jüdische und unter den 59 Advokaten, 45 jüdische.

3.

In der geschilderten Zeitepoche ereigneten sich auch Veränderungen im Gemeindeleben.

Neue Gemeinden wurden in den Ortschaften begründet, in denen die Zahl der jüdischen Einwohner gewachsen war.

Filialgemeinden trennen sich von ihren Hauptgemeinden, neue Gemeinden konstituieren sich.

1858 bestehen bereits acht Gemeinden.

Die erste Loslösung führen anfangs der fünfziger Jahre die Serether Juden durch, die eine eigene Gemeinde errichten, weil Suczawa, ihre Hauptgemeinde, keinen Rabbiner mehr halten konnte.

Im Jahre 1859 löst sich Kimpolung, mit Zustimmung der Landesregierung vom 24. August 1859, von ihrer Hauptgemeinde Suczawa los; ihr folgen Bojan und Radautz, die sich von Sadagura und Sereth lostrennen und eigene Gemeinden errichten.

Nebstbei erfolgte die Gründung neuer Gemeinden in Gurahumora und Storozynetz.

Im Jahre 1873 bestehen bereits 10 Kultusgemeinden mit 32.933 Mitgliedern, u.zw. Czernowitz mit 10.000 Mitgliedern, Bojan 200, Sadagura 3591, Kimpolung 1665, Radautz 2358, Sereth 3433, Storozynetz mit Stanestie 3911, Suczawa 4000, Gurahumora 80, Wiznitz 2975 Mitgliedern.

Nachdem die Czernowitzer Judengemeinde, nach langen Kämpfen innerhalb der Gemeinde, die sogar zu einer zeitweisen Spaltung führten, endlich nach ihrer Wiedervereinigung am 9. Juli 1876 von der Landesregierung ein neues Gemeindestatut bestätigt erhalten hatte, bemühten sich auch die übrigen Gemeinden, ihren statuarischen Zustand zu legalisieren.

Am 22. März 1877 wurde das Statut der Gemeinde Sereth, am 30. März 1877 der Gemeinde Storozynetz, am 31. Oktober 1878 der Gemeinde Suczawa und erst am 12. Juni 1881 der Gemeinde Radautz bestätigt.

Die übrigen Gemeinden bestanden noch auf Grund der Josephinischen Judenordnung.

Die Judengemeinden hatten, nach dem Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember 1867, autonome Verwaltung (Art. 15) aller inneren Angelegenheiten und blieben im Besitze und Genusse ihrer für Kultus, Unterrichts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmten Anstalten, Stiftungen und Fonde und waren — wie jede Gesellschaft — den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen.

An der Spitze jeder Gemeinde stand ein Kultusvorstand und Kultusrat, die von den wahlberechtigten Gemeindemitgliedern gewählt wurden.

Die Zahl der Mitglieder dieser Vertretungskörper war nicht in jeder Gemeinde dieselbe und durch das Statut der betreffenden Gemeinde bestimmt.

Bis zum einheitlichen Statut aller österreichischen Gemeinden das vom Reichsrat am 21. März 1890 beschlossen wurde, war die Zusammensetzung dieser Körperschaften, wie folgt:

In Czernowitz zählte der Kultusvorstand 7, der Kultusrat 7 Mitglieder — ausserdem bestand hier ein 10-gliedriges Tempel- und ein 9-gliedriges Synagogenverwaltungskomitee, eine 12-gliedrige Spitals- und eine 7-gliedrige Chewra-Kadischa-Sektion, ferner zählte

in Bojan	der Kultusvorstand	2,	der Kultusrat	5	Mitglieder,
in Gurahumora	„	2,	„	„	6	„
in Kimpolung	„	3,	„	„	6	„
in Radautz	„	3,	„	„	3	„
in Sadagura	„	3,	„	„	3	„
in Sereth	„	4,	„	„	11	„
in Storozynetz	„	4,	„	„	12	„
in Suczawa	„	2,	„	„	3	„

Wiznitz dagegen hatte blos einen Kultusvorstand von drei Mitgliedern.

Die Einnahmen der Gemeinden wurden eingebracht aus den Kultusbeiträgen, Schächtgebühren, Tempelfond, Zinsen der Stiftungen und sonstigen Sammlungen.

Die Ausgabenseite setzte sich zusammen aus den Gehältern der Rabbiner, Dajanim, Schächter und Verwaltungsbeamten, Erhaltung der Synagogen und Bethäuser, Wohltätigkeitsausgaben und Dotationen für religiöse Zwecke und Unterstützungen.

Die Budgets in den letzten Jahrzehnten des neunzehnten Jahrhunderts betrafen in Cz. an Einnahmen und Ausgaben über 20.000 Fl. jährlich, in den übrigen Gemeinden schwankten sie zwischen 350 Fl. (Wiznitz) und 7.500 Fl. (Suczawa).

In Czernowitz gab es noch eine ganze Reihe von Wohltätigkeits-Vereinen und — Anstalten, wogegen in den übrigen Gemeinden blos 2—4 Vereine und Anstalten bestanden, wie Asyle für Arme, Kranken-Unterstützungsvereine Bikur-Cholim, Naschim-Rachmanoth, Unterstützungsvereine für jüdische Schulkinder.

Eine endgültige einheitliche Regelung des Statuts sämtlicher Judengemeinden in Oesterreich — die Bukowina inbegriffen — erfolgte erst mit dem vom österreichischen Herrenhaus und Reichsrat beschlossenen Grundgesetz vom 21. März 1890.[19a])

Nach schweren Kämpfen innerhalb der Judenschaft die seit 1878 anhielten, sowie nach langen Beratungen über den Entwurf im Ministerrat in den Jahren 1880-1888, war der Minister für Kultus und Unterricht, Freiherr von Gautsch in der Lage, am 19. Januar 1888 einen positiven Ministerratsbeschluss zu erwirken und den von ihm ausgearbeiteten Gesetzentwurf zur verfassungsmässigen Behandlung zuerst im Herrenhaus und dann im Reichsrat einzubringen und beschliessen zu lassen.

In diesem Gesetz wurde nur die Regelung der Einzelgemeinden, aber nicht der gesamten "jüdischen Religionsgesellschaft" vorgenommen.

Es wurden lediglich Kultusgemeinden, die eigene Statuten im Rahmen des allgemeinen Gesetzes haben, aber keine Organe der gesamten jüdischen Religionsgesellschaft in ganz Oesterreich, sowie in den einzelnen Ländern mit Korporationsrechten und dem Vertretungsrecht nach aussen geschaffen.

Dessenungeachtet bedeutete die Regelung für den weiteren Ausbau der jüdischen Gemeindeautonomie einen grossen Fortschritt.

Nach der dem Gesetz beigefügten Spezialverordnung des Ministeriums für Kultus und Unterricht für die Bukowina vom 26. Juni 1891[20]) wurde verordnet, dass in der Bukowina "nachbenannte 15 israelitische Kultusgemeinden" zu bestehen haben, u.zw.: in Bojan, Czernowitz, Czudin, Dorna-Watra, Gurahumora, Kimpolung, Kotzman, Radautz, Sadagura, Sereth, Unter-Stanestie, Storozynetz, Suczawa, Wiznitz und Zastawna.

Ausserdem wurden jedem Kultusgemeinde-Sprengel Gemeinden und Gutsgebiete, wo Juden wohnten, einverleibt.

Nicht alle Gemeinden in der Bukowina hatten zur Zeit der österreichischen Herrschaft Synagogen und eine geregelte Administration.

Blos Czernowitz, Suczawa, Sadagura, Sereth und Wiznitz hatten eigene Synagogen; nebstbei bestanden auch Privatbethäuser.

Im Laufe des XIX. Jhdt. hatten die Gemeinden sich bemüht, die Zustände zu verbessern und sie dem Zeitgeiste anzupassen.

Im Jahre 1888 hatten die Gemeinden bereits modern gebaute Tempel oder Synagogen im alten Stil; nebstbei bestanden auch öffentliche und private Bethäuser.

So hatte Czernowitz 1 Tempel, 1 Synagoge und 28 private Bethäuser, Bojan 1 Bethaus, 4 Privatbethäuser, Gurahumora 2 Synagogen, 3 Privatbethäuser, Kimpolung 3 öffentliche Bethäuser, Radautz 1 Tempel, 8 öffentliche Bethäuser, Sereth 1 Tempel, 4 öffentliche und 4 Privatbethäuser, Suczawa 1 Synagoge, 8 öffentliche Bethäuser, Wiznitz 9 öffentliche Bethäuser.[21]).

Die Gemeinden hatten ihre Rabbiner und Religionsweiser, Storozynetz und Suczawa hatten keine Rabbiner, sondern blos Religionsweiser.[22])

Sie trugen auch zum Unterhalt des Czernowitzer Rabbiners, der zugleich Kreis- und ab 1849 Landesrabbiner war, bei. Im Jahre 1849 wurde sein Gehalt von 400 Fl. auf 600 Fl. jährlich erhöht, zu welchem Betrag die Czernowitzer Gemeinde 350 Fl. beisteuerte, nebst dem Quartierbeitrag von 125 Fl. Im Jahre 1859 wurde das Gehalt des Landesrabbiners auf 1200 Fl. plus Quartierbeitrag erhöht, hiezu steuerte die Czernowitzer Judengemeinde 813 Fl. 75 Kr. und den Rest die Gemeinden Radautz 42 Fl. 53 Kr., Sereth 76 Fl. 17 Kr., Sadagura und Bojan 113 Fl. 30 Kr., Wiznitz 69 Fl. 52½ Kr., Suczawa 70 Fl. 24 Kr., Kimpolung 14 Fl. 47½ Kr. bei.

Die Gemeinden wollten jedoch das Landesrabbinat nicht anerkennen, es gab diesbezügliche Kämpfe und Interventionen bei der Regierung, mit der Begründung, dass das Landesrabbinat eigentlich keine gesetzliche Berechtigung mehr habe. Schliesslich wurde über Antrag der Landesregierung, unter Berufung auf den Art. 15 des Staatsgrundgesetzes vom 21. XII. 1867 vom Kultus- und Unterrichtsministerium im Jahre 1878 das Landesrabbinat aufgehoben.[23]) Von nun an führte der Czernowitzer Rabbiner, dem seit 1872 ein zweiter Rabbiner beigegeben war, den Titel eines Oberrabbiners, und wurde nur von der Czernowitzer Gemeinde besoldet.

Eine schwere Krise machte die Czernowitzer Gemeinde durch, die in den Jahren 1849—1872, dank ihren aufgeklärten Gemeindeführern Isak Rubinstein, Isak Kohn, Moses Zucker, Moritz Amster, Jakob Rottenberg, Peritz Nadler in ihrer Entwicklung einen Aufschwung genommen hatte.

Nebst der Errichtung eines eigenen Schulwesens (1854), über das an anderer Stelle die Rede sein wird, eines Spitals (1855) und sonstiger gemeinnütziger Anstalten, sorgte die Gemeindeleitung, unter ihrem Präsidenten Isak Rubinstein und Vizepräsidenten, dem Bankier und Industriellen Markus Zucker, beide Anhänger der aufgeklärten Partei, für die Errichtung einer Synagoge.

Die Gemeinde, die bereits an Zahl ihrer Mitglieder und an Wohlstand bedeutend war, wollte noch im Jahre 1851 darangehen, ihre zerfallene Synagoge zu restaurieren.[24])

Czernowitz, die *„Stadt des Wohlstandes"* war, nach einem zeitgenössischen Bericht[25]) indifferent, ohne geregelten Gottesdienst, deren Jugend *„recht wild"* und *„ohne Bildung"* heranwuchs und "die Jünglinge auf den Picknicks als moderne Stutzer erscheinen."

Auch politisch begannen die Juden eine Rolle zu spielen.

In den ersten Gemeinderatswahlen, die nach dem Verleihen der städtischen Autonomie stattfanden, beteiligten sich die Juden, und eine Anzahl jüdischer Gemeinderäte wurde gewählt. Bei der Konstituierung der Stadtverwaltung wurde der jüdische Advokat Dr. Josef Fechner zum Vizebürgermeister gewählt.

Im Frühling 1854 begann endlich der Bau der Synagoge, um die sich besonders Hersch Welwel Juster, ein gebildeter Mann, der seit 1824 dem Gemeindevorstande angehörte, kümmerte und auch für das Zustandekommen der jüdischen Schule und des Spitals eifrig gewirkt hatte[25a]).

Im Jahre 1855 wurde, über Initiative des Gemeindevorstandes, an dessen Spitze Isak Rubinstein[26]) und der Bankier Moritz Amster, ein fleissiger Mitarbeiter der „Allgemeinen Zeitung des Judentums", in der er interessante Bukowiner Briefe veröffentlichte, ein Spital errichtet unter Leitung des Spitalsarztes Chirurg Osias Wagner. Die hiezu nötige Realität erwarben Markus Zucker und seine Frau Amalia um 9.500 Fl., die sie dann umbauen und für Spitalszwecke adaptieren liessen und der jüdischen Gemeinde als Eigentum übergaben.[26a])

Seit 1851 dachte der Vorstand das Kreisrabbinat zu rekreieren. Die Orthodoxen lanzierten den Rabbiner Horowitz-Meisels, wogegen sich die Aufgeklärten mit Rubinstein, Zucker und Amster, die bereits die Gemeindeleitung in ihrer Hand hatten, auflehnten.[26b]) Die diesbezüglichen Auseinandersetzungen nahmen über 2 Jahre in Anspruch.

Endlich im Jahre 1853 wurde, nach Beratungen mit dem Wiener Prediger Dr. Adolf Jellinek beschlossen als Rabbiner Dr. Elieser Elijahu Igel zu berufen in der Zuversicht, dass er — dank seinem grossen und tiefen talmudischen Wissen und hohen moralischen Auffassung seiner Rabbinatsaufgaben — von allen Schichten willkommen aufgenommen werden wird.

Dr. Igel (28. Februar 1825—26. März 1892) entstammte einer bekannten alten Antiquariatsbuchhandelsfamilie in Lemberg. Sein Vater Sanwel, obwohl ein strenggläubiger Orthodoxer und bedeutender Talmudgelehrter, war ein grosser Fachmann auf dem Gebiete der polnischen Bibliographie und führte eine grossangelegte Antiquariatsbuchhandlung, die sich in den polnischen und österreichischen Gelehrtenkreisen eines glänzenden Rufes erfreute.

In seiner Kindheit und Jugend genoss der junge Igel, gemeinsam mit seinem Bruder Mendel Eisik — der ebenfalls ein bedeutender Bibliograph war, die väterliche Antiquariatsbuchhandlung führte und auf seine Kinder und Enkelkinder vererbte, die die Buchhandlung bis 1940 führten — eine streng traditionelle Erziehung, nebstbei auch Unterricht in weltlichen Lehrgegenständen. Er absolvierte extern in Lemberg des Gymnasium im 18. Lebensjahre und zog nach Padua, wo er am Collegium Rabbinicum, unter Leitung der bekannten jüdischen Forscher Samuel David Luzzato, Hillel dela Torre und Mordechai Samuel Gironde studierte und nach fünf Jahren das Doktorat der Theologie erhalten hatte. Im 1894 kehrte er in seine Heimatstadt Lemberg zurück, habilitierte sich als Dozent für orientalische Sprachen an der Universität und wurde nebstbei im Jahre 1851 zum ersten jüdischen Religionslehrer an den Mittelschulen ernannt. In Lemberg wurde er, auf Grund seiner Arbeit: "Der Syrische Wegweiser" zum Doktor der Philosophie promoviert.

Als der Lemberger Prediger Dr. Moritz Löwental demissionierte, bemühte sich Dr. Igel um die Rabbinerstelle, doch ohne Erfolg. Auch seine Ernennung zum Universitätsprofessor stiess auf Schwierigkeiten. Daher akzeptierte er gerne 1854 das Czernowitzer Angebot.

Gegen seine Wahl begann in Czernowitz seitens der Orthodoxen ein wahres Kesseltreiben.

Die Orthodoxen bekämpften seit 1850 die "aufgeklärte" Gemeindeleitung unter Rubinstein und Zucker's Führung. Im Mai 1851 fanden ihrerseits Krawalle in der Judengasse statt, weil die Czernowitzer Fleischpachtung einen ihnen unangenehmen Schochet — Pinkas Scheckler — aufgenommen hatte. Die aufgehetzte Menge wollte ihn mit Gewalt steinigen. Die Gendarmerie schritt ein und verhaftete die Rädelsführer Abraham Herschmann, Chaim Berl und Sender.[27])

Die Beziehungen zwischen den Orthodoxen und der aus aufgeklärteren Mitgliedern bestehenden Gemeindeleitung waren sehr gespannt. Kein Wunder also, dass die Berufung eines akademisch gebildeten Rabbiners diese Spannung noch mehr vergrösserte.

Dr. Igel selbst teilte am 6. März 1854 in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums" mit, dass „eine Rotte von Finsterlingen im Stillen ihre Ränke gegen das Wohl der Gemeinde brütet und durch verunglimpfende und begeifernde Schriften gegen mich und gegen die Gemeinde beim hohen Ministerium und bei Seiner k.k. Majestät Beschwerde führet."[28])

Nach Dr. Igel's Informationen war die Zahl der Fanatiker fast verschwindend gering und bestand aus namenlosen Individuen, die von galizischen Fanatikern aufgereizt wurden, die an den Anfeindungen und Verfolgungen des Rabbiners Abraham Kohn in Lemberg beteiligt waren.

Aus diesem Grunde verschob das Ministerium noch vor Dr. Igels Ankunft in Cz. die Vereidigung bis zur Erledigung der Beschwerde.

Ueber Entscheidung der Regierung — wurde vom Vorstand die erste Wahl annuliert und eine neue Rabbinerwahl vorgenommen, die am 10. Mai 1854 stattfand. Dr. Igel erhielt 147 Stimmen, blos 34 Stimmen waren gegen ihn[29]). Es war dies der erste sichtbare Sieg der aufgeklärten Juden in Cz., die bereits eine ansehnliche Intelligenz aufwies, welche sich aus Aerzten, Rechtsanwälten, Chirurgen und gebildeten Kaufleuten zusammensetzte.

In der Gemeinde selbst wurde der Maskil Wolf Schiffer zum Gemeindesekretär gewählt.

Im Jahre 1857 machte der Landespräsident Baron von Schmück den Vorstand der jüdischen Gemeinde auf die Dringlichkeit eines Tempelinstituts aufmerksam. Ueber Initiative des Bankiers Markus Zucker begann man Geld zu sammeln[30]). Der Vorstand konnte aber, angesichts der Sachlage — den Bau noch nicht realisieren. Erst der im Jahre 1872, mit Genehmigung der Landesregierung, ins Leben gerufene „Czernowitzer Israelitische Tempelverein" nahm sich energisch zur Arbeit. Frau Amalia Zucker schenkte eine Bauparzelle, und der Tempelverein setzte mit der Sammlung von Beiträgen für die Aufbringung der Baukosten fort. Hundert Gründer des Tempelvereins brachten beträchtliche Summen auf, die aber nicht genügten.

Am 8. Mai 1873 wurde der Grundstein gelegt, aber der Tempelbau konnte erst 1877 verwirklicht werden.

Dr. Igel hatte, neben seiner Rabbiner- und Predigerfunktion auch die Leitung der im Jahre 1853 begründeten jüdischen Schule inne. Am Gymnasium, an dem bereits 30 jüdische Schüler waren, erteilte Dr. Igel den Religionsunterricht in zwei Abteilungen, insgesamt vier Stunden wöchentlich, ausserdem hielt er an Samstagen Gottesdienst mit Exhorte ab.

Mit Dr. Igel erhielten die Czernowitzer Juden eine Persönlichkeit, die wusste, was in den Kreis seiner Aufgaben fällt. Seine Tätigkeit als Rabbiner, Erzieher der Jugend entfaltete er im Geiste seines Paduaner Lehrers Samuel David Luzzatto, der ihm stets ein jüdischer Wegweiser war.

Im positiv jüdischen Geiste führte er die Schule und erzog die Jugend, in seinen Predigten betonte er stets den jüdischen Lebensinhalt und trat gegen jedwede geistige Anbiederung an das dem Judentume Fremde auf.

In Cz. setzte er seine wissenschaftliche Tätigkeit fort. Von seinen Schriften sind zu nennen: *"Juwal Schai"* (שו"ת) — (Padua 1849), *"Michtawim Schonim"* (Lemberg 1850), die Uebersetzung von S. D. Luzzatos *"Jessodei Thora"* (Breslau 1870), seine Abhandlungen über die syrische Uebersetzung der Bibel (פשיטא), den Talmud, Religionsunterricht und die Sammlung seiner Predigten.

Er nahm auch lebhaften Anteil am öffentlichen jüdischen Leben und begründete eine Filiale der Wiener Israelitischen Allianz[31]).

In der Wahl Dr. Igels sahen die Traditionstreuen und Chassidim einen gegen den Rabbiner Horowitz-Meisels gerichteten Schritt und gaben Anlass zu fortwährenden Kon-

flikten und Streitigkeiten, die schliesslich in den 60ger Jahren zur Spaltung der Gemeinde führten.

Rabbiner Horowitz-Meisels resignierte wegen dieses Kampfes und kehrte 1870 in seine Heimatstadt Zolkiew zurück.

Nebst der Unzufriedenheit mit der Wahl Dr. Igels war die Gegnerschaft der Orthodoxen gegen das von der jüdischen Gemeinde der Regierung überreichte Statut gerichtet, das aber erst 1872 bestätigt worden ist. Dieses Statut, das dem Grundgesetz vom Jahre 1867 angepasst war, wurde vom Rechtsanwalt Dr. Josef Reitmann verfasst. Die Orthodoxen lehnten dieses Statut ab.

Ihre Führer, Hersch Welwel Juster, Josef Schmelzer, Samuel Jonas Schwarz, Aron Isak Goldfrucht und 500 Orthodoxe traten aus der jüdischen Gemeinde aus und reichten ein Statut zur Errichtung einer selbständigen israelitisch-orthodoxen Gemeinde ein, da ihre religiösen Bedürfnisse nicht berücksichtigt werden, die Stelle eines orthodoxen traditionstreuen Rabbiners unbesetzt bleibt, die rituelle Schechita nichtentsprechend ist und die alte grosse Synagoge vernachlässigt wird.

Die Landesregierung (Landespräsident Baron Pino) bestätigte das Statut mit Erlass vom 27. Dezember 1871 (Zl. 10.840), ebenso das Kultus- und Unterrichtsministerium mit Erlass vom 23. Januar 1872.

Sodann konstituierten sie sich und wählten am 23. August 1872 einen Vorstand und am 25. August 1872 einen eigenen Rabbiner in der Person des Janower Rabbiners Benjamin Arje Weiss (1841—1912), eines Schülers des Lemberger Rabbiners Josef Schaul Natansohn und des Rabbiners Mordechai Wolf Ettinger.

Rabbiner Weiss war in halachischen Fragen eine anerkannte Autorität. Seine Responsen erschienen — allerdings erst nach seinem Tode — in zwei Bänden „שו"ת אבן יקרה" (Przemysl 1914). Er schrieb auch eine dramatische Dichtung in drei Akten: „מלכי צדק" (Czernowitz 1880).

Obwohl orthodox war Rabbiner Weiss in seinen Anschauungen gemässigt, tolerant und bemüht, in der Gemeinde den Frieden zu stiften, in welchem Bestreben er vom Dajan Berger unterstützt wurde, was ihm aber anfänglich nicht leicht kam.

Die fortschrittlichen Mitglieder der Gemeinde führten anfangs 1872 neue Vorstandswahlen durch, die in drei Wahlkörpern stattgefunden hatten und in die auch Vertreter aus den freien akademischen Berufen — Dr. Heinrich Kiesler, Dr. Hermann Poras, Dr. Heinrich Atlas, Dr. Leo Reitmann — aufgeklärte Kaufleute und Gewerbetreibende gewählt wurden.

Am 16. Feber 1872 wurden in der konstituierenden Sitzung: Isak Rubinstein zum Präsidenten, Naftali Tittinger und Leibuka Barber zu Vizepräsidenten, zu Vorstehern Aba Steiner und Jonas Achner gewählt und zum Gemeindesekretär Dr. Julius Kiesler ernannt, der dieses Amt bis 1927 bekleidete.

Zwei Tage später, am 18. Feber 1872, fand in Anwesenheit des Vertreters der Landesregierung und des Landesrabbiners Dr. Igel die feierliche Angelobung des neugewählten Kultusrates statt.

Die Orthodoxen bekämpften auch den neuen Kultusrat. Dieser wiederum entschloss sich, mit allen Mitteln den alten Zustand einer Einheitsgemeinde wieder herzustellen. Zu diesem Behufe wurde eine Deputation nach Wien geschickt, um vom damaligen Kultus- und Unterrichtsminister, Freiherr von Strohmayer, die Auflösung der orthodoxen Gemeinde zu erwirken.

Zwecks Paralysierung dieses Schrittes entsandte auch die orthodoxe Gemeinde eine Delegation nach Wien und verlangte, ihnen nach ungarischem Muster das Recht einzuräumen, eine eigene Gemeinde zu haben.

In beiden Lagern tobte geradezu ein erbitterter Kampf gegeneinander, der noch verschärft wurde, als der Kultusrat dem Rabbiner Weiss verbot, in der grossen Synagoge zu predigen.

Der Kampf nahm bereits derartig scharfe Formen an, dass der Bürgermeister von Cz. eingriff und mit den Vertretern beider Gemeinden Verhandlungen führte, um den Streitigkeiten ein Ende zu machen.

Die Orthodoxen gaben jedoch nicht nach und setzten ihren Kampf fort.

Schliesslich fand die Regierung keinen anderen Ausweg als im Dezember 1872 beide Kultusgemeinden aufzulösen, und verfügte, auf Grund der Josephinischen Judenordnung vom 7. Mai 1789, die Wiedererrichtung einer einheitlichen Gemeinde, wobei die Ausschreibung neuer Wahlen angeordnet wurde.

Für die Uebergangszeit wurde von der Landesregierung ein aus 7 Mitgliedern — als Vorsitzender: David Rottenberg, Stellvertreter: Naftali Tittinger und Bernhard Baltinester — bestehender provisorischer Vorstand mit der Aufgabe ernannt, die Streitigkeiten zu schlichten, ein neues Statut auszuarbeiten und Neuwahlen durchzuführen.

Drei Jahre dauerten die Verhandlungen, bis beide Parteien sich einigten und ein Gemeindestatut akzeptierten, das sodann von der Landesregierung bestätigt wurde.

Ferner einigte man sich, dass von nun an 1 fortschrittlicher und 1 orthodoxer Rabbiner vom Kultusrat ernannt werden. Der fortschrittliche Rabbiner führt den Titel *"Oberrabbiner"* und der orthodoxe *"Ab beth din"*; letzterem unterstehen die Schechita, die Talmud-Thora, die grosse Synagoge, die sofort renoviert werden musste, die Mikwah und alle religiösen Einrichtungen.

Auf Grund dieses Statuts hat die Wahl eines 24-gliedrigen Kultusrates in drei gesonderten Wahlkörpern erst im Monat März (7, 14, 22) 1877 und am 12. April die Konstituierung eines 7-gliedrigen Vorstandes stattgefunden.

Isak Rubinstein, der im Jahre 1873 von der Handels- und Gewerbekammer in den Reichsrat für die Wahlkadenz 1873-1879 gewählt wurde, schied aus der Gemeindeleitung aus und wurde Spitalsdirektor in welchem Amt er bis zu seinem Tode (im Jahre 1878) verblieben ist.

Zum Präsidenten der Kultusgemeinde wurde der Grosskaufmann David Rottenberg, zu Vizepräsidenten Naftali Tittinger und Bernhard Baltinester, zu Vorstehern Dr. Josef Fechner und Isidor Wischoffer gewählt.

Die neue Gemeindeleitung schritt nun daran, die Schäden der inneren Kämpfe zu beheben, erweiterte ihre Tätigkeitsgebiete, die bereits ein Jahresbudget von 4658 Fl. erforderten, während man im Jahre 1872 sich noch mit einem Jahresbudget von 2500 Fl. begnügt hatte.

Die Einnahmen wurden zum grossen Teile durch Steuern gedeckt, die in 6 Steuerklassen (von 2 bis 35 Fl. jährlich) geteilt waren.

Zu den lebenswichtigsten Institutionen der Gemeinde in dieser Zeit zählten die deutsch-israelitische Schule, die nach langen Verhandlungen (1849—1854) von der Landesregierung bestätigt und am 16. Oktober 1855 eröffnet wurde. (Vergleiche den Aufsatz von Prof. Dr. Sternberg a.a.O.)

Recht ansehnlich war die Zahl der jüdischen Schüler an den öffentlichen Mittelschulen und Lehranstalten. Mit der Zeit wuchs auch der Drang der jüdischen Jugend nach dem Universitätsstudium in der Hoffnung in den freien Berufen bessere Lebensbedingungen erreichen zu können. Bis zur Errichtung der Czernowitzer Universität studierten die Bukowiner zumeist in Wien.

Im Jahre 1872 besuchten 58 Bukowiner Juden (57 Männer, 1 Frau) die österreichischen Universitäten.

Als die Czernowitzer Universität 1875 eröffnet wurde, inskribierten an den zwei Fakultäten (juristische, philosophische) 26 jüdische Hörer. Im Jahre 1878 waren auf 223 Hörer 52 jüdische, u.zw. auf 103 Juristen — 36 Juden, auf 79 Philosophen — 16 Juden.

Im Jahre 1881/82 studierten an der Czernowitzer Universität 264 Studenten, von denen waren 65 Juden (24,6%),

1886/87 — 270 Studenten, von denen waren 65 Juden (24,6%), 1891/92 — 342 Studenten, hievon 114 Juden (33,3%), 1896/97 — 397 Studenten, hievon 168 Juden (42,3%), 1901/02 — 599 Studenten, hievon 248 Juden (41,4%), 1904/05 — 539 Studenten, hievon 272 Juden (42,6%), 1905 — 636 Studenten, hievon 264 Juden (41%), von diesen waren 188 Juristen, 65 Philosophen und 11 Pharmazeuten[31a]) 1905/1906. 1914 waren auf 1198 Hörer 431 Juden.

Eine der Hauptsorgen der Czernowitzer Gemeinde, war auch das jüdische Spital, zu dessen Erhaltung nebst den besonderen Fonds, nach Massgabe der Bedürfnisse der jährliche Ertrag des Koscherfleischaufschlages diente.

Im Jahre 1888 hatte das Spital, an dem 1 Primararzt, 1 Verwalter, 2 Krankenwärter und 3 Bedienstete tätig waren, einen Belegraum von 44 Betten.

Von den Aerzten, die bis in die achtziger Jahre tätig waren, sind zu nennen Dr. A. Füllenbaum und Dr. Moses Schärf.

1898 wurde das Spital adaptiert und erweitert.

Im Jahre 1908 errichtete Dr. Hermann Fischer ein Kinderspital, das er aber der Verwaltung des Stadtmagistrats Czernowitz übergab.

In der Verwaltung der Gemeinde befanden sich 1888 zehn Stiftungen, und Legate mit einem Kapital von 53.150 Fl.

Die grösste Stiftung war die Löw-Friedfertig'sche mit einem Kapital von 30.000 Fl., deren Zinsen für Heiratsausstattungen armer jüdischer Mädchen verwendet wurden.

In dieser Zeitperiode wurde auch eine Reihe von Vereinen, wie "Volksküchenverein" (1875), "Machsikei Schabbath" (1894), Machse le-Ewion (1876), Frauenhilfsverein (1885), Asylverein (1907), das jüdische Waisenhaus (1904) Alters- und Invaliden Versorgungsheim (1908) sowie „Hachnassath Kallah (1914), Wöchnerinnenverein (1913) ins Leben gerufen und ausgebaut. (Vergleiche Beitrag von Dr. Neuborn: Jüdische Vereine — und Institutionen a.a.O.)

Das Jahr 1877 ermöglichte der Czernowitzer Judenheit, dank der Spende von 6000 Florin des Bankier Heinrich Wagner, der nach dem Tode Rubinsteins, dessen Abgeordnetenmandat der Handelskammer erhielt und es während der Legislaturperiode bis zu seinem Tode im Jahre 1894 bekleidete, den Tempelbau. Dieser konnte, nach den Plänen des Lemberger Prof. Julian Zachariewicz und unter der Bauführung der Architekten Anton Fiala und Johann Gregor zu Ende geführt und am 4. September 1877 (28 Elul 5637) eingeweiht werden.[32])

Der Tempelverein hatte noch Schulden und dessen Gläubiger brachten sogar die Tempelrealität zur Versteigerung, in der sie von Leibuka Barber, Heinrich Wagner und Isak Rubinstein um das Bestgebot von 24.000 Florin erstanden wurde.

Als Nachfolger des Tempelvereins entstand der *"Neue Czernowitzer Israelitische Tempelverein"*, der dann am 7. Juli 1886 den Tempel in das Eigentum der Kultusgemeinde um dem Kaufschilling von 28.644 Fl. 93 Kr. übergeben hatte.

Im Jahre 1882 wurde Naftali Tittinger zum Präsidenten der Gemeinde und Bernhard Baltinester zum Vizepräsidenten, zu Vorstehern Dr. Benno Straucher, Chaim Luttinger, Isidor Wischoffer und Aron Amster gewählt.

In der Tat lag die Leitung der Gemeinde und die politische Führung der Gemeinde in den Händen einer kleinen Zahl alteingesessener Patrizier-Familien Rubinstein, Wagner, Dr. Fechner, Tittinger, Baltinester, Barber, die auch in der Gemeinde — und Landespolitik nach aussen hin die Judenschaft der Bukowina vertraten.

Erst mit dem Auftreten Dr. Benno Straucher's auf der politischen Bühne und seiner Wahl in den Kultusrat im Jahre 1882 begann der Kampf gegen das von einem festumschlossenen Kastenring geführte Kultusgemeinderegime.

Es kam der kleine Mann mit seinen Forderungen zum Vorschein.

Doch es währte noch Jahre, bis es ihm gelang, die Gemeinde aus den Händen der zusammengeschlossenen Patrizierfamilien zu erobern und sie im Jahre 1903 als Kultuspräsident auf einer volkstümlichen Grundlage umzubilden, und dem Zeitgeiste angepasste Institutionen ins Leben zu rufen.

Gerade in den Jahren des Kampfes in der Czernowitzer Gemeinde zwischen den Aufgeklärten und den Orthodoxen und Chassidim war der Chassidismus in der Bukowina erstarkt.

Hier nahm der Kampf zwischen Maskilim und Chassidim keineswegs jene Formen an, wie in Galizien in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts.

Die recht ansehnliche Schar der aufgeklärten Juden in Czernowitz nahm sich keine Mühe, den Kampf mit den "Dunkelmännern des Chassidismus" nach Art eines Joseph Perl, Dr. Isak Erter oder O. H. Schorr literarisch-satyrisch zu führen. Sie begnügten sich blos, in Briefen aus der Bukowina und Korrespondenzen in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums", Dr. Meir Letteri's „Wiener Blätter", "Wiener Mitteilungen", Szanto's "Neuzeit" Pikanterien aus dem Lager der Chassidim, insbesondere der Sadagurer mitzuteilen.

So durchzog im Juni 1856 die jüdische Presse die Mitteilung über einen Skandal am Hofe in Sadagura, wonach der Rabbi Abraham Jakob wegen Fälschung russischer Staatspapiere, mit noch 12 verdächtigen Teilhabern verhaftet wurde.

Im Keller seines Palais wurde eine Druckpresse gefunden. Sein Gut Potok wurde samt seinem Bargeld, darunter 5000 Fl., die für Palästina gesammelt wurden, beschlagnahmt.[33])

Die weitere Entwicklung dieser Angelegenheit ist unbekannt, weil sie rechtzeitig "geregelt" wurde.

Nicht minder pikant ist die Affaire des Sadagurer Rabbi mit dem Baron Mustazza, dem Besitzer von Sadagura.

Der Rabbi belegte ihn mit dem Bannfluch (Cherem), weil er neben der Synagoge eine Kirche bauen lassen wollte.

Da der Bannfluch den Baron wirtschaftlich schädigte, musste er seinen Plan aufgeben, worauf der Rabbi den Bannfluch aufgehoben hatte.[33a])

Etwas ernster war die Affaire im Jahre 1869.

Im erwähnten Jahre stand die Sadagurer Dynastie im Mittelpunkte einer grossen Skandalaffaire, die nicht nur die chassidische, sondern auch die „aufgeklärte" Welt lebhaft beschäftigte. Die verschiedensten Gerüchte schwirrten herum, man munkelte, diese Affaire sei eben eine Folgeerscheinung des allzu verschwenderischen Lebens der "Sadagurer" gewesen. Die chassidischen Gegner dieses Zaddikimhofes verbreiteten sogar die schauerlichsten Nachrichten, denen wiederum phantastische Erzählungen und Legenden der Sadagurer Anhänger gegenüberstanden.

Es ist kein Wunder, dass diese Affaire zu einem regelrechten Skandal ausgewachsen ist, wenn man bedenkt, dass ein Sohn des Begründers der Sadagurer Dynastie, des berühmten Zaddik Israel von Ruzyn, eines Tages plötzlich erklärte, dass er seine Würde als Zaddik satt habe und nur einen einzigen Ausweg suche, um dem chassidischen Getriebe den Rücken zu kehren. Der Mann, der dies zu tun beabsichtigte, war niemand anderer als der vierte Sohn des oberwähnten Israel von Ruzyn, Reb Ber, im Volksmunde "Beriniu" genannt, der nach dem Tode seines Vaters in dem rumänischen Kleinstädtchen Leova als Zaddik und Nachkomme des Ruzyner residierte.[34])

Beriniu, geboren im Jahre 1817, war schon seit seiner Jugend, ein eigenartiger Mensch. Im Gegensatz zu den anderen Kindern des Ruzyner, die ein geräuschvolles, luxuriöses Leben führten, in vierspännigen Equipagen mit livrierten Lakaien Spazierfahrten machten, ihre Frauen die schönsten Pariser und Wiener Toiletten trugen, hasste Beriniu dieses



GENERAL GABRIEL FREIHERR VON SPLENY



GENERAL KARL FREIHERR VON ENZENBERG

ALT-CZERNOWITZ



RINGPLATZ MIT STADTMAGISTRAT



Elisabethplatz mit Stadttheater und Handelskammer-Palais



Czernowitz 1894 (Teilansicht) Im Hintergrunde die „Grosse Synagoge"



VOM ALTEN JÜDISCHEN FRIEDHOF IN CZERNOWITZ

(Links) Grabstein des Dow ben Mosche, gestorben 20. Ab 5608 (1848)

(Rechts) Grabstein des Rabbi Baruch ben Schlomo aus dem Jahre 5554 (1794)



VOM ALTEN JÜDISCHEN FRIEDHOF IN CZERNOWITZ

Grabstein aus dem Jahre 1741



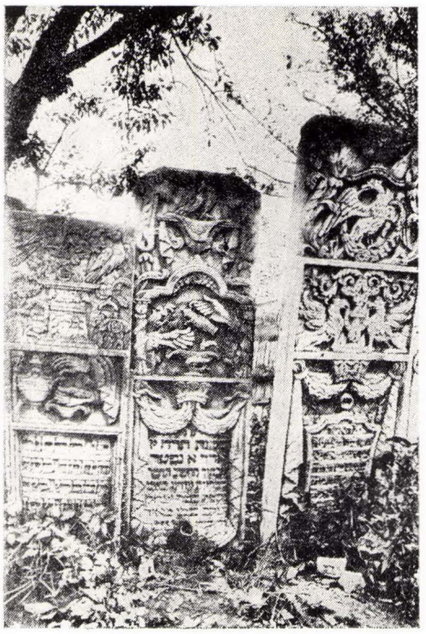
VOM ALTEN JÜDISCHEN FRIEDHOF IN SERETH

Grabstein aus dem Jahre 1862



(Links)
Grabstein des Rabbi Mordche ben Jizchak Segal aus Sereth vom Jahre 5584 (1824)

(Rechts)
DREI GRABSTEINE
Der linke Stein von Mordechai Leib ben Nissan Halevi aus dem Jahre 5605 (1854). Der mittlere Grabstein von Jizchak Jaakob ben Meir Halevi aus dem Jahre 5604 (1844)





DR. LAZAR ELIAS IGEL
Landes- und Kreisrabbiner (1854-1892)



DR. BENNO STRAUCHER
Reichsratsabgeordneter u. Kultuspräsident



DR. JOSEF ROSENFELD,
Oberrabbiner (1893-1922)



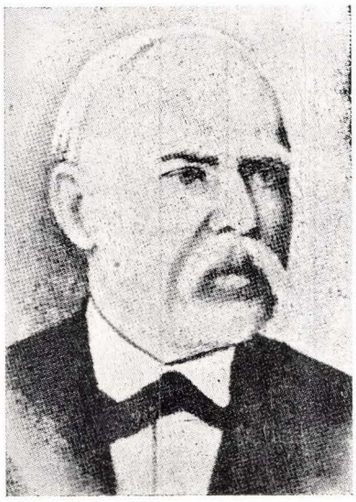
NAFTALI TITTINGER



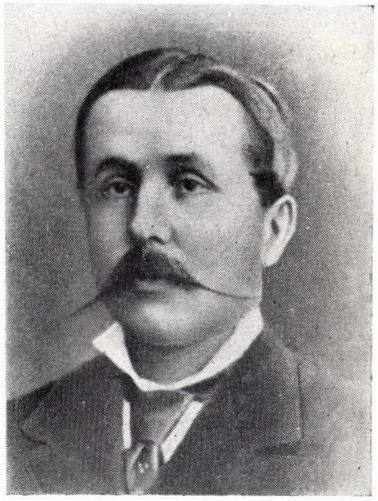
DR. EDUARD REISS,
der I. jüdische Bürgermeister der Stadt Czernowitz



JSAAK RUBINSTEIN



DAVID ROTTENBERG



HEINRICH WAGNER



Brand der Judengasse im Jahre 1867



Grosse Synagoge (Innenansicht)



Bethaus „Chewra Tillim" in der Synagogengasse 31



„Schulhof"



Grosse Synagoge (Aussenansicht)



Bethaus von „Reb Chaim Czernowitzer" in der Bahnhofstr. 4

Leben und trug wenigstens nach aussenhin ein viel ernsteres Gehaben zur Schau. Immer düster gestimmt, sagte er vor seinen Chassidim, selbst an Wochentagen, mehr Thora, als seine Brüder, und liebte die allzu geräuschvolle Gesellschaft seiner Anhänger nicht, die ihn auch deswegen einen "versteckten Chassid" nannten. Das chassidische Getriebe wurde ihm allmählich zur Last. Seit dem Jahre 1866 führte er einen hartnäckigen Seelenkampf gegen dieses, seiner Meinung nach inhaltslose Leben eines Chassid.

In Leova verkehrte er auch freundschaftlich mit Maskilim und Christen. Sein Vertrauter, Josel Dick, erzählt, dass Beriniu oft seinen, gegenüber seinem Hofe wohnenden gebildeten christlichen Nachbarn zu besuchen pflegte. In seinem Hause nahm er an Gesprächen mit gebildeten Christen teil, die ihm eine andere Welt vor Augen führten.

Die chassidische Umgebung, mit ihren Festen und Geldgaben (Pidjoines) wurde ihm zuwider. Er sehnte sich nach dem Leben eines freien, von "Gabaim" unabhängigen Menschen und äusserte nicht einmal vor seiner Frau[35]) und seinen Brüdern seine Absicht, die Würde eines Rabbi niederzulegen. Sie rieten ihm jedoch von diesem Schritte ab und baten ihn, davon Abstand zu nehmen, weil dies das Ansehen der Sadagurer Dynastie schädigen und ihre Einflusssphäre schmälern könnte.

Beriniu befolgte anfangs diese Ratschläge, da er nicht den Mut aufbrachte, mit seiner Familie zu brechen. Aber nach drei Jahren schwerer Martern und Seelenqualen, entschloss er sich im Jahre 1869 endlich seine Würde niederzulegen.

Seine Frau, die ihren Brüdern erzählte, dass ihr Mann Anzeichen einer Geisteskrankheit zeige, ferner sein Bruder Abraham Jakob, der seit dem Jahre 1851 die Würde des Sadagurer Zaddik bekleidete, ahnten jedoch, dass Beriniu einen unverantwortlichen Schritt begehen könnte und beschlossen daher, dem rechtzeitig einen Riegel vorzuschieben. Sie befürchteten, dass Beriniu, der bereits am Jom Kippur 1868 sich weigerte, zum Kol-Nidre-Gebet zu gehen und von seinen Gabaim fast gewaltsam in die Synagoge geschleppt werden musste, wo ihn seine Chassidim mit unbeschreiblichem Jubel empfingen, und der in einem Anfalle von Wut erklärte, dass er nur einen Ausweg, den der Taufe habe, sein Vorhaben wirklich ausführen könnte.

Nun beschloss die Familie, den Vorwand einer Geisteskrankheit zu ergreifen und als er nach Sukkoth mit seiner Frau und seinem Hausarzt, der sich dem Wunsche der Familie fügte, eine Spazierfahrt machte, gab der Arzt ihm unbemerkt ein Betäubungsmittel, worauf er einschlief. Hierauf wurden ihm Füsse und Hände gebunden und der Wagen eilte über die rumänische Grenze nach Sadagura. Als Beriniu erwachte, begann er wütend zu schreien, was ihm natürlicherweise nichts half. Er wurde am Freitag nach Sadagura gebracht und in einem Zimmer abgesperrt. In der Nacht kam zu ihm sein ältester Bruder Abraham Jakob, machte ihm die bittersten Vorwürfe, dass er das Andenken des Vaters entweihe und das Ansehen der Dynastie, die um diese Zeit ohnehin, wegen ihres luxuriösen Lebens, zahlreiche Gegner hatte, schädige und dem Gespött der Apikorsim ausliefere.

Als Antwort darauf löschte Beriniu, trotz des Schabbath, die Kerze aus. Diese Tatsache erschütterte seinen Bruder derart, dass er in Ohnmacht fiel.[36])

Beriniu wurde von nun an eingesperrt gehalten, und jedweder Verkehr mit der Aussenwelt von ihm ferngehalten.

Um vor eventuellen Unannehmlichkeiten seitens der Behörden geschützt zu sein, beschaffte sich die Familie ein ärztliches Zeugnis, welches bekundete, dass Beriniu geisteskrank sei, an Tobsuchtsanfällen leide und daher unter Schloss und Riegel gehalten werden muss.

Trotz aller Vorsichtsmassnahmen sickerten doch Nachrichten über Berinius Gefangenschaft in die Aussenwelt. Es wurden die wunderlichsten Gerüchte verbreitet.[37])

Die Chassidim und Anhänger der Sadagurer Dynastie erzählten, dass Beriniu einen grossen Kampf mit "Aschmadaj" bestehe. Man verbreitete die wunderlichsten Legenden, die ihren Nährboden in der chassidischen Phantasie fanden.

Anders aber bewerteten diese Gefangenschaft die in der Nähe von Sadagura lebenden Maskilim von Czernowitz, die von einem Maskil von Leova über das Vorgefallene unterrichtet wurden. Hier hatte sich um den hebräischen Schriftsteller Moses Ornstein, der selbst in seiner Jugend ein Sadagurer Chassid gewesen war und den Rechtsanwalt Dr. Reitmann eine recht ansehnliche Schar von aufgeklärten Juden gesammelt, die stets bereit waren, den Kampf mit den Dunkelmännern des Chassidismus auszufechten. Ihnen schien nun der geeignete Moment gekommen zu sein, um diesen Kampf zu beginnen. Beriniu sollte ihnen eben zu diesem Kampfe verhelfen. Man erklärte, auf Grund der verbreiteten Nachrichten, dass Beriniu ein Freidenker sei, der nicht mehr gewillt ist, die Ketten der finsteren Intoleranz weiter zu tragen. Man deutete seinen Kampf gegen die Absichten seiner Brüder als eine Auflehnung eines um seine Freiheit kämpfenden Mannes gegen den Zaddikimschwindel. Es galt daher als höchste Aufgabe, diesen Mann, in dem sie einen Kämpfer für die Freiheit des Geistes zu sehen glaubten, aus den Schlingen des Sadagurer Hofes zu befreien.

Ueber Anzeige der Maskilim begab sich ein Czernowitzer Staatsanwalt, in Begleitung des bereits erwähnten Schriftstellers Ornstein, nach Sadagura, um an Ort und Stelle den Grund der Absperrung des Reb Beriniu zu eruieren.

Als der Staatsanwalt den Zaddik Abraham Jakob um den Grund befragte, warum denn eigentlich Reb Beriniu eingesperrt gehalten werde, zeigte ihm der Rabbi ein ärztliches Zeugnis, dass Beriniu geisteskrank sei. Trotz dieses Zeugnisses öffnete der Staatsanwalt das Zimmer und Beriniu erklärte ihm, dass er vollkommen gesund sei und nur einen Wunsch habe, von hier so schnell als möglich abzureisen.

Der Staatsanwalt nahm Beriniu nach Czernowitz mit und übergab ihn dem Vorstande der jüdischen Gemeinde, der in den Händen der Maskilim lag.

Nun galt es, Reb Beriniu eine Wohnung zu verschaffen. Die führenden Mitglieder der Gemeinde hatten, obwohl aufgeklärte Juden, Angst, Beriniu zu sich zu nehmen, da sie wirtschaftlich in vieler Hinsicht von den Sadagurer Chassidim abhängig waren. In einem Hotel dagegen hatte man Angst, Beriniu unterzubringen, da man Ueberfälle von Seiten der Chassidim befürchtete.

Nach langen Bemühungen entschloss sich endlich der Rechtsanwalt Dr. Jehuda Leib (Leo) Reitmann, Reb Beriniu in sein Haus aufzunehmen. Hier verbrachte Beriniu die folgenden Monate.

Die Maskilim sollten aber recht bald einsehen, dass Beriniu keineswegs der Typus eines kämpfenden Freigeistes sei, wie sie es sich vielleicht anfänglich vorgestellt hatten.

Er besass gar keine Bildung, hatte sehr wenig gelesen, obzwar ihn die Chassidim beschuldigt hatten, dass er einzig und allein durch die Lektüre der Haskala-Literatur, insbesondere aber des von Osias H. Schorr herausgegebenen "Hechaluz" ein Abtrünniger geworden sei.

Es verbrachte die Zeit im Hause des Dr. Reitmann mit leichter hebräischer Lektüre, die ihm der bereits erwähnte Schriftsteller Ornstein brachte, aber er gestand oftmals, dass er die ihm zum Lesen gebrachten Bücher nicht ganz verstehe.[38]) Die meiste Zeit verbrachte er mit dem 10-jährigen Töchterchen des Dr. Reitmann, deren Klavierspiel ihn begeisterte. Sie unterrichtete ihn auch im Deutsch-Lesen und Schreiben.

Im Hause des Dr. Reitmann fand er eine für ihn neue Welt, hier betete er nicht, ass "treife" und entweihte offen den Schabbath.

Rabbiner Dr. Igel besuchte ihn einige Male und redete ihm zu, das Haus des Dr. Reitmann zu verlassen, und erklärte

sich bereit, ihm in seinem Hause ein schönes Zimmer zu geben. Er möge doch auf die religiöse Judenheit Rücksicht nehmen. R. Beriniu wollte nichts davon wissen.

In Czernowitz — erzählt ein Zeitgenosse — sprach man ganz offen, dass er seinen Bart rasieren und sich deutsch kleiden wollte.

Als dies sein Bruder Abraham Jakob erfuhr, wandte er sich an Dr. Reitmann.

Begreiflicherweise triumphierten die chassidischen Gegner des Sadagurer Hofes über den Schritt Berinius.

Sie erklärten, dass dies die Folge des luxuriösen Lebens der Kinder des Ruzyner sei. Mit besonderer Befriedigung aber verbreiteten sie auch die Nachricht, dass Beriniu im Hause des Dr. Reitmann "treife" esse. Die Sadagurer Chassidim dagegen trösteten sich damit, dass Berinius Schritt nur ein Spiel des Satans sei. Er werde aber von Elijahu Hanawi beschützt, der ihm sogar während der Mahlzeiten die Schüsseln mit den treifenen Speisen wegnehme und an deren Stelle "koschere" unterschiebe.

Berinius Frau und der Sadagurer Zaddik bemühten sich inzwischen, den Abtrünnigen von seinem Irrwege abzubringen. Sie sandten Boten zu ihm und baten ihn, nach Sadagura heimzukehren. Sie schickten zu ihm selbst seinen Schwager, den Rabbi Mendel aus Wiznitz, den er besonders hochschätzte; dieser versuchte persönlich, Beriniu zur Heimkehr zu überreden, aber alles blieb ohne Erfolg.

Seine Hauptsorge war, wie er sein Vermögen von 40.000 Gulden, die er in seiner Schatulle in Leova zurückgelassen hatte, auf gerichtlichem Wege zurückbekommen könnte, um sich dann als freier Privatmann einordnen zu können.

Die Angelegenheit Berinius wurde aber bereits derart ruchbar, und hatte soviel Staub aufgewirbelt, dass selbst die Regierungskreise sich mit der Affaire zu beschäftigen begannen.

Der Bukowiner Landespräsident[39]) sah sich also bemüssigt, den damaligen Minister für öffentliche Sicherheit, Grafen Taaffe und den Innenminister Dr. Giskra über die "Angelegenheit des Rabbiners Berisch Friedmann", die in den öffentlichen Blättern vielfach besprochen wurde, zu informieren. Am 28. Januar 1869 erstattete er einen ausführlichen Bericht und teilte u.a. auch mit, "dass der österreichische Staatsangehörige Rabbiner Berisch Friedmann aus Leova an der Moldau, der Bruder des Sadagurer Rabbi Jakob Friedmann die Absicht hegte, vom mosaischen Glaubensbekenntnis abzufallen, zu diesem Zwecke bereits die vorbereitenden Schritte beim griechisch-orthodoxen Metropoliten getan habe, sein Vorhaben verraten und die Realisierung desselben dadurch vereitelt wurde".

Dies war nach Ansicht des Landespräsidenten Freiherrn von Mürbach der Grund, warum Beriniu zwangsweise aus der Moldau weggeschafft und im Hause des Sadagurer Zaddiks eingesperrt wurde.

Am 13. Januar 1869 langte sogar beim Czernowitzer Landesgericht in Strafsachen eine diesbezügliche bestätigende Anzeige ein und am 14. sah sich daher das Strafgericht veranlasst, den Staatsanwalt nach Sadagura zu entsenden, der — wie bereits früher geschildert wurde — die Befreiung Berinius vornahm. Das Landespräsidium habe, "da von der hierländigen fanatischen orthodoxen Judenschaft gegen dessen Person das Schlimmste auch zu gewärtigen sei", Beriniu den Schutz der politischen Behörden angedeihen lassen und entsprechende Massnahmen angeordnet.

Inzwischen verbreitete sich in der Moldau, nach Berinius gewaltsamer Verschleppung, die Nachricht, dass er aus Anlass seines beabsichtigten Abfalles vom Judentum aus dem Leben geschafft worden sei. Diesem Umstande zufolge, liess die Moldauische Regierung massenhafte Verhaftungen von verdächtigen Juden vornehmen.

Ende Januar traf auch der Präfekt von Botoschani, Hasnasch, mit der Mission in Cz. ein, womöglich Verhandlungen anzubahnen, um Berisch Friedmann wieder zur Rückkehr nach der Moldau zu bewegen. Er hatte auch mehrere Unterredungen mit Friedmann, in Anwesenheit Dr. Reitmanns, konnte aber nichts erreichen, da Friedmann ihm weder eine vertrauliche Unterredung ohne Zeugen gewähren, noch sich überhaupt ihm gegenüber über seine Pläne für die Zukunft äussern wollte.

Der Präfekt wandte sich hierauf an den Landespräsidenten und bat ihn um seine Vermittlung in Angelegenheit der von der rumänischen Regierung "sehr gewünschten Rückkehr" Friedmanns in die Moldau. Der Präfekt erklärte, dass er Friedmann, infolge seines Realitätenbesitzes in der Moldau, als rumänischen Untertan betrachte. Der Landespräsident stellte demgegenüber fest, dass Friedmann, auf Grund seines Reisepasses und seiner Zuständigkeit, österreichischer Staatsbürger sei, er schliesse daher diese Frage von jeder Besprechung aus und verweise ihre etwa notwendige Lösung auf den diplomatischen Verkehr der beiderseitigen Regierungen. Schliesslich erfreue sich Friedmann vollster Willensfreiheit und sei daher in der Lage, nach seinem eigenen Ermessen Entschlüsse zu fassen. Aus diesem Grunde könne seitens der österreichischen oder der moldauischen Regierung keine Pression auf ihn zugelassen werden.

Als ihm der Präfekt vorhielt, eine Unterredung zwischen ihm und Friedmann, ausserhalb Dr. Reitmanns Wohnung, und zwar im Regierungsgebäude zu vermitteln, stimmte dem der Landespräsident zu und veranlasste auch am 27. Januar eine Besprechung zwischen dem Präfekten und Friedmann, in Gegenwart beiderseits gewählter Vertrauensmänner,

Bei dieser Gelegenheit legitimierte sich der Präfekt gegenüber Friedmann mit einer telegraphischen Bevollmächtigung seiner Regierung, nach der er berechtigt sei, ihm für den Fall seiner Rückkehr in die Moldau, die Garantie für den Schutz der vollen Freiheit seiner Person und der Sicherung seines in der Moldau befindlichen Vermögens zuzusichern. Friedmann nahm diese Zusicherung als nicht genügend an und erklärte, dass er nur dann in die Moldau zurückkehren könne, wenn "eine bestimmte Verpflichtung" ausgeschlossen bleibe und ihm vollster Schutz seiner Person, seines Vermögens, sowie Freiheit für seine religiösen Anschaungen und sonstige gesetzliche Handlungsweise zugesichert werde. Endlich verlangte er auch, dass eine Versicherung seiner nicht nur unbehinderten Rückkehr nach Oesterreich, sondern auch eines Schutzes für sich und seine Begleitung bis zur Reichsgrenze vom rumänischen Ministerium autorisiert und ihm diese Autorisation durch den Landespräsidenten mitgeteilt werden soll. Demzufolge wandten sich auch beide Teile an den Landespräsidenten mit dem Ersuchen, die Bestätigung obiger Garantie im Wege der Konsulate beim Ministerium einzuholen, was auch tatsächlich geschah.

Inzwischen hatte der Wiener Abgeordnete Ignaz Kuranda beim Reichskanzler Grafen Beust in Angelegenheit Reb Berinius interveniert und um eine telegraphische Weisung an den Czernowitzer Landespräsidenten ersucht, "auf Friedmann gütlich einzuwirken, dass auch eine freiwillige Rückkehr Friedmanns in die Moldau nicht vor vollständiger Erklärung erfolge".[40])

Kuranda hatte scheinbar über Ersuchen der Maskilim aus Czernowitz beim Innenministerium interveniert und dessen Aufmerksamkeit auch auf die politische Bedeutung dieser Affaire gelenkt. Es war sogar beabsichtigt, Friedmann nach Wien zu bringen und eine Zusammenkunft zwischen ihm und massgebenden Regierungsfaktoren zustande zu bringen.

Schon am 12. Feber erging, über Aufforderung des Reichskanzlers v. Beust vom Innenministerium eine diesbezügliche telegraphische Weisung an den Landespräsidenten der Bukowina. Auf Grund dieser Weisung erstattete letzterer, anfangs März, einen Bericht, dass er die Tragweite dieser Angelegenheit keineswegs verkenne und "mit jener Vorsicht vorging, welche diese sehr verwickelte Sache erheischt." Friedmann habe sich unter den Schutz der politischen Behörde gestellt, weil er sich "als Opfer des Fanatismus der weitverbreiteten Chassidim-Sekte" betrachte. Der Landespräsident habe es vermieden, irgendwelche Pression auf die Freiheit

seines Willens auszuüben, um den Delegierten der rumänischen Regierung keinen Anlass zu dem Vorwurfe zu geben, dass sich Friedmann eigentlich im Gewahrsam der österreichischen Regierung befinde und daher in die Moldau nicht zurückkehren könne.

Der Landespräsident gibt auch in seinem Bericht der Meinung Ausdruck, dass der oberwähnte Präfekt deshalb Friedmann "um jeden Preis in die Moldau zurückbringen (will), um aus seiner Person und Sache dort ein möglichst einträgliches Kapital zu schlagen." Es sei daher im Interesse der Regierung, dem eindringlichen Wunsche des Präfekten nicht stattzugeben und den status quo zu erhalten, um hiedurch einerseits die "Operation der strafgerichtlichen Untersuchung nicht zu behindern und andererseits Friedmann selbst Zeit und Gelegenheit zu geben, seine materiellen Angelegenheiten von hier aus so gut als möglich in Ordnung zu bringen."

Diese Mission durchzuführen, fiel dem Landespräsidenten recht schwer, da der Präfekt ein "mit allen Salben des Orients" geschmierter Mann war, und befürchtete, infolge der gewaltsamen Entführung Friedmanns aus Leova von seiner Regierung weggejagt zu werden und daher alles aufbot, um das Geschehene wieder gut zu machen. In der Tat gelang es auch dem Landespräsidenten, den Präfekten los zu werden und Friedmann, obwohl die rumänische Regierung, durch den damaligen österreichischen Generalkonsul Baron Eder, die von Beriniu gewünschten Garantien bestätigte, dahin zu bringen, hievon solange keinen Gebrauch zu machen, bis ihn nicht die Notwendigkeit zwingen sollte, durch seine Rückkehr sein in der Moldau zurückgebliebenes Vermögen zu retten.

Die Frage seines Vermögens bildete, seit der Erledigung seiner Aufenthaltssorgen, den Hauptgegenstand der Gedankenwelt Berinius. Er hatte in Leova sein ganzes Vermögen im Betrage von 40.000 Gulden in einer Schatulle zurückgelassen. Von Sadagura kam er ganz mittellos nach Czernowitz und war eigentlich auf das Gnadenbrot des Dr. Reitmann angewiesen. Es war ihm klar, dass er für lange Zeit hinaus eine Unterstützung Dr. Reitmanns nicht in Anspruch werde nehmen können. Die Angst vor seiner materiellen Zukunft beherrschte ihn auch vollkommen. Er, der an ein sorgenloses materiell gesichertes Dasein gewöhnt war, konnte nicht den Gedanken fassen, wie er denn ohne Barvermögen sein Dasein werde fristen können. Aus diesem Grunde wollte er nun alles aufbieten, um sein in Leova zurückgelassenes Barvermögen nach Czernowitz zu bringen. Er bevollmächtigte daher Dr. Reitmann, sich nach Leova zu begeben, um dort die 40.000 Gulden, die in Berinius Hause in einer Schatulle aufbewahrt waren, entgegenzunehmen. Andererseits bemühte er sich, im Wege des Landespräsidiums, die Sicherstellung seines Vermögens durch die österreichischen Konsulatsorgane zu erreichen, was auch ohne jedwede Schwierigkeiten bei der rumänischen Regierung zu erreichen war. Gelang es ihm nun, auf diesem Wege wenigstens einen Teil seines ziemlich namhaften Vermögens zu retten und in den Besitz desselben zu gelangen, so beabsichtigte er, in Oesterreich bleibenden Wohnsitz zu nehmen.

Die rumänische Regierung machte inzwischen neuerliche Versuche, "Friedmann zur Rückkehr zu verlocken und seine Stellung, etwa im diplomatischen Wege, zu erwirken."

Die anlässlich seiner Entführung verhafteten Juden in Leova blieben noch immer in Haft und nur gegen "dortlands übliche ergiebige Loskaufsummen" gelang es einigen wohlhabenden Juden, auf freien Fuss zu kommen. Es war klar, dass es der rumänischen Regierung an seiner Rückkehr deswegen besonders daran lag, weil Beriniu einen riesigen Anhang, zumeist wohlhabende ausländische Juden besass und diese durch ihre Besuche beim Zaddik in Leova grosse Beträge ins Land brachten. Gründe rein wirtschaftlicher Natur waren es also, die der rumänischen Regierung die Notwendigkeit seiner Rückkehr klar machten. Beriniu dachte aber keineswegs an eine Rückkehr nach Leova. Er wollte nur frei sein; aber die unsichere Zukunft und die Enttäuschung, die er bei der Rückkehr Dr. Reitmanns aus Leova erfahren musste, verliehen bald seiner Affaire eine andere Wendung.

In Leova fand Dr. Reitmann die Schatulle, in der sich die 40.000 Gulden befanden, geschlossen. Die Schlüssel waren bei der Frau des Rabbi Ber nicht zu finden. Sie erklärte, die Schatulle nie berührt zu haben und Reitmann musste unverrichteter Dinge nach Czernowitz zurückkehren. Beriniu stand plötzlich als armer Mann da. Auf eine ausgiebige Hilfe seitens der Maskilim konnte er nicht rechnen. Für sie war er nur ein Werkzeug für ihre Propaganda und diesen Zweck hatte er, sogleich nach seiner Ankunft in Czernowitz vollführt, indem er über Veranlassung Ornsteins am 5. Feber 1869 im "Hamagid" eine "Offenen Brief" veröffentlichte, in dem er erklärte, dass er die jüdische Tradition, die "vorwärts, nicht rückwärts" schreiten soll, nicht verlassen habe. Er habe von sich nur die Menge von Dummen und Abergläubigen, die ihn umgaben und belästigten, abgestossen. Er wolle nur dem wahrhaftigen Gotte dienen und habe daher vor den unzähligen Dummköpfen keine Furcht.

Dieser Brief, der sicherlich von Ornstein verfasst und von Beriniu nur gezeichnet wurde, wurde mit einer Erklärung der drei Vorsteher der Czernowitzer Judengemeinde — Isak Rubinstein, Dr. J. L. Reitmann und Dr. Moses Josef Fechner[41]) — versehen, in der ausgeführt wird, dass alle "Fabeln" über Reb Bers vermeintliche Geisteskrankheit gegenstandslos seien und der von ihm veröffentlichte Brief authentisch sei.[42]) Hiemit war ja der Zweck der Maskilim so gut wie erfüllt.

Andererseits aber entfachte der offene Brief Reb Berinius die Gemüter der Gegner der Sadagurer zu einem neuen Kampfe. Das Haupt der Gegenpartei der Sadagurer Dynastie war Reb Chaim Halberstamm aus Sancz (Sacz), der seit Jahren die Sadagurer wegen ihres luxuriösen, seiner Meinung nach unreligiösen Lebens aufs heftigste bekämpfte. Nach Veröffentlichung dieses Briefes wandten sich einige Rabbiner an Halberstamm mit der Anfrage, wie man sich denn eigentlich zum Abfall Berinius zu verhalten habe. Diese Anfragen veranlassten nun Reb Chaim, der das Prototyp eines religiösen Eiferers gewesen ist, ein offenes Sendschreiben an alle Gläubigen zu erlassen, in dem er in der Art eines Zeloten zur Rettung der heiligen Gemeinde aufforderte, welche durch die Sadagurer auf Irrwege geleitet worden ist. Er erklärte ferner, dass sie (die Sadagurer) Feinde der Thora, ihre Thoraschreiber Abtrünnige seien, dass man ihre Teffillin und Mesusoth nicht gebrauchen, Lehrern, die ihrem Anhang angehören, den Unterricht der Kinder nicht anvertrauen dürfe und dass der Fleischgenuss des von ihren Schochtim geschlachteten Viehs verboten ist. Ja, er forderte sogar die Verbannung der Sadagurer Anhänger aus den jüdischen Gemeinden und die Entfernung aller Melamdim, die etwa für die Sadagurer Anhänger eintraten. Er bezeichnete kurz die Sadagurer als „Verräter, die es nur auf die Vermehrung ihrer Einnahmen abgesehen haben," sie essen, werden fett, fahren in ihren mit Gold und Silber besetzten Kutschen aus, ihre Frauen legen Kleider der Gojim an und benehmen sich überaus frei, welchem Beispiele ein Grossteil jüdischer Frauen folgt."[43])

Mit diesem Sendschreiben hatte Halberstamm einen überaus scharfen Kampf gegen die Sadagurer eingeleitet, der sieben Jahre (1869—1876) währte und in dessen Verlauf Flugschriften und Sendschreiben gegen und für erschienen und gegenseitige Beschuldigungen, selbst perfidester Art verbreitet wurden.

In den meisten galizischen Gemeinden kam es zu Spaltungen und blutigen Exzessen, bei denen die Behörden eingreifen mussten. Es war keine Gemeinde, wo nicht die Synagogen der Sandecer oder Sadagurer Schauplätze von Exzessen ärgster Art waren. Zusammenläufe, Prügeleien und Schlägereien standen im Verlaufe dieses Kampfes auf der Tagesordnung und nahmen einen derartigen Umfang an, dass die Behörden sich veranlasst sahen, im Wege der Statthalterei selbst das damalige Ministerium in Wien hierüber

genauestens zu informieren. Die Regierung sah in den Sandecer Chassidim ausschliesslich "altgläubige Hussiten" (gemeint ist hier wahrscheinlich Chassidim") wogegen die Sadagurer-Partei nach Meinung der Behörden "gewissermassen die Fortschrittsmänner in sich fasste".[44]) In Sanok, Bukowsko, Rymanow, und in vielen anderen Städten kam es zu schrecklichen Exzessen, bei denen die Sandecer die Sadagurer Chassidim in ihren Bethäusern überfielen, deren Gebetbücher hinauswarfen und zahlreiche Anhänger derart misshandelten, dass es zu strafgerichtlichen Verhandlungen kam; ja, man begnügte sich sogar nicht nur mit Ausschreitungen in den Bethäusern, sondern überfiel die Sadagurer sogar in den jüdischen Bädern, wo sie blutig verprügelt wurden. Begegnete man ihnen auf öffentlichen Strassen, so scheute man absolut nicht davor zurück, sie zu verhauen, so dass die Behörden geradezu für die öffentliche Ruhe und Ordnung fürchteten.

In vielen Gemeinden verbot die eine Chassidimpartei der anderen den Eintritt in das Bad, den Ankauf von Waren in den Geschäften der Gegner, und Bannflüche gegen die Gegner standen auf der Tagesordnung. Die galizische Statthalterei sah sich sogar gezwungen, spezielle Weisungen an die Bezirkshauptleute zu erlassen, diese Parteiumtriebe zu überwachen und durch "Belehrung und Inanspruchnahme des Einflusses geachteter Israeliten diesen Parteihass zu beschwichtigen, bei strafwürdigen Ausschreitungen aber die Mitteilungen sofort an das Strafgericht wegen Einleitung des Strafverfahrens zu machen." Der Regierung lag es besonders daran, strenge Massnahmen zu treffen, um zu verhüten, dass „dieser Parteihass welcher insbesondere durch den ränkesüchtigen Rabbiner aus Sandec genährt, zu nicht immer grösseren Ausschreitungen führe".

Während dieser Kampf zwischen Sandec und Sadagura in wütendster Form tobte, und Familien, Gesellschaftsschichten, ja selbst Gemeinden entzweite, trat in der Affaire Reb Berinius eine plötzliche Wendung ein.

Dem Sadagurer Hofe war natürlich der, infolge der Affaire Berinius entfachte und gesteigerte Kampf äusserst unangenehm weil er die Verminderung ihres Anhanges nach sich ziehen konnte. Es lag daher im Interesse der Sadagurer Zaddikim-Dynastie, den Stein des Anstosses, Reb Beriniu, zur Rückkehr nach Sadagura zu bewegen, um auf diese Weise den eigentlichen Anlass des Kampfes aus der Welt zu schaffen. Ja, sie appellierte sogar an die Regierung, die sie auf diese Kämpfe innerhalb der jüdischen Gemeinden hinwies, Beriniu zu einer Rückkehr nach Sadagura zu veranlassen. Aber bald ergab sich keine Notwendigkeit mehr, eine Vermittlung der Regierung in Anspruch zu nehmen. Die vereitelte Mission Dr. Reitmanns in Leova, dem es nicht gelungen war, die Schatulle, die das gesamte Barvermögen des Reb Ber enthielt, mitzubringen, sollte Reb Beriniu von selbst veranlassen, seinen Aufenthalt in Czernowitz möglichst rasch abzukürzen. Er sah sich plötzlich als armen, mittellosen Mann, der — bliebe er in Czernowitz — auf die Hilfe fremder Leute angewiesen sein musste. Kein Wunder also, dass er den vielen Versöhnungsversuchen seiner Frau und seines Bruders keinen Widerstand leisten konnte und sich entschloss, in den Kreis seiner Familie zurückzukehren und nach Sadagura zu übersiedeln. Da von Seite der Gerichtsbehörden gegen den Aufenthaltswechsel keine Einsprache erhoben wurde, nahm auch der Landespräsident keinen Anstand, ihm die Wahl seines künftigen Aufenthaltes freizustellen.

Am 11. März 1869 holte ihn der Buhuscher Rabbi, der Sohn seines Bruders. Reb Beriniu verliess Cz. und begab sich nach Sadagura. Er zog ein bequemes und sorgenloses Dasein dem Ruf als Freigeist und Kämpfer gegen den Aberglauben vor. Die Maskilim hatten schon kurz nach seiner Ankunft in Cz. eingesehen, dass er sie völlig enttäuscht habe und dass an diesem gewesenen Zaddik nichts besonderes zu finden sei. Damit ist auch ihre schnelle Resignation zu erklären.

Mit Jubel wurde Reb Beriniu von den Sadagurer Chassidim empfangen. Triumphierend erzählte man, dass der Zaddik von Leova mit „Samael" gerungen und ihn zur Gänze überwunden habe. Man photografierte ihn sofort, um der ganzen Welt zu beweisen, dass sein Bart und seine "Pejoth" unversehrt geblieben sind und dass er nach wie vor am Kopf die Kappe trage. In allen Sadagurer Chassidimgemeinden wurden Tanz- und Musikgelage veranstaltet, und Reb Beriniu als heiliger Zaddik gefeiert.

Trotzdem eiferte Halberstamm noch immer gegen die Sadagurer und forderte zu einem Abbruch der Beziehungen mit ihnen auf.[45])

Um diesem Kampfe die Spitze abzubrechen, wurde im Namen Reb Bers im Juli 1869 ein Aufruf (Kol Kore) veröffentlicht, in dem er seinen ersten „offenen Brief" aus Cz. annulierte. Er erklärte in diesem Aufruf, dass er an die Oeffentlichkeit herantrete, um „jede Beschuldigung und Verleumdung von sich zu werfen und vor Gott und Israel rein zu sein".[46]) Er sei zwar in Gefahr gewesen, zu stolpern, in die Netze zu fallen und tief zu sinken, aber Gott habe ihm geholfen und seinen gebrochenen Geist wieder aufgerichtet. Er werde wiederum in den Fusstapfen seiner "reinen und heiligen Ahnen" wandeln. Diesem Aufruf wurde eine von den Sadagurer Rabbinern Jehuda Leib Landau und Jechiel Michael Taubes gezeichnete Erklärung beigefügt, in der die Meinung ausgesprochen wird, dass jeder Jude den Fehltritt Reb Bers nachsichtig beurteilen werde. Dieser "offene Brief" erzielte auch tatsächlich die erwünschte Wirkung und milderte den Parteikampf in bedeutendem Masse.

So endete diese Sadagurer Affaire, ohne ihrem Helden besonderen Ruhm zu verschaffen. Aus dem ganzen Kampf ergab sich, dass Reb Beriniu nichts anderes als ein Durchschnittsmensch war, der unter der Last seines Milieus, die Würde des Zaddik niedergelegt hatte, jedoch in dem Augenblick, in dem ihm die Gefahr eines sorgenvollen Lebens drohte, es vorzog, den Schein eines Märtyrers aufzugeben und wiederum in den Kreis seiner Angehörigen zurückzukehren, um sein früheres sorgenfreies Leben fortführen zu können. Seine Affaire beschäftigte übrigens, noch kurz nach seiner Rückkehr nach Sadagura, die Behörden; die rumänische Regierung wollte ihn nämlich, im Wege der diplomatischen Behörden, über die näheren Umstände seiner Entfernung aus der Moldau einvernehmen, was jedoch von der österreichischen Regierung abgelehnt wurde.[47])

Auch Reb Beriniu hatte an einer Aufklärung dieser Angelegenheit kein Interesse mehr und liess durch seinen Advokaten vor den rumänischen Gerichtsbehörden die Erklärung abgeben, dass seine Fahrt nach Sadagura eine freiwillige war, mit der Absicht, seine Verwandten zu besuchen und dass die Personen, welche ihn begleitet haben, ihm nur die Ehre erwiesen, welche ihm als Rabbiner gebühre. Durch diese Erklärung wollte Reb Beriniu allein seine Affaire gänzlich verschleiern.

Seine letzten Jahre verlebte er[48]) einsam und zurückgezogen in einem Dorfe bei Sadagura, unter Kontrolle seiner Familie[49]), die noch immer etwaige "Rückfälle" befürchtete. Nach Mitteilungen der Czernowitzer Maskilim — hauptsächlich Orensteins, der mit Sadagura in Verbindung war — blieb Beriniu, von dem die Chassidim berichteten, dass er seine letzten Jahre wie ein frommer Zaddik verlebte, nach wie vor ein Abtrünniger und soll sogar an einem Pessach Brot gegessen haben.[50])

Im Jahre 1876 (13. Kislew) starb er, ohne jedoch klare Beweise zu hinterlassen, was ihn eigentlich veranlasste[51]), gegen sein Milieu aufzutreten und nach dem kurzem Intermezzo in Cz. in den Kreis seiner Anhänger zurückkehren.

4.

Die ersten Samen der Aufklärung und des Europäisierungsprozesses der Bukowiner — in der Tat wohl eigentlich der Czernowitzer Juden — fielen zur josephinischen Zeit der Gründung der jüdischen Normalschule.

Die Lehrer[52]) waren die ersten Verkünder der Aufklärungsbewegung. Dank ihnen wuchs, wenn auch eine kleine Zahl von europäisch orientierten Intelligenzlern in den Kreisen der wohlhabenden Bevölkerung, die dann die Vorkämpfer des Europäisierungsprozesses wurden.

Allerdings hatten die Czernowitzer Aufklärer keine klaren Richtlinien, wie die in Galizien.

In der Bukowina gab es auch keine Maskilim, die literarisch tätig waren. Hier erschien auch in der ersten Hälfte des XIX. Jhdt. keine hebräische Haskala-Schrift.

Trotz der Gegnerschaft des Rabbiners Tyrer war hier kein Kampffeld vorhanden, das schriftstellerische Begabungen hätte fördern können.

Wenn auch mit dem Strom aus Galizien nebst Chassidim auch Maskilim „eindrangen", so hatten sie blos in ihrem engen Kreis gewirkt, aber bei weitem nicht gewagt, den Kampf für die Haskala auf die breitere Arena hinauszutragen.

Bis in die vierziger Jahre des XIX. Jhdt. hatten die Chassidim die Oberhand.

Erst mit dem Eindringen der Freiheiten nach 1848 begann ihr Einfluss zu schwinden und der jüdische Lebensstil passte sich äusserlich dem Zeitgeiste an, wie Uebersiedlung aus der Judengasse, europäische Kleidung, deutsche Umgangssprache, Nachlassen in der Beobachtung aller Traditionsgebote — eine Erscheinung, die auch vor allem auf die innerliche Entwicklung der jüdischen Jugend einwirken musste.

Die Uebernahme der Gemeindeleitung in Czernowitz durch europäisch orientierte Juden, sowie die Gründung der jüdischen Schule hatte diesen Prozess nur noch mehr gefördert.

Auch die in den fünfziger und sechziger Jahren bereits tätigen Advokaten und Aerzte halfen zur Verbreitung der Aufklärung, insbesonders sind Dr. Heinrich Atlas und Dr. Reitmann zu nennen.

Das Haus des Dr. Reitmann, des Bruders von Hersch Reitmann (1808—1866), des Direktors der Brodyer jüdischen Hauptschule und Verfassers des "Kittel", einer Parodie auf Schillers „Glocke", der selbst ein Zögling der Tarnopoler Perlschule vom kämpferischen Geist der galizischen Haskala durchdrungen war, bildete jahrelang das Zentrum der hebräischen Schriftsteller und Maskilim.

Die orthodoxen und chassidischen Kreise bekämpften die Maskilim, aber keinesfalls in der Art, wie beispielsweise in Tarnopol. Sie konnten auch nicht verhindern, dass junge Leute, selbst aus ihren Kreisen, den Weg der Europäisierung betraten.

Im Gegensatz zu Galizien begegnen wir in der Bukowina keinem kämpferischen Maskil vom Rang, selbst mittelmässiger galizischer Maskilim-Schriftsteller.

Kein Wunder, dass unter den Aufgeklärten kein hebräischer Schriftsteller zu finden ist, denn die in Czernowitz wohnhaften hebräischen Schriftsteller, denen wir in hebräischen Zeitschriften, nach den fünfziger Jahren, begegnen, sind keine Bukowiner — sondern stammen aus Galizien. Sie kamen dorthin zumeist als Lehrer.

Auch deren Zahl ist nicht gross. Sie alle gehen von der galizischen Haskalaliteratur aus und vereinigen in sich ihre sämtlichen Elemente: Förderung der hebräischen Sprache, Kampf gegen Unbildung und Geistesknechtschaft, der Wunderrabbis und Chassidim.

Den Reigen dieser in der Bukowina lebenden Schriftsteller eröffnet ein Lehrer Abraham Mordechai ha kohen Schreier, der bereits im Jahre 1847 mit einer Betrachtung über die Wirkung einer bösen Zunge („אל לשון תרמית")[53]) in dem Wiener hebräischen von Max Emanuel Stern herausgegebenen Jahrbuch „Kochbei Jitzchak" debutierte. Dieser folgte ein Schreiben[54]) an seinen Freund Morgenstern, in dem er seine Freude zum Ausdruck bringt, dass sein Freund sich entschlossen habe, die hebräische Sprache zu pflegen.

Schreier ist der erste wirkliche hebräische Maskil im Kreise der jüdischen Intelligenz in Czernowitz.

Sodann publizierte Schreier mehrere Gedichte in "Kochbei Jitzchak"[55]) im Stil der maskilischen Poesie, in denen er weder den Chassidismus bekämpft, noch sich für moderne Bildung begeistert, es sind dies vielmehr nur Gleichnisse.

Leider sind nähere Daten über Schreier unbekannt.

Nicht wenig beeinflusst wurden die Maskilim in Cz. selbst von Sadagura, wohin junge "verkappte Maskilim" aus Galizien aus Zwang kamen und im "Untergrund" im Geiste der Haskala wirkten.

So sass dort einige Jahre Israel Halevi Teller, der dann als Lehrer und hebräischer Schriftsteller einen bedeutenden Ruf errang; ein anderer versteckter Maskil war Chaim Gottesmann, der die Aufgeklärten in Cz. über den Zaddikim-Hof informierte.[55a])

Ihren Höhepunkt erreichte die hebräische Haskala erst in den sechziger Jahren, in denen Cz. einen Kreis von Maskilim beherbergte, die in der hebräischen Literatur bereits einen Namen hatten.

Seit der Begründung eines Zweigvereins der Israelitischen Allianz zu Wien (1873) wirkte in Cz. Abraham Abisch Eisner, der nach Galizien und Bukowina entsendet wurde zur Propagierung der Aufklärung und Gründung von jüdischen Schulen.

Ein origineller Typus war Eisner, dessen ausstrahlende Persönlichkeit auf die jüdische Jugend stark wirkte.

Geboren am 26. Mai 1846 in Korolowka, in einem streng chassidischen Milieu, wurde er traditionell erzogen. Ein grosser Talmudkenner, wurde er in jungen Jahren Dajan und sodann Rabbiner in Gródek bei Lemberg.

Vom Lemberger Maskilim beeinflusst, las er die neuhebräische Literatur, die in ihm eine geistige Wendung hervorrief. Er wurde ein begeisterter Adept der Haskala-Ideen. Eine Zeitlang bekleidete er die Rabbinerstelle in seiner Heimatstadt Korolowka, hatte in diesem galizischen Winkel die Jugend im Geiste der Haskala beeinflusst, sagte sich vom Rabbinat los, eröffnete eine Buchhandlung in Lemberg, die missglückte, 1878 begründete er hier eine literarische hebräische Zweiwochenschrift "Hazofeh", von der blos einige Hefte erschienen sind.

Als Delegierter der Wiener Israelitischen Allianz bereiste er die ganze Bukowina und wurde der eigentliche Emissär der Haskala.

Seine Reden, in denen er für die Einführung jüdischer Schulen und Bildung der Kinder in den allgemeinen Lehrgegenständen eintrat, wurden wohl von den Chassidim beargwöhnt, umsomehr als er in ihren Augen wegen des Verlassens seines rabbinischen Berufes als Abtrünniger und Apikores erschien, hatten trotzdem gewirkt. Er konnte auf eine grosse Schar von jungen Juden blicken, die ihm folgten.

Eisner hatte, trotz seiner literarischen Begabung, so gut wie nichts geschrieben, blos einige Artikel im "Hazofe". Seine Reden gab er hebräisch in Buchform 1880 in Kolomea heraus.

In der Tat war Eisner ein Unsteter und Unruhiger, der keine Befriedigung in seiner Tätigkeit fand.

Nachdem ihm auch sein Aufgabenkreis in der Allianz nicht die nötige seelische Befriedigung geben konnte, verliess er die Allianz und eröffnete in Czernowitz ein Pensionat für Gymnasialschüler.

Am 10. Juli 1881 starb er im Alter von 35 Jahren.

In Czernowitz war sein Haus ein Mittelpunkt der dortigen Maskilim, die in ihm ihren geistigen Führer sahen.

Ein Maskil-Typus sui generis war Moses Ornstein.

Geboren in Lisko am 13. Januar 1839, wurde er im Hause seines Vaters Joel aus Turka, der jahrelang einer der Hauptgabaim am Sadagurer Zaddikim-Hof war, in streng chassidischem Geiste erzogen.

Bereits in seiner Jugend "naschte" er von der Haskalaliteratur, was wohl genügte, dass er sich von religiösen Sitten und Gebräuchen lossagte und selbst wagte, sich am Jom-Kippur mit einer Semmel in den Zähnen zu zeigen.[55])

Als „Apikores-le-hachis" verschrieen, musste er das Elternhaus verlassen und zog nach Rumänien, wo er sich als Privatlehrer ernährte. Hier war er einer der ersten Haskalapioniere und radikaler Bekämpfer des Chassidismus.

Seine literarische Tätigkeit begann er in "Kochbei-Jitzchak", wo er in den Jahrgängen 1865, 1867 die Erzählung "Heiraten" von Leo Herzberg-Fränkel ins Hebräische übersetzte und eine eigene Erzählung „תנחומות" druckte, die aber unvollendet geblieben ist.

Er schrieb Erzählungen, Novellen, Korrespondenzen im "Hamaggid", "Hamewasser".

Zur Zeit der Affaire des R. Beriniu Leover spielte er die Hauptrolle.

Die Chassidim sahen in ihm den eigentlichen Urheber der Sünden, die R. Beriniu zur Zeit seines Aufenhaltes im Hause Dr. Reitmanns beging.

Ihn beschuldigten sie R. Beriniu auf Ab- und Irrwege gebracht zu haben.

Er gab eine wissenschaftliche Zweiwochenschrift „ההלך" heraus, die in Jassy 1878-1879 erschienen ist, sodann eine hebräische Wochenschrift "Hamizpeh" (1881), die in Cz. und dann in Bukarest gedruckt wurde.

1894 redigierte er, von Czernowitz aus, eine wissenschaftliche literarische Monatsschrift *„Haschachar hechadasch"*, von der blos 2 Hefte in Krakau erschienen sind.

Mit seinen Ausgaben hatte er wenig Glück, obwohl Ornstein eine schneidige Feder führte und literaturbewandert war.

Seine Schriften *"Oroth Meofel"* (über die Leovaer Tragödie), erschien in Silberbusch's Monatsschrift *"Haor"* (Lemberg 1882-1883), seine Erzählungen *"Hagolem"* ("Haschachar" IX, p. 366-374), *"Hasatan bjom hakipurim"* (Haschachar IX, p. 486-502), in denen er als Stoff die Geschichte R. Beriniu's behandelte und gegen die Wunderrabbis wetterte, seine Bücher: *"Toldoth haamim"* (Wien, 1879), *"Toldoth Gojej Jmej Kedem"*: Ueber Aegypten (Haschachar, Jhrg. X, XII) und über Assyrien und Babylon im "Ozar Hasifruth" (Bd. II), *"Isch chamudoth"*, Erzählung (Lemberg 1888) und *Hoge deoth"* (Bibelforschung) fanden in den Kreisen der Maskilim grossen Anklang.

Ornstein, der auch eine Zeitlang an der jüdischen Hauptschule in Cz. als hebräischer Lehrer und sodann 15 Jahre Leiter der jüdischen Schulen in Bacau, Budoj und zuletzt in Ploesti tätig war, erzog eine ganze Generation von jungen Menschen im Geiste der radikal-assimilatorischen Haskalaideen, denn in der hebräischen Sprache und Literatur sah er nur ein Uebergangsmittel zur deutschen Sprache und Kultur.

In den Jahren 1886—1889 wohnte er in Lemberg. Den Lebensabend verbrachte er in Cz., wo er am 3. November 1906 gestorben ist.

Dem Kreise der Czernowitzer Maskilim gehörte führend Matitjahu Simche Rabener an.

In Lemberg am 23. Jänner 1826 geboren, wurde er im Hause seines Vaters R. Leib Bojberker und seiner Mutter Jente, vom Hause der altaristokratischen Familie Menkes streng jüdisch erzogen.

Ein Schüler des Rabbiner Jakob Ornstein, genoss er den Ruf eines Jluj. Doch bereits im 15. Lebensjahre lernte er fremde Sprachen, hebräische Grammatik und schrieb nebenbei hebräische Gedichte, die sein Freund, R. Mendil Stern (1811-1871) im Jahre 1845 im ersten Jahrgang seiner Zeitschrift *"Kochbei Jitzchak"*[58]) druckte.

Rabener hörte an der Lemberger Universität Philosophie und orientalische Sprachen und studierte nebstbei Musik. 1848 heiratete er nach Rawa-Ruska; hier befreundete er sich mit dem Schriftsteller Abraham Goldberg und besuchte von hier aus Nachman Krochmal in Zolkiew, die Maskilim in der Umgebung und Simson Bloch in Kulikow.

Rabener, der sich dem Kaufmannstande gewidmet hat, verlor aber, 1855, sein ganzes Vermögen, übersiedelte nach Narajow, wo er Sekretär eines reichen Kaufmannes war.

Im Jahre 1860 berief ihn sein Onkel, Rabbiner Dr. Igel als Lehrer nach Cz. Hier war er führend in den Maskilimkreisen, die ihn als Dichter schätzten. Er veröffentlichte nebst einer hebräischen Grammatik *"Luach Halew"*, eine Sammlung Gedichte *"Eth-Hasamir"*, die eine hebräische Uebersetzung von Schillers Gedichten enthält.

1862 erschien eine Uebersetzung von Lord Byrons Gedichten unter dem Titel: *„Neimoth Eber"*.

Im Jahre 1865 übersiedelte er nach Suczawa, wohin er als Religionslehrer am Gymnasium und Prediger berufen wurde. Hier veröffentlichte er 1866 eine Predigt unter dem Titel: *"Cyrus und Franz Joseph I."*

1867 wurde er als Schulleiter und Prediger nach Falticeni berufen und 1869 als Prediger und Schulleiter nach Jassy, wo er bis 1886 verblieben ist.

In Jassy gab er 1872 die Vierteljahrschrift *„Simrath Haaretz"* heraus, von der zwei Hefte erschienen sind; in diesen wurden vorwiegend religiöse und Bildungsfragen behandelt.

Rabener war kein origineller Dichter; was er publizierte sind vorwiegend Uebersetzungen aus der deutschen Literatur (hauptsächlich Gedichte von Schiller).

Ausserdem veröffentlichte er Aufsätze und Gedichte im *„Hamewasser" „Ozar Chochmah", „Haeth", "Hamagid"*.

Er schrieb auch ein deutsches Drama *"Sulamith"*, das eigentlich eine Dramatisierung von *"Schir haschirim"* ist.

Während seines Aufenthaltes in Cz., weilten dort nebst den Czernowitzer Maskilim Abraham Goldfaden, der ein jiddisches Wochenblatt herausgab, das aber nur kurze Zeit erschienen ist, Welwel Zbarazer-Ehrenkranz zeitweise auch Dawid Jeschajahu Silberbusch.

Unter dem Einflusse Welwel Zbarazers, der die Ideale der Haskala vermittels der jiddischen Sprache in satyrischen Liedern, die er in Weinkellern singend vortrug, ins Volk brachte, begannen auch sie die jiddische Sprache zu achten.

Zum Maskilimkreis in Cz. gehören noch der Buchhändler Jehoschua Widmann und der Bruder des Welwel Zbarazer, Meir Ehrenkranz.

Widmann, geboren am 14. Jänner 1840 in Nadworna, gestorben am 20. Februar 1917 in Cz., begründete hier die erste jüdische Buchhandlung.

Ein Freund des hebräischen Stils gab er 1881 eine Sammlung von Briefen heraus, die in einem allzu schwungvollen Phrasenstil gehalten sind. (טנא המליצה)

Meir Ehrenkranz war 1875—1895 Lehrer der hebräischen Sprache in Cz. und veröffentlichte 1878 ein Bändchen hebräischer Satyren.[59])

Eine Ausnahme bildete in diesem Kreis David Apotheker (1855-1911) aus Litauen, ein Schüler Moses Leib Lilienblum's, der 1877 als Student an der Kiewer Universität sich der revolutionären Bewegung angeschlossen hatte und 1879 als Nihilist zur Verbannung verurteilt wurde. Es gelang ihm, nach Oesterreich zu flüchten, wo er sich in Cz. niederliess. Hier eröffnete er eine Buchhandlung. 1881 veröffentlichte eine Sammlung von zehn Volksliedern in jiddisch und hebräisch *"Hanëwel"* — die Leier — mit Noten, die sozialistisch gestimmt, dichterisch aber wertlos sind. Hier gab er auch, unter dem Pseudonym *"Leibisch Chussid"* eine Satyre unter dem Titel: *"Schulchan Aruch Hilchoth Tikun"* heraus.

1888 wanderte er nach Amerika aus und wollte dort eine kommunistische Kolonie gründen, was ihm nicht gelang; er gab dann satirisch-humoristische Blätter heraus.

Weit mehr entwickelte sich unter dem Einfluss des fortschreitenden Europäisierungsprozesses das allgemeine Kulturleben innerhalb der jüdischen Intelligenz, die in deutschen Schulen und Universitäten ihre Bildung erhielt.

Aus diesen Kreisen kamen jüdische Schriftsteller, Publizisten, die bereits keinen geistig-sprachlichen Zusammenhang mit der jüdischen Kultur hatten, sie schrieben ihre geistigen Erzeugnisse bereits in deutscher Sprache nieder.

Einer der ersten deutsch-schreibenden Schriftsteller ist Moritz Amster, der einer alteingesessenen Czernowitzer Familie entstammte.

In Cz. am 13. Feber 1831 geboren, besuchte er bereits die allgemeinen Schulen und war dann bis in die siebziger Jahre Bankier und Gutspächter. Schon als junger Mann arbeitete er an den jüdischen Wochenschriften in deutscher Sprache mit, ausserhalb der Bukowina in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums", "Wiener Blätter" — publizierte er dort interessante Briefe über jüdische Zustände in Galizien und Bukowina.

In den siebziger Jahren übersiedelte er nach Wien, wo er sich als Sekretär der Freimaurerloge und Redakteur ihres Organes *„Der Zirkel"* betätigte. Er war auch literarisch tätig, publizierte Gedichte, Aufsätze in Bäuerle's *"Theater-Zeitung"*, *"Wiener Modespiegel"*, *"Heimat"*. 1875 gab er zur Feier der Inauguration der Czernowitzer Universität eine Anthologie *"Poetisches Gedenkbuch"* heraus.

Unmittelbar mit Cz. verbunden ist der Schriftsteller und Erzähler Karl Emil Franzos (1848—1904).

Sein Vater, Militär- dann Bezirksarzt in Czortkow, völlig assimiliert, gab ihm keine jüdische Erziehung, pflanzte ihm eine besondere Liebe zum Deutschtum ein. Er besuchte in Czortkow die Volksschule, unter Leitung der Dominikaner und sodann schickte ihn der Vater ans deutsche Gymnasium in Czernowitz.

Im 14. Lebensjahre verlor er den Vater und musste mit Stunden seinen Lebensunterhalt finden. Nach der Matura studierte er 1867—1872 in Wien und Graz Jura und nahm aktiven Anteil am Studentenleben, vertrat die Wiener Studenten auf dem Berliner Kartellkongress.

Nach Beendigung der Universitätsstudien fasste er den Entschluss, sich der Schriftstellerei zu widmen.

1872—1876 bereist er Mitteleuropa, Russland, Türkei, Aegypten, 1882—1885 redigierte er in Wien die *"Neue Illustrierte Zeitung"*, übersiedelte dann nach Berlin, wo er 1886 die Halbmonatsschrift *"Deutsche Dichtung"* begründete, die er bis zu seinem Tode (1904) redigierte.

In seinen literarischen Schöpfungen pflegt er — gleich Leopold Kompert — vor allem das Genre der Ghettogeschichte und schildert mit scharfer Beobachtungsgabe das galizisch-ruthenische und jüdische Milieu, allerdings mit den kritischen Augen eines bereits assimilierten Aufklärers, der das jüdische dem allgemein Menschlichen und der Bildung opfert. Daher predigt er in seinen Romanen und Erzählungen die Notwendigkeit der Europäisierung der Juden, Aufgabe des Fanatismus und der Unwissenheit.

Seine Schilderungen des Milieus und der Exotik des ostjüdischen Lebens sind überaus packend und farbenreich. Doch unbewusst ist er mit diesem ostjüdischen Milieu, das er in Czortkow und Cz. kennen lernte, eng verwachsen, obwohl er sich als Deutscher fühlte.

Als Sitten- und Kulturschilderer, der seiner Meinung nach „vom Firnis der Kultur nur oberflächlich beleckten Länder Galizien, Bukowina und Rumänien" hatte er sich in der deutschen Literatur einen grossen Namen erworben.

Die in den allgemeinen Schulen erzogene Jugend fand sich hingezogen zur deutschen Kultur und lockerte ihren Zusammenhang mit dem geistigen Judentum und der hebräischen Sprache.

Sie sah ihr Lebensideal im liberalen Deutschtum. Kein Wunder also, dass die jüdische Intelligenz der Bukowina über zwei Jahrzehnte die Hauptträgerin der deutschen Wissenschaft[60]), Literatur[60a]) und Presse[60b]) in der Bukowina gewesen ist.

Die konstitutionellen Freiheiten nach 1867 schufen innerhalb der Juden den Traum eines Aufgehens in einem lichtstrahlenden Deutschtum und jenen Kult zur deutschen Literatur, wie ihn Franzos in seiner Novelle *"Schiller in Barnow"* geschildert hat.

Erst als die grosse Enttäuschung kam, fand sie den Weg zurück zum Judentum.

5.

Seit den sechziger Jahren des XIX. Jhdt. wurde der Anteil der Juden am innerpolitischen Leben der Bukowina immer grösser und gefestigter.

Mit Hilfe der Juden wurde das Land, das eigentlich rumänisch und ruthenisch war, germanisiert, denn sie gaben als ihre Umgangssprache deutsch an.

Dies bringt sie auch zu einer politischen Kooperation mit den Deutschen, die in diesen Jahrzehnten noch dem Liberalismus huldigen.

Selbst in wirtschaftlich-sozialer Hinsicht sind die Juden die Hauptstützen des deutschen Elements.

Der "Kaufmännische Fortschritts-Verein" in Cz. bildete — nebst wirtschaftlichen Interessen — auch eine gemeinsame politische Plattform der Juden und Deutschen.[61])

Diese enge Zusammenarbeit förderte den Assimilierungsprozess immer mehr, ja so weit, dass im Jahre 1882 in Zürich eine anonyme Schrift "Wir Juden — Betrachtungen und Vorschläge eines Bukowiner Juden" erschien, in der der anonyme Verfasser, ein angesehenes Mitglied des Kultusvorstandes, ein völliges Aufgehen des Judentums durch Assimilation an andere Völkerschaften empfiehlt — als das einzige Mittel den Antisemitismus verschwinden zu machen.[62])

Rabbiner Dr. Igel ist wohl der Einzige, der versuchte, das jüdische Selbstbewusstsein zu heben und die jüdischen Kulturwerte zu pflegen und auszubauen.

Er benützte die Gelegenheit des Aufenthaltes des hebräischen Schriftstellers und Sprechers der national-jüdischen Bewegung, Perez Smolenskin, der im Jahre 1874 Rumänien, im Auftrage der Alliance bereiste und auch in Cz. weilte, und schlug ihm vor, in Cz. eine höhere jüdische Lehranstalt zu begründen, die die Aufgabe hätte, jüdische Lehrer und Rabbiner im jüdischen Geiste heranzubilden.

Smolenskin selbst dachte an die Gründung jüdischer Gymnasien, in denen die hebräische Sprache und jüdischen Disziplinen unterrichtet werden sollten.

Aber aus all den Vorschlägen wurde nichts.

Auch Dr. Igel's Nachfolger im Oberrabbinat Dr. Josef Rosenfeld (1858—18.9.1922) war bemüht, das jüdische Niveau zu heben.

Dr. Rosenfeld, in Neustadtl, Ungarn geboren, hatte eine streng jüdische Erziehung und talmudische Ausbildung genossen. Er studierte dann in Berlin, wo er das Rabbinerdiplom und in Leipzig, wo er 1883 das Doktorat der Philosophie erlangte. Er war ein bedeutender Prediger und fungierte nach Beendigung seines Studiums 1886—1893 als Rabbiner in Orozhaza (Ungarn), von dort wurde er nach Hamburg-Altona als Rabbiner und Prediger berufen, jedoch als fremder Staatsbürger provisorisch installiert.

Einige einflussreiche deutsche Rabbiner führten hinter den Kulissen eine Kampagne gegen ihn, um die Gewährung der deutschen Staatsbürgerschaft zu hintertreiben, die ihm auch versagt wurde.

Resigniert nahm Dr. Rosenfeld 1893 die Berufung nach Czernowitz an, wo er sich recht bald einlebte und grossen Erfolg als Prediger und Erzieher hatte.

Bereits im Jahre 1861, in dem der erste Landtag zusammentreten sollte, wurde mit voller Zustimmung der Deutschen, der jüdische Vizebürgermeister, Dr. Josef Fechner, als Vertreter der Stadtgemeinde in den Landtag für die Kadenz 1861—1867 gewählt.

In der Verfassungspartei, die eigentlich die politische Vereinigung der liberalen Deutschen ist, sitzen auch Juden; von dieser wird 1874 als Nachfolger Dr. Fechner's, der Jude Jakob Kohn kandidiert und auch gewählt.

Allerdings hatten die Juden, dank ihrer Position im Handel und Gewerbe und in der Stadtgemeinde Czernowitz, die gegebene Möglichkeit, für sich eine dauernde Vertretung im Landtag als auch im Reichsrat zu sichern, jedoch nicht als jüdische Vertreter, sondern als Mitglieder der Verfassungspartei, späterhin des Klubs der Liberalen, des

"deutsch-österreichischen Klubs", der Freien Deutschen Vereinigung, welcher Zustand bis zum Jahre 1897 anhielt.

Im Landtag sassen nachstehende jüdische Abgeordnete als Gewählte von der Handelskammer und Stadt:

1861—1874 Dr. Josef Fechner als Abgeordneter der Stadt,
1861—1863 Isak Rubinstein als Abgeordneter der Handelskammer,
1870—1871 Dr. Hermann Poras,
1871—1877 Leibuka Barber,
1874—1898 Jakob Kohn,
1886—1901 David Tittinger,
1901—1903 Josef Steiner,
1904—1914 Wilhelm Tittinger,
1900—1914 Dr. Benno Straucher.

Im Landesausschuss, der sich aus 8 Mitgliedern zusammensetzte sassen:

1861—1867 Dr. Josef Fechner,
1904—1910 Dr. Benno Straucher,
1911—1914 Dr. Neumann Wender.

In den Wiener Reichsrat wurden gewählt:

1873—1878 Isak Rubinstein,
1878—1879 Heinrich Wagner, gewählt von der Handelskammer,
1879—1885 Heinrich Wagner, gewählt von der Handelskammer.

Seit dem Jahre 1885 sind zwei jüdische Abgeordnete 1885—1891 Heinrich Wagner von der Stadt und Heinrich Popper von der Handelskammer gewählt worden.

1891—1896 Heinrich Popper von der Handelskammer, nach seinem 1896 erfolgten Tode wurde David Tittinger als sein Nachfolger gewählt.

1891—1896 Heinrich Wagner von der Stadt Cz.

1897—1900 David Tittinger von der Handelskammer, Mitglied der Freien Deutschen Vereinigung,

1897—1900 Dr. Benno Straucher von der Stadt, der eine Umwälzung in die jüdischen Politik der Bukowina brachte und nicht mehr mit den Deutschen kooperierte, sondern eine selbständige unabhängige jüdische Politik proklamierte und als solcher in die Stadtkurie gewählt wurde. Im Parlament war er ein "Wilder".

1901—1906 Leon Rosenzweig von der Handelskammer, Mitglied der Deutschen Fortschrittspartei, Dr. Benno Straucher, von der Stadt, jüdisch-national, Wilder.

Mit Dr. Benno Straucher's Wahl in die Kultusgemeinde im Jahre 1888 beginnt ein neues Kapitel in der jüdischen Politik in der Bukowina.

Er beginnt wohl als Deutsch-Liberaler seit 1880 seinen politischen Kampf hauptsächlich gegen die jüdischen Oligarchen, als Tribun des *"kleinen Mannes"*.

Straucher schwenkte aber vom deutschen Liberalismus ab, 1891 kandidierte er sogar gegen Heinrich Wagner in den Reichsrat und fiel durch.

Erst 1897 wird er gegen den Bürgermeister von Czernowitz, Kochanowski, gewählt.

Dr. Benno Straucher war um diese Zeit die einzige Persönlichkeit, die den Mut hatte, gegen die Familienoligarchie den Kampf aufzunehmen.

Geboren 1854 im Dorf Rohozna bei Sadagura, entstammte er einer alteingesessenen Familie, die bereits zu Beginn des XIX. Jhdt. in der Sadagurer Judengemeinde führend tätig war. Nach Absolvierung der juristischen Studien an der Czernowitzer Universität, liess er sich in Cz. als Konzipient, sodann als Rechtsanwalt nieder.

Gleich den übrigen jüdischen akademisch Gebildeten schloss sich auch Straucher den jüdisch-liberalen Kreisen an, die mit den Deutschen kooperierten.

Von Haus aus eine starke rebellische und mit den Volksmassen tief verbundene Natur, konnte und wollte Straucher, der selbst autokratisch veranlagt war, die Oligarchie gezählter jüdischer Familien, die sich als Patrizier gebärdeten, nicht dulden und begann den Kampf gegen sie. Ohne irgendein klares politisches Programm zu besitzen, operierte er blos mit dem Schlagwort "die Interessen des kleinen Mannes".

Dank seinem Verkehr mit den Volksmassen, sah er wohl ein, dass die Juden ein eigenes Volkstum bilden und ihr Schicksal keineswegs mit dem der Deutschen verbinden wollen und können.

Allmählich wurde er jüdisch-national gestimmt, 1906 akzeptierte er das politische Programm der Zionistischen Konferenz in Krakau und trat offiziell der zionistischen Organisation bei.

Sein in den achtziger Jahren aufgenommener Kampf hat viel zur Stärkung des nationalen Bewusstseins der Juden in der Bukowina beigetragen.

Im Landtag und Reichsrat vertrat er stets die jüdischen Interessen, trat mit Mut gegen die Angriffe der Antisemiten auf und bekämpfte die Judenpolitik in Rumänien und Russland, und forderte nebst den vollen politischen und bürgerlichen Rechten die Erfüllung der national-kulturellen Bedürfnisse der Juden in Oesterreich.

Es ist nicht zu verkennen, dass Dr. Straucher auch unter dem Einflusse der inzwischen seit den neunziger Jahren emporwachsenden zionistischen Bewegung in seiner Politik eine jüdisch-nationale Richtung einschlug.

Ihm und seinen Anhängern gelang es, im Czernowitzer Gemeinderat von 50 Gemeinderatsmandaten 20 Mandate auf der "Liste Straucher's" zu erobern. Dank dieser Position war 1905—1908 sein Parteigänger Dr. Eduard Reiss Bürgermeister von Czernowitz.

In der Handels- und Gewerbekammer waren 90% aller Mandate in jüdischen Händen.

Die ersten Vorboten des zionistischen Gedankens in der Bukowina waren Studenten, die an der Wiener Universität studierten und mit der in Wien bereits bestehenden zionistischen Bewegung, unter Dr. Birnbaum's Führung, in Berührung gekommen waren.

In der 1883 begründeten ersten zionistischen akademischen Verbindung *"Kadimah"* in Wien, waren jüdische Studenten aus der Bukowina Mitglieder. Für die Ferien kamen sie nach Hause, und wurden die ersten Verkünder der zionistischen Ideologie.

Unter ihrer Einwirkung wurden junge Gymnasiasten jüdisch-national gestimmt.

Bereits 1886 hatte der Gymnasialschüler Josef Bierer, ein Sohn Dr. Reuben Bierer's, die jüdische nationale Idee unter seinen Kollegen propagiert und im Vereine mit Prof. David Mader und Isak Schmierer, die Gründung eines jüdisch-nationalen Bürgervereines angeregt, unter dem Namen "Jüdische Lesehalle".

Die Gründung kam zustande, aber die jüdisch-nationalen Tendenzen verblassten allmählich.

Spätere Versuche, eine jüdisch-nationale akademische Verbindung ins Leben zu rufen, scheiterten zweimal "an der Fahnenflucht vieler in Aussicht genommener Mitglieder."[64])

Die Gruppe der Gymnasiasten hielt zusammen, studierte jüdische Geschichte, und die von Dr. Natan Birnbaum redigierte "Selbstemanzipation" wurde ihr geistiger Führer.

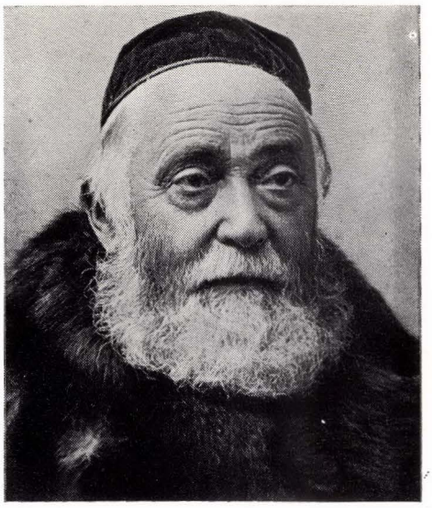
An der Spitze dieser Gymnasiasten standen Isak Schmierer und Mayer Ebner.

In diesem Kreise fanden Vorträge über jüdische Probleme statt. So sprach Schmierer über „Was die jüdisch-nationale Idee will?", Jakob Kommer über "Das Verhältnis Lessings zu den Juden", Philipp Menczel über "Die kulturgeschichtliche Mission des Judentums", Mayer Ebner "Ueber den Geist der hebräischen Poesie" und Schmierer über "Die Kolonisation Palästinas".[65])

Ferner fanden regelmässige Vorträge für die Gymnasialjugend[66]) und nationale Feiern — Makkabäer-Tische-b'Aw-Trauerfeiern statt — bei denen Moses Igel, Sohn des Oberrabbiners Dr. Igel, Phillipp Menczel und Ebner sprachen.



Amalia Zucker

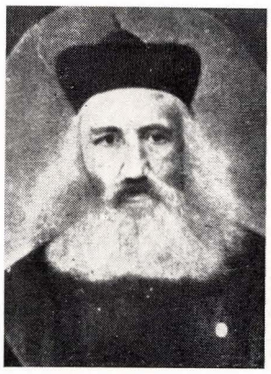


Jossel Schmelzer



Markus Zucker

Die Direktoren der deutsch-israelitischen Volksschule in Czernowitz



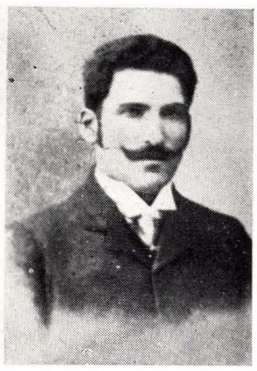
Dr. Lazar Elias Igel



Salamon Schütz



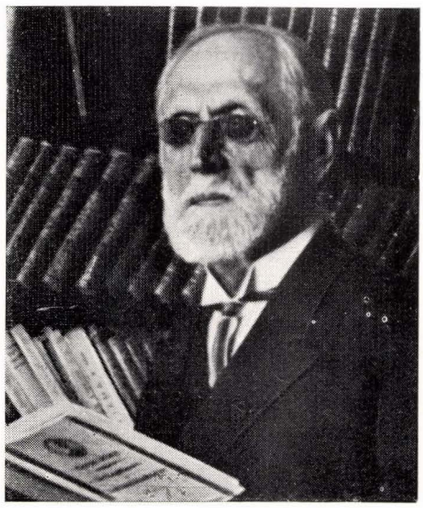
L. H. Baltinester



Kalman Dubensky



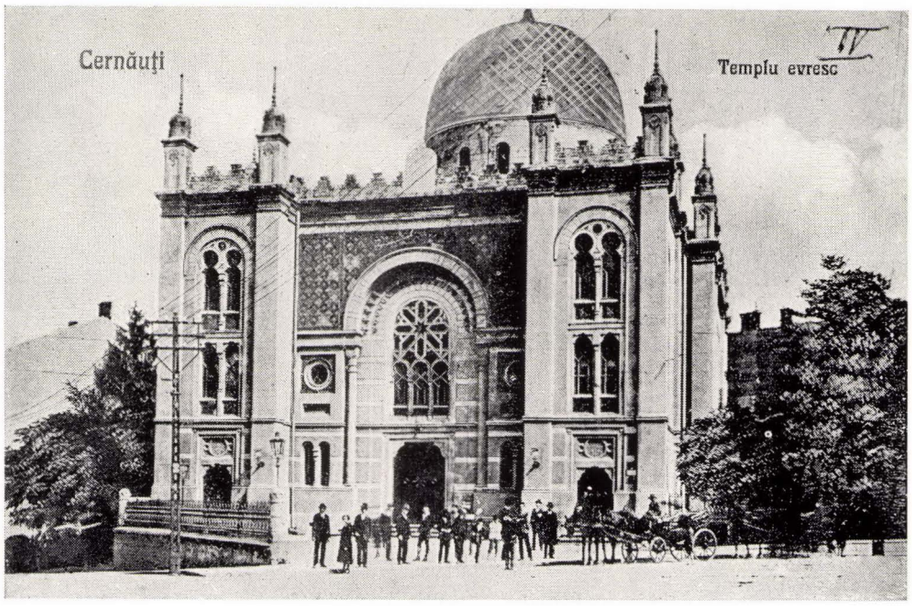
Meschulim Schiffer
II. Amtssekretär der israel. Kultusgemeinde (1890-1912)



Dr. Julius Kiesler
50 Jahre lang Magistratsrat und I. Amtssekretär der israel. Kultusgemeinde (1872-1927)



Moritz Gottlieb
Amtsdirektor der israel. Kultusgemeinde (1906-1935)



Der grosse Tempel in Czernowitz



Isak Rosenheck
Oberkantor (1877-1896)



Simon Schächter
Oberkantor (1898-1921)

Langsam drang die national-jüdische Idee auch in die bürgerlichen Kreise.

Im Jahre 1890 wurde in Cz., während der Herbst-Feiertage, für die Palästina-Kolonisation Propaganda gemacht und Geld gesammelt.

Oberrabbiner Dr. Igel, der bereits seit Jahren mit der Chibath-Zion-Bewegung sympathisierte und mit der zionistischen Vereinigung seiner Heimatstadt Lemberg in Verbindung stand, hielt im Tempel eine jüdisch-nationale Predigt, wogegen der orthodoxe Rabbiner Benjamin Weiss sich dagegen aussprach.[67])

Ja, "durch besondere Machinationen des hiesigen Rabbiners Benjamin Weiss" — heisst es in einer Korrespondenz aus Czernowitz — "nahm man in der Synagoge und einigen Bethäusern von solchen Spenden Umgang".

Trotz der misslungenen zwei Versuche beschlossen die Studenten der Czernowitzer Universität Isak Schmierer, Philipp Menczel, die beiden Söhne Dr. Igel's, Siegmund Neuberger und Josef Bierer, letztere zwei studierten in Wien Medizin und waren Mitglieder der "Kadimah", eine der "Kadimah" ähnliche Studentenverbindung in Czernowitz zu begründen. Die von Mayer Ebner geführte Gymnasiastengruppe schloss sich ihnen an und erklärte sich bereit, nach der Matura einzutreten.

Nach gründlichen Beratungen wurde am 14. Juli 1891 die erste zionistische akademische schlagende Verbindung in der Bukowina *"Hasmonäa"* gegründet.

Dr. Birnbaum trat in der "Selbstemanzipation" gegen die „Hasmonäa", auf, da sie die deutschen Burschenschaften nachäffe. Dr. Bierer antwortete namens der "Hasmonäa" und rechtfertigte ihren Burschenschaftscharakter. Die Zuschrift fand nicht Dr. Birnbaums Zustimmung, der erwiderte: „Reinigt Euch von Eueren Farben".

Dr. Birnbaum besuchte 1892 im Mai Cz., um in der Bukowina die Gründung von Zweigvereinen des österreichischen Palästina-Kolonisationsvereins *"Zion"* in die Wege zu leiten. Er sprach in Versammlungen und unter dem Eindrucke seiner Rede wurde in Cz. der Kolonisationsverein *"Admath Jeschurun"* gegründet, dem 40 Mitglieder beitraten. Zum Präsidenten des provisorischen Komitee wurde Jakob Kindler gewählt.[70a])

Auch in Radautz wurde ein Verein *"Ahawath Zion"* gegründet, an dessen Spitze der Rabbiner Isak Kunstadt[71]) als Präsident, Religionsweiser Simon Schapira und Eisig Grabscheid als Vizepräsidenten, Josef Kaswan als Schriftführer standen.[72])

Eine Stütze fand die Bewegung hier im Religionslehrer D. Feldmann, der nationaler Jude war.[73])

Die *"Selbstemanzipation"* hatte zwei Vertrauensmänner Leon König in Cz. und Simon Schapira in Radautz.

Die *"Hasmonäa"* eröffnete den Kampf gegen die Assimilation an das Deutschtum mit einem von Mayer Ebner verfassten Aufruf: *„Gegen die jüdische Assimilation"*.[73a])

Die im Jahre 1894 von Dr. Menczel begründete Wochenschrift "Das jüdische Echo" propagierte den Zionismus, der allmählich auch in die weiteren Volksschichten einzudringen begann.

Die politische Situation, die mit sich den Zusammenbruch der liberalen Partei und die Entstehung der Christlich-Sozialen Partei brachte, die stark zunahm, sowie sie antisemitisch-deutsch-nationale Gesinnung, die das deutsche Bürgertum und die deutschen Bauern in den rein schwäbischen Dörfern beherrschte, öffnete allmählich den Juden die Augen, und machte ihnen klar, dass die Deutschen die Juden, denen sie die Germanisierung des Landes zu verdanken hatten, nicht mochten.

Die über Initiative der *"Hasmonäa"* ins Leben gerufenen Zionvereine in Czernowitz, unter dem Obmann Efraim Melzer und Mitarbeit von Selig Wagschal, in Radautz, Suczawa, Frumosa und Sereth zählten bereits eine ansehnliche Anzahl von Mitgliedern, die den jüdisch-nationalen Gedanken in die Massen trugen. Aber es war noch weit von einer grosser Volksbewegung.

Erst Herzl's *"Judenstaat"* und der erste zionistische Kongress in Basel, an dem aus der Bukowina drei Delegierte: Dr. Mayer Ebner, Dr. Isak Schmierer und Dr. Leo Picker teilnahmen, brachten eine Wendung in der zionistischen Bewegung in der Bukowina.

Die Bewegung wuchs in einem Ausmass, dass die "Bukowiner Rundschau" feststellen konnte:

> *"Dass der Zionismus in kürzester Zeit zu einer wahren jüdischen Volksbewegung geworden ist, beweist der Umstand, dass bald da, bald dort in den kleinsten jüdischen Gemeinden der Bukowina Zionvereine entstehen, die zum grossen Teile der regen Czernowitzer Zentrale ihre Gründung verdanken."*[73])

Gegen den Zionismus veröffentlichte der Rechtsanwalt Dr. Heinrich Kiesler eine Schrift unter dem Titel: *"Judentum und moderner Zionismus"* (Wien, 1897), in der er erklärte, dass Zion, nach Ansicht der Zionisten, das nationale Zentrum der Juden, in ein Land ihrer Isolierung von allen anderen Völkern verwandelt werden wird. Die Juden sind keine Nation.

Späterhin plädierte Dr. Kiesler für eine politische Kooperierung mit den Rumänen.

Im Jahre 1899 bestanden bereits zehn zionistische Ortsvereine.

Während der schweren Auseinandersetzungen im galizischen Zionismus, im Zusammenhange mit der Errichtung der galizischen Kolonie Machnajim in Erez Israel, beabsichtigten die Herzlianer in Ostgalizien, unter Führung von Dr. Salomon Rosenheck und Löbl Taubes, eine gemeinsame Organisation mit den Bukowinern ins Leben zu rufen.

Doch dieser Plan kam nicht zur Verwirklichung.

Auf der Konferenz der österreichischen Zionisten in Olmütz (1901) wurde die Kreierung eines besonderen Distriktskomitees Bukowina beschlossen.

Kurz darauf fand 1902 der erste zionistische Delegiertentag der Bukowina in Suczawa statt, auf dem zum Präsidenten der Landesorganisation der Gutsbesitzer in Zastawna, Siegmund Weissglas gewählt wurde, welches Amt er bis 1910 bekleidete.

Dem Distriktskomitee gelang es, die zionistische Organisation zu konsolidieren.

Angesichts der Wahlen zum Reichsrat im Jahre 1901 stand die zionistische Bewegung vor der Frage, ob sie sich landespolitisch betätigen soll.

Die Haltung der Bukowiner Deutschen zwang die Juden zur Entscheidung, denn es war klar, dass sie absolut nicht mit ihnen kooperieren dürfen.

Ebensowenig durften und konnten sie ein Zubehör der rumänischen oder ruthenischen Parteien werden.

Es ergab sich naturgemäss blos ein Weg, der der selbständigen nationalen Politik, falls die Juden von ihren politischen Rechten Gebrauch machen wollten.

Im Mai 1900 lud Dr. Theodor Herzl, im Zusammenhang mit den bevorstehenden Parlamentswahlen, Dr. Ebner, Dr. Menczel und Dr. Bierer zur Sitzung des Engeren Aktionskomitees (EAC) ein, zwecks Beratung über die innere politische Lage in der Bukowina. Alle drei waren der Ansicht, die Zionisten hätten auch die Gegenwartsarbeit zu betreiben, allerdings durfte die zionistische Organisation als solche sich in die innere Politik nicht mengen.

In der E.A.C.-Sitzung vom 6. November 1900 erstatteten die Genannten einen Bericht über die Vorarbeiten. Dr. Menczel schlug vor, in der Bukowina in den Reichsrat Rabbiner Weiss zu kandidieren. Dr. Ebner war dagegen, weil man sich auf Rabbiner Weiss' Parteizugehörigkeit nicht verlassen kann.

Es wurde beschlossen, keine zionistischen Kandidaten aufzustellen, sondern Dr. Straucher zu unterstützen.

Die führenden Kreise der zionistischen Intelligenz in der Bukowina, sowie in Galizien, wo die Juden in ge-

schlossenen Massen siedelten und kraft dessen ein politischer Faktor waren, gelangten zur Schlussfolgerung, dass eine jüdische Realpolitik notwendig sei.

Dr. Mayer Ebner behandelte in der *"Welt"* diese Frage anlässlich der Artikelserie Dr. Nordau's, in der er den Standpunkt vertrat, dass die rumänischen Juden keinen Kampf für ihre Gleichberechtigung führen sollten, weil Politik im allgemeinen und jüdische Landespolitik im besonderen für die Juden Gefahren birgt.

Einen ähnlichen Standpunkt vertrat auch Dr. Philipp Menczel mit der Begründung, dass der Zionismus jüdische National- und Realpolitik sei — man möge jüdische Sozialpolitik betreiben, aber keine Landespolitik, diese wäre allein im Rahmen der nichtjüdischen Parteien zu führen.

Dr. Ebner dagegen bejahte die Gegenwartsarbeit im Rahmen der zionistischen Betätigung. Die jüdische Realpolitik sei eine Notwendigkeit, die auch befruchtend auf den jüdischen Volksgeist und das jüdische Volksbewusstsein wirken und somit auch dem Zionismus Nutzen bringen werde.

Dr. Ebner's Standpunkt wurde von der Mehrheit der Bukowiner Zionisten akzeptiert.

Die zionistische Bewegung wurde nun zur Hauptträgerin des positiven jüdischen Volksgeistes in der Bukowina und erzog die jüdische Bevölkerung zur jüdischen Realpolitik.

Im Jahre 1905 setzte auch die Poale-Zion, unter Führung von Schaul Leib Steinmetz, Berl Locker, Meir Rosner, Saul Sokal und Meir Teich, mit einer weitverzweigten Propaganda ein.

Die in den Jahren 1903—1904 aus Russland immigrierten Juden brachten in die jüdischen Massen neue Impulse und weckten grosses Interesse für jüdische Probleme.

Mit ihnen kamen auch zahlreiche hebräische Lehrer, die hebräische Kindergärten, Schulen und Kurse eröffneten.

Einen Aufschwung nahm die zionistische Bewegung in den Jahren 1905—1906, dank der Tätigkeit Prof. Dr. Leon Kellners, der das Ordinariat der Katheder für Anglistik an der Czernowitzer Universität bekam, sowie Löbel Taubes, der hier *"Das jüdische Wochenblatt"* herausgab und als Volksredner der zionistischen Organisation grosse Dienste leistete.

Nebst der *"Hasmonäa"* entstanden noch drei zionistische akademische Verbindungen: *"Hebronia"*, *"Emunah"* und *"Zephira"*.

Trotz der Erstarkung der zionistischen Bewegung war die jüdische Erziehung der Jugend ganz vernachlässigt.

Die Kinder der traditionstreuen Eltern erhielten ihre jüdische Erziehung in den ganz veralteten Chedarim und Talmud-Thora's. In der jüdischen Gemeindeschule in Cz. und in der Baron Hirsch-Schule in Sadagura wurde der hebräische Unterricht in sehr wenigen Stunden und in einem sehr beschränkten Umfange erteilt. Ebenso mangelhaft war der Religionsunterricht in den öffentlichen Volks- und Mittelschulen.

Eine Anzahl von Eltern liess ihre Kinder bei modernen hebräischen Privatlehreren, die aus Galizien und Russland eingewandert waren, hebräischen Sprachunterricht nehmen.

In bestimmten zionistischen Kreisen wurden hebräische Sprachkurse eingeordnet, die gewöhnlich kurze Zeit prosperierten.

Hebräische Schulen bestanden blos in Dorna-Kandreny, Kimpolung, Waschkoutz und Storozynetz, späterhin auch in Wiznitz, Sadagura und Czernowitz.

An dem im Jahre 1911 in Lemberg stattgefundenen *"Jom Haiwrim"* Galiziens und der Bukowina nahmen aus der Bukowina blos gezählte Teilnehmer statt.

Unter dem Eindrucke dieser Tagung und der Vortragstournee Dr. Schmarjahu Lewin's begann man sich ernster für das hebräische Erziehungsproblem zu interessieren.

Der beinahe trostlose Zustand der hebräischen Bewegung veranlasste ernstere zionistische Kreise im Jahre 1913 eine besondere hebräische Organisation: "Safah iwria" ins Leben zu rufen, die hebräische Kurse und Schulen gründen sollte.

In den meisten Provinzstädten bestanden Kurse und in einigen sogar hebräische Schulen, jedoch auf schwach fundierten Grundlagen.

Die "Safah iwria" musste ihre Tätigkeit, infolge des Krieges, unterbrechen und erneuerte sie erst mit Erfolg 1918, unter Leitung des Dr. Josef Bierer.

Mit der Uebersiedlung Dr. Natan Birnbaum's nach Cz. (1907) begann eine rege jiddische Kulturbetätigung innerhalb der jüdischen Intelligenz. Es folgte die Gründung der akademischen Verbindungen "Jüdische Kultur" für Jiddisch und Ende August 1908 unter Vorsitz von Dr. Birnbaum die Jiddische Sprachkonferenz an der die nahmhaftesten jiddischen Schriftsteller: J. L. Perez, Schalom Asch, D. H. Nomberg, Dr. Zytlowski, Abr. Reisin, u.v.a, sowie Vertreter verschiedener politischer Richtungen teilnahmen, die jiddische Sprache als Nationalsprache des jüdischen Volkes proklamierten und die Grundlagen zur jiddischen Sprachbewegung legten.

In Cz. gab Dr. Birnbaum 1908 in jiddischer Sprache ein Wochenblatt „ד״ר בירנבאומס וואכענבלאט״ und 1910 "Das Volk" heraus. Im J. 1909 begründete Dr. Birnbaum zur Hebung des jüdischen Theaters den "Jüdischen Theaterverein" und 1910 führte er mit Löbl Taubes während der Volkszählung eine rege Agitation für die jiddische Umgangssprache.

Im Jahre 1910 wählte der zionistische Parteitag eine neue Leitung mit Prof. Dr. Leon Kellner als Präsident und Dr. Mayer Ebner und Löbl Taubes als Vizepräsidenten an der Spitze,

Diese Leitung wurde, nebst rein zionistischer Arbeit, vor grosse Aufgaben in der Landespolitik gestellt.

Prof. Dr. Kellner proklamierte die Gründung des Jüdischen Volksrates, nach dem Muster des *"Deutschen Volksrates"* in Böhmen, Mähren und Schlesien, der als politische Partei die jüdische Landespolitik führen sollte. Nebst den gemeinsamen Angelegenheiten der Bukowiner Juden sollte er sie nach Innen und Aussen und insbesondere gegenüber den anderen Landesnationen vertreten und das kulturelle, politische und wirtschaftliche Niveau heben.

Das Programm des Volksrates, der aus 36 Abgeordneten bestehen sollte, strebte an: Förderung von Ackerbau, Gewerbe, Industrie und Handel, Bekämpfung der Wanderbettelei, Gründung einer Gewerbebank, Errichtung unentgeltlicher Arbeitsnachweise, Gründung industrieller Unternehmungen auf genossenschaftlicher Grundlage, Darlehenskassen für Handelstreibende. In kulturellen Belangen: Gründung von Kindergärten und Horten, Lehrlingsheimen, Toynbeehallen, Volksbibliotheken. Politisch begnügte sich das Programm mit der Sicherung der Gleichberechtigung und des den Juden gebührenden Anteils in den gesetzgebenden und ausführenden Körperschaften.

Im Januar 1911 erschien die erste Nummer seines Sprachrohrs unter dem Titel: *„Jüdischer Volksrat"*.

Vor allem setzte sich der Jüdische Volksrat mit Dr. Benno Straucher wegen seines autokratischen Systems in der Kultusgemeinde auseinander.

Direkten Anlass zum offenen Kampf gegen Straucher gab seine illoyale Haltung seinen Kollegen des Jüdischen Parlamentsklubs gegenüber, ferner seine unklare Stellung in der Frage der Anerkennung der jüdischen Nationalität auf den Universitäten nach der Volkszählung 1910.

Die Kluft erweiterte sich und nahm immer schärfere Formen an, als die zionistische Studentenschaft ihn im Jüdischen Nationalhause, das von ihm (1908) erbaut wurde, scharf angegriffen hatte und von seinen Anhängern blutig geschlagen wurden.

Man warf ihm vor allem einen Pseudo-Nationalismus, Unbeständigkeit seiner politischen Linie — und Zweideutigkeit in seiner zionistischen Haltung — vor, ferner Besetzung der Stellen in verschiedenen Körperschaften mit Menschen,

die, nach Ansicht der Führer der nationalen Bewegung, nicht entsprechend waren, sowie schlechte Wahl von Mitarbeitern und zu allerletzt, dass er im Vestibül des Nationalhauses seine Büste aus Bronze aufstellen liess.

Straucher reagierte mit der Gründung eines eigenen Wochenblattes *"Volkswehr"*.

Der Kampf nahm einen persönlichen Charakter an und wurde von beiden Seiten geradezu in gehässiger Form geführt.

Den Siedepunkt erreichte dieser innerpolitische jüdische Kampf im Jahre 1910, in den auch Zionisten ausserhalb der Bukowina zu Gunsten Straucher's eingegriffen hatten.

Die zionistische Organisation in der Bukowina trat gegen die Angriffe auf Prof. Kellner in der "Wiener Jüdischen Zeitung" auf und erklärte sich für Dr. Kellner.

Inzwischen näherten sich die Wahlen zum Landtag.

Im Jahre 1909 arbeitete der Landtag eine neue Wahlordnung des Landtages aus, nach der der Landtag aus 63 Mitgliedern bestand, u.zw.

1) dem griechisch-orientalischen Erzbischof und Metropoliten in Czernowitz,
2) dem Rektor der Universität,
3) 61 gewählten Abgeordneten:
   a) 13 Abgeordnete des Grossgrundbesitzes,
   b) 2 Abgeordnete der Handels- u. Gewerbekammer
   c) 28 Abgeordnete der Gemeinden, die in 5 nationalen Kurien (rumänische, ruthenische, deutsche, polnische und jüdische) besonders gewählt wurden, ferner
   d) 18 Abgeordnete der allgemeinen Wahlkurie, die ebenfalls in 5 nationalen Kurien gewählt wurden.

In diesem Entwurfe, der einstimmig beschlossen wurde, wurden die Juden als Nation anerkannt.

Dieser Beschluss des Landtages, wurde, infolge der Gegnerschaft und Wühlarbeit der jüdischen Assimilanten im Wiener Parlament, der galizischen Polen und der Deutschen der Monarchie, die darin eine Gefährdung ihrer nationalpolitischen Positionen in Galizien und Böhmen erblickten, hintertrieben und erzielt, dass die Zentralregierung die Juden als Nationalität nicht gelten lassen wollte, sondern die jüdische Bevölkerung, gegen ihren Willen, mit der deutschen verknüpfte. Der Landtag hat sich dem schliesslich gefügt und, statt fünf, — vier nationale Wahlkörper bestimmt.

Um aber eine Majorisierung der nichtjüdischen Deutschen durch die Juden zu verhindern, wurde in diesen Bezirken eine beschränkte Stimmgebung eingeführt.[74])

Von den 13 Abgeordneten des Grossgrundbesitzes wurden 8 Mandate den Juden zuerkannt. (§3, I)[75])

Beide Mandate der Handels- und Gewerbekammer (§3, II) fielen ohnehin den Juden wegen ihrer vorherrschenden Stellung in der Wirtschaft, zu.

Von den 28 Abgeordneten der Gemeinden entfielen (§ 3, III):

10 auf die rumänische,
10 auf die ruthenische,
7 auf die deutsche (Juden inbegriffen) und
1 auf die polnische nationale Wahlkurie.

Von den 18 Abgeordneten (§ 3, IV) der allgemeinen Wählerklasse entfielen:

6 auf die rumänische,
6 auf die ruthenische,
5 auf die deutsche (Juden inbegriffen) und
1 auf die polnische Bevölkerung.

Bei den darauffolgenden Landtagswahlen im Jahre 1911 bekämpfte der Volksrat die Straucherpartei und kandidierte Prof. Dr. Leon Kellner und Dr. Max Fokschaner.

Die Juden eroberten 10 Mandate (8 Straucher, 2 Volksrat), u.zw. 2 der Kurie des Grossgrundbesitzes, 2 Handelskammer, 6 in der allgemeinen Wahlkurie (Straucher) insgesamt 8 von der Liste der jüdischen Nationalpartei, 2 Volksrat.

Die gewählten Abgeordneten Josef Blum, Jancu Fischer, Dr. Max Fokschaner, Jakob Hecht, Dr. Isidor Katz, Prof. Dr. Leon Kellner, Salomon Rudich, Dr. Benno Straucher, Dr. Salo Weisselberger und Dr. Neumann Wender bildeten einen gemeinsamen jüdischen Landtagsklub und erhielten im Landesausschuss einen Vertreter in der Person von Dr. Neumann Wender.

In seiner ersten Sitzung beschloss der neue Landtag die Juden als eine nationale Individualität zu behandeln.

Im Jahre 1911 fanden auch Wahlen zum Reichsrat statt.

Von den 516 Mandaten entfielen auf die Bukowina mit 800.098 Einwohnern 14 Mandate.

Von diesen sollten nach der Bevölkerungsstärke:

305.110 Ruthenen — 5 Mandate,
273.254 Rumänen — 5 Mandate,
102.900 Juden — 2 Mandate,
65.951 Deutsche — 2 Mandate und
36.102 Polen und 16.391 Magyaren keine Mandate haben.

Der Volksrat beteiligte sich nicht an diesen Wahlen, um eine Zersplitterung zu vermeiden.

In Czernowitz wurde Dr. Straucher gewählt, dagegen in Sereth und Suczawa waren 2 jüdische Gegenkandidaten (Dozent Dr. Arthur Mahler und Luzian Brunner), weswegen es zu einer Zersplitterung der jüdischen Stimmen kam und 1 Christlich-Sozialer gewählt wurde.

Bei den Gemeinderatswahlen in Czernowitz — 1912 — kandidierte der Volksrat Dr. Mayer Ebner und Adolf Wallstein, die — gegen Straucher's Kandidaten gewählt wurden.

Im Jahre 1913 wurde in Cz. ein jüdischer Bürgermeister Dr. Salo von Weisselberger gewählt.

Selbst nach den Wahlen tobte noch der innerjüdische Kampf zwischen Volksrat und Dr. Straucher.

Erst der Schuss in Sarajevo und der darauffolgende erste Weltkrieg unterbrach diesen politischen Bruderkampf.

Auf dem jüdischen Horizonte erschienen Anzeichen des bevorstehenden Weltkrieges.

Die Bukowiner Judenschaft ging sorgenschweren Zeiten entgegen.

★

[1]) Petition der Bukowinaer vom 3. August 1848, gedruckt in Wien.

[1a]) Im Jahre 1848 wurde, nachdem in der Wiener Presse antisemitische Hetzartikel erschienen waren, vom bekannten Schriftsteller Leopold Kompert in Isidor Busch's „Zentralorgan für Glaubensfreiheit, Kultus, Geschichte und Literatur der Juden" (vom 14. Mai 1848) der Ruf zur Auswanderung der Juden nach Amerika erhoben. In Wien gründete sich ein Komitee für Emimigrationsfragen, das mit einer lebhaften Propaganda einsetzte. Demgegenüber schlugen die Gegner der Emigrationsbewegung vor, Boden zu kaufen und jüdische landwirtschaftliche Siedlungen zu gründen. Als besonders geeignetes Gebiet für eine jüdische Kolonisation wurde *die Bukowina* empfohlen.

[2]) Regierungsblatt für 1849, No. 150.

[3]) R.G.Bl. für 1852, No. 3.

[4]) Emanzipationsruf der Bukowina, Petition an den Kaiser, Czernowitz, 24. Dezember 1860 (Wien 1861).

[5]) M. Stöger, l. c. I., pag 45.

[6]) In Kongresspolen auf je 7, in Wien auf je 15, in Rumänien auf je 19. Dr. A. Nossig: Materialien für Statistik des jüdischen Stammes, pag. 71-72.)

[7]) A. G. Schwimmer, Die Juden in Oesterreich, in der "Statistischen Monatsschrift", Wien, Jahrgang 1880.

[8]) Nach dem Erlass der russischen Regierung vom Jahre 1843 über die Abschaffung der Grenzjuden, flüchteten — nach zeitgenössischen Berichten — viele Juden an der Russisch-Bukowiner Grenze, ebenso aus Bessarabien — deren Zahl sich der amtlichen Kenntnis entzog — daher unkontrollierbar — nach der Bukowina.

[9]) Bori, Fontina, Alba (Biala Kiernica), Galanestie, Gaureni, Gropana (Rudesic), Kiczera, Neuhütte, Witelowka, Berlincze, Zadobrowka.

[10])

Itzkany	855	Einwohner,	420	Juden (49.1%)
Rohozna	3790	„	1400	„ (36.9%)
Nepolokoutz	1210	„	347	„ (28.6%)
Banila-Slobodzia	857	„	214	„ (24.9%)
Wizenka	1385	„	339	„ (24.5%)
Neu-Zuczka	2177	„	503	„ (23.1%)
Russ.-Banila	4222	„	818	„ (19.3%)

Wassileu	1314	„	249	„	(18.9%)
Mihowa	1896	„	358	„	(18.8%)
Kabestie	910	„	170	„	(18.6%)
Kryszczatyk	895	„	149	„	(16.6%)
Storonetz-Putila	1435	„	242	„	(16.1%)
Willawcze	3060	„	468	„	(15.2%)
Mold.-Banila	3350	„	507	„	(15.1%)
Czudyn	1814	„	250	„	(13.7%)
Kostestie	2283	„	296	„	(13.2%)
Lukawetz	2156	„	266	„	(12.3%)
Piedekoutz	894	„	103	„	(11.5%)
Millie	1741	„	190	„	(10.9%)
Samuszczyn	753	„	81	„	(10.7%)
Berhometh	3794	„	411	„	(10.5%)
Dawideny	1155	„	122	„	(10.5%)
Onuth	913	„	96	„	(10.5%)
Zadowa	2350	„	246	„	(10.4%)
Rostoki	1575	„	161	„	(10.2%)
Cziresz	888	„	89	„	(10.2%)

(Dr. Johann Polek, Statistik der Juden in der Bukowina).

[10a]) Wiener Blätter 1851, p. 91.

[11]) R.G.Bl. 1860, No. 44 und 45.

[11a]) Staatsarchiv Wien: Ministerratspräsidium-Akten 1862, Zl. 1104.

[11b]) R.G.Bl. 1864, No. 26.

Der diesbezügliche Erlass lautet:

"Mit Zustimmung der beiden Häuser Meines Reichsrates finde Ich zu verordnen, wie folgt:

Art. I.

Die israelitischen Gemeindemitglieder der Landeshauptstadt Czernowitz sind zum Besitze und Erwerbe von Liegenschaften innerhalb dieser Landeshauptstadt berechtigt, ohne an die im § 1 der Kaiserlichen Verordnung vom 18. Februar 1860, No. 44 R.G.Bl. vorgeschriebenen Bedingungen weiterhin gebunden zu sein.

Art. II.

Mein Staatsministerium ist mit dem Vollzug dieses Gesetzes betraut.

Erzherzog Rainer

s.s. Franz Joseph

Schmerling

[12]) R.G.Bl. 1867, No. 142.

[13]) Romstorfer und Wiglitzky: Vergleichende graphische Statistik in ihrer Anwendung auf das Herzogtum Bukowina. Wien 1886, p. 36.

[14]) 42 Rumänen, 38 Katholiken (Armenier und Polen), 14 Juden, 12 orientalische Armenier, 4 Deutsche, 1 Ungar, 1 Italiener.

[15]) 1888 besitzen Juden nachstehende 37 landtäflichen Güter: Babin, Baince, Bila und Privat-Lenkoutz, Broskoutz, Czarnypotok, Czinkeu, Doroschoutz, Rewakoutz, Hatna, Kalinesti-Jenaki, Hlinitza, Hriatzka, Juzynetz, Kamena, Mihalcze, Kisselitza, Koniatyn, Ploska, Sergie, Storonetz, Putila, Uscie-Putila, Kornoluncze, Lehuczeni-Teutului, Mamornitza-Zuryn, Mihuczeni, Nepolokoutz, Berhometh a/Pruth, Panka, Piedykoutz, Pojeni, Ober- und Unterstanestie, Storozynetz, Waszkoutz, Werboutz, Werenczanka, Zadowa.

[16]) in Itzkany, Sereth, Alt-Zuczka, Rohozna (2 Raffinerien), Kameral-Lenkoutz.

[16a]) W.St.A. Inf. Büro No. 14/B.M. 1886.

[17]) David Schwarzfeld, Zustände in Czernowitz in der Bukowina im "Jahrbuch für Israeliten", herausgeg. von Joseph Wertheimer, Wien, 1857, p. 204.

Dr. Moritz Rosenheck: Der Anteil der Juden am Wirtschaftsleben in der Bukowina in Dr. Markus Krämer: Jüdischer Almanach, Czernowitz, 1922/23, p. 66/69.

[18]) Neuzeit 1886, p. 132.

[19]) Allgemeine Zeitung d. Judentums, 1854, p. 541.

[19a]) R.G.Bl. 1890, No. 57.

[20]) Landesgesetzblatt der Bukowina, 1891, No. 17.

[21]) Dr. Johann Polek: Statistik des Judentums in der Bukowina.

[22]) *Czernowitz*: 2 Rabbiner, 1 Rabbinatsbeisitzer,
Bojan: 1 Rabbiner, 1 Religionsweiser,
Gurahumora: 1 Rabbiner,
Kimpolung: 1 Rabbiner, 1 Religionsweiser,
Radautz: 1 Rabbiner, 1 Religionsweiser,
Sadagura: 1 Rabbiner, 1 Religionsweiser,
Sereth: kein Rabbiner, 1 Religionsweiser,
Suczawa: kein Rabbiner, 2 Religionsweiser,
Wiznitz: 1 Rabbiner, 2 Religionsweiser.

[23]) Erlass vom 28. Mai 1878, Z. 817.

[24]) Allgemeine Zeitung d. Judentums, 1851, No. 10, p. 111.

[25]) Wiener Blätter, 1851, No. 13 (15. Febr.), p. 84.

[26]) Wiener Blätter, 1854, N. 22 (29/V).

[26a]) Wiener Mitteilungen, 1858, No. 11, p. 43-44.

[26b]) Wiener Blätter, 1851.

[27]) Wiener Blätter, 1851, No. 25, p. 293.

[28]) Allgemeine Zeitung d. Judentums, 1854, No. 14 (v. 3. April).

[28a]) Allgemeine Zeitung d. Judentums, 1854, No. 24 v. 12. Juni.

[29]) Isaac Rubinstein war ein angesehener gebildeter Kaufmann, dessen Haus den "ästhetischen Salon" der Czernowitzer Vormärzzeit bildete und in dem führende Männer der Politik, Wirtschaft und des damaligen geistigen und kunstliebenden Czernowitz verkehrten.

Als im Jahre 1874 Franz Liszt in Czernowitz konzertierte, veranstaltete Rubinstein in seinem Salon zu dessen Ehren einen Empfang, bei dem Liszt konzertierte.

Seine Tochter Dr. Susanne Rubinstein (1847-1914), eine Schülerin des Schriftstellers Karl Emil Franzos und eine Schillerforscherin schenkte das Bild ihres Vaters, das der bekannte Künstler Franz v. Lenbach gemalt hatte, der Kaiserlichen Galerie in Wien.

[30]) Allgemeine Zeitung d. Judentums, 1857, p. 590.

[31]) Ueber ihn: in Gräber's: Ozar Hasifrut, III. Bd., Krakau, 1889-1890, p. 104-108.
Dr. M. Balaban: Historja Lwowskiej Synagogi postępowej, Lwów, 1937, p. 67-68.

[32]) Moritz Liquornik, Ueber die Entstehung des Gemeinde-Tempels in der Festschrift 1937, p. 18-20.

[33]) Wiener Blätter, 1856, No. 28, p. 381, No. 33, p. 449.

[33a]) Neuzeit, Wien, 1880, p. 318.

[34]) Vorher (1852-1867) residierte er in Husi, ebenfalls in der Moldau.

[35]) Seine Frau Scheindel war die Tochter des Czernoboler Zaddik, R. Mordechai, er ehelichte sie im Jahre 1831; die Ehe war sehr unglücklich und blieb kinderlos.

Ber's Vertrauter, Jossel Dick, dessen überaus interessanten hebräischen Aufzeichnungen über die ganze Affaire wir in den Beilagen zum Abdruck bringen, sieht in Ber's Hass gegenüber seiner Frau, die Hauptursache der ganzen Angelegenheit.

[36]) Nach einer anderen chassidischen Version kamen zu ihm Freitag abends seine 2 Brüder, der Sadaguraer Zaddik und der Czortkower, Letzterer versuchte ihn gütlich zu überzeugen, als dies jedoch nicht wirkte, machte er ihm schwere Vorwürfe wegen seiner Handlungsweise. Hierauf antwortete ihm Reb Beriniu: "Ich weiss, dass es einen Gott gibt, ich will aber ein 'Deutsch' sein". Als dies der Czortkower Zaddik hörte, sagte er seinem Bruder, dem Sadaguraer Zaddik, dass jede Mühe vergeblich sei, ihn umzustimmen. Als Beriniu dies hörte, wollte er den Schabbathleuchter ergreifen, und ihn auf seinen Bruder schleudern. Der Sadagurer Zaddik fasste ihn bei der Hand und sagte ihm weihevoll: "Heute ist doch Schabbath". Daraufhin beruhigte sich Beriniu (M. J. Guttmann: Rabi Dow m'Leova. Chajaw, ischiuto wethorato. Cluj, 1926, p. 18).

[37]) So erzählte man u.a., dass er eine Christin heiraten wollte, (Schewer Poschim p. 56).

In diesem Zusammenhang erzählt sein Vertrauter, Jossel Dick, dass er sich in die schöne Schwägerin seines christlichen Nachbarn verliebte. Sie war auch bereit, zum Judentum zu übertreten, um ihn heiraten zu können.

[38]) Als ihm Ornstein einmal S. D. Luzatto's: Dialog über die Kabbala (ויכוח על הקבלה) und Dr. Erter's: "Hazofeh l'beth Israel" brachte, wollte er Luzzato nicht lesen, denn er meinte, "wer weiss denn nicht, dass die Kabbalah von Betrügern ersonnen wurde?"

Aus Erter's Satyre las er einiges, manches gefiel ihm, aber er gestand, nicht alles verstehen zu können. Ornstein erzählte ihm über zeitgenössische jüdische Gelehrte und Denker, auch über Spinoza und die Verfolgungen, denen er ausgesetzt war. Hierauf meinte R. Beriniu: "Ich sehe, dass alle grossen Juden für ihre Ueberzeugung leiden mussten."

[39]) Archiv d. Ministeriums für Inneres, Wien, Fasz. 531/M.J. 1869, M.J.

[40]) Archiv d. Min. d. Inn., Präsidialprotokoll v. 11. Feber, No. 534/M.J., 752/1869.

[41]) Der Begleitbrief der Czernowitzer Kultusvorsteher lautet:

„החדשות אשר הביאה העת בפניה, כי הר׳ דוב בער בן הר׳ ישראל מרוזין תקע אהלו בתוכנו, ויסר את אדרת החסידות מעליו, הרגיז את לבב המתחסדים ההולכים בחשך, גם לקול השמועות הבאות מפי כתבי העתים המודיעים לבקרים צללו שפתי אחינו בני ישראל מרחוק ומקרוב, כי לא יכלו להציל דבר אמת מפיהם, כי אלה מצחקים מטוב לב ויוציאו עליו דיבה כי יצא מדעת ואלה מהתלים בגאוה ובוז ויוציאו משפט מעוקל כי כופר הוא באלקי ישראל. לכן בא הר׳ דוב פרידמן במכתב גלוי לפני כל אחינו בני ישראל להודיע אשר עם לבבו למען השביח שאון גלי המון המתחסדים והמית רוחם במכתב הנדפס פה.

ואנחנו ראשי מנהיגי עדת טשרנוביץ מקיימים כי אלה דבריו.

יצחק רובינשטיין
ד״ר יהודה ליב רייטמאן
ד״ר משה יוסף פעכנער (המגיד תרכ״ט גל׳ 8)

[42]) Dieser Brief hatte in den damaligen hebräischen Leserkreisen grosses Aufsehen hervorgerufen und die meisten glaubten, in Reb Ber einen Reformator des Judentums zu erblicken. Jüdische Studenten aus Kiew überreichten R. Ber eine Dankadresse, und der bekannte hebräische Schriftsteller Gottlober schrieb einen begeisterten "offenen Brief" an ihn, in dem er ihm sogar die Lektüre des Mendelsohn'schen "Jerusalem" in seiner hebräischen Uebersetzung empfiehlt. Nur Perez Smolenski beurteilte skeptisch den "Offenen Brief" Reb Berinius, und schenkte den Worten dieses Briefes keinen Glauben, (Haschachar 1869, Band I.)

[43]) 1869 ספר ילקוט הרועים. אודיסה

[44]) Archiv d. Min. Inn., Berichte der Lemberger Statthalterei vom 28. und 31. Mai 1869, No. 2289/M.J. und 297/M.J.e.a. 1869. Die Regierung war über das Wesen der inneren Gruppierungen im Judentum nicht unterrichtet, deshalb solche falsche Ansichten.

[45]) Ende Mai 1869 fand in Nowy Sącz, dem Wohnorte Reb Chaims eine Rabbinerversammlung statt, die einen Aufruf gegen die Sadagurer Chassidim beschloss. Dieser von den Rabbinern aus Galizien, Rumänien und Ungarn gezeichnete Aufruf wurde an sämtliche jüdische Gemeinden versandt. Viele bedeutende Rabbiner billigten nicht diesen Aufruf und versuchten, die Führer der feindlichen Parteien zu versöhnen. Die anonyme Broschüre "Igereth Schlomim" ermahnte sogar Reb Chaim endlich einmal den Streit zu beendigen und zu bedenken, dass Reb Ber von Leova seine Handlung bei nicht ganz ungetrübtem Verstand begangen habe. Aber dies alles half nicht.

Reb Chaim Halberstamm setzte seinen Kampf gegen die Sadagurer, die er als „die Deutschen", "Meschymudim", "Apikorsim" bezeichnete, fort.

Im Verlaufe des Kampfes kam es noch zu scharfen Ausschreitungen, wie die — über Veranlassung des Hussiatyner Zaddik R. Mordechai Faiwisch — bei der Klagemauer in Jerusalem stattgefundene Bannbelegung des R. Chaim Halberstamm durch das Haupt des Sadagurer Kolel in Jerusalem, Nisan Back, ferner in Tiberias und Safed, was eine grosse Erbitterung in der rabbinischen Welt, selbst bei ausgesprochenen Gegnern des Chassidismus, hervorgerufen hatte.

Da R. Chaim Halberstamm eine anerkannte rabbinische Autorität war, forderte eine Versammlung der Jerusalemer Rabbiner, die Backs Handlungsweise verurteilten, die europäischen Rabbiner auf, den Bannfluch in Jerusalem, Safed und Tiberias zu verdammen und den "Sandzer Rabbi" in Schutz zu nehmen.

Bedeutende Rabbiner, unter Führung der Rabbiner Josef Saul Natansohn, Dov Beer Meisels erliessen ein scharfes Schreiben gegen das Treiben der Sadagurer Chassidim in Erez-Israel. Doch damit war die Angelegenheit bei weitem noch nicht abgeschlossen.

Nach dem Schewuothfeste 1869 wurde in Nowy-Sandec, Nisan Back mit dem Bann belegt und an alle Grossen in Israel ein Aufruf erlassen mit der Aufforderung, sich den "Rettern der Thora und der Religion" anzuschliessen.

Der Kampf zwischen Sandec und Sadagura dauerte auch noch nachher. Erst der im Jahre 1876 (28. Nissan) erfolgte Tod des R. Chaim Halberstamm setzte diesem siebenjährigen Kriege zwischen zwei Chassidim-Dynastien ein Ende.

[46]) No. 27 1869 המגיד auch abgedruckt im ילקוט הרועים p. 31-33.

[47]) Archiv d. Min. d. Innern Prot. No. 4231/M.I. vom 5.10.1869.

[48]) Die Beriniu-Affaire fand auch einen starken Widerhall in der hebräischen Literatur. A. Orenstein behandelte sie ausführlich im Ha-Or, 1882 „אורות מאופל" auch in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Bd. XVIII.

Der bekannte jüdische Volkssänger Welwel Zbarazer (Wolf Ehrenkranz) widmete ihr auch in seiner Sammlung "Makel Chowlim" mehrere Gedichte, von denen das unter dem Titel "Dem Rebbins Schygun", in dem er Beriniu stark idealisiert und als Kämpfer gegen den Zaddikismus hinstellt, das beste ist. Noch im Jahre 1869 schrieb ein Anonymus in deutscher Sprache ein Drama: "Der Rabbi von Sadagura" das mit grossen Erfolg gespielt wurde.

Letztens wurde seine Lebensgeschichte in jiddischer Sprache dramatisiert, u. zw. von M. B. Stein in seinem Drama: "Die Churwe" und von Michl Davidsohn in seinem Drama: "Der Leover Rebbi" (Chicago 1935).

[49]) Seine Frau, die ihn nach seiner Flucht nach Czernowitz verliess, kehrte zu ihm nicht mehr zurück.

[50]) Orenstein: „אורות מאופל"

[51]) Im Besitze der Nachkommen der Sadagurer Dynastie, die seit dem ersten Weltkriege in Wien wohnhaft waren, befand sich angeblich ein Tagebuch, das R. Beriniu's Gabbai geführt und in dem er alle Vorfälle seit der Flucht aus Leova notiert hat.

Dieses Tagebuch dürfte wohl interessantes Material enthalten haben.

In Wien versuchte ich mehrmals von den Familienangehörigen der Dynastie in den Jahren 1920—1930 Details über das Schicksal dieses Tagebuches zu erfahren, leider ohne Erfolg.

[52]) Dr. Max Diamant erwähnt in seiner Abhandlung: "Wie es zum Bau des Tempels kam", dass der germanisatorische Josefinismus zur Zeit der österreichischen Verwaltung in der Bukowina einen jüdischen Repräsentanten in der Person des Lehrers Wolf Hildebrand aus dem Westen nach Cernauti brachte, nennt aber nicht die Quelle.

In den Listen sämtlicher Lehrer dieser Zeit in Galizien und Bukowina, die ich in den Wiener Staatsarchiven gefunden habe, kommt ein solcher Namen überhaupt nicht vor.

Der erste Lehrer war, wie in einem der früheren Abschnitte erwähnt wird, Sauerquell aus Jezierzany.

[53]) p. 90/IX 1847 כוכבי יצחק

[54]) ibidem p. 90-91.

[55]) 1854 (XIX), p. 92-93 טוב יום המות מיום הולדתו
1860 (XXV), p. 83-84 אילן אילן במה אברכך
1864 (XXX), p. 94-95 הגויה בת מלך כבודה
1868 (XXXV), p. 92-94
1869 (XXXVI), p. 91-92 } בריאת השנה
1873 (XXXVII), p. 20-22

87-88, II, 1935

[55a]) 1936 ד. י. זילברבוש: מפנקס זכרונותי, תל־אביב

[56]) p. 82-81 ישראל טלר: קטעי זכרונות. מימים ראשונים, תל־אביב

[57]) 77-72, XXXII כוכבי יצחק
100-98, 63-60, XXXIV, 58-54, XXXIII.

[58]) 30-24, I כוכבי יצחק

[59]) Sein Sohn Schlomo war Religionslehrer in Brasov und gab 1898 ein seinem Onkel Welwel gewidmetes Bändchen Gedichte צרור פרחים heraus. Ein zweiter Sohn Joachim war Ingenieur in Drohobycz.

[60]) An der Czernowitzer Universität wirkten nachstehende Professoren jüdischer Abstammung:

1) Dr. Karl Adler (getauft), o. Prof. für Handels- und Wechselrecht.

2) Dr. Eugen Ehrlich (1862-1922), getauft, habilitierte sich 1895 in Wien, 1897 a. o. Prof. für römisches Recht, 1904 ord. Prof. in Czernowitz lehrte auch soziologische und vergleichende Rechtswissenschaft.

3) Dr. Herzberg-Fränkel Siegmund, (1837-1913), Sohn des jüdischen Schriftstellers Leo Herzberg-Fränkel. 1887 habiliterte sich an der Wiener Universität als Dozent für mittelalterliche Geschichte, 1893 a. o., 1895 o Prof. an der Czernowitzer Universität, zählt zu den namhaftesten Maediavisten.

4) Dr. Eugen Herzog, (1875-1928) getauft, Romanist, Schüler von Prof. Mayer-Lübke, 1906-1908 an der Krakauer Universität. 1908-1911 Wien, 1911-1914 o. Prof. in Czernowitz.

5) Dr. Isidor Hilberg, geb. 1852. Seine Mutter, Tochter des hebr. Schriftstellers Dr. Isak Erter. Klassischer Philologe, ein Schüler Prof. Hartel's, 1877 Dozent in Wien, 1879 a.o. Prof. Prag, 1882 o. Prof. Czernowitz. War jüdisch-national gesinnt.

6) Dr. Leon Kellner (1859-1928) bedeutender Anglist, 1895 Dozent Wien, 1904 a. o. Prof., 1908 o. Prof. Czernowitz, 1918-28 engl. Sekretär in der Kanzlei des österr. Bundespräsidenten, Mitarbeiter Dr. Herzl's, 1900-1901 Redakteur der "Welt".

7) Dr. Alfred Halban (Blumenstock, 1865-1925), getauft, a. o. Prof. für deutsche Rechtsgeschichte in Czernowitz 1897-1905, vorher 1889-1891 Dozent, 1891-1897, sodann 1905-1928 o. Prof. an der Krakauer Universität. 1904 Abgeordneter im galizischen Landtag, 1911-18 Reichratsabg. im Wiener Parlament, 1918-1925 in Warschauer Sejm.

8) Dr. Last Adolf, habilitierte sich für allg. Rechtsgeschichte in Graz und war dann a. o. Prof. in Czernowitz.

9) Dr. Georg Petschek (1872-1947), war Dozent für Zivilprozessrecht an der Deutschen Universität Prag, 1907 a. o. Prof., 1910 o. Prof. in Czernowitz, 1920-1938 an der Wiener Universität, 1938 flüchtete er nach U.S.A.

10) Dr. Caesar Pommeranz, Chemiker

11) Dr. phil. Richard Przibram (1847-1928), war 1872 Privatdozent in Prag, 1874 Prof. an der Höheren Gewerbeschule in Czernowitz, 1876 a. o. Prof., 1879 o. Prof. für Chemie und Pharmakologie in Czernowitz.

12) Dr. Achill Rappaport, habilitierte sich als Dozent für Zivilrecht in Czernowitz und wurde sodann a. o. Prof. an der Universität Wien.

13) Dr. Richard Wahle konfessionslos, dozierte Philosophie, 1894-1914 o. Prof. in Czernowitz, 1919 in Wien.

14) Dr. Josef Perkmann, lehrte am I. Staatsgymnasium Czernowitz philosophische Propädeutik und habilitierte sich dann als Dozent an der Universität, wurde dann a. o. Prof. in Wien.

Von jüdischen Professoren bekleideten die Rektorswürde in Czernowitz:

1) Prof. Przibram	1891/1892
2) Prof. Hilberg	1897/1898
3) Prof. Herzberg-Fränkel	1905/1906
4) Prof. Ehrlich	1906/1907
5) Prof. Pomeranz	1913/1914

[60]a) Von anderen deutschen Schriftstellern jüdischer Abstammung, die Bukowiner sind oder dort ihre zweite Heimat gefunden haben, sind zu nennen:

Dr. Leo Ebermann (1863-1914), dessen Drama "Die Athenerin" mit Erfolg im Wiener Burgtheater aufgeführt wurde,

Dr. Marco Brociner (1852 in Jassy geboren, in Czernowitz erzogen), Journalist, Dramaturg, Romanschriftsteller,

Dr. Friedrich Leiter, finanzpolitischer Schriftsteller.

[60]b) Von der allgemeinen Presse wurden vor 1914 die "Allgemeine Zeitung", das "Czernowitzer Tageblatt", die "Bukowiner Post", später "Der Tag" von Juden herausgegeben und redigiert. 1883 erschien ein jüdisches Wochenblatt „Neue Israelitische Allianz".

[61]) Mit den Ruthenen und Rumänen, deren Kulturniveau in jener Epoche noch überaus niedrig war, konnte und wollte die jüdische Intelligenz nicht kollaborieren.

Innerhalb der kleinen Schichte der rumänischen Intelligenz wurden bereits antisemitische Devisen laut.

Unter dem Einflusse der antijüdischen Hetze in Rumänien nach dem Berliner Kongress (1878), wollten in Czernowitz einige Rumänen eine antijüdische Hetzschrift unter dem Titel: "Epidemia Jidoveasca, un mijloc moral de a indupleca Israelite, sa se duca din Romania", herausgeben.

Nur dank dem Eingreifen der Staatsanwaltschaft wurde die Veröffentlichung verboten.

[62]) Diese Broschüre wurde von der "Allg. Zeitung des Judentums" 1882, p. 822 scharf angegriffen und als "feige Fahnenflucht" bezeichnet.

[63]) Selbstemanzipation 1891, No. 17, p. 15.

[64]) Selbstemanzipation 1890, No. 9, p. 6.

[65]) Nachstehend einige Themen:

1) Die älteste Jüdische Geschichte bis zum Tode Moses — stud. Händel,

2) Lykurg, Solon, Numa und Moses — stud. Scherer.

3) Die Assimilation — stud. Seidner.

[66]) Selbstemanzipation 1890, No. 14, p. 5.

[67]) Selbstemanzipation 1890, No. 14, p. 5.

[68]) Selbstemanzipation 1890, No. 14, p. 5

[69]) Selbstemanzipation 1892, No. 1 p. 8-9

[70]) Selbstemanzipation 1892, Birnbaums Artikel: Das assimilierte Nationaljudentum, No. 6 p. 53-54, No. 9 p. 83

[71]) Isak Ben Elieser Lipmann Kunstadt (1838-1909), in Pressburg geboren, war ein Schüler des Rabb. Abraham Schmuel Benjamin Schreiber, wirkte als Rabbiner in Nagy-Abony (1859-1882), Grosswardein (1882-1884), sodann in Radautz (1884-1909).

Verfasste homilelische Erklärungen zum Pentateuch nebst Hespedim und halachischen Novellen. לוח ארץ (I. Bd., Krakau 1885, II. Bd. Czernowitz 1887)

[72]) Selbstemanzipation 1892, No. 21, p. 204.

[73]) Selbstemanzipation 1892, No. 4, p. 46.

[74]) Dr. Manfred Reifer: „Dr. Mayer Ebner, Ein jüdisches Leben". Tel-Aviv, 1947, p. 35-36.

[75]) Zitiert in der "Welt" 1898, No. 7, p. 11.

[76]) Gesetz vom 26. Mai 1910.

L.G.Bl. No. 26, § 3, No. 27, § 10, abgedruckt in: Prof. Dr. E. Bernatzik: Die Oesterreichischen Verfassungsgesetze, Wien, 1911, 192a, p. 938-944, 192 p. 944-972.

[77]) Das Gesetz (§ 3, I) bestimmt:

Von den 13 Abgeordneten entfällt 1 Abg. auf das griechisch-orientalische erzbischöfliche Konsistorium, Vorsteher der 3 Klöster, je 1 Abg. auf rumänische und ruthenische Kleriker der griech. orient. Erzdiezöse, je 4 Abg. auf rumänische, sowie polnische und armenopolnische Grossgrundbesitzer und endlich 2 Abg. auf die Grossgrundbesitzer "anderer Nationalität", womit die Juden gemeint waren.

Dr. Arie Leon Schmelzer (Jerusalem)

Die Juden in der Bukowina

(1914—1919)

I.

WELTKRIEG UND RUSSISCHE OKKUPATIONEN

Als am 28. Juni 1914 in Sarajewo zwei Revolverschüsse fielen, die das österreichische Thronfolgerpaar, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie von Hohenberg dahinstreckten, war es nur Wenigen klar, dass das letzte Kapitel der österr.-ungar. Monarchie beginne, das im Oktober 1918 durch die Abdankung des Kaisers Karl das mehrhundertjährige Habsburgerreich zur Auflösung bringen werde.

Kein Jude dachte damals daran, dass die Geschichte bereits den Rahmen steckte für den Abbruch der Galuth Bukowina, wo die Juden, wie in so vielen Ländern, eine vorübergehende Heimat gefunden hatten.

Die Epoche 1914/1918 ist die schwerste in der Geschichte der Bukowiner Juden und wird an Grausamkeit nur von der Epoche 1940/1942, die die endgültige Liquidierung brachte, übertroffen. Wollen wir nun die einzelnen Ereignisse vor uns abrollen lassen.

Um die Jahrhundertwende begannen die am Balkan wohnenden Völker ihre nationale Unabhängigkeit zu sichern und sich immer fester in den Kreis einzugliedern, der die Zertrümmerung der Habsburgergrossmacht zum Ziele hatte. Die vielen Völker Oesterreich-Ungarns wurden durch einen greisen Monarchen zusammengehalten; die Grundfesten des Reiches waren aber unterhöhlt durch erwachenden Nationalismus und unfähige Verwaltung, die es nicht verstanden hat, diesen Nationalismus rechtzeitig anzuerkennen, sondern noch immer glaubte, Nation gegen Nation ausspielen zu dürfen und so zu herrschen. "Divide et impera" — war das Leitmotiv der Monarchie durch Jahrhunderte und nur wenige Tage vor dem Ende der Monarchie war der letzte Kaiser Karl bereit, den *Föderativstaat* anzuerkennen.

Die Schüsse von Sarajewo waren nur das Zeichen, das die letzte Phase dieses Verfallprozesses auslöste und der hereinbrechende Krieg seine operative Beendigung. Zu den Wenigen, die wussten, dass das letzte Kapitel für die Habsburgermonarchie begonnen habe, gehörte der greise — 84-jährige — Monarch, Kaiser Franz Josef I, der Conrad von Hötzendorf — Chef des Generalstabes — als er ihm die Abreise an die Front meldete — wörtlich sagte:

"Ich weiss, meine brave Armee wird mehr als ihre Pflicht tun. Aber, wenn Oesterreich-Ungarn zugrunde gehen müsste, so soll es wenigstens in Ehren zu Grunde gehen!"

Zehntausende von Juden füllten die Strassen von Czernowitz und der Provinzstädte, als die Teilmobilisierungsorder am 26. Juli 1914 affichiert wurde. Hurra-Rufe und Marschlieder ertönten, die Bevölkerung war vom Kriegstaumel erfasst. 60 Jahre patriotischer Erziehung, Liebe zum Kaiser, der durch mehr als zwei Lebensalter an der Spitze der Monarchie stand unter dessen Herrschaft die Juden Gleichberechtigung erhielten und in hohe Positionen in den Aemtern des kleinen Grenzlandes aufrückten — hatten volle Wirkung. Gepaart war dieser Patriotismus mit völliger Sorglosigkeit, Uninformiertheit und absolutem Vertrauen auf die Wehrmacht, die man von blitzenden Paraden und glänzenden Manövern her gut zu kennen glaubte.

Die Woche bis zur allgemeinen Mobilisierung, 4. August 1914, verging wie im Taumel. "Siegreich wollen wir die Russen, Serben schlagen, zeigen, dass wir Oesterreicher sind"... war das Lied, das Strasse und Haus beherrschte.

Im Mai 1915 waren auch *Italien*, der Verbündete im Süden und *Rumänien*, der Verbündete im Osten abgefallen. In seinem Manifeste "An Meine Völker!" klagte Franz Josef: "Der König von Italien hat mir den Krieg erklärt, ein Treubruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt."

Die Bukowina war im Norden isoliert, die Drei-Länder-Ecke bei Nowosieliza dem Einbruche der russischen Kosakenhorden preisgegeben. Vom Pruth bei Nowosieliza bis zum Dnjestr bei Onuth hatten die in Czernowitz stationierten Regimenter die Front zu bilden. Wie ahnungslos waren damals die Menschen, sie standen auf den Hügeln der hochgelegenen Stadt Czernowitz und verfolgten mit Ferngläsern die Gefechte in den letzten Augusttagen, die nur wenige Kilometer von der Stadt stattfanden! Welcher Jubel, als die ersten Gefangenen eingebracht wurden!

Langsam begann es in den Gehirnen zu dämmern. Vom galizischen Kriegsschauplatz kamen düstere Nachrichten. Die Kosaken morden — brennen — schänden — Juden und Bauern sind von Panik erfasst und flüchten westwärts. Die reichen Juden begannen nach Wien zu flüchten unter Mitnahme nur weniger Sachen. Keiner rechnete damit, dass nur diese Habe ihm verbleiben werde.

Die russische Dampfwalze begann ihr Vernichtungswerk.

Am 31. August 1914 verliess der Landespräsident, Graf v. Meran die Bukowina. Die Bahnverbindung mit Wien über Galizien existierte nicht mehr, und so war er der erste, der den Fluchtweg südwärts nach Dorna-Watra antrat, während die österreichischen Truppen nach Galizien marschierten. Die beiden über den Pruth führenden grossen Brücken (Czernowitzer Eisenbahn- und Strassenbrücke) wurden von den Nachhuttruppen gesprengt.

Mit dieser Brückensprengung und Freigabe der Stadt — nicht einmal eine Polizeitruppe war verblieben — war blitzartig den Juden der Ernst der Situation klar geworden. Hunderte von Bauernfuhrwerken setzten sich mit jüdischen Flüchtlingen südwärts in Bewegung.

In den 2 Tagen bis zum Einzuge der russischen Truppen gelang es noch drei — bis fünf Tausend Juden die Stadt zu verlassen.

Der jüdische Bürgermeister der Stadt Czernowitz, Dr. Salo Weisselberger, harrte auf seinem Posten aus und empfing an der Spitze des Stadtrates und der Vertreter der

einzelnen Religionen die kommandierenden russischen Generale.

General Arjutinow, der Chef der Kosakendivision, erklärte sofort, dass er der Stadt eine *Kontribution von* 600.000 Rubel auferlegte, die in Gold binnen 24 Stunden aufzubringen sei. 23 Bürger wurden als Geiseln verhaftet und interniert. Drangsalierungen, Brandstiftungen und Plünderungen folgten. In Czernowitz wurde eine russische Stadtverwaltung eingesetzt, die Stadt von der Aussenwelt abgeschlossen und die Einfuhr von Zeitungen in deutscher Sprache verboten. Zum ersten Male kamen die Juden von Czernowitz mit einem eisernen Vorhang in Berührung.

In dem noch unbesetzten Süden der Bukowina bildete sich eine militärisch organisierte Widerstandstruppe, unter Führung des Kommandanten des Bukowiner Gendarmerieregimentes Oberst Eduard *Fischer*, dem es gelang, versprengte Gendarmen, Finanzwachmannschaften und Freiwillige — unter diesen viele Juden — zu sammeln, die den Kampf um die Bukowina mit der überlegenen russischen Armee aufnahmen.

Gurahumora und *Kimpolung* mit ihrer jüdischen Bevölkerung waren die wichtigsten Stützpunkte dieses gegen mächtige russische Divisionen geführten Kleinkrieges.

Ueberall, wo die Russen vordrangen, brandschatzten sie und die Judenfamilien waren die ersten, die daran kamen.

Das Hin und Her der Kämpfe wogte bis zum 21. Oktober 1914, dem Tage, an dem es den Freischärlertruppen, unter Führung von Oberst Fischer, gelang, Czernowitz wieder zu erobern.

Die Befreiung von Czernowitz ermöglichte die Flucht vieler Bukowiner Familien. Wien war bereits von Flüchtlingen aus Galizien und der Bukowina — zum grössten Teile Juden — überfüllt und so wurden in Oesterreich die ersten Flüchtlingslager errichtet, zumal Tausende von Bauern aus der brennenden russischen Hölle zu flüchten begannen.

Diese Lager entstanden in Böhmen, Mähren, Schlesien, Salzburg, Ober-Oesterreich, Steiermark und Kärnten. Der Staat schuf eine Institution zur Betreuung der Flüchtlinge, die aus staatlichen Mitteln erhalten wurde.

In Wien entstand ein Fürsorge-Komitee unter aktiver Beteiligung der Wiener Zionisten. Grosses leistete der Gemeinderat von Wien und Kultusvorsteher Dr. Schwarz-Hiller, sowie Frau Anitta Müller. Besondere Verdienste erwarben sich die freiwilligen Helfer in der Rechtsberatungsstelle und im Ambulatorium für Kranke.

Die Flüchtlinge aus der Bukowina, insbesondere aus Czernowitz, brachten die ersten genauen Daten über die erfolgten Verheerungen, *Nowosieliza — Bojan — Mahala — Ostritza — Rarancze — Sadagura*, sowie alle anderen jüdischen Gemeinden im Raume von Czernowitz waren ausgebrannt, geplündert; Hunderte von Juden brutal gemordet. Der Rabbinerhof in Bojan dem Erdboden gleichgemacht. In Czernowitz angesehene Bürger des Nachts aus den Betten geholt und als Geiseln nach Sibirien verschickt. Unter ihnen befanden sich die führenden Männer Dr. Salo *Weisselberger*, Dr. Mayer *Ebner*, Dr. Phillip *Menczel*, der greise Oberkantor *Schächter*. Viele Wohnungen wurden gewaltsam geöffnet und geplündert. Synagogen im ganzen von den Russen besetzten Gebiete gebrandschatzt. Die Stadt Czernowitz, der Tempel und die grosse Synagoge blieben von grossangelegter Vernichtung nur auf Intervention des Erzbischofs der Bukowina, Dr. Vladimir von *Repta*, verschont, der als Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche von den russischen Machthabern als Beschützer der gesamten Bevölkerung auftrat. Die 63 Thorarollen des Czernowitzer Tempels liess er in die erzbischöfliche Residenz bringen und beschützte sie bis zur Beendigung des ersten Weltkrieges. Erst dann gab er sie dem Oberrabbiner der Stadt, bei seiner Rückkehr in die Heimat, wieder.

Am 26. November 1914 musste Czernowitz wieder geräumt und die Bukowina, bis auf einen kleinen Zipfel im Süden, preisgegeben werden. Alle Fluchtmöglichkeiten für Juden waren abgeschnitten. Die Landbevölkerung flüchtete in die grösseren Provinzstädte. *Storozynetz, Czudyn, Sereth, Radautz, Gurahumora* und *Kimpolung* wurden von den Russen besetzt, der Rabbinerhof in *Wiznitz* vernichtet. Wie durch ein Wunder blieb der Raum, in dem der greise Rabbi Israel Hager seine Andacht zu verrichten pflegte, vom Brande verschont und unter den Trümmern ein einsam stehender gepolsterter Sessel: „Der Sessel des Rabbi Mendele", des Ahnen des Wiznitzer Rabbinerhofes. Gespenstische Angst hielt sogar die Kosaken davon ab, dieses Ueberbleibsel zu vernichten und so wurde dieser Thronsessel, nach der Befreiung von Wiznitz, dem Rabbi nach Grosswardein, wohin er geflüchtet war, von Chassidim gebracht.

Eine schwere Zeit war für die Juden der Bukowina hereingebrochen: Familien zerrissen, Wohlstand — durch Jahrzehnte zusammengetragen — vernichtet, feste Gemeinden in alle Teile Oesterreichs zersprengt. Die Vernichtung des Bukowiner Judentums hatte begonnen. Wenn auch Tausende wieder zurückkehrten und von Neuem aufzubauen begannen, blieben andere Tausende der früheren Heimat ferne und schufen neue Wohnsitze für ihre Familien im Westen der Monarchie.

Am 17. Februar 1915 wurde Czernowitz wieder Besitz der Oesterreicher und verblieb als solcher bis zum 18. Juni 1916. Von den Russen wieder erobert, ein Jahr lang gehalten.

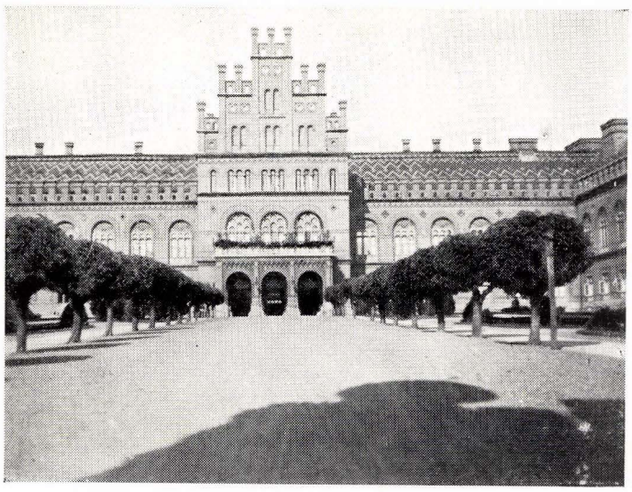
Mit dem Ende des Zarismus 1917 wurde der grösste Teil der Bukowina, sowie Czernowitz wieder ein Teil Oesterreichs, bis auch dieses Reich im Oktober 1918 zusammenstürzte und sich in seine Völkerteile auflöste.

Drei Jahre wechselndes Kriegsschicksal, Kontributionen, Plünderungen, Abtreiben aller Viehherden nach dem Süden und Versand an die Schlachthöfe Wiens, Requirierung aller auffindbarer Lebensmittel hatten Hunger und Not, insbesondere der in der Bukowina verbliebenen jüdischen Bevölkerung gebracht. Langsam sammelten sich versprengte Teile der Bukowiner Juden und kehrten in die Heimat zurück. Aus der sibirischen Gefangenschaft waren die von den Russen verschleppten Geiseln auf verschiedenen Wegen noch im Jahre 1917 zurückgekehrt. Der jüdische Bürgermeister der Stadt Czernowitz, Dr. Salo Weisselberger wurde wegen seines tapferen Ausharrens auf seinem Posten in den Adelsstand erhoben. Dr. Mayer Ebner kam über Petersburg nach Wien, wo er in die Führung der politischen Organisation der Bukowiner eintrat und Gelegenheit hatte, an der Aktion für die Emanzipation der rumänischen Juden aktiven Anteil zu nehmen, die 1918 zur Zeit der Bukarester Friedensverhandlungen unternommen wurde und in deren Mittelpunkt der österreichische Gesandte Graf Czernin stand.

Mitte August 1918 hat die Freiheitsbewegung der Völker das Zerstörungswerk begonnen; im September stand das Schicksal der österr-ungar. Monarchie auf der Tagesordnung des Wiener Parlamentes. Die Juden der Bukowina, die am schwersten in diesem Kriege gelitten hatten, die sich aus der Zerstreuung und den Flüchtlingslagern in der zerstörten Heimat sammelten, erkannten rechtzeitig die drohende Gefahr des Unterganges und standen geeinigt da, als Kaiser Karl am 18. Oktober 1918 *seine* Völker aufforderte, Nationalräte zu wählen und einen *Föderativ-Staat* zu bilden. Bis dahin waren die Juden kein selbständiger nationaler Körper, schon gar nicht ein Volk im Sinne der österreichischen Verfassung. Alle jüdischen Parteien der Bukowina, Zionisten, Sozialisten und Liberale einigten sich in der ersten gemeinsamen Sitzung, das *Selbstbestimmungsrecht* für die Juden der Bukowina zu beanspruchen.

Die Stunde des Unterganges hatte Gruppen und Grüppchen zu einer einheitlichen Nation zusammengefügt.

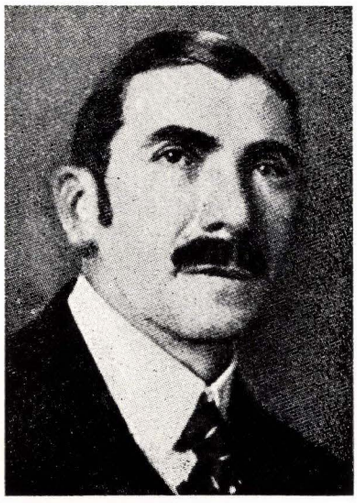
Das Manifest an die Juden der Bukowina, auf das sich die bis dahin einander bekämpfenden feindlichen Gruppen und Parteien von ganz entgegengesetzter Richtung einstimmig einigten, lautete:



Die erzbischöfliche Residenz in Czernowitz



Erzbischof Dr. Vladimir von Repta der während des I. Weltkrieges die Thorarollen rettete



Dr. Salo v. Weisselberger der letzte jüdische Bürgermeister der Stadt Czernowitz



Deportierung aus Czernowitz (1914)
Bürgermeister Dr. Salo v. Weisselberger (Mitte sitzend) Oberkantor Simon Schächter (rechts sitzend) ferner Ing. Rosner (der erste links stehend) Stadtrat Bilgrey und Kaufmann Krämer (Mitte stehend)



Kaiser Karl in Czernowitz (1917)
Rechts auf dem Bilde Marek Fisch, Dr. Moritz Blaukopf und K. R. Goldlust



In dankbarer Erinnerung an den heldenhaften Verteidiger der Bukowina (1914-1918)
Generalmajor, Maria Theresienritter
Dr. h. c. Eduard von Fischer



Dr. Abraham Jakob Mark
Der letzte Oberrabbiner
von Czernowitz



Das Jüdische Nationalhaus in Czernowitz



Prof. Dr. Neumann Wender



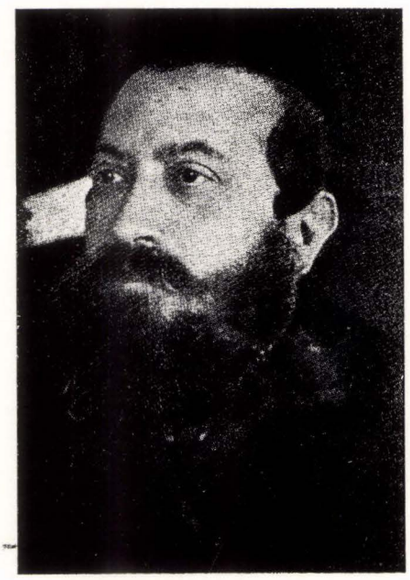
Dr. Carl Gutherz



Dr. Markus Menczer



Raw Meschulem Rath



Raw Benzion Katz



Raw Benjamin Weiss

"An das jüdische Volk!

Eine neue Ordnung bereitet sich in der Welt und vor allem in Ost-Europa vor.

Alle Völker verlangen das Recht, ihre Angelegenheiten selbst zu bestimmen und sich ein freies nationales Leben zu sichern. Wenn alle Nationen ihr Haus bestellen, dürfen die Juden nicht müssig bleiben. Jetzt ist die Stunde, in der auch wir unsere nationalen Rechte durchsetzen müssen, soll die Geschichte nicht über uns hinweggehen. Unsere Forderungen fassen wir also zusammen".

LEITSÄTZE:

1. Die Neuordnung in allen Nationalitätenstaaten hat auf der Grundlage des freien Selbstbestimmungsrechtes jeder Nation zu erfolgen.

Demgemäss proklamiert die jüdische Nation ihr Selbstbestimmungsrecht und wird ihre Konstituierung gemäss der Besonderheit ihrer Siedlung auf der Grundlage des Personalitätsprinzipes durch die einzuberufene Nationalversammlung, deren Anerkennnung als jüdische Konstituante sie fordert, vornehmen.

2. Die jüdische Konstituante wird auf Grund des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechtes mit proporzionellem Wahlsystem gebildet. Wahlberechtigt sind sämtliche volljährigen Juden männlichen Geschlechtes, die in dem zu schaffenden jüdischen Kataster eingetragen sind. Der Kataster wird auf Grund der bestehenden Geburtsmatriken angelegt, wobei es jedermann freisteht, sich durch freie Erklärung aus demselben streichen, bezw. in denselben neu eintragen zu lassen.

3. Die Konstituante hat die Verfassung und Verwaltungsorganisation der jüdischen Nation festzusetzen und die Beziehungen zum künftigen Staatsverbande und zu den Mehrheitsnationen, in deren Mitte die jüdische Nation lebt, im Wege der Verständigung und freien Vereinbarung von Nation zu Nation zu regeln.

4. Die nationale Selbstverwaltung umfasst neben den kulturellen Angelegenheiten, welche in die ausschliessliche Kompetenz der Nation fallen, auch die national-wirtschaftliche Zone jener Angelegenheiten, die sich aus der Stellung der jüdischen Nation als Minderheitsnation ergeben.

5. Die jüdische Verwaltung sorgt für die Verwirklichung und Durchführung nachstehender Forderungen:

a) Gesetzlich zu gewährleistende, politische und bürgerliche Gleichstellung.

b) Proportionale Vertretung in allen öffentlichen Körperschaften, welche gemeinsame Angelegenheiten zu erledigen haben.

c) Volle Freizügigkeit innerhalb des künftigen Staatsverbandes, sowie in den neu entstehenden Staatengebilden, ohne Beeinträchtigung der politischen, wirtschaftlichen und nationalen Rechte.

d) In aussenpolitischer Hinsicht fordert die jüdische Nation:

Die internationale Gewährleistung:

1. der tätigen Vollberechtigung der Juden in allen Ländern und nationale Minderheitsrechte in den Ländern, in denen sie in Massen leben, insbesondere in den bestehenden und sich neu bildenden Staaten Osteuropas,

2. der freien und uneingeschränkten Einwanderung in alle Länder, insbesondere nach Palästina,

3. des Ausbaues der jüdischen Siedlungen in Palästina und der autonomen Verwaltung derselben.

Indem wir diese Forderungen erheben, appellieren wir an die Mehrheitsnationen, mit denen wir in Frieden und Freundschaft leben wollen, unsere Rechte zu achten und jene Vereinbarungen, die aus der gemeinsamen Siedlung notwendig werden, im Geiste der Versöhnlichkeit zu treffen. Vor allem rufen wir Euch auf, Ihr sollet die Leitsätze Euch zu eigen machen, sollet in Massenversammlungen für ihre Durchführung demonstrieren und nicht ruhen, bis die Forderungen sich durchgesetzt haben. Lange genug waren wir, die Enterbten unter den Nationen, Häftlinge im Ghetto und Opfer der Pogrome, gut genug, um als "Andere" vestossen, verachtet und verfolgt zu werden, jedoch nicht gut genug, um als "Andere" auch unser Haus selber bestellen zu dürfen. *Sogar die Nationalität bestreitet man uns. Wir sind eine Nation, die jüdische Nation, und als solche erheben wir unsere Forderung.*

An Euch liegt es, wie viel Recht und Anerkennung wir erringen. Auf denn und strebet Alle, die Energie, die man uns Juden nachsagt, in den Dienst der guten Sache zu stellen!

Auf zum Kampf für das Selbstbestimmungsrecht der jüdischen Nation!

Für die *jüdische Landespartei*: Reichsratsabgeordneter Dr. Benno Straucher, Landtagsabg. Dr. Max Fokschaner, Landtagsabg. Dr. Neumann Wender, Handelskammerpräsident Wilhelm Tittinger, Dir. Bernhard Fleminger.

Für die *jüdische-sozialdemokratische Landesorganisation*:

Dr. Jacob Pistiner Markus Kaswan, Dr. Berthold Friedmann, Wilhelm Ippen, Dr. Moritz Oberländer, Nathan Tropper.

Für die *zionistische Landesorganisation*:

Dr. Mayer Ebner, Dr. Benjamin Fuchs, Dr. Salomon Kinsbrunner, Dr. Markus Krämer, Professor Israel Schleyer, Sigmund Weissglas.

Für die Landesorganisation der *jüdisch-sozialistischen Arbeiterpartei "Poale-Zion"*: Meier Rosner, Leib Buchbinder, Feiwel Sternberg, Chaim Lecker, Leib Steinmetz, Hersch Essner.

II.

KAMPF UM DIE NATIONALEN RECHTE

Die von Vertrauensmännern aller jüdischen Parteien aus dem ganzen Lande einberufene Konferenz, die am 22. Oktober 1918 in Czernowitz stattfand, beschloss wie erwähnt einstimmig, einen jüdischen Nationalrat zu schaffen. Die anderen Völker der Bukowina: Ukrainer — Polen — Rumänen — Deutsche schufen ebenfalls Nationalräte.

Während der Debatten um die künftige Staatsform Oesterreichs begannen die Ungarn — Czechen und Slovaken — Kroaten und Slovenen ihre künftigen Nationalstaaten zu formen.

Anders lagen die Verhältnisse in Ostgalizien, das von Polen und Ukrainern bewohnt war und in dem die Juden bis dahin der Mehrheitsnation zugeschlagen waren.

In der Bukowina machte man sich auf einen blutigen Kampf zwischen Rumänen und Ukrainern gefasst. Beide Lager trafen ihre Vorbereitungen. In der Ukraine war Erzherzog Wilhelm zum Regenten eingesetzt worden und die Ukraine erhob Anspruch auf Ostgalizien und die Bukowina. Noch standen die österreichischen Truppen in Czernowitz unter dem Kommando ihrer Offiziere, noch ahnte Niemand, dass in wenigen Tagen Meuterei Alle erfassen werde und der Zerfall vor sich gehen werde.

Der ukrainische Nationalrat berief eine Massenversammlung nach Czernowitz ein, die gleichzeitig in sämtlichen Sälen

der Stadt stattfinden und die Ukraine als staatliche Autorität in der Bukowina anerkennen sollte. Die Regimenter der Stadt waren in strengste Bereitschaft befohlen.

Den Juden der Stadt war es klar, dass es zu Ausschreitungen und Pogromen kommen werde. Da fassten einige beherzte jüdische Offiziere den Beschluss, eine

SELBSTSCHUTZORGANISATION

zu schaffen. In der Wohnung des Oberarztes Dr. Ferdinand Sternlieb in der Mikuliczgasse 5 kamen sie zusammen und schwuren, die Hand auf die Mesusa des Zimmers legend, einen Treueid, mit ihrem Leben die Bevölkerung zu schützen. Ein genauer Plan wurde ausgearbeitet, der den demonstrierenden Bauernmassen den Zugang zu dem von Juden bewohnten Stadteile unmöglich machte und den Umzug auf die Hauptdurchzugsstrasse der Stadt beschränkte. Waffen und Munition mussten beschafft werden, um wichtige Stützpunkte errichten zu können.

Alles musste geheim organisiert und durchgeführt werden; die geringste Indiskretion konnte den Tod für alle Teilnehmer bringen. Noch stand Oesterreich, dessen Offiziere sie waren.

Die Namen der Tapferen verdienen, der Nachwelt übergeben zu werden: Oberarzt Dr. Ferdinand Sternlieb, Leutnant Alexander Rosenfeld (Sohn des Oberrabbiners Dr. Josef Rosenfeld), Leutnant Benno Sternberg, Oberleutnant Leon Schmelzer, Leutnant Moses Hochstädt, Rechnungsoffizier Birnbaum, Chef der Regimentskanzlei des 41. Inf. Reg. Moritz Geiger waren die Organisatoren des Selbstschutzes, dem sich in wenigen Stunden weitere 25 Offiziere und höhere Unteroffiziere anschlossen.

Mit einem von Moritz Geiger beigebrachten Regimentsorder gelang es einer Gruppe von 3 Offizieren (Geiger, Hochstädt, Schmelzer), 2 Waggons Waffen und Munition im Zentralbahnhofe zu beheben und auf jüdischen Fuhrwerken in das Altersversorgungsheim der jüdischen Gemeinde zu bringen. Diese Waffen reichten aus, um die 6 wichtigsten Stützpunkte zu schaffen.

Bei der Meuterei der Czernowitzer Regimenter am 31. Oktober 1918 entwaffneten Patrouillen des Jüdischen Selbstschutzes, der nun offen in Aktion trat und hunderte jüdische Soldaten zur Verstärkung heranzog, meuternde Soldaten verhinderten jede Plünderung und lenkten den Zug der Meuternden aus der Stadt in die umgebenden Dörfer.

Am 5. November 1918 morgens begannen Tausende von Ukrainern in die Stadt zu strömen. Der stellvertretende Landespräsident Graf Etzdorf demissionierte, der ukrainische Nationalrat proklamierte den Anschluss an die Ukraine, besetzte alle Aemter mit Soldaten der ukrainischen Legion.

Der jüdische Selbstschutz sicherte durch schwer bewaffnete Patrouillen die Zugänge zu den jüdischen Massenquartieren und richtete eine Note an den ukrainischen Nationalrat, in der angekündigt wurde, dass jüdisches Leben und Eigentum verteidigt werden würde. Die Ukrainer formierten sich zu einem Zuge, der mehr als 10.000 waffentragende Männer umfasste. Mit Absingung von nationalen Liedern zogen sie in vollster Ordnung zur Stadt hinaus. Nur vereinzelte Fälle von Ausschreitungen kamen vor, die sofort im Keime erstickt wurden.

Eine Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern aller Nationalräte trat, über Verlangen des jüdischen Nationalrates, zusammen und beschloss die Schaffung einer internationalen Bürgerwehr, um die gesamte Bevölkerung zu schützen.

Mit der Organisierung und Führung dieser Bürgerwehr wurde der Oberleutnant der österr. Armee, Leon Schmelzer, betraut, der die Kerntruppen des Selbstschutzes in diese Bürgerwehr eingliederte. Die Feuerwehrkaserne, die durch ihre Alarmanlage und besondere Organisationsform am besten geeignet war, wurde die Zentralstelle der neuen Selbstschutzorganisation, die Wachtstationen in allen Stadtteilen errichtete und durch mobile Patrouillen und Motorradgruppen eine starke, 500 Mann zählende Sicherheitstruppe schuf, die zumeist aus Juden bestand und die Stadt von Plünderung, Raub und Mord bewachte. Czernowitz blieb von Grausamkeiten, die in angrenzenden Ländern auf der Tagesordnung waren, verschont. Die Bürgerwehr durchsuchte in den Nächten die Vorstadthäuser und beschlagnahmte in den 3 Wochen ihres Bestandes: 4480 Gewehre, 18 Maschinengewehre, 1460 Pistolen und grosse Mengen von Munition und Sprengstoffen.

Am 11. November 1918 marschierten die rumänischen Truppen unter General Zadic in die Bukowina ein und eine neue Aera begann für die Juden der Bukowina, die nicht nur ihre volle Gleichberechtigung behalten wollten, sondern für die volle Gleichberechtigung ihrer Brüder aus dem Altreich zu kämpfen entschlossen waren.

Inzwischen war der Einzug der rumänischen Truppen mit Judenaustreibungen aus rein rumänischen Dörfern im Süden der Bukowina verbunden. In Dorna-Candreni, Pojana-Stampi, Teodoresti wurden die jüdischen Häuser durch Brand vollständig vernichtet, jüdisches Hab und Gut geplündert.

Am Tage zuvor — 10. November 1918 — fand die konstituierende Sitzung des jüdischen Nationalrates statt. Die Zusammensetzung der leitenden Instanzen erfolgte durch Parteiübereinkommen. Dem *Generalkomitee* gehörten an: der letzte Reichsratsabgeordnete der Bukowina, Dr. Benno Straucher, alle Landtagsabgeordnete, sowie 51 Vertreter der 5 jüdischen Parteien (Zionisten, Landespartei, Bund, Poale-Zion und Orthodoxe). Aus der Mitte des Generalkomitees wurde, nach demselben Schlüssel, die Exekutive zusammengesetzt. An der Spitze des Nationalrates stand ein dreigliedriges Präsidium, bestehend aus den beiden gleichberechtigten Präsidenten Dr. Jacob Pistiner und Dr. Mayer Ebner, sowie Dr. Berthold Friedmann als Sekretär.

Der *Exekutive* gehörten an: *Vier Vertreter des Bund*: Dr. Moriz Oberländer, Dr. Jacob Pistiner, Dr. Berthold Friedmann und Markus Kaswan, ferner *vier Vertreter der Poale Zion*: Prof. Chaim Lecker, Dr. Meier Rosner, Dr. Feiwel Sternberg und Leib Steinmetz, weiters 3 *Vertreter der Zionistischen Landesorganisation*: Dr. Mayer Ebner, Dr. Salomon Kassner und Dr. Markus Krämer, weiters *drei Vertreter der Landespartei*: Dr. Friedrich Billig, Bernhard Fleminger, sowie Oberrabbiner Dr. Josef Rosenfeld. Ebenso gehörten der Exekutive an: Reichsratsabgeordneter Dr. Benno Straucher und Landtagsabgeordneter Dr. Neumann Wender.

Der Nationalrat war vor schwere Aufgaben gestellt. Er hatte vor allem die durch gemeinsame Not geschaffene Organisation zu einer alle Juden des Landes umfassenden Vertretungsbehörde auszubauen; hiezu gehörte die Neuorganisierung der jüdischen Kultusgemeinden, die die einzige autonome Körperschaft der Juden bis dahin war, die Ausschreibung und Einhebung einer Nationalsteuer, Ausbau einer zentralen Fürsorgestelle für die vielen Kriegsbeschädigten, Pogromopfer und Notleidenden, Reform des Schulwesens und hauptsächlichst die Intervention bei den Staatsbehörden für die Wahrung der Interessen der jüdischen Bevölkerung.

Der rumänische Nationalrat, der nach dem Einmarsche der rumänischen Truppen und der Proklamierung des Anschlusses der gesamten Bukowina an Rumänien, eine führende Stellung innehatte, erkannte die Führung des jüdischen Nationalrates an und beriet viele allgemeine Fragen mit den in diesen Belangen gut vertrauten Führern.

Auch bei den neueingesetzten rumänischen Staatsbehörden hatte der jüdische Nationalrat grosses Ansehen und die volle Achtung der Militärbehörden durch sein mutiges, aufrechtes Auftreten und seine energischen Interventionen in Fällen von Pogromen und Plünderungen erreicht.

Um die innere Organisation auszubauen, setzte der Nationalrat überall im Lande neuernannte Kultusgemeindever-

waltungen ein. In Czernowitz übergab der letzte, von der österreichischen Regierung ernannte Gerent, Univ.-Prof. Dr. Neumann Wender die Gemeinde und ihre vielen Institutionen dem Nationalrate, der eine Kommission mit der Führung betraute.

Der Leitung gehörten an: Dr. Josef Ohrenstein, Dr. Berthold Friedmann, Dr. Salomon Kinsbrunner, Prof. Chaim Lecker und Leib Schächter.

Vor die schwerste Entscheidung wurde der Nationalrat noch im ersten Monate seines Bestandes gestellt.

Der Präsident des rumänischen Nationalrates und erster Regierungschef der Bukowina, Dr. Jancu v. Flondor, berief für den 28. Dezember 1918 einen Kongress aller Bukowiner Nationalräte ein. Dort sollte der bedingungslose Anschluss des *gesamten* Gebietes der Bukowina an Rumänien beschlossen werden, da die Ukrainer, die zweitstärkste Nation im Lande, die kompakt im Norden des Landes siedelte, diesen Teil, der Czernowitz umfasste und dessen Grenze der Fluss Sereth bildete, für sich und Anschluss an die Ukraine forderte. Die Juden, als drittstärkste Nation im Lande, hätten durch ihre Entscheidung wesentlichen Einfluss auf die Stellung der Friedenskonferenz ausüben können.

Die schwere Stunde der Entscheidung hat würdige und mutige Männer an der Spitze der Bukowiner Judenschaft gefunden. Am Vortrage des Kongresses tagte die Leitung des jüdischen Nationalrates und beschloss, in diesen Gebietsfragen eine *neutrale* Haltung zu behalten und somit der Einladung des rumänischen Nationalrates zum Kongress keine Folge zu leisten.

Dieses denkwürdige Dokument, das zu seinem Verfasser den für jüdische Freiheit kämpfenden Teilnehmer am ersten Zionistenkongress und Präsidenten des Nationalrates, Dr. Mayer Ebner, hatte, lautete im Wortlaute:

"Herr Präsident!

Auf Ihre Einladung, an dem Kongresse des 28. November 1918 teilzunehmen und bedingungslos das Programm des rumänischen Nationalrates anzunehmen, beehren wir uns, Ihnen den bezüglichen Beschluss des jüdischen Nationalrates mitzuteilen:

Der jüdische Nationalrat in der Bukowina steht auf dem Standpunkte Wilsons vom Selbstbestimmungsrechte der Völker, wonach „alle klar umschriebenen nationalen Ansprüche die weitgehendste Befriedigung finden sollen, die ihnen zuteil werden kann, ohne neue Elemente von Zwist und Gegnerschaft, die den Frieden Europas und somit der ganzen Welt wahrscheinlich bald wieder stören würden, aufzunehmen."

Der jüdische Nationalrat erblickt und anerkennt in der Vereinigung aller rumänischer Territorien zu einem Staate die Verwirklichung des Prinzipes des Selbstbestimmungsrechtes des rumänischen Volkes. Mit Rücksicht auf die bisherige Rechtlosigkeit der Juden in Rumänien und mit Rücksicht darauf, als die künftige Rechtsgleichheit der Juden noch nicht gesichert erscheint, muss jedoch der jüdische Nationalrat fordern, dass den Juden in Rumänien die politische und bürgerliche Gleichstellung sowie die Einräumung nationaler Minderheitsrechte staatsrechtlich uneingeschränkt gewährt und unanfechtbar garantiert werden.

In dieser Erwägung und unter Wahrung der vom jüdischen Volke überall wegen der Besonderheit seiner Siedlung bisher noch beobachteten neutralen Haltung hinsichtlich der Lösung von Gebietsfragen, ist der jüdische Nationalrat nicht in der Lage, am Kongresse teilzunehmen.

Czernowitz, 27. November 1918.

Dr. Mayer Ebner. — Dr. Jacob Pistiner. — Dr. Berthold Friedmann."

Die Beschlussfassung war nicht leicht und viele Stunden dauerte der Kampf der jüdischen Politiker um die Festlegung der Richtlinien in dieser Frage. Befürchtungen, dass Progrome und Plünderungen der Preis für die Nichtbeteiligung am rumänischen Nationalkongress sein werden, wurden von ernsten Männern geäussert. Alle Redner waren sich des tiefen Ernstes der ausserordentlichen Situation bewusst, in die das Schicksal die jüdischen Bewohner der Bukowina gestellt hatte, ein entscheidender Faktor zu sein im Kampfe um das Land. Mit knapper Majorität gewannen die national jüdischen Kämpfer die Oberhand.

Noch in derselben Nacht überreichten die beiden Präsidenten Dr. Mayer Ebner und Dr. Jacob Pistiner dem Präsidenten des rumänischen Nationalrates, Dr. Jancu v. Flondor, den Beschluss des jüdischen Nationalrates.

Belagerungszustand wurde über die Bukowina verhängt. An den nun folgenden Ausschreitungen beteiligten sich nicht nur nationale Rumänen, sondern auch das Militär. Aus vielen Dörfern wurden die Juden vertrieben, ihre Habe geraubt, die Freizügigkeit wesentlich eingeschränkt.

Trotz dieser Drangsalierungen stieg das Selbstbewusstsein der Juden und das Ansehen des jüdischen Nationalrates und seiner Führer, die sich getragen fühlten vom Vertrauen des Volkes. Sie fanden immer mehr Anerkennung bei den rumänischen Behörden und ihre Interventionen hatten Erfolge aufzuweisen.

Insbesondere wäre zu erwähnen, die Durchsetzung einer Einreisebewilligung für Heimkehrer, die sich an der Grenze der Bukowina angesammelt hatten und denen die Rumänen die Einreise 14 Tage lang verweigerten. Mit Erfolg intervenierte der Nationalrat für die jüdischen Beamten der Staatsbehörden, die die Rumänen nicht zu übernehmen bereit waren und ihnen Entlassungsbriefe zukommen liessen. In Schulfragen führten die Interventionen zur Gründung eines eigenen Sekretariates in der Regierung, eines jüdischen Gymnasiums und nationaler Volksschulen. Ein Lehrerseminar wurde vom Nationalrat begründet und erhalten. Im ersten Jahre des Bestandes wurden 105 Lehrer in 5 Abteilungen ausgebildet. Weiten Raum nahm der entbrannte Kulturkampf zwischen Zionisten und Bundisten ein, als entschieden werden sollte, welche Sprache als jüdische Nationalsprache anzusehen sei. Für Hebräisch als Nationalsprache stimmten in namentlicher Abstimmung 28 Mitglieder des Nationalrates, während für Jiddisch 27 waren.

Den energischen und unermüdlichen Interventionen in Fragen der Flüchtlinge aus den Dörfern war später aber voller Erfolg beschieden, als die rumänischen Behörden der Rückkehr zustimmten und mit Hilfe des Nationalrates der Wiederaufbau erfolgen konnte.

Als grundsätzlicher Erfolg wäre jedoch die Registrierung der *Juden als besondere Nation* gelegentlich der angeordneten Volkszählung anzusehen. Jahrzehnte lang dauerte der Kampf um Anerkennung der jüdischen Nationalität an den Universitäten Oesterreichs und bei den Volkszählungen; immer wieder wurden die Juden der Mehrheitsnation zugeschlagen. In dem Kampfe der Rumänen mit den Ukrainern um die Hegemonie, gingen die Juden als Sieger hervor. Sie erhielten das Recht, sich als Juden zu bekennen.

Die Frage der politischen Gleichberechtigung der Juden war immer wieder von der rumänischen Regierung durch Teillösungen von der Tagesordnung abgesetzt worden.

Der jüdische Nationalrat der Bukowina beschloss nun mit den jüdischen Nationalräten der übrigen Länder in Verbindung zu bleiben und diese Frage einer Entscheidung zuzuführen. Es galt den Bukowiner Juden die wohlerworbenen Rechte, die sie aus Oesterreich mitgebracht hatten, zu sichern und diese Rechte auf alle Juden Rumäniens ausdehnen zu lassen. Die rumänische Judenfrage beschäftigte jüdische und nichtjüdische Verbände in Amerika und Europa.

Am 15. Dezember 1918 beschloss der *American Jewish Congress*, über Antrag seines Vorsitzenden, Judge Julian W. Mack, sich für die restlose Emanzipation der Juden Rumäniens einzusetzen und die Hilfe der amerikanischen Dele-

gation bei der Friedenskonferenz für diesen Zweck zu erreichen. Der Kongress überreichte der amerikanischen Delegation ein Memorandum, das folgende Forderungen enthielt:

1) Bürgerliche, religiöse und politische Freiheit der Einzelpersonen,
2) das Recht der nationalen Minderheiten auf Organisation und Entwicklung,
3) Internationale Garantien für die Sicherheit der Rechte der Juden Rumäniens als nationale Minderheit mit voller politischer Gleichberechtigung.

Eine Abordnung wurde vom American Jewish Congress zur Friedenskonferenz nach Versailles entsandt, damit sie dauernd Infomationen sammeln könne und sie der Delegation der USA mitteile. Diese Abordnung bestand aus 3 prominenten Vertretern des amerikanischen Judentums: Judge Julian Mack, Rabbiner Stefan Wise und Louis Marshall.

Zwecks Vertretung der jüdischen Forderungen vor dem Friedenskongress wurde über Initiative der zionistischen Weltorganisation und des jüdisch-amerikanischen Kongresses in Paris, dem Sitze der Friedenskonferenz, das Comitée des Delegations Juives eingesetzt, dem gewählte Vertreter der Juden in U.S.A., Canada, Polen, Ostgalizien, Italien, Rumänien, Russland, Ukraine, Tschechoslowakei, Bukowina und Palästina angehörten.

Das Präsidium des Comitees bestand aus dem Präsidenten Richter Julian W. Mack und Nahum Sokoloff dem Vizepräsidenten Louis Marshall, Dr. Leon Reich, Israel Rosow, Harry Cuttler. Generalsekretär war Leo Motzkin. Die Bukowina vertraten: Dr. Max Diamant und Dr. Markus Krämer, die mehrere Monate in Paris an den Arbeiten des Comitees sehr aktiv teilnahmen.

Eine Einigung mit der Alliance Israelité und Anglo-Jewish Association konnte nicht erzielt werden, weil deren Vertreter es ablehnten für die Juden ihrer Länder "Minderheitsrechte" zu fordern und nur bereit waren, die Juden der Ostländer im Kampfe um Anerkennung als ethnische Minorität zu unterstützen.

Am 1. März 1919 setzte die Friedenskonferenz die "Comission des nouveaux Etats et de la protection des minoritées" ein, die aus Vertretern Englands, Frankreichs, Italiens, Japans und den Vereinigten Staaten von Nordamerika (U.S.A.) bestand und die Aufgabe übernahm, die Basis für die Lösung der nationalen und auch der jüdischen Frage zu schaffen. Mit dieser Kommission stand das Komitee der jüdischen Delegationen in ständiger Verbindung.

Die öffentliche Meinung der Welt sprach sich für eine restlose Emanzipation der Juden in Rumänien aus und forderte internationale Garantieen.

Diese Einbürgerung sollte den Juden der Friedensvertrag von Paris, der am 9. Dezember 1919 zwischen den alliierten Hauptmächten und Rumänien abgeschlossen wurde, bringen. Jon Bratianu, der an der Spitze der rumänischen Regierung stand, verweigerte die Unterschrift und wurde, unter Druck der Entente, von König Ferdinand I. fallen gelassen. An seiner Stelle unterzeichnete Vaida-Voevod — ein Siebenbürger Rumäne — als Ministerpräsident den Pariser Vertrag, der dann durch ein Gesetz am 30. August 1920 promulgiert und im Rumänischen Amtsblatte „Monitorul Oficial" vom 26. September 1920 veröffentlicht wurde.

Die ersten 12 Artikel sichern den Juden die volle Einbürgerung und die Rechte einer "ethnischen und konfessionellen Minderheit".

Die Geschichte der Juden in der Bukowina (1919—1942), die im zweiten Bande dieses Werkes fortgesetzt wird, behandelt den 20-jährigen Kampf um die Durchsetzung dieser Minderheitsrechte. Dr. Mayer Ebner war einer der führendsten Männer in diesem Kampfe, unterstützt in der Bukowina durch die national-jüdische Volksbewegung und das im April 1919 in Czernowitz gegründete Organ dieser Bewegung, die "Ostjüdische Zeitung . Dr. Mayer Ebner war ihr Chefredakteur. 20 Bände dieser Zeitung, die bald nach der Gründung das Sprachrohr der Juden Rumäniens wurde, da sie in deutscher Sprache erschien, somit von allen Juden Rumäniens verstanden wurde, gleichzeitig aber im Auslande in allen jüdischen und nichtjüdischen Kreisen grosse Beachtung und Anerkennung fand, da ihre Sprache eine offene und mutige war und sie nur für gerechte Forderungen eintrat, galt bei den Rumänen als das offizielle Organ der Juden und ihre Artikel wurden von freundlich gesinnten, wie von antisemitischen Blättern des Landes zitiert und bildete so die jüdisch-öffentliche Meinung des Landes.

Im Sommer 1919 wurde die Konstituante in Rumänien einberufen und ein besonderer Druck auf die Juden der Bukowina ausgeübt, an diesen Wahlen teilzunehmen, um im Parlamente die Erklärung abzugeben, dass die Bukowiner Judenschaft sich dem rumänischen Staate anschliesse.

Gegen den Willen des Nationalrates fand sich ein jüdischer Verräter, der ein Mandat in den Senat annahm und dort die Erklärung abgab, dass die Lage der Juden in Rumänien eine befriedigende sei und dass sie sich dem neukonstituierten Grossrumänien anschliessen. Rumänien brauchte diese Erklärung für die Friedenskonferenz.

Der jüdische Nationalrat legte beim "Comitée des Delegations Juives auprès de la Conference de la Paix" gegen diese Denunziation Protest ein und stärkte dieses Komitee im Kampfe um die Sicherstellung der Minderheitsrechte der Juden Rumäniens.

Noch ein denkwürdiges Ereignis verdient im Zusammenhange mit dem Kampfe um die Anerkennung der jüdischen Rechte erwähnt zu werden.

Im Laufe des Jahres 1919 kam der Korpskommandant von Cluj und ehemalige Heerführer General Petala nach Czernowitz, um den Besuch König Ferdinand I. vorzubereiten. Er lud Dr. Ebner ein und erklärte ihm, dass die Anschlusserklärung der Juden von besonderer Bedeutung sei.

"Wir lassen die Majestäten nach Czernowitz kommen — sagte er — und das schönste Geschenk des Landes an die Majestäten wäre die Anschlusserklärung der Juden."

"Wenn die Majestäten kommen, werden wir sie mit der schuldigen Ehrerbietung empfangen. Aber grösser wäre unsere Begeisterung, wenn die Gleichberechtigung der Juden *vorher* durch ein *Gesetz* sichergestellt würde" — war die mutige Antwort Dr. Ebner's.

Am 25. Dezember 1919 wurden die in der Bukowina seit Oktober 1918 bestehenden Nationalräte aufgelöst. Auch der jüdische Nationalrat stellte seine Tätigkeit ein. In der schwersten Zeit der Not hat diese nationale Körperschaft den Juden Schutz vor feindseligen Ausschreitungen und Uebergriffen der Staats- und Militärbehörden gegeben, den jüdischen Volksmassen eine nationale Führung geschaffen, die aufrecht und mutig den Kampf um die Gleichberechtigung mit den anderen Nationen führte, und einer neuen Generation den Weg wies, der aus der provisorischen Heimat in die zu schaffende Volksheimat führt.

Damit schliesst eines der interessantesten Kapitel der Geschichte des Bukowiner Judentums.

II.

EINZELBEITRÄGE

ZUR

GESCHICHTE
DER JUDEN IN DER BUKOWINA

Prof. Dr. Hermann Sternberg (Tel-Aviv)

Das Unterrichtswesen der Juden in der Bukowina

I.

Für die Geschichte der jüdischen Schule in der Bukowina ist das vorhandene Quellenmaterial sehr lückenhaft. Man kennt weder genau den Zeitpunkt der Einwanderung, noch die Abstammung der Bukowiner Juden und ist auf mehr oder weniger wahrscheinliche Vermutungen angewiesen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass viele Juden aus Erez Israel vor der Grausamkeit der römischen Legionen unter Titus auch nach Dacien flüchteten und dort unter dem grossen Könige Decebal, der sogar den römischen Caesar Domitianus tributpflichtig machte, ein Asyl fanden, Decebal soll ihnen sogar die Stadt Thalmus, unweit des Rotenturmpasses, die im Mittelalter ein blühendes Handelszentrum war, als Wohnort angewiesen haben.[1]) Aber selbst wenn von da aus vereinzelt Juden auch in die spätere Moldau und somit auch in die Bukowina, einen Teil der Moldau, einwanderten, so war ihre Zahl sicherlich sehr gering und ihre Spuren mussten sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte, da das Land ein Tummelplatz durchziehender wilder Völker war, verloren haben. Die Tatsache, dass unter den Horden der Goten, Hunnen, Gepiden, Avaren, Bulgaren, Magyaren, Kumanen, Petschenegen, Uzen, Mongolen und Tataren, die das Land plünderten und immer wieder verliessen, sich auch einmal Chazaren befanden, ein finnischer Volksstamm, der im 9. Jahrhundert zum Judentum übergetreten war, gab zur phantastischen Annahme Anlass, dass die Juden der Bukowina Abkömmlinge der Chazaren seien, jedoch haben gelegentliche anthropologische Studien diese Behauptung keineswegs erweisen können.[2]) Der Grossteil der Juden in der Bukowina stammte zweifellos von jenen Juden ab die im 14. und 15. Jahrhundert aus Deutschland nach Polen, besonders unter dem judenfreundlichen Könige Kasimir III., eingewandert waren und sich allmählich über die angrenzenden Gebiete der Moldau und der Walachei verbreiteten.[3]) Bei der Teilung Polens fiel Galizien mit Krakau und Lodomerien an Oesterreich, das nach dem Verluste Schlesiens im Siebenjährigen Kriege aus Prestigegründen neue Gebietserwerbungen anstrebte und daher auch, zum Zwecke der Abrundung des Staatsgebietes, die Abtretung eines Teiles der unter türkischer Oberhoheit stehenden Moldau, der Bukowina, durchsetzte (1774).

Für die Bukowiner Juden, die bereits im Lande ansässig waren, schlug die Schicksalsstunde. Sie waren nunmehr vom Osten losgelöst und in den Westen eingegliedert.

Mit der politischen Neuorientierung war die kulturelle eng verbunden. Der ererbte, in ihrem Volkstume wurzelnde Bildungshunger der Juden fand neue Nahrung und führte in den folgenden 150 Jahren zur Entstehung einer jüdischen Gemeinschaft von einzigartiger Prägung, der Bukowiner Judenschaft.

Der Jugendunterricht in den Schulen entsprach der jeweiligen politischen Konstellation und diese bedingte den allmählichen Aufstieg bis zum Jahre 1914, sowie auch den Niedergang bis zum Jahre 1940. Die russische Okkupation (1940) zerstörte nicht nur die wirtschaftliche Grundlage der zurückgebliebenen Reste dieses einst so selbstbewussten Zweiges unseres Volkes, vielmehr brachte die gewaltsame Unterdrückung jeglicher national-kultureller Regung, die antireligiöse Propaganda, das Verbot des Gebrauches und der Pflege der hebräischen Sprache, die spätere Ausschaltung des Jiddischen in Wort und Schrift, die Aechtung des Zionsideales und die durch Kerkermauern und Verbannung nach Sibirien erzwungene Behinderung zionistischer und nationaler Betätigung das traurige Ende.

Die Reste der in Czernowitz und Umgebung verbliebenen Juden der Bukowina teilen nun das Schicksal der Juden im russischen Weltreiche. Ob sie auch nur zum Teile den gegen ihre nationale Existenz geführten Vernichtungsfeldzug überdauern werden, kann man heute nicht voraussagen.

II.

DER JUGENDUNTERRICHT VOR 1775

Juden lebten vor Beginn der österreichischen Verwaltung in Czernowitz, Wiznitz, Sereth, Radautz, Suczawa und Kimpolung, gewiss auch in den kleineren Siedlungen. Dass sich einzelne Juden auch profane Bildung aneigneten, ist kaum zu bezweifeln.[4]) Doch der Grossteil schöpfte aus dem jüdischen Schrifttum.

Die Aneignung von Wissen galt ihnen als religiöses Gebot. Um Gott als Jude dienen zu können — und dies war doch nach ihrer Auffassung die Bestimmung der Juden — musste man die traditionellen Gebete in der heiligen, hebräischen Sprache verrichten können. Das jüdische Kind musste frühzeitig Kenntnisse dieser Art erwerben, schon um den Anforderungen des täglichen Lebens zu genügen. An den zwei Pessachabenden musste der Knabe, entsprechend dem biblischen Gebote: "Wenn dein Sohn dich fragt...", an den Vater die vier Fragen stellen, und welche reine Freude für die glücklichen Eltern, wenn schon der Dreijährige die ihm noch unverständlichen Worte lallte! Und konnte man sich ein Simchath-Thora-Fest denken ohne die fröhliche Schar der Knaben, die bunte Fähnchen mit einem roten Apfel an der Spitze der Stange und einer in ihm befestigten brennenden Kerze jubelnd mit sich führten?

Die Mystik des Chassidismus erfasste auch die Juden der Moldau und lehrte sie, dass das Leben nur Schein sei und nach dem Tode in der "wahren Welt", dem Olam Emeth, eine neue Form der Existenz anfange, die Vereinigung der Seelen der Frommen mit den Seelen der Urväter und Stammütter des jüdischen Volkes. An den hohen Festen gedachte man in den Betstuben im Jiskorgebete der Toten, es flossen Tränen, und jede jüdische Mutter, jeder jüdische Vater hatte den innigen Wunsch, dass — nach 120 Jahren —, wenn der Tag des Verhängnisses über sie gekommen sei, ihre Sprösslinge in gleicher Weise pietätvoll ihrer gedächten. Nachdrücklichst

wollten sie, dass ihre Söhne nach ihrem Ableben "Kaddisch" sagten. Eine Ehe ohne den Sohn, der am Grabe der Eltern und nachher ein Jahr lang vor den Ohren der versammelten Beter im Gotteshause und alsdann zu den "Jahrzeiten" Kaddisch sagte, schien ihren Zweck verfehlt zu haben. Die Bezeichnung "Kaddisch" wurde auch auf die Söhne übertragen, die das Gebet zu verrichten hatten, und wenn man sagte, ein Vater habe drei "Kaddischim" hinterlassen, so meinte man, drei Söhne hätten nach ihm Kaddisch gesagt.

Es versteht sich, dass sich das jüdische Kind auf diese Pflichten vorbereiten musste. Aber nicht der mit Existenz-Sorgen belastete Vater war der Lehrer, sondern der "Melamed", der in keiner jüdischen Gemeinschaft fehlte. In grösseren Siedlungen gab es ein Schulzimmer, "Cheder" genannt, in dem die Knaben vom frühen Morgen bis zum späten Abend, unter Leitung des Melamed und seiner Gehilfen ("Belfer" aus "Behelfer"), lernten. Die Lehrfächer waren Lesen (selten auch Schreiben), die fünf Bücher Moses', Raschikommentar und, für die Fortgeschrittenen, das Talmudstudium. Die Methode war die denkbar schlechteste. In einem engen, unsauberen Raume, bei spärlichem Lichte und in einer stickigen Luft sassen die Kinder zusammengepfercht an Tischen, auf denen wenige, abgegriffene Bücher lagen, je eines für zwei bis drei Schüler; sie wiederholten im Singsang laut schreiend die Worte, die der Lehrer vorsagte und suchten im Aufwand ihrer Stimmen und in schaukelnden Bewegungen einander zu überbieten. Träge, die nicht im Chor mitsprachen, wurden durch ein Stöcklein mit Lederriemen, das unentbehrliche pädagogische Instrument in den Händen der Lehrer, zur Ordnung verhalten.

Der Cheder war Kindergarten und Schule zugleich. Vielgeplagte Mütter befreiten sich gerne von der Sorge um die Betreuung ihrer Kinder und schickten schon Dreijährige in den Cheder. Da viele Kinder, besonders an Wintertagen, den Weg zur Schule nicht allein zurücklegen konnten, holte sie der "kleine Belfer" ab. Dieser war für gewöhnlich ein armer, heimatloser Junge. Er wohnte im Hause des Melamed, holte für dessen Frau Wasser aus dem nahen Brunnen, fegte die Stuben, half in der Küche mit, schaukelte die Wiege, sang die kleinen Schreier seines Brotgebers in den Schlaf, erhielt von Knaben, die ihm begegneten, Püffe und hatte stets Hunger. Wenn er in ein Haus kam, um das Kind in den Cheder abzuholen und von der fürsorglichen Mutter ein Butterbrot für ihren Sprössling mitbekam, so wanderte der grösste Teil schon auf dem Wege in seinen Magen. Bisweilen geleitete er ein Dutzend Kinder und keines bekam in der Unterrichtspause das ganze mitgegebene Frühstück.

Doch verlief die im Cheder zugebrachte Zeit nicht ganz freudlos. Im Hofe vor dem Cheder spielten die Kinder, johlten, balgten miteinander und kehrten nur widerwillig in die Lernstube zurück.

Die Mädchen besuchten selten den Cheder. Meistens blieben sie bei der Mutter und halfen ihr im Hauswesen, wenn sie erwachsen waren. Bisweilen lernten sie zuhause hebräische Gebettexte lesen. Vor ihrer Verheiratung brachte ihnen die Mutter die Gesetze der Kaschruth bei und lehrte sie den Segensspruch über die Schabbathkerzen. Trotz dieser spärlichen Ausbildung war der Einfluss des reinen jüdischen Familienlebens so nachhaltig, dass sie treffliche Hausfrauen und vorbildliche jüdische Mütter wurden.

In den Dörfern, in denen die Zahl der jüdischen Familien sehr klein war, konnte der traditionelle Cheder nicht bestehen. Es wurden daher oftmals die Knaben in die nächstgelegene Stadt geschickt, damit sie dort "Thora" lernen oder es taten sich mehrere Familien zusammen und beriefen einen "Melamed" in das Dorf, wo er turnusweise in einem Hause eines jüdischen Einwohners alle jüdischen Kinder des Ortes um sich versammelte und ihnen den üblichen Unterricht erteilte. Ungeachtet des Eifers der jüdischen Eltern für die religiöse Ausbildung ihrer Kinder war die soziale Lage der Melamdim ungünstig. Der Lehrer hatte seine Frau und seine Kinder in der Stadt in Not zurückgelassen, um seine Stelle im Dorfe zu beziehen, und wenn er zu Pessach heimkehrte, brachte er kaum soviel mit, als notwendig war, das heilige Fest würdig zu feiern.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Art des Jugendunterrichtes in allen jüdischen Siedlungen einer jahrhundertelang geübten Tradition entsprach. Eine jüdische Minorität in einer wesensfremden Umgebung konnte sich nur dann erhalten, wenn sie auf die Pflege ihrer religiösen und nationalen Eigenart bedacht war. Daher musste das jüdische Kind frühzeitig und in einer strengen Isolierung sich die Kenntnis der jüdischen geistigen Werte aneignen, sollte es nicht später der Gemeinschaft verloren gehen.

III.

DIE ZEIT DER OESTERREICHISCHEN VERWALTUNG (1775—1918)

Bis zum Jahre 1786 stand das Land unter Militärverwaltung. Diese war judenfeindlich und suchte nach Vorwänden und Mitteln (Erhöhung der Steuern), um Juden "abzuschaffen". Für die jüdische Schule hatte sie gar kein Interesse. Auch in der Zeit, da die Bukowina ein "Kreis" Galiziens war (1786-1848), trat auf dem Gebiete des Unterrichtes für die jüdische Jugend keine Aenderung ein.

Wohl hatte das Hofkanzleidekret vom 3. Februar 1820 verfügt, dass jüdische Kinder zum Schulbesuch verhalten werden und in den *christlichen* Schulen den Unterricht — ausser der Religionslehre — erhalten sollten, doch hielten die Juden ihre Kinder von der christlichen Schule fern. Die Beschränkung auf das Wenige, das man in der eigenen Kindheit gelernt hatte, und das Bestreben, jegliche Berührung mit der judenfeindlichen Welt nach Tunlichkeit zu vermeiden, erschienen als ein Gebot der Stunde.

Bisweilen bestand das Bedürfnis, den engen Rahmen zu sprengen und dem jüdischen Kinde die Möglichkeit zu geben, in einer modernen, israelitisch-deutschen Schule sich die gründliche Kenntnis der Staatssprache anzueignen und sonstige weltliche Bildung zu erwerben. Man wusste, dass solche Schulen in Deutschland, auch in Böhmen, Mähren, Schlesien und Galizien bereits begründet waren und sich bewährt hatten. Doch die Orthodoxen, damals in der überwiegenden Mehrheit, lehnten diesen Schultypus als gefährlich für die Erhaltung der jüdischen Eigenart entschieden ab. Der Cheder blieb nach wie vor die einzige Bildungsstätte für die Jugend. Auch für die Kinder armer Eltern, die das Lehrgeld an die Melamdim nicht entrichten konnten, wurde gesorgt. So bestand in Czernowitz ein "Talmud-Thora-Verein", der in der Synagogengasse einen öffentlichen Cheder in einem hiefür bestimmten Gebäude unterhielt, in dem Kinder unentgeltlich Unterricht genossen.

Selbst Erwachsene suchten und hatten Gelegenheit, vorhandene Bildungslücken auszufüllen. Am Schabbath-Nachmittag lauschten sie mit Andacht in der Synagoge oder der "Klaus" den Vorlesungen und Erzählungen gelehrter Gemeindemitglieder, bisweilen des Rabbiners, aus der Hagadah und Vorträgen über Traktate des Talmud oder über den Raschikommentar. Händler und Handwerker erholten sich in solchen Stunden von dem harten Existenzkampf und erlebten das beglückende Gefühl der geistigen Verbundenheit mit dem Gesamtjudentum. Auch an den Rabbinerhöfen in Wiznitz und Sadagura hörten die chassidischen Anhänger, die an den hohen Feiertagen dort weilten, verzückt die Worte des "heiligen Rabbi" und kehrten seelisch geläutert zur Realität des Alltags zurück.

Während die Frommen aus der Mystik der chassidischen Legenden des Baal-Schem und aus der traditionellen Hingabe an die täglichen Gebete ihre geistige Nahrung schöpften, verlangten die "Aufgeklärten" eine allgemeine Bildungsmög-

lichkeit für die jüdische Jugend. Da gelegentliche Verordnungen der Staatsbehörden ein ähnliches Ziel vorfolgten, wohl um die Juden leichter zu assimilieren, richtete sich der Zorn der Orthodoxen (Chassidim) besonders gegen die "Aufklärer" (Maskilim) in ihren eigenen Reihen als den "*locus minoris resistentiae*" und sie bekämpften leidenschaftlich jeden Versuch, die Kinder aus dem Cheder in eine christliche oder moderne jüdische Schule hinüberzuführen.

Die Bedenken der Frommen waren nicht unbegründet. Eine kaiserliche Verordnung vom 24. März 1841 verfügte:[5]) "Wenn die Juden eigene Normalschulen einrichten wollen, so müssen dieselben nach den für katholische Schulen bestehenden Vorschriften eingerichtet sein und können an denselben auch katholische Lehrer angestellt werden. Wenn die jüdischen Kinder zahlreich sind, so sind sie in christlichen Schulen in besonderen Stunden, abgesondert von der katholischen Jugend, zu unterrichten".[6]) Die österreichischen Behörden wussten, dass die Juden aus religiösen (und nationalen) Gründen sich weigerten, ihre Kinder in Schulen mit christlichem Charakter zu schicken und daher besagte § 474 dieser Schulverordnung: "*Der nachlässige Schulbesuch der jüdischen Jugend ist umsomehr nachdrücklich zu ahnden, da sonst das üble Beispiel der jüdischen Eltern den christlichen gleichsam zur Rechtfertigung ihrer Nachlässigkeit dienen würde.*" Dieser Passus ist sehr aufschlussreich. Er besagt nämlich erstens, dass die christliche Bevölkerung Galiziens durchaus nicht bereit war, ihren Kindern Elementarunterricht angedeihen zu lassen — im Gegensatz zu den Juden, die Kinder schon in zartem Alter unterrichten liessen — und zweitens, dass von den Juden verlangt wurde, ihr Verhalten müsse mustergültig sein, eine Forderung, die Judenfeinde überall und zu allen Zeiten erhoben.[7])

Da die Bukowina ein Kreis Galiziens war, galt diese Verordnung auch für sie. Die frommen Juden schickten ihre Kinder weder in jüdische Schulen, die im Sinne der Kaiserlichen Verordnung nach katholischem Muster in manchen Gemeinden errichtet wurden, noch in christliche. Sie meldeten ihre Kinder bei den katholischen Schulen an und entrichteten regelmässig das verlangte Schulgeld, hielten sie jedoch vom Schulbesuch ferne und liessen sie weiterhin den Cheder besuchen.[8])

In Czernowitz lebte eine grosse Zahl von Intelektuellen, die sich mit diesem Zustande durchaus nicht zufrieden gaben. An ihrer Spitze stand der edle Isak Rubinstein[9]), später der Präsident der Jüdischen Gemeinde. Seine Mithelfer waren: Salomon Brunstein, Hirsch Juster, Meier Mender, Majer Nadler und Jakob Rosenzweig.[10]) Diese Männer schritten zur Tat. Es galt zunächst jene Voraussetzungen zu schaffen, die das Gesetz, betreffend die Begründung einer öffentlichen jüdischen Schule, verlangte. Dazu gehörten ein verantwortliches Schulkomitee, ein Fond für die Erhaltung der Schule und ein geeignetes Schulgebäude.

Das Schulkomitee wurde gebildet. Ihm gehörten an: Löbel Amster, Mendel Amster, Jeremias Baltinester, Berl Bardach, Mendel Bardach, H. Eisenberg, David Gerbel, Manoli Herzan, Schulim Hillel, Israel Juster, Jechiel Kohn, Meschulim Koffler, Simon Lazarus, Hirsch Luttinger, Israel Luttinger, Alter Münzer, Josef Nadler, Chaim Rosenzweig, Abraham Rosenthal, Moses Rosenthal, Samuel Schätz, David Salter, Josef Schärf, Benjamin Tittinger, Chaim Tittinger, Nachman Trebitsch. Auch ein geeignetes Schulgebäude wurde in Aussicht genommen.

Zu Beginn des Jahres 1843 ersuchten die Vorsteher der Jüdischen Gemeinde Mendel Amster, Hirsch Juster und Benjamin Tittinger das Kreisamt in Czernowitz, die Genehmigung für die Errichtung einer jüdischen Gemeindeschule zu erteilen.[11]) Das Gesuch war wohl motiviert. Es war der Lehrplan für die staatlichen Normalhauptschulen in Aussicht genommen und die Anstellung gesetzlich befähigter Lehrer zugesagt. Die Anstalt sollte der staatlichen Aufsicht unterstellt werden. Die Kosten der Erhaltung der Schule sollten aus den Schulgeldern bestritten werden. Für etwaige Fehlbeträge wollte das Schulkomitee aufkommen, wobei betont wurde, dass das Komitee bereit war, sehr armen Schulkindern die Schulgeldzahlung zu erlassen.

Das Kreisamt war geneigt, diese Bedingungen zu akzeptieren und unterbreitete das Gesuch dem Lemberger Gubernium zur Approbation. Aber die Entscheidung vernichtete alle Hoffnungen der rührigen Komiteemitglieder. Das Gesuch wurde mit der Begründung abgewiesen, dass ein Fond für die dauernde Erhaltung der Schule nicht nachgewiesen wurde. Die Motivierung der Abweisung lautete: ..."Die Grundbedingung zur Eröffnung einer öffentlichen Schulanstalt ist die unerlässliche Nachweisung eines Fonds, aus dem dieselbe bleibend erhalten wird und die dazu erforderlichen Ausgaben bestritten werden sollen. ...Wollen die Czernowitzer Juden eine eigene Schule haben, so haben sie ein geregeltes, gehörig durchdachtes Projekt vorzuschlagen und vor allem die Bestreitung der Schulauslagen durch eine förmliche, rechtskräftige Urkunde sicherzustellen."

Nun traten günstige Veränderungen in der politischen Lage ein. Das Revolutionsjahr 1848 brachte eine einschneidende Neuorientierung im österreichischen Kaiserstaate. Kaiser Ferdinand entsagte seiner Würde und der achtzehnjährige Erzherzog Franz Joseph bestieg den Thron. Auf allen Gebieten zeigte sich die Morgenröte einer neuen, besseren Zukunft. Die neue Reichsverfassung vom 4. März 1849 gewährte der Bukowina die volle Landesautonomie. Die Bukowina, vorher ein Kreis Galiziens, wurde ein eigenes Kronland, das Herzogtum Bukowina, mit einer eigenen Landesregierung. Diese bewilligte am 23. Juli 1853 die Eröffnung einer israelitischen Hauptschule, wobei dem Gemeindevorstande die wohlverdiente Anerkennung für seine Bemühungen ausgesprochen wurde. Nach langen Verhandlungen wurde ein provisorisches Schulgebäude in der Karolinengasse gemietet, das von der Schulbehörde genehmigt wurde. Die Gründungsurkunde trug das Datum des 27. Dezember 1854 und wurde im folgenden Jahre behördlich bestätigt. Am 16. Oktober 1855 wurde eine 3-klassige Knaben- und Mädchenschule mit 268 Schülern in 8 Unterrichtsklassen in einem Miethause eröffnet, 1857 wurde eine vierte Klasse angegliedert.

Das Verzeichnis der Schüler und Schülerinnen der ersten drei Klassen im Eröffnungsschuljahre 1855/56 und das Verzeichnis der Schüler der vierten Klasse im Jahre 1857, das wir weiter unten bringen, weist viele Namen auf, die aus der späteren Geschichte des Landes rühmlich bekannt sind.

Namensverzeichnis der Schüler und Schülerinnen im Eröffnungsjahre der israelitisch-deutschen Volksschule 1855/56.

A. KNABENSCHULE

I. *Klasse*

Adel Israel	Fressinger Max	Reder Benjamin
Baier Kasriel	Gelber Hudel	Retter Chaim
Bäcker Chaim	Gerbel Josef	Rosner Moses
Binder Isr. Wolf	Hacker Leib	Rottenberg Isidor
Blum Wolf	Hacker Juda	Rubel Leib
Brecher Hirsch	Karpf Jakob	Rudich Eisig
Brennig Benjamin	Kinsbrunner Meier	Salter Leib
Czeikl Moses Leib	Klein Michel	Salter Michel
Czeikl David	Luttinger Hillel	Sacharias Wolf
Czeikl Selig	Lichtendorf Uscher	Salzmann Moses
Dornbaum Maier	Lichtendorf Chaim	Schmucker Simon
Donnenfeld Salomon	Lichtendorf Wolf	Setzer Menachem
Ehrlich Berl	Lichtendorf Nachman	Srul Meier
Ehrlich Abraham	Maderer Jakob	Stark Jakob
Ehrlich Salomon	Moses Abraham	Steinmetz Nathan
Falikman Josef	Mondenach Leib	Trichter Jakob
Fenner Berl	Mundstein Nathan	Trommer Abraham
Fenner Hirsch	Premitka Berl	Tuttmann Daniel
Fleck Rubin	Pasternak Jesaias	Wallstein Adolf
Flinker Jakob	Rauch Lewi	Wender Simon

II. *Klasse*

Baltinester Bernhard	Barber Josef	Dornbaum Philipp
Barasch Julius	Birnberg David	Ebner Wolf
Barber Bernhard	Choloney Simon	Gottfried Israel

Gerschel Nissen
Juster Jakob
Kattenberg Moses
Katz Isak M.
Litstät Benjamin
Luttinger Markus
Merdinger Wolf
Merdinger Leib
Merdinger Isak
Mundstein Litmann
Münzer Markus
Naser Jakob
Reichler Jakob
Rudich Leon
Salter Abraham
Salter Salomon
Schneider Abraham
Sikofant Leib
Srul Nathan
Sternschuss Hermann
Stecher Isak
Tauber Chaim
Tittinger David
Tittinger Saul
Tutmann Mordche
Wender Abraham
Wender Chaim
Wender Isak
Zallek Chaim
Ziegler Isak

III. *Klasse*

Amster Nissen
Badian Israel
Baltinester Adolf
Barber Aron
Barber Max
Berl Bernhard
Berliner Jakob
Czeikl Pessach
Frümmel Abraham
Gelber Salomon
Gerbel Josef
Gottlieb Isak M.
Gottlieb Nissen
Gottfried Uscher
Herzan Simon
Koffler Adolf
Kris Samuel
Merdinger Emanuel
Packer Jerucham
Redinger Isak
Rippel Abraham
Rosenzweig David
Ruff Moses Hirsch
Schächt K. Isak
Schärf Benjamin
Schapira Salomon
Schweiger Meier
Schweiger Pinkas
Tittinger Moritz
Tittinger Selig
Wizenger Michel

IV. *Klasse* (1857)

Amster David
Berl Moses
Brecher Feiwel
Eichenbaum Simon
Freisinger Abraham
Links Johann
Links Samuel
Münzer Salomon
Redinger Hermann
Rosenberg Juda
Rosenzweig Emanuel
Rottenberg Karl
Scherek Isak
Schweiger Jakob
Srul Moses
Tauber Markus
Tittinger Jakob
Weiser Meschulem
Wender Benjamin
Zappler Abraham

B. MAEDCHENSCHULE

I. *Klasse*

Alpern Bella
Altmann Rahel
Amster Susi
Becker Lea
Buchholz Schendl
Eckstein Felzie
Eckstein Henie
Frenkl Lotti
Gelber Rosa
Gottfried Malke
Hillberger Chaje
Juster Ernestine
König Alte
Langer Jetti
Luttinger Ettel
Orenstein Resi
Orenstein Hanni
Regenstreif Bella
Riemer Hanni
Rosenzweig Berta
Rosenzweig Jetti
Rosenstrauch Debora
Rosenstrauch Ettel
Rubinstein Eva
Rubinstein Ernestine
Rudich Resie
Ruff Chaje
Ruff Rosa
Ruff Resie
Salter Bassie
Salter Lea
Salter Lotti
Sauerquell Lotti
Schaffner Guda
Schapira Berta
Schefer Ester
Schmucker Lea
Schmucker Rebeka
Schnecker Blüme
Schnecker Rachel
Schütz Gusta
Schütz Betti
Schwarz Titta
Stanger Rebeka
Tauber Karoline
Tittinger Lea
Trebicz Rosa
Trichter Feige
Tuttmann Sara
Weibel Jetti
Werbel Chane
Winkler Gusta

II. *Klasse*

Amster Rosa
Atlas Regina
Becker Perl
Berl Jetti
Brecher Dwossie
Fehr Ewa
Freisinger Klara
Gerbel Susi
Gottlieb Hinde
Grieshaber Blüme
Grüngras Schendl
Juster Jetti
Juster Resie
Luttinger Schendl
Niederhofer Rebeka
Rechenberg Lotti
Rottenberg Lotte
Ruhalter Feige
Salter Rosa
Sikofant Gusta
Stamper Susie
Tauber Perl
Trebicz Leonore
Tittinger Schendl

III. *Klasse*

Atlass Karoline
Baltinester Amalie
Baltinester Fanni
Baltinester Honora
Barasch Emilie
Barber Rosa
Freisinger Fani
Koffler Rebeka
Rechenberg Jeanette
Rechenberg Sofie
Rosenzweig Marie
Sauerquell Rosa
Schärf Gusta
Tittinger Lotti
Weiser Sara

Die Entwicklung der Schule vollzog sich im Einklange mit dem zeitlich bedingten allgemeinen Fortschritt und war ein Segen für die Juden der Stadt. Wohl schickten sie zum grossen Teil noch ihre Kinder in den Cheder, aber nach und nach fanden sie den Weg zur allgemeinen Schule, deren Nützlichkeit unbestritten blieb, umsomehr, als vom ersten Tage ihres Bestandes bis zum Einmarsche der russischen Armeen im Jahre 1940, also durch 85 Jahre, dem Unterricht in Hebräisch und in der Bibel ein breiter Raum im Lehrplan zugewiesen wurde.

Die Schule hatte im Laufe der Zeit mancherlei Reformen durchzuführen, um zu wesentlichen Verbesserungen zu gelangen. So wurden anfänglich die Lehrer nach Massgabe der Klassen, in denen sie unterrichteten, und des Gegenstandes, den sie lehrten, verschieden bezahlt. Dies geschah mit Genehmigung der staatlichen Schulaufsichtsbehörde, dem k. k. Landesschulrate, dem bis zum Jahre 1869/70 jede Änderung im Schulbetriebe, wie Konkursausschreibung für eine freigewordene Lehrstelle oder Ausgaben für Lehrmittel, Einrichtungsgegenstände oder notwendige Reparaturen zur Approbation vorgelegt werden musste. Erst in diesem Jahre erlangte die Kultusgemeinde die ihr vom Gesetze zugestandene Autonomie[12]) und entschied frei über ihre internen Angelegenheiten. Die Oberaufsicht der Behörde war nunmehr eine leere Formalität.

Der erste Direktor der Schule, der auch den Religionsunterricht erteilte, war der Kreisrabbiner Dr. Lazar Igel,[13]) als Prediger und Erzieher eine Persönlichkeit von überragender Bedeutung. Diese Bestellung, die von der Hochachtung vor dem geistigen Oberhaupte der Gemeinde zeugte, erwies sich jedoch im Laufe der Zeit als verfehlt. Ein Direktor musste seine ganze Kraft der Schule widmen und durfte nicht durch andere wichtige Agenden in Anspruch genommen werden. Rabbiner Dr. Igel demissionierte daher im Jahre 1863. Sein Nachfolger war Salomon Schütz. Nach seiner Pensionierung im Jahre 1887 sollte das Amt auf einen der rangältesten Lehrer L. H. Baltinester oder Adolf Steinhaus übergehen. Beide Kandidaten erhielten im Kultusrate zweimal die gleiche Stimmenzahl und erst in der Kultusratsitzung vom 1. Januar 1888 wurde L. H. Baltinester mit Stimmenmehrheit zum Oberlehrer ernannt. Als er im Jahre 1897, nach einer 46-jährigen Tätigkeit, seinen Abschied nahm, sollte der rangälteste Lehrer Hermann Feuerwerk[14]) sein Nachfolger werden. Aber gewisse, von aussen hineingetragene Strömungen im Kultusrate verhinderten seine Ernennung und es wurde der an der kommunalen Knabenschule in der Landhausgasse wirkende Lehrer Kalman Dubensky zum Schulleiter ernannt; er ist der Verfasser der Festschrift im Jubiläumsjahre 1905.

Die ersten Lehrpersonen im Jahre 1855 waren: Abraham Grünspan, ausserordentlicher Hörer der Lemberger Universität, L. H. Baltinester, Adolf Kettenberg, Salomon Löbel, A. M. Kormus, ein gewesener Student der Lemberger Universität, Johann Milkiewicz (Lehrer für die rumänische und polnische Sprache), Anna Weinberg und Jetti Ohrenstein (Lehrerinnen für weibliche Handarbeiten). Als kurze Zeit darauf Lehrer Löbel ausschied, trat an seine Stelle der aus Tarnopol berufene Adolf Steinhaus. Der zweite Lehrer für Hebräisch Aron Bettelheim wurde alsbald von Simon Rabner, einem hebräischen Dichter, abgelöst. Als Lehrer Grünspan nach Absolvierung seiner Probezeit die Anstalt verliess, wurde Samuel Gerstmann aus Mähren an seine Stelle berufen. Dieser Mangel an einheimischen Lehrern dauerte bis zum Jahre 1882. Er hörte auf, als die ersten jüdischen Absolventen der k. k. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt in Czernowitz sich der Schule zur Verfügung stellten. In der Folge wirkten die verdienstvollen Lehrer S. Schulz, U. Landes, Kraushaar, Rauch, als Schulleiter Ehrenkranz und Hauselmann, Lehrerin Blum u. v. a.

Als die Schule begründet war, musste der Gemeindevorstand, über Forderung des Ortschulrates, Inspektoren bestellen. Die ersten waren: Dr. med. Heinrich Atlas, P. Kunz und Mendel Tittinger.

Die Schulerhaltung erheischte beträchtliche Ausgaben, zu deren Bestreitung Schulgelder eingehoben wurden. (Das niedrigste Schulgeld betrug 30 Kreuzer, das höchste 1 Fl. 30 Kreuzer). Die Abstufung erfolgte entsprechend der Vermögenslage der Eltern. Zur weiteren Deckung des Budgets wurde ein Koscherfleischaufschlag für Vieh eingeführt. Im ersten Jahre erreichten die Ausgaben die Höhe

von 3700 Gulden. In den ersten drei Jahren betrugen die Einnahmen aus den Schulgeldern 3090 Gulden 20 Kreuzer, die Ausgaben 8000 Gulden.

Das gemietete Schulgebäude in der Karolinengasse genügte nicht den Anforderungen. Der tatkräftige Präsident Isak Rubinstein erstrebte mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Errichtung eines eigenen Schulgebäudes. 1858 wurde die Erwerbung eines Baugrundes in der Bischofsgasse (nachher Universitätsgasse) ins Auge gefasst. Die Landesregierung jedoch verweigerte die Approbation des Kaufes, da im Sinne der kaiserlichen Verordnung vom 2. Oktober 1853 den Juden nicht gestattet war, Grund und Boden ins Eigentum zu erwerben. Kurz entschlossen wandte sich Präsident Rubinstein in einem Majestätsgesuch an Kaiser Franz Josef mit der Bitte, den Ankauf des Grundstückes zu genehmigen. Der Bitte wurde stattgegeben (Dekret vom 20. April 1859) und das Grundstück um 1577 Gulden gekauft, jedoch später, als es sich als zu klein erwies, gegen ein angrenzendes grösseres umgetauscht. Der Bau wurde 1860 vollendet und im selben Jahre der Schule zur Verfügung gestellt.

Die Schülerzahl wuchs mit jedem Jahre. Im Schuljahre 1856/57 zählte man 306 Schüler (198 Knaben, 108 Mädchen), 1857/58 310 Schüler (171 Knaben, 139 Mädchen), 1866 bereits 575 Kinder (261 Knaben, 314 Mädchen), aber schon im Jahre 1872/73 betrug die Gesamtzahl der eingeschriebenen Schulkinder 741.

Ein Lehrerpensionsfond in Anleiheobligationen erreichte im Jahre 1858 bereits die Höhe von 1200 Gulden.

Im Jahre 1879 beschloss der Kultusrat ein neues Gehaltsregulativ für die Lehrer, deren Bezüge denen an den anderen öffentlichen Schulen gleichgestellt wurden.

Die Gründung von modernen jüdischen Gemeindeschulen blieb nicht allein auf Czernowitz beschränkt. In Suczawa gab es eine gleichartige Anstalt, in Sadagura bestand eine Baron-Hirsch-Schule, die von der Baron Moritz-Hirsch-Stiftung für die berufliche Ausbildung jüdischer Kinder erhalten wurde.

Der Arbeit von Dr. Jakob Thon „Die Juden in Österreich", Berlin 1907, verdanken wir die Kenntnis einiger statistischer Details über den Anteil der Bukowiner Juden am Volksschulunterricht im Lande.

Im Jahre 1880, in dem zum erstenmal eine Volksschulkonskription bei Feststellung der Konfession der Schulkinder veröffentlicht wurde, besuchten in der Bukowina die öffentlichen Volksschulen 15020 Kinder (9476 Knaben, 5544 Mädchen); von diesen waren 2540 Kinder (815 Knaben: 8,59% und 1725 Mädchen: 31,11%) Juden. In den privaten Volksschulen waren von 1448 Kindern (870 Knaben und 578 Mädchen) 542 jüdische (294 Knaben: 33,80% und 248 Mädchen: 42,91%).

Im Jahre 1890 betrug die Zahl der jüdischen Schulkinder 5943 (2514 Knaben, 3429 Mädchen). Diese verteilten sich auf öffentliche Schulen: 5161 (2004 Knaben: 9,72% und 3157 Mädchen: 18,94%) und private Schulen: 782 (510 Knaben: 36,54% und 272 Mädchen: 35,46%). Die Gesamtzahl betrug in diesem Jahr an öffentlichen Schulen 38299 (21633 Knaben, 16666 Mädchen) und an privaten Schulen 2163 (1396 Knaben, 767 Mädchen).

Im Jahre 1900 stieg die Zahl der jüdischen Schulkinder auf 8855 (4035 Knaben, 4820 Mädchen), von diesen lernten an öffentlichen Schulen 7720 (3169 Knaben: 8,69% und 4551 Mädchen: 13,75%) gegenüber der Gesamtzahl von 69621 (36518 Knaben und 33103 Mädchen) und an privaten Schulen 1135 (866 Knaben: 47,30% und 269 Mädchen: 28,38%) gegenüber der Gesamtzahl von 2779 Kindern (1831 Knaben und 948 Mädchen).

Im Jahre 1890 gab es im ganzen Lande 4 jüdische Lehrer und 11 Lehrerinnen, zusammen 15 jüdische Lehrkräfte an den öffentlichen Volksschulen (3,37%) und im Jahre 1900 9 Lehrer und 63 Lehrerinnen, zusammen 72 (7,86%).

Im Jahre 1895 zählte man 41 Chadarim mit 55 Melamdim und 1142 Schülern, im Jahre 1899, 72 Chadarim mit 86 Melamdim und 4531 Schülern und im Jahre 1903, 66 Chadarim mit 79 Melamdim und 1476 Schülern.

Man bemühte sich eifrig, den Kreis der Schüler zu erweitern. Im Jahre 1869 machte der Kultusrat den Versuch, Abendkurse für Lehrlinge zu errichten, doch scheiterte dieses Vorhaben an der Interesselosigkeit der damaligen Handwerker. Schon nach einem Jahre musste man den Kurs wegen zu kleiner Frequenz schliessen.

Sehr störend erwies sich das Volksschulgesetz vom Jahre 1869, dessen Bestimmungen dazu führten, dass die Schule das Öffentlichkeitsrecht verlor. Es bedurfte langwieriger Interventionen, und erst 1875 wurde ihr dieses Recht wieder zuerkannt.

Auch der unselige Streit zwischen den „Orthodoxen" und den „Aufgeklärten", der bekanntlich zur Spaltung der Judengemeinde geführt hatte, verursachte eine schwere Krise, die zur Folge hatte, dass der Koscherfleischaufschlag, die Haupteinnahme für die Erhaltung der Schule, nicht eingehoben werden konnte. Erst die Wiedervereinigung der beiden Gemeinden brachte die erhoffte Besserung.

Der Bildungsdrang der Juden der Bukowina konnte sich nicht mit den Elementarkenntnissen begnügen, welche die Volksschule vermittelte. Seitdem sie die völlige staatsbürgerliche Gleichberechtigung erhielten und ihnen alle Schulen des Staates offen standen, wuchs der Prozentsatz der jüdischen Schüler und Schülerinnen an den mittleren und höheren Unterrichtsanstalten mit jedem Jahre. Die judenfeindliche Einstellung vieler aus dem Westen gekommener Lehrer an den Mittelschulen hatte zur Folge, dass die jüdischen Abiturienten, mehrfach gesiebt, zu den tüchtigsten gehörten und sich im Leben gut bewährten. Der Zustand änderte sich, als späterhin viele jüdische Lehrer an den Mittelschulen wirkten und infolge einer jugendfreundlichen Schulgesetzgebung die Anforderungen an die Kenntnisse der Schüler im allgemeinen kleiner wurden. Die Zahl der jüdischen Abiturienten nahm sprunghaft zu und vor dem Kriege bestand die Gefahr eines geistigen Proletariates unter der jüdischen Jugend.

In Czernowitz wurde die erste Mittelschule, das k.k. Obergymnasium, im Jahre 1808 unter Kaiser Franz begründet. Die Jubiläumsschrift im Jahre 1909 brachte einige statistische Angaben von wesentlicher Bedeutung.

Im Eröffnungsjahr 1808 gab es keinen jüdischen Schüler. Im Jahre 1820/21 befand sich unter 239 Schülern ein einziger Jude, 1845/46 waren unter 343 Schülern 10 Juden (als Deutsche mosaischer Konfession gezählt). Im Schuljahr 1865/66 waren von den 162 deutschen Schülern 100 Juden, 1885/86 unter 380 Deutschen 314 Juden. Im Jahre 1905/6 betrug die Gesamtzahl der Schüler 1100, darunter 870 deutscher Muttersprache, von diesen gehörten 664 der mosaischen Konfession an, im Jubiläumsjahre 1908 gab es an der Anstalt 528 Juden. Die Abnahme der Anzahl der jüdischen Schüler in diesem Jahre erklärt sich daraus, dass inzwischen an anderen Mittelschulen, wie den Staatsgymnasien No. 2 und 3 und der gr.-or. Oberrealschule ihre Zahl ständig zunahm.

Im Jahre 1905 gab es am 2. Staatsgymnasium in Czernowitz 755 jüdische Schüler am Gymnasium in Radautz 203 (55%), in Sereth 202 (55%), in Suczawa 191 (30%).

An der gr. or. Realschule in Czernowitz waren 356 jüdische Schüler eingeschrieben (64%), insgesamt 1707 jüdische Mittelschüler (46%). Im Jahre 1909 betrug die Schülerzahl an allen Bukowiner Gymnasien 3603, unter diesen waren 1451 Juden (40,3%).

Viele jüdische Eltern wollten ihre Söhne technischen Berufen zuführen. Daraus erklärt sich die grosse Anzahl jüdischer Schüler an den Realschulen. Im Schuljahre 1901/02 waren unter 507 Realschülern 323 Juden, im Jahre 1907 zählte man in der ganzen Bukowina unter 613 Realschülern 316 Juden.

Die im Jahre 1874 in Czernowitz begründete Lehrer- und

Lehrerinnenbildungsanstalt hatte die Bestimmung, vorzugsweise für die rumänischen und ruthenischen Volkschulen in den Dörfern des Landes das Lehrpersonal auszubilden, zumal es in den Stadtgemeinden genügend Lehrer gab. Die Juden, fast durchwegs Stadtbewohner, zeigten für den Beruf des Landlehrers wenig Vorliebe. Im Eröffnungsjahre gab es blos 4 jüdische Zöglinge, im Jahre 1888 waren es 10, 1907 stieg die Zahl auf 20. Grösser war die Zahl der jüdischen Schülerinnen an der Lehrerinnenbildungsanstalt. Im Jahre 1878 erreichte sie 30% und im Jahre 1888 sogar 40% der Gesamtzahl der eingeschriebenen Kandidatinnen, hernach sank der Prozentsatz sehr schnell. Im Jahre 1907 fiel er auf 4,9%.

In Czernowitz war der Staatsgewerbeschule eine niedere Handelsschule angegliedert, die fast ausschliesslich von ärmeren Juden frequentiert wurde, da die Studiendauer nur drei Jahre betrug. Im Jahre 1907 waren unter 164 Schülern 153 Juden.

Die Juden füllten nicht allein die Mittelschulen, sie wählten auch Fachschulen für gewerbliche Ausbildung; wo eine solche begründet wurde, fanden sich gleich jüdische Schüler ein.

Das statistische Jahrbuch der Bukowina verzeichnete im Jahre 1907 unter 1219 an Gewerbeschulen eingeschriebenen Schülern 360 Juden, somit 29,58%. Die Zahl der Juden im ganzen Lande betrug damals 12,4% der Gesamtbevölkerung.

In Czernowitz bestand viele Jahre hindurch eine Landwirtschaftliche Mittelschule, die gleichfalls von jüdischen Schülern, weit über den Prozentsatz der jüdischen Landwirte im Lande, besucht wurde; dies war anscheinend die Ursache der späteren Auflassung dieser Anstalt.

Auch die Ausbildung der Mädchen wurde von jüdischen Eltern immer mehr ins Auge gefasst. In den 70-ger Jahren des vorigen Jahrhunderts bestand in Czernowitz eine "Höhere Töchterschule". Sie war eine Bürgerschule, dreiklassig und legte besonderes Gewicht auf den Unterricht in der französischen Sprache. Die Unterrichtssprache war, wie an allen öffentlichen Schulen, die deutsche. Die Schule wies jährlich eine steigende Anzahl jüdischer Schülerinnen auf. Das sechsklassige Mädchenlyzeum in der Landhausgasse löste die "Höhere Töchterschule" ab und war eine Mittelschule, an der die jüdischen Schülerinnen in der Majorität waren.

Im Jahre 1907 befanden sich unter 447 Schülerinnen 253 Jüdinnen. (56,59%).

Um den Abiturientinnen dieser Schule die Möglichkeit zu bieten, die akademische Laufbahn zu ergreifen, wurde späterhin dem Lyzeum ein reform-gymnasialer Kurs angegliedert. Den Absolventinnen stand der Weg zu jeder Universität offen. Die jüdischen Mädchen bildeten ca 80% der Frequentantinnen.[15])

Oesterreich war die längste Zeit ein katholischer Staat, in dem die Kirche auf dem Gebiete der Jugenderziehung einen entscheidenden Einfluss ausübte. Daher wurde dem Religionsunterrichte ein besonderer Platz im Lehrplan eingeräumt. Im Sinne der Gleichberechtigung aller Staatsbürger war auch der mosaische Religionsunterricht für die jüdische Schuljugend an allen Schulen obligat. Wenn sich auch nicht alle Erwartungen jüdisch-nationaler Kreise erfüllten, so brachte dieser Unterricht doch für die Jugend ausnahmslos die Kenntnis des Lesens hebräischer Texte (Gebete, Bibel- und Prophetenabschnitte, Psalmen) und das Bewusstsein der Zugehörigkeit zum Judentum. An den Mittelschulen des Landes war es in der Regel der Ortsrabbiner, der mit dem Religionsunterrichte betraut wurde, bisweilen ernannte man auch besondere Religionslehrer. In Czernowitz erteilte Rabbiner Dr. Igel den Religionsunterricht am Gymnasium in zwei Abteilungen, vier Stunden wöchentlich, an Samstagen hielt er Gottesdienst mit Exhorte ab. Sein Nachfolger war Rabbiner Dr. Rosenfeld, der jedoch wegen Ueberbürdung das Amt des Religionslehrers niederlegte. Nachher wirkte lange Zeit am 1. Staatsgymnasium der aus Deutschland stammende Abraham Heumann als k. k. Religionsprofessor; er war eine Zierde seines Standes; später lehrten viele Religionslehrer an den diversen Schulanstalten; erwähnt sei Isaak Hirsch am III. Staatsgymnasium, Verfasser der Broschüre "Meine Glossen zu Bibel und Babel", eine Polemik gegen Prof. Friedrich Delitzsch's Versuch einer Babylonisierung der Bibel.

Die im Jahre 1875 begründete deutsche Universität in Czernowitz erleichterte vielen Juden das akademische Studium, da auch Unbemittelte, die bis dahin nicht in der Lage waren, eine westliche Universität zu beziehen, sich nunmehr an den beiden weltlichen Fakultäten, der juridischen und philosophischen, immatrikulieren konnten. Auch an der Universität wuchs mit jedem Jahre die Zahl der jüdischen Hörer in dem gleichen Verhältnisse wie an den anderen Schulen des Landes.

Die höchste Bildungsstätte im Lande vermittelte durch die reichhaltige Universitätsbibliothek und dank der Wirksamkeit grosser Gelehrter — unter ihnen gab es auch jüdische Professoren von Weltruf — die Bekanntschaft mit westeuropäischer Kultur und die jüdischen Studenten waren die dankbarsten Söhne der *Alma Mater Czernoviciensis*. Die Gefahr einer völligen Assimilation an die christliche Mitwelt, besonders an das Deutschtum, war gross. Rechtzeitig setzte die zionistische Bewegung ein und zog den grössten und besten Teil der jüdischen Studentenschaft in ihren Bann. Herzl wurde wie ein Vater geliebt und wie ein Heros gefeiert. Seine Devise: *"Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland"* fiel in Czernowitz auf fruchtbaren Boden. Es galt, den deutschen Commilitonen zu beweisen, dass die jüdischen Studenten nicht mehr willenlose Mitläufer sein wollten und dass sie ausserhalb der Hörsäle ihr Eigenleben zu führen gewillt waren.

Die erste jüdische Studentenverbindung *"Hasmonäa"* tat mutig diesen Schritt. Als sie zum ersten Male mit Kappe und Band auf dem *"Bummel"* erschien (unter ihnen befand sich der spätere Führer der Bukowiner Zionisten Dr. Mayer Ebner s.A.), waren die christlichen Studenten über diese "jüdische Frechheit" empört und es floss nach Studentenart viel Blut. Aber die junge *"Hasmonäa"* hatte die stolze Genugtuung, dass der damalige Dekan der philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Isidor Hilberg, ein Jude, zu ihrem Eröffnungskommers erschien und in seiner Ansprache ein stolzes Bekenntnis zum jüdischen Nationalismus ablegte. Wenn auch Hofrat Hilberg in der Folge sich von jeglicher nationaler Betätigung fernhielt und nur seiner Wissenschaft lebte, so waren doch seine Worte ein Ansporn zur Selbstbesinnung. Es bildeten sich im Laufe der nächsten Jahre neue Gruppen jüdischer Studenten verschiedener Schattierungen, wie "Emunah", "Heatid", "Hebronia", "Zephira", die sich alle in den Dienst der Zionsidee stellten. Einige Jahre vor dem Kriege wurde die jüdische Studentenschaft ein Faktor von politischer Bedeutung, besonders als der ordentliche Professor an der Universität, Dr. Leon Kellner, der bekannte Freund und Mitarbeiter Herzls, mit Hilfe der ihm treu ergebenen Studenten den "Volksrat" begründete und den Kampf für die Reinheit im öffentlichen jüdischen Leben gegen ein wüstes Demagogentum, das sich damals breit machte, erfolgreich eröffnete. Ihm verdankte die Judenheit die Begründung der "Toynbeehalle" in einem von Markus Kisslinger gestifteten Prachtbau, wo an jedem Schabbath-Nachmittag Vorträge über Zionismus und allgemeine Probleme stattfanden und die ärmere Bevölkerung am geistigen Leben der Nation lebendigen Anteil nahm.

Im Jahre 1908 eröffnete die zionistische Studentenschaft den Kampf um die Anerkennung ihrer Nationalität an der Universität Czernowitz. Die österreichische Gesetzgebung war in dieser Hinsicht lückenhaft; die Nationalität wurde nur auf Grund der Muttersprache festgestellt. Da die Juden im Lande weder in einem geschlossenen Siedlungsraum lebten, noch eine eigene Sprache redeten, gab es bald Juden deutscher, polnischer, ungarischer Nationalität u.sw. Es fehlte somit die gesetzliche Grundlage für die Anerkennung einer besonderen,

jüdischen Nation; überdies war keine Regierung des Nationalitätenstaates Oesterreich geneigt, durch Schaffung einer neugebildeten Nation das bestehende Nationalitätenproblem noch mehr zu verschärfen. Zudem lag die Universität Czernowitz in einem vielsprachigen Gebiete mit einer deutschen Minderheit.

Der deutsche Charakter und die Existenz dieser hohen Bildungsstätte, des "Ausfalltores der Kultur nach dem Osten", waren gefährdet, wenn nicht die Majorität der Studentenschaft der "deutschen" Nation angehörte. Hier setzten die jüdischen Studentenverbindungen ein. "Jiddisch" als Muttersprache wurde nicht anerkannt, daher schrieben die organisierten, zionistischen Studenten in ihrem Nationale in der Rubrik "Muttersprache" "rumänisch" oder "ruthenisch". Die Universitätsbehörden waren an der empfindlichsten Stelle getroffen. Da alle Bemühungen, die Studenten zum Aufgeben ihres nationalen Standpunktes zu bewegen, erfolglos blieben[16]), kam ein Kompromiss zustande. In der Statistik figurierten nunmehr die jüdischen Studenten noch unter den Studenten deutscher Muttersprache, aber es wurde besonders vermerkt, dass sie sich zur "jüdischen Nationalität" bekannten. Dies war ein Novum in der Verwaltungsgeschichte Oesterreichs. Da auch die christlichen Deutschen im Lande in ihrer kurzsichtigen, judenfeindlichen Politik zum eigenen Schaden das Zusammengehen mit den Juden ablehnten, war zu erwarten, dass die Anerkennung einer "jüdischen" Nation, unabhängig von der Muttersprache, früher oder später in der österreichischen Gesetzgebung verankert würde. In diesem Falle war auch die Schaffung jüdischer Volks- und Mittelschulen, ja sogar in weiter Ferne die Errichtung einer jüdischen Universität in Österreich zu erwarten. Diese Hoffnung vernichtete für immer der Zusammenbruch Österreichs im Weltkriege 1914—1918. Dass aber eine österreichische Behörde (die Universität in Czernowitz) die "jüdische Nation" anerkannte, war ein Ruhmesblatt in der Geschichte der jüdischen Studentenschaft der Stadt.

Im Kriege 1914-1918 war die Bukowina zeitweilig von Russen besetzt. Die Juden wussten sehr wohl, was sie von den Soldaten des Zaren zu erwarten hatten, und wer nur die Möglichkeit hatte, suchte sich durch die Flucht in die westlichen Provinzen des Reiches zu retten. Der Flüchtlingsstrom ergoss sich besonders nach Mähren, nach Prag und Wien. Es gab überall Fürsorgestellen für die Flüchtlinge und auch der Schulbesuch wurde der Jugend ermöglicht. Die öffentlichen Volks-, Bürger und Mittelschulen standen der jüdischen Schuljugend offen. In Wien wurden am k.k Sophiengymnasium im II. Gemeindebezirke Parallelklassen für Schüler aus Galizien und der Bukowina eröffnet, die fast ausschliesslich von jüdischen Schülern frequentiert wurden. Auch der Lehrkörper bestand zum grössten Teile aus geflüchteten jüdischen Professoren. Im IX. Gemeindebezirke am k.k. Maximiliangymnasium konnten gleichfalls jüdische Schüler Aufnahme finden und ihre Studien während des Krieges fortsetzen.

IV.

DIE ZEIT DER RUMÄNISCHEN VERWALTUNG (1918—1940)

Im Jahre 1918 zerfiel der österreichische Kaiserstaat und die Bukowina wurde zur Gänze mit Rumänien vereinigt. Die Juden waren schwer betroffen. Russland und Rumänien waren vor dem Kriege die Länder, in denen den Juden die staatsbürgerliche Gleichberechtigung stets vorenthalten wurde und nun sollten die in Österreich herangereiften jüdischen Vollbürger unter die Knute der rumänischen Bojarenregierung kommen. Viele kehrten aus den Orten, in die sie während des Krieges geflüchtet waren, nicht mehr nach der Bukowina zurück. Andere, die bereits im Lande waren, zogen wieder nach westlichen Ländern. Die grosse Zahl der Zurückgebliebenen hatte ein hartes Schicksal zu gewärtigen. Auf allen Gebieten, und nicht zum kleinsten Teile auf dem Gebiete des Schulwesens, gab es nun einen schweren Kampf um die nationalen Rechte. Zunächst begann nach einer Uebergangszeit von wenigen Monaten eine gewaltsame Romanisierung aller Schulen. Anfänglich machte die rumänische Regierung einige Konzessionen. Das neugeschaffene Grossrumänien handelte nach dem Grundsatze "noblesse oblige" und da den Juden die deutsche Schule, ja sogar die deutsche Umgangssprache späterhin unter Strafe verboten war, durfte einige Zeit an der jüdischen Volksschule in Czernowitz jiddisch die Unterrichtssprache sein. Bald wurde diese Konzession zurückgezogen und die Juden mussten nur in der Sprache der „herrschenden" rumänischen Nation die Kinder erziehen. Die Lehrer der rumänischen Sprache waren aus dem Altreiche herübergekommene Rumänen, die sich selbst als Apostel des Antisemitismus ansahen. Die Leiden der jüdischen Schuljugend waren unbeschreiblich. Keine Macht der Welt kümmerte sich um die systematisch betriebene seelische Verkrüppelung der unschuldigsten Opfer jener Faktoren, welche die Friedensverträge ausgeheckt hatten.

Eine Ausnahme bildete in Czernowitz eine kleine, hebräische Privatvolksschule, die vom hebräischen Schulverein "Safa Iwria" begründet worden war. Sie hatte ihren Sitz in den an die Toynbeehalle angrenzenden Räumlichkeiten und sollte ein eigenes Gebäude in der Synagogengasse beziehen, das jedoch nicht ausgefertigt und auch nicht eingerichtet werden konnte. Die Schule litt unter dem Mangel an einem gesicherten Fond zu ihrer Erhaltung und lebte, sozusagen, von der Hand in den Mund. Die Lehrer wurden schlecht und unregelmässig bezahlt. Die Zahl der eingeschriebenen Kinder sank von Jahr zu Jahr. Der Schule war ein Kurs zur Ausbildung hebräischer Kindergärtnerinnen angegliedert. Die meisten Absolventinnen wanderten nach Erez Israel aus.

Um das hebräische Schulwesen im Lande machten sich besonders Schaje Goldfeld und Dr. Josef Bierer, verdient.

Im Jahre 1919 errichtete die Regierung ein "Jüdisches Staatsgymnasium" am Austria (Ghica-Voda-) Platze in Czernowitz. Der Lehrplan enthielt nichts jüdisches, nur die Schüler waren Kinder jüdischer Eltern und sie empfanden die gewaltsame Konzentrierung in dieser Anstalt als ein aufgezwungenes Ghetto. Die Schulräume waren unzulänglich, es musste der Unterricht in zwei Schichten vor- und nachmittags erteilt werden. Der erste Direktor war ein Jude, Dr. Samuel Spitzer, ein fein gebildeter Mann, der jedoch in der liberalen Aera in Wien aufgewachsen, gar kein Verständnis für jüdisch-nationale Belange hatte. Ihm folgten als Leiter der Anstalt Dr. Markus, ein nationaler Jude, und Dr. Emil Sigall. Nach ihrem Abgange wurden zu Direktoren ausschliesslich Rumänen ernannt. Diese sahen in den jüdischen Schulkindern und in den wenigen, noch verbliebenen jüdischen Lehrern Feinde des rumänischen Nationalstaates, deren Entlarvung als eine verdienstvolle, patriotische Tat erschien.[17])

Nicht anders, womöglich noch schlechter war die Lage der jüdischen Schulkinder in der Provinz.

In Radautz sangen jüdische Mädchen während einer Unterrichtspause. Eine christliche Mitschülerin verdross es, dass die Jüdinnen sangen und sie berichtete der Direktorin, es sei die kommunistische Hymne gesungen worden. Die Beteuerungen der jüdischen Schülerinnen, dass sie die kommunistische Hymne gar nicht kannten, halfen nicht. Die Schülerinnen wurden aus der Schule ausgeschlossen.

Mit jedem Jahre nahm der chauvinistische Nationalismus der rumänischen "Intelligenz" an Schärfe und Rücksichtslosigkeit zu. Das jüdische Schulkind zog durch die Schule wie durch die Hölle. Die Reifeprüfung an den Mittelschulen, genannt Baccalaureatsprüfungen, gaben den Prü-

fern Gelegenheit, ihr Mütchen an den jüdischen Kandidaten zu kühlen. In Czernowitz ereignete sich ein besonders krasser Fall. Am Abend eines Tages, an dem sämtliche ärmere Kandidaten "durchgefallen" waren, demonstrierten einige gegen einen Prüfer, als er sich zufällig auf der Strasse zeigte. Es erschollen Rufe, wie "Nieder mit dem Bakschisch!" Aber die rumänische Presse fand, dass "Nieder mit dem Bakschisch!" in der Sprache der Juden soviel bedeutete wie "Nieder mit dem rumänischen Staate!" und dass dieser Ausruf die strengste Strafe verdiente. Die öffentliche Meinung wurde systematisch vergiftet. Dem Schüler Fallik wurde der Prozess gemacht und ein rumänischer Schuljunge aus Kimpolung tötete ihn durch einen Revolverschuss im Gerichtsgebäude in Czernowitz, noch ehe das Urteil gesprochen war. Das Echo dieser Mordtat war im ganzen Lande zu hören und auch im Parlamente in Bukarest gingen die antisemitischen Wellen sehr hoch. Der Mörder wurde später vom Schwurgerichte freigesprochen. Dem Sarge des Märtyrers Fallik folgten 20.000 Juden und er erhielt auf dem Czernowitzer Juden-Friedhofe ein Ehrengrab; es war dies der stumme Protest der zur Ohnmacht verurteilten schmerzerfüllten Judengemeinde der Stadt.

Wohlhabende Eltern zogen es vor, ihre Söhne und Töchter in Privatanstalten zu schicken, die mit Oeffentlichkeitsrecht ausgestattet waren. Auch hier waren die jüdischen Kinder in der Majorität. Aber das höhere Schulgeld wirkte Wunder. Dieselben Lehrer, die an den staatlichen Mittelschulen sich nie genug judenfeindlich gebärden konnten, waren plötzlich wohlwollend, sogar milde, sowohl im eigenen Interesse als auch in dem der Schulerhalter.

Der Versuch des Arbeiterbildungsvereines "Morgenroit", in Czernowitz eine private Gewerbeschule mit jiddischer Unterrichtssprache dauernd zu erhalten, scheiterte an der feindlichen Einstellung der rumänischen Behörden.

An den beiden weltlichen Fakultäten der nunmehr rumänischen Universität in Czernowitz wurden jüdische Studenten und Studentinnen zugelassen, doch war ihre Zahl, verglichen mit der Anzahl der Studierenden vor Ausbruch des Krieges, sehr gering.

Eine national-jüdische Betätigung der Studentenschaft war unmöglich. Die zionistischen Studentenverbindungen wurden wohl reorganisiert und bisweilen schien es, als würde der alte Geist wieder aufleben, aber die rumänische Regierung verbot schliesslich durch einen Federstrich den Fortbestand jüdischer Studentenorganisationen.

Vierzig Jahre rühmlichster Arbeit unserer zionistisch orientierten Intelligenz fanden ihr Ende. Nur wenige Einsichtige konnten sich durch Auswanderung nach Erez Israel vor der drohenden Katastrophe retten.

V.

DAS ENDE

Das kommunistische Russland benützte die Wirren des zweiten Weltkrieges, um seine Expansionsgelüste zu befriedigen. Durch den Pakt mit Deutschland konnte es kampflos Ostgalizien mit Lemberg, die Nordbukowina mit Czernowitz und ganz Bessarabien besetzen.

Die Judenheit der Stadt Czernowitz empfand nach allem, was geschehen war, anfangs eine gewisse Befriedigung angesichts der Flucht der rumänischen Verwaltungsbehörden, doch sollte sie bald erkennen, dass sie vom Regen in die Traufe gerieten. Die Massnahmen der russischen Geheimpolizei gegen „Kapitalisten" betrafen in der Bukowina fast ausschliesslich Juden, die sich aus Industriellen, Kaufleuten und Gewerbetreibenden zusammensetzten und als diese Menschen in den kalten Tod nach Sibirien verschickt wurden, waren die Opfer zu neunzig Prozent Juden. Die Jüdische Kultusgemeinde wurde aufgelöst, die Kultusräte wurden eingekerkert und auf administrativem Wege zur Deportierung nach Sibirien verurteilt. Das gleiche Schicksal erlitten ehemalige jüdische Führer, Gemeinderäte, Abgeordnete, Zionisten. Keine Sprache war verboten, jedoch nur die russische Sprache als Amtssprache zugelassen, trotzdem die Mehrheit der Bevölkerung sie nicht verstand.

Nur in der Schulfrage wurde eine Ausnahme gemacht, es wurden in Czernowitz jiddische Schulen errichtet, darunter eine siebenklassige im Gebäude der ehemaligen jüdischen Volksschule. Die Unterrichtssprache war jiddisch, der Unterricht für Knaben und Mädchen gemeinsam. Es gab selbst Lehrbücher in jiddischer Sprache, wortgetreue Uebersetzungen der russischen offiziellen Schulbücher, aber in so geringer Zahl, dass unter zwanzig Schülern kaum einer ein Buch zugewiesen erhielt. Der Schulleiter war ein aus Russland importierter jüdischer Kommunist, der sich als Organisator und Propagandist betätigte, für den Unterricht jedoch wenig Interesse bekundete. Sein Ziel war, der Schuljugend ihr Judentum auszutreiben. Ihn und die Schüler überwachte ein jüdisches Parteimitglied, der "Zawped", ein Jüngling von nicht zu überbietender Frechheit, ebenso gefürchtet, wie gehasst.

Die Schüler lehrte man, sich ihrer Eltern zu schämen, wenn diese einen religiösen Lebenswandel führten. Der Genuss von Mazzoth in den Pessachtagen war ausdrücklich verboten, desgleichen der Besuch von Gotteshäusern. In "Elternversammlungen" predigten der Schulleiter und die von ihm designierten Lehrer die kommunistischen Theorien, wobei besonderes Gewicht auf die antireligiöse Propaganda gelegt wurde.

Der Sonntag war schulfrei, Feiertage waren die Gedenktage der Revolution, der erste Jänner und der erste Mai. Es wurde keine Gelegenheit versäumt, der Schuljugend einzuhämmern, wie glücklich sie unter dem Regime Stalins (bei Nennung dieses Namens mussten sie in die Hände klatschen) heranwuchsen und wie sehr sie ihre "Freiheit" hochschätzen mussten. Begriffe der "bürgerlichen" Moral, wie Ehrfurcht, Bescheidenheit, Keuschheit u.a.m. verloren jegliche Bedeutung. Ihre Träger traf allgemeine Geringschätzung.

Diese "Umerziehung" der Juden wurde durch den Einmarsch der deutschen und rumänischen Heere unterbrochen.

Die jüdische Schuljugend wurde zum Teile samt ihren Eltern ermordet, der Rest in Ghetti gesperrt, oder in den Tod nach Transnistrien geschickt. Der Tempel in Czernowitz, ein Prachtbau, ging in Flammen auf, der Oberrabbiner Dr. Abraham Mark und viele Gemeindefunktionäre starben eines qualvollen Todes.

Als im Jahre 1944 die russischen Heere zurückkehrten, war die Judenheit bereits vernichtet. Auch das jiddische Schulwesen ging allmählich ein. Die wenigen Reste der früheren Juden und die aus dem Innern Russlands zugewanderten Juden verdorren im Schmelztiegel des russischen Völkergemisches.

*

1) J. F. Neigebaur, "Beschreibung der Moldau und der Walachei", 2. Aufl., 1854, Breslau, Verlag von Johann Urban Kern, zitiert von S. Kassner; Die Juden in der Bukowina, Wien und Berlin, Löwit 1917.

2) Ueber die Herkunft der Juden machte man sich schon im Altertum Gedanken. Der Judenhasser Tacitus verzeichnete sogar die törichte Ableitung des Namens der Juden von dem Berge Ida auf Kreta (Jda — Judaeus).

3) Die jiddische Sprache der Ostjuden beweist deutlich ihren deutschen Ursprung und einzelne Sprachformen und Wortbildungen stammen aus dem 14. und 15. Jahrhundert.

4) Im Archive der österreichischen Landesregierung wurden Urkunden auch aus der Zeit vor der Okkupation verwahrt. Auf einem Vertrage findet sich die Namenszeichnung eines Juden in türkischer Schrift.

5) Dr. M. Reifer, Aufzeichnungen, p. 47, 49.

6) Der letzte Versuch dieser Art in der Zeit der österreichischen Ver-

waltung wurde im Jahre 1898 gemacht, als am k.k. Staatsobergymnasium in Czernowitz der Direktor, im Einvernehmen mit einem Professor, beide grimmige Judenfeinde, eine "judenreine" Abteilung der ersten Klasse eröffneten, während die jüdischen Schüler auf die anderen drei Abteilungen verteilt wurden. Das Ziel war, katholische Schüler von der ersten Klasse an aufsteigend bis zur achten von dem Kontakte mit jüdischen Mitschülern fernzuhalten. Doch die liberalen Gesetze in Oesterreich boten die Handhabe, diesen klotzigen Versuch im Keime zu ersticken, und es gelang schon im nächsten Schuljahre, die Direktion der Anstalt zum Verzichte auf judenreine Klassen zu zwingen. Die Absolventen der katholischen ersten Klasse mussten sich in der zweiten Klasse die Nachbarschaft jüdischer Mitschüler gefallen lassen.

7) Christliche Richter verurteilten Juden bei gleichen Vergehen regelmässig zu weit höheren Strafen als Christen.

8) Dubensky, Gedenkschrift zur 50-jährigen Jubiläumsfeier der isr.-deutschen Volksschule, Czernowitz 1905, p. 10.

9) Sein von Lenbach gemaltes Bild wurde von seiner Tochter, Dr. Susanne Rubinstein, der Kaiserlichen Gemäldegalerie in Wien geschenkt. (Kassner, a.a.O., p. 18).

10) Jakob Rosenzweig stiftete das seinen Namen führende Stipendium für jüdische Mittelschüler.

11) Dubensky, a.a.O., p. 12 (zitiert in den Aufzeichnungen von Dr. Reifer).

12) Die ersten frei gewählten Präsidenten des autonomen Kultusrates waren David Rottenberg und Naftali Tittinger. Zu den ersten Kultusräten gehörten David Tittinger, Dr. Josef Fechner und Hauptmann a. D. Bernhard Baltinester.

13) Der Czernowitzer Gemeinderat bewilligte späterhin zur Ehrung seines Andenkens die Umbenennung einer Gasse in "Dr. Lazar Igelgasse".

14) Lehrer Feuerwerk wurde später zum Direktor des Waisenhauses ernannt, wo er bis zu seinem Tode verdienstvoll wirkte.

15) Oefters schrieben sich jüdische Mädchen als Privatistinnen an den für Knaben bestimmten Mittelschulen ein. Mitunter nahmen sie als Hospitantinnen am öffentlichen Unterrichte teil.

16) Der Dekan der juridischen Fakultät, Prof. Roschmann von Hörburg, beschied einmal eine Studentendelegation zu sich und legte ihr nahe, die Angabe "jiddische Muttersprache" zu unterlassen und durch "deutsche Muttersprache" zu ersetzen, da "jiddisch" ein deutscher Dialekt sei. Er fügte noch hinzu, dass er, obwohl er in keinem jüdischen Milieu aufgewachsen wäre, "jiddisch" verstehe und forderte die Mitglieder der Abordnung auf, zu ihm "jiddisch" zu sprechen. Schlagfertig erwiderte einer: "Ot loif ech". Der Dekan musste beschämt bekennen, dass er diese Wendung nicht verstehe.

17) Einst spielten die Schüler während der Pause in einem Klassenzimmer mit dem feuchten Schulschwamm und das Unglück wollte es, dass dieser auf das über der Tafel aufgehängte, unter einer Glasscheibe befindliche Bild des Königs fiel und auf der Scheibe einen Fleck zurückliess. Eine höchstnotpeinliche Untersuchung folgte, zahllose Lehrerkonferenzen lösten einander ab, vergebens waren die Bemühungen der jüdischen Lehrer, die Sache als das, was sie war, darzulegen. Die rumänischen Lehrer wollten in dem Kinderspiel nur eine beabsichtigte Majestätsbeleidigung erblicken und ruhten nicht, bis man einen unschuldigen "Schuldigen" fand und ausschloss. Ueber den Fall berichtete der Oeffentlichkeit die "Ostjüdische Zeitung", deren Herausgeber Dr. Mayer Ebner s.A. war.

Ueber die Erbitterung der Juden ging die Schulbehörde mit Verachtung hinweg.

ANHANG

JESCHIWOTH IN DER BUKOWINA

In der Bukowina gab es vor 1940 4 Jeschiwoth, die das höhere Talmudstudium pflegten, die jedoch nicht behördlich autorisiert waren. In Czernowitz wurde im Jahre 1923 auf den Namen des R. Chaim Czernowitzer eine städtische Jeschiwa über Initiative des Daniel Sternfeld errichtet. Die Leitung war in den Händen der städtischen Rabbiner, die Zahl der Hörer betrug 60. Der pädagogische Leiter war der Rabbiner Kutai. In den Jahren 1930—1934 betrug die Zahl der Hörer bereits über 100. 1936—1940 leitete die Jeschiwa Rabbiner Meschulem Rath. Nach dem Einmarsch der Russen sorgte für die Fortsetzung des religiösen Schulwesens Alexander Sissie Portugal, der die Melamdim und Schüler sammelte, um in den Bethäusern den Unterricht im geheimen fortzusetzen. Hunderten von Schülern wurde auf diesem Wege Unterricht erteilt. Rabbiner Derbarmediger sorgte auch für die Aufbringung des nötigen Budgets.

Im Jahre 1945 wurde dieses unterirdische Schulwerk völlig liquidiert. Rabbiner Derbarmediger gelang es unter grossen Opfern, 100 Waisenkinder nach Erez Israel zu schicken.

In Wiznitz bestand seit 1918 die Jeschiwa, „Beth Israel be Dameschek Elieser", die eigentlich eine Fortsetzung der vor dem ersten Weltkriege am Hofe des Wiznitzer Rabbi R. Israel bestehenden und von seinem Sohn R. Mendel geleiteten Jeschiwa war.

Die neue vom R. Elieser mit 30 Talmudjüngern begründete Jeschiwa wurde völlig modernisiert. Leiter der Jeschiwa war der Dajjan der Wiznitzer Kehilla, R. David Schneebalg. Um den Schülern das unentgeltliche Essen in Privathäusern zu ersparen, wurde 1921 in der Jeschiwa ein Internat mit einer regelrechten Mensa errichtet.

Die Kosten der Errichtung des Internats wurden vom Ehepaar Chaim und Frieda Iwanier aus Czernowitz gespendet. Die Zahl der Schüler wuchs von Jahr zu Jahr und erreichte 1934 150, welche Zahl eine Erweiterung des Lehrhauses und Internates erforderte. Das Monatsbudget betrug zwischen 55—80.000.— Lei. Mit den Subventionen des Wiener Grossindustriellen Max Delfiner konnte die Jeschiwa baulich erweitert werden.

Die Wiznitzer Jeschiwa zeichnete sich besonders durch eine neu eingeführte Lehrmethode aus. Es gab 5 Klassen, in denen nebst genauem Studium des Talmudtextes ein besonderes Augenmerk einer richtigen Interpretation gewidmet wurde. In der Jeschiwa wurden die Talmudjünger auch in bestimmten Handwerkszweigen (Teppichweberei u. dgl.) unterrichtet. Die Jeschiwa besass auch eine reichhaltige Bibliothek mit über 5000 Bänden. Das Lehrpersonal zählte 4 bedeutende Talmudisten.

Nach dem Einmarsch der Russen musste die Jeschiwa über Befehl der Sowjetbehörden geschlossen werden. Von den Schülern entkamen viele nach Amerika und Erez Israel. In Erez Israel erneuerte Rabbi Eleasar die Jeschiwa in Bnei Brak.

In Sereth begründete der Sohn des R. Israel, Baruch Hager, der in Sereth Rabbiner war, die Jeschiwa *„Beth Israel wtomchim d'orajtha"*, die er im Jahre 1938 nach dem Muster der Jeschiwa seines Bruders in Wiznitz umgestaltete. Er errichtete in ihr ein Internat und Handwerkskurse. Im Jahre 1940 wurde auch diese Jeschiwa von den Sowjetbehörden geschlossen; ein Teil der Schüler wanderte nach Erez Israel aus, wo R. Baruch die Jeschiwa in Haifa erneuerte.

Beide Jeschiwoth, in Wiznitz und in Sereth, wurden vor dem zweiten Weltkriege mit grossen Beträgen von der *„Professor Haffkine Stiftung für Jeschiwoth"* unter Leitung des bekannten jüdischen Historikers Prof. Dr. Markus Wischnitzer, der die Jeschiwoth mehrmals besuchte, subventioniert.

Beide Wiznitzer Jeschiwoth wurden im nationalen palästina-zentrischen Geiste geleitet.

Ausser den erwähnten Jeschiwoth bestand in der Bukowina noch eine vierte Jeschiwa in Banila, die vom dortigen Rabbiner Horowitz im altmodischen, streng orthodoxen Geiste geleitet wurde.

(Mitgeteilt von Dr. N. M. Gelber, Jerusalem)

Schlomo Wininger (Natania)

Die ersten jüdischen Hausbesitzer in Czernowitz

Die ersten jüdischen Hausbesitzer sind lt. *Actum Tschernowitz die* 17 *Martii* 1787 *an der von Lemberg nach Tschernowitz führenden Strasse, wie folgt, verzeichnet:*

No. 3 *David Israel Zuercher*

No. 4 *Jossel Abatis Zoffinger*

No. 5 *Isak Schmul Adanis*

No. 6 *Leia, Witwe nach Israel Eissig*

No. 8 *Israel Leibel*

No. 12 *Sandel Moises*

No. 13 *Gerschen Poroch*

No. 14 *Hillel Jankel Albrecht*

No. 15 *Jüdel Jakob Schmiedenauer*

No. 16 *Herschel Isak Wollkirch*

No. 17 *Schmuel Israel Vorhaus*

No. 18 *Selta, Witwe des Abraham Tschaps (Das Haus überging später an die Familie Baltinester)*

No. 19 und 31, *Jankel Lasar Kellhammer*

No. 20 *Joseph Krulovski*

No. 21 *Itzik Jossel Fenner*

No. 22 *Jossel Schmuel Poltaver, Gemeindevorsteher (auch* 185, 205, 249)

No. 23 *Israel Jossel Ehrendorf, Rabbiner*

No. 24 *Isak Adania Madera*

No. 25 *Jankel Scholem Meringer*

No. 26 *Itzig Jossel Lederer, Schechter und Schulsinger*

No. 27 *Falk Moses Kinsbrunner*

No. 28 *die Judenschul*

No. 29 *Schmuel Israel Vorhaus*

No. 33 *Berl Lasar Landeman*

No. 34 *Zina, Witwe des Monich Jankel*

No. 35 *Abraham Moises, aus Herza*

No. 37 *Hersch Jeremias Zikofant*

No. 40 *Lazar Itzik Guttberg*

No. 41 *Moises Löbel Rottinger, Klempfner*

No. 42 *Chaim Jossel Buchholz*

No. 43 *Chaim David Roster, Goldschmied*

No. 45 *Abraham Wolf Hildebrand*

No. 50 *Mosche Marcus, Goldschmied aus Herza*

No. 56 *Schmuel Itzig König, Goldschmied*

No. 60 *Zacharias Isak Purtscher*

No. 66 *Maria, Witwe des Salomon*

No. 68 *Selta, Witwe nach Israel Ungar*

No. 72 und 91, *Löbl Hersch Ferer*

No. 73 *Peila, Witwe nach Berl Löbl Rohalten, Handelsmann*

No. 74, 75, 76, 77, 295, *Berl Menschl Rohalten, Handelsmann*

No. 89 *Hirschl Isak Wallkirchen*

No. 94 *Mendel Isak Lenzburger, Gemeindevorsteher*

No. 102 *Schaje Jakob Mintenach*

No. 103 *Jankel Schaje Dittinger*

No. 119 *Jossel Abraham Guttinger, Bäcker*

No. 123 *Israel Itzig Schmucker*

No. 236 *Zina, Witwe nach Monet Jacob Imhofen*

No. 244 *Schmuel Jankel Weibel (Spital)*

No. 250 *Mayer Naftali Hutaufer*

No. 251 *Joseph Krulovsky*

No. 252 *Mayer Lazaroy Dritnover*

No. 253 *Abraham Moses Hattner*

No. 254 *Moses Chaim Klingenau*

No. 255 *Wolf Sorech Greiff*

No. 256 3 *Käufer: Moysel Löbl Baer, Berl Lasser Duttnover, Meyer Lasser Lautemann*

No. 257 *Simon Schmuel Wender*

No. 260 *Berl Isak Trächter*

No. 265 *Benjamin. Benjamin aus Herza*

No. 268 *Moses Itzig Izlata*

No. 269 *Moses David Belroth*

No. 270 *Löbl Moses Bayer*

No. 271 *David Moses Berner*

No. 274 *Jossel Simon Brustflek*

No. 279 *Faika, Witwe des Lazar*

No. 280 und 294, *Lazar Moises*

No. 281 und 282, *Berl Witwe nach Salomon Moises*

No. 290 *David Löbl Wergel*

No. 291 *Benjamin Itzig Salter*

No. 293 *Hersch Mises Gerbel*

No. 345 *Israel Schmuel Ruff, Buchbinder*

81 *von* 414 *Besitzbogen in jüd. Besitz.*

Dr. Samuel Josef Schulsohn (New-York)

Die Rabbinerhöfe in Sadagura und Bojan

Die kleine Bukowina, mit ihren 120.000 Juden, an der Länderecke zwischen Russland, Rumänien, Galizien und Ungarn gelegen, spielte vor dem ersten Weltkrieg eine ganz einzigartige Rolle für die Juden, und zwar in zweifacher Beziehung: Eigenartig war die politisch-rechtliche und sozial-kulturelle Lage der Juden in der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie, sowie in ganz Europa. In der Bukowina aber, wo die Rumänen und Ruthenen fast in gleicher Anzahl lebten, spielten die Juden als Träger deutscher Kultur einerseits und als Vertreter von Handel, Industrie, der freien Berufe und als Grossgrundbesitzer — dank der freiheitlichen Konstitution vom Jahre 1866, der liberalen Regierung Kaiser Franz Josefs und der Leitung ihres damaligen Führers Dr. Benno Straucher — eine Hauptrolle und genossen nicht nur alle Rechte und Freiheiten in gleichem Masse mit allen anderen Nationalitäten im Lande, sondern sie erwarben sich auch feste Positionen in allen Belangen.

Einzigartig war auch die religiös-nationale Situation der Juden in der Bukowina, die einen ungeheuren Einfluss nicht nur auf die Bukowiner Juden, sondern auch auf die Juden in den angrenzenden Gebieten ausübte. Diese positive Stellung war in grossem Ausmass durch den Chassidismus bewirkt, wie ihn der Ruzyner Zaddik und die Friedmann-Dynastie predigte und verbreitete; beide hatten bedeutenden Einfluss auf die jüdische Gesellschaft und das jüdische Leben. Die Machtentfaltung und Einflusssphäre des Chassidismus erstreckte sich nicht blos auf die grossen Massen der einfachen ungebildeten Dorfjuden, sondern auch auf die gebildeten und aufgeklärten Kinder derselben.

So wurde der kleine, unbedeutende und unbekannte Marktflecken *Sadagura*, in der Nähe von Czernowitz, wo der Ruzyner Zaddik Israel Friedmann (1796—1850) sich im Jahre 1842 niederliess und seinen "Hof" aufschlug, das chassidische Zentrum, von wo aus der gewaltige Einfluss des Zaddik sich bis tief nach Russland, die Ukraine, Bessarabien, die Moldau und Ostgalizien erstreckte.

Fast unüberwindliche Hindernisse und Schwierigkeiten wurden ihm nach seiner Flucht aus Russland in den Weg gelegt. Der damalige Bukowiner Kreishauptmann Issaczeskul war einer der Ersten unter den Nichtjuden, der die Bedeutung dieses Hauptes der Chassidim-Bewegung erkannte. Er ebnete ihm den Weg, in dem er in seinem Berichte an seine vorgesetzte Behörde die *"nutzbringenden Folgen seiner Niederlassung und die Kraft seiner Persönlichkeit", hervorhob. "Dieser fromme Rabbi mit seinen schönen Manieren, seiner zivilisierten Haltung, seinem taktvollen Benehmen und der starken Zauberkraft auf seine Gläubigen und Verehrer"* — so argumentierte der Kreishauptmann — *"werde einen grossen und starken Einfluss auf die Juden ausüben und es sei im Interesse des Staates gelegen, ihm die Erlaubnis seiner Niederlassung zu gewähren, sowohl wegen seines erzieherischen Wertes, sowie wegen der materiellen Wohlfahrt und des Aufschwungs der Bukowina."*

Seine Anhänger erwarben für ihn das Gut Potok-Zloty und bemühten sich die Zustimmung der führenden Rabbiner in Galizien zu erlangen, um auf diese Weise die Regierung zur Erteilung einer Aufenthaltsbewilligung zu veranlassen. Durch Vermittlung des Zaddik von Ujhely Moses Teitelbaum erklärte der Pressburger Rabbiner Chatam Sofer, dass wenn er Ruzyners Bedeutung im Pilpul nicht hochschätzt, doch bezeugen kann, dass tausende Juden seine Chassidim sind.

Die Haltung der galizischen führenden Rabbiner, wie auch des Wiener Predigers Mannheimer und des Krakauer Rabbiners Dow Berisch Meisels bestimmte den Kanzler Metternich, das Auslieferungsbegehren Russlands abzulehnen und dem Ruzyner die Ansiedlung in Sadagura zu bewilligen.

Räumlich war Sadagura ein kleines unansehnliches Städtchen, geistig wurde es ein Zentrum für die chassidische Bewegung, und übte eine magnetische Anziehungskraft auf Zehntausende von Juden aus, die aus den fernsten Gegenden nach Sadagura strömten, sei es um den Zaddik zu sehen, und den Glanz und die Pracht des Hofes zu bewundern oder um Chassidismus zu lernen und zu erleben und jüdisches Gefühl und Empfinden in sich aufzunehmen. Von Nah und Fern, vom tiefsten Russland, von Moskau oder der Küste des Schwarzen Meeres, von Rumänien oder Galizien zogen Juden einzeln oder in Gruppen, vornehmlich zur Zeit der Hohen Feiertage, nach Sadagura.

Sadagura wurde so die bekannteste und glänzendste weltberühmte chassidische Zitadelle. Der Hof zeichnete sich durch seine Weltlichkeit und Pracht, durch Reichtum und Luxus nicht minder aus als durch seine Mystik. Der Rabbi erhob seine Chassidim geistig und seelisch, erweckte in ihnen die Sehnsucht nach Gott. Es war eine Art aristokratischer Chassidismus. Der Rabbi blieb ungesehen, er betete privat in einer kleinen Stube, die an das Bethaus, die "Klaus" angeschlossen war. Man hörte sein Seufzen, sein Stöhnen, sein stilles, in sich vertieftes Beten. Es war kein geräuschvolles Gebet, keine körperlichen Motionen oder Gesten. Man sah beim Ruzyner Rabbi, bei dem jeder Aufschlag des Auges mit Würde erfolgte, nie eine stürmische Bewegung. Das Gebet wurde von ihm und bei ihm stets in vornehmster und würdigster Weise verrichtet und daher wagte kein Gläubiger, die Feierlichkeit des Gottesdienstes durch ein profanes Wort oder eine unliebsame Bewegung zu stören. Alle standen im Banne der Gegenwart dieses hoheitsvollen Mannes. Ebenso herrschte eine peinliche Stille und musterhafte Disziplin auch bei Tisch, trotz der Ansammlung von tausenden Menschen. Wenn der Rabbi von oder in die "Klaus" ging, bildeten seine Anhänger Spalier, sie standen bewegungslos und blickten voller Ehrfurcht in sein durchgeistigtes Gesicht mit den prächtig glänzenden Augen, von denen eine Zauberkraft ausging, sowie auf seine ehrfurchtgebietende Gestalt.

Im Gegensatz zu vielen anderen Chassidimhäuptern, die zumeist in grosser Armut und Zurückgezogenheit lebten, verstand es der Ruzyner und nach ihm seine Nachfolger, in Sadagura und Bojan, durch vornehmes Auftreten, wie durch fashionable, elegante Lebensführung zu fesseln und zu bezaubern. Sein Hauptbestreben war darauf gerichtet, die äus-

sere Würde des Judentums in ihrem ursprünglichen Glanze wiederherzustellen. *"Wir müssen Gott mit Pracht und Glanz begegnen"* — lehrte der Ruzyner — "ihm mit freudig-strahlendem und glänzendem Antlitz dienen und in einer Kleidung, wie es sich schickt, vor dem König aller Könige erscheinen". Daher der feinste Geschmack der Wahl der Kleidung, der Haartracht, des Ganges, der Gebärde, der Wohnung, jedes einelnen Gerätes — dabei von frühester Kindheit die äusserste Abstinenz im Geniessen, die zu einer erstaunlichen Beschränkung des Nahrungsquantums geführt hat. Er verwarf die Askese völlig und setzte an ihre Stelle den Genuss und die Freude am Leben. *"Ein kleines Loch im menschlichen Körper"* — so ging sein Ausspruch — *"verursacht eine grosse Höhlung in der Seele"*.

Erst mit der Ankunft seiner Familie aus Kischinew, wo sie von den russischen Behörden festgehalten wurde begann das eigentliche Hofleben mit voller Pracht, wie sie auf keinem Zaddikimhof entfaltet wurde.

Sehr ausgeprägt war seine optimistische Weltanschauung. Seinen Hang zu Glanz und Reichtum begründete der Ruzyner mit der Lehre, dass der Zaddik der Mittler sei und durch ihn die Welt versorgt werde, dass durch den Zaddik das Volk die Nahrung und Leben erhalte und durch ihn alles Heil über die Erde ausgegossen werde. Im Interesse des Wohlergehens des Volkes darf der Rabbi nicht demütig und bescheiden sein, sondern soll in reicher Ausstattung leben, mit Luxus, Pracht und Prunk sich umgeben — die glanzvolle Lebensweise König Salomos zum Vorbild nehmen, um so die Ehre und Würde, die es im Verlaufe der Jahrhunderte langen Unterdrückung und Verfolgung verloren habe, wiederherzustellen und wieder zu verleihen.

So erhob der Ruzyner seine prunkvolle Hofhaltung zum Prinzip des Chassidismus, umgab sich mit grossem Pomp, kleidete sich und seine Familie elegant, fuhr in einem prachtvollen vierspännigen Wagen, unterhielt eine eigene Musikkapelle, die besonders am Purim, am Ausgang des Versöhnungstages und am Simchat-Thoratage die ganze Gemeinde, Alt und Jung, unterhielt, er bewohnte einen herrlichen Palast und jedes erwachsene Kind hatte ein eigenes Gebäude für sich, kurz, er führte das Leben eines Fürsten. Sein Leben war so prunkvoll, dass man im Volke erzählte, der Ruzyner wolle in Sadagura einen Tempel nach dem Muster des Tempels in Jerusalem errichten. Sein Auftreten war das eines Königs, und er wurde von seinen Anhängern als Führer der ganzen chassidischen Welt und als ungekrönter König der Chassidim betrachtet.

Sein faszinierendes Wesen, sein anziehendes Äussere, seine ehrfurchtgebietende Gestalt und sein durchdringender Verstand übten eine ungeheure Wirkung auf seine Zeitgenossen, sogar auf viele Adelige und Würdenträger aus, noch viel mehr naturgemäss auf seine Anhänger, die in Scharen zu ihm strömten. Die Anziehungskraft seiner Persönlichkeit und seines Hofes war so gross, dass seine Anhänger aus weitester Ferne sich den grössten Gefahren und Entbehrungen unterzogen, um in seine Nähe gelangen zu können, was bei dem aussergewöhnlichen Zulauf nicht so leicht war.

Die Pracht des Hofes, der Frohsinn und der Geist der Freude hatten für das Volk so viel Anziehendes und wirkten derart begeisternd, dass die elenden, unglücklichen Juden Podoliens, der Moldau und Galiziens alle Not vergassen und erhobenen Gemütes und in fröhlicher Stimmung am Hofe des Zaddik verkehrten, sie waren wie umgewandelt, neue Geschöpfe, glückliche Menschen. Tausende und Abertausende von Verehrern umschwärmten den Ruzyner und behaupteten allgemein von ihm, er wäre der kommende *"Messias"*, der sich offenbaren werde, sobald das Zeitalter sich seiner würdig erweisen sollte. Seine Verehrer gehörten verschiedenen Kategorien an. Manche kamen nach Sadagura, um sich an seinem Antlitz, von dem Güte, Ehrfurcht und geistige Grösse ausstrahlten, zu erfreuen; andere suchten ihn auf, um sich Thora und die Lehre des Chassidismus anzueignen und so seelisch und geistig zu vervollkommnen. Andere wieder wollten seinen Rat einholen oder in einer schwierigen Situation seine Hilfe erbitten. An seinen Hof kamen aber nicht nur Arme, Elende, Hilfesuchende, Kranke, geistig oder körperlich Gebrochene und Krüppel, Kinderlose, sondern auch geistige Grössen, Rabbiner, Gelehrte, Aufgeklärte, Reiche, Begüterte. Der Zaddik hörte alle Bittsteller geduldig an, sprach väterlich auf sie ein, zeigte tiefes Verständnis für sie, richtete sie durch Gleichnisse oder Anekdoten auf, tröstete sie und flösste ihnen frischen Mut ein, zeigte lebhaftes Interesse für ihre Lage und besonderes Verständnis für ihr Vorbringen, stellte an sie verschiedene Fragen, um den Grund der Uebelstände zu erforschen, sprach stets in Ruhe, mit Güte und Sanftmut, analysierte so alle Probleme mit grosser Klugheit und entliess sie sohin mit bewährten Ratschlägen und Segenssprüchen. Und nicht nur Juden, auch vornehme nichtjüdische Persönlichkeiten fanden sich beim Rabbi ein, hielten Besprechungen mit ihm ab, erbaten oft seinen Rat, bewunderten seine Klugheit und Erfahrung und waren ihm zeitlebens dankbar. Alle Besucher des Rabbi hatten, beim Verlassen das Empfinden, als ob eine schwere Last von ihnen gewichen wäre, sie atmeten erleichtert auf, hatten volle Zuversicht zur Wunderkraft des Rabbi und kehrten freudig und voller Hoffnung heim. So errang der Rabbi einen überwältigenden Einfluss auf das Volk nicht bloss gelehrte Aussprüche oder Erklärungen schwerer Stellen in der Thora oder im Talmud, sondern eher und vornehmlich durch den persönlichen Kontakt, indem er täglich viele Stunden den Nöten und Bedürfnissen der Bittsteller widmete, und ihnen tieffühlendes Interesse und Verständnis entgegenbrachte und sich in väterlicher Güte und Wärme ihrer annahm.

Der Ruzyner war aber nicht nur der Wegweiser und Vater der Massen, die ihn abgöttisch verehrten, ihm königliche Ehren erwiesen und für ihn ins Feuer gingen. Er erwarb sich auch infolge seiner ausgezeichneten Gaben, trotz seiner Jugend, höchstes Ansehen bei allen chassidischen Grössen und Häuptern der Dynastien in Galizien und Polen. Sie alle huldigten ihm und anerkannten ihn als den Führer und das Oberhaupt der chassidischen Bewegung und kamen daher nach Sadagura. Nach dem Ausspruch eines der besten Kenner des Chassidismus stellt Israel, der Baal Schem Tow, die Wurzel des Baumes der Bewegung dar, während der Ruzyner die Krone mit der Frucht symbolisiert. Rabbi Israel Friedmann war der Mann der praktischen Realpolitik, des religiösen Nationalismus, der äusseren Regeneration des Einzelnen, sowie des Nationalkörpers. Er hat den Gedanken und den Plan ausgeführt, das Exilarchat wiederherzustellen, d.i. dem Grossteil der Judenheit im Osten ein mit wahrhaft fürstlichem Glanz ausgestattetes Oberhaupt zu geben. Alle Chassidimhäupter beugten sich vor ihm, dem Urenkel des Maggid Dow Baer von Meseritsch und anerkannten ihn als Führer des Bewegung und als das ungekrönte Haupt des Chassidismus. Er war der *"Urim Wetumim"*. Sie unternahmen nichts, ohne seinen Rat einzuholen oder seine Zustimmung zu erlangen. Und der Ruzyner, dessen Ruf weit hinaus in alle Welt gelangte und der in höchstem Ansehen stand, trug auf seinen Schultern — und in seinem Gewissen — die Bürde und Verantwortung für deren Schicksal. Im Jahre 1844 intervenierte er bei Moses Montefiore in London, beim Zaren Nikolai von Russland einzutreten, das Verbot der Geldsammlungen für den russischen Kolel aufzuheben. Zum Ruzyner nach Sadagura kamen sein Mechuthen, der Zaddik R. Chaim aus Kossow und andere Chassidim-Zaddikim aus Galizien, um mit ihm zu beraten, wie der Haskala in ihrem erbitterten Kampf gegen den Chassidismus beizukommen wäre. Er erzählte den versammelten Häuptern der Chassidim die Anekdote der weissen Hähne, die bitter darüber Klage führten, dass am Vorabend des Versöhnungstages weisses Geflügel mit Vorliebe als Kapores verwendet werde. Ein alter weisser Hahn empfahl, ihre weissen Federn im Schornstein schwarz zu machen und so der Gefahr zu entgehen. In seinem durchdringenden Verstand riet der Ruzyner nach der gleichen Methode die übliche weisse Klei-

dung abzulegen, um nicht durch solche Bekleidung auffallend und abstossend zu wirken.

Tatsächlich bestand ein grosser Unterschied in der äusseren Form zwischen den Sadagurer Chassidim und allen anderen. Man erkannte erstere an ihrer netten reinen Kleidung, an ihrem besseren Benehmen, sowie an ihrer Geselligkeit, Kameradschaft und Solidarität. Die materiell besser Situierten fühlten ihre soziale Verpflichtung den unbemittelten Chassidim gegenüber und stellten die Mittel für deren Unterhalt bei. So hatte die Sadagurer Richtung der chassidischen Bewegung ihr besonderes Gepräge, indem sie die modernere und verfeinerte Kulturform betonte und darauf bedacht war, in den Juden das Gefühl ihres Wertes und ihres Stolzes zu erhöhen und in den Augen der nichtjüdischen Aussenwelt die Selbstwürde und Ehre der Juden und des Judentums zu heben. Das Resultat dieser Lehre und Erziehung war die unermessliche Machtentfaltung des religiös-nationalen Volkslebens der Juden in der Bukowina und ihr starkes, sehr ausgeprägtes Volksbewusstsein. Der Ruzyner begründete die Wahl von Sadagura als seine neue Residenz mit der bedeutungsvollen Aeusserung: "Unsere Eltern und Ahnen, Rabbi Abraham Malach (Engel), der Grossvater und der Meseritscher Maggid Dow Baer, der Urgrossvater haben in *Russland* die Ehre Gottes verkündet und seinen Ruhm verbreitet. Unsere Aufgabe ist es, Gottes Grösse und seines Volkes Ehre nach dem *Westen* zu verpflanzen und im Volke zu verwurzeln."

Er duldete nicht, dass seine Chassidim verwahrlost und in vernachlässigten Kleidern herumgehen. Als eines Tages bei ihm — erzählten die Chassidim — ein Jüngling mit allzulangen ungekämmten Pejoth erschien, nahm er ein Messer und schnitt eine Peja ab.

Der Ruzyner liebte das Heilige Land mit allen Fasern seines Herzens. Er sammelte grosse Summen für den Unterhalt der Juden daselbst. Er war der Nassi des Kolel Russlands und Wolhyniens für die aus Russland nach Israel eingewanderten Juden. Alljährlich kam zu ihm der Verwalter des Kolel in Jerusalem, R. Nissan Back, und erstattete ihm genauen Bericht über die Gebahrung des Kolel. Sein Verhältnis zu Erez Israel war überaus positiv. Als Nachkomme des Davidschen Königshauses sah er es als seine Bestimmung, an der Spitze der Golah zu stehen und die Herzen Israels für die Geulah reif zu machen. In den Verfolgungen der Juden in Russland sah er die Vorzeichen der herannahenden Geulah.

Unter den Liedern, die man bei ihm zu singen pflegte, wurden zwei Lieder des Kabbalisten-Dichters Israel ben Mosche von Nagara (1550-1587) gesungen, die die Sehnsucht nach dem Messias und Kibbuz Galujoth beinhalten. Er bedauerte sehr, dass er selbst nicht nach dem Heiligen Lande ziehen konnte. Die Gemeinde im Galuth zurückzulassen und allein zu übersiedeln, fand er als unmoralisch und unverantwortlich. Die Einwanderung einer grösseren Gruppe von Juden um jene Zeit war eine Unmöglichkeit.

Im Jahre 1843 erzählte ihm Nissan Back, dass die Russen die Absicht haben, eine Parzelle in der Nähe der Klagemauer zu erwerben und dort eine Kirche zu errichten. Der Zaddik gab ihm den Auftrag und Geld, sofort nach Jerusalem zu reisen und um jeden Preis die Parzelle zu kaufen. Back erfüllte seinen Auftrag, kaufte die Parzelle und errichtete auf ihr die Synagoge *"Tiphereth Israel."* (Pracht Israel), für deren Kuppel Kaiser Franz Josef während seines Besuches in Jerusalem (1869) das Geld spendete.

Dem Ruzyner gelang es, vermöge seiner geistigen Grösse und Selbstlosigkeit die chassidische Bewegung unter eine einheitliche Leitung zu bringen. Der Senior der Chassidim, Rabbi Jehoschua Apter, erwies dem jungen Ruzyner ausserordentliche Ehrenbezeugungen und schrieb ihm überirdisches Wissen zu. Fromme der strengsten Richtung, hochangesehene Führer und Gelehrte, wie Rabbi Chaim Sandzer und Rabbi Jizchak Worker, reisten zum Ruzyner, studierten seine Lebensführung, billigten deren Form und zollten ihm Lob und Bewunderung: *"Die Liebe und Sorge des Ruzyner für sein Volk ist so überschwenglich und gewaltig stark, dass sie von niemandem übertroffen werden kann"*. Und der Sandzer, der eine Zeit beim Ruzyner verbrachte, erklärte nachher, die Aufopferung und Hingabe des Ruzyner für Gott und Israel ist von einem solchen Ausmasse, wie sie Isak am Berge Moriah betätigt und gezeigt habe. Selbst der Kotzker Rabbi, sein Widerpart in der Weltauffassung und Lebensweise, trat den Weg nach Sadagura an. Nicht bloss Führer des Chassidismus, auch Gegner dieser Richtung, talmudische Grössen und moderne Gelehrte bewunderten die geistige und seelische Grösse des Ruzyner, so der Lemberger Rabbi Ornstein und der Brodyer Maggid Schlomo Klüger. Höchst bezeichnend und charakteristisch ist der Ausspruch des klar denkenden und tief grübelnden Begründers der Orthodoxie und extremen Frömmigkeit in Deutschland, Rabbiner Dr. Samson Rafael Hirsch: *"Es ist menschlich fast unbegreiflich, die Geistesgrösse dieses Riesen zu erfassen und zu verstehen. Allseits wird der Ruzyner mit Gold und Silber beschenkt und mit Ehren überhäuft. Er aber hat nur eines im Sinne und dieses Eine betrachtet er als sein Hauptwerk und Ziel, nämlich die Ehre Gottes und seines Volkes Israel zu propagieren, zu heben und wieder zu altem Glanz zu bringen."*

So gross und verehrt war sein Name und sein Ruhm verbreitet, dass christliche Adelige und Würdenträger von Nah und Fern seinen Rat einholten und um seinen Segen flehten. Zeitungen und Journale entsandten spezielle Berichterstatter, um den Rabbi aufzusuchen und über ihn in der Weltpresse zu berichten. Eine Hochzeit oder Festlichkeit am Rabbinerhof wurde als so wichtiges Ereignis betrachtet, dass die Blätter dasselbe ganz ausführlich beschrieben.

Der Ruzyner erreichte ein Alter von bloss 54 Jahren und verschied am 3. Cheschwan 1850. Er hinterliess 6 Söhne, von denen der älteste Rabbi Schulem Josef seinen Vater kaum um ein Jahr überlebte und in Leipzig verschied. So übernahm der zweitälteste Sohn, Rabbi Abraham Jakob, die Nachfolge in Sadagura und führte sie 33 Jahre, während seine Brüder Ber und Nachum in Leova und Stefanesti, in der Moldau, sich ansässig machten und die jüngeren David Mosche und Mordche Schrage nach Czortkow und Husiatyn in Galizien übersiedelten und dort neue Höfe gründeten. Die Söhne führten die Lebensweise ihres Vaters nach Art adeliger Grossgrundbesitzer.

Der Sadagurer Rabbi Abraham Jakob war ein kluger Kopf, tiefer Denker, hatte einen gewaltigen Anhang und war überaus beliebt, geehrt und geschätzt. In den 50er Jahren baute er in Sadagura einen neuen, prachtvollen Palast in maurischem Stil, der eines der schönsten und sehenswürdigsten Gebäude in der Bukowina bildete und eine grosse Besucherzahl anzog, die diesen prächtigen Bau besichtigen wollten. Der Rabbi führte auch eine fürstliche Hofhaltung und war von Verehrern und Anhängern das ganze Jahr hindurch umschwärmt. Er hielt Equipagen mit rassigen Pferden, eine livrierte Bedienung und benutzte nur goldenes und silbernes Essbesteck. Er selbst hielt sich fern und betete und ass nie gemeinsam mit den Chassidim. Sein Benehmen war stets diskret, er erzählte nie Witze, war schweigsam und jeder, ob reich oder arm, der in sein Zimmer trat, musste vor ihm stehend seine Bitte vorbringen, denn er war der Gebende und der Chassid der Empfangende. Auch nahm er nie persönlich die Pidjonoth entgegen.

Das Städtchen Sadagura nahm einen gewaltigen Aufschwung. Die Juden bildeten mehr als 80% der gesamten Einwohnerschaft und seit 1863 war stets ein Jude Bürgermeister der Stadt. Seit Einführung des allgemeinen Wahlrechtes im Jahre 1907 bildete Sadagura mit Czernowitz *einen* Wahlkreis für die Reichsratswahlen und so entsandten die Juden damals Dr. Benno Straucher in den österreichischen Reichsrat.

Sadagura wurde derart ein spezifischer Begriff und für die Chassidim eine heilige Stadt, und verblieb die Residenz der Dynastie Friedmann auch nach dem Ableben des Sadagurer Rabbi am 11. Elul 1883.

Der älteste Sohn Rabbi Schlome ging seinem Vater,

dem Sadagurer Rabbi im Tode voran (1881) und die hinterbliebenen Söhne, Rabbi Jizchak und Rabbi Israel führten den Hof in Sadagura. Im Jahre 1886 siedelte Rabbi Jizchak von Sadagura nach Bojan über, da sein jüngerer Bruder, Rabbi Israel, dem herkömmlichen Brauch entgegen, sich ebenfalls am Sitz der Dynastie niederliess. Es kam zur Spaltung. Die Übersiedlung R. Jizchaks hatte noch den besonderen Vorteil, dass der Marktflecken Bojan, an der russischen Grenze, zum Sitz eines Teiles der Ruzyner Chassidim erkoren wurde.

Rabbi Israel erreichte ein Alter von 54 Jahren und starb im gleichen Alter wie sein Grossvater, dessen Namen er trug. Er hinterliess 6 Söhne und 3 Töchter. Von seinen Söhnen leben in Israel Abraham Jakob und Schlomoh Chaim, der sich auf charitativem Gebiete für die Allgemeinheit verdient macht. Er ist auch publizistisch tätig.

Bojan war zu Beginn der österreichischen Okkupation, infolge des Aufenthaltsverbotes auf dem flachen Lande jahrzehntelang judenrein. 1817 wohnte hier ein einziger "*Ackerjude*". Erst in den Jahren 1839-1842 siedelten sich hier Juden an. Bis 1860 gehörte Bojan zum Kultusgemeinde-Sprengel Sadagura. Seit 1860 war Bojan eine selbständige Gemeinde mit einem eigenen Rabbiner. Bis 1914 war Isser Sternhell der Rabbiner. Im Jahre 1913 zählte die Gemeinde 2573 Seelen, von diesen 272 Kultussteuerzahler. Nebst einer Synagoge waren in Bojan noch 4 Bethäuser. In der Stadt war auch eine jüdische Schule der Baron-Hirsch-Stiftung.

Russische Chassidim, die nach Sadagura für Schabbath fuhren, wurden einst am Wege vom Schabbath-Eingang überrascht und konnten nach Sadagura nicht mehr gelangen. Sie mussten daher den Schabbath in Bojan verbringen. Der Ruzyner tröstete die traurigen Getreuen mit der Bemerkung, dass sein Schabbath-Tisch sich bis nach Bojan erstreckt. Dem Rabbi Jizchak, der der ältere war, folgte aber eine grosse Anzahl von Anhängern und der grösste Teil der Anhänger des Ruzyner verblieb nunmehr beim Bojaner Rabbi.

So hat Sadagura seine hervorragende Position in der chassidischen Bewegung mit der Spaltung von 1886 in Bojaner und Sadagurer Chassidim stark eingebüsst. Sadagura blieb wohl der Sitz der Nachkommen des Ruzyner bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges im Jahre 1914, musste aber den Vorrang an Bojan abgeben, das von nun an die pracht- und prunkvolle Hauptresidenz der Chassidim-Dynastie Friedmann wurde. In Bojan wurden der "*Hof*", die "*Klaus*" und der Schelasch (Festsaal) erbaut. Das Dorf nahm durch die neuen jüdischen Einwohner und die von ihnen rings um den Zaddikhof errichteten Häuser städtischen Charakter an. Seit den neunziger Jahren des XIX. Jhdt. war stets der Vizebürgermeister von Bojan ein Jude.

Zu Beginn des ersten Weltkrieges wurde der jüdische Stadtteil von Bojan mitsamt dem Hof und der Klaus von den Russen bis auf den Grund niedergebrannt. Damit war die Glanzperiode für Bojan und Sadagura beendet. Wohl steht die Klaus in Sadagura noch da, aber sie ist verlassen und verödet, da in Sadagura heute nur noch sehr wenige Juden leben. Der Ohel — die Grabstätte des Ruzyner und seiner Anhänger — wird wohl noch von einzelnen Juden besucht, die die Hilfe des Ruzyner erflehen.

Nach dem Kriege hat der älteste Sohn des Bojaner Rabbi, Rabbi Nuchem, in einem neuerbauten Palast in Czernowitz residiert, aber auch diese Klaus ist 1950 von den Russen geschlossen worden.

Seine beiden Söhne, Rabbi Ahron und Rabbi Mottale, gingen am ersten Tage der Deportierung der Czernowitzer Juden nach Transnistrien, einen Tag nach Simchath Thora im Oktober 1941, nach Obodowka in Podolien an der Spitze der damals Deportierten und starben dort unter schwersten Leiden und Entbehrungen.

Der zweite Sohn des Bojaner Zaddik und Bruder, Rabbi Nuchem, der in Leipzig seinen Sitz hatte, entkam beim Ausbruch des Naziregimes nach Erez Israel, wo er in Tel-Aviv bis zu seinem Ableben wohnte. Seinem letzten Willen entsprechend wurde er in Safed begraben.

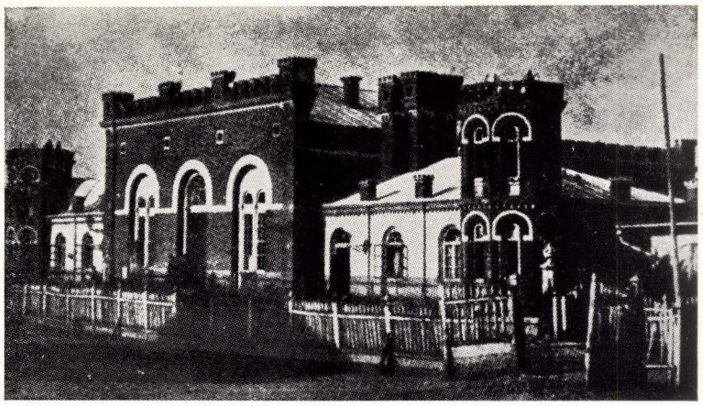
Der dritte Sohn, Rabbi Jaankiniu, Grossrabbiner in Lemberg, wurde von den Nazis umgebracht.

Der Gatte der Enkelin des Bojaner Zaddik Rabbi Jizchak, Rabbi Mojscheniu, zuletzt in Krakau wohnhaft, war der geistige Führer der bekannten Jeschiwa, *Chachmei Lublin*. Er wurde am 2. Elul 5703 (1943) mit den Juden der Stadt Tarnow (Westgalizien) von den Nazis umgebracht.

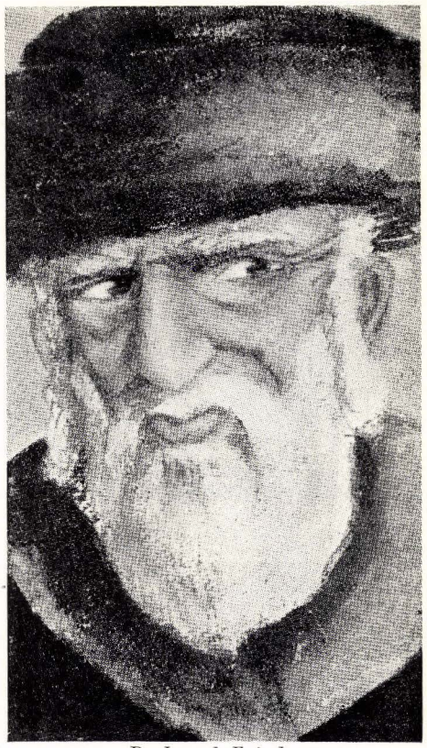
R. Mojscheniu, der ein bedeutender Talmudgelehrter war, hinterliess eine im Druck befindliche Responsensammlung unter den Titel: „*Daath Mosche*", die von allen Rabbinatsautoritäten sehr geschätzt wird..

Sechs starke Bände seiner Manuskripte und seine sehr wertvolle Bibliothek wurden von den Nazis vernichtet.

Der jüngste Sohn des Bojaner Rabbi, Rabbi Mordche Schlomo, lebte in den Jahren 1914-1926 in Wien. 1926 wanderte er nach U.S.A. aus und wohnt in New-York, wo er grosses Ansehen geniesst. Er ist Präsident des Verbandes aller Chassidim-Rabbis (Mitglied des Präsidiums(אדמו"רים) der Aguda-Organisation und der einzige chassidische Rabbi aus Amerika in der Moaza hagdolah der Agudath Israel.



Der „Rabbinerhof" in Sadagura



R. Israel Friedmann
genannt der „Ruzyner"



Rabbiner Abraham Jakob Friedmann
(Sadagura)



R. Ber Friedmann (Leova)



Rabbiner Mordechai Friedmann
(Sadagura)



Rabbiner Nachum Friedmann
(Bojan)



Rabbiner Salamon Friedmann
(Sadagura)



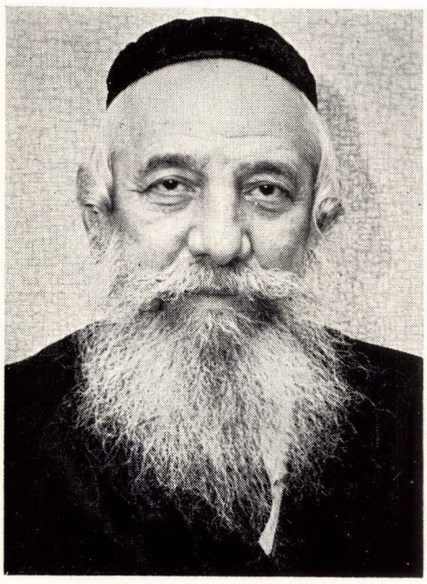
Rabbiner Israel Friedmann
(Leipzig)



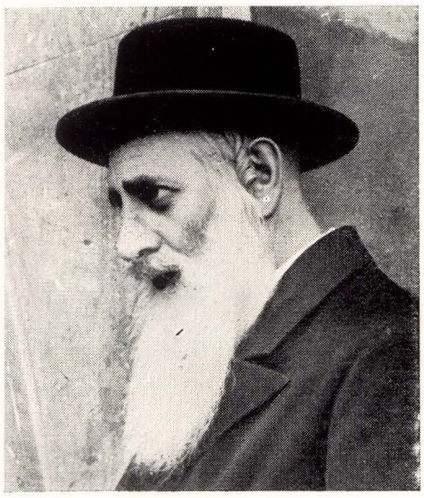
Rabbiner Israel Hager, Wiznitz



Rabbiner Mendl Hager
Gründer der Wiznitzer Rabbiner-dynastie



Rabbiner Baruch Hager
Haifa



Rabbiner Leser Hager
Wiznitz



Rabbiner Isak Hager
Storozynetz



Die Jeschiwa in Wiznitz



Rabbiner Chaim Hager
genannt der „Ottynier Raw"

Dr. N. M. Gelber (Jerusalem)

Die Wiznitzer Zaddikim-Dynastie

Die Wiznitzer Zaddikim-Dynastie ist wohl jüngeren Datums als die Sadagurer, jedoch bloss örtlich. Genealogisch stammt der Begründer der Dynastie, R. Mendel Hager, aus einer der ersten chassidischen Zaddikim-Familien. Sein Grossvater, R. Menachem Mendel, der die Kossower Zaddikim-Dynastie begründete, war der Sohn des berühmten heiligen Chassid, R. Jakob Kopel ben Nechemia Feiwel aus Kolomea, der ein Schüler und Vorbeter (בעל תפילה) des Begründers der chassidischen Bewegung Baal Schem Tov (Bescht) gewesen ist.

Seine Persönlichkeit ist von einem Kranz von Legenden umgeben, besonders in Verbindung mit der Geburt seines Sohnes, R. Menachem Mendel. Die Mutter von Kopels Frau Chaja, war die Tochter oder Enkelin eines Sohnes des berühmten Lemberger Rabbiners Dawid Halevi, des Verfassers von *"Turei Sahav"*. Diese Abstammung bildete wohl den genealogischen Glanzpunkt aller Dynastien der Zaddikim-Familien Hager.

R. Jakob Kopel war einer von den ersten Anhängern des Baal Schem. Obwohl ein grosser Gelehrter in Talmud und Kabbala, wollte er kein Rabbinat ausüben und ernährte sich vom Detailhandel. Er starb am 15 Elul 547 (1787) und hinterliess zwei Söhne:

1. *R. Jizchak aus Kolomea*
2. *R. Menachem Mendel aus Kossow*

und eine Tochter Blima, die mit dem berühmten Zaddik Uri Strelisker verheiratet war.

Sein zweiter Sohn, Menachem Mendel ist 1768 oder 1769 geboren, zeichnete sich bereits in seiner frühen Jugend durch grosse Talmudkenntnisse aus. Er heiratete Scheine Rachel, die Tochter eines reichen Juden, R. Simel aus Kossow. Als der Schwiegervater 1786 gestorben war, musste er, um seine Familie ernähren zu können, ein kleines Korallengeschäft in Kolomea führen. Er übersiedelte später nach Kossow, wo er seine ganze Zeit mit dem Kabbala-Studium verbrachte. Er war ein Schüler des R. Sew Wolf aus Tschorna-Ostra, des R. Zwi Hirsch aus Nadworna und des R. Jechiel Michl aus Zloczow.

Nach dem Tode des R. Zwi Hirsch aus Nadworna, Verfasser des (צמח צבי לצדיק) suchten ihn in Kossow viele Chassidim auf. So begann seine Tätigkeit als Zaddik.

Seine lautere Persönlichkeit wirkte auf die Chassidimschar, die nach Kossow kam und in ihm ihren Zaddik sah. So begann allmählich der Kossower Zaddikhof einen grossen Ruf zu erlangen, seine Aussprüche verbreiteten sich ausserhalb von Kossow und man erzählte viel von seinen Lehren, die in seinem Werke "Ahawath Schalom" niedergelegt sind. Nicht minder erzählte man von seinen Wundertaten. (מופתים) Berühmt waren seine Nigunim, die er an Samstagen und Feiertagen ohne Worte sang.

Im Jahre 1826 starb Menachem Mendel und ihm folgte sein älterer Sohn, R. Chajim[1]), der 1795 geboren ist.

R. Chajim, der eine besondere organisatorische Befähigung hatte, baute die Kossower Dynastie aus und die Zahl ihrer Anhänger reichte weit über die engen Grenzen von Kossow nach Galizien und Nordungarn (Marmarosch) und selbst nach der Bukowina.

Genealogisch festigte er die Dynastie durch seine Heirat mit Zippora, der Tochter des Rabbi Meir Schapira aus Schepetowka, der ein Sohn des berühmten heiligen Zaddik R. Pinchas aus Korzec war. Seit seiner frühesten Jugend bereitete er sich für seine zukünftigen Zaddikaufgaben vor. Er stand in engster Verbindung mit den Zaddikim seiner Zeit, wie R. Abraham Jehoschua Heschil aus Opatow (אפטא), R. Jakob Schimschon aus Zaslaw, R. Lebusch, der ספולער זיידע.

Noch zu Lebzeiten seines Vaters erzählten die Chassidim von seinen Lehren und Wundertaten. Als Nachfolger seines Vaters hatte es bereits einen grossen Anhang, der nach seinen Worten lechzte und in ihm seinen grossen heiligen Rabbi hoch verehrte. Viele von den zeitgenössischen Zaddikim besuchten ihn in Kossow. Besonders zeichnete er sich durch seine überaus bescheidene Lebensführung im Gegensatz zu anderen Zaddikim aus. Er übte Wohltaten, indem er Arme geheim mit Geld unterstützte. Jederman hatte jederzeit Zutritt zu ihm.

Berühmt waren auf seinem Hof die Tänze und Nigunim voller Extase, die dann von seinen Nachfolgern, auch in der Wiznitzer Dynastie, übernommen wurden.

Er sah in seiner Anhängerschar Mitglieder einer grossen Chassidimfamilie und war bemüht, sie zusammenzuhalten. Er sorgte auch für die regelmässigen Chalukaeinkünfte für Erez Israel.

In seinem Werke "Torath Chajim" legte er seine Lehren fest, in denen vorwiegend kabbalistische Elemente erörtert werden.

R. Chajim starb 1854. Von seinen drei Söhnen übernahm der ältere R. Jakob Schimon die Nachfolge in Kossow und führte die Kossower Dynastie fort. Der zweite Sohn R. Alter wohnte in Radowitz. Der jüngste R. Menachem Mendel, der 1790 (24 Jjar) geboren wurde, war mit Mirjam, der Tochter des Ruzyner Zaddik verheiratet (1844). Er ist der Begründer der Hager-Dynastie in Wiznitz. Noch zu Lebzeiten seines Vaters wurde er zum Rabbiner in Wiznitz gewählt.

Nach dem Todes seines Vaters schloss sich ihm ein Grossteil der Kossower Chassidim, speziell die auf der ungarischen Seite (Marmarosch) und in der Bukowina an.

Die Tradition des Zaddikimhofes seines Vaters, sowie die Verehelichung mit der Tochter des Ruzyner trugen viel zur Hebung seiner Autorität und zur Festigung seines Zaddikhofes bei, der über eine weitaus grössere Anhängerschaft verfügte als Kossow. Wiznitz war zu Beginn seiner Wirksamkeit keine grosse Judengemeinde. Sie zählte blos 2000 jüdische Einwohner.

Ausgestattet mit tiefem Wissen und einem Charme, den seine Persönlichkeit ausströmte, war er, wie keiner geeignet, Anhänger zu gewinnen. Insbesondere wirkte seine angenehme, hellklingende Stimme, die — wie die Chassidim erzählten — die Himmelspforten öffnete.

Seine ganze Zeit verbrachte der Zaddik mit Studium und Gebet, fern vom Getriebe des Hofes; öfters predigte er im Beth-Hamidrasch und hielt an den von seinem Vater eingeführten Tänzen und Nigunim fest.

In seinen Lehren, Draschoth bidete das Hauptmotiv

[1]) Sein zweiter Sohn, R. David aus Zabiotow, ein Schwiegersohn des R. Mosche Leib aus Sussow, ist der Verfasser des Kommentars צמח דוד

אהבה ישראל und מעשי צדקה Seine Schrift „Zemach Zaddik" (צמח צדיק) die seine Grundanschauungen beinhaltet, ist wohl das fundamentale literarische Werk des Witznitzer Chassidismus.

Er wollte mehrmals nach Erez Israel fahren, doch kam dieser Entschluss niemals zur Durchführung.

Er starb 1885. Ihm folgte sein einziger Sohn R. Baruch. Seine einzige Tochter Sara war die Frau des Rabbiners Samuel Rokach in Skole.

R. Baruch, geboren 1845 starb 1893. Seinen Namen erhielt er nach dem R. Baruch aus Miedzyborz, wie es von seinem Grossvater und dem Ruzyner vereinbart worden war.

Durch seine Heirat mit Zippora, der Tochter des reichen Druckereibesitzers Arje Leib Schapira in Zytomir, aus der bekannten Druckereibesitzerfamilie in Slawita, verfügte er über reichliche Mittel, so dass er in der ersten Zeit seines Wirkens keine "Kwittlech" entgegennehmen wollte. Seine Schrift "Imrei Baruch" (אמרי ברוך) gleicht keinesfalls den Schriften seines Vaters.

Er hinterliess 9 Söhne*) und 3 Töchter**), von denen der Aelteste, R. Israel die Nachfolge übernahm.

R. Israel ist wohl die stärkste Persönlichkeit der Witznitzer Dynastie in den letzten Jahrzehnten.

In Wiznitz führte er einen regelrechten, aber bescheidenen Hof, der unter der Leitung seiner Vertrauensmänner Jechiel Steinmetz (שר החצר) und des Gabbai Nisen Just stand, die auch für die Einkünfte zu sorgen hatten.

Als Wiznitz im ersten Weltkrieg von den Russen — 1915 — besetzt wurde, gestatteten sie dem Zaddik, mit seinem ganzen Hof die Stadt zu verlassen und nach Rumänien zu fahren. So kam R. Israel über Rumänien nach Ungarn, wo ihm von der Regierung Nagyvarad (Oradea) als Wohnort zugewiesen wurde.

In Oradea — der neuen Residenz — waren wohl orthodoxe Juden, aber keine Chassidim. Ein reicher Jude, der Getreidehändler Hermann Schwarz, stellte R. Israel in seinem Hause eine 6-Zimmerwohnung und ein Lokal für sein Beth-Hamidrasch zur Verfügung.

Auch nach dem Weltkrieg verblieb R. Israel in Oradea. Das neue Zentrum der Wiznitzer Dynastie gewann durch ihre neue Residenz an Bedeutung und erstreckte ihren Einfluss nach Podkarpatska-Rus, Tschechoslovakei und den neuerworbenen rumänischen Provinzen, wo sich ihr neue Anhängerscharen anschlossen.

Die reichen Chassidim kauften für R. Israel ein grosses Haus (in der Nico-Filipescu Str.), das zur Residenz des Zaddik umgebaut wurde.

1936 starb R. Israel im Alter von 76 Jahren. Zu seinem Begräbnis, das nach der Tradition der Wiznitzer Dynastie, nach Mitternacht um 1 Uhr stattgefunden hatte, kamen Tausende von Chassidim aus der Bukowina, Tschechoslowakei und Rumänien.

R. Israel hinterliess vier Söhne:

1. R. Mendel, Rabbiner in Wiszowa,
2. R. Chajim Meir, Rabbiner in Wilchowice,
3. R. Elieser, Rabbiner in Wiznitz u.
4. R. Baruch, Rabbiner in Sereth.

Unter diesen war R. Mendel der grösste Lamdan. In seiner Gemeinde Wiszowa hat er eine grosse Jeschiwa mit einem Internat für 250-300 Bachurim errichtet, für welchen Zweck er in Amerika Geld gesammelt hatte. Er war weltgewandt und ein guter Redner.

Er starb im Jahre 1941.

Nach dem Tode des R. Israel wurde der Zaddikimthron unter seine Söhne aufgeteilt:

1. R. Chajim Meir Hager wurde der Erbnachfolger des Vaters in Oradea-Mare. Er lebt zur Zeit in Bnei-Brak (Israel) und ist der eigentliche Zaddik der Wiznitzer Dynastie.

2. R. Elieser, der Rabbiner in Wiznitz war, erneuerte den Hof in Wiznitz; ihm schlossen sich alle Wiznitzer Chassidim in der Bukowina an. In Wiznitz errichtete er eine grosse Jeschiwa בית ישראל ודמשק אליעזר mit einem Internat für 150 Bachurim.

R. Israels Söhne legten das Hauptgewicht auf die Erziehung der Jugend ihrer Anhänger, errichteten Jeschiwoth mit Internaten, die von ihnen persönlich geleitet und beaufsichtigt wurden, und durch ihre pädagogische Methode, sowie Hausordnung bekannt waren.

R. Elieser und seine Brüder waren bereits von der modernen nationalen Strömung beeinflusst und traten auch für die Förderung des Palästinaaufbaues, sowie für die Alija ihrer Chassidim nach Erez Israel ein.

R. Elieser kam erst bei Kriegsende (1944) nach Erez Israel und errichtete in Tel-Aviv eine Jeschiwa. Er starb in Jerusalem 1947.

Der vierte Sohn R. Baruch, geboren 1894 in Wiznitz, wohnte während des ersten Weltkrieges in Oradea.

Sein erstes Rabbinat war im Städtchen Pojen im Marmaroschgebiet, wo er sehr beliebt war. Im Jahre 1926 wurde er als Rabbiner nach Kotzman berufen. Hier entfaltete er, in der Nordbukowina, eine sehr erspriessliche Tätigkeit auf dem Gebiete der Erziehung, begründete eine Talmud-Thoraschule.

Im Jahre 1936 wurde er von der Gemeinde Sereth zum Rabbiner gewählt. In Sereth gründete R. Baruch eine grosse Jeschiwa *„Beth Israel wetomchin d'orajtha"* und eine Reihe sozialer Institutionen. Besonders förderte er nach 1938 die „Alija B" aus Rumänien, mit der er eine Anzahl seiner Jeschiwajünger nach Erez Israel schickte.

Nach dem Einmarsch der Russen wurde er mit den übrigen Juden von Sereth nach dem Lager Craiova (Rumänien) evakuiert. Nach einer Intervention wurde ihm gestattet, ausserhalb des Lagers zu wohnen.

Als die Deportationen nach Transnistrien einsetzten, wurde R. Baruch nach Djurin (im Kreis Moghilew) verschickt. Hier wurde er als spionageverdächtig verhaftet und vor ein Gericht gestellt. 1944 wurde ihm bewilligt, nach Rumänien zurückzukehren.

Erst im Jahre 1947 gelang es ihm, nach Erez Israel zu kommen, wo er sich in Haifa niederliess.

Hier wurde von den Wiznitzer Chassidim, die in ihm das Haupt der Wiznitzer Dynastie sehen, die *„Schchunah Ramat Wiznitz"* mit einer grossen Jeschiwa und einem Internat errichtet.

---

*) 1. R. Israel (1860—1936),

2. R. Chajim liess sich 1893 in Ottynia nieder, wo er die Hager-Dynastie in Ottynia begründete. Bei Kriegsausbruch flüchtete er nach Wien, übersiedelte 1919 nach Stanislawow (Stanislau), wo er 1932 gestorben ist.

3. R Mosche in Suczawa, starb 1926.

4. R. Schmiel Abraham (Aba), begründete die Dynastie in Horodenka, er starb 1895. Er war der Verfasser von „שפתי צדיק"

5. R. Jakob Jitzchak David, der Zaddik von Storozynetz,

6. R. Pinchas (Pinjale), der Zaddik von Borscha,

7. R. Feiwel, der Zaddik von Zaleszczyki,

8. R. Jechiel Michl, der Zaddik von Horodenka. Ein Sohn Schulim ist in sehr jungem Alter gestorben.

**) verheiratet mit:

1. R. Motil Chodorower, ein Enkel des grossen Tschernoboler Zaddik, R. Mordche, war Zaddik in Bedewlyc, wanderte nach Amerika aus und führt seinen Chssidim-Hof in New-York,

2. R. Schmuel Chodorower, der Zaddik von Patruvah.

3. R. Abraham Jakob, der Sohn des Sadagurer Zaddik, R. Israel.

Dr. Leon Arie Schmelzer (Jerusalem)

Geschichte des Zionismus in der Bukowina

1.

DIE ZEIT VOR HERZL

Die geographische Lage der Bukowina an der Drei-Länder-Ecke Osteuropas, sowie das Bestreben der Wiener Zentralregierung, die Bukowina zu einem Bollwerk des Deutschtums im Osten der österr-ung. Monarchie auszubauen, schufen den Boden für die Entwicklung eines geistig hochstehenden, nationalen Judentums, das auch zahlenmässig zu einem einflussreichen Faktor im Rahmen der Staatseinheit (Österreich 1774—1918), Rumänien (1918—1940) wurde.

Die Toleranz der österreichischen Verwaltung, insbesondere seit der Kreierung eines selbständigen Kronlandes im Jahre 1849 und der dadurch bedingten Loslösung von Galizien, ermöglichte den Juden der Bukowina ein hohes geistiges und kulturelles Niveau zu erreichen, aber gleichzeitig die Verbindung mit dem Urquell jüdischer Tradition zu vertiefen und so den Nährboden für die von Galizien kommende Haskala, aber auch für die von Russland und Galizien kommende Chassidimbewegung abzugeben. Die „Chibat-Haarez"-Bewegung rief die Frommen auf, die Mizwath-Schwut-Haarez zu erfüllen, nach Erez-Israel zu ziehen, um dort die ihnen noch verbleibenden Jahre des Lebens dem Studium der Thora und dem Gebete zu widmen. Geldsammlungen wurden organisiert, um den Olim die Sorge um das tägliche Brot abzunehmen. Die Zaddikim standen an der Spitze dieser Organisation und sorgten für die gerechte Verteilung der gesammelten Gelder in den 4 Städten: Jeruschulajim, Safed, Hebron und Tiberias.

Die Bukowina unterstand bis zur Gründung des Sadagurer Zaddikim-Hofes dem Kossower „Kolel", einer Gründung von Reb Mendele Kossower, dann den Sadagurer und Bojaner Zaddikim. In der kurzen Zeitspanne von 1860—1880 liquidierten hunderte von Chassidim ihre Geschäfte, nahmen Abschied von ihren Kindern und der weiteren Familie und traten die oft Monate dauernde Reise in das ferne Land an, um die ihnen von den Zaddikim ins Gedächtnis gerufene Mizwa *„Schwut-Haarez"* zu erfüllen.

Viele von ihnen standen in brieflicher Verbindung mit ihren Kindern und pflanzten in deren Seelen die Sehnsucht nach diesem Lande, das ihnen zur neuen Heimat geworden war. Aus der uns erhalten gebliebenen Korrespondenz des 1879 nach Erez Israel ausgewanderten Seew Schmelzer mit seinem Sohne Jossel Schmelzer ersehen wir, dass er, nach Einbringung seiner Ernte — er war Besitzer des Gutes Tulowa bei Suczawa — zu seinem Zaddik nach Kossow über die Berge von Seletin-Wiznitz ritt, dort die Feiertage verbrachte und den Entschluss fasste, dem Rate des Zaddik zu folgen und seine Alijah nach Erez Israel anzutreten. Er nahm Abschied von seinen Söhnen, die in verschiedenen Städten des Landes wohnten und trat die weite Reise nach Wien-Triest-Alexandria an, um von dort Palästina zu erreichen. 6 Monate dauerte die Reise. In Safed baute er ein Haus, das er als Lehrhaus für fromme Olim einrichtete. Der guterhaltene Grabstein trägt die Inschrift *„Seew b'reb Zwi Schmelzer aus Gurahumora, gestorben* 25. *Elul* 5652 (1892). Seine Söhne übertrugen das Lehrhaus, mit Hilfe des österr.-ung. Konsuls dem Kolel. Noch heute, 60 Jahre nach seinem Tode, dient das Haus der Gemeinde der Frommen als Lehr- und Bethaus. Seine Enkelkinder sind in das Land als Zionisten zurückgekehrt und deren im Lande geborenen Kinder betrachten sich bereits als vierte Generation im Lande, in das der Urgrossvater aus Liebe zu Zion eingewandert war. Der Grabstein von Reb Chaim Krämer aus Czernowitz, ebenfalls in Safed stellt die Verbindung her mit den Enkelkindern des Verstorbenen, die sich bereits im Lande befinden.

Die mit der Emanzipation im Westen einsetzende Taufbewegung konnte in der Bukowina die Bollwerke des Elternhauses und der Jüdischen Gasse nicht beseitigen, und so fand das Buch von Moses Hess: *„Rom und Jerusalem"*, das von der nationalen Wiedergeburt des Volkes, von den hohen Werten des Judentums sprach, den Weg zu den Juden der Bukowina, in deren Herzen der Zionsgedanke lebendig war und die mit den in Erez-Israel lebenden Vätern und Grossvätern in Verbindung standen. Das Bild Moses Montefiore's zierte die „gute Stube" vieler Familien und in jeder Synagoge und Klaus' war ein „Misrach" aufgehängt, ein Bild, das den Salomonischen Tempel darstellte.

Der schwere antisemitische Druck, die Judenverfolgungen in Russland und Rumänien brachten immer neue Wellen jüdischer Emigration, die die gastfreundliche Bukowina als Durchzugsland benützte.

Zwei Ereignisse waren entscheidend für das Entstehen des ersten Zion-Vereines in Czernowitz. Die Veröffentlichung der Broschüre „Autoemanzipation" in deutscher Sprache, in der Dr. Leo Pinsker, der russische Arzt mit anatomischer Genauigkeit den „Antisemitismus" als Krankheit bezeichnete, die Völker seit Jahrtausenden befällt.

> *„Ein Volk ohne Land und ohne Sprache wandelt wie ein Toter unter Lebenden und verbreitet Furcht und Schrecken. Nicht Emanzipation brauchen wir, sondern Autoemanzipation, Befreiung des eigenen Ich-Selbsthilfe und Erneuerung des Volkes zu neuem Leben."*

Es ist kein Zufall, dass an der Spitze des ersten Zion-Vereines in Czernowitz zwei orthodoxe Juden standen, die kein Kompromiss mit den Fortschrittlichen in der Kultusgemeinde einzugehen bereit waren, hier aber eine gemeinsame Plattform fanden. Efroim Melzer, ein angesehener jüdischer Kaufmann, und der um vieles jüngere Selig Wagschal, der trotz seines jugendlichen Alters bereits im Kultusrate der Czernowitzer Gemeinde sass und an der Seite seines Schwiegervaters Jossel Schmelzer, den Kampf für die religiösen Belange der thoratreuen Juden führte.

Als im Jahre 1883 die erste jüd.- nat. Studentenverbin-

dung Österreichs von Perez Smolenskin und Nathan Birnbaum unter dem Namen „Kadimah" gegründet wurde, gehörten ihr die aus der Bukowina stammenden Studenten der Wiener Universität an. Während der Ferienmonate, die sie in ihrer Heimat in der Bukowina zubrachten, propagierten sie die nationaljüdischen Losungen, die sie aus Wien mitbrachten und fanden begeisterte Jünger unter den Gymnasiasten der Stadt Czernowitz. Josef Bierer, Isak Schmierer und Moses Igel, ein Sohn des damaligen Landesrabbiners Dr. Lazar Igel, waren die Fackelträger des nat.-jüdischen Gedankens unter der Gymnasialjugend. Ihre Bemühungen, eine der „Kadimah" ähnliche Studentenverbindung in Czernowitz zu gründen, scheiterten wiederholt. Sie gaben aber ihre Idee nicht auf und hielten die von ihnen beeinflusste Gymnasiastengruppe zusammen. An der Spitze dieser Gruppe stand der 1872 geborene Mayer Ebner, den das Schicksal dazu erkoren hatte, der geistige Führer des Bukowiner Judentums und der Erzieher vieler Generationen zu werden.

Mayer Ebner standen zur Seite Isak Schmierer, Jakob Kommer, Philipp Menczel, sowie die beiden Söhne des Landesrabbiners Dr. Lazar Igel. Die von Nathan Birnbaum redigierte „Selbstemanzipation", das Studium der jüd. Geschichte, die Propagierung der nat.-jüd. Idee wurde ihnen Lebensinhalt.

Oberrabbiner Dr. Igel überraschte seine Tempelgemeinde durch einen glühenden Aufruf für die nach Erez Israel strebenden Verbände, mit denen er in regem Kontakte stand, indem er Rosch Haschana 1890 seine Tempelpredigt der Sammlung von Geldmitteln für die Palästinabewegung widmete. Diese Predigt trug viel Streit in die Gemeinde, doch behaupteten die zionistisch gesinnten Kreise das Feld. Nur wenige Synagogen folgten dem orthodoxen Rabbiner Benjamin Weiss, der sich gegen solche Sammlungen aussprach. Die jungen Studenten und Gymnasiasten nützten diese Propaganda für die Palästinakolonisation zu einer umfassenden Sammlung aus und brachten ansehnliche Beiträge auf. Die nationaljüdische Idee erfasste immer grösser werdende bürgerliche Kreise.

Am 14. Juli 1891 konnten die Initiatoren der Gründung einer schlagenden, farbentragenden Studentenverbindung in Czernowitz ihre jahrelange Erziehungsarbeit verwirklicht sehen. Die Gymnasiastengruppe unter Führung von Mayer Ebner, hatte mit Erfolg ihre Maturitätsprüfung bestanden und eine Studentenverbindung unter dem Namen „Hasmonäa" begründet. Nach dem Muster der „Kadimah" (Wien) trugen sie Kappe und Band, gaben Satisfaktion auf Säbel, wie alle deutsch-nationalen Studentenverbindungen. Eine Bresche war in die Assimilationsfront geschlagen, der studierenden Jugend war die Möglichkeit gegeben, sich als Juden zu deklarieren. Das erste Präsidium bestand aus Isak Schmierer als Senior und Mayer Ebner als Schriftführer. Die den deutsch-nationalen Studentenverbindungen angehörenden jüdischen Studenten der Czernowitzer Universität nahmen diese Gründung als eine Kampfansage auf, und viele blutige Duelle waren die Folge des ersten Aufmarsches der jungen Hasmonäer mit Kappe und Band — nach Studentenbrauch — durch die zentralen Strassen der Stadt.

Ein einziger hatte die Gruppe Ebner's verlassen und war in das deutsche Corps „Alemannia" eingetreten. Dies war der Anlass für das erste blutige Säbelduell von Mayer Ebner, der der Parole seiner „Hasmonäa" Ehre machte und mit dem Säbel in der Hand *„für Volkes Wohl und Ehr"* kämpfte.

Josef Bierer, einer der Gründer der Verbindung und langjähriges Mitglied der „Kadimah" hatte als Parole vorgeschlagen „für Zions Wohl und Volkes Ehr'". Es bedurfte aber Jahre weiterer Erziehung, bis diese Parole die in der Gründungsversammlung angenommene ersetzte, in der von Zion noch nicht gesprochen werden konnte.

Am 12. Dezember 1891 fand die offizielle Gründungsfeier statt. Die wenigen Monate seit dem ersten „Bummel" durch die Stadt hatten genügt, um den wackeren Studenten den gebührenden Platz unter den Commilitonen, der Czernowitzer Universität, buchstäblich mit dem Säbel in der Hand zu erkämpfen und sich in der lokalen jüdischen Gesellschaft Achtung zu verschaffen.

Der Gründungskommers vom 12. Dezember 1891 wurde zu einem gesellschaftlichen Ereignis der Stadt. Der Dekan der philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Isidor Hilberg, erschien namens des Rektors der Universität, Hauptmann a. D. Baltinester namens der jüdischen Kultusgemeinde, sowie Vertreter aller jüdischen Vereine und Institutionen, sowie andere Persönlichkeiten aus den Kreisen der jüdischen Intelligenz.

Auch in der jüdischen Welt wurde diese Gründung freudig aufgenommen, und zahlreich waren die Begrüssungsschreiben und Telegramme, die einliefen, unter ihnen von Oberrabbiner Dr. Igel, Dr. Karl Lippe (Jassy), Dr. Bodenheimer (Köln), Dr. Nathan Birnbaum (Wien) und zionistischen Vereinen in Berlin, Lemberg und Breslau.

Im Mittelpunkte der gehaltenen Reden stand die des Dekans der philosophischen Fakultät der Czernowitzer Universität, der sich von der ihn umgebenden nationalen Begeisterung hinreissen liess und eine zweistündige nationale Rede — gegen allen Brauch — hielt. Diese Rede machte grossen Eindruck auf die assimilierten Kreise der Stadt und wurde viel besprochen. Dies dürfte auch der Anlass gewesen sein, dass die von Juden redigierte Zeitung „Bukowiner Rundschau" in vehementer Form gegen die Gründung der „Hasmonäa" auftrat und eine Schwächung der deutsch-nationalen Front befürchtete. „Unser Platz ist an Seite der Deutschen — in diesem von vielen Nationen bewohnten Lande" schrieb dieses Blatt „und wäre es verfehlt, eine neue Nation hinzufügen zu wollen."

Birnbaum trat gegen die von ihm mitgeschaffene „Hasmonäa" in der *„Selbstemanzipation"* aus anderen Gründen auf. Er warf ihr vor, dass sie ihren Nationalismus verwässere durch Annahme des Burschenschaftscharakters — Kappe, Band und Säbel — der deutschen Studentenverbindungen. „Reinigt Euch von Euren Farben" forderte er.

Die Hasmonäer schlugen nicht nur Duelle, sie zogen in die Provinz hinaus, hielten Vorträge und Makkabäerfeiern und bereiteten den Boden für organisierte zionistische Tätigkeit vor.

Ein Jahr später besuchte Dr. Birnbaum die Bukowina, sprach in vielen Versammlungen und gründete Kolonisationsvereine in allen grösseren Städten. In Czernowitz den Verein „Admath Jeschurim", in Radautz den Verein „Ahawath Zion". Zweigvereine wurden in Suczawa, Seletin und Frumossa errichtet. Nathan Birnbaum's „Selbstemanzipation" wurde die Bibel der Propagandaredner.

Die „Hasmonäa" widmete sich hauptsächlichst dem Kampfe gegen die Assimilation und war Mayer Ebner, der Wortführer in diesem Kampfe mit seinem vielbeachteten Aufrufe: „Gegen die jüdische Assimilation!"

Dr. Philipp Menczel begründete 1894 die Wochenschrift „Das Jüdische Echo", die der Propagierung des Zionismus gewidmet war.

Bekennen zur eigenen jüdischen Nation, war die Parole, die mit Begeisterung von den Volksmassen, aber mit Ablehnung von den Kreisen der Intelligenzberufe aufgenommen wurde.

II.

1897—1914

Das Erscheinen von *Herzl's Judenstaat,* sowie die Einberufung des ersten Zionistenkongresses 1897 nach Basel fanden bereits zionistischen Boden vor. Die Bukowiner Juden entsandten 3 Delegierte, und es ist kein Zufall, dass alle drei der „Hasmonäa" entnommen wurden. War doch diese Studentenverbindung inzwischen zur Fahnenträgerin des Zionismus geworden. Dr. Isak Schmierer, Dr. Mayer

Ebner und Dr. Leo Picker wurden beauftragt, die Bukowina beim ersten Kongress zu vertreten.

Dr. Mayer Ebner's Auftreten beim ersten Zionistenkongress 1897 in Basel, seine Kampfansage an die deutsche Assimilation und seine prophetische Warnung vor einer Assimilation an die sich entwickelnde rumänische Nation fanden begeisterten Widerhall in der Bukowina.

Der erste Zionistenkongress war von einschneidender Bedeutung für die Organisierung der zionistischen Bewegung und Zusammenfassung der jüdischen Bevölkerung der Bukowina zu einer nationalen, in sich gefestigten Einheit.

Zum 50. Jubiläum des ersten Zionistenkongresses fanden Veranstaltungen und Feiern in der gesamten zionistischen Welt statt. Besondere Bedeutung kommt wohl der Feier zu, die in Jerusalem im Gebäude des Keren Kajemeth im Herzl-Zimmer, unter Beteiligung der überlebenden Delegierten des ersten Kongresses am 31. August 1947 veranstaltet wurde. Zur selben Zeit versammelten sich die Mitglieder der Exekutive und des Aktionskomitees in Basel, wenige Stunden nachdem die von den Vereinigten Nationen (UNO) eingesetzte Untersuchungskommission ihren Bericht übergeben hatte, in welchem sie die Errichtung eines Jüdischen Staates in einem Teile von Palästina vorschlug. In Basel leitete die Feier Prof. Chaim Weizmann, der unter anderem ausführte:

„Jeder, der sich in der Geschichte des Zionismus auskennt, weiss es, das es Zionismus lange vor Herzl gab. Der Weg nach Zion ist zu Ende der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts gebahnt worden, und dauert dieser Prozess bis heute an. 1896 erschien eine kleine Broschüre, unter dem Namen „Der Judenstaat", die zum Verfasser einen Mann hatte, der in meiner Heimat kaum bekannt war. Möglich, dass man in Westeuropa diesen Namen kannte, in den Ghettos Osteuropas hatte man ihn jedoch noch nie zuvor gehört. „Der Judenstaat" war eine utopistische Schrift, wie viele ähnliche Schriften, die vorher erschienen waren. Es strömte aber aus dieser Schrift eine Wärme und Seelenverfassung, die die Massen mitriss. Der Leser fand in dieser Schrift etwas vom Geiste der Propheten, und verstärkt wurde dieser Eindruck, weil schwere Wolken den jüdischen Himmel in Polen und Russland zur selben Zeit verfinsterten. Und das war immer der Weg der Nation und seiner prophetischen Hoffnung, dass sie in Zeiten der seelischen Not den Ausweg fanden.

Und die Herzl'sche Schrift blieb nicht bloss Schrift. Im nächsten Jahre schon sammelte er um sich die Vertreter des Volkes aus aller Herren Welt. Und wohl zum ersten Male in unserer Jahrtausende alten Geschichte bekam ein sich selbst ernennender Führer eine Antwort, wie noch nie zuvor ein gekröntes Haupt. Von allen Ecken der Welt kamen Delegierte, um diesen Mann kennenzulernen, von seinem Munde zu hören, was unter einem „Judenstaat" zu verstehen sei, und zogen dann aus, von Land zu Land, um den Juden die Person von Herzl näher zu bringen und ihnen seine Lösung vom Judenstaat und seine Parole „Wenn Ihr wollt, ist es kein Märchen" begreiflich zu machen.

Und heute — 50 Jahre später in der Schicksalsstunde des ersten Kongresses — hat die von den Vereinigten Nationen eingesetzte Kommission ihre Arbeiten beendet und den Jüdischen Staat beantragt. „Atchalta Degeulah" = Der Beginn der Erlösung!"

Aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums des ersten Kongresses erschien das *„Sefer Hakongress"*, dem wir die Biographien der 3 Bukowiner Delegierten entnehmen:

Dr. Isak Schmierer, geb. 1869 in Czernowitz. 1896 zum Doktor beider Rechte an der Czernowitzer Universität promoviert, übte er den Rechtsanwaltsberuf in seiner Heimatstadt aus.

In seiner Jugend beschäftigten seine Gedanken und die seiner Freunde Phillip Menczel, Moses Igel, die Idee der umsichgreifenden Assimilationsbewegung Widerstand zu leisten und insbesondere die in der akademischen Gesellschaft herrschende Assimilation an die Deutschen zu bekämpfen.

Sie schlossen sich der Chowewe-Zion-Bewegung an, nahmen die akademische Studentenverbindung „Kadimah" zum Vorbild und gründeten in Czernowitz einen solchen Studentenverband. Im Hause des Oberrabbiners Dr. Lazar Igel versammelten sich die gleichgesinnten Jugendlichen und beschlossen, nach Beendigung des Gymnasialstudiums, eine akademische nationale Studentenverbindung zu begründen. Eine ritterliche Natur, ein edeldenkender, nationalgesinnter Junge, war er geliebt von seinen Kameraden, die ihn zu ihrem Führer wählten. Er stand treu zum Zionimus. Er fiel an der Front als österreichischer Offizier im Jahre 1915 im ersten Weltkriege.

Dr. Leo Picker, geb. 1877 in Czernowitz. Einer der Ersten in allen Volksschul- und Mittelschulklassen und Studienjahren an der Universität. Seit dem ersten Kongress, dem er als Delegierter der Bukowina angehörte, blieb er dem Zionismus bis an sein Lebensende (1922) treu. Ein bedingungsloser Kämpfer für den Judenstaat, dessen Entstehen er nicht erlebte. Seine beiden Kinder — Sohn und Tochter — fanden ihren Tod beim Untergange der „Struma" auf dem Wege nach Erez Israel.

Dr. Mayer Ebner, geb. 1872 in Czernowitz, seit Jahren in Tel-Aviv ansässig. Der Führer des Bukowiner Judentums und eines der ältesten Mitglieder des Zionistischen Aktionskomitees. Gründer der ersten jüd.-nat. Studentenverbindung „Hasmonäa" in Czernowitz (1891), Delegierter beim ersten Zionistenkongress und führend im Bukowiner Judentum seither. Vor dem ersten Weltkrieg Rechtsanwalt in Czernowitz und Führer der Zionisten im Kultusrate der Stadt. Als Geisel von den Russen nach Sibirien verschleppt, steht er, nach seiner Rückkehr, wieder an der Spitze der Bukowiner Juden. Nach Anschluss der Bukowina an Rumänien, Führer des jüdischen Nationalrates. 1926 als Abgeordneter ins rumänische Parlament gewählt, führt er einen schweren Kampf gegen den Antisemitismus in der Regierung, im Parlamente und im Lande. Er ruft die jüdischen Massen zum Boykott der Rumänen auf. 1929 ist Ebner Vertreter der rumänischen Juden im Senat (Oberhaus der Rumänen), erscheint vor dem rumänischen Känig Carol II. und protestiert gegen den herrschenden Antisemitismus und die vorgenommenen Beschränkungen der Rechte der Juden. Seine *„Ostjüdische Zeitung"* wird zum führenden Organe im Kampfe gegen die Vergiftung der Atmosphäre, die sich im Lande ausbreitet. Er ist einer der Mitbegründer des Jüdischen Weltkongresses und Teilnehmer des Minoritätenkongresses. Einer der Wenigen, die die Verwirklichung des Staates miterlebten, seinen Befreiungskrieg. Er bezeichnet es als sein erhebendstes Erlebnis, dass er am Tage der Medinah, 20. Thamus 1948, im Stadion von Tel-Aviv dem Aufmarsche der Armee zusah, dem Herzl'schen Traume in seiner Verwirklichung.

Dem Protokolle des ersten Kongresses entnehmen wir, dass Dr. Mayer Ebner in der *ersten* Nachmittagssitzung den Bericht über die Lage der Juden in der Bukowina erstattete.

Er führte unter anderem aus:

„Die Juden haben — ich sage ausdrücklich haben — sich als Deutsche gefühlt, haben treu zu den Deutschen gehalten..."

„Als die deutsch-liberale Partei zusammenbrach, entstand der Verein der „Christlichen Deutschen in der Bukowina". Das war der Fusstritt! Das war der Lohn für jahrzehntelange Deutschtümelei der Juden."

„Die Juden der Bukowina sind nun im Begriffe, einen zweiten Fehler zu begehen. Sie suchen Anschluss an die Rumänen. Sie werden vom Regen in die Traufe kommen..."

„Die Juden haben vielfach das Rückgrat des Mannes, der sich vor dem Höchsten nicht beugt, verloren..."

Wir haben in Czernowitz und in vielen anderen Orten der Bukowina Zionvereine und Zionsgemeinden ins Leben gerufen. Der Zionismus erfasst weite Kreise, aber die Zions-

bewegung ist noch lange keine Volksbewegung. Es muss uns gelingen, den Zionismus in grösserem Masstabe in die Praxis umzusetzen, dann wird das Volk uns zujubeln."

Die „Bukowinaer Rundschau", das Sprachrohr der Assimilation, stellte — wenn auch ablehnend — so doch objektiv die Tatsache fest, dass der Zionismus in kürzester Zeit nach Rückkehr der Delegierten vom ersten Zionistenkongress in Basel zu einer wahren jüdischen Volksbewegung geworden ist und selbst in den kleinsten Dorfgemeinden Zionvereine entstehen.

Es fehlte aber nicht an kämpferischen Assimilanten. Dr. Heinrich Kiesler veröffentlichte 1897 ein Broschüre unter dem Titel: „Judentum und moderner Zionismus". „Die Juden sind keine Nation und Zion wird ein Land der Isolierung der Juden von allen anderen Völkern sein" — schreibt Dr. Kiesler.

Die Führer der ostgalizischen Zionisten versuchten wiederholt eine Vereinigung mit dem Bukowiner Kreis. Löbel Taubes — eine markante Figur des ostjüdischen Kulturkreises — kam in die Bukowina. Weite Kreise schlossen sich der zionistischen Bewegung unter dem Einflusse seiner Propagandaarbeit an. Wochenlang zog er, mit Talith und Tefillim unter dem Arm, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt und erweckte das Nationalbewusstsein in den Volksmassen, denen Zion seit jeher nahe stand. Der hochgewachsene Mann mit langem, wallenden Bart, flammenden Augen, durchdrungen von tiefer Frömmigkeit, fand den Weg zum Herzen des einfachen Dorfjuden, der als Ackerbauer auf der Scholle sass, mit dem Boden verbunden war und nur zur Zeit der hohen Feiertage, mit Ergebenheit dem Worte des Zaddik lauschte. Er diskutierte mit den Intellektuellen und siegte durch seine Schlagfertigkeit. Die Bukowiner Zionisten schlossen sich dem Kolomeaer Distriktkomitee, unter dem Präsidium des Dr. Rosenheck, der zionistischen Landesorganisation Österreich's an, doch konnten die Schwierigkeiten, die der Vereinigung beider Kreise entgegenstanden, nicht überwunden werden.

Für die zionistische, auf Palästinakolonisation und Geldsammlungen ausgerichtete Propagandatätigkeit in den Dorfgemeinden genügte die jiddische Sprache als Verständigungsmittel in beiden Kreisen, dem ostgalizischen und dem bukowiner. In den Städten im Kampfe gegen die Assimilation und in der Durchsetzung der national-jüdischen Grundsätze musste man sich in Galizien der polnischen und in der Bukowina der deutschen Sprache bedienen.

Diese sprachlichen Gegensätze führten deswegen zur Schaffung eines eigenen Bukowiner Distriktes im Rahmen der österreichischen Landesorganisation. Dieser Beschluss wurde 1901 auf der Konferenz der österreichischen Zionisten in Olmütz gefasst.

Der erste Delegiertentag des Bukowiner Distriktkomitees fand 1902 in Suczawa statt. Zum Präsidenten des Bukowiner Distriktkomitees wurde der Gutsbesitzer aus Zastawna, Sigmund *Weissglas*, gewählt, der an der Spitze der Organisation bis zum Jahre 1910 stand. Beim Uganda-Kongress wurde Weissglas als Fachmann in die Uganda-Kommission entsandt.

Die konsequente Durchführung der Parole: *„Die Juden sind eine Nation"* — musste zur Entscheidung führen, dass landespolitische Betätigung dringend gefordert sei und die zionistische Bewegung nicht nur auf Sammlung von Geld für die Besiedlung Palästinas beschränkt bleiben dürfe. Fort von den Deutschen — Nichtanschluss an die rumänischen, ruthenischen und polnischen Minoritätsgruppen — waren die Losungen der kämpfenden zionistischen Führer in der Bukowina. Naturgemäss musste dieser Weg zur Aufstellung eigener national-jüdischer Listen zu den Wahlen in Stadt und Land führen.

Leider fehlte der jungen, zionistischen Leitung jede Erfahrung auf diesem Gebiete. Die Verhältnisse in der Bukowina lagen anders als in Österreich oder Deutschland. Die Bukowina und Galizien waren Gebiete, wo die jüdische Masse eine wichtige Rolle bei den Wahlen zu spielen hatte und immer der herrschenden Majorität zugeschlagen wurde.

1901 sollten in Österreich Reichsratswahlen stattfinden. Dr. Mayer Ebner — der prononzierte Kämpfer gegen Assimilation — forderte die Aufstellung einer national-jüdischen Liste. Andere zionistische Führer — wie Dr. Philipp Menczel und Dr. Josef Bierer — waren dagegen. Es entbrannte ein heftiger Kampf in der Leitung der jungen Organisation. Dr. Theodor Herzl, der die Bedeutung der Bukowina für die Entwicklung des Zionismus im Osten hoch einschätzte, griff in diesen Streit ein und lud die drei genannten Führer zur Sitzung des Engeren Aktionskommitees (E. A. C.), die im Mai 1900 in Wien stattfinden sollte, ein.

Wenn auch dort beschlossen wurde, keine jüdischen Listen aufzustellen, wurde der Standpunkt Dr. Ebner's anerkannt, dass jüdische Realpolitik notwendig sei.

Interessant ist die Debatte über diese Frage im E. A. C. und die Behandlung in der „Welt", dem Organ der Zionistischen Weltorganisation.

Dr. Ebner kämpfte gegen die Meinung Dr. Nordau's, dass die Landespolitik für die Juden Gefahren berge. Als Beispiel gab Nordau die rumänischen Juden an, die keinen Kampf für ihre Gleichberechtigung zu führen hätten. Der Meinung Nordau's schlossen sich auch Dr. Philipp Menczel und Dr. Josef Bierer an. Menczel war für die Führung der Landespolitik im Rahmen der bestehenden Parteien, was von Dr. Ebner als gleichbedeutend mit Fortsetzung und Genehmigung des bestehenden Assimilationsprozesses bezeichnet wurde.

Dr. Ebner führte den Kampf um Aufnahme der Gegenwartsarbeit im Rahmen der zionistischen Landesorganisation weiter in den Reihen der Bukowiner Zionisten. Sein Standpunkt wurde von der Mehrheit gebilligt und die zionistische Gegenwartsarbeit in das Arbeitsprogramm aufgenommen. Die zionistische Organisation in der Bukowina wurde zum Zentrum der Realpolitik in Stadt und Land, trat für die Anerkennung der jüdischen Nationalität durch den österreichischen Staat ein und erkämpfte sich den Weg in den Landtag, die Gemeinderäte, Kultusgemeinden und professionellen Organisationen.

An der Universität entstanden weitere drei akademische Studentenverbindungen, die sich in ihrer Grundauffassung von der „Hasmonäa" differenzierten. Die „Hasmonäa" — deren Gründer bereits Führerrollen in der zionistischen Bewegung bekleideten — legte auf besondere Auswahl ihrer Mitglieder Gewicht, um ihre Stellung, die sie in Kreisen der Intelligenzberufe sich zu sichern verstanden hatte, nicht zu schmälern und verwehrte den an sie sich herandrängenden Jugendlichen die Aufnahme. In politischer Hinsicht standen sie an Seite Mayer Ebner's und traten für Betonung der Gegenwartsarbeit ein.

Während nun die Gleichgesinnten in die „Hebronia" eintraten, die ebenfalls mit Kappe und Band auftraten, Satisfaktion auf Säbel forderten und ihre Mitglieder zu geben verpflichteten,waren die Gründer der akademischen Verbindung „Zephira" der Meinung, dass ein um die Brust geschlungenes Band, ohne Kappe, zur Betonung des Studentencharakters genüge. Auch sie verpflichteten ihre Mitglieder auf Satisfaktion mit Säbel, widmeten sich aber bereits dem Studium nationaler Probleme, jüdischer Geschichte und Palästinakunde. Sie versuchten der zionistischen Arbeit den Vorrang vor der Realpolitik zu geben, waren aber zu schwach, um sich gegen die erstarkte zionistische Führung durchzukämpfen. Erst mit dem Entstehen der vierten akademischen Studentenverbindung des jüdisch-nationalen akademischen Vereines „Emunah" trat ein gründlicher Wandel ein. 1903 wurde diese Verbindung als akademischer

Verein gegründet. Das Band der Studenten war die einzige Konzession an den damals herrschenden *„akademischen"* Geist. Sie lehnten aber die Kappe und die unbedingte Säbelsatisfaktion ab. Wer es will, möge Säbelduelle schlagen, wer es nicht will, möge seine Ehrenangelegenheiten auf andere akademische, aber friedliche Art regeln. Es war somit der Weg in die akademischen Verbindungen auch den Studenten erschlossen, die in den von den deutschen Burschenschaften entlehnten Formen einen störenden Geist sahen, der ihnen den Weg zum Herzen des jüdischen Menschen sperren würde. Nathan Birnbaum's Ideen wurden wieder lebendig, die Selbstemanzipation im eigenen Kreise begonnen.

Während die drei akademischen Verbindungen „Hasmonäa" — „Hebronia" — „Zephirah" den Burschenschaftscharakter betonend, ihre Kraft zu kämpfen, gegeneinander verbrauchte, konnte der Verein „E m u n a h" seine Zeit dazu benützen, eine neue Generation von zionistischen Führern heranzubilden. Intensives Studium jüdischer Geschichte, der hebräischen Sprache, Soziologie der Juden, jüdische Kulturgeschichte, sowie Palästinakunde war die Hauptforderung an ihre Mitglieder. Bedeutende jüdische Gelehrte wurden aus dem Auslande eingeladen und Vorträge für die Kreise der Intelligenz arrangiert. Die in ihrem Vereine ausgebildeten Studenten zogen in Stadt und Land hinaus, hielten Vorträge, arrangierten Feiern historischer Gedenktage. Sie taten alles, was in ihrer Kraft lag, das Niveau des Dorfsjuden zu heben und ihn für die Selbstemanzipation reif zu machen.

Diese Art der Arbeit führte zu einer Scheidung der Realpolitik von der Palästinaarbeit, die nun zur Hauptaufgabe der zionistischen Arbeit zu werden hatte.

1903 entstand die Arbeiterbewegung *„Poale-Zion"* in der Bukowina, die sich zur Aufgabe setzte, die Arbeiter und Handwerker, die bis dahin den internationalen sozialistischen Verbänden angehörten, für die nationale Arbeit zu organisieren. Ihre Führer, Berl L o c k e r, der dann jahrzehntelang der Führung der zionistischen Weltbewegung angehörte und eine Zeit lang Vorsitzender der Weltexekutive war, Dr. Meier R o s n e r, Dr. Paul S o k a l, Leib S t e i n m e t z und Dr. Meier T e i c h verschafften der neuen Arbeiterbewegung Geltung im Lande, insbesondere führte sie den Kampf gegen die Assimilation an internationale Verbände und wendete ihre Aufmerksamkeit der jüdischen Sprachbewegung zu.

Jüdische Studenten bereisten das Land, gründeten zionistische Vereine, hebräische Kindergärten und Schulen. Grosse Volksversammlungen wurden abgehalten. Je nach der Art der Veranstaltung standen Palästinaprobleme oder Gegenwartsarbeit im Mittelpunkte der Diskussionen. Sammlungen für den jüdischen Nationalfond, insbesondere für den Herzlwald brachten ansehnliche Beträge. Die Zahl der Schekelzahler stieg und berechtigte die Bukowiner Zionisten zur Entsendung einer stattlichen Anzahl von Delegierten zu den Kongressen.

Das Zentralbüro der zionistischen Weltorganisation, das nach dem Tode Herzl's nach Köln, dem Wohnorte David W o l f s o h n's verlegt wurde, hielt regen Kontakt mit dem Bukowiner Distriktskomitee. Der Rahmen war noch sehr eng, und wurde von den Zionisten nur geringe Beteiligung gefordert. Die Korrespondenz dieser Jahre enthält hauptsächlich Briefe betreffend den Schekelverkauf und die Ölbaumspende. Bezeichnend für diese Zeitperiode ist der Ton der Zirkulare und Aufrufe, von denen wir einen, den für den „Herzl-Wald" vom Jahre 1907 (Elul 5667), hier folgen lassen:

„Ein monumentales Kultur- und sozialpolitisches Werk ist gegenwärtig im Lande unserer Sehnsucht, in P a l ä s t i n a, im Entstehen begriffen. Auf einem dem jüdischen Nationalfonde gehörigen, grossen Landstreifen — Eigentum des gesamten jüdischen Volkes — soll ein grosser Ölbaumwald, der den Namen unseres unvergesslichen Führers, Dr. Theodor Herzl s. A. „H e r z l - W a l d" führen wird und auf dem vorläufig 10.000 *Ölbäume angepflanzt werden, geschaffen werden...*

.. Hierdurch wird unserem Lande — nach einem Ausspruche des deutschen Kaisers — der mangelnde Schatten wiedergegeben...

....Dieses segensreiche, humane, kulturelle und sozialpolitische Werk steht unter Leitung des bekannten Sozialökonomen, Professor Otto W a r b u r g in Berlin.

Unsere Brüder in Deutschland haben 2000 *Bäume gestiftet. Ein Baum kostet bloss sieben Kronen.*

Wir appellieren deshalb an Sie, lieber Volksgenosse in der Bukowina!

Zeigen Sie Ihr jüdisches Herz, helfen Sie mit!"

Dies war der Ton der damaligen Zeit. Um wenige Mark oder Kronen als Spende zu erhalten, glaubte man sich eines Ausspruches des deutschen Kaisers bedienen zu müssen. Palästina war noch immer keine Realität für den jüdischen Menschen Europas, der „Herzlwald ein „humanes Werk".

Beim Distriktstage vom 25. September 1908 wurde die neue Leitung beauftragt, von der Weltorganisation die Zustimmung zu einer eigenen L a n d e s o r g a n i s a t i o n zu fordern. Der Distriktsleitung, die bei diesem Distriktstage gewählt wurde, gehörten an: Sigmund W e i s s g l a s — Obmann, Max W e n d e r — Stellvertreter, Dr. Philipp F l e i s c h e r — Sekretär, Bankier Adolf H a r t h — Kassier, Hermann G o t t e s m a n n — JNF-Kommissär, sowie die Herren Ing. David M i s e l e s, Dr. Mendel K i n n s b r u n n e r, Dr. Chaim K i n n s b r u n n e r, W a g n e r, L ö b e l T a u b e s und Dr. Salomon K a s s n e r.

In einem persönlichen Schreiben antwortete der Präsident der zionistischen Weltorganisation am 29.11.1908 auf die Bitte des Distriktstages:

„Eine Landesorganisation kann sich nur dann bilden, wenn sie 3000 Schekelzahler umfasst. Mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse, die bei Ihnen herrschen, wollen wir Ihrem Wunsche entsprechend, mit Ihnen d i r e k t verkehren. Wir nehmen mit Genugtuung davon Kenntnis, dass Sie eine rege Tätigkeit begonnen haben. Die Nationalfondsangelegenheiten werden von nun an vom Hauptbüro des JNF in Köln direkt erledigt werden."

Am 3.11.1909 bewilligte das Zionistische Zentralbüro in Köln der Bukowina 5 Delegierte zum Kongress auf Grund der Schekelzahlerliste.

Diese Schekelzahlerlisten sind, soweit sie sich in den Akten des Zionistischen Zentralarchivs in Jerusalem befinden, Adelsbriefe für die Familien, deren Oberhaupt in den ersten Jahren des Bestandes der zionistischen Weltorganisation sich — trotz des Druckes, der auf sie von der Gegenseite ausgeübt wurde — mutig und aufrecht zum Judentume bekannte. Wir finden in diesen Listen, unter anderen auch folgende Namen:

K i m p o l u n g: Jüd.-nat. Verein „Theodor Herzl", Berl Siegel, Martin Storfer, Chaim Ellenbogen, Dr. Leopold Zaloscer, Dr. Rudolf Marian, Phöbus Glückstern, Dr. Carl Munisor, Mendel Diener, Joseph Harth, Getzel Gronich, Israel Roll, Wolf Tanner, Julius Kreindler, Alfons Storfer, Aron Gärtner, Jakob Kreindler, Hermann Jawetz, Leib Tauber, Meir Neumann, Isak Kahan, Dr. Josef Glücksmann, Eveline Glücksmann u. a. m.

O b i z i o r a - B r e a z a: Jacob Schlesinger.

S a d o v a: Markus Axelrad.

V a m a: Markus Schapira, Leiser Herer, Schimon Baran, Moritz Jawetz.

Aus diesen kleinen Anfängen heraus ist die Organisation entstanden, die in der Folge 10.000 Schekelzahler umfasste.

Mit der Übersiedlung Dr. Nathan B i r n b a u m's nach Czernowitz begann der K u l t u r k a m p f in den Reihen der zionistischen Bewegung in der Bukowina.

Während die jüdischen Studentenverbindungen die *he-*

bräische Sprache als Nationalsprache propagierten, Kurse, Kindergärten und Privatschulen der Erlernung der hebräischen Sprache dienten, wurde ein neuer jüd.-nat.-akad. Verein unter dem Namen „*Kultur*" ins Leben gerufen, um der Propagierung der jiddischen Sprache zu dienen.

Im Sommer 1908 fand in Czernowitz die erste jiddische Sprachkonferenz statt, an der sich führende jüdische Schriftsteller beteiligten. Unter anderen hielten Jizchak Leib Perez und Schalom Asch grundlegende Referate. Abraham Reisin verlangte die Anerkennung der jiddischen Sprache als der Nationalsprache des jüdischen Volkes. Der diesbezügliche Beschluss anerkennt jedoch hebräisch und jiddisch als gleichberechtigte Nationalsprachen.

Der Kampf um Anerkennung der jüdischen Nationalität, den die zionistische Organisation in der politischen Arena führte, wurde von den akademischen Studentenverbindungen auf akademischen Boden getragen, als sie im Studienjahr 1910 vom Rektorate verlangten, sich beim Ausfüllen der Inskriptionsdrucksorten zur jüdischen Nationalität bekennen zu dürfen. Auf die Weigerung des Rektorates dem Wunsche zu entsprechen wurde eine Massenversammlung der jüdischen Studentenschaft in der Aula der Universität abgehalten. In scharfen Worten brachten die Redner dem anwesen Rektor den Protest der jüdischen Studenten zum Ausdruck, auch weiterhin wegen ihrer Muttersprache den Deutschen zugeschlagen zu werden. „Wir sind als Juden geboren und wollen es bleiben, wir sind nicht nur eine Religionsgemeinschaft, sondern eine Nation", erklärten die Redner. Sie verlangten vom Rektor, diese ihre berechtigten Forderungen dem Senate der Universität zu übermitteln und gaben der Hoffnung Ausdruck, dass an der deutschen Franz-Josef-Universität von Czernowitz eine *Kanzel für hebräische Sprache, jüdische Geschichte und Literatur* errichtet werden würde, damit in absehbarer Zeit den Bedürfnissen der Judenschaft Rechnung getragen werde. Mit Absingen der Hatikwah wurde diese denkwürdige Massenversammlung der akademischen Jugend abgeschlossen. Ihre Farbenlieder singend, zogen die Studenten in geschlossener Formation von der Universität zum Stadtzentrum, bejubelt von vielen tausenden Juden, die die Strassen der Stadt säumten.

Diese Studentenversammlung war der Auftakt zu einem zähen und erbitterten Kampf der jüdisch-akademischen Jugend mit den sich auf den Willen der Regierung stützenden Universitätsbehörden. Die deutschen Burschenschaften, die internationalen Studentenkorps, zum Teil auch Verbindungen der ethnischen Minoritäten überfielen die jüdischen Studenten in der Universitätssaula. Es kam zu blutigen Keilereien. Die Polizei durfte Universitätsboden nicht betreten und leistete erste Hilfe den oft aus der Aula auf die Strasse hinausfliegenden Burschen.

Viele jüdische Studenten wurden relegiert, als sie in Versammlungen auftraten, die nicht auf Universitätsboden stattfanden, und mussten an anderen Universitäten inskribieren, soweit sie die Mittel hatten, um nach Lemberg, Krakau oder Wien zu übersiedeln, andere gaben ihr Studium auf. Jeder jüdisch-nationale Student strich in der Rubrik „Muttersprache" das Wort "deutsch" aus und ersetzte es durch das Wort „jiddisch".

Nach wenigen Jahren erbitterten Kampfes mit den Universitätsinstanzen und blutiger Keilereien mit den Deutschen, erreichten die Studenten die Durchsetzung ihrer Forderung. In dem Jahresberichte der Czernowitzer Universität vom Jahre 1912/13 findet sich in der Rubrik „Deutsche Muttersprache" in Klammer die Zahl derer, die sich zur jüdischen Nationalität bekannt hatten.

Von entscheidender Bedeutung für die weitere Entwicklung der zionistischen Organisation in der Bukowina, war der Bukowiner zionistische Landesparteitag, der in Czernowitz am 27. Februar 1910 in Anwesenheit von 50 Delegierten aus allen Teilen des Landes stattfand. Zum ersten Male traten bei der Landeskonferenz die akademischen Studentenverbindungen in Opposition zur bisherigen Leitung auf, um der praktischen zionistischen Arbeit den Vorrang vor den landespolitischen-Gegenwartsarbeiten zu sichern. Jahrelang hatte dieser Streit die zionistischen Instanzen der Bukowina beschäftigt. Das Kompromiss, das Theodor Herzl in der Sitzung des Engeren Aktionskomitees mit den zionistischen Führern der Bukowina, Dr. Mayer Ebner, Dr. Josef Bierer, Dr. Philipp Menczel im Mai 1900 zustande brachte, von der Aufstellung eigener Listen zu den Reichsratswahlen 1901 abzusehen, wurde zwar eingehalten. Die Landespolitik verdrängte jedoch immer mehr die praktische Palästinaarbeit und die Erziehung der Jugend in diesem Sinne. Das Problem „Landespolitik oder Palästinaarbeit" blieb kein spezifisches Bukowiner Problem. In der „Welt" wurde der Kampf weitergeführt. Artikel pro und contra erschienen. Die zionistischen Instanzen der Länder beschäftigten sich mit diesen Fragen. Innere Parteikämpfe lähmten oft die praktische Arbeit. Auch der Parteitag, der 1906 in Krakau stattfand, löste die Frage nicht endgültig.

In Czernowitz waren inzwischen im akademischen Studentenverein „Emunah" neue Kräfte herangewachsen, die sich ausschliesslich auf die rein zionistische Arbeit — die auf Palästina gerichtete — einstellten. Die beiden Söhne von Löbel Taubes, Israel und David, traten an die Spitze der „Emunah", zogen gleichgesinnte Studenten an sich heran, unter denen Theodor Weisselberger wohl einer der hervorragendsten war, und dieser Studentengruppe gelang es, im Vereine mit den gleichgesinnten Kameraden aus der „Zephirah", unter denen Markus Krämer besonders hervorragte am Parteitag vom Februar 1910 die entscheidende Wendung herbeizuführen.

Über Antrag von Theodor Weisselberger, der die Opposition führte, gab der Präsident des Distriktkomitees, Sigmund Weissglas, der 8 Jahre hindurch an der Spitze der Organisation gestanden war, aber nicht die Kraft hatte, zu Gunsten der zionistischen Arbeit die Vernachlässigung der landespolitischen Betätigung zu verhindern, seine Demission.

Unter grossem Beifall aller Delegierten wurde Prof. Dr. Leon Kellner zum Präsidenten des Bukowiner zionistischen Landeskomitees gewählt.

Ihm zur Seite wurden in das Landeskomitee entsandt: Löbel Taubes, Dr. Mayer Ebner, Dr. Mendel Kinnsbrunner, Leo Krämer, Dr. Ellbogen, Dr. Moses Hauer, Dr. Philipp Fleischer, Hermann Gottesmann und Josef Hornstein.

An der Debatte auf dieser Konferenz, die auf hohem Niveau stand, beteiligten sich insbesondere die Delegierten: Israel Taubes und Theodor Weisselberger (Emunah), Markus Krämer (Zephirah); Meir Teich (Suczawa), Bickel (Nepolokoutz), Holdengräber (Suczawa), Körner (Suczawa), sowie Löbel Taubes.

Die konstituierende Sitzung fand am 18. April 1910 statt. Zum Präsidenten wurde gewählt: Prof. Leon Kellner. Vizepräsidenten: Löbel Taubes und Dr. Mayer Ebner, Sekretär: Leo Krämer (Emunah), Schekelkommissär: Dr. Mendel Kinnsbrunner (Zephirah), Nationalfondskommissär: Hermann Gottesmann.

Schon in dieser ersten Sitzung wurde beschlossen:

1) Gründung von neuen Vereinen und Ernennung von Vertrauensmännern in kleineren Orten.

2) Abhaltung von Versammlungen in allen Städten und grösseren Orten der Bukowina im Monate Mai anlässlich des 50. Geburtstages von Dr. Theodor Herzl.

3) Prof. Dr. Kellner als Hauptredner in die Versammlungen von Czernowitz, Radautz, Kimpolung, Sereth, Storozynetz, Suczawa, Kotzman, Wiznitz und Gurahumora zu entsenden.

Namens des zionistischen Zentralbüros in Köln schrieb Martin Rosenblüth am 26. April 1910: „*Wir haben mit grosser Genugtuung die Konstituierung Ihrer Leitung zur Kennt-*

nis genommen. Eine neue Epoche hat in der zionistischen Bewegung der Bukowina begonnen. Die akademischen Verbindungen haben die Führung übernommen."

Eine systematische Agitationstätigkeit begann. Versammlungen wurden in allen Städten der Bukowina abgehalten. Die Themen waren:

1. Der Zionismus als Lösung der Judenfrage.
2. Zionismus und Gegenwartsarbeit.
3. Zionismus und Emigration.
4. Die Kolonieen in Palästina.
5. Jüdische Kunst.

Die Redner waren: Prof. Dr. Kellner, Löbel Taubes, Dr. Mayer Ebner, Dr. Mendel Kinnsbrunner, Dr. Berl Kinnsbrunner, Dr. Chaim Kinnsbrunner, Dr. Max Diamant, Dr. Markus Schapira, Dr. Philipp Fleischer, Dr. Moses Hauer, Dr. Hoffmann, Dr. Efraim Brenner, Dr. Salomon Kassner, Dr. Bruno Weber, Dr. Bäumer und Dr. M. Gingold.

Orte der Versammlungen waren: Czernowitz, Radautz, Sereth, Suczawa, Storozynetz, Gurahumora, Kimpolung, Dornawatra, Wiznitz, Kotzman, Sadagura, Zastawna, Waschkoutz, Nowosielitza, Itzkany, Solka, Putilla, Seletin, Wama und Bojan.

Hebräische Kurse wurden eingerichtet und Palästinaprobleme an den langen Winterabenden in den Familien und Dorfgemeinden diskutiert.

Die innere politische Organisation der Bukowiner Juden, die sich noch immer nicht von den herrschenden Parteien losgelöst hatten und deren Stimmen bei den Wahlen in den Reichsrat, Landtag und in die Gemeindeleitungen von den „Patriziern" durch Stimmenkauf und Druck auf den kleinen Mann der Majorität zugeführt wurden, liess eine nur auf Palästina beschränkte Arbeit nicht aufkommen. Die auf Palästinaarbeit eingestellten Zionisten konzedierten als politische Gegenwartsarbeit nur den Kampf um die Anerkennung der jüdischen Nationalität und Zuerkennung der kulturellen Autonomie, ohne sich an den inneren politischen Kämpfen zu beteiligen.

Nach anfänglicher Ausrichtung der zionistischen Tätigkeit auf Palästinaarbeit und Studium von Judaica wurde, über Vorschlag von Prof. Dr. Kellner, eine eigene politische Körperschaft gebildet. Er rief das ganze Volk zur Wahl von Delegierten auf, die diese neue Organisation zu schaffen hätten. Diese politische Partei sollte die Juden von den anderen politischen Parteien des Landes loslösen, die Gesamtheit der Juden als Nation vertreten und so die Durchsetzung kollektiver Rechte ermöglichen. Das Programm umfasste politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen.

Der Entwurf zum Volksratstatut enthält folgende Punkte:

1. Der Volksrat hat den Zweck, die Juden wirtschaftlich und politisch zu beraten und gegenüber den anderen Nationen zu vertreten.
2. Förderung der Kultur:
   a) Schaffung von Kindergärten und Kinderhorten, mit der Bestimmung, die Kinder von Armen und Angestellten von früh bis abends durch Lehrer zu betreuen,
   b) Schaffung von Lehrlingsheimen,
   c) Toynbeehallen (in Wien von Prof. Dr. Kellner 1900 begründet) für Belehrung und Unterhaltung,
   d) Bibliotheken für das Volk.
3. Wirtschaftliche Hebung durch Förderung von Ackerbau, Gewerbe, Industrie und Handel.
4. Darlehenskassen.

Nach aussen hin sollte der Volksrat von der österreichischen Regierung Sicherung der in der Konstitution verankerten Gleichberechtigung erlangen, Anlegung eines jüdischen Katasters für die von Juden dicht besiedelten Gebiete, wie Bukowina und Galizien, auf Grund deren die der jüdisch-nationalen Kurie gebührenden Mandate in den Landes- und Gemeindekörperschaften festgelegt werden sollten, Förderung von Ackerbau und Gewerbe, Industrie und Handel durch die Regierung mittels Gewährung von Wirtschaftshilfe, wie sie den anderen Nationalitäten gegeben wurde.

In seinem Aufrufe an die Bukowiner Juden zur Gründung eines Volksrates schreibt Prof. Dr. Kellner im Oktober 1910:

„Der reiche Tisch dieser Erde ist bis aufs letzte Plätzchen besetzt. Die studierenden Herren unseres Blutes haben das Zusehen. Nach Hunderten zählen unsere unbeschäftigten Juristen, nach Dutzenden unsere Ärzte, deren Geschicklichkeit Niemand erproben will, unsere akademischen Lehrer, nach deren Bildung Niemand verlangt.

In dieser Zeit der Not brauchen wir — woran es unseren Vorfahren niemals gefehlt hat — beherzte Leute, gotterfüllte Geister, Männer der Wahrheit, Feinde der Habsucht."

Eine eigene national-jüdische Zeitung wurde gegründet, und erschien im Januar 1911 unter dem Titel: „Jüdischer Volksrat."

Die Wahlen zum Volksrate wurden in 18 Bezirken mit 381 Gemeinden und einer Bevölkerungszahl von 100.000 jüdischen Seelen durchgeführt. Die Wahl — an und für sich — war eine grandiose Kundgebung des nationalen Gedankens, des unbeugsamen Willens der jüdischen Bevölkerung, von nun an selbst ihren Kampf um faktische Gleichberechtigung und nationale Anerkennung als Gemeinschaft zu führen.

36 Männer jüdisch-nationaler Gesinnung, bereit für das Gemeinwohl der Juden in der Bukowina zu kämpfen, wurden gewählt.

Diesen Männern oblag in erster Linie der Kampf gegen die Regierung, die Deutschen, die assimilierten Juden und für die Eroberung der Kultusgemeinden.

Mit besonderer Schärfe wurde dieser Kampf gegen Dr. Benno Straucher geführt, der seit 1890 das jüdische Leben beherrschte. Von den Volksmassen zum Volkstribunen erhoben, führte er den Kampf gegen die Assimilation an das Deutschtum und das Patriziertum im Judentum unter der Parole: *„Jehudi Anochi"*, „Die Interessen des kleinen Mannes", setzte sich aber dann an die Stelle der Patrizier und wurde der Diktator der jüdischen Gasse. Er war der erste Jude, der es in der Bukowina wagte, sich der allmächtigen Führung der *„Familiendynastien"* entgegenzustellen und gestützt auf die Masse — den kleinen Mann — ohne Partei und ohne Machtapparat das Parlamentsmandat dem Bürgermeister des Czernowitzer Munizipiums, Kochanowski, zu entreissen.

Im Reichsrat in Wien blieb er ein „Wilder". Er schloss sich keiner Partei an, kämpfte gegen den sich verbreitenden Antisemitismus und gegen die Unterdrückung der Juden in Russland und Rumänien. Trotzdem sein Namen bald auch ausserhalb Österreichs Klang hatte, als Kämpfer für die faktische Gleichstellung der Juden, folgte er nicht dem Rufe Herzl's zum ersten Zionistenkongress, blieb der zionistischen Organisation ferne und benützte nur die national-jüdischen Losungen zu seinem Kampfe um Macht und Stimmen. Er stieg von Machtstelle zu Machtstelle auf eroberte die Leitung des Czernowitzer Munizipium's sowie 20 von den 50 Sitzen, die bis dahin von den Deutschen Rumänen und Polen, unter Beteiligung der Juden in ihren Reihen, besetzt waren. Er ernannte kraft dieser Stellung den Bürgermeister der Stadt.

Der Höhepunkt seines Kampfes im österreichischen Parlament war seine Anklage gegen die österreichische Justiz im Ritualmordprozess gegen Leopold Hilsner.

Er war der einzige Abgeordnete der ohne eine starke Parlamentspartei zu vertreten, in die Delegationen entsandt wurde, die höchste parlamentarische Körperschaft, die dem öster-

reichischen und ungarischen Parlamente gemeinsamen Fragen zu behandeln hatte.

In diesen Delegationen sprach er in geschickter und aufsehenerregender Form vom Zionismus. Es war dies das erste Mal, dass in einem europäischen Parlamente über Zionismus gesprochen wurde. Der Präsident der zionistischen Weltorganisation David Wolfsohn dankte Dr. Straucher in einem offiziellen Schreiben, in dem er die grosse Bedeutung einer vor einem so hohen Forum gehaltenen Rede für den Zionismus besonders unterstrich.

Zionismus war für Straucher nur Mittel zum Zweck. Er wollte die in der Bukowina um sich greifende zionistische Bewegung vor seinen Siegeswagen spannen, duldete jedoch keinen akademisch gebildeten, befähigten Führer an seiner Seite. Der kleine Mann, zur Machtstellung erhoben, war williges Werkzeug in seiner Hand.

Er trat in Gegensatz zu dem sich nach den Reichsratswahlen 1908 im Reichsrate gebildeten „Klub jüdischer Abgeordneter", dem die drei auf nationaler Liste gewählten Abgeordneten Galiziens angehörten. Dr. Heinrich Gabel, Dozent Dr. Arthur Mahler und Adolf Stand, die von tiefer Liebe zum Zionismus durchdrungen waren, wählten Dr. Straucher als den bewährten und geschulten parlamentarischen Kämpfer zum Präsidenten des ersten jüdischen Parlamentsklubs.

Er versagte den jüdischen Studenten seine Unterstützung im Kampfe um die Anerkennung der jüdischen Nationalität an den Universitäten und kam so in einen direkten Gegensatz zu den Führern der zionistischen Bewegung in seinem Heimatlande Bukowina.

In einer Versammlung im Jüdischen Hause, einem Prachtbau, den Straucher mit seiner Tatkraft hat errichten lassen, traten jüdische Studenten dagegen auf, dass er im Vestibül des Gebäudes gegen allen jüdischen Brauch, seine Bronzebüste hat aufstellen lassen. Straucher liess durch seine Leibgarde, die in jeder Versammlung darüber wachte, dass kein Wort des Vorwurfes oder ein anderes als das des Lobes über den „Präses" falle, die Studenten buchstäblich aus dem Saale hinausprügeln. Mit blutigen Köpfen zogen die Studenten heim und ein Kampf in der jüdischen Gasse gegen diesen Diktator begann, der viele Jahre dauerte, die besten Kräfte des Bukowiner Judentums von der zionistischen Arbeit ablenkte und diesem unfruchtbaren Kampfe zuführte.

Auch Prof. Dr. Kellner wurde in diesen Kampf hineingezogen und führte ihn mit besonderer Energie.

Dr. Straucher und die von ihm an die Spitze der Stadtgemeinde, Kultusgemeinde, Handelskammer und verschiedensten Gremien der Stadt gebrachten Kreise traten gegen den neugeschaffenen Volksrat auf. In der von Dr. Straucher gegründeten „Volkswehr" wurde dem Kampfe ein persönlicher Charakter gegeben. Dieser Kampf fand sein Echo weit über die Grenzen der kleinen Bukowina, als sich zionistische Kreise auf Seite Dr. Straucher's stellten. Versuche der zionistischen Weltorganisation, den Konflikt beizulegen, scheiterten, weil Straucher niemals Zionist im wahren Sinne des Wortes war und nicht daran dachte, Zionisten den Weg ins politische Leben zu öffnen, solange alle Schlüsselstellungen in seinen Händen waren.

Die nach den Landtagswahlen 1911 geschaffene Situation schildert Prof. Kellner in einem Berichte an das Zentralkomitee in Köln, wie folgt:

„Das Jahr 1911 und wohl auch die zweite Hälfte des Jahres 1910 standen im Zeichen schwerer politischer Kämpfe, wie sie die Juden der Bukowina kaum jemals durchgemacht haben. Im Oktober 1910 begann der Kampf um die innere Organisation, der bis heute noch nicht zum Abschluss gelangt ist, und fast gleichzeitig setzte die Agitation für die Landtagswahlen ein, die das Land durch volle sechs Monate in Atem hielt. Und kaum waren die Landtagswahlen vorüber, mit dem erfreulichen Ergebnis, dass 10 jüdische Abgeordnete als jüdischer Klub im Bukowiner Landtage sitzen, als die Wahlen für den Reichsrat die Gemüter in neue Unruhe versetzten. Zu diesen politischen Ereignissen, die naturgemäss alles öffentliche Interesse aufsogen und das zionistische Leben ungünstig beeinflussten, gesellte sich als weiterer, überaus schädigender Faktor jene wirtschaftliche Depression, die im ganzen Osten Österreichs als Schänkerkatastrophe bekannt ist. Am 31. Oktober 1910 erlosch das Propinationsrecht; die Folge war der Ruin von Tausenden jüdischer Familien, die früher im Schankgewerbe ihr Brot verdient haben. In der Bukowina war durch den Niedergang der Holzindustrie schon vorher eine Haupternährungsquelle der Juden versiegt, jetzt wurden weitere breite Schichten proletarisiert.

Unter diesen Umständen wäre es nicht zu verwundern gewesen, wenn der Zionismus in der Bukowina gegen frühere Jahre eine wesentliche Abnahme zu beklagen hätte. Das ist glücklicherweise nicht der Fall. Der Schekeleingang hat eine Steigerung aufzuweisen. Es ist gewiss nicht unberechtigt, dieses Ergebnis der Tätigkeit und Autorität des neuen Landeskomitees aufs Konto zu setzen. Prof. Dr. Kellner, der Obmann des Landeskomitees, bereiste in den Monaten Mai und Juni die ganze Bukowina und hielt in den Städten Czernowitz, Suczawa, Sereth, Radautz, Kimpolung, Wiznitz, Gurahumora, Dorna-Watra Vorträge, die dem zionistischen Gedanken in allen Kreisen Anhänger warben.

Es ist vor allem das Verdienst der akademischen Jugend in der ganzen Bukowina. Die akademischen Verbindungen „Emunah", „Hasmonäa", „Hebronia"; "Zephirah" (Czernowitz), „Chermonia" (Radautz), „Hatikwah" (Suczawa) halten treu zum zionistischen Ideal. Von dieser begeisterten Jugend haben wir noch Grosses für die zionistische Sache zu erwarten.

Der Plan, im Anschluss an die Siedlungsgenossenschaft jüdische Arbeiter aus der Bukowina in Palästina anzusiedeln, hat bei den genannten Verbindungen die freudigste Zustimmung und wärmste Aufnahme gefunden."

Die Wahlen in den Bukowiner Landtag im Jahre 1911 stellten den von Prof. Kellner und seinen Getreuen gegründeten Volksrat auf die Bewährungsprobe. Wird es gelingen, einen brutalen Gegner, der nicht davor zurückscheut, Menschen, die im Wege stehen, wirtschaftlich zu zertrümmern, zu beweisen, dass die Judenstimmen weiterhin kein Handelsobjekt mehr bilden, sondern dass die Bukowiner Juden davon durchdrungen sind, dass Nationalbewusstsein und das „Sich-frei-machen" von den anderen Nationen den Weg zur nationalen Befreiung darstellen? — war die Frage, die der aus begeisterten Nationalisten bestehende Stab Prof. Kellner's zu lösen hatte. Und die Männer um Prof. Kellner bestanden diese Probe, wie sie immer ihren Mann gestellt hatten im Kampfe gegen fremdnationale Studenten mit dem Säbel in der Hand und zäh den Duellboden nicht verlassen hatten, trotzdem bereits blutige Schnitte das junge Gesicht zierten. Sie waren nicht gewichen, als sie für die Anerkennung der jüdischen Nationalität gegen die Universitätsinstanzen, die deutschen Studenten, die assimilierten Juden zu kämpfen hatten, sie hatten gewagt gegen Straucher in „seinem" jüdischen Hause aufzutreten und hatten den Kampf fortgeführt, trotzdem sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt wurden, und waren heute als „Alte Herren" bereit, für die jüdische Ehre und Freiheit den Kampf bei den allgemeinen Wahlen gegen Straucher zu führen.

An ihrer Spitze stand ein Mann, der das Aussehen eines friedlichen, biederen Universitätsprofessors hatte, den nichts als seine Wissenschaft interessierte, der einen Namen als Professor für englische Sprache und Literatur in der Welt der Gebildeten hatte und von der österreichischen Regierung als ordentlicher Professor an die Czernowitzer Franz-Josefs-Universität berufen wurde.

Dieser stille Professor wurde zu einem feurigen Propheten, der mit flammenden Worten die Massen hinriss. Er weckte sie aus ihrer Lethargie, befreite sie von ihrer Furcht vor dem allgewaltigen Straucher und seinen Trabanten, die in Stadt und Land, bis in die kleinsten Gemeinden einen fürchterlichen Druck auf die jüdische Bevölkerung ausübten. Wie im Trance-Zustand gingen sie, hocherhobenen Hauptes zur Wahl und bekannten sich zur jüdischen Liste.

Anna Kellner, die Witwe Prof. Kellner's, schildert die Wahlen zum Bukowinaer Landtag vom Jahre 1911 in ihrem Buche „Leon Kellner, sein Leben und sein Werk" mit folgenden Worten (Wien, 1936):

„Unvergesslich werden mir die Tage bleiben, die ich an seiner Seite verlebte, als er in den zahlreichen Städten der Bukowina seine zündenden Reden hielt. Wie ein Triumphzug war die ganze Fahrt. Überall stiegen Leute in den Zug, um uns an das nächste Ziel unserer Reise zu begleiten. Hunderte von Menschen warteten auf den Bahnsteigen, um ihn zu sehen und zu begrüssen, der ihrer Rettung aus dem dumpfen Dasein sein Leben weihen wollte. Mütter hielten ihre Kinder hoch, um ihnen Prof. Kellner am Fenster seines Abteiles zu zeigen. Brausender Jubel erfüllte die Strassen der Stadt, in die wir einfuhren. Ein doppeltes Spalier führte bis zum Hotel, in dem wir abstiegen. Die Pferde wurden ausgespannt, Studenten zogen den Wagen... nie zuvor und nie nachher habe ich Ähnliches erlebt".

Der Sieg des jüdischen Volksrates bedeutete die erste Niederlage Dr. Straucher's. Beide Kandidaten des Volksrates, Prof. Kellner und Dr. Max Fokschaner, wurden in den Landtag gewählt. Bei diesen Wahlen erhielten die Juden in den verschiedenen Wählerklassen — es gab Klassenwahlrecht — 10 Mandate, 2 vom jüdischen Grossgrundbesitz, 2 von der Handels- und Gewerbekammer und 6 von der allgemeinen Wählerklasse. Sie bildeten einen jüdischen Landtagsklub, und waren im Bukowiner Landesausschuss, der sich aus nur 8 von den 63 gewählten Abgeordneten zusammensetzte, durch den Professor Dr. Neumann Wender vertreten.

Der neue Landtag beschloss in seiner ersten Sitzung, die Juden als eine nationale Einheit zu behandeln. Dieser Beschluss bedeutete viel für die Juden der Bukowina und hatte allgemeine Bedeutung für die Juden Österreichs.

Die national-politische Arbeit zweier Dekaden hatte den ersten grossen Erfolg errungen.

Diese politische Tätigkeit hatte alle Kräfte an sich gezogen und schien es, dass für rein zionistische, auf Palästina gerichtete Tätigkeit kein Platz sei. Trotz alldem war es nicht so. Die beim Delegiertentag von Februar 1910 vorgenommene Trennung der Realpolitik von der zionistischen Arbeit hatte sich bewährt.

Dank dieser zionistischen Tätigkeit konnte die Bukowina zum zehnten Zionistenkongress, der in Basel stattfand, vier Delegierte entsenden, von denen einer in den Permanenzausschuss gewählt wurde.

Mitten im schwersten Wahlkampfe wurde die zionistische Arbeit fortgesetzt, und bewiesen die Wahlen zum 11. Zionistenkongress, der 1913 in Wien stattfand, die Richtigkeit dieser Auffassung. Unter den Delegierten zu diesem Kongress, die in der Bukowina gewählt wurden, befanden sich sowohl Dr. Theodor Weisselberger, der aus der Reihe der im jüdisch-nationalen akademischen Verein „Emunah" erzogenen Studenten hervorgegangen war und die Führung der zionistischen Arbeit in der Bukowina übernommen hatte, als auch Dr. Straucher, der—um seine zionistische Gesinnung unter Beweis zu stellen, sich um ein Mandat zum Kongress beworben hatte. Dr. Philipp Korngrün, der Reisesekretär des Engeren Aktionskomitees schreibt an Dr. Martin Rosenblüth, den Leiter des Organisationsdepartements in Berlin am 21. Mai 1912:

„Trotz hundert Besprechungen und Konferenzen gelang es mir nicht, einen einzigen Namen zu eruieren, der imstande wäre, über den Kämpfenden zu stehen. Die einen rufen — *nur Kellner*, die anderen — *nicht Kellner*, blieben aber auf die Frage: „Wer dann?" — die Antwort schuldig. Es ist mir gelungen, bei der Wahl in das Landeskomitee die *besten Leute* aus *allen* Verbindungen herauszufinden, so dass allgemeine Überzeugung herrscht, das Landeskomitee trage in sich die Keime der Entwicklung. *Das erste Landeskomitee, das aus lauter jungen Kräften besteht, von denen ein guter Teil zu grossen Hoffnungen berechtigt.* Im Herrenzeitalter unserer Bewegung, gab es nur eine kleine Anzahl von wahren Zionisten (die Verbindung „Hasmonäa") und Indifferente. Alle Juden waren deutsch-liberal oder deutsch-freiheitlich. Leider begriff Straucher nicht, dass im Zionismus eine Kraft liege, die für seine Ziele nützlich werden könne. Er hat nur das Verdienst, die Juden der Bukowina jüdisch-national gemacht zu haben. Das war sehr leicht, weil er vom jüdischen Nationalismus keine Opfer forderte."

Dr. Philipp Korngrün kam oft in die Bukowina, bereiste die Städte, besuchte die zionistischen Ortsgruppen und schuf einen engen Kontakt mit der zentralen Leitung der Weltorganisation.

In der neuerbauten Toynbeehalle — Prof. Kellner hatte das Ehepaar Markus Kisslinger für diese Idee gewonnen und wurde dieser Prachtbau ganz aus deren eigenen Mitteln erbaut — erstand der zionistischen Organisation der von Prof. Kellner erstrebte Rahmen. Jeden Samstag nachmittags wurden hier unter Mitwirkung der „Hebronia" Vorträge abgehalten, Diskussionen über zionistische Palästina-Probleme abgeführt, Kunst, Literatur und Unterhaltungsprogramme den den grossen Saal füllenden Massen geboten, während Damen der jüdischen Intelligenz Tee und Kuchen dem Publikum kostenlos reichten.

Die Toynbeehalle wurde zum zionistischen Tempel.

In besonderen Räumen war das zionistische Büro eingerichtet in dem ein Sekretär ehrenamtlich fungierte. Der erste Sekretär, der in den Jahren 1912/13 diese Funktion ausübte, war der aus der „Emunah" hervorgegangene Student Salo Dachner, der als seinen Nachfolger den Emunenser Leon Schmelzer einführte, der dieses Amt dann bis zum Ausbruch des Weltkrieges 1914 innehatte.

Die Tätigkeit dieser Sekretäre bestand darin, die Reisetourneen der Delegierten der Weltzentrale Dr. Philipp Korngrün und Meir Gayer vorzubereiten, das Propagandamaterial an die Ortsgruppen abzusenden, die Sammeltätigkeit für den jüdischen Nationalfond zu organisieren, die Korrespondenz mit den Ortsgruppen zu führen und insbesondere die Schekelarbeit zu überwachen.

Die Organisation war inzwischen angewachsen und hatte viele Gemeinden erfasst. Zu den regelmässig stattfindenden Feiern wurden Redner entsandt, die allen zionistischen Verbindungen entnommen wurden.

Mit dem Ausbruche des ersten Weltkrieges wurde im Juli 1914 diese Tätigkeit jäh unterbrochen. Wohl betätigten sich die Bukowiner Zionisten an der zionistischen Arbeit in allen Orten, wohin sie das Schicksal verschlagen hatte, sie sammelten sogar an den verschiedenen Heeresfronten als Soldaten und Offiziere Beträge für den jüdischen Nationalfond und führten ihre Schekel an die Wiener Organisation ab, die Landesorganisation als solche hatte zu funktionieren aufgehört und wurde erst nach Beendigung des Weltkrieges im Jahre 1918 reorganisiert.

III.

1914—1940

Mit Ausbruch des ersten Weltkrieges wurde die Tätigkeit der zionistischen Organisation, die Arbeit des jüdischen Nationalfonds und insbesondere die Verbindung mit dem Jischuw in Erez Israel jäh unterbrochen.

Während die aus Russland stammenden Führer M. M. Ussischkin, Dr. Chaim Weizmann, Seew Jabotins-

ky von der neutralen Schweiz, England und Amerika aus, Hilfe für den von den Türken mit Vernichtung bedrohten Jischuw organisierten, unterstützt von den aus dem Lande vertriebenen Arbeiterführern Jizchak Ben-Zwi und David Ben-Gurion, dem Direktor des Herzl-Gymnasiums in Tel-Aviv, Dr. Mossinsohn die Verbindung mit Israel herstellten und durch aktive militärische Hilfe und Organisierung eines Spionagedienstes im Lande wichtige Dienste leisteten, halfen die deutschen und österreichischen Zionisten dem Jischuw durch ihre Verbindungen mit der deutschen Regierung bei den Türken, die wohl ihre Grausamkeiten gegen die Juden Palästinas fortsetzten, aber — unter dem Drucke der Verbündeten — von einer vollständigen Vernichtung des Jischuw absahen.

Die Tragik des jüdischen Volkes, kein Land zu besitzen, als selbständige Nation nicht anerkannt zu sein, brachte dieser Weltkrieg am deutlichsten zum Ausdruck. In den Ländern der Massensiedlung: Russland, Rumänien, Palästina wurden sie durch Pogrome dezimiert, in den von Russland besetzten Gebieten Österreichs: Galizien und Bukowina, waren die Juden die ersten Opfer der mordenden und brennenden Kosakenhorden. Die Juden der Bukowina, die aus der brennenden Heimat flüchteten, stellten sich den österreichischen Militärbehörden in Wien zur Kriegsdienstleistung, an Seite der anderen Nationen. Deutsche und österreichische Juden zeichneten sich durch ihre Tapferkeit und Opfermut aus und erhielten die höchsten Tapferkeitsmedaillen in beiden Staaten. Der Prozentsatz der für die Verbündeten — Deutschland und Österreich — gefallenen Juden überstieg bei weitem das zahlenmässige Verhältnis.

Im Jahre 1917 bereitete Kaiser Karl ein österreichisches *Orient-Korps* zum Einsatz in Palästina vor und wurden Freiwillige nur dann zugelassen, wenn sie sich durch ihre Tapferkeit an anderen Fronten bewährt hatten. Viele besonders ausgezeichnete Juden — Träger höchster Auszeichnungen — befanden sich in den Reihen dieses Expeditionskorps und unter ihnen viele Bukowiner. Nach einer Truppenparade in Belgrad wurde dann plötzlich dieses Elitekorps an die italienische Front geschickt, wo es an der Piave seinen Untergang fand.

Die schwere Lage des Jischuws erforderte dauernde Intervention bei beiden kriegführenden Mächtegruppen. Die zionistische Weltorganisation, mit Otto Warburg an der Spitze, blieb zwar in Berlin, eröffnete aber im neutralen Kopenhagen in Dänemark ein Büro, unter Leitung von Dr. Arthur Hantke, das bald durch seine neugeschaffenen Verbindungen zur Weltzentrale wurde. Das Hauptbüro des jüdischen Nationalfonds war aus Köln in das neutrale Holland verlegt worden und leitete vom Haag aus die Spendensammlungen in allen Ländern der Welt.

Durch die guten Beziehungen zur Deutschen Regierung, die seit der Herzl'schen Zeit noch fortdauerten, erlangten die zionistischen Instanzen Zusicherungen, betreffend Palästina, für den Fall des Sieges in diesem Weltbrand. Diese Zusicherungen hatten sicherlich dazu beigetragen, von den Alliierten ebenfalls Zusicherungen betreffend Palästina zu erhalten.

Die zionistischen Führer, die sich in England und insbesondere in Amerika befanden, waren vor die schwere Frage gestellt worden, ob es ratsam wäre, die Neutralität der zionistischen Organisation zu verlassen und offen an Seite der Alliierten in den Krieg gegen die Zentralmächte zu ziehen und mitzuhelfen, Palästina den Türken zu entreissen. Seew Jabotinsky trat für die Organisierung eines eigenen Expeditionskorps auf, während Menachem M. Ussischkin für Beibehaltung der Neutralität war, um die Juden in den Ländern der Zentralmächte nicht zu gefährden.

Zusammen mit den von Josef Trumpeldor schon vorher organisierten Einheiten gelang es den jüdischen Gdud — das erste richtige jüdische Feldkorps aufzustellen. Ein flammender Aufruf forderte die Juden in allen Ländern der Aliierten auf, in das Korps einzutreten:

„Höre Israel! Lausche der Stimme Deines Herzens! Die Stunde hat geschlagen, unser Land zu erobern, mit eigener Kraft. Folge Deinem Verstande und frage Dich selbst, sollen die Engländer für uns kämpfen und wir in unseren Häusern ruhig dasitzen, bis uns das Land wiedergegeben wird? Das Blut der Märtyrer ruft aus der Erde: „Meldet Euch zum jüdischen Heer!"

Unter den Bukowinern, die sich auf der anderen Seite der in den Reihen der Österreicher kämpfenden Bukowiner befanden, meldeten sich viele freiwillig zum Heeresdienst. Unter den Tapferen, die sich besonders hervortaten, wäre Chaim Halbrecht zu nennen, der aus Amerika, wo er lebte, sich dem Volke zur Verfügung stellte. Er verblieb, nach Eroberung von Palästina, im Dienste des neuaufgestellten palästinensischen Grenzkorps, aus dem dann die transjordanische Legion hervorging. Nach Verwandlung dieser Truppe in eine rein arabische Legion schied dieser verdienstvolle Offizier aus dem Militärdienste.

Die Balfourdeklaration, die am 2.11.1917 den Juden in den Ländern der Alliierten die Errichtung des Nationalheims zusicherte, fand durch Vermittlung des *Kopenhagener Büros* bald ihre Verbreitung in den Reihen der Zionisten Österreichs und Deutschlands.

Hoffnung erfüllte die Juden der Bukowina, in die neue Heimat ziehen zu können, sobald der Krieg zu Ende sein werde und mit ihm auch das Ende der Flüchtlingslager. Keiner glaubte daran, dass man von neuen versuchen werde, die verbrannte Erde in der Bukowina aufzubauen.

Es sollte aber nicht so kommen.

Der Krieg war zu Ende. Österreich hatte als Kaiserreich zu bestehen aufgehört. Im Osten der Monarchie entstanden neue Staaten, Palästina war weit davon entfernt, Judenmassen aufnehmen zu wollen. Die Engländer und Franzosen waren untereinander noch nicht ganz einig in der Frage, wem dieser Landstrich verbleiben werde und wie er endgültig unter ihnen aufgeteilt werden solle. Das Versprechen der Balfour-Deklaration, wohl von allen Mächten — einzeln, aber nicht kollektiv-bestätigt, blieb nur ein Versprechen, wurde aber nicht eingelöst.

In dieser Situation befanden sich die Juden der Bukowina, als sie einzeln und in Gruppen, dann in Massentransporten, in die Bukowina rückzuwandern begannen und dort versuchten, das Zerstörte wieder aufzubauen.

Der jüdische Nationalrat der Bukowina trat mutig auf, um den an der Grenze sich ansammelnden Heimkehrern die Erlaubnis zur Einreise bei den nun im Lande herrschenden rumänischen Faktoren zu erwirken; der Wiederaufbau der zerstörten Orte wurde in die Wege geleitet. Der „Joint" — das von amerikanischen Juden gegründete Hilfswerk für den Wiederaufbau der zerstörten Judensiedlungen, Hilfeleistung an die Kriegsopfer und deren Rehabilitierung — entsandte als Vertreter den Leutnant Backer von der amerikanischen Armee. Er bereiste die zerstörten Orte und war erschüttert von dem Elend, das sich seinem Auge darbot. Er stellte sofort grosse Summen für den Wiederaufbau zur Verfügung. Ein interparteiliches Komitee wurde vorerst unter Vorsitz des Oberrabbiners Dr. Josef Rosenfeld mit der Schaffung einer Organisation betraut und leistete die erste Hilfe zur Linderung krasser Notfälle.

Die jüdischen Parteien entsandten ihre Vertreter in die neugeschaffenen Organisation. Einstimmig wählten diese Vertreter Karl Klüger zu ihrem Vorsitzenden. Unter denen, die sich dem Wiederaufbau mit ganzer Seele widmeten, wären insbesondere zu nennen: Markus Kisslinger, der Erbauer der Toynbeehalle, Jakob Wiznitzer, Dr. Berthold Friedmann, Dr. Josef Ohrenstein, Markus Schmelzer, Dr. Gabriel Rosenrauch, die Witwe des Delegierten beim ersten Zionistenkongress Dr. Schmierer, der im Weltkriege gefallen war, Seide Engler, Direktor Mathias Roll, Dr. Mosner, Nathan Horowitz, der Gründer des Jüdischen Kinderschutzheimes, Dr. Salomon Kinsbrunner, des Ge-



Dr. Mayer Ebner, Schöpfer der jüdisch-nationalen Bewegung in der Bukowina und führend in der jüd. nat. politischen Organisation der Juden Grossrumäniens.

Die Landesexekutive der Bukowiner zionistischen Landesorganisation

Dr. Chaim Weizmann in Czernowitz
12. *Dezember* 1927



Erste Reihe sitzend: (von links nach rechts) Grossindustrieller Josef Wiznitzer, Dr. Salomon Kinnsbrunner, Dr. Mayer Ebner, Prof. Dr. Chaim Weizmann, Dr. Josef Bierer, Dr. Salomon Kassner, Dr. Theodor Weisselberger.

Zweite Reihe stehends (von links nach rechts) Dr. Oskar Deutsch, Rudolf Gottlieb, Moritz Liquornik, Ing. Michael Schindler, Dr. Leon Schmelzer, Dr. Lupu Rappaport, Dr. Ludwig Chajes, Prof. Julian Silberbusch, Oberbaurat Ing. Platzmann, Pinkas Schärf, Dr. Jakob Geller, Dr. Juda Ebner, Oskar Schächter (Amitai)



Nahum Sokolow in Czernowitz (1929)



Vladimir Jabotinsky in Czernowitz



Siegmund Weissglas



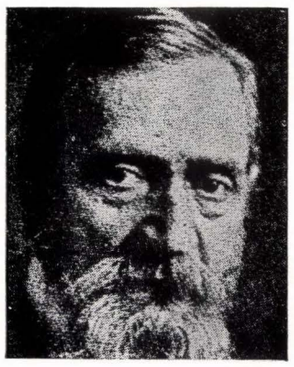
Univ. Prof. Hofrat Dr. Leon Kellner



Selig Wagschal



Dr. Markus Krämer



Löbl Taubes



Dr. Theodor Weisselberger



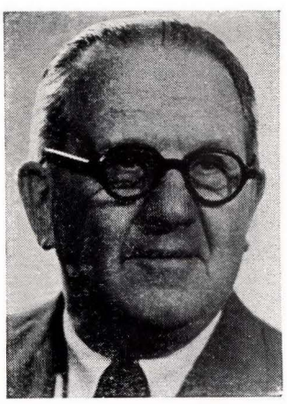
Dr. Manfred Reifer



Dr. Leon Schmelzer



Dr. Josef Bierer



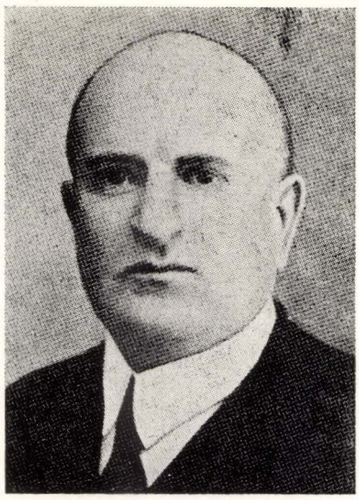
Prof. Dr. Markus Reiner



Dr. Ludwig Chajes



Dr. Salomon Kassner



Dr. Salomon Kinnsbrunner



Dr. Benedikt Kaswan



Lord Wedgwood in Czernowitz



Josef Wiznitzer

Erste Reihe von links nach rechts: Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Benno Sternberg, Dr. Mayer Ebner, Arnold Brandmann, Lord Wedgwood, Dr. Markus Menczer, Max Seidmann, Oberrabbiner Dr. Mark

Dr. Nahum Goldmann in Czernowitz 1935)



In der ersten Reihe von rechts nach links: Dr. Theodor Weisselberger, Max Ritter v. Anhauch, Dr. Markus Menczer, Abraham Dresdner, Dr. Nahum Goldmann, Perla Selzer, Dr. Mayer Ebner, Dr. Josef Mann und Dr. B. Kaswan.

renten der Kultusgemeinde, Juda Teitler, Schaul Barnik Prof. Dr. Leo Hoffmann, Hildebrand — allen voran der an der Spitze stehende Präsident Karl Klüger, dessen Lebenswerk es wurde, die zerstörte Heimat der Juden wieder zu errichten. In kurzer Zeit waren Sadagura, Waschkautz, Wiznitz, die vollkommen ausgebrannt waren und rein jüdische Zentren bilden, wieder aufgebaut und in das Wirtschaftsleben eingefügt. In allen Städten der Bukowina wurden Filialen des Joint-Komitees errichtet, eine Wirtschaftsbank gegründet, Handels- und Gewerbetreibenden langfristige Kredite gewährt. Alle sozialen Institutionen des Landes erhielten grosszügige Subventionen. Auf diese Weise wurden die Juden der Bukowina wieder zur konstruktiven Arbeit herangezogen.

Die Führer konnten sich nun wieder der zionistischen Arbeit in vollem Umfange zuwenden.

Der Kampf um die nationalen Rechte in Rumänien wurde bald zu einer Frage zweiter Rangordnung, als nach Auflösung des Nationalrates die zionistische Organisation reorganisiert wurde. Die zionistische Jugend, die den Kampf an den Universitäten Lemberg und Czernowitz um Anerkennung der jüdischen Nationalität geführt hatte, übernahm die Leitung der zionistischen Organisation. Die zionistischen akademischen Verbindungen wurden reaktiviert und deren „Alte Herren" in das Landeskomitee entsandt.

Bei einer weit über die Grenzen des Landes Beachtung findenden Landeskonferenz der Bukowiner zionistischen Organisation, die am 25. und 26. Okt. 1919 in Czernowitz stattfand und an der Kurt Blumenfeld als Delegierter der Exekutive teilnahm, wurden in das Präsidium gewählt: Dr. Mayer Ebner — Präsident; Dr. Salomon Kassner und Dr. Theodor Weisselberger — Vizepräsidenten; Dr. Manfred Reifer — Sekretär; die Exekutive bestand aus Dr. Markus Krämer, Prof. Hermann Glaser, Prof. Julian Silberbusch, Prof. Israel Schleyer, Dr. Ludwig Chajes, Dr. Leon Schmelzer, Josef Wiznitzer, Dr. Josef Bierer, Ing. Michael Schindler. Es wurde auch ein aus 30 Mitgliedern bestehendes Landeskomitee gewählt, in welchem Vertreter der grösseren Ortsgruppen sassen.

Systematische Arbeit und präzise Organisationsform kennzeichneten die Tätigkeit dieser Körperschaften, die die Trennung der Landespolitik vom Zionismus durchführten.

Dr. Ebner widmete sich der politischen Arbeit. Kampf um die Gleichberechtigung, Erlangung einer, der Bevölkerungszahl entsprechenden Vertretung in Stadt und Land, Stärkung des Nationalbewusstseins der jüdischen Massen waren die Parolen, die von Dr. Ebner durchgeführt wurden in Jahrzehnte langem Kampfe in Wort und Schrift — im Parlamente, in Versammlungen, Konferenzen, Auslandsreisen, sowie in der Presse, insbesondere der „Ostjüdischen Zeitung" Broschüren, persönlichen Briefen, politischen Prozessen und Ausnützung jeder sich bietenden Gelegenheit.

An der Spitze der zionistischen, auf Palästinaarbeit gerichteten Organisation trat als „Geschäftsführender" an die Seite Dr. Ebner's, der seit 1910 mit der Landesorganisation verbundene Dr. Theodor Weisselberger, der sich den Zionismus als Lebensaufgabe setzte und durch mehr als zwei Jahrzehnte an der Spitze aller Teile der Landesorganisation stand, sowie deren Geschäfte bis zur Auflösung dieser Organisation durch den Einmarsch der Russen im Jahre 1940 führte. Von den Russen nach Sibirien deportiert, erlebte er nicht mehr die Verwirklichung des Zionismus und die Errichtung des jüdischen Staates in Israel.

Dr. Markus Krämer, der als junger „Zephiraner" die Provinz bereiste und bald zu einer der zentralen Figuren des zionistischen Lebens der Bukowina wurde, hatte sich eine führende Stellung in der zionistischen Organisation durch sein Auftreten in der Volksratbewegung als blendender Redner und Organisator gesichert. Er übernahm die schwere Mission die Bukowiner zionistische Landesorganisation bei den Beratungen des Comité de Delegations juives in Paris zusammen mit Dr. Max Diamant zu vertreten. Lange Zeit blieb er deshalb der Heimat ferne und widmete seine Fähigkeiten dem Bukowiner Judentume im Kampfe um Beibehaltung seiner Gleichberechtigung. Wiederholt in das Präsidium der Landesorganisation gewählt, schuf er in Czernowitz die Stadtorganisation, die im Hotel Central ihren Sitz hatte und bald den meisten zionistischen Organisationen der Stadt zum Klublokale wurde. In dieser Arbeit wurde Dr. Krämer von den Mitgliedern der zionistischen Landesexekutive Markus Gold, Eisenberg, Mendel Engler, Roll, Wiener, Wronski und Jsaak Zehnwirth besonders unterstützt.

Die zionistische Arbeit wurde in folgende selbständige Gebiete geteilt, die einheitlich auf den Jahreskonferenzen der zionistischen Landesorganisation geplant wurden:

Die *Ertüchtigung der Jugend* war das Gebiet des *Makkabi*, der 1913 aus dem Sportverein Hakoah und dem Jugendbund Blau-Weiss entstanden war.

Dr. Marem Sommer, der ewig jungbleibende Student, übernahm die Organisierung und Führung des Makkabi. Tausende Jungens und Mädchen strömten ihm zu. Jeder Sportzweig wurde aufgenommen.

Das von wenigen Dutzend Sportlern benutzte geräumige Gebäude des „Allgemeinen Turnvereines" wurde bald das Zentrum des Makkabi. Die dem Sportrate des Allgemeinen Turnvereines angehörenden führenden Zionisten Dr. Salomon Kinsbrunner und Georg Haller erwirkten die Zustimmung des Präsidenten OLGR Zurkan und einige hundert Turner marschierten im Sommer des folgenden Jahres bei einem grossen Sportfeste auf. Im Jahre 1921 gaben Musterriegen des Makkabi im Sidoli in *Jassy* eine grosse Veranstaltung und ein aus dem Reihen des Czernowitzer Makkabi hervorgegangener Sportlehrer — Landmann — blieb dort zur Organisierung des lokalen Makkabi.

Wandersport führte die Jugend in die Berge, *Ruder-* und *Schwimmsport — Ski* im Winter — brachten Leben in die Reihen der Jugend.

Nach Auswanderung Dr. Marem Somer's nach Wien, übernahm Dr. Leon Schmelzer das Präsidium und die aktive Leitung der Bergsportgruppen, Dr. Emanuel Flor die Ski-Abteilung, Schlomo Gottlieb die Turnabteilung, Berl Engler die Leichtathletiksektion, Dagobert Grossmann die Wassersportsektion.

1921 wurde, über Anregung von Dr. Schmelzer, der ein von ihm ausgearbeitetes Statut durch die Landesregierung in Czernowitz auf Grund der altösterreichischen Gesetze bestätigen liess, der *Reichsverband jüdischer Sport- und Turnvereine Grossrumäniens* gegründet, dessen erster Präsident er wurde. Vizepräsident wurde Prof. Isaiah Tumarkin aus Chisinau, Sekretäre Dr. Robert Weinberg (Bukarest) und Weissberg. (Jassy)

Ing. Michael Schindler, der nach Eintritt Dr. Schmelzer's in das Präsidium der Landesorganisation, die Leitung des Makkabi übernahm, entwickelte diese Organisation zu einer *alle Teile Rumäniens umspannenden nationalen Jugendbewegung*, die an beiden Makkabiaden in *Tel-Aviv*, sowie an der Makkabiade in *Prag* und der Wintersportmakkabiade in *Zakopane* teilnahm. Viele Makkabäer nahmen ihre Alijah und wurden führend im Sporte Erez Israels.

Das *Tarbuth-Ressort* leitete Dr. Hermann Glaser, der zusammen mit dem hebräischen Lehrer Naftali Siegelbaum, eine Wochenschrift *„Hatechiah"* herausgab. Besonderen Aufschwung nahm die hebräische Sprachbewegung unter Dr. Josef Bierer, als Präsidenten der *„Safa Iwria"*, die zum Zentrum der vielen Ganei Jeladim, Volkschule, Seminar für Gananoth und Lehrer wurde. Der pädagogische Leiter all dieser Institutionen war Dr. Ephraim Porah, der aus Palästina kam, um die Sprachbewegung in der Golah zu organisieren. Ein hebräisches Gymnasium entstand in *Storozynetz* und eine Realschule in *Gurahumora*. Einer der besonders befähigten Lehrer des Realgymnasiums in Storozy-

netz war Dr. Alexander Schorr der 1926 nach Erez Israel einwanderte und dort im besten Mannesalter starb. Ihm verdanken wir die hebräischen Übersetzungen von Herodoth, Tacitus, Josephus Flavius u.a.m. Sein Sohn Dr. Schmuel Schorr ist Dozent an der hebräischen Universität in Jerusalem. Eine seiner Töchter ist mit dem Begründer der Universitätswerkstätten für medizinische und chemische Installationen Wilhelm (Seew) Tutnauer in Jerusalem verheiratet.

Der jüdische Gesangsverein *"Hasamir"* brachte in grossen Veranstaltungen, die auf künstlerischer Höhe standen, das hebräische Lied und Volksmusik aus Palästina zur Interpretation und fand Begeisterung bei Juden und Nichtjuden.

Das Zentrum der zionistischen Tätigkeit bildete das *Palästinaamt* unter Leitung von Prof. Julian Silberbusch, der eine Reihe von solchen Ämtern in *Bukarest* und *Constanza, Cluj* und anderen wichtigen Orten einrichtete und es ermöglichte, die gesamte Alijah aus Polen, die den weiten und kostspieligen Weg über Triest gehen musste, über Rumänien zu leiten. Insbesondere in den Zwanziger Jahren kam eine starke illegale Alijah aus Polen. Hunderte von Jugendlichen, denen Pässe verweigert wurden, kamen illegal über die Grenzen und bekamen vom Palästinaamte ein *Laisserpasser*, ein Dokument, das ein Zertifikat in Aussicht stellte und von den rumänischen Behörden als *Wartepapier* bestätigt wurde. Oft mussten solche Zertifikatsanwärter mehr als ein Jahr in Czernowitz warten. Sie wurden von den zionistischen Instanzen eingeordnet, erhielten provisorische Arbeit und Hachscharah für Palästina.

Besondere Entwicklung nahmen die verschiedenen Jugendbünde, die sich in Czernowitz entfalteten: *Blau-Weiss, Gordonia, Hechawer, Haschomer-Hazair* und *Wizo-Hazeirah*, waren die wichtigsten von ihnen. Hunderte dieser Jugendlichen verliessen die Schulen und Universitäten und gingen auf Hachscharah, um sich für das Land und seine Kibbuzim vorzubereiten. Viele führende Männer verdankt Israel dieser herrlichen Jugendbewegung der Bukowina.

Eine *Volksuniversität* wurde eingerichtet. Dozenten waren Dr. Theodor Weisselberger, Prof. Julian Silberbusch, Prof. Dr. Hermann Glaser, Dr. Markus Krämer, Dr. Manfred Reifer, Dr. Leon Schmelzer und andere. Alle zionistischen Themen wurden behandelt und die sich häufende zionistische Literatur der Jugend zugänglich gemacht.

Besondere Entwicklung nahmen die Fonde. Der *Keren Kajemeth* stand unter Leitung von Dr. Ludwig Chajes, der den Fond reorganisierte und bis zum Jahre 1922 leitete.

Das Hauptbüro schreibt am 13.12.1922 an die zionistische Organisation der Bukowina über Dr. Chajes:

„Er hat die Sammelstelle vom 1. Mai 1920 bis 1. August 1922 geleitet. In dieser Tätigkeit zeichnete er sich durch Hingabe an unsere, der Gesamtheit dienende Institution aus. Er hat die Grundlage für eine gedeihliche Arbeit für unseren Volksschatz gelegt."

Sein Nachfolger war Dr. Leon Schmelzer, der durch 2 Jahrzehnte an der Spitze aller grossen Sammelaktionen im Lande stand und den Fond auf eine Höhe brachte, die Ussischkin mit den Worten des höchsten Lobes, wie folgt einschätzte:

„Unvergesslich sind mir die Tage, die ich in Czernowitz verlebt habe. Ich habe den Pulsschlag des Volkes dort verspürt."

Der neugegründete Fond *Keren Hajessod* war dem Aufbau des Landes Palästina als jüdische Heimstätte gewidmet. 10% des Einkommens sollte jeder Jude durch 5 Jahre dem Fonde geben.

In der Bukowina stellte die Landesorganisation einen ihrer Besten an die Spitze dieses Fondes. Ing. Dr. Markus Reiner, ein Mann, der als Ingenieur sich im Weltkriege einen ausgezeichneten Ruf als Erbauer der ersten Schmalspurbahn über die „Mogura", den 1500 m hohen Bergpass, der die Bukowina mit Siebenbürgen verband, erworben hatte. Die Russen hatten bei ihrem Vordringen auf der Linie des Südzipfels der Bukowina stehen bleiben müssen und konnten in allen Kriegsjahren diesen Teil nicht erobern. Keine Verbindung diente diesem Gebirgsteile des Landes. Nur hohe Passübergänge. Da schuf der geniale Ingenieur Reiner diese Bahn, die bisher für unmöglich gehalten wurde.

Ing. Reiner sammelte um sich angesehene Leute, die die moralische Kraft hatten, grosse Summen zu erlangen. Die Verbindung mit der täglichen Arbeit für Palästina, veranlasste Reiner, seinen leitenden Posten bei der Eisenbahndirektion in Czernowitz aufzugeben und seine Alijah anzutreten.

Seit 1922 in Erez Israel war er einer der höchsten jüdischen Beamten der Mandatsverwaltung und wirkt heute als Professor an der Technischen Hochschule (Technion) in Haifa. (Ausführliche Biographie im II. Band des Werkes).

Die Leitung des Keren Hajessod übernahm Dr. Manfred Reifer der den Fond bis zum Jahre 1934 leitete. Ihm folgte in der Leitung Ing. Maximilian Zwilling, der bis zu seinem frühen Tode seine ganze freie Zeit ausschliesslich dem Keren Hajessod zur Verfügung stellte.

Über die Zeitperiode 1921-1923 erstattete Dr. Reifer dem Hauptbüro des Keren Hajessod einen Bericht, dem wir folgendes entnehmen:

„Am 18.12.1921 fanden sich die Delegierten des ganzen Landes zur ersten Keren-Hajessod-Konferenz in Czernowitz zusammen. Die prominentesten jüdischen Persönlichkeiten gaben, unter dem Eindrucke der Rede Kurt Blumenfelds feierliche Erklärungen für den Keren Hajessod ab. Ein Kuratorium und eine Exekutive wurden gewählt, die sich aus allen Schichten der jüdischen Bevölkerung des Landes zusammensetzten und alle jüdischen Parteien, mit Ausnahme des „Bund", in sich schloss. Der Palästinagedanke vermochte es, Assimilanten und Zionisten. Orthodoxe und Fortgeschrittene, Rechte und Linke zu einer einheitlichen Arbeit zusammenzuschliessen.

Es war ein erhebender Moment, als die ersten Maaserkommissionen ihre Arbeit begannen und in erster Reihe von den Zionisten die Erfüllung dieser Pflicht verlangten. Das Keren-Hajessod-Direktorium wandte sich in einem Manifeste an die Bukowiner Juden und forderte *Pflichterfüllung* gegenüber Erez Israel. Sämtliche Kultusgemeinden, die Bnei-Brith-Loge „Orient", der Bund der Kleingewerbetreibenden, das Präsidium des kaufmännischen Gremiums, das Landesrabbinat, die jüdischen Abgeordneten der Bukowina, die Herausgeber der Tageszeitungen, das Präsidium des JOINT alle zionistischen Fraktionen und die zionistische Landesorganisation haben dieses Manifest mitunterzeichnet, das folgenden Wortlaut hatte:

„In weihevoller und schicksalsschwerer Stunde rufen wir Euch auf, Juden der Bukowina.

„Die Grossmächte haben die Wiedererrichtung des jüdisch-nationalen Heimes in Palästina beschlossen. England wird vom Völkerbunde das Mandat zur Durchführung dieses Beschlusses erhalten. Aber nur die *schöpferische Kraft des ganzen jüdischen Volkes*, ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und Weltanschauung kann Erez Israel aufbauen. Mittel von gewaltigem Umfange erfordert das Werk. Sie zu schaffen, soll der Keren Hajessod, der Palästinaaufbau-Fond dienen. Juden! Noch ist der Schrei der Opfer des unerhörten jüdischen Martyriums in der Ukraine nicht verklungen, noch ringt die Judenschaft Osteuropas um ihre Existenz und ist für den Aufbau Palästinas lahmgelegt. Um so grösser ist die Verantwortung, die auf uns ruht.

Im Vereine mit dem jüdischen Gemeinwesen der ganzen Welt wollen wir unseren Teil zum Keren Hajessod beitragen. Strassen, Bahnen, Häfen und Brücken sollen gebaut werden. Landwirtschaft, Handel und Industrie sollen gefördert werden. *Nicht wohltätige Spenden verlangen wir, sondern eine freiwilige Selbstbesteuerung in der Form von*

Maaser von Vermögen und Einkommen für den Keren Hajessod, an dessen Verwaltung und Erträgnissen alle Zeichner teilnehmen.

Der Schlüssel zu den Toren Palästinas ist in Euren Händen! Öffnet sie den Massen, die der Erlösung harren!"

Grössere Delegationen wurden in alle Städte des Landes entsandt. Es galt in erster Linie, den Maasergedanken zu popularisieren. Die „Ostjüdische Zeitung" und insbesondere ihr Herausgeber Dr. Mayer Ebner standen in erster Reihe der Pressekampagne, die von den Tageszeitungen „Allgemeine Zeitung" und „Morgenblatt" unterstützt wurde. Das Land wurde mit Keren Hajessod-Literatur beinahe überschwemmt. Die Volksmassen verstanden es, dass es um die Zukunft des Volkes gehe, es fehlten aber die Menschen, die die Früchte der Propaganda einheimsen sollten.

Eine von der Keren-Hajessod-Zentrale für Europa beigestellte Delegation, Julius Berger und Frau Sari Kohn-Berger kam in das Land und legten den Grundstein für die künftige Organisation, die von einem beamteten Apparate geleitet werden sollte. *Führende Menschen wurden aus den Berufen gerissen und zu einer einjährigen Tätigkeit als Beamte gezwungen, um dem Beamtenapparat Ansehen und Geltung zu verschaffen.* Die ersten, die sich zu einem solchen „Einjährigen" Jahr in den Dienst der zionistischen Arbeit stellten, waren: Ing. Dr. Markus Reiner, Dr. Manfred Reifer, Prof. Julian Silberbusch, Dr. Ludwig Chajes, Dr. Leon Schmelzer, Prof. Dr. Hermann Glaser.

Nach Ausscheiden von Ing. Dr. Reiner, der eine Berufung als Ingenieur von der Palästinaregierung erhielt und nach Erez Israel übersiedelte, übernahm Dr. M. Reifer die Leitung des Fondes; ihm stand Frau Dr. Sari Lachs als Sekretärin zur Verfügung.

Auch Dr. Reifer wurde von der Zentrale nach Altrumänien delegiert, wo er Dr. Wilensky wertvolle Dienste leistete, und dadurch wurde der Aufschwung, den der Keren-Hajessod in der Bukowina genommen hatte, jäh unterbrochen.

Ein besonders schweres Problem bidete die Schaffung einer auf beamteter Arbeit aufgebauten Organisation. Das Anwachsen der Tätigkeit, die alle Gebiete der zionistischen Arbeit umfasste, sowohl die Ausbildung der Jugend und Hachscharah für Erez Israel, die Organisierung der Alijah, die Bereitstellung der Mittel für diese Zwecke, der Ausbau eines Sammelapparates für die Fonde konnte nicht auf freiwillige und gelegentliche Arbeit von Askanim beschränkt bleiben, sollte die Bukowina das Niveau erreichen, das sie dank Ihrer Vergangenheit und der Qualität ihrer Führer erreichen konnte.

Nun war es nicht leicht, Menschen, die besonders qualifiziert waren, dazu zu bewegen, auf eine blendende politische und berufliche Laufbahn im neuen Rumänien zu verzichten, das ebenfalls auf die Intelligenz angewiesen war, um seine natürlichen Kräfte zu entwickeln. Jüdische Advokaten, Ärzte und Ingenieure waren vollauf beschäftigt, Handel und Industrie in aufsteigender Entwicklung. Viele neue Industrien wurden von Juden in der Bukowina begründet, der Holzhandel mit dem Auslande lag in jüdischen Händen, Sägewerke entstanden in allen waldreichen Gebieten und schufen die Einnahmen in fester Auslandvaluta für den rumänischen Staat. All diese Betriebe boten Anziehungspunkte für die jüdischen Studenten nach Absolvierung der Universität in Czernowitz, nicht nur den Bukowinern sondern auch den stetig aus Bessarabien und dem alten Königreich zuziehenden jungen Juden, soferne sie es nicht vorzogen, freie Berufe auszuüben und den Grundstein für späteren Reichtum und Beteiligung an Handel und Industrie zu legen.

Die Hauptbüros vom Keren-Hajessod und Keren-Kajemeth l'Israel (Jüdischer Nationalfond) machten alle Anstrengungen, aus den Reihen der zionistischen Askanim in der Bukowina Beamte für die Fonde zu werben. Diese Dienstleistung wurde als *Chaluziuth* betrachtet, da jeder dieser Beamten von vornherein darauf verzichten musste, mit seinen früheren Studiengenossen um die Güter zu werben, die das Wirtschaftsleben bot.

Die von den Fonds in der Bukowina und den einzelnen Personen, um die besonders geworben wurde, geführte Korrespondenz gibt ein genaues Bild dieser Situation:

In einem Briefe vom 27. März 1927 nimmt M. M. Ussischkin zu dem in der Bukowina gegen die Beamtenschaft geführten Kampfe, wie folgt, Stellung:

„Seid bereit, die Konsequenzen zu ziehen und *die Chaluziuth der zionistischen Beamtenschaft* auf Euch zu nehmen. Sowie man Niemanden dazu zwingen kann, Chaluz in Palästina zu werden, so kann man Niemanden dazu pressen, in die zionistische Beamtenschaft einzutreten.

„Als Chaluz in Palästina zu leben, ist nicht bloss romantisch und frei von subjektiven Hemmungen. Wer die Verhältnisse hier in Palästina kennt, das eigentümliche Missverstehen zwischen bürgerlichem Zionismus und Arbeiterzionismus hier sieht, der versteht, dass sehr viel *innere Hingabe* dazu gehört, damit Menschen, aus der Tschechoslowakei, Deutschland, Bukowina oder anderen zivilisierten Ländern, Akademiker, Leute, die bereits eine soziale Stellung eingenommen haben, junge Menschen mit Ehrgefühl, sich dazu verstehen, die ökonomischen, sozialen und moralischen Unmöglichkeiten und Schwierigkeiten des Landes auf sich zu nehmen.

„Dasselbe verlangen wir von unseren Freunden in den Galuthländern. Tretet ein in die Beamtenorganisation, die die Mittel für den Aufbau zu sichern haben unter denselben Schwierigkeiten, wie die Menschen sie zu überwinden haben, die den Aufbau machen.

„Es gehört ein gewisser Grad von Hingabe dazu, um zionistischer Beamter in der Bukowina zu werden oder zu bleiben."

Dieser Appell hatte vollen Erfolg. Die Partnerschaft mit den Chaluzim war ein erstrebenswertes Ziel.

Schon vorher hatten die aus der „Emunah" hervorgegangenen jüdischen Führer: Dr. Manfred Reifer, Prof. Julian Silberbusch, Prof. Dr. Hermann Glaser, Dr. Ludwig Chajes und Dr. Leon Schmelzer sich der zionistischen Bewegung für die einjährige Dienstpflicht freiwillig zur Verfügung gestellt und waren Beamte der Fonde geworden. Die akademischen Verbindungen hatten aber, nach ihrer Reorganisation verschiedene Wege eingeschlagen, da die einheitliche Front im Kampfe für die Anerkennung der jüdischen Nation nicht mehr notwendig war. Für die Jugend konnte es nur ein Ziel geben, und dies war, sich auf die Alijah nach Erez Israel vorzubereiten. Zu den fünf akademischen Verbindungen, die vor Ausbruch des Weltkrieges bestanden, — war eine sechste, unter dem Namen *„Heatid"* hinzugekommen, eine neue schlagende Verbindung, die sich im grossen und ganzen der „Hasmonäa" anpasste. Von diesen Verbindungen waren nur die *„Emunah"* und *„Zephirah"* ausschliesslich auf zionistische Arbeit und Erez Israel eingestellt. Die „Emunah" war schon im Jahre 1918 reorganisiert worden. Alle „Alte Herren", mit diesem Titel bezeichnete man in jeder Studentenverbindung die Mitglieder, die ihre Universitätsstudien bereits absolviert hatten — bekannten sich zur zionistischen Arbeit, nahmen die praktische tagtägliche Arbeit im zionistischen Landeskomitee und für die Fonde auf sich, leiteten die Propaganda und besuchten die Provinzorte, um die zionistischen Vereine zu reorganisieren oder neue zu gründen. Um diese Gruppe scharte sich die ernste Studentenschaft und trat in die Reihen der „Emunah" ein, um zionistische Ausbildung zu erhalten und ein zionistisches Betätigungsfeld zu finden.

Einer Gruppe palästina-zentrisch eingestellter Jugend wurde jedoch der Eintritt nicht ermöglicht, da diese Gruppe nur als geschlossene Gruppe und nicht, wie es der Brauch verlangte, als Einzelpersonen eintreten wollten und äusserdem „Studentinnen" der Gruppe angehörten, die „Emunah"

jedoch ihren traditionellen Charakter als Studentenverbindung wahren wollte.

Diese Gruppe, die unter Führung von Samson Schächter und David Spiegel stand, trat in Verbindung mit den „Alten Herren" der „Zephirah", die sich mangels Zuzuges von Studenten nicht hat reorganisieren können, und trat korporativ in die „Zephirah" ein. Eine neue „Zephirah" entstand, die wertvolle Führer der zionistischen Weltbewegung ausbildete.

Diesen beiden akademischen Verbindungen „Emunah" und „Zephirah" wurden nun die geeigneten Anwärter für die zionistische Beamtenschaft entnommen. Samson Schächter wurde führend in der Hechaluzbewegung, David Spiegel trat in die Leitung des Palästinaamtes ein, nahm bald seine Alijah und wurde Leiter der grossen Bibliothek in Haifa. Zur Zeit ist Dr. David Spiegel-Marani Sektionsleiter im Unterrichtsministerium in Jerusalem. Aus der „Emunah" traten Moritz Friedmann in den Dienst der Landessammenstelle des KKL und übernahm die Leitung nach Ausscheiden von Dr. Schmelzer. Nach 30 jähriger Dienstzeit ist Moritz Friedmann im Jahre 1957 in den Ruhestand getreten, nachdem er 14 Jahre in der Leitung der Tel-Aviver Ortsgruppe wertvolle Arbeit geleistet hatte. Dr. Karl Klinger, der bis zum Jahre 1941 dem Palästinaamte in Czernowitz vorstand und zusammen mit Dr. Theodor Weisselberger nach Sibirien deportiert wurde, wo er noch heute für seine zionistische Arbeit zu „büssen" hat. Ferner Jakob Wohlfeld, der gleichfalls in den Dienst des Palästinaamtes trat während der Zephiraner Dr. Jakob Geller als Beamter der zionistischen Landesorganisation wertvolle Dienste leistete. Dr. Jakob Geller, aus den Reihen der „Zephirah" hervorgegangen, entwickelte sich in kürzester Zeit zu einem blendenden Redner, besuchte alle Provinzvereine und war beliebt in allen Kreisen wegen seines integren Charakters und seiner Ergebenheit für die zionistischen Ideale. Er fand einen furchtbaren Tod in dem Heimatsdorfe seiner Frau, die eine Tochter des Gutsbesitzers David Katz aus Millie war, wo er mit Frau und Tochter auf dem Platze vor der Kirche gesteinigt wurde.

Über die Vorbereitungen zur neunten Konferenz der Bukowiner Zionisten, die für den 5. und 6. Jänner 1924 nach Czernowitz einberufen wurde, schreibt Prof. Julian Silberbusch nach Jerusalem:

„In unserer zionistischen Arbeit haben wir einige grössere Erfolge zu verzeichnen. Wir haben eine starke zionistische Ortsgruppe in Czernowitz gebildet, die uns bisher gefehlt hat. Hoffentlich gelingt es uns, in diese Form Inhalt zu giessen.

„Wir haben Kontakt gefunden zu einigen hundert Jugendlichen und eine *Jugendexekutive* von 13 Vertretern aller Jugendorganisationen geschaffen. Dr. Weisselberger, Dr. Schmelzer und ich werden *Seminare* halten. Unsere Jugendzeitschrift *„Hador Hazair"* entwickelt sich gut. Wir haben 1000 Abonnenten. Unsere Zeitung ist das offizielle Organ des allrumänischen „Haschomer Hazair" geworden."

Aus den Berichten über die stattgefundene Konferenz entnehmen wir: Prof. Julian Silberbusch schreibt:

„Trotz grossen Schneeverwehungen sind die Delegierten vollzählig erschienen. Leider kein einziger Vertreter der Weltexekutive. Goldmann hat abgesagt; Wilensky erklärte, er befinde sich in Opposition zur Leitung und könne deswegen kein Referat halten."

Die Debatte stand — trotz Fehlens eines auswärtigen Delegierten — auf hohem Niveau.

Besonders wäre hervorzuheben die Debatte über die Heranziehung der Jugend (die ernstesten Gruppen unter ihnen: Hechawer, Haschomer, Blau-Weiss). Der Vertreter der neugeschaffenen Zentralstelle der Jugendverbände der Bukowina kam zu Worte, und fand seine Rede tiefen Widerhall bei den Delegierten. Es wurde eine Kommission, bestehend aus Dr. Weisselberger, Dr. Schmelzer, Dr. Glaser, und Julian Silberbusch eingesetzt, die sich mit der Jugendarbeit zu befassen hätte.

Der Keren Hajessod macht uns Sorgen. Nach den Augenblickserfolgen ist der Keren Hajessod als Dauerfonds erklärt worden, hat aber nicht die richtige Arbeitsform gefunden. Wir hatten eine gute Organisation, die ist aber fast zugrundegegangen, und wird es Monate dauern, bis wir sie wieder werden aufbauen können.

Die Landeskonferenz hat ein Organisationsstatut beschlossen, dass der Organisation eine feste Form gibt. Eine 17-gliedrige *Exekutive* und ein *Parteirat* von 56 Mitgliedern wurde gebildet. Der letztere soll alle 3 Monate zusammentreten und mehr kontrollierende Funktionen haben.

Der Exekutive gehören an: Dr. Mayer Ebner, Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Salomon Kassner, Dr. Hermann Glaser, Moritz Geiger, Julian Silberbusch, Dr. Leon Schmelzer, Adolf Rosenwald, Ing. Michael Schindler, Dr. Mendel Kinsbrunner, Dr. Josef Bierer, Dr. Markus Krämer, Benno Sternberg, Josef Wiznitzer und Dr. Manfred Reifer, sowie zwei neue Gesinnungsgenossen, Dr. Moses Hauer und Dr. Brettschneider.

Es wäre hervorzuheben, dass die Permanenzkommission bei allen vorgeschlagenen Mandataren geprüft hat, ob sie ihrer *Maaserverpflichtung* für 1923 nachgekommen sind."

Dr. Leon Schmelzer schreibt:

„Einen Lichtpunkt hat die Konferenz aufzuweisen. Sie hat bewiesen, das wir im Lande eine palästina-zentrisch orientierte Jugend haben. Jugendverbände sind entstanden, die an Stelle der Studentenverbindungen getreten sind, die die Seminare, die wir eingerichtet haben, besuchen, mit uns die Probleme des Aufbaues diskutieren, sich für die Sammelarbeit zur Verfügung stellen und für ihre Alijah vorbereiten.

Viele von ihnen ragen besonders hervor und werden einmal die Führerschaft Palästinas verjüngen.

Die Jugenddebatte hat uns lebhaft vor Augen geführt, dass die Studentenverbindungen in absehbarer Zeit jede moralische Berechtigung verlieren werden, sich als die Träger des Zionsgedankens zu betrachten, wenn sie ihr Programm nicht radikal ändern wollen. Wir haben den Glauben an unsere Jugend wieder erlangt — und so war die Konferenz ein grosser Erfolg. Wir werden durch Intensivierung dieser Arbeit die nächste Jahreskonferenz vorbereiten."

Der *Keren Kajemeth L'Jisrael* (Jüdischer Nationalfonds) ging an die Organisierung der Sammelarbeit im Lande nach sorgfältig ausgearbeitetem Plane heran. Nach Schaffung eines Landesbüros und Reorganisierung der Ortsgruppen wurde eine Landeskonferenz der Vertrauensmänner des KKL nach *Suczawa* im Sommer 1923 einberufen. Vorher fand eine Einigungskonferenz der führenden Menschen in der zionistischen Landesorganisation und der Fonde statt, in der die Formel für die Tätigkeit beider Fonde aufgestellt wurde. Der K.H. darf nur *Maaser* im Sinne von *Opferleistung* verlangen und entgegennehmen, während der KKL auf freiwillige Spenden beschränkt zu bleiben habe.

Bei der Landeskonferenz in Suczawa verlangte deswegen der Leiter der Landessammelstelle der KKL. Dr. Leon Schmelzer *„Konkretisierung der Propaganda"*. Es wäre ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass der KKL dem *Bodenerwerbe*, der KH hingegen dem *Aufbau* des Landes diene. Es genüge nicht, sich mit einer gelegentlichen Spende zufrieden zu geben. Die Propaganda müsse *erzieherischen Wert* haben und auf Gewinnung des ganzen Menschen gerichtet sein.

Vorerst müsse eine zionistische Grundlage geschaffen werden, dann wäre die KKL-Arbeit in die Wege zu leiten und dauernd das Niveau der Spendensätze zu heben. Erst dann könnte eine Forderung auf *Maaser* verwirklicht werden.

Bei dieser Konferenz wurde beschlossen, sich den Zugang zu jedem jüdischen Hause durch die KKL-Büchse zu sichern, die KKL-Mitarbeiter besonders zu schulen und die Arbeit technisch zu vervollkommnen. Besonderer Dank wurde der Leitung für die bisherigen Erfolge ausgesprochen. Die Eingänge bewegen sich bereits auf steigender Linie. So hatte die Büchse im Jahre 1922 ein Jahresergebnis von 56.404 Lei und nach dem ersten Halbjahre 1923 ein Erträgnis von 75.700 Lei pro Monat.

Besondere Bedeutung hatten die Verhandlungen, die Dr. Theodor Weisselberger und Dr. Leon Schmelzer mit dem Direktor Berliner vom Wiener *"Phönix"* führten, zu dem sie durch den Repräsentanten für Rumänien Wolf Weidenfeld (alter Herr der „Emunah") eingeführt wurden. Direktor Berliner stimmte dem Plane der drei Bukowiner zu, mit dem Hauptbüro des KKL einen Vertrag zu schliessen und unter dem Namen des KKL Versicherungen in allen Ländern der Welt abzuschliessen. Grosse finanzielle Vorteile winkten dem KKL. Der Vertreter des Hauptbüros Dr. E. M. Zweig zögerte anfänglich in eine solche die Weltorganisation des KKL umspannende Tätigkeit einzutreten und wurden die Verhandlungen erst aufgenommen, als Dr. Schmelzer die ausdrückliche Zustimmung M. M. Ussischkin's zu diesem Plane erhielt. Diese Tätigkeit hat dem KKL viele Zehntausende von Pfunden eingebracht.

Die Berichte der Landessammelstelle des KKL in der Bukowina wiesen von Halbjahr zu Halbjahr bedeutende Steigerungen auf. In sechs Monaten (Okt. 1923 bis März 1924) allein wurden 600.000 Lei, das vierfache Ergebnis des Vorjahres aufgebracht.

Die Bevölkerung stellte sich nicht nur in die Reihen der Spender, sondern in die Reihen der Vertrauensmänner und gründete in jedem Orte eine Ortsgruppe, die unter Leitung der Vertrauensmänner-Organisation stand.

Aufschlussreich ist eine vollständig erhalten gebliebene Liste der Vertrauensmänner des jüdischen Nationalfonds in der Bukowina aus jener Zeit, die am 30. 1. 1924 dem Hauptbüro durch die Landessammelstelle übermittelt wurde.

Die Liste enthält Namen von Vereinen und Vertrauensmännern in 10 Städten und 67 grösseren und kleineren Gemeinden der Bukowina.

Wir bringen sie hier zum Abdrucke:

Czernowitz: Jüd. nat. akad. Verein „Emunah", Herrengasse 22; Jüd. nat. akad. Verbindung „Hasmonäa", Armeniergasse 10; Jüd. nat. akad. Verbindung „Heatid", Franzensgasse 3; Jüd. nat. akad. Verbindung „Hebronia", Rathausstrasse 18; Jüd. nat. akad. Verbindung „Zephirah", Heinegasse 3/27.

Bukowiner zionistische Landesorganisation, Heinegasse 3. Rayonskomitee *„Zeire Zion"*, Postfach 34.

Landesverband *Misrachi*, zu Händen Nathan Boral, Musikvereinsgasse.
Kontingentierte Summe = 500 Dunam in zwei Jahren = 2,000.000 Lei.

Radautz: Verein „Dorschei Zion" z.H. Dr. Lapajowker, 100 Dunam = 200.000 Lei

Kimpolung: „Theodor Herzl" z.H. Dr. Oberoffizial Israel Wassermann, 50 Dunam = 100.000 Lei.

Gurahumora: KKL-Ortskommission z. H. Dr. Abraham Schärf, 50 Dunam = 100.000 Lei.

Storozynetz: KKL-Ortskommission z.H. Ing. Jonas Spindel, 50 Dunam = 100.000 Lei.

Sereth: KKL-Ortskommission z.H. Aron Stober, 50 Dunam = 100.000 Lei.

Russ.-Moldawitza: Jüd.-nat. Verein „Haschachar" z.H. Sägeverwalter Isidor Fischer, 30 Dunam = 60.000 Lei.

Dorna-Watra: Jüd.-nat. Verein „Zion" z.H. Leon Hauslich, Frauen-Verein „Ruth", 50 Dunam = 100.000 Lei.

Zastawna: Theodor-Herzl-Verein z.H. Dr. Emil Diwer, 25 Dunam = 50.000 Lei.

Arbora: Jakob Haas, *Alt-Fratautz*: Berl Rosenheck, *Berhometh a.S.*: B. A. Seckler, *Berhometh a.P.*: Regina Hellenberg, *Balaczana*: Josef Neumann, Boroutz: Alter Prostak, *Czerepkoutz*: Leiser Tauber, *Cziresch*: Markus Sattinger, *Czudyn*: Dr. B. Fleminger, *Davideni*: Frl. Chaja Schorr, *Dorna-Candreni*: Mendel Hammer, *Doroschutz*: Wolf Wahrmann, *Frassin*: Berl Engler, *Fundul-Moldovei*: F. Reger, *Falkau*: Emanual Halpern, *Dornesti*: Frl. Rifka Freier, *Hatna*: Leopold Holz, *Adancata*: Max Sandhaus, *Hlinitza*: Max Weininger, *Idzesti*: Meier Goldhagen, *Ispas*: Leiser Knoll, *Itzkani*: Dr. Josef Goldstein, *Iwankoutz*: Jakob Epstein, *Jakobeni*: Verein „Makkabäa", Jakob Scheuermann, *Jordanesti*: Dora Rosen, *Illischeschti*: Efroim Schmelzer, *Karapcziu a.S.*: Jakob Kleiner, *Karapcziu a.S.*: Meschulim Schärf, *Kissileu*: Simon Bilgrey, stud. med. Sucher, *Koschczuja*: Meir Tuchmann, *Kotzman*: Verein „Dorschei Zion" Dr. Chaim Birnbaum, *Krasna-Ilski*: Wolf Hammer, *Kaczyka*: Theodor Horowitz, *Lukawetz*: Mendel Pistiner, Felix Landwehr, *Luzan*: Dr. Moritz, Samson Biller, E. Weisselberger, *Ludihumora*: Zacharjahu Merling, *Malatinetz*: Schaja Kirmayer, *Mihowa*: Jakob Enzenberg, *Millie*: Meier Goldhagen, *Mold.-Banila*: Frieda Haber, Schmarjahu Winter, *Grigore-Ghica-Voda*: Saul Suchestow, *Neu-Fratautz*: Moses Drassinower, *Okna*: Rössler, *Oroscheni*: Koppel Kreisberger, *Pozorita*: Max Wagner, *Petroutz*: C. Herschman, *Putilla*: Dr. Joachim Greif, Pepi Hübner, *Putna*: Israel Salzberger, *Russ-Banila*: Efraim Hudes, Rifka Thau, *Rewakoutz*: Markus Schnapp, *Sadagora*: „Makkabäa", Steuerverwalter Schnapp, *Seletin*: Dr. Marmarosch, Julius Pächt, *Sergie*: Hermann Hasenfratz, *Solka*: Adv. Dr. Noe Rath, *Szipot*: Samuel Weiner, *Suchowerchow*: Nathan Schächter, *Stawczan*: David Aufleger, *Stulpikani*: Mechel Hass, *Tautri*: Jakob Laxer, *Unter-Stanesti*: Tierarzt Sommer, Mechel Tauber, Dentist Merdler, *Wamas*: Hermann Schlegel, Achilles Fränkel, *Waszkoutz*: Chaim Buller, Oberoff. Diener, *Wiznitz*: Zion-Verein, Oberoff. Haber, *Ober-Wikow*: Markus Kurzberg, *Wassileu*: Wagner & Greif, *Zadowa*: Hersch Harnik, *Zwiniacze*: Moses Lindenbaum.

Die vom Landesbüro der KKL in der Bukowina geschaffene Organisation ermöglichte es, grosse Verpflichtungen gegenüber dem Hauptbüro einzugehen und ein Kontingent von 6 Millionen Lei für die nächsten 2 Jahre zu übernehmen. Diese Verpflichtung schien unerfüllbar, wenn man die Jahreseinnahmen der früheren Jahre, die 200.000 Lei nicht überstiegen, in Betracht zog. Mehr als das zehnfache sollte die Bukowiner Judenschaft pro Jahr zu neuen Bodenkäufen zur Verfügung stellen.

Menachem M. Ussischkin, die hervorragendste Figur im zionistischen Leben, der Mann, der den Mut hatte, gegen Herzl aufzutreten, als dieser *Uganda* — wenn auch als Zwischenlösung — für die Lösung der Judenfrage in Betracht ziehen wollte, stand an der Spitze des KKL. Mit eiserner Energie und unbeugsamen Willen erfüllte er Punkt um Punkt seines Programmes, die *drei* wichtigsten Strecken des Landes Israel dem Bodenbesitz des jüdischen Volkes einzuverleiben: Den Emek Israel, die Küste von Tel-Aviv bis Haifa und die Haifa-Bucht bis Akko. Er tätigte grosse, damals phantastisch scheinende Bodenkäufe im Emek Israel; Nahalal und Ejn Charod entstanden, ohne dass der KKL über die notwendigen Mittel verfügte. Jedes Land sollte einen bestimmten Teil auslösen, d.h. die Mittel aufbringen, die hiefür notwendig waren. Die Bukowina hatte im Raume von Haifa 2000 Dunam auszulösen.

Ussischkin trat die Reise nach Europa an, um die Juden aufzurufen, die von ihnen eingegangenen Verpflichtungen einzulösen. Überall wurde er jubelnd empfangen. Der Empfang, den ihm Czernowitz bereitete, übertraf alle anderen Länder. Die Stadt Czernowitz war Gastgeberin par excellence.

Als Ussischkin 1924 in die Bahnhofhalle von Czernowitz einfuhr, wurde er mit königlichen Ehren empfangen. Die Studentenverbindungen in vollem „Wichs" mit Schläger und Farben standen in militärischer Formation in der Bahnhofshalle, an diese Formation reihten sich die Delegationen aller zionistischen Parteien, Vereine, Jugendverbände, Honorationen der Stadtgemeinde, Vertreter aller Kultusgemeinden des Landes, die Landesexekutive der zionistischen Landesorganisation, sowie die Vertrauensmänner des KKL aus dem ganzen Lande. Einige hundert Personen waren zum Empfange erschienen. Der Gesangsverein „Hasamir" brachte hebräische Lieder zur Begrüssung. Sichtlich gerührt, antwortete Ussischkin auf die an ihn gerichteten kurzen Will-

kommensansprachen. Im langen Zuge bewegten sich die 200 verschiedenen Fahrzeuge in die Stadt zum jüdischen Hause. Zehntausende säumten die Strassen und jubelten ihm zu. Ein Blumenregen ergoss sich aus den Fenstern der umliegenden Häuser und deckte als Blumenteppich die Strassen der Stadt.

Tage des Jubels waren die Tage des Aufenthaltes in Czernowitz für M. M. Ussischkin, der durch eine Festakademie des Makkabi, die hohe turnerische Leistungen der jüdischen Jugend darbot, abgeschlossen wurde.

Eineinhalb Millionen Lei wurden in den wenigen Tagen für den Bodenfonds gespendet und bar aufgebracht.

Interessant ist der Eindruck, den dieser Empfang auf den Gast und seine Umgebung machte. Im Rundschreiben des Hauptbüros des KKL an seine Direktoren am 6.7.1924 wird die Begeisterung wiedergegeben mit folgenden Worten:

„Sehr lange hat uns nichts mehr so gefreut, wie die Berichte Ussischkins über seinen Aufenthalt in Czernowitz. Die Reise war an und für sich ein Triumphzug. Was Czernowitz geleistet hat, übertrifft alle Erwartungen und auch unsere Schätzungen, die schon hoch genug waren, bleiben weit hinter den wirklichen Resultaten zurück. Die ganze Organisation des Empfanges und Aufenthaltes des Herrn Ussischkin war wirklich schön, herzlich, gut durchdacht und gut gelungen. Die Aktion, die sich daran anknüpfte, ist offensichtlich mit viel Geschick und infolgedessen auch mit grossem Erfolge durchgeführt. Ussischkin war auch ausserordentlich zufrieden und so ist es keine Indiskretion, wenn wir Ihnen berichten, dass Wien Ussischkin lange nicht die Freude bereitet hat, wie Czernowitz.

Wir haben unseren Czernowitzer Freunden und insbesondere dem Leiter der KKL-Sammelstelle Dr. Schmelzer unsere herzlichsten Glückwünsche zu der gelungenen Veranstaltung ausgesprochen.

Der Erfolg in Czernowitz hat gezeigt, was es heisst, wenn Arbeit qualifiziert gemacht wird. Wenn die Bukowina so arbeitet, wie bisher, wird sie ein Land sein, wo sich die Wirkung qualifizierter Arbeit deutlich erweist."

Auf die Rumänen machte dieser grandiose Empfang grossen Eindruck. Wenige Jahre vorher war König Ferdinand I. in die Hauptstadt der Bukowina gekommen und von der gesamten Bevölkerung empfangen worden. Er kam als Befreier des Landes. Das Volk jubelte ihm zu. Und doch spürten die Rumänen, dass der Empfang Ussischkins nicht nur eine äusserliche Angelegenheit sei, sondern dass das Herz der Juden in schnellere Bewegung gebracht wurde. Sie lernten zum erstenmale echte Begeisterung von äusserem Pomp unterscheiden.

Als ein Jahr später Sokolow Gast der Bukowina war, lud ihn König Ferdinand I. nach Bukarest ein und empfing ihn, als besondere Ehrung, im intimen Kreise seiner engeren Umgebung. „Man berichtet mir, sagte der König zu Sokolow, dass die kulturell hochstehenden Juden in Czernowitz ihren aus dem Auslande kommenden Führern mehr Herzlichkeit entgegenbringen als — ihrem Könige!" Als Sokolow dies mit dem im Lande herrschenden Antisemitismus zu erklären versuchte, der es den Juden unmöglich mache, sich zwanglos unter die Massen zu mischen, meinte die Königin Maria: „Und doch ist der König der *kleinste* Antisemit seines Volkes".

Im Dezember 1927 kam der Präsident der zionistischen Weltorganisation Prof. Chaim Weizmann nach Czernowitz. Der König stellte ihm seinen Hofwaggon zur Verfügung. Ein Adjutant des Königs begleitete ihn auf seinen Reisen durch das Land und bei seiner Abreise aus Czernowitz bis an die Grenze. In Czernowitz wetteiferten die staatlichen rumänischen Behörden mit den Juden bei Organisierung des Empfanges und Gestaltung des Aufenthaltes in Czernowitz. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen stand das *Volksmeeting*. Weizmann sprach zu 5000 Juden, die stehend seinem zweieinhalbstündigen Referate lauschten. Ein Bankett, an dem 300 Personen teilnahmen, schloss die Serie der Veranstaltungen, die dem Aufbau Palästinas und der Aufbringung der Mittel für den Keren Hajessod dienten.

Die in Czernowitz bei diesem Bankett von Weizmann gehaltene Rede hat tiefen Widerhall weit über die Grenzen des Landes gefunden und wurde in allen zionistischen Verbänden der Welt diskutiert. Es war mehr eine Auseinandersetzung mit Herzl über die Wege zur Verwirklichung des Zionismus.

Wir lassen hier einige markante Stellen dieser Rede folgen:

„Der Aufenthalt hier bei Ihnen war für mich wirklich ein erschütterndes Erlebnis. Fast immer führte mich mein Leben und meine Arbeit zu den versprengten jüdischen Gemeinden, die nicht mehr den gleichen lebendigen Zusammenhang, nicht mehr die gleiche seelische Stärke haben, wie Sie hier *und deshalb vielleicht bedeutet dieser Besuch für mich mehr als für Sie.*"

„Ich habe schon einmal die Geographie für den grössten Feind des Zionismus erklärt. Die Geographie zu überwinden, ist eine der grössten Schwierigkeiten, aber gerade weil wir einen Organismus schaffen wollen aus tausenden von Kulturen und Schattierungen, ist ungeheure Vorsicht geboten, damit sich alles zu einer Symphonie zusammenschliesse.

„Herzl hatte es leichter. Er kannte nicht die Wochentage der Wirklichkeit.

Erst Judenstaat, dann wurde es ein Charter, dann Uganda, als das frühere nicht ging.

Herzl kam aus dem Westen, ich aus Litauen.

Ich kenne das jüdische Volk nur zu gut, und noch besser kennt es mich. Und deshalb fehlen mir die Flügel, die Herzl gegeben waren. Er kam aus einer fremden Welt, die wir nicht kannten und wir beugten die Knie vor dem Adler, der aus dieser Welt kam. Wäre Herzl durch einen Cheder gegangen, nie wären wären ihm die Juden gefolgt.

Ich habe etwas von Sonnenstrahlen gelernt. Glauben Sie mir, als ich die Balfour-Deklaration in der Hand hielt, da hat mich ein Sonnenstrahl getroffen."

„Als ich 1918 nach Paris kam, standen wir vor einer eisernen Wand. Die militärische Verwaltung Palästinas und die Downing-Street waren mindestens fünf Jahrhunderte von einander entfernt. Und wir mussten mit dem Kopf in diese eiserne Wand hineinrennen. Es galt entweder Allenby zu überzeugen oder sich mit ihm zu verzanken und heute ist Allenby ein aufrichtiger Freund unserer Bewegung."

Wir haben alle überzeugt, die Judenschaft noch nicht. Aber auch sie werden wir durch Erziehungsarbeit zu unserer Überzeugung bringen und deswegen spreche ich mit Schmerzen im Herzen über die Langsamkeit unseres Arbeitstempos. Glauben Sie denn nicht, dass ich genau sowie ein anderer „ein grosses Palästina in meinen Tagen sehen möchte."

„Und Zionismus ist letzten Endes ein Glaubensbekenntnis, das alle Schwierigkeiten zu überwinden hilft. Und darum fürchte ich nicht die Araber und nicht die Kleinheit des Landes."

"Ich habe vielleicht mehr gesagt, als es sonst meine Art ist.

Ich wünsche Ihnen, die Arbeit möge Ihnen leicht sein, die Hand Gottes möge leicht auf Ihnen ruhen, und möge es Ihnen nicht so schwer und schmerzvoll sein, wie es manchmal mir auf meinem Wege ist."

Chassidische Mystik, traditionelle Gastfreundschaft und Routine als Gastgeberin grosser Männer vereinigten sich, um dem Manne zuzujubeln, der sein Herz geöffnet hatte und zum Volke als einer von ihnen sprach und der schon damals der ungekrönte König seines Volkes war.

Besondere Bedeutung für die Czernowitzer Studentenschaft hatte die Wertschätzung, die Prof. Dr. Weizmann dem jüd.-nat.-akad. Verein „Emunah" entgegenbrachte und die Ehrenmitgliedschaft akzeptierte. In einer schlichten, aber besonders eindrucksvollen Feier fand die „Einkleidung" dieses neuen Mitgliedes statt. Der Obmann des Altherrenver-

bandes Dr. Leon Schmelzer legte das gold-violett-goldene Band um die Brust des Präsidenten der jüdischen Weltorganisation, der den Treueid auf das Baseler Programm nach dem Brauche dieser Studentengruppe leistete; die *„alten Herren"* des Vereines Dr. Theodor Weisselberger, der zur Zeit geschäftsführender Präsident der zionistischen Landesorganisation war, und Dr. Manfred Reifer, der Leiter des Keren Hajessod in der Bukowina hielten kurze Ansprachen, das Bundeslied wurde gesungen. Während dieser kurzen Zeitspanne standen die „Emunenser" mit gekreuzten, in sich zu einem Kreise geschlungenen Händen, Hand in Hand mit dem Präsidenten der Weltorganisation, der ihnen tief gerührt für die hohe Auszeichnung dankte, ihn wieder in den Kreis der akademischen Schüler hereingebracht zu haben, der zionistischen Jugend, die einen guten Namen in der weiten zionistischen Welt erworben hatte durch ihren unentwegten Kampf für die Anerkennung der jüdischen Nation in der öst.-ung. Monarchie.

Prof. Weizmann blieb in Kontakt mit der „Emunah" und beglückwünschte sie zum 50-semestrigen Jubiläum mit folgenden Worten:

„Sie können stolz darauf sein, dass aus Ihren Reihen eine ganze Anzahl von Männern hervorgegangen sind, die auf ihren Schultern die Last schwerster zionistischer Arbeit getragen haben, und die heute in den ersten Reihen der Kämpfer für unsere Ideale stehen.

Es wird dereinst von dem Geschichtsschreiber nichts Rühmlicheres über die zionistische Studentenbewegung gesagt werden können, als dass sie am Aufbau des jüdischen nationalen Heimes in Erez Israel entscheidend mitgewirkt hat."

Die Führer des Volkes kamen wiederholt ins Land. Zionistische Persönlichkeiten leiteten die grossen Aktionen des Keren Hajessod. Schmarjahu Lewin, Dr. Chaim Arlosoroff, Prof. Martin Buber, Dr. Nahum Goldmann, Joseph Sprinzak, Dr. Imanuel Olsvanger, Alexander Goldstein, Kurt Blumenfeld, Dr. N. M. Gelber, Prof. Selig Brodetzki waren die Gäste der Organisation.

Seew Jabotinsky, Jehoschua Wedgwood, Lord Melchett wurden mit besonderer Begeisterung empfangen.

Jabotinsky hielt bei der dritten Landeskonferenz des Keren Hajessod in Czernowitz im November 1925 ein viel beachtetes Referat über den Keren Hajessod und seine Aufgaben beim Aufbau Erez Israels. Der Eröffnungsabend stand im Zeichen Jabotinskys, während Alexander Goldstein am zweiten Konferenztage ein grosses Referat hielt und in blendender Rede die fundamentale Rolle aufzeigte, die der Keren Hajessod beim Aufbau Erez Israels habe.

Bei dieser Konferenz wurde eine 30-gliedrige Exekutive gewählt. Zum Präsidenten des Keren Hajessod wurde gewählt Direktor Max Seidmann, während Dr. Manfred Reifer das Direktorium des Keren Hajessod als Bevollmächtigter vertrat.

Weitere Mitglieder waren: Josef Blum, Nathan Boral, Salomon Doregger, Seide Engler, Dr. Benjamin Fuchs, Moritz Geiger, Schaje Goldfeld, Nathan Horowitz, Ing. Gustav Hildebrand, Dr. Markus Krämer, Dr. S. Mosner, Juda Preminger, Prof. Samuel Rosenstock, Prof. Julian Silberbusch, Oskar Schächter, Joachim Sokal, Dr. Theodor Weisselberger, Josef Wiznitzer, Ing. Max Zwilling, alle in *Czernowitz*, Dr. S. Fleminger in *Czudyn*, Moses Gaster in *Waschkoutz*, Dr. Ludwig Jurim in *Suczawa*, Obberrabbiner Dr. J. Nacht in *Radautz*, Adolf Rosenwald in *Dorna-Watra*, Dr. Abraham Schärf in *Gurahumora*, Apotheker Emil Schächt in *Zastawna* und Ing. Jonas Spindel in *Storozynetz*.

Dem Revisionskomitee gehörten an: Dr. Max Fokschaner, Direktor Robert Schaff und Dr. Leo Weich.

Das Land war von zionistischer Arbeit erfüllt. In jedem Jahre fanden gut besuchte Landeskonferenzen der Fonde statt. Keren Hajessod und KKL wetteiferten miteinander, immer grössere Summen für Palästina zur Verfügung zu stellen. Weite Kreise wurden erfasst, insbesondere fand der KKL als *Bodenfond* mit seiner Parole *„Auslösung des Bodens und Überführung in den Besitz des gesamten jüdischen Volkes"*, Opferbereitschaft bei allen Schichten der jüdischen Bevölkerung. Die Nationalfondsbüchse zierte fast jedes jüdische Haus. In den meisten Synagogen wurden beim Thoraaufrufe „Nedarim" für den KKL gespendet. Sammelpaare besuchten Hochzeiten, Bar-Mizwoth, und andere Familienfeste und wurde es jüdischer Brauch in der Bukowina, Erez Israel in sein tagtägliches Budget einzuschliessen.

Während in früheren Jahren nur der Antisemitismus die Triebfeder zionistischer Arbeit war, begann neue Hoffnung die Herzen zu erfüllen, dass es möglich sei, Palästina in Erez Israel zu verwandeln, wenn das Volk bereit sei, die notwendigen Opfer zu bringen. Hunderte von Frauen und Mädchen organisierten sich in Zirkel, Klubs und Verbänden, der Frauenverein *Deborah* schloss sich dem Weltverbande zionistischer Frauen *„WIZO"* an und wurde zu einer grossen, starken Landesorganisation, die tausende von Frauen der zionistischen Weltorganisation zuführte. An der Spitze dieses Verbandes stand Jahrzehnte hindurch Klara Klinger als Präsidentin, eine Zion treu ergebene Frau, deren Lebensaufgabe es war, jüdischen Waisenkindern die Mutter zu ersetzen. Sie erzog die Kinder für Palästina, sprach mit ihnen nur Iwrith und sorgte für deren Alijah. In Czernowitz standen der Präsidentin zur Seite: die Frauen Klara Dachner, Bertha Rim, Selzer, Mirjam Katz, Julie Drimmer, Rubinger, Fanny Glasberg, Julie Schächter, Lotte Weisselberger, Hellreich, Peretz, Steuer, Rose Kraft, Zehnwirt u.v.a.

Zu den bestehenden Jugendverbänden kam eine der Wizo affilierte *Mädchenorganisation* hinzu, die sich *„Jung-Wizo"* nannte, palästinazentrisch orientiert war und ihre Mitglieder für Erez Israel vorbereitete, sowohl beruflich, als auch geistig. Die Jung-Wizo gründete Ortsgruppen in allen grösseren Städten der Bukowina und umfasste bald einige hundert Mädchen, die sich dem KKL für die Sammelarbeit zur Verfügung stellten, die Büchsenleerungen in den von ihnen übernommenen Rayonen regelmässig durchführten, das Palästinaseminar der zionistischen Landesorganisation besuchten, Hachscharahgruppen aufstellten und für die Alijah vorbereiteten.

An der Spitze der Landesleitung stand Ruth (Rosl) Gottesmann, nach ihrer Alija übernahm die Leitung des Verbandes Lea Mondschein und nach deren Alija Ida Blumenfeld. Die Leitung stand in Verbindung mit dem Jung-Wizoverband für Zentraleuropa, der den Sitz in Wien hatte und an dessen Spitze Frau Dr. Henrietta Lichtenstein-Rappaport stand. Im Jahre 1937 sandte die Bukowiner Jung-Wizo eine Delegierte zum Welttreffen der Jung-Wizo anlässlich des 20. Zionistenkongresses in Zürich. Zur Delegierten der Bukowina wurde Frl. Ida Blumenfeld gewählt, die dann in den Städten der Bukowina Bericht erstattete und die Organisation mit Erfolg ausbaute.

Besonders tätig waren in der Jung-Wizo Rosa Klipper, Mirjam Krauthammer, Jenny Gottesmann, Rachel Sperber, Gina Rosenblatt-Moses, Aranka Landau u.v.a.

In Gurahumora stand an der Spitze der Jung-Wizo die Ärztin Frau Dr. Donetz, Gusta Braun und Hasenfratz; in Dorna-Watra die Frau des Arztes Dr. Gottlieb, Frau Sofie Gottlieb.

Zwei Massenaktionen der Bukowiner Judenschaft für den KKL wären besonders hervorzuheben: die Massenadresse an den Keren-Kajemeth anlässlich des 25-jährigen Bestandes des KKL im Jahre 1927, sowie die *Aktion* zur Eintragung verdienstvoller Personen, Vereine und Institutionen in das *Goldene Buch des KKL.*

In einem Bericht an das Hauptbüro schreibt Meier Haesrachi, der Leiter des Organisations-Departements am 5.4.1927:

„In der Bukowina hielt ich mich diesmal nur kurze Zeit

auf und besuchte die 3 wichtigsten grösseren und 5 kleinere Städte.

Dank der Energie und der organisatorischen Fähigkeiten des Herrn Dr. Leon Schmelzer besteht in der Bukowina ein guter Apparat. Die Verbindung mit den lokalen Sammelstellen funktioniert tadellos. In fast allen jüdischen Häusern gibt es Sammelbüchsen des J.N.F. Insbesondere die Jugend beteiligt sich an der KKL-Arbeit mit grossem Eifer. Leider stehen die orthodoxen Kreise der Entwicklung des Schomer Hazair im Wege und verbieten ihren Kindern den Besuch der Abendkurse und Versammlungen des Schomer Hazair mit der Begründung, dass letzterer irreligiös sei.

„Im ganzen Lande wurde mit grossen Erfolge eine *Massenadresse* an das Direktorium des KKL in Jerusalem durchgeführt. In Form von eigenhändig unterfertigten Glückwunschtelegrammen beglückwünschten die Juden der Bukowina das Direktorium aus Anlass des 25-jährigen Bestandes des jüdischen Nationalfondes. Der moralische Erfolg war sehr gross. Mehr als 30.000 Namen wurden in kürzester Zeit gesammelt und die Telegramme in besondere Bücher gebunden, um sie dem Direktorium durch eine Delegation zu überreichen."

„Die *Goldene-Buch-Aktion* ist zu einer Manifestation der jüdischen Gemeinden und Organisationen der Bukowina geworden. Die *jüdische Gemeinde* in *Czernowitz* hat in ihr Budget eine beträchtliche Summe einsetzen lassen. 50.000 Lei sind sogar für die Czernowitzer Verhältnisse ein grosser Betrag. *Suczawa, Radautz* und andere Gemeinden folgten diesem Beispiele. Im vergangenen Jahre ist die zionistische Organisation der Bukowina zu einem wichtigen politischen Faktor der Judenheit geworden. Dr. Mayer Ebner wurde zum Abgeordneten für die Bukowina in das rumänische Parlament gewählt. Diese Wahl hatte grossen Einfluss auf das jüdische Gemeindeleben, da die Regierung jetzt Zionisten in die Gemeindevertretungen ernennt. Die Gemeinden haben von Österreich her ein Steuerrecht und setzen die Zionisten jetzt grosse Summen für die Palästinafonde in das Budget ein."

Wenn man die Seiten der ersten Bände des *Goldenen Buches* des Keren Kajemeth im Hauptbüro in Jerusalem umblättert, findet man schon im *zweiten* Bande, aus der Zeit *vor* dem ersten Weltkriege, Eintragungen aus der Bukowina. Unter anderen wären zu nennen: „Der zionistische Verein, EREZ ISRAEL in Czernowitz unter der Obmannschaft des Dr. Berl Kinnsbrunner's und des Nationalfondskommissärs Benedikt Flor." (1913). Efraim Greif, eingetragen durch den Handelsschülerverein *„Ahavath Zion"* in Czernowitz (1914), Professor Dr. Hermann Sternberg durch die „Emunah", Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Leo Picker, Dr. Abraham Schärf, Gurahumora, Dr. Mayer Ebner. Im dritten Bande, der aus der Zeit der zwanziger Jahre stammt, sind unter anderen eingetragen: der englische Konsul John Cameron (27.4.1924), eingetragen durch seine zionistischen Freunde in Czernowitz für die Hilfe, die er der Palästinaeinwanderung angedeihen liess", Jitzchak ben Jehuda Leib Rosenfeld, Chisinau, Redakteur der ostjüdischen Zeitung für Bessarabien; die Zeitungen der Bukowina *„Ostjüdische Zeitung"*, *„Das Freie Wort"*, *„Das Naie Leben"* *„Hador Hazair"*.

Dr. Mayer Ebner, Präsident der zionistischen Landesorganisation in der Bukowina, „eingetragen *für seine hervorragende Tätigkeit im zionistischen Lager durch die Ortsgruppen des Landes"*, Abraham Pariser (Sereth) *„in Anerkennung seiner hingebungsvollen Tätigkeit auf allen Gebieten des gesellschaftlichen jüdischen Lebens in Sereth."*

Verband zionistischer Frauen in der Bukowina für *„hervorragende Mitarbeit an der Sammelaktion anlässlich Anwesenheit M. M. Ussischkins in Czernowitz* 11.-16. *Juni* 1924."

Frau Rose Kraft und Julie Schächter für die *„beste Leistung bei der Sammelaktion für Geulath Haarez anlässlich* Anwesenheit von M. M. Ussischkin in Czernowitz.

Aron Stober, Sereth, Dr. Manfred Reifer (Emunah) Dr. Leon Schmelzer (Emunah), Hersch Reicher, Isak und Regina Spitzer, Ada Brauner, Kimpolung; Schmuel Falikmann, Dr. Josef Wassermann (Emunah).

Julius Kreindler, eingetragen *„durch die Kimpolunger Judenschaft in dankbarer Erinnerung an die aufopferungsvolle und werktätige Mithilfe in allen Fragen des jüdischen Lebens anlässlich seines tragischen Todes am 7. Siwan* 5686."

Isak Zehnwirt, eingetragen durch die Beamtenschaft der „Continentale".

Direktor Max Seidmann, Präsident der Bukowiner Keren-Hajessod-Exekutive zum 25-jährigen Jubiläum des KKL, eingetragen durch die Mitglieder der Landesexekutive für *seine hervorragenden Verdienste und unermüdliche Mitarbeit im Interesse des Bukowiner Keren Hajessod."*

Die VI. Landeskonferenz der Vertrauensleute des KKL in der Bukowina, eingetragen durch die *Bevölkerung der Stadt Suczawa* anlässlich stattfindens dieser Konferenz in Suczawa am 13.6.1926.

Der Leon Schmelzer, Leiter der Sammelstelle des KKL für die Bukowina, eingetragen durch die *fünfte Landeskonferenz der Vertrauensleute des KKL für seine hingebungsvolle Arbeit* für den Keren Kajemeth, Radautz, 5.7.1925."

Im *vierten* Bande des Goldenen Buches findet man die Eintragungen aus dem Jahre 1927:

Kultusgemeinde Suczawa, Kultusgemeinde und zionistische Ortsgruppe *Gurahumora, Bnei-Brith-Loge „Orient"*, Zionverein *Wiznitz,* Kultusgemeinde *Radautz,* Verband zionistischer Frauen in der Bukowina, zionistische Ortsgruppe *Dorna-Watra,* zionistische Ortsgruppe *Suczawa,* Markus und Eleonora Juster anlässlich ihrer goldenen Hochzeit am 18.3.1927.

Das Ehepaar Juster verdient besonders hervorgehoben zu werden wegen der Art, in der sie grosse Zuwendungen an den KKL für den Bodenkauf in Palästina machten.

Markus Juster war ein angesehener Grossgrundbesitzer in Rumänien. Nach dem ersten Weltkriege übersiedelte er in die Bukowina, wo er in Czernowitz seinen Wohnsitz nahm und das Gut Ober-Scheroutz im Norden der Bukowina erwarb. Als die zionistische Organisation die jüdischen Grossgrundbesitzer aufforderte, Chaluzim Hachscharah-Möglichkeiten zu geben, meldete sich Juster als erster und übernahm eine Gruppe jüdischer Jungens und Mädels zur Ausbildung auf sein Gut. Sein Ideal war es, dass junge Juden den Boden selbst zu bearbeiten lernen, damit sie in Palästina das Land besitzen können. In vielen Besprechungen mit den führenden Zionisten reifte der Plan, eine *landwirtschaftliche Mittelschule* in Palästina als Stiftung einzurichten, in der jüdische Jugend ihre Ausbildung zu Agronomen erhalten solle. Er verkaufte sein Gut in *Scheroutz* durch Parzellierung an die Bauern des Ortes, denen er die Bezahlung in langfristigen Raten bewilligte, übereignete die Kaufpreise dem Keren Kajemeth mit dem Auftrage, aus den eingehenden Geldbeträgen den Boden für diese landwirtschaftliche Schule zu kaufen. Als Treuhänder für das Inkasso wurden mit deren ausdrücklicher Zustimmung: Prof. Chaim Weizmann, M. M. Ussischkin und Dr. Arthur Ruppin in die Grundbücher der Bukowina eingetragen. In kürzester Zeit flossen 2 Millionen Lei in den für den Bodenkauf bestimmten Fond. Der KKL kaufte den Boden in *Kubeiba* bei Rechoboth, der bis zur Errichtung der Schule der von Ada Fischmann-Maimon geleiteten Mädchenausbildungsfarm überlassen wurde.

Jahre hindurch waren Markus Juster und seine Frau Eleonora bei jeder zionistischen Aktion tätig; als Krankheit ihn verhinderte, Sokolow bei seiner Anwesenheit in Czernowitz zu sehen, schrieb er ihm einen warmen Brief, der durch seine Eigenart Sokolow besonders tief ergriff. Er liess das Ehepaar Juster durch seine Tochter Dr. Celine Sokolow besuchen und ihnen seine Grüsse übermitteln.

Raw Berlin, von der Weltzentrale des Misrachi be-

ההסתדרות הציונית · המשרד המרכזי·

THE ZIONIST ORGANISATION

CENTRAL OFFICE.

77, GREAT RUSSELL STREET,

LONDON, W.1.

9. Februar 1928.

An den
Jüdisch-nationalen akademischen Verein „Emunah"
z. H. des Herrn Adv. Dr. Leon Schmelzer
Cernauti.

Sehr geehrte Herren und liebe Bundesbrüder!

Das Jubiläum des 50-semestrigen Bestehens des jüdisch-nationalen akademischen Vereines „Emunah" ist auch für mich ein freudiger Anlass, auf die Verdienste hinzuweisen, die sich die Mitglieder des Vereines, die in ihm ihre zionistische Schulung empfingen, um die Förderung und Ausbreitung der zionistischen Arbeit in der Bukowina erworben haben.

Sie können stolz darauf sein, dass aus Ihren Reihen eine ganze Anzahl von Männern hervorgegangen sind, die auf ihren Schultern die Last schwerster zionistischer Arbeit getragen haben, und die heute in den ersten Reihen der Kämpfer für unsere Ideale stehen.

Der jüdische Akademiker, dem es mehr als anderen vergönnt ist, in einem entscheidenden Abschnitt seines Lebens, - in der Zeit zwischen dem Verlassen der Schule und dem Eintritt in einen Beruf, - unbeschwert von den Sorgen des täglichen Lebens, Herz und Geist Idealen und Ideen öffnen zu können, hat auch eine besondere Verantwortung für die Bewährung dieser Ideale im späteren Leben.

Möge der akademische Verein „Emunah", mögen alle seine alten und jungen Mitglieder sich dieser Verantwortung stets bewußt sein. Es wird dereinst von dem Geschichtsschreiber nichts Rühmlicheres über die zionistische Studentenbewegung gesagt werden können, als dass sie an dem Aufbau des jüdischen nationalen Heimes in Erez-Israel entscheidend mitgewirkt hat.

Indem ich Ihnen Allen für die Bekundung Ihrer anhänglichen Gesinnung bestens danke, verbleibe ich

mit den besten Zionsgrüßen

Ch. Weizmann

Präsident der Zionistischen Organisation.

suchte ihm in seiner Wohnung und erhielt eine grosse Stiftung für den Misrachi. Sein letzter Wunsch war, in der Erde Erez Israels begraben zu werden. Dieser Wunsch konnte leider nicht erfüllt werden und blieb Juster in seinem Grabe in Czernowitz.

Mit der Entwicklung der zionistischen Parteien im Zionismus enstanden diesen Parteien starke Gruppen in der Bukowina, die durch Zeitperioden mit der Landesorganisation zusammenarbeiteten oder in scharfer Opposition zu ihr standen.

Vollständiges Einvernehmen und oft gemeinsame Zielsetzung bestand zwischen der Landesorganisation, die der Gruppe A beim Kongresse angehörte (Richtung Weizmann) und der Hitachduth „Zeire Zion", sowie Misrachi, Wizo und Jung-Wizo. Gegensätze entwickelten sich naturgemäss mit den Radikalen Zionisten (Richtung Grünbaum) und den Revisionisten, die dann zur Gänze den Kongress und die Landesorganisationen verliessen und eine Weltorganisation begründeten.

Bukowiner Zionisten waren in allen diesen Gruppen führend. Der auf der *"Struma"* umgekommene Advokat Dr. Severin Lazarowicz, war der Präsident der Revisionisten in der Bukowina und übersiedelte nach Bukarest, um die allrumänische revisionistische Partei von dort aus leiten zu können. Benno Sternberg war der Generalsekretär und dann Präsident der Revisionisten mit dem Sitze in Bukarest und trägt die Megilath Hamedinah seine Unterschrift.

Zu den führenden Zionisten der Bukowina gehörte Moritz Geiger, der von den allgemeinen Zionisten zu den Revisionisten und dann der Judenstaatspartei überging. Als Prokurist des Wiener Bankvereines in Czernowitz hatte er sich eine Stellung im Wirtschaftsleben der Bukowina geschaffen und stellte alle seine Fähigkeiten in den Dienst der zionistischen Idee, gehörte der zionistischen Landesexekutive, der Leitung des K. H. und dem Palästinaamte an. Besonders wertvolle Dienste leistete er der Bukowiner Judenschaft im Zweiten Weltkriege von Bukarest aus.

Die Hitachduth bildete eine besondere Studentengruppe, aus der führende Menschen hervorgingen. Salman Schächter, Dr. Benedikt Kaswan, Dr. Josef Thau, Mayer Schapira Dr. Benjamin Fuchs und Dr. David Spiegel (Marani) wären besonders zu nennen.

Neue Zeitungen entstanden und waren dem Palästinaaufbauwerke gewidmet: „Eines der treuesten und unenwegtesten Mitarbeiter der Ostjüdischen Zeitung war Benedikt Flor, der der Administration der Zeitung vorstand und Dr. Ebner die schwere Sorge um Beschaffung der Mittel für das regelmässige Erscheinen des Blattes abnahm. Benedikt Flor stammt aus der alten zionistischen Garde der Herzl'schen Zeit und lebt heute im Heime des Malben in Nathania.

Von der Bukowina ging die Anregung aus, die Arbeit der zionistischen Organisation in den vier rumänischen Provinzen anzugleichen. Zu diesem Zwecke wurde ein *"Oberster Rat der zionistischen Organisationen" in Grossrumänien"* mit dem Sitze in Bukarest begründet. Zum leitenden Direktor wurde Prof. Julian Silberbusch, der gewesene Leiter des zentralen Palästinaamtes in Czernowitz berufen.

Die Mandatsregierung veranlasste die Entsendung eines englischen Konsuls nach Czernowitz, damit in diesem für die Alija aus Osteuropa so wichtigen Zentrum ein englisches Konsulat sich befinde.

Palästinareisen gehörten zum guten Ton der Gesellschaft und viele der von der zionistischen Landesorganisation geführten Reisen brachten grosse Anlagekapitalien ins Land. Viele Zionisten bauten Häuser in Jerusalem, Tel-Aviv und Haifa. Das Hotel ZION, das eine Haifaer Landmarke bildet, wurde von einem Czernowitzer Ingenieur, Jakob Sternberg, der aus der Reihe der Emunenser hervorging, für den Czernowitzer Industriellen Abraham Dresdner erbaut.

Bukowiner Chaluzim erhielten zu Hunderten ihre landwirtschaftliche Ausbildung bei Bukowiner Grossgrundbesitzern. Industrielle und Kaufleute verlegten den Sitz ihrer Geschäfte nach Palästina. Der Viehexport aus der Bukowina und Siebenbürgen wurde von Bukowiner Landwirten organisiert.

Bukowiner Zionisten waren bei allen Kongressen bis zum Ausbruch des zweiten Weltkrieges durch 4—10 Delegierte, entsprechend ihrer Schekelzahl, vertreten. Der Wahlkampf tobte oft bis in die kleinsten Orte und stand an Heftigkeit nicht hinter den allgemeinen Parlamentswahlen zurück. Die zentrale Wahlkomission in Czernowitz, die die Wahlen überwachte, hatte es nicht leicht und beschäftigte, bei manchen Kongressen, das Kongressgericht.

Ohne eine Reihenfolge festzulegen, waren besonders tätig als Delegierte bei den Zionistenkongressen:

1) *Allgemeine Zionisten, Gruppe A Weizmannrichtung*: Dr. Mayer Ebner, Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Manfred Reifer, Prof. Julian Silberbusch, Klara Klinger, Josef Wiznitzer, Dr. Leon Schmelzer, Dr. Chaim Ehrlich, *Gruppe B Radikale Zionisten, Gruppe Grünbaum*: Dr. Markus Krämer, *Judenstaatspartei*: Dr. Josef Mann, *Revisionisten*: Moritz Geiger und Benno Sternberg, *Misrachi*: Schaje Goldfeld, Oberrabbiner Dr. Abraham Mark, Rabbiner Baruch Hager, Oberrabbiner Dr. Nacht, (Radautz).

Weltkonferenzen der Fonde fanden zur Zeit der Kongresse statt, die der Intensivierung der Arbeit, dem Austausch von Arbeitsmethoden, Information und Kontrolle dienten. Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Leon Schmelzer, Moritz Friedmann vertraten die Landesleitung des KKL, Dr. Manfred Reifer den Keren Hajessod, Prof. Julian Silberbusch das zentrale Palästinaamt bei diesen Konferenzen. Bukowiner wurden in die zentralen Instanzen der Weltorganisation gewählt.

Dem Aktionskomitee gehörte Dr. Mayer Ebner durch Jahrzehnte als Virilist an. Dr. Theodor Weisselberger war Mitglied des Kongressgerichtes.

Die hebräische Sprachbewegung fand eine gute zionistische Atmosphäre in der Bukowina: Klubs entstanden in allen Städten, und wäre insbesondere der hebräische Klub im Hotel Central in Czernowitz hervorzuheben, dem Oberrabbiner Dr. Abraham Mark, Dr. Josef Bierer, Dr. Benedikt Kaswan, Dr. Leon Schmelzer, Dr. Josef Mann, Dr. Karl Klinger, Dr. Chaim Ehrlich, Moritz Geiger, Benno Sternberg als führende Mitglieder angehörten.

Die Sportfeste des Makkabi, im eigenen Stadion in Czernowitz begeisterten ein nicht nur aus Juden bestehendes Publikum. Volksmassen kamen zu diesen Festen, die sportliche Leistungen von internationalem Werte boten und zehntausende Menschen jubelten der blau-weissen Fahne zu. König Carol II. von Rumänien salutierte vor dieser Fahne, als sie an seiner Tribüne vorbeizog.

Akademien in den grössten Sälen der Stadt wurden von Makkabi, Hasamir und der hebräischen Tarbuth-Bewegung, in Verbindung mit Gruppen der Jugendbewegung, veranstaltet, und zeigten, dass die hebräische Kulturbewegung der Juden ein hohes Niveau erreicht habe. *Die Juden stiegen in der Achtung der anderen Nationen durch diese hohen Leistungen und die Bekennung als Nation.*

Die Arbeit von 4 Jahrzehnten begann die Früchte zu tragen. Ein neues Geschlecht war geformt; das zielbewusst Palästina als Vaterland betrachtete. Die jeden Monat abgehenden Gruppen hatten sich im Lande verwurzelt und ein reger Kontankt entstand. *Palästina war nicht nur ein Brücke zur* Zukunft, sondern die Zukunft selbst. Tausende gingen in Gruppen nach Erez, der grösste Teil als "Illegale", da die Mandatsverwaltung ihre Einwanderungsbeschränkungen nicht ändern wollte. Die Alija hatte neue Formen angenommen, nicht nur Chaluzim gingen ins Land, sondern eine geplante Berufsausbildung erfolgte, nach den Möglichkeiten und Erfordernissen des Landes.

Von den Studentenverbindungen und Jugendorganisationen sowie der Jung-Wizo gingen kleinere Gruppen auf Hachscharahfarmen und dann nach Erez.

Von den im Lande zu Ansehen und Stellung aufgestiegenen Chaluzim wären u.a. zu nennen: Jizchak ben Aharon der Führer der Achduth Awoda, die Mitglieder des Haschomer Hazair Pessach, Huber, Dörfler, Polesiuk die Emunenser Peter Liquornik. Prof. Kalman Gronich, Rauchbach, Ing. Schlomo Gottlieb, der eine führende Stellung in der Beamtenschaft der Mandatsregierung inne hatte und sein Leben in der Jerusalemer Altstadt aushauchte, als er in die Hände der Araber fiel, wenige Tage vor der Staatsgründung im Mai 1948.

Diese zionistische Entwicklung war nur möglich, weil gleichzeitig der politische Kampf um Gleichberechtigung weiter geführt wurde und die Juden in Rumänien sich schrittweise ihre Anerkennung erkämpften.

Der Kampf um die Staatsbürgerschaft war besonders scharf in den angeschlossenen Provinzen. Das Gesetz vom Jahre 1924 wurde zu einer Quelle namenloser Leiden für die Juden der Bukowina, die sich in Österreich nicht um das *Heimatsrecht* bekümmerten, freizügig waren und aller Rechte erfreuten, und nun plötzlich in „einer der *Bukowiner Gemeinden* heimatsberechtigt sein mussten", was 10-jährige Ansässigkeit erforderte, um als rumänische Staatsbürger angesehen zu werden. Tausende von Juden emigrierten, da sie als *„Fremde"* keinen Schutz im Lande fanden und täglich vertrieben werden konnten.

Die jüdischen Politiker, an der Spitze mit Dr. Mayer Ebner führten einen unermüdlichen Kampf um das Staatsbürgerrecht, ein Kampf, der noch nicht zu Ende war, als Rumänien schon aufgehört hatte, in seiner Staatsform als Königreich zu bestehen. In diesem Kampfe standen die Führer des Judentums im alten Königreich in einer Front mit den Bukowinern. Die bedeutendsten unter ihnen waren Adolf Stern und der ihm im Jahre 1932 im Amte nachfolgende Präsident der UER, Dr. Wilhelm Fildermann.

1926 wurde Dr. Mayer Ebner in das rumänische Parlament und Karl Klüger in den Senat gewählt. Mit

dem Einzuge dieser beiden bewährten Kämpfer als offizielle Vertreter der Bukowiner ins rumänische Parlament beginnt eine neue Epoche im Kampfe um die Anerkennung des jüdischen Volkes als ethnische Minorität in Rumänien. In Czernowitz wurde eine national-jüdische Partei, die *„Einheitspartei"* gegründet. Führende Menschen, an der Spitze Direktor Fleminger, die bis dahin Dr. Straucher als Führer anerkannt hatten, stellten sich an die Seite der von Ebner geführten Nationalisten. In gemeinsamen Kampfe wurde die Hochburg Strauchers, die Kultusgemeinde von Czernowitz erobert. Das Klassenwahlrecht wurde abgeschafft, allgemeines, geheimes und gleiches Wahlrecht eingeführt, Wahllisten aufgelegt und Wahlen — freie Wahlen — durchgeführt. Die Einheitspartei, aus der dann die das ganze Land umspannende *„Jüdische Reichspartei"* enstanden ist, zog als stärkste Gruppe in die Gemeinde ein. Wenn auch an der Spitze der Gemeinde durch „Koalitionen" ein Vertreter der rumänischen Regierungspartei stand, waren die Zionisten die Herren der Gemeinde und eine Reorganisation des jüdischen Lebens in der Stadt begann. Schritt um Schritt wurden die Institutionen, wie Waisenhaus, Altersheim, Spital, Tempel etc. erobert, der Beamtenapparat modernisiert, die soziale Hilfe auf moderne Grundlagen gestellt und die Schule nationalisiert.

Ein Kulturkampf mit dem „Bund" begann um *hebräisch* oder *jiddisch* als Unterrichtssprache in der jüdischen Schule. Jahrzehnte hat es gedauert, bis der Kampfruf Herzl's „Erobert die Kultusgemeinden" in Czernowitz und der Bukowina Erfolg hatte. Und so blieben die Zionisten in der grössten jüdischen Gemeinde Rumäniens, Czernowitz, die Verwirklicher dieses Gedankens. Karl Klüger und Dr. Leon Schmelzer hatten die Stellen als erste geschäftsführende Vizepräsidenten inne und konnten, zusammen mit den Vertretern aller anderen Gruppen, von denen einzelne hervorragendes leisteten, viel zur Modernisierung der Gemeindeinstitutionen in ihrer Tätigkeitsperiode von 10 Jahren beitragen. Die Arbeit in der Gemeinde wurde von Ausschüssen geleitet, denen ein Mitglied des Kultusvorstandes als Vorsitzender angehörte, während die 50 Mitglieder des Kultusrates auf die einzelnen Ausschüsse nach dem Parteischlüssel aufgeteilt wurden. Ein Mitglied des Präsidiums leitete die in Sektionen zusammengefassten Ausschüsse. Die Sitzungen des Kultusrates wurden oft als politische Kampfarena benützt und war konstruktive Arbeit in den Ausschüssen nur mit Unterstützung aller zur Mitarbeit bereiten Kultusräte möglich. Liebe zum Volke, zionistische Gesinnung, ein warmschlagendes Herz- einigten oft Vertreter sich bekämpfender Parteien zu gemeinsamer Arbeit. Wegen ihrer besonders wertvollen Arbeit — in verschiedenen Zeitperioden- wären zu nennen. Als Mitglieder des Präsidiums: Dr. Elias Weinstein, Industrieller Solomovici; als Kultusvorsteher: Dr. Siegfried Rosenzweig, Isak Einhorn und Litmann Schaffer.

Das Spital wurde ein modernes Heilzentrum und Kranke aus dem ganzen Lande strömten zu den Ärzten, die sich bald einen Namen erworben hatten, der weit über die Bukowina hinausreichte. Dr. Emanuel Flor und Dr. Lipa Wiznitzer wurden die Leiter der chirurgischen Abteilung und Klinik und erzogen eine Generation von Chirurgen in diesem Spitalsapparate. (Dr. Wiznitzer gelang es, 1945 das Land zu verlassen und ist er z.Z. in Haifa tätig, während sein Sohn Dr. Theo Wiznitzer bereits ein bekannter Chirurg an der Hadassa in Jerusalem ist).

Dr. Jakob Landau, der als Professor an der Jerusalemer Universität die Augenabteilung der *Hadasssa* leitet, hatte im Spitale der jüdischen Gemeinde von Czernowitz eine moderne Augenklinik errichtet und war durch 2 Jahrzehnte deren Leiter.

Dr. Gideon Bierer, der bekannte Orthopäd.-Chirurg in Tel-Aviv, war Leiter der von ihm erstmalig eingerichteten derartigen Abteilung am jüdischen Spital in Czernowitz.

Diese musterhafte Anstalt war die einzige in der Bukowina, die jungen Juden, die im Auslande Medizin studierten, während in Rumänien „numerus clausus" herrschte, ermöglichte klinisch zu arbeiten und sich weiter fortzubilden. Leiter dieses Betriebes war Dr. Josef Ohrenstein, ein bekannter Frauenarzt, der ein Menschenalter an der Spitze des Spitales stand und trotz aller politischen Schwankungen unermüdlich für die Ausgestaltung des Spitales tätig war. Auch Dr. Ohrenstein kam ins Land und starb hochbetagt in Tel-Aviv.

Die soziale Fürsorge wurde von Dr. Schmelzer von Grund auf neu aufgebaut. Besonders wertvolle Hilfe leisteten hierbei Oberrabbiner Dr. Abraham Mark und der Kultusvorsteher Isak Einhorn. Bis dahin begnügte sich die Gemeinde, den zahlreichen Armen der Stadt von Zeit zu Zeit Almosen zu verteilen, *Holz* im Winter und *Mazzoth* zu Pessach. Durch intensive auf *Volkswohlfahrt* gerichtete Massnahmen wurden die Gruppen erfasst, die noch in das Erwerbsleben eingeordnet werden konnten, Handwerk gelehrt, Berufsausbildung, Fürsorge für kinderreiche Familien, Besserung der sanitären Wohnbedingungen, Betreuung elternloser Säuglinge, die von den Spitälern, Polizeistationen und christlichen Institutionen der jüdischen Gemeinde übergeben wurden, soweit es sich um Judenkinder handelte, deren Mütter bei der Geburt umkamen und die keinen Vater am Leben hatten. Holz, Lebensmittelpakete, Kleidung, Wollsachen und Wäsche kamen an Adressen durch die Post zugestellt, die sich nie an eine öffentliche Hilfsstelle gewandt hätten. Damenkomitees und freiwillige Mitarbeiter standen der Sozialabteilung zur Verfügung und insbesondere die Loge „Bnei-Brith" half mit Rat und Geld bei diesem ca 10.000 Menschen dienenden Werke.

Eine zentrale Kartothek stand allen Hilfsvereinen der Stadt zur Verfügung, um gerechte Verteilung der Hilfsgelder zu ermöglichen, die verschiedene Stellen der Stadtgemeinde und Institutionen zur Verteilung brachten.

Eine Fürsorgezentrale entstand, die von Vertretern aller in der Stadt arbeitenden Vereine beschickt war. Frau Gusti Weich, Frau Josepfine Horowitz und Frl. Klara Klinger, Frau Rosa Rosenstock und Frau Ella Haller. waren unermüdlich um den Ausbau dieser Fürsorgetätigkeit bemüht. Um nur einen Teil aufzuzählen, gab es in Czernowitz Säuglings- und Kinderfürsorgevereine, Brautausstattungsvereine Volksküchen, Holzvereine, Krankenunterstützungsvereine, Fürsorge für Strafentlassene u.s.w. Ort, Ose, Joint hatten grosse Apparate (Ausführlicher Bericht im II. Bande des Werkes).

Das Schulreferat der Gemeinde hatten die Zionisten inne. Dr. Josef Mann, ein aus der akademischen Verbindung „Emunah" hervorgegangener Kämpfer, war der langjährige Leiter dieses Referates.

Welche Machtstellung die Zionisten in Czernowitz durch Eroberung der Kultusgemeinde inne hatten, beweist wohl die Tatsache, dass im Jahre 1936 der Vertreter des Jischuw, Josef Sprinzak in Dr. Schmelzer, der damals die Gemeinde als geschäftsführender Vizepräsident leitete, den Mann fand, der ihm half, den Keren Bizaron, vom Forum der jüdischen Gemeinden aus, aufzubauen und in wenigen Tagen für die *Waffenbeschaffung in Israel* einen Geldbetrag aufzubringen, der den Jahresertrag von beiden Fonden — Keren Hajessod und KKL — bei weitem übertraf. Dies war möglich, weil inzwischen ein *Verband aller jüdischen Gemeinden der Bukowina* geschaffen war, dieser Verband zu einer Vollsitzung einberufen wurde und 24 Stunden nach dem Eintreffen des Delegierten aus Israel sich für die Aktion zur Verfügung stellte. Sprinzak dankte bei seiner Abreise für diese mustergültige Aktion, die Israel wertvolle Waffen gesichert hatte. *Es war die erste derartige Aktion in der Galuth.*

Gleichzeitig mit der Erlangung der Selbständigkeit als Nation und ethnische Minderheit im Lande musste das Judentum, insbesondere in der Bukowina einen grimmigen Kampf gegen den Antisemitismus bestehen. Numerus clausus an den Universitäten wurde *„de facto"* eingeführt, die Juden aus den Universitäten buchstäblich hinausgeprügelt. Am 10.

November 1926 wurde der jüdische Student Fallik im Czernowitzer Gerichtsgebäude von fanatischen rumänischen Studenten erschossen. 20.000 Juden begleiteten Fallik auf seinem letzten Wege. Alle Geschäfte der Stadt wurden gesperrt und im rumänischen Parlamente interpellierte Dr. M. Ebner am 16. Nov. 1926 die Regierung, und sein *quo usque tandem* fand Widerhall im ganze Lande.

Von Cuza-Goga-Codreanu zu Antonescu gab es eine schnurgerade Linie. Ihnen halfen deutsche Instruktoren durch Festlegung des Weges zur Erreichung des Zieles: Vernichtung der jüdischen Minorität. Zu beiden Seiten des Weges häuften sich die Opfer, die das Judentum zu beklagen hatte. Mord, Brand, Entrechtung, Vernichtung von Existenzen bis zu totaler Austreibung waren die Marksteine dieses Weges.

Mutige Männer standen in diesen Jahren des Kampfes an der Spitze der Bukowiner Juden. Zur rechten Zeit wiesen sie den Weg, den die Judenheit zu gehen habe.

Der Weg zur Volkswerdung führte aus der Golah heraus und nach Palästina. Dieses Land in Israel zu verwandeln war unserer Generation beschieden. Die Verwirklichung des Traumes der vorigen Generation, war nur möglich, durch Aufklärung der Masse, die verblendet war durch Gleichberechtigung und Gewährung von Rechten in den Ländern der Golah. Die Zusammenfassung der einzelnen Teile in den Golahländern, die Nationalisierung der studierenden Jugend, die Rückkehr zum Judentum vor Rückkehr ins Judenland musste durch hartnäckiges zielbewusstes Planen ermöglicht werden.

Heute leben in Israel 25.000 Bukowiner Juden. Dies ist das Verdienst zielbewusster nationaler Arbeit zweier Generationen in der Golah.

Viele führende Männer in der Verwaltung, Justiz, Parlament, Gesundheitswesen, Militär, sowie in der Industrie stammen aus der Bukowina.

Den Weg, den die Juden der Bukowina gegangen sind, von seinem Anfange an, die einzelnen Perioden seiner Entwicklung zu einem Volksganzen und seine Integrierung in das Volk von Israel aufzuzeigen, war die Aufgabe dieses Aufsatzes.

Adolf König (Tel-Aviv)

Geschichte der J. N. A. V. „Hasmonäa“ in Czernowitz

Am 14. Juli 1891 wurde in Czernowitz die „*Hasmonäa*“ gegründet. Der Gründung ging eine Zusammenkunft einiger jüdischer Akademiker voraus. In einer kleinen Stube in der Wohnung des Oberrabbiners Dr. Lazar Igel in der Landhausgasse, im sogenannten „Buchsbaum-Haus“, gegenüber der Volksschule war eine kleine Gruppe von 10 oder 12 Studenten zusammen gekommen die von jüdisch-nationalem Geiste durchdrungen, eine jüdisch-akademische Verbindung gründen wollten. Diese Studenten waren: Mayer Ebner, der schon als Gymnasiast an der Spitze einer Jugendgruppe gegen die herrschende Strömung der Assimilation Front machte, Isak Schmierer, der auch nachher zum Gründungssenior gewählt wurde, Philipp Menczel, Julian Sternberg aus Suczawa und sein Bruder Adolf, Paul Rieber, der schon damals ein tiefer Denker war, Blum, Leonhard Gerbel, der später Medizin studierte, Nachum Feuerstein, später Arzt in Czernowitz, Michael Feuerstein der in der Folge in Österreich als Literat bekannt war, Burstyn, der Sohn des Serether Rabbiners, der spätere Anwalt Reinisch Ebner, Josef Bierer und Siegmund Neuberger, beide später Ärzte in Czernowitz.

Diese Zusammenkunft fand im Winter 1890/91 statt, an der auch die beiden Söhne des Oberrabbiners, Moses und Leon Igel, teilnahmen, die zum Kreise der jüdisch-nationalen Jugend gehörten. Getragen von den durch die Chowewe-Zion Bewegung erweckten jüdisch-nationalen Gedanken, bestand die Absicht eine jüdisch-nationale akademische Verbindung ins Leben zu rufen.

Diese Studenten liebten das Judentum. Sie strebten die Anerkennung des jüdischen Volkes gleich allen anderen als Nation an. Der nachmalige BB Jakob Kommer schrieb eine Broschüre in der er den Beweis führte, dass die Juden eine Nation sind. Kommer hat seine Broschüre mit den Worten: „*Höre Jisrael, du bist eine Nation!*“ geschlossen.

Man beriet über den Namen, den man der Verbindung geben sollte; einige schlugen den Namen „Makkabäa“ vor, andere wieder den Namen „Hasmonäa“, einen Namen, der durch die ganze Welt gegangen war. Man beschloss damals eine Verbindung zu gründen, mit farbigen Kappen und Brustbändern, ihr den Namen „*Hasmonäa*“, zu geben, fechten zu lernen und Duelle zu schlagen. Man wollte ein richtiges Studentenleben führen und dabei auch jüdische Geschichte lernen, jüdische Fragen behandeln und diskutieren und die jüdische Jugend zu Kämpfern für Juden und Judentum heranbilden.

Josef Bierer arbeitete den Entwurf der bei der Landesregierung einzureichenden Statuten aus und charakteristisch war es, dass die Statuten im § 2 (Zweck der Verbindung) nur von der Pflege der jüdischen Zusammengehörigkeit und der Pflege des nationalen Selbstbewusstseins handelten. Von Zion war noch nicht die Rede.

Es vergingen noch einige Monate, bis im Sommer, am 14. Juli 1891, dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille in Paris, die jüdisch-nationale akademische Verbindung „*Hasmonäa*“ gegründet wurde. Die beiden Medizinstudenten Josef Bierer und Siegmund Neuberger, die Mitglieder der damals in Wien bestandenen, im Jahre 1891 aufgeschlagenen jüdisch-nationalen akademischen Verbindung „*Kadimah*“ waren und in der „Hasmonäa“ eingekleidet wurden, übernahmen das „Einpauken“ der BB.

Nach der Gründung der „Hasmonäa“ wurde ein Aufruf an die jüdische Bevölkerung von Czernowitz veröffentlicht, der charakteristischer Weise mit den Worten begann: „*Gegen die Assimilation!*“ Verfasser dieses Aufrufes war Mayer Ebner, der schon am Gymnasium als hervorragender Stilist galt. Am 1. Oktober 1891 erschienen die „Hasmonäer“ in voller Couleur auf dem Bummel, der sogenannten „Pardinihöhe“.

Wie wurde nun die Gründung der ersten jüdisch-akad. Verbindung aufgenommen? Die Intellektuellen schauten mit einer Art wohlwollender Geringschätzung auf diese jüdischen Studenten. An diesem 1. Oktober 1891 schlug die „Hasmonäa“ das erste Säbelduell — es war die blutige Einweihung der jungen Verbindung im Kampfe für die nationale Ehre. Mayer Ebner hatte seinen ehemaligen Jugendfreund Max Händel, der in der 8. Gymnasialklasse zu seiner Jugendgruppe zählte und der statt in die „Hasmonäa“ einzutreten, „Fuchs“ des internationalen Corps „Alemannia“ geworden war, einige Wochen zuvor wegen seiner Abtrünnigkeit zur Rede gestellt, worauf Händel, Mayer Ebner zum „Duell“ forderte. Die Forderung wurde angenommen und das Duell fand statt. Bierer sekundierte seinem jüngeren Freund, der noch nicht genügend eingepaukt war. Nach mehreren Säbelgängen wurde Mayer Ebner nach einem schweren Kopfhieb für „abgeführt“ erklärt. Die Gegner schieden unversöhnt.

Das Statut der „Hasmonäa“ kannte auch eine Gattung von Förderern. Drei solcher Förderer hatte damals die „Hasmonäa“: den Gründer des ersten Chowewe-Zion-Vereines in Czernowitz, Leon König, den Direktor der Hypothekenbank Jakob Kindler und den Bankprokuristen Hellenberg.

Es war der Beschluss gefasst worden, einen Gründungskommers zu veranstalten. Es warf sich die Frage auf, wie sich die Universität und die Judenschaft hiezu stellen werden. Soweit die Berichte es bestätigen, erfolgte die Einladung zu diesem Festkommers durch die Zeitung an die akademischen Kreise und Vertreter von Korporationen. Der Festkommers fand in der Mayer'schen Bierhalle statt, die dem Hotel „Schwarzer Adler“ angeschlossen war. An einer hufeisenförmig errichteten Tafel sitzend, erwarteten die Veranstalter die Gäste und fragten sich, ob der Rektor der Universität kommen oder einen Vertreter delegieren werde. Man zögerte mit der Eröffnung. Und in der Tat, es erschien Prof. Dr. Isidor Hilberg, der Dekan der philosophischen Fakultät. Er nahm in der Mitte der Ehrentafel Platz, worauf der Festkommers mit dem „Gaudeamus“ eröffnet wurde.

Nach der Fest- und Tendenzrede, wobei auch der Alma mater in entsprechender Weise gedacht wurde, erteilte der Senior „Seiner Spektabilität" Prof. Dr. Hilberg das Wort. Es herrschte allgemeine Stille und vollste Aufmerksamkeit, als dieser seine Rede mit folgenden Worten begann: *„Wenn ich nicht als Dekan der philosophischen Fakultät gekommen wäre, dann wäre ich als Jude gekommen"*. Prof. Dr. Hilberg war ein glänzender Sprecher. Mit Stolz sprach er von Judesein und seiner Abstammung mütterlicherseits vom bekannten hebräischen Schriftsteller Dr. Isak Erter. Seine Rede schloss er mit folgenden bedeutsamen Worten: *„Möge die Zeit kommen, in welcher Verbindungen, wie die „Hasmonäa" ihre Existenzberechtigung verlieren."* Dieser Satz war nur so zu verstehen, dass er meinte, die Verbindung sei als Reaktion gegen die nicht vollkommene Gleichberechtigung und die mindere Einschätzung des Judentums und des jüdischen Volkes in der christlichen Welt gegründet worden. Dies kam auch in den Statuten der *„Hasmonäa"* im § 2 zum Ausdruck, gemäss welchem die „Hasmonäa" den Zweck verfolgt, das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit der Juden und ihr nationales Selbstgefühl zu heben. Der tragende Gedanke der damaligen Jugendbewegung war eben, die Existenz einer jüdischen Nation zu betonen, um sie für weitere zionistische Gedankengänge reif zu machen.

Die „Hasmonäa" rief einige Jahre nach ihrer Gründung den Verein „Zion" in Czernowitz ins Leben.

Nun meldete sich der Antisemitismus, vornehmlich bei der deutschen und rumänischen akademischen Jugend. In Czernowitz gab es eine deutsch-nationale Burschenschaft, nach dem Muster der in Österreich und Deutschland bestandenen Burschenschaften, die für Rassenreinheit kämpften. Damals war der bekannte Antisemit Georg Schönerer in Mode. Sein Nachfolger war der österreichische Abgeordnete aus Böhmen, K. H. Wolf. Die damals in Czernowitz begründete deutsche Burschenschaft hiess *„Arminia"*. Die Arminen trugen rote Kappen und Brustbänder in den Farben schwarz-rot-gold. Es bestand damals in Czernowitz auch eine rumänische Jugendverbindung, mit Namen *„Junimea"*, aus der die *„Bukesen"* später hervorgingen. Sie waren mit den „Arminen" kartelliert.

Eines Tages sassen der Senior der „Hasmonäa" Isak Schmierer und Mayer Ebner im damaligen Café *„Korso"* in der Herrengasse und lasen Zeitungen. Da traten der damalige Senior der *„Arminia"* Brunner und der *„Bukese"* Braileanu an den Tisch und verlangten von Schmierer die „Neue Freie Presse", die dieser gerade in der Hand hatte. Als Schmierer dies ablehnte, griff der Bukese zu, um die Zeitung aus den Händen Schmierers zu entreissen. Als Schmierer sich wehrte, begann der Bukese, auch auf die Juden laut zu schimpfen. Da trat der Bruder des Förderers der „Hasmonäa" Leon König, der hochgewachsene und überaus kräftige Max König auf den Plan und versetzte Braileanu eine schallende Ohrfeige, so dass dieser zu Boden stürzte. Der „Armine" verliess fluchtartig das Lokal, während Braileanu ihm nachhinkte. Es brachen für die „Hasmonäa" schwere Tage herein, es kam zu wüsten Schlägereien, die sich auch vor der Universität wiederholten. Doch wurden die „Arminen" und „Bukesen" von den „Hasmonäern" und ihren ihnen sich anschliessenden Anhängern derart verprügelt, dass bald wieder Ruhe eintrat.

In der Folge wurde an der Czernowitzer Universität von einem gewissen Friedrich Choloney, dem Sohne eines höheren jüdischen Postbeamten, das internationale Corps *„Gothia"* gegründet. Zur Zeit der Gründung promenierten eines Tages Schmierer und Ebner in der Hauptstrasse. Als Schmierer Choloney kommen sah, trat er auf ihn zu, haute ihm eine Ohrfeige herunter und sagte: *„Hiemit habe ich die „Gothia" aufgehaut."* Die Gothen, unter denen viele Juden waren, haben es nicht gewagt, darauf zu reagieren. Es kam dann mit den inzwischen noch gegründeten Corps „Alemannia" und „Austria" zu Stänkereien, aus denen die „Hasmonäer" immer als Sieger hervorgingen.

In der „Austria" gab es einen jüdischen Studenten, der durch einen deutlichen Buckel auffiel. Er verfasste einen Spottvers auf die „Hasmonäa" und sang ihn mit seinen BB. Der Vers lautete: „Wir (Hasmonäa) sind eine feine Verbindung, wir tragen am Schabbes Couleur, für Volkes Wohl und Ehr". — „Für Volkes Wohl und Ehr" war der Wahlspruch der „Hasmonäa". Darauf verfasste Mayer Ebner als Antwort folgenden Spottvers, den die „Hasmonäer" in der Melodie des Bundesliedes der *„Austria"* sangen und der in den Refrain des Bundesliedes ausklang. Er lautete: *„Ich fasse den Schläger wohl am Korb, Pariere den Hieb mit meinem Horb (Buckel), furchtlos und treu."* Von da ab hörten die Spottlieder des Buckligen und seiner BB auf.

Die Jugendjahre der *„Hasmonäa"* waren mit wüsten Schlägereien ausgefüllt, namentlich mit antisemitischen, nationalistischen und nichtjüdischen Verbindungen, die die „Hasmonäa" sozusagen in den „Verschiss" steckten, um keine Satisfaktion mit dem Säbel geben zu müssen. Es war bei Juden und Nichtjuden allzu bekannt, dass die „Hasmonäer" über ausgezeichnete „Klingen" verfügten.

Diese Kämpfe gingen nicht spurlos an der „Hasmonäa" vorüber. Die Zahl der Mitglieder verringerte sich, es fehlte immer mehr an geeignetem Nachwuchs, und so kam es, dass die „Hasmonäa" ihre Tätigkeit zeitweise suspendierte. Trotzdem wurde die „Bude" weiterhin beibehalten, und kamen die BB zumeist am Schabbat zusammen.

In das junge Leben der „Hasmonäa" trat etwa 1892/3 Nathan Birnbaum. Er machte tiefen Eindruck, Nathan Birnbaum predigte den Gedanken von Zion im Geiste der Chowewe-Zion und kämpfte mit Leidenschaft gegen die damals übliche Behandlung des Jiddischen als einen Jargon.

Pinsker's Broschüre „Autoemanzipation" gab Anlass zu eifrigen Diskussionen über das nationale Problem. Allmählich keimte in der Folge der zionistische Gedanke auf und die Vision dieser Jugend — war in jenen Tagen die Schaffung eines nationalen Zentrums für das jüdische Volk.

Eines Tages erschien in der in Wien herausgegebenen Bloch'schen Wochenschrift ein Artikel über eine Broschüre des damaligen Feuilletonisten der Wiener „Neuen Freien Presse", Dr. Theodor Herzl, in welcher er die Gründung eines Judenstaates in Palästina oder Argentinien anregte. Dies war die Veranlassung, dass die „Hasmonäa" ihre Tätigkeit wieder aufnahm und die BB neuerlich in Kappe und Band auf der Strasse erschienen. Theodor Herzl war in das jüdische Leben getreten, und als im Jahre 1897 der erste Zionistenkongress nach Basel einberufen wurde, fuhren Mayer Ebner als Delegierter und Schmierer und Picker als Ersatzdelegierte der „Hasmonäa" zu diesem Kongress.

Bei der Reaktivierung der Verbindung wirkten Moses und Elias Stroh, Abraham Schützer, Abraham Welt, Josef Sommer, Herschmann und Marco Covler mit. Dieser Gruppe, die von den Gründern der „Hasmonäa" geführt wurde, schlossen sich später Salomon Kassner und Karl Klüger an.

Die Tätigkeit der *„Hasmonäa"* intensivierte sich. Die Verbindung hatte einen strammen Nachwuchs, der den jüdisch-nationalen Gedanken immer mehr in die breiten jüdischen Massen trug.

Im Jahre 1910 veranstaltete die „Hasmonäa" die erste gesellschaftliche Kundgebung mit betont jüdischem Charakter: Den Judenball, bei dem die Landesregierung, die Universität, die Stadtgemeinde und das Militärkommando vertreten waren. Zu dieser Veranstaltung waren der Landespräsident, der Bürgermeister, der Rektor der Universität und der kommandierende General erschienen.

Als Tausende von Opfern der Pogrome in der Ukraina nach Czernowitz kamen, führte die „Hasmonäa" unter Mitwirkung des Baumeisters Papst eine umfassende Hilfsaktion durch.

Bei Ausbruch des ersten Weltkrieges hörte die Tätigkeit der „Hasmonäa“ ebenso wie der andern Verbindungen auf. Viele der BB waren zum Militär eingezogen worden, andere wieder gingen nach dem Westen, wohin sie, angesichts der drohenden Besetzung der Bukowina durch die Russen, ihren Wohnsitz verlegten. Nach ihrer Rückkehr nach Czernowitz im Jahre 1919 begannen die „Hasmonäer” ihre Tätigkeit von neuem. Auch die Begründung der Vorverbindung „Davidia“ fiel in diese Zeit. Neue Mitglieder wurden aufgenommen. Dank der Intervention des A. H. Dr. Mayer Ebner, der inzwischen in den rumänischen Senat gewählt worden war, wurde die Bewilligung erteilt, Kappe und Band öffentlich zu tragen. In den folgenden Jahren entfaltete die „Hasmonäa” auf den verschiedenen Gebieten des jüdischen Lebens unter den völlig veränderten politischen Verhältnissen eine beachtenswerte Tätigkeit.

Im Jahre 1921 beschloss der Konvent, die Feier anlässlich der Vollendung des 60. Semesters besonders repräsentativ zu gestalten. Die Feier erstreckte sich auf 2 Tage. Am ersten Tage fand auf der „Bude” ein Fest-Konvent und am Abend desselben Tages ein Festkommers im Jüdischen Nationalhause statt. An diesem Kommers nahmen die jüdische Gesellschaft, Vertreter der Universität, der erzbischöflichen Residenz, der jüdisch-nationalen akademischen Verbindungen, der Gerichtsbehörden und der Stadtgemeinde teil. Am zweiten Tage fand am Vormittag ein gemeinsamer Besuch der Gräber der verstorbenen BB statt, Alle Alten Herren und die Aktivitas waren in Kappe und Band erschienen. Die 60. Semesterfeier gestaltete sich zu einer bemerkenswerten Kundgebung.

Die verstärkte Hetze der „Eisernen Garde” bewirkte einen engeren Zusammenschluss der Mitglieder der „Hasmonäa”.

NACH DEM II. WELTKRIEG

Im Jahre 1951 feierte die „Hasmonäa” in Israel die Vollendung des 120. Semesters. Bei dieser Feier hielt A. H. Dr. Mayer Ebner die Festrede, die u.a. viele Episoden aus den ersten Jahren der Verbindung brachte.

Im Jahre 1955 verschied in Israel der Gründer der „Hasmonäa”, Dr. Mayer Ebner. Bei dem anlässlich seines Ablebens abgehaltenen Trauer-Konvent wurden in den Gedenkreden die Verdienste des Verewigten hervorgehoben, der noch in hohem Alter aktiv in der „Hasmonäa” mitwirkte und es sich nicht nehmen liess, bei jeder Zusammenkunft und bei jedem Konvent pünktlich zu erscheinen.

Am 14. Juli 1956 fand, anlässlich der Vollendung des 130. Semesters seit der Gründung der Verbindung ein Fest-Konvent statt, bei dessen Eröffnung der damalige Senior Adolf König die Bedeutung dieses Tages hervorhob und aller im Laufe der Zeit verstorbenen BB, die er namentlich anführte, gedachte. Bei diesem Konvent wurde auch der Beschluss gefasst, anlässlich dieser Feier, einen „Hasmonäer”-Hain zu schaffen, in dessen Mitte ein Denkmal mit den Namen aller verstorbenen BB errichtet werden soll. Von den älteren Hasmonäern aus der Zeit um die Jahrhundertwende leben heute in Israel: Viktor Resch, Dr. Josef Schauer und Dr. Elias Weinstein.

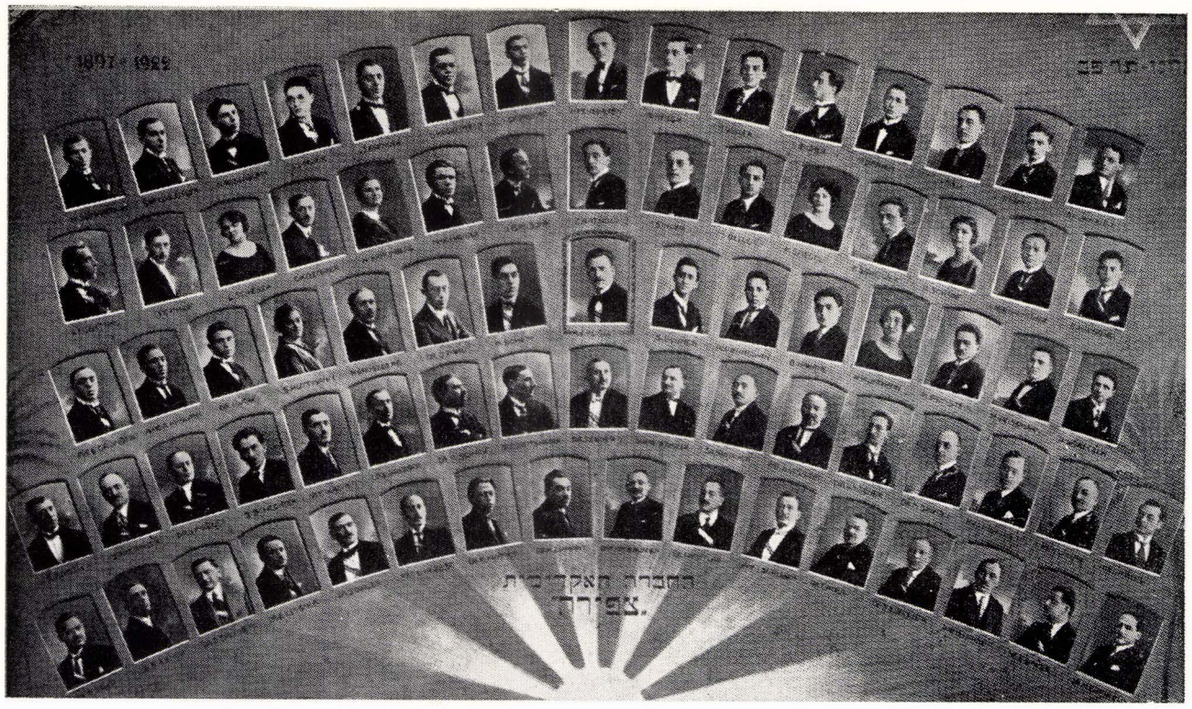
Wenn auch die „Hasmonäer” heute nicht mehr die violette Kappe und das rot-violett-grüne Band auf der Brust tragen, so tragen sie diese Farben *tief im Herzen*, stolz darauf, einer Verbindung angehört zu haben, die auch einen Grundstein zum Aufbau des Jüdischen Staates gelegt hat.



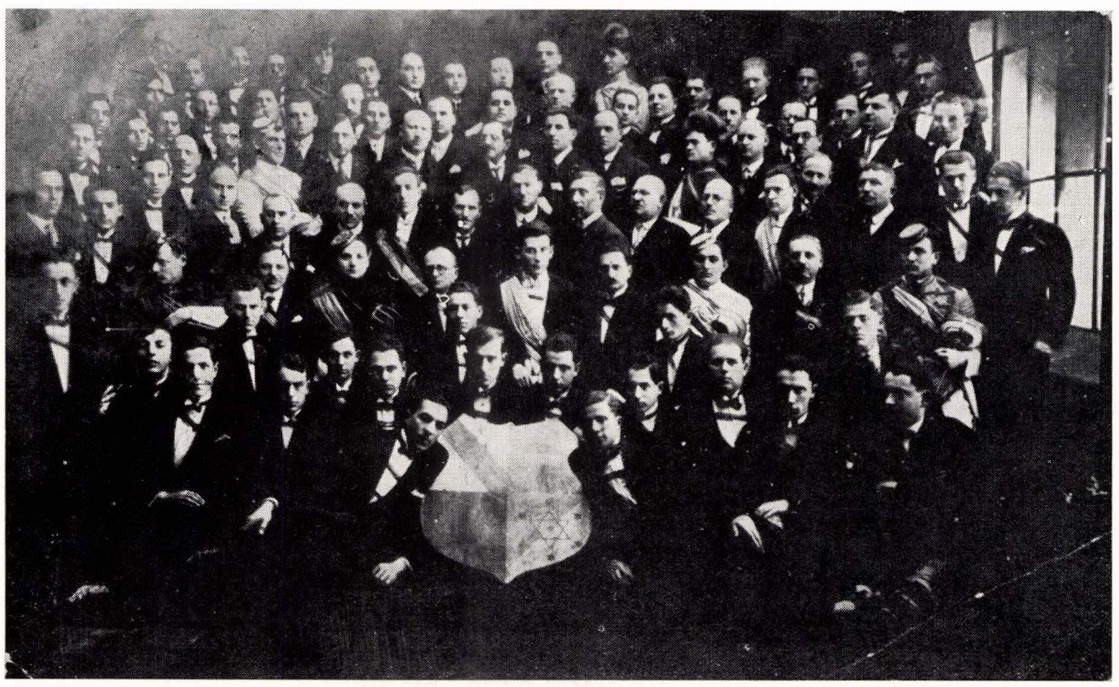
J.N.A.V. „Hasmonäa" Czernowitz 14. *Juli* 1891 — 14. *Juli* 1931



J.N.A.V. „Zephirah" Czernowitz (1919)



J.N.A.V. „Zephirah" Czernowitz (1897—1922)



J.N.A.V. „Emunah" Czernowitz
50. *Semesterfeier in der Toynbeehalle im Jahre* 1926



Emunah (1922)



Emunah (1924)



Emunah 50. *Jahrfeier in Tel-Aviv*



„Emunah" Czernowitz 1934



Kollegientag der „Emunah" in Tel-Aviv
29.-30.9.1950



J.N.V. „Moriah" Czernowitz

Prof. Dr. H. Sternberg (Tel-Aviv)

Geschichte der J. N. A. V. „Emunah“ in Czernowitz

Es war einmal. Wie ein Märchen aus längst entschwundenen Tagen muten uns die Ereignisse unserer Studentenzeit an. Sie liegt nicht allzu ferne, aber die folgende Epoche ist ausgefüllt mit Geschehnissen von dramatischer Spannung und so reich an Veränderungen, dass wir uns selbst kaum wieder erkennen. Wir wollen uns für ein Weilchen besinnen und jenen Regungen lauschen, die uns zu unserer eigenen Jugend zurückführen. Tief empfinden wir den Zauber der Vergangenheit. Was uns heute nichtig und schal erscheint, einst beglückte es uns und Leiden, die uns vor Jahren zutiefst aufwühlten, wie unbedeutend waren sie im Verhältnisse zu den Stürmen, durch die wir im reifen Alter hindurchgehen mussten! Es ist schön und erhebend, an die Zeit zu denken, in der wir wie gärender Most, von einer heiligen Unrast getrieben, stürmten und drängten, irrten, strauchelten und uns wieder erhoben, uns durch keine Enttäuschung entmutigen liessen und unermüdlich vorwärts eilten. Selbst für unsere Torheiten haben wir heute ein nachsichtiges Lächeln. Unser Leben ist im Kreislauf des zeitlichen Geschehens eine einmalige Erscheinung und innerhalb des beschränkten Rahmens seines Daseins ist der Mensch nur einmal jung. Der eigenen Jugend gilt seine Liebe.

Weil wir jung waren, nahmen wir uns und, was sich um uns begab, sehr wichtig. Da gab es eines Tages in Czernowitz Studentenunruhen. Jüdische Studenten von verschiedenen Verbindungen stritten aus Gründen nichtiger Rivalitäten. Sie gingen so weit, den Streit auf die Strasse zu tragen und den gehässigen Blicken der nichtjüdischen Umwelt ein Bild jüdischer Uneinigkeit zu geben. Die öffentliche Meinung in der Stadt verurteilte die Ausbrüche des Temperaments jugendlicher Heissporne, und sogar der Oberrabbiner Dr. Rosenfeld sah sich veranlasst, ihr "unjüdisches Verhalten" scharf zu rügen. Die Reaktion liess nicht lange auf sich warten. Eine Gruppe von Studenten, geführt von Werner (Wolf) Weidenfeld, beschloss, eine neue Vereinigung ins Leben zu rufen, um die Erscheinungen studentischer Unsitten, zunächst im eigenen Rahmen, wirksam zu bekämpfen. Das neue Gebilde sollte die Bezeichnung „Verbindung" vermeiden und sich bescheiden „Leseverein" nennen, um schon dadurch das unterschiedliche Merkmal zu betonen. Man einigte sich schnell auf den hebräischen Namen „Emunah" und am 3. Juni 1903 wurde der *Jüdisch-nationale akademische Leseverein „Emunah"* „aufgeschlagen", wie es im Studentenmunde hiess. „Der neue Verein wollte jene Studenten in seine Mitte aufnehmen, die des leeren Formalismus studentischer Sitten und Unsitten müde, in bewusster Ablehnung fremdnationaler Bräuche, bloss in der Pflege des nationalen Gedankens ihre Bestimmung sahen... Nur eine Konzession wurde der Studentensitte gemacht, indem man als Zeichen der Zugehörigkeit zum Verein das Tragen eines gold-violett-goldenen Bandes gestattete. Da aber echte Begeisterung alles Schöne und Hohe umfasst, wollten die jungen Akademiker nicht allein ihrem Volke dienen; die jugendlichen Söhne der Alma mater fühlten sich mit gleicher Liebe zur Erkenntnis der Wahrheit hingezogen, und die Ideale, die ihre Seele erfüllten, fassten sie in dem Mahnruf zusammen: „Für Judentum und Wissenschaft!" (Aus der Festschrift aus Anlass des 50-semestrigen Bestandes. Czernowitz, 1928).

Heute, da die Weltgeschichte über das Bukowiner Judentum hinweggegangen ist und diese wertvolle Zelle unseres Volkstums der Vernichtung anheimfiel, haben wir die Distanz gewonnen, um zu prüfen, inwiefern die „Emunah" sich selbst im Wandel der Zeiten treu blieb und worin ihre Bedeutung für die Stärkung des Zionsgedankens in der Bukowina bestand.

Die „Emunah" war geschaffen, ein Verband voll idealen Strebens. Ihre Mitglieder fanden es schön und erhebend, schon in jugendlichem Alter gegen die althergebrachte Erstarrung in den Kreisen der jüdischen Orthodoxie anzukämpfen und andererseits der assimilierten Oberschichte ernstes Streben nach bleibenden Werten gegenüberzustellen. Sie wollten am Aufbau Zions mitarbeiten. Aber ihrer waren wenige und das Ziel schien unerreichbar hoch. Nur der Jugend ist es vorbehalten, vor Schwierigkeiten die Augen zu verschliessen. Hoffnung ist ihr Vorrecht, Optimismus ihr ständiger Begleiter.

Nun begann jene mühevolle Kleinarbeit, die nur ermessen kann, wer selber mittat. Ordentliche Konvente bis spät nach Mitternacht wechselten mit ausserordentlichen zu jeder Stunde. Man musste gegen Missgunst und Anfeindungen aller Art kämpfen, materielle Schwierigkeiten überwinden, sich gesellschaftlich durchsetzen, Initiative an den Tag legen, um auf Erfolge hinzuweisen, und ausserhalb des Rahmens der „Emunah" den Studien obliegen — lauter Tätigkeiten, deren Bewältigung einen ganzen Menschen erforderte. Um die eigenen Reihen zu stärken, bemühten sich die „Emunenser" um die Anwerbung neuer Mitglieder, doch nahmen sie hiebei mehr Bedacht auf geistige und sittliche Qualitäten als auf Äusserlichkeiten, die im Studentenleben jener Tage eine nicht unbeträchtliche Rolle spielten. Neueintretende mussten unter anderem mit Handschlag und Ehrenwort geloben, für die zionistische Idee im Sinne des Baseler Programmes „stets wacker einzutreten". Es sei vermerkt, dass schon damals die Leser von Herzls „Altneuland" in einer „öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte" nicht die Lösung der Judenfrage erblicken konnten und ihre stillen Wünsche weit über die diplomatische Formulierung des offiziellen Programmes hinausgingen. Nicht alle sollten die Erfüllung ihres Wunschtraumes erleben!

Mit den neuen Mitgliedern kam ein neuer Geist in die „Emunah". Sie wurde zu einem geschlossenen Kreis und bekam eine individuelle Note. Im Sinne ihrer Devise galt die erste Sorge der Errichtung einer Bibliothek. Mit Bienenfleiss wurden Bücher gesammelt; was nicht Geschenk war, wurde mit teurem Gelde gekauft, ganz besonders zionisti-

sche Schriften und Werke aus der Jüdischen Geschichte. Die belletristische Literatur vermehrte sich ständig durch Spenden von auswärts. Ausser den Mitgliedern stand auch zahlreichen fremden Lesern die „Emunah"-Bibliothek offen, und bald waren Bücher mit dem Stempel der „Emunah" in Privathäusern der Stadt und selbst der Umgebung anzutreffen, was zu unvermeidlichen Verlusten führte. Auch das Vereinslokal, die „Bude", war zu gewissen Stunden für Nichtmitglieder geöffnet. Auf dem Zeitungstisch lagen stets zahlreiche Druckschriften des In- und Auslandes auf, niemals fehlten die gelben Umschläge der „Welt". Eine geistige Atmosphäre war vorherrschend, die viele Menschen in ihren Bann zog. Vorträge der Mitglieder mit anschliessenden Diskussionen fanden regelmässig statt und es fanden sich hiebei Schüler der obersten Klassen der Mittelschulen ein. Der Lerneifer war bewundernswert.

Die „Emunah" wollte die jüdische Studentenschaft der Stadt durch Arbeit an gemeinsamen Zielen einigen und es gelang ihr, einen Arbeitsausschuss der akademischen Verbindungen ins Leben zu rufen, doch kleinliche Reibereien verhinderten die Arbeit. Zu ihrem Bedauern sah sich die „Emunah" genötigt, aus dem von ihr begründeten Arbeitsausschuss schon nach wenigen Monaten auszutreten.

Bald trat die „Emunah" an grössere Aufgaben heran. Sie wollte für ortsfremde, notleidende Schüler ein Schülerheim in Czernowitz errichten. Man bedenke: Eine Gruppe von Studenten, von denen die Mehrheit Existenzsorgen hatte, fasste die Errichtung eines Schülerheims ins Auge, wozu die Freigebigkeit eines Mäzen oder öffentliche Mittel erforderlich waren. Stets von neuem entzündete sich ihr Eifer an der Schwierigkeit der Aufgabe. Sie planten, sie diskutierten, sie veranstalteten Gartenfeste, deren Erträgnis dem hohen Ziele zugedacht war und wenn der Wettergott seine Gunst versagte und das verregnete Fest mit einem Defizit endete, gab es lange Diskussionen über dessen Deckung. Schliesslich mussten die „Emunenser" erkennen, dass die Errichtung eines Schülerheims ihre Kräfte überstieg. Mit schwerem Herzen liessen sie ihren Plan fallen. Aus den bereits gesammelten Beträgen wurden mehrere Jahre hindurch Stipendien an bedürftige Schüler vergeben. Das Kuratorium für diese „Stiftung" bestand aus den Bundesbrüdern Leo Krämer, Gabriel Silberbusch und Israel Taubes.

Die Arbeit in der zionistischen Bewegung wurde eifrig gepflegt. Der Studentenschaft oblag die Propaganda. Die „Emunah" stellte dem Zionvereine in Czernowitz wiederholt die Redner für Vortragsabende und unter den Wanderrednern, die in den Judensiedlungen der Bukowina und in den angrenzenden Teilen Galiziens die Zionsidee propagierten, befanden sich die Bundesbrüder Dollberg, Berl Eidinger, Hönig, Leo Krämer, Rim, Sachter, Schwitz u. v. a.

Die führenden Zionisten in der weiten Welt und ganz besonders der Schöpfer der Bewegung Dr. Theodor Herzl, wurden überschwenglich geliebt und gefeiert. Die „Emunah" ehrte sich selbst, als sie beschloss, die höchste Ehrung, über die sie verfügte, die Ehrenmitgliedschaft, dem grössten Juden des Zeitalters anzutragen (Konventsbeschluss vom 17. Juni 1904). Man wartete und hoffte auf eine zustimmende Antwort Herzls; statt ihrer kam die Nachricht von seinem Ableben. Im Trauerkonvent vom 6. Juli 1904 sprach BB. Jakob Berger über die Persönlichkeit des Dahingeschiedenen. Mit Tränen in den Augen gelobten die Zuhörer unwandelbare Treue der Zionsidee.

Die Jahre bis zum Kriegsausbruch im Jahre 1914 waren von fruchtbarer Arbeit nach aussen und nach innen ausgefüllt. Die Mitglieder waren gehalten, Hebräisch und Jüdische Geschichte zu lernen. Für die Ausbildung eines tüchtigen Nachwuchses sorgten mit besonderem Eifer die Bundesbrüder Ludwig Chajes, Hermann Glaser, Manfred Reifer, Julian Silberbusch und Theodor Weisselberger.

Die „Emunah" wollte zwischen den Juden von Czernowitz und den führenden Persönlichkeiten von aussen einen Kontakt herstellen, um der Bewegung den lokalen Charakter zu nehmen. Diesem Zwecke diente das Zionistische Seminar, das zum ersten Male im Jahre 1908 auf den Plan trat. Zu den Referenten gehörten bekannte Persönlichkeiten, wie Salomon Schiller, Dr. M. Ebner, Prof. Winkler, Oberrabbiner Dr. Rosenfeld, Prof. Dr. Leon Kellner, Dr. M. Ringel, Dr. Ph. Korngrün, Dr. V. Pordes u. a. Das Verdienst der „Emunah" um diese Veranstaltungen wurde allgemein gewürdigt.

Eine besondere Note hatte die jährliche Makkabäerfeier. Festredner waren u. a. Dr. Nathan Birnbaum (1908), Adolf Stand (1911), Rabbiner Dr. Hoffmann (1919 und 1922) und Oberrabbiner Dr. Nacht (1924).

Die Herausgabe wissenschaftlicher Werke war unbestreitbar das grosse Verdienst der „Emunah". Dank der besonderen Bemühung der Bundesbrüder David Taubes und Theodor Weisselberger wurden die gesammelten Schriften von Dr. Nathan Birnbaum (Mathias Acher) der Öffentlichkeit übergeben (1908). Im Jahre 1909 folgte ein „Jahrbuch" (Antrag J. Taubes). Es erschien im Verlage Lamm in Berlin unter dem Titel „Heimkehr, Essays jüdischer Denker". Das Vorwort schrieb Univ. Prof. Leon Kellner (seit dem Jahre 1909 Ehrenmitglied der „Emunah"). Beiträge hatten geliefert: E. Müller, Daniel Pasmanik, N. Birnbaum, Max Rosenfeld, S. Schiller, Adolf Stand, Leon Kellner, David Tritsch, S. Rappaport, Ignatz Schipper, Meier Balaban und Martin Buber. Um die Herausgabe dieses Buches hatten sich die BB Dr. Berger, Glaser, Dr. Schwitz, Rim, J. Silberbusch, die Brüder Taubes und Weisselberger besonders verdient gemacht. Auf das Echo, das die Schrift im Auslande auslöste, durfte die „Emunah" stolz sein. „Niemand, der sich mit den Problemen des Judentums beschäftigt, wird dieses Buch, das sich von der Flachheit der Tagesliteratur wohltuend abhebt, entbehren können", hiess es in einer Rezension aus Berlin. Otto Warburg schrieb unter dem Datum vom 11. April 1912: „Das Sammelwerk „Heimkehr" Ihrer geschätzten Verbindung hat mir aufrichtige Freude bereitet."

Im Jahre 1912 erschien die Broschüre „Jüdische Weihestunden", Czernowitz, eine von der „Emunah" in Druck gelegte Auslese der schönsten Aufsätze Prof. Kellner's über die Gefühlsinnigkeit jüdischer Bräuche.

Auch im politischen Getriebe der Judenschaft der Stadt stand die „Emunah" nicht abseits. Ihre Mitglieder gehörten überwiegend zu den treuesten Gefolgsleuten Prof. Kellner's, als er, unterstützt von Dr. M. Ebner und Dr. M. Fokschaner, eine Volksbewegung, den „Volksrat", ins Leben rief, um im öffentlichen Leben der Judenheit eine saubere Atmosphäre zu schaffen. Viele „Emunenser" arbeiteten auch im Parteiorgan des gleichen Namens mit (redigiert von Dr. A. Robinsohn).

Selbst die zionistische Organisation war reformbedürftig. Das Distriktskomitee, das zu jener Zeit die Agenden führte, hatte es an Initiative und Eifer fehlen lassen. Die „Emunah" erzwang in der Landeskonferenz (1910) den Rücktritt des damaligen Vorsitzenden Weissglas und setzte die Wahl von Prof. Kellner durch. Da aber dieser seine Kräfte der grossen „Volksrats"-Bewegung widmen musste, fehlte der zionistischen Organisation die Führung. Wieder war es die „Emunah", die sich mit einer Beschwerde an das Engere Aktionskomitee wandte. Dieses entsandte Dr. Korngrün, um eine Reorganisation in die Wege zu leiten. In Konventen der „Emunah", an denen Dr. Korngrün als Gast teilnahm, wurde die „Zionistische Landesorganisation" geschaffen. Präsident wurde Dr. M. Ebner, der geschäftsführende Vizepräsident war das unvergessliche Mitglied der

„Emunah" Dr. Theodor Weisselberger, den 1941 die Russen nach Sibirien verschickten. Dr. Weisselberger starb dort den Tod des Märtyrers.

„Emunenser" erhielten nach und nach Schlüsselstellungen in der Zionistischen Landesorganisation, die sie mit Sachkenntnis und Fleiss ausfüllten. Während die politische Arbeit Dr. Ebner vorbehalten blieb, leisteten die gesamte praktische Arbeit jene Männer, die in der „Emunah" die zionistische Ausbildung erhalten hatten. Das Palästinaamt leiteten Dr. Klinger und Julian Silberbusch. Für den Nationalfond wirkten die Bundesbrüder Dr. L. Chajes, Friedmann und Dr. Schmelzer. Die Arbeit für den Keren Hajessod lag in den Händen von Dr. Reifer. An der Spitze der Kulturabteilung stand Dr. Glaser.

Die jüdische Studentenschaft eröffnete einen Kampf um die Anerkennung ihrer Nationalität an der Universität. Sie wollte nicht länger wegen ihrer deutschen Muttersprache zu den Deutschen gezählt werden. Am schliesslichen Erfolge hatte die „Emunah" einen erheblichen Anteil.

Es kam der unselige Sommer 1914 und die Bukowina, ein an Russland und Rumänien grenzendes Gebiet, wurde Kriegsschauplatz. Ein Grossteil der jüdischen Bevölkerung floh nach dem Westen der Monarchie. Im verödeten Czernowitz gab es keinen Platz mehr für akademische Vereinigungen. Viele Mitglieder der „Emunah" standen im Felde und gross ist die Zahl derer, die in Erfüllung ihrer Pflicht das Leben liessen. Ausserhalb der schwer betroffenen Heimat fanden sich die „Emunenser" wieder. In Wien, wo viele Flüchtlinge Aufnahme gefunden hatten, und wo so mancher Bundesbruder, der Heeresdienst leistete, den Urlaub verbrachte, gab es zahlreiche Konvente. BB. Reisner sammelte die Adressen der Mitglieder, um den brieflichen Kontakt herzustellen. Es flossen Gelder für Notleidende ein und zionistische Literatur fand ihren Weg bis in die Schützengräben.

Mit dem Zusammenbruch der Monarchie im Jahre 1918 hatte die „Emunah", gleich den anderen akademischen Vereinigungen, ihre Rolle ausgespielt. Was noch unter der rumänischen Herrschaft an Aktivität folgte, kann nur als Versuch gewertet werden, dem rollenden Rad des Verhängnisses in die Speichen zu fallen. Der Versuch war mutig, aber zum Scheitern verurteilt. Denn der den ehemaligen österreichischen Vollbürgern fremd gewesene Begriff der „herrschenden Nation" schloss in der neuen Ära die Gleichberechtigung von vornherein aus. Die Situation verschlechterte sich zusehends von Jahr zu Jahr.

Zunächst erlebte die „Emunah" ihre Reaktivierung und liess gleichzeitig die Zionistische Landesorganisation wieder aufleben. Zum 15. Todestage Herzl's gab sie eine Herzlkarte heraus, deren Erlös dem Nationalfond und dem hebräischen Schulwerk „Safa Iwria" zufiel, eine Erstlingsarbeit des Künstlers B. Reder, der damals ein junges Mitglied der „Emunah" war. Im engeren Rahmen wurden Vorträge über den Stand der Bewegung gehalten. Alljährlich veranstaltete die „Emunah" eine Makkabäerfeier und an jedem 2. November eine Gedenkfeier der Balfourdeklaration. Der Massenbesuch bei den Veranstaltungen dieser Art war eine stumme Demonstration (die einzig mögliche!) gegen den politischen Druck in Stadt und Land. Die materielle Not eines Grossteiles der Studentenschaft machte die Errichtung eines Studentenheimes und einer Mensa notwendig, zumal da das noch in der Vorkriegszeit erbaute Studentenheim, übrigens eine jüdische Stiftung, für jüdische Studenten gesperrt war. Bundesbruder Jakob Pelzel war der verdienstvolle Leiter dieser Institutionen.

Im Dezember 1927 kam Dr. Weizmann nach Czernowitz. Die Judenschaft huldigte ihm demonstrativ und die „Emunah" trug ihm die Ehrenmitgliedschaft an, die er annahm. Die „Emunenser" waren wieder einmal glücklich.

Am 30. Juni 1928 feierte die „Emunah" den Eintritt in das 51. Semester ihres Bestandes. Die Feier vollzog sich in den üblichen studentischen Formen, doch gab es ein unterschiedliches Merkmal: Im Tempel fand eine Askara für die toten Mitglieder statt. Oberrabbiner Dr. Abraham Mark hielt aus diesem Anlasse eine eindrucksvolle Predigt.

Auch die „Gegenwartsarbeit" kam zu ihrem Recht. In die Organitation zur Verbreitung der hebräischen Sprache wurden die Bundesbrüder Dr. H. Sternberg, Dr. Glaser und Dr. J. Mann delegiert. In der jüdischen Sportbewegung taten sich ganz besonders hervor die „Emunenser" Dr. L. Chajes, Dr. Schmelzer, Schlomo Gottlieb und Ing. Jacob Sternberg. Dr. Schmelzer stand an der Spitze des in Jassy begründeten Landesverbandes für den jüdischen Sport in Rumänien.

In der Folgezeit wurde noch viel Kleinarbeit von der „Emunah" geleistet. Erwähnt sei der Versuch, die jüdischen Studentinnen zu organisieren. Die aktive Teilnahme am Boykott deutscher Filme brachte den „Emunensern" eine Rüge des Rektorates der Universität ein. Mitglieder der „Emunah" waren Mitbegründer des „Hechaluz schel hanoar hazioni". Die Zertifikate dieser Organisation benutzten die Bundesbrüder Liquornik, Weiss, Wolf, Rauchbach und Korn für ihre Alija. Gleichzeitig gelang es den Bundesbrüdern Garin (Grünberg), Klipper, Schleien, Birkenfeld und Steuer mit Studentenzertifikaten nach Erez zu kommen. Im Lande fanden sie bereits in voller Aktivität die noch in den früheren Jahren angekommenen BB Schlomo Gottlieb, Berl Engler und Ing. Jacob Sternberg. Im Vereine mit ihnen initiierte BB Garin eine Aktion zur Rettung der noch in Czernowitz verbliebenen Alijakandidaten.

Im Jahre 1936 verfügte die rumänische Regierung die Auflösung sämtlicher jüdischer Verbindungen. Die „Emunah", bis in die letzten Tage auf ihrem Posten ausharrend, verschwand von der Bildfläche.

Es gab nur noch ehemalige „Emunenser". Eine beträchtliche Zahl jener, welche die Katastrophe der nächsten zehn Jahre überlebten, fand ihren Weg nach Israel. Hier nahmen sie allmählich den Kontakt wieder auf.

Das erste grosse Landestreffen in Israel, von den Bundesbrüdern Ing. Garin, Horowitz und Dr. J. Taubes in die Wege geleitet, fand im Jahre 1950 statt. Wertvolle Anregungen gaben in ihren Referaten die BB. Dr. Brück, Dr. Ehrlich, Friedmann, Dr. Schmelzer, Wolf u. a. Es ging hauptsächlich um die Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls der Mitglieder.

Am 4. Juli 1953 feierten die „Emunenser" in Israel das 100. Semester der „Emunah" in der üblichen Form. In ernsten und heiteren Gesprächen liessen die Teilnehmer die Geschichte ihrer Verbindung an ihrem geistigen Auge Revue passieren. Man zählte an diesem Tage 64 Mitglieder in Israel. 56 lebten verstreut in der Welt, von mindestens 48 blieb nur eine schmerzvolle Erinnerung zurück.

Die Czernowitzer „Emunah" gehört der Vergangenheit an; doch lebt sie in den Herzen ihrer Mitglieder fort, die ihr treues Gedenken bewahren werden bis zu ihrem letzten Atemzug.

Dr. Erich Neuborn (Tel-Aviv)

Jüdisch-nationaler akademischer Leseverein „Humanitas“

Im November 1900 wurde in Czernowitz der jüdisch-nationale akad. Verein „Humanitas” gegründet. Die Gründung dieses Vereines ist darauf zurückzuführen, dass ein einziger akademischer Leseverein, die „Akademische Lesehalle” bestand, deren Mitglieder — obwohl sie zum überwiegenden Teil Juden waren — sich keineswegs zum Judentum bekannten, sondern ausgesprochen assimilatorische Tendenzen zeigten. Sie waren stolz darauf, in ihrer Mitte einige „Paradechristen”' zu besitzen und machten daher auch bei der Aufnahme neuer Mitglieder Schwierigkeiten, indem sie betont jüdische Bewerber oder auch nur solche, die jüdische Namen oder jüdisches Aussehen hatten, glatt abwiesen.

Er herrschte natürlich darob in den Kreisen der jüdisch-nationalen Studenten begreifliche Erregung und so beschlossen einige derselben, einen jüdisch-nationalen akademischen Leseverein zu gründen.

Zu den Gründern des Vereines gehörten zunächst die Studenten Arnold Fischer, Philipp Fleischer und Erich Neuborn. Es wurden Statuten abgefasst, wobei als Hauptzweck des Vereines: Pflege der jüdischen Literatur und Kultur, sowie der Geselligkeit vorgesehen war. Die Mitglieder des Vereines trugen nur ein Brustband in den Farben goldgrün-gold und hatten ihre „Bude” in der Hormuzakigasse 9 in einem vom BB Neuborn zur Verfügung gestellten Lokale, in welchem alle 14 Tage wissenschaftliche und belehrende Vorträge über Land und Leben in Palästina, sowie über das Leben der Juden in den Ländern der Golah von den Mitgliedern gehalten wurden.

Die Zahl der Mitglieder nahm sehr bald in bedeutendem Masse zu. Es schlossen sich hauptsächlich solche Studenten an, welche aus der Provinz kamen und an der Czernowitzer Universität Jus studierten. Im Winter besuchten sie das Kolleg, die Ferien aber brachten sie in ihrer Heimatstadt zu.

Bald waren es über 20 Mitglieder, die dem Vereine angehörten. Zu diesen gehörten, ausser den obgenannten noch folgende BB: Isidor Ballner (Dorna-Watra), Joseph Ellenbogen (Suczawa), Moses Fischer (Czernowitz), Elias Friedwald (Jaroslau), J. Grauer (Czernowitz), S. Halpern (Czernowitz), Zissu Hutmann (Kimpolung), Markus Kurzweil (Radautz), Karl Mondenach (Gurahumora), Feiwel Sobel (Stanesti), Abraham Sommer (Gurahumora), Karl Sonnenthal (Radautz), Gerson Spirman (Czernowitz), Markus Sternberg (Stanesti), David Trichter (Czernowitz) und David Wacher (Jassy).

Der erste Präsident des Vereines war Arnold Fischer. Er repräsentierte den Verein beim Festbankett, das anlässlich des 25-jährigen Bestandes der Universität — im Beisein des damaligen Unterrichtsministers Hartl — im Palais der Landesregierung stattfand. Zu dieser Feier wurden noch die „Hasmonäa” (vertreten durch Marcu Covler), die „Zephira” (vertreten durch M. Kinnsbrunner) und die akad. Burschenschaften „Alemannia”, „Austria”, „Arminia” und die „Akad. Lesehalle” geladen.

Als nach Beendigung des offiziellen Teiles sich der Minister Hartl an den Tisch der 9 Studentenvertreter setzte und diese zum Trinken aufforderte, selbst aber nicht trank, ermunterte ihn Arnold Fischer mit den Worten: „Nach Ihnen, Exzellenz. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen.” Lachend setzte der Minister den Becher an seine Lippen und in lustigem Chore ertönten bald Studentenlieder an denen der Minister lebhaften Anteil nahm.

Im Vereinslokale lagen viele Zeitungen und Zeitschriften auf. Auch eine reichhaltige Bibliothek stand den Mitgliedern zur Verfügung. Als der erste Präsident des Vereines sich an Max Nordau mit der Bitte wandte, dem Vereine seine Werke für die Bibliothek zu widmen, erwiderte Nordau, er wäre dazu sehr gerne bereit, könne dies aber ohne Zustimmung seines Verlegers nicht tun. Diese Zustimmung wollte aber der Verlag nicht geben.

Der zweite Präsident des Vereines war Philipp Fleischer. Er war zwar von zarter Statur, stellte aber seinen Mann, wie sich sehr bald zeigen sollte. Als er als neugewählter Präsident zum erstenmal auf dem Bummel, der sog. Pardinihöhe erschien, wurde er vom damaligen Präsidenten der „Akademischen Lesehalle”, Cäsar Perlstein durch höhnische Zurufe „gestänkert”, worauf ihn Fleischer, ohne Zögern, kontrahierte. Da Fleischer niemals vorher eine Klinge in Händen gehabt hatte, war allen seinen Kommilitonen um das weitere Schicksal ihres allseits sehr beliebten Präsidenten bange. Fleischer aber war sehr zuversichtlich, obwohl Perlstein als eine „sehr gute Klinge” galt. Um jene Zeit weilte in Czernowitz der Student Tennenhäuser (Kadimah, Wien), der ein bekannt guter Fechter war. Er „paukte” in wenigen Tagen den ganz unerfahrenen Fleischer ein, und dieser erwies sich als gelehriger Schüler. Er „führte” den überlegenen Perlstein gleich im ersten Waffengang blutig ab und führte sich dadurch in der Studentenwelt von Czernowitz als „gefürchtete Klinge” ein. Kein Student wagte mehr, sich über Fleischer abfällig zu äussern.

Die obgenannten BB wurden zumeist Rechtsanwälte, so Joseph Ellenbogen — übrigens der Verfasser des Farbenliedes der „Humanitas” — in Suczawa, heute in London, Moses Fischer in Wien, Elias Friedwald in Jaroslau, Zissu Hutmann in Kimpolung, Markus Kurzweil und Karl Sonnenthal in Radautz, Feiwel Sobel und Markus Sternberg in Stanesti, Gerson Spirman in Reichenberg (Böhmen), Arnold Fischer in Czernowitz, ebenso Karl Mondenach und Philipp Fleischer, von wo dieser nach Palästina auswanderte und sich als Rechtsanwalt in Tel-Aviv niederliess und im Juli 1951 gestorben ist; Erich Neuborn wurde Richter und dann Rechtsanwalt in Czernowitz; J. Grauer wurde Magistratsdirektor und S. Halpern Oberbeamte beim Magistrate Czernowitz, David Trichter wurde Eisenbahningenieur in Braila und David Wacher Arzt in Jassy.

Von allen ehemaligen BB der „Humanitas” sind nur noch drei am Leben: Dr. Joseph Ellenbogen in London, Dr. Arnold Fischer in Petach-Tikwa und Dr. Erich Neuborn in Tel-Aviv. Alle anderen sind im Weltkriege 1940/1944 Opfer des Nazismus geworden.

Der Verein „Humanitas” ist im Jahre 1903 in die akad. Vereine „Hebronia” und „Emunah” aufgegangen. Die Bibliothek wurde der „Hebronia” zugewendet.

Dr. Josef Mosberg (Tel-Aviv)

Geschichte der J. N. A. V. „Hebronia“ in Czernowitz

In der mosaikartigen Zusammensetzung der jüdischen Studentenvereinigungen der Stadt hatte wohl jedes Steinchen eine eigene Farbe, aber ein jedes war ein wesentlicher Teil des Ganzen. Die jüdisch-akademische Jugend bildete mehr als vier Jahrzehnte das geistige Rückgrat der zu nationalem Bewusstsein erwachten Judenschaft der Bukowina. Die Vielseitigkeit des jüdischen Lebens zeitigte auch auf zionistischem Gebiete verschiedene Formen, doch hatte jede Gruppe ihren besonderen Wert. Rückschauend kann man die „Hebronia” ebenso wie jede andere Verbindung aus dem jüdischen Leben der Stadt nicht wegdenken.

Um die Jahrhundertwende entsprangen wohl die neu entstandenen national-jüdischen akademischen Korporationen den gleichen Bedürfnissen, doch unterschied sich die „Hebronia” von den anderen Verbindungen dadurch, dass ihre Geschichte, so paradox es auch klingen mag, schon vier Jahre vor ihrer Aktivierung in Czernowitz begann.

Man schrieb das Jahr 1900. In Czernowitz erfasste der Zionismus immer weitere Kreise der Jugend. Der Kampf gegen die Assimilation und für die nationalen Belange begann erfolgversprechend, aber nicht alle Studenten konnten ihn in ihrer Heimat zu Ende führen. Teile der Studentenschaft, besonders jene, die sich technischen Studien widmen wollten, mussten mangels einer technischen Hochschule in Czernowitz nach dem Westen, meistens nach Wien, ziehen, Dort begegneten sie einer bis dahin noch nicht gekannten feindlichen Einstellung der deutschen Studentenschaft, die zumeist, bar eines eigenen Geisteslebens, dem Zeitgeiste zu huldigen glaubte, wenn sie wehrlose jüdische Studenten überfiel und blutig verprügelte. Gegen diese Barbareien der Alldeutschen, die ihren aggressiven Nationalismus anscheinend vom urgermanischen Obergott Wotan („Wut”) herleiteten und der Christlichsozialen, die nicht christlich und schon garnicht sozial waren, setzte sich die jüdische Studentenschaft zur Wehr. Enger Zusammenschluss und eine straffe Organisation waren erforderlich. Die aus der Bukowina stammenden Studenten taten eifrig mit. Viele waren in der J.N.V. „Unitas” in Wien organisiert, aber die Bukowiner Gruppe fühlte das Bedürfnis nach einer landsmännischen Vereinigung. So begründete der nachmalige Oberbaurat Henschel Fuhrmann am 21. März des Jahres 1900 die „Jüd.-nat. akad. technische Ferialverbindung „Hebronia”. Der Name enthielt schon das Programm. Nach der geistvollen Formulierung Herzls bedeutete der Zionismus die Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland; also verknüpften die jungen Akademiker in Befolgung der Worte Herzl's den Namen ihres Verbandes mit dem Namen der Stätte, in der die Gebeine der Urväter ruhten. Während der Kampf um die Selbstbehauptung im Rahmen der „Unitas” weiter ging, wollten sie während der Ferien in den Sommermonaten das nationale Ideal in Czernowitz hochhalten. Es traten als Gründungsmitglieder noch ein: Ing. Laufer, später Direktor der Telegraphenabteilung (im Jahre 1941 in Jampol in Transnistrien ums Leben gekommen), Baurat Maurüber, Ing. Hartning, Fabriksdirektor in Düsseldorf (von den Nazis ermordet), Ing. Tirst (in New-York gestorben), Oberbaurat Kram, Ing. Blum, Ing. Sonnenschein und Ing. Riemer (beide als Glanzklingen in Wien gefürchtet), Miliu Geiger (ehemals Bankdirektor in Berlin), Ing. Miseles (ein kluger und gebildeter Kopf) und Ing. Singer. Das Gründungsseniorat bestand aus den Mitgliedern: Henschel Fuhrmann, Maurüber und Miseles, das II. Seniorat bildeten Miseles, Hartning und Kram. Zu den ersten „Füchsen” gehörten: Janku Baderu, Prof. Hessing, Prof. Schwarz, Kula, Stiglitz und Dulberg-Friedmann.

In Wien hatte das jüdische Studentenleben seine Licht — und Schattenseiten. Die Hebronen betätigten sich gemäss ihrer Devise: „Mit Wort und Wehr für Judas Ehr”. Sie besuchten Kneipen, in deren offiziellem Teile geistvolle Redner lehrend und anfeuernd die nationale Wiedergeburt predigten, sie fanden und pflegten ihr Selbstgefühl sie wurden junge, begeisterungfähige, aufrechte Juden, aber gleichzeitig mussten sie, wie die Vorfahren beim Tempelbau in der einen Hand die Kelle und in der anderen das Schwert hielten, neben der Pflege des jüdischen Geistesgutes sich gegen die fortdauernden Übergriffe der „teutschen” Korporationen zur Wehr setzen. Die unaufhörlichen Keilereien bildeten ein trauriges Kapitel. Während des üblichen Bummels am Samstag vormittag in der Aula der Universität pflegten die Überfälle auf die jüdischen Studenten zu erfolgen. Auf Grund der berüchtigten Waidhofener Beschlüsse verweigerten die deutschen Studenten den jüdischen Satisfaktion, nachdem sie zuvor wiederholt blutige Abfuhren erlitten hatten. Aber der jüdische Widerstand nahm an Zähigkeit zu. An jedem Samstag marschierten die jüdischen Studenten, unter ihnen die „Hebronen”, in geschlossenem Zuge auf und gleichzeitig nahm die Wiener Polizei vor der Universität, die sie nicht betreten durfte, Aufstellung. Daneben warteten wohl vorbereitet die Wagen der Rettungsgesellschaft, um den „Kriegsverletzten“ erste Hilfe zu bringen. Die meisten Opfer waren naturgemäss auf der jüdischen Seite, da zahlenmässig die Deutschen weit überlegen waren. Das traurige Schauspiel wiederholte sich Samstag für Samstag; verwundete jüdische Studenten flogen die Universitätsrampe herunter, wo sie mit blutigen Köpfen und eingedrückten Rippen von der Polizei und Rettungsgesellschaft empfangen wurden.

Die mutige Haltung der jüdischen Studentenschaft und ihre Blutopfer fanden nicht immer die Billigung weiter jüdischer Kreise. Man glaubte Zurückhaltung empfehlen zu müssen, um die bestialischen Angreifer nicht zu provozieren. Aber mit vielen anderen Gleichgesinnten glaubten die „Hebronen”, dass Strammheit, Mut und stolzes Selbstbewusstsein ein Postulat der nationalen Würde und das einzige Mittel seien, um ihre Feinde von der Erfolglosigkeit mittelalterlicher Verfolgungsmassnahmen zu überzeugen.

Erst im Jahre 1904 wurde die „Hebronia”, bis dahin eine Ferialverbindung aus Wien, in Czernowitz aktiviert. Es war hoch an der Zeit; denn bei der engen Verbindung zwischen der Landeshauptstadt der Bukowina und der Reichs-

hauptstadt gab es bald Keilereien, wenn auch in kleinerem Masstabe, auch in Czernowitz. Auch da boten die Waidhofener Beschlüsse wiederholt feindlichen Studenten einen Vorwand, wenn sie sich vor jüdischen Klingen schützen wollten. Die wackeren „Hebronen" hatten bald Gelegenheit, ihre deutschen Kommilitonen in die Schranken zu weisen. In diesem Zusammenhang verdienen die BB. Kugler und Schnapp lobende Erwähnung.

Doch würde man die Bedeutung der „Hebronia" für das jüdische Leben in Czernowitz missverstehen, wollte man sie bloss als mutige Verteidigerin jüdischer Ehre ansehen. Sie wusste nicht nur geschickt die Klinge zu führen, sie nahm an allen nationalen, politischen und kulturellen Arbeiten des Bukowiner Judentums aktiven und regen Anteil.

Als der Kampf um die Anerkennung der jüdischen Nationalität eröffnet wurde, standen die „Hebronen" Seite an Seite mit den anderen Verbindungen und halfen mit, den schliesslichen Sieg zu erringen. Hebronen fanden sich in den ersten Reihen, wenn es galt, nationale Forderungen vor den Universitäts- und Staatsbehörden zu vertreten.

Die Mitgliederzahl der „Hebronia" stieg von Jahr zu Jahr. Durch ihre gesellschaftlichen Verbindungen und die zahlenmässige Stärke gewann sie bald einen grossen Einfluss auf die politische Gestaltung innerhalb der Judenschaft der Stadt und des Landes. Die grünen Kappen während des Bummels auf der „Pardinihöhe" in Czernowitz konnte niemand mehr übersehen. Sie waren daher willkommene Mithelfer, als Prof. Dr. Leon Kellner, der bekannte Freund Herzl's, die dankenswerte Aufgabe auf sich nahm, eine demokratische, wohldurchdachte Organisation, „Volksrat" genannt, gegen Korruption und Demagogie ins Leben zu rufen. Zur Ehre der „Hebronia" sei vermerkt, dass sich nahezu alle BB. hinter Dr. Kellner stellten und seine edlen Bestrebungen wirksam unterstützten.

Professor Dr. Kellner war durch Neigung und Beruf ein gründlicher Kenner der englischen Volksseele und verstand sehr gut die edlen Absichten des Philanthropen Toynbee, der seinen Mitmenschen den Anteil auch an dem geistigen Besitz der Nation nicht vorenthalten zu dürfen glaubte. Im Sinne des Engländers hatte er zur Zeit seiner Wirksamkeit in Wien dortselbst eine Toynbeehalle begründet. In Czernowitz gelang ihm das Gleiche. Unter dem Einfluss seiner Persönlichkeit spendete das Ehepaar Kisslinger die Mittel zur Errichtung eines Prachtbaues für eine Toynbeehalle. Das Kuratorium betraute die „Hebronia" mit dem Arrangement und der Leitung der allwöchentlichen Veranstaltungen an jedem Schabbath. Bei Tee und Kuchen konnte jeder Jude aus berufenem Munde Belehrung und Anregung erhalten. Durch 20 Jahre versahen die Hebronen unermüdlich den schweren Dienst. Sie hatten die Redner zu bestellen, für die Bewirtung der Teilnehmer und die Ordnung während der Veranstaltung zu sorgen. Trotz bestehender Eifersüchteleien unter der jüdischen Studentenschaft blieb diese Aktivität der „Hebronia" ihr von allen neidlos zuerkanntes Hauptverdienst.

In der Folge entwickelten sich die Toynbeehallen-Nachmittage der „Hebronia" zu einer der populärsten Institutionen und trugen viel zur nationalen und zionistischen Erziehung der Bevölkerung bei. Oft wurden Lichtbilder vorgeführt, deren technische Leitung in den Händen des Finanzrates Dr. Lazar Weinreb lag, eines Mannes, der als Amateurphotograph in technischem Können und künstlerischer Intuition Hervorragendes leistete und sich mit ganzer Seele den Zwecken der Toynbeehalle zur Verfügung stellte. Im Kuratorium der Toynbeehalle vertrat durch zwei Jahrzehnte der AH der „Hebronia", Dr. Schnapp, die Interessen seiner Verbindung.

Während des ersten Weltkrieges hörte jede nationale Tätigkeit auf, da die Bukowina engeres Kriegsgebiet war und die jüdische Bevölkerung zum grössten Teile flüchten musste. Die BB. die in ihrer Verbindung Selbsterziehung und strenge Pflichterfüllung gelernt hatten, bewährten sich in jeder Lebenslage. Sie gehörten zu den besten Soldaten und Offizieren der österreichischen Armee. Leider gab es viele Opfer. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang der vielversprechende junge Leutnant Friedmann, der an der Isonzo-Front fiel. Viele Hebronen erhielten hohe Auszeichnungen, unter ihnen BB. Arnold Zwecker, der Adjutant beim 41. Czernowitzer Hausregiment war, ferner Benno Sternberg, Karl Kugler und Philipp Fuhrmann.

Im Jahre 1918 kehrten viele „Hebronen" heim. Die Verbindung wurde unter den neuen Verhältnissen reorganisiert und da die rumänische Regierung in den ersten Jahren ihrer Herrschaft sich Mässigung auferlegte, konnte im Jahre 1920 ein grossangelegter Studentenkommers stattfinden, der als ein politisches Ereignis besonderer Art gewertet wurde. Im grossen Saale der Toynbeehalle fanden sich 400 Gäste ein, unter ihnen die Rumänen: Erzbischof von Repta, der Minister für die Bukowina Dr. Dori Popovici und der Universitätsrektor Dr. Hacman. Unter den jüdischen Teilnehmern glänzte der würdige Obberabbiner Dr. Josef Rosenfeld. Die Festrede hielt der Hebrone Benno Sternberg in hebräischer Sprache. Es war dies der erste bedeutsame Versuch, das Wiederaufleben der hebräischen Sprache der nichtjüdischen Öffentlichkeit zu Bewusstsein zu bringen und ihr Achtung abzuringen.

Hebronen nahmen am Leben der Jüdischen Gemeinde regen Anteil. Unter anderen seien die BB. Dr. Leo Greif, Dr. H. Krauthammer, Dr. Perl, Dr. Schnapp, B. Sternberg, A. Zwecker und Dr. Lazarowicz genannt, letzterer fungierte mehr als ein Jahr als Gerent der Kultusgemeinde.

Bemerkenswert ist die Stellung der „Hebronia" innerhalb der zionistischen Bewegung in der Bukowina. Die Hebronen strebten nicht Schlüsselstellungen in der zionistischen Organisation für ihre Mitglieder an, leisteten jedoch bemerkenswerte Dienste bei allen zionistischen Veranstaltungen für die nationalen Fonde. Sie zogen praktische Betätigung lauen Lippenbekenntnissen vor und es ist kein Zufall, dass in den Jahren 1920-1922, als aus der Bukowina nur wenige Chaluzim auswanderten, zwei Hebronen, die BB, Dr. Philipp Fleischer und Mechel Buxbaum, Czernowitz verliessen, um sich in Erez Israel anzusiedeln. Buxbaum arbeitete im Lande als Schomer. Desgleichen ging in den 30-ger Jahren BB. Deberer nach Erez Israel, wo er heute als landwirtschaftlicher Instruktor wirkt.

Gleich nach dem Entstehen des Revisionismus schloss sich die „Hebronia" der neuen Richtung an, die sie nicht mehr verlassen sollte. Beim Empfange des Präsidenten Dr. Weizmann in der Toynbeehalle in Czernowitz begrüsste ihn BB. Benno Sternberg, wobei er bemerkte, dass er, trotzdem er sich als Revisionist von der Richtung Weizmann's distanzierte, dem Präsidenten der Zionistischen Weltorganisation den gebührenden Respekt nicht versage. In seiner Antwort bedankte sich Dr. Weizmann für den Gruss der „liebenswürdigen Opposition", wie er scherzhaft hervorhob.

Jabotinsky besuchte zum ersten Male Czernowitz im Jahre 1926. Die „Hebronia" ernannte ihm zum Ehrenburschen und die BB. David Wiener und Ing. König überreichten ihm im Namen der Verbindung im Hotel „Zum schwarzen Adler", wo er abgestiegen war, das Burschenband. In der Folge behielten die „Hebronen" die Führung innerhalb des Revisionismus in der Bukowina. Es betätigten sich mit grossem Erfolge neben vielen anderen die BB. Dr. Drimer, Dr. Mosberg, Dr. Grünberg und Dr. Pasternak. BB. Benno Sternberg wurde zum Vorsitzenden der allrumänischen revisionistischen Reichsorganisation gewählt und bekleidete diese Stellung bis zu seiner Einwanderung nach Erez Israel. Viele Jahre hindurch waren die Hebronen Dr. S. Lazarowicz und Dr. B. Sternberg als Exponenten der Revisionistischen Weltorganisation Mitglieder des Zionistischen Aktionskomitees. Beide nahmen als Delegierte an mehreren Kongressen teil. BB. Dr. Lazarowicz ist auf dem Wege nach Erez Israel mit dem verunglückten Schiff „Struma" untergegangen.

Die Katastrophe des Judentums, die der zweite Weltkrieg mit sich brachte, schlug auch den Hebronen schwere Wunden. In den Vernichtungslagern verstarben die BB. Magister Epstein, Dr. Klager, Gertler, Ing. Blum, Dr. Perl, Rino Metsch, Otto Neumann, Prof. Zimmer, Dr. Herbert Wunsch, Adv. Voulhaber. Emil Adlersberg fiel in den Reihen der Roten Armee im Kampfe um Budapest.

Ein grosser Teil der überlebenden „Hebronen" durfte das Ziel erreichen und in Israel ein neues Leben beginnen. Der Hebrone Dr. B. Sternberg hatte das Glück, am 14. Mai 1948 als Mitglied des ersten Staatsrates an der historischen Sitzung teilzunehmen, in der der Jüdische Staat proklamiert wurde, und die Gründungsurkunde mitzuunterzeichnen.

Lang und dornenvoll war der Weg, der von den Keilereien vor der Wiener Universität über die Geschehnisse im österreichischen und alsdann im rumänischen Czernowitz und über Vorfolgungen in Nazilagern nach Israel führte. Die Hebronen, die gegenwärtig in Israel leben, wissen ihr Glück zu schätzen. Im Geiste der alten Tradition halten sie eng zusammen und bei ihren häufigen Zusammenkünften gibt es viele, auch wehmütige Erinnerungen an die alten Tage.

Im Jahre 1954 wurde anlässlich des 110. Semesters des Bestandes der „Hebronia" ein Festkommers in Tel-Aviv veranstaltet, der einen erhebenden Verlauf nahm. Ausser den BB. erschienen zur Feier nahezu alle Mitglieder der jüdischen Verbindungen aus Czernowitz und Vertreter von 19 jüdisch-nationalen akademischen Verbänden der europäischen Länder, alle in Kappe und Band. Die Festrede hielt BB. Dr. Benno Sternberg. Während des Abends ergriffen das Wort: Dr. Perlman, der Präsident des „Ringes" der akad. Verbindungen in Tel-Aviv, Dr. Pachtmann, Dr. Elias Weinstein, Dr. Martin Eltes, Dr. Markus Krämer, Dr. Josef Mosberg und Dr. Mayer Ebner, der der Verbreitung und dem Siegeslaufe der Zionsidee sein Leben gewidmet hatte; er trug Kappe und Band der von ihm begründeten „Hasmonäa".

In Israel zählt man heute 41 Hebronen, 21 davon in Tel-Aviv. Sehr viele leben verstreut in der weiten Welt.

Die Israelgruppe der „Hebronen" ist stramm organisiert. Der derzeitige Leiter ist Dr. Suniu Grünberg, welcher von Erich Gottlieb als Sekretär unterstützt wird.

Die Namen der in Israel lebenden „Hebronen" sind: Dr. Mosche Altmann, Tel-Aviv, Dr. Josef Chasid, Haifa, Meir Citry, Haifa, Elijahu Deberer, Benjamina, Dr. Martin Eltes, Jerusalem, Elijahu Feiles, Safed, Max Goldschmidt, Haifa, Dr. Chaim Gorowitz, Tel-Aviv, Erich Gottlieb, Tel-Aviv, Dr. Jisrael Grünberg, Tel-Aviv, Dr. Jakob Gruppan, Tel-Aviv, Mag. Wilhelm Guttmann, Tel-Aviv, Simon (Siegfried) Haber, Tel-Aviv, Dr. Hugo Hassner, Gedera, Dr. Benjamin Katz, Kiriat-Jam, Dr. Lazar Krasnoselsky, Tel-Aviv, Dow Kronenfeld, Naharia, Dr. Max Lindenfeld, Tel-Aviv, Dr. Artur Löbl, Ramat-Gan, Ing. Erwin Mark, Ramat-Gan, Milan Mark, Kiriat Ono, Mosche Meiselmann, Gav-Jam, Bernhard Merdinger, Ramatajim, Jizchak Merdler, Tel-Aviv, Maximilian Oberhard, Tel-Aviv, Dr. Jizchak Pasternak, Tel-Aviv, Otto Rauchwerger, Tel-Aviv, Isidor Rosan, Tel-Aviv, Karl Rosenheck, Kiriat Bialik, Dr. Leopold Rosenmann, Tel-Aviv, Adolf Segal, Giwatajim, Adolf Singer, Tel-Aviv, Dr. Benzion Sternberg, Tel-Aviv, Dr. Theodor Sternberg, Tel-Aviv, Efraim Tabak, Natania-Geva, Erich Wagner Bat-Jam, David Wiener, Tel-Aviv, Dr. Mordechai Wilenko, Natania, Benjamin Winnik, Haifa und Arnold Zwecker, Tel-Aviv.

★

Zuschriften an „Hebronen" in Israel sind an die Adresse: Dr. Josef Mosberg, Tel-Aviv, P.O.B. 1342 zu richten.

★

Die Namen der im Auslande lebenden „Hebronen", soweit bekannt:

In Australien: Adam Appenzeller, Milton Blumrich, Isidor Greif, Dr. Hessing, Dr. Paul Kinston, Dr. Manfred Krauthammer, Dr. Herbert Krauthammer, Dr. Eric Neuberger.

In Brasilien: Dr. Maximilian Linker.

In Canada: Dr. Edgar Citry, Salo Neumann, Isidor Schratter.

In Columbien: Dr. Ulrich Schnapp.

In Deutschland: Dr. Willy Engel.

In Frankreich: Dr. Isak Engel, Dr. A. Kleisbauer, Dr. Juda Kreisberger, Dr. Henry Kula, Dr. Leo Treisser.

In Mexico: Dr. Siegmund Bibring, Dr. Jaques Krauthammer, Adolf Meer.

In der Schweiz: Joseph Mandler.

In Uruguay: Dr. Siegfried Mehler.

In USA: Jng. Josef Delcan, Dr. Julius Delcan, Dr. Siegmund Herdan, Dr. Alfred Kapise, Dr. Victor Landau, Dr. Konrad Mehler.

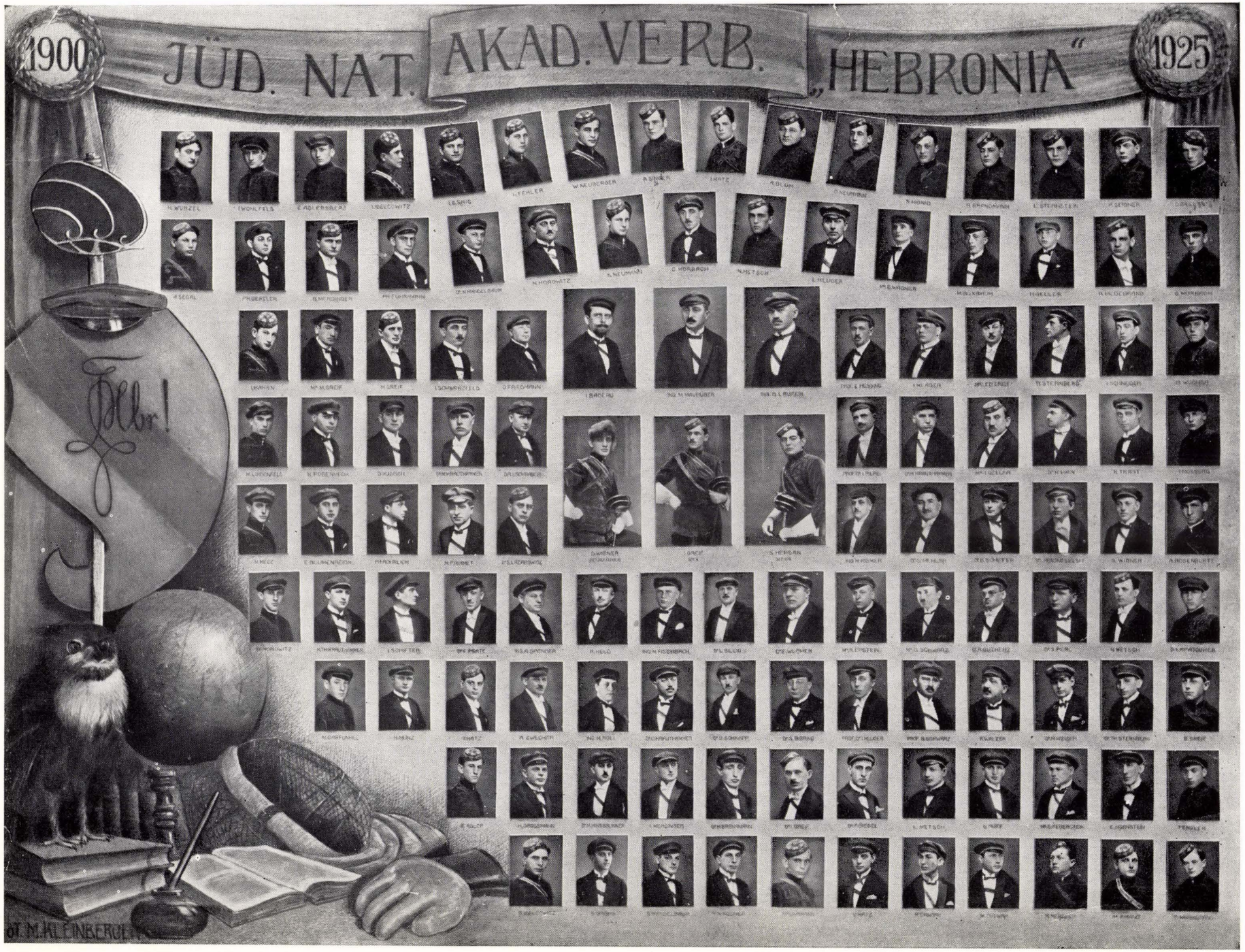
In Venezuela: Doliu Eifermann, Hermann Zimand.



J.N.A.V. "Hebronia" Czernowitz (9.4.1934)



Vladimir Jabotinsky auf der Bude der J.N.A.V. „Hebronia" Czernowitz (9.I.1930)



Gold: Geschichte der Juden in der Bukowina I. *J.N.A.V. „Hebronia"* (1900—1925) Akademische Verbindungen VI



J.N.A.V. „Hebronia" Czernowitz 1922



Dr. Severin Lazarowicz



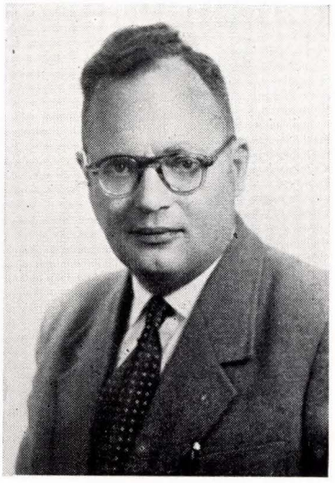
110. *Semesterfeier der „Hebronia" in Tel-Aviv*
2. *April* 1955



Dr. Benno Sternberg



David Wiener



Dr. Josef Mosberg



J. N. A. V.
"HEATID"



Sigmund Pulman



Dr. Siegmund Last







Dr. Lambert Korn

Dr. S. Brandmarker (Tel-Aviv)

Geschichte der „Heatid" in Czernowitz

Wo immer ein Volk für seine Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft hat, ist die Jugend stets die treibende Kraft dieses Kampfes gewesen. So war es denn auch die jüdische Jugend, die ihre ersten Pioniere nach Palästina entsandte und den Grundstein zur zionistischen Weltorganisation legte. Jedes bedeutende zionistische Ereignis fand lebhaften Widerhall bei der jüdischen Jugend und die Gründung der ersten zionistischen Studentenverbindung in Czernowitz fällt zeitlich mit den Tagungen der ersten Zionistenkongresse zusammen (1897—1904).

Das bedeutendste zionistische politische Ereignis nach Herzl's Tod war wohl die Balfourdeklaration im Jahre 1918, die helle Begeisterung bei der Jugend auslöste und neue Möglichkeiten für die zionistische Tätigkeit erschloss. So wurde am 23. Oktober 1918 in Czernowitz die fünfte und letzte akademische Verbindung gegründet — die „Heatid".

Während des ersten Weltkrieges befanden sich Czernowitzer Studenten auf der Flucht in Wien. Auf Initiative der szt. Studenten: Sigmund Pulman, Friedrich Münzer, Julius Guttmann und Heinrich Perez gründeten diese Flüchtlinge im Jahre 1916 in Wien die Mittelschülerverbindung „Zukunft", die sich grosser Beliebtheit in Studenten- und Lehrerkreisen erfreute. Man veranstaltete Abende zur Pflege der Musik und Literatur. Diese Abende wurden auch von den Professoren: Dr. Spitzer, Gabor und Dr. Markus Menczer besucht und beim Arrangement taten sich die Bundesbrüder Pulman und Hartmayer besonders hervor. Als die Studenten nach Czernowitz zurückkehrten, hatten sie bereits das Abitur hinter sich und wandelten die szt. Mittelschülerverbindung im Jahre 1918 in eine akademische Verbindung um. Der Kreis erweiterte sich; es schlossen sich der neugegründeten Verbindung die Herren: Heinrich Seidner, Dr. Lambert und Chaim Korn, H. Hutter, Ch. Weissberg, Josef Rosenberg, Gebrüder Medilanski, Schapira, Reissberg, G. Schmerz und Geller an und dementsprechend erweiterte sich auch der Kreis der Aufgaben.

Die „Heatid", die auf ihr Wappen den Wahlspruch: „*Für Judas Freiheit und Ehr*" schrieb, nahm an allen zionistischen und gesellschaftlichen Aktionen teil. Obwohl die „Heatid" von den übrigen Verbindungen in ihrer Tätigkeit behindert wurde, — es wurde der „Heatid" bis zum Jahre 1925 nicht gestattet, Kappen anzulegen — gelang es ihr dennoch, sich durchzusetzen und viele neue Mitglieder in ihre Reihen aufzunehmen.

Im Jahre 1919 schlossen sich ihr die Herren Dr. Siegmund Last und Dr. Josef Rosenberg an. Dr. Siegmund Last richtete zionistische Seminare ein und leistete viel auf erzieherischem Gebiete. Er widmete auch der „Heatid" das originelle Farbenlied.

Auf zionistischem Gebiete gehörte die „Heatid" bis zum Jahre 1927 der allgemeinen zionistischen Bewegung an. Im Jahre 1927 schloss sie sich der revisionistischen Bewegung unter Vl. Jabotinsky an und ein Mitglied der „Heatid", Herr Dr. J. Schieber, wurde der Gründer der Betarbewegung in Czernowitz.

Unter den jüngeren Mitgliedern der „Heatid" taten sich besonders die Brüder Max Schächter, Schorr, Melzer, Kurz, Kupfermann, Blasenstein, Brandmarker, Lehrer, Gebr. Meth, Heinz Kraft, u. a. hervor. Die Farben der „Heatid" waren: grün-silberschwarz.

Unter den vielen Veranstaltungen und Aktionen zur Verbreitung der zionistischen Idee und zu Sammlungen für die zionistischen Fonde, die die Verbindung stets vorwärts trieb, zählten die „Grün-Weiss-Redouten" zu den bekanntesten Veranstaltungen der Juden, ja sogar der ganzen Stadt Czernowitz, und waren ein gesellschaftliches Ereignis. Bei der Organisierung dieser Abende taten sich besonders die AH S. Pulmann und Hutter hervor.

Viele von den einstigen Mitgliedern der „Heatid" weilen nicht mehr unter den Lebenden. Sie starben eines grausamen und martervollen Todes während der antisemitischen Ausschreitungen in Bukarest (Landmann), in Transnistrien (Dr. Rudolf Medilansky, Preschel, Schächter, Edi Greif, Kamil Fredi, Dr. Rosenberg, Dr. Schwarzkopf) oder in den vereisten Feldern Sibiriens (S. Semmel, T. Gabe, Dr. Fischer, Dr. Tennenblatt, Dr. M. Brüll). Einige sind bereits in Israel gestorben (Geller, Glücksmann, Dr. Mohr, M. Kraft).

Viele von den Mitgliedern der „Heatid" sind in aller Welt zerstreut und haben es zu ansehnlichen Positionen gebracht, und nur einem kleinen Teil ist es gelungen, nach Israel zu gelangen und die Früchte ihrer Saat mit eigenen Augen mitzuerleben: Das Wiedererwachen Israels in seinen heutigen Grenzen.

Dr. Siegmund Last (Wien)

Die „Heatid" in Israel

Schon vor 25 Jahren waren einige Heatiden, wie Dr. Fischler-Dagon, Dr. Schlomo Birnberg, Meniu Klüger, Geller Bebi u. a. als Chaluzim nach dem heiligen Land geeilt, um ihre Pflicht als organisierte Zionisten zu erfüllen. Sie haben hier in den ersten Jahren alle jene Plagen und Leiden durchgemacht, wie sie eben damals durchzumachen

waren. Sie waren mit ihren täglichen Sorgen derart beschäftigt, dass sie keine Zeit hatten, sich mit anderen Dingen, wie in Europa, zu befassen.

Als ich im Jahre 1943 ins Land kam, nahm ich bald mit meinen Bundesbrüdern Kontakt, allein es dauerte einige Jahre, bis noch andere aus der Golah hinzukamen, die eine Reaktivierung der „Heatid" möglich machten.

Nach vorbereitenden Aktionen konnte die „Heatid" im Jahre 1950 bereits regelmässige Zusammenkünfte abhalten. Da begreiflicherweise das Programm der „Heatid" aus der Golah in Israel durch die Schaffung des eigenen Staates und die Errichtung verschiedener Institutionen realisiert erschien, beschränkte sich die Tätigkeit der Mitglieder auf die Unterstützung jener Bundesbrüder, die in der Golah geblieben waren, sowie der im Lande zur Einordnung gelangenden Neuankömmlinge; denn diese waren vollkommen mittellos in Erez angekommen und daher genötigt, sich eine neue Existenz zu schaffen. Auch die Erlernung der hebräischen Sprache war damals nicht so einfach, wie durch die in der Folge geschaffenen Ulpan-Kurse.

Die im Lande bereits seit Jahrzehnten lebenden Bundesbrüder taten ihr Möglichstes, um den neuen Olim bei der Gründung einer Existenz behilflich zu sein, soferne sie es mit ihren Mitteln oder Verbindungen tun konnten. Inzwischen war durch die verschiedenen Alijoth aus Rumänien die Zahl der in Israel anwesenden Heatiden auf 30 angewachsen, so dass die „Heatid" beim ersten grossen Treffen am 18. Juli 1955 einen wichtigen Generalkonvent abhalten konnte.

Heute leben mehr als 30 Heatiden in Israel, welche mit allen in der Welt noch zerstreuten Bundesbrüdern in stetem Kontakt stehen und darnach bestrebt sind, den Bedürftigen unter ihnen nach Tunlichkeit zu helfen.

In Israel leben heute folgende Heatiden: Fritz Münzer, Mag. Jakob Melzer, Dr. S. Brandmarker, Dr. Jakob Schieber, Dr. Bergmann, Dr. vet. Nagel, Dr. med. Nagel, Dr. Schorr, Kupfermann, Sch. Schieber, Fuhrmann, Klüger, Lecker, Dr. A. Pistiner, Dr. Birnberg, Dr. Fruchter, Goldstein-Maleiron, Dr. Liquornik, Dr. Daagon, Körner, Ing. Stark, Dr. Feinstein, Ing. Druckmann, Dr. M. Lehrer, Heinrich Peretz, Josef Schmerz, J. Rinde, Dr. Leo Peretz, M. Gottesmann, L. Schifter.

Im Auslande befinden sich folgende Heatiden; u. zw. ausser in Rumänien und Polen in folgenden Ländern:

In der Schweiz: Sigmund Pulmann, Dr. N. Kurz. In Italien: Dr. Einhorn. In Deutschland: Dr. H. Krau und Dr. Einhorn-Evian. In Kanada: Fr. Budabin-Burton, und Ing. Barer. In Belgien: Dr. Artur Hilfgott und I. Siebner. In Australien: Dr. Hartmayer und Dr. N. Hendel. In Österreich: Filip Medilanski, Ing. Igo Schwarzkopf, Dr. Karl Meth und Dr. Martin Meth, sowie Dr. Lambert Korn. In Frankreich: Dr. M. Nimhäuser. In Honduras: Hankerl Seidner. In Argentinien: Ing. B. Locker, Josef Adlerstein, Dr. Brill, U. Wartenberg. In Brasilien: Heinz Kraft. In Chile: Jose Schurl Rosenberg. In der Türkei: J. Besen.

Erfreulicherweise besteht der innige Kontakt zwischen den in Israel und den im Auslande lebenden Bundesbrüdern ununterbrochen fort, was ein Beweis des alten und unerschütterlichen Freundschaftsverhältnisses ist.

Dr. Elias Weinstein (Tel-Aviv)

Juden im Pressewesen der Bukowina

Dieser Titel ist nicht ohne Absicht gewählt. Die folgende Darstellung soll nämlich nicht allein die von jüdischen Gruppen, Parteien oder Bewegungen in der Bukowina herausgegebenen periodischen Druckschriften umfassen, sondern sämtliche Zeitungen und Zeitschriften, bei denen Juden in beachtenswerter Stellung tätig waren. Zu den ältesten jüdischen Publizisten der Bukowina gehörte Adolf Wallstein, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts die „Bukowiner Nachrichten" mitredigierte. Wallstein gehörte dem Redaktionsverbande dieses Blattes bis zu dem Zeitpunkt an, da es aus einem liberalen Organ in ein solches der Christlich-Deutschen umgewandelt wurde. Der erste jüdische Zeitungsverleger der Bukowina war Hermann Czopp, der die „Bukowinaer Rundschau" herausgab. Dem Redaktionsverband dieses Blattes, dessen Existenz ungefähr in den gleichen Zeitabschnitt fällt, gehörte u.a. auch der spätere Führer des rumänischen Judentums Dr. Mayer Ebner an. Man kann schwer von der „Bukowinaer Rundschau" sprechen, ohne Jakob Huth zu erwähnen, den man wohl als den ältesten Czernowitzer Reporter bezeichnen darf. Huth, der aus Lemberg stammte, wirkte in späteren Jahren in gleicher Eigenschaft im „Czernowitzer Tagblatt".

Die Modernisierung der Czernowitzer Tagespresse, die zu Anfang dieses Jahrhunderts (1903) erfolgte, war das Werk des prominenten Journalisten Dr. Philipp Menczel. Julius Weber, von dessen journalistischer Wirksamkeit in Czernowitz im Folgendem die Rede sein wird, charakterisierte in seiner Broschüre „Czernowitzer Portraits" Dr. Philipp Menczel gleich in der ersten Zeile wie folgt: „Advokat von Beruf, Journalist von Berufung". Philipp Menczel galt als hervorragender Verteidiger und seine Plädoyers in sensationellen Strafprozessen erregten Interesse in weiten Kreisen des Publikums. Aber noch stärkere Wirkung übten seine Leitartikel, die oft am Setzkasten in der Druckerei, sozusagen zwischen Tür und Angel, zustandekamen. Er gründete zunächst 1903 gemeinsam mit Leon König und Josef Horowitz das „Czernowitzer Tagblatt", das mit einem modernen technischen und redaktionellen Apparat hergestellt wurde: mit Rotationsmaschinen und Linotype. Kurze Zeit später, schon etwa nach einem Jahr, schied Menczel aus dem „Tagblatt" aus und gründete bald darauf (1904) die „Allgemeine Zeitung". Für die Redaktion dieses Blattes engagierte er journalistische Kräfte aus dem Westen: Alois Munk, Dr. Martin Weissmann und Emanuel Goldenberg, Journalisten, die bis dahin in Wien tätig waren. An die Spitze des „Czernowitzer Tagblatt" trat Karl Klüger, der seit der Gründung des Blattes als interner Mitarbeiter wirkte. Kam Klügers journalistisches Talent bis zu diesem Zeitpunkt in humorvollen Essays zur Geltung, so zeigte es sich, dass er auch als Leitartikler eine führende Rolle in der Bukowiner Publizistik erlangen konnte. Für den politischen Teil des Blattes schrieb um jene Zeit auch Dr. Marco Covler, der eine gewandte Feder führte. Von auswärtigen Kräften gehörten der Redaktion des „Tagblatt" Hermann Menkes und vorübergehend auch Dr. Nathan Birnbaum an. Hermann Menkes schrieb einige Jahre die Theater- und Kunstrezensionen für das „Tagblatt", bis er dann später von Julius Weber in diesem Ressort abgelöst wurde. Sowohl das Tagblatt, als auch die „Allgemeine Zeitung" standen der damals noch jungen zionistischen Bewegung wohlwollend gegenüber und stellten ihre Spalten für Beiträge, die dem Gedanken der jüdischen Renaissance gewidmet waren bereitswilligst zur Verfügung. Diese Haltung der beiden Blätter war durch die persönliche Einstellung der leitenden Redakteure bedingt: Philipp Menczel bekannte sich schon als Student zur zionistischen Idee und Karl Klüger gehörte der ältesten Czernowitzer akademischen Verbindung „Hasmonäa" an.

1907 gründete Löbl Taubes, der als jiddischer Publizist und als führende Persönlichkeit im Rahmen der zionistischen Bewegung Ostgaliziens und der Bukowina einen Namen hatte, das Wochenblatt „Jiddisches Volksblatt" in jiddischer Sprache. Das Blatt behandelte vornehmlich nationale und zionistische Belange. Eine Sonderrubrik war der jiddischen Literatur gewidmet. U. a. bereitete dieses Organ die „Jüdische Sprachkonferenz" (1908) in Czernowitz vor. Nach der Übersiedlung seines Herausgebers und Redakteurs Löbl Taubes nach Lemberg (1913) stellte das Blatt das Erscheinen ein.

Wenige Jahre nach der Gründung der zwei grossen Tagesblätter „Czernowitzer Tagblatt" und „Czernowitzer Allgemeine Zeitung" hörte die „Bukowinaer Rundschau", die technisch und redaktionell, aber auch im äusseren Format von den ersteren weit überholt worden war, zu erscheinen auf.

Gleich nach dem Beginn des ersten Weltkrieges und der unmittelbar darauf folgenden Besetzungen der Stadt Czernowitz durch russische Truppen wurden sämliche Zeitungsbetriebe, darunter auch das „Tagblatt" und die „Allgemeine", stillgelegt. Während Dr. Philipp Menczel znsammen mit einer Reihe anderer führender Persönlichkeiten der Stadt Czernowitz von den Russen als Geisel nach Sibirien verschleppt wurde, zog Karl Klüger nach Wien.

Nach dem Zusammenbruch der Österreichisch-ungarischen Monarchie, im Herbst 1918, nahm von den beiden führenden Czernowitzer Tageszeitungen nur die „Czernowitzer Allgemeine Zeitung" ihr Erscheinen wieder auf. Das Blatt wechselte seinen Besitzer. An die Stelle von Dr. Philipp Menczel trat Mendel Abraham unter der Firma „Eminescu" als Verleger und Herausgeber auf, während Arnold Schwarz, der vorher schon durch eine Reihe von Jahren als Redakteur im gleichen Blatte tätig war, die Chefredaktion der „Allgemeinen Zeitung" übernahm.

Um die Wende des Jahrhunderts existierte in Czernowitz die „Bukowinaer Post", die dreimal wöchentlich erschien. Sie wurde von Moritz Steckel redigiert. Die Richtung dieses Blattes wurde vom Führer der Bukowiner Ukrainer Nikolai Ritter von Wassilko bestimmt, der sich für eine politische Kooperation der Juden und der Ukrainer einsetzte. Zu den Mitarbeitern dieses Blattes gehörte auch Josef Koller, der spätere Chefredakteur des „Neues Wiener Journal".

Zwischen 1904 und 1912 erschien durch einige Jahre

die „Volkswehr“ (dreimal wöchentlich) als Organ des damaligen Führers der Bukowiner Judenschaft Dr. Benno Straucher. Redakteur des Blattes war Julius Weber, der schon in jungen Jahren Lemberg verliess, um nach Deutschland zu ziehen, wo er einige Jahre in der von Leopold Sonnemann herausgegebenen „Frankfurter Zeitung“ wirkte. Er trat 1903 gleich nach seiner Ankunft nach Czernowitz in die Redaktion der „Allgemeine Zeitung“ ein und wurde später der Kunstreferent und Lokalredakteur des „Czernowitzer Tagblatt“.

Vor den im Jahre 1910 stattgefundenen Landtags-Wahlen in der Bukowina gab die von Prof. Dr. Leon Kellner und Dr. Mayer Ebner gegründete jüdisch-politische Partei ein Wochenblatt unter dem Namen „Volksrat“ heraus, redigiert von Dr. Abraham Robinsohn. Zu den Mitarbeitern des Blattes gehörte auch Gymnasialprofessor Dr. Hermann Sternberg, der seinerzeit an der Czernowitzer Universität zum Doktor der Philosophie sub auspiciis Imperatoris promoviert wurde.

Knapp vor dem Ende des ersten Weltkrieges im Mai 1918 gründeten Julius Weber und Dr. Elias Weinstein das „Czernowitzer Morgenblatt“, das an die Stelle des „Czernowitzer Tagblatt“ trat. Die im Herbst des gleichen Jahres eingetretene staatsrechtliche Wandlung — die Angliederung der Bukowina an Rumänien — brachte für die von Juden herausgegebene deutschsprachige Presse schwere Tage. Besonders gefährdet war die Existenz des Morgenblattes, als Julius Weber in einem aufsehenerregenden Artikel unter dem Titel: „Wem nützt das?“ gegen den Schlusspassus einer Verordnung des Bukowiner rumänischen Regierungspräsidenten Dr. Jancu Ritter von Flondor Stellung nahm. Der Passus enthielt u.a. den Satz: „Die Minderheiten müssen sich dem neuen Regime unterwerfen”. Der Regierungspräsident verfügte die Einstellung des Blattes für drei Tage und der Name „Julius Weber“ musste aus dem Impressum verschwinden.

1919 gründete die von Dr. Mayer Ebner geführte Jüdische „Einheitspartei” die „Ostjüdische Zeitung”, die ursprünglich einmal und später dreimal wöchentlich erschien. Die Artikel von Dr. Mayer Ebner, der sich gegen antijüdische Tendenzen in der Verwaltung mit besonderer Schärfe wandte. fanden auch in den offiziellen Kreisen der Rumänen starke Beachtung. Das Blatt war gleichzeitig das offizielle Sprachrohr der zionistischen Landesorganisation der Bukowina, deren Präsident Dr. Mayer Ebner s. A. war.

Anfang der dreissiger Jahre gründete Arnold Schwarz eine neue Tageszeitung „Der Tag“, die unmittelbar nach seinem wenige Jahre später erfolgten Ableben ihr Erscheinen einstellte. Der Nachfolger von Arnold Schwarz als Chefredakteur der „Allgemeine Zeitung“ war Dr. Adolf Niederhoffer.

Die durch den Anschluss der Bukowina an Rumänien bedingte Neugestaltung der Verhältnisse im jüdischen Lager hatte auch grundlegende Veränderungen im Pressewesen zur Folge.

Neben den bereits genannten Blättern erschienen in den Jahren 1919 bis Ende Juli 1940, d.i. bis zur Besetzung der Nordbukowina durch die Russen, mehrere Zeitschriften in jiddischer, deutscher und auch in hebräischer Sprache. Im Gedächtnis der Zeitgenossen leben fort: „Die Freiheit“ (gegründet am 1. Mai 1919 jiddisch), unter der Leitung von Dr. Feiwel Sternberg. Haupt-Mitarbeiter waren Dr. Leo Schäfler, Gymnasiallehrer Chaim Lecker, Dr. Schlomo Bickel und S. A. Soifer. Im Juli 1920 übernahm die Leitung der Redaktion dieses Blattes Dr. Schlomo Bickel, der in dieser Funktion bis zu seiner im September 1922 erfolgten Übersiedlung nach Bukarest wirkte. Von da ab erschien „Die Freiheit“ sehr unregelmässig. Der Nachfolger von Dr. Bickel wurde Chaim Kraft. Dr. Bickel beschränkte sich nunmehr auf eine externe Mitarbeit. Nach der Übersiedlung des letzteren nach Bukarest ist „Die Freiheit“ eingegangen. In jiddischer Sprache erschienen ferner die periodischen Druckschriften: „Jüdisches Volksblatt” (redigiert von Schamschon Schächter), „Arbeiterzeitung — Poale Zion“ (Redakteur S. L. Steinmetz), „Dos naje Leben“ (Organ des „Bund“), redigiert von Dr. Joseph Kissman und Sarah Kaswan. In diesem Zusammenhange verdient das Wirken des in relativ jungen Jahren aus dem Leben geschiedenen Dr. Jakob Pistiner besondere Erwähnung. Jakob Pistiner, der eine führende Stellung im „Bund“ innehatte, war Chefredakteur des deutschsprachigen Wochenblattes der Sozialdemokraten „Volkspresse”, das in der Folge zu einem Tagblatt unter dem Namen „Vorwärts“ ausgestaltet wurde. — „Czernowitzer Bleter“ (unabhängig) redigiert von S. A. Soifer. „Kultur“ herausgegeben von der „Jiddischen Kulturföderation”, „Schoiben” (Literarisch-Gesellschaftliche Flugblätter), redigiert von Jakob Sternberg, „Aufbau“ (früher „Arbeiter Zeitung Poale Zion”, redigiert von B. Engler, jiddisch).

In deutscher Sprache erschienen im erwähnten Zeitabschnitt (zwischen 1919 und 1940) die Jugendzeitschrift „Hador Hazair”, herausgegeben von einem Redaktionskomitee, bestehend aus Dr. Manfred Reifer, Prof. Julian Silberbusch, Prof. Dr. Hermann Glaser und Dr. Leon Schmelzer. „Das freie Wort” (Zeire-Zion), redigiert von Dr. Benjamin Fuchs. „Neue Jüdische Rundschau”, redigiert von Dr. Manfred Reifer und „Bukowiner Volkszeitung“ (Organ der Union der rumänischen Juden), redigiert von Dr. Salomon Kassner. In hebräischer Sprache erschienen „Hacheruth”, redigiert von Dr. Zewi Ellner und M. D. Rabinowicz und „Hatechiah“ (hebr.-deutsch), redigiert von Prof. Dr. Herman Glaser und Naftali Siegelboim.

Abschliessend kann gesagt werden, dass die von Juden herausgegebene Presse in der Bukowina in der Hauptsache die Bemühungen um die Realisierung des zionistischen Gedankens förderte und darin die offiziellen Organe der Zionistischen Bewegung unterstützte. Was die deutschsprachigen Tagesblätter („Czernowitzer Allgemeine Zeitung“ und „Czernowitzer Morgenblatt”) anlangt, ist bezeichnend, dass Dr. Mayer Ebner und die anderen leitenden Männer der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation zu den Mitarbeitern dieser Zeitungen gehörten, in denen sie regelmässig Beiträge zionistischen Inhalts publizierten.

Die jüdische Presse in der Bukowina, sowohl die parteimässig eingestellten Blätter wie ganz besonders die Tageszeitungen „Czernowitzer Allgemeine Zeitung“ und „Czernowitzer Morgenblatt“ führten im Zeitraum von Ende 1918 bis 1940 einen harten Kampf um die politische Gleichberechtigung der Juden Rumäniens, die wohl in der Verfassung verankert war, aber durch administrative Übergriffe wiederholt verletzt wurde. In diesem Kampfe nahm die von Dr. Mayer Ebner herausgegebene „Ostjüdische Zeitung” einen besonderen Platz ein.

Am 1. Januar 1938 wurden auf Grund einer Verfügung der Cuza-Goga-Regierung sämtliche von Juden herausgegebene Zeitungen in Rumänien eingestellt. Wiedererscheinen konnten nur über Vorschlag des Prof. Nicolai Jorga die zwei Czernowitzer Tageszeitungen „Allgemeine Zeitung“ und „Morgenblatt“, allerdings von da ab nicht mehr ausschliesslich in deutscher Sprache. Ein Teil des Inhaltes musste in rumänischer Sprache gedruckt werden.

Dr. Joseph Kissman (New-York)

Zur Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung „Bund“ in der Bukowina

I.

BIS ZUM ERSTEN WELTKRIEG

IN DER PERIODE DES „NAIVEN KOSMOPOLITISMUS”

Die jüdische Arbeiterbewegung der Bukowina wuchs organisch aus der internationalen Bewegung hervor, die in den Neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ihren Anfang nahm. Damals entstanden in Czernowitz die ersten gewerkschaftlichen Organisationen und die sozialdemokratische Parteigruppe. In den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts wurden Organisationen in den Städten Radautz, Suczawa, Sereth und Storozynetz geschaffen. Im Jahre 1899 wurde in Czernowitz die *„Volkspresse“* als Organ der Partei und Gewerkschaft gegründet. Sie erschien anfangs einmal monatlich, wurde bald in ein Wochenblatt umgewandelt und setzte nach dem ersten Weltkriege ihr Erscheinen als Tageszeitung unter dem Namen *„Vorwärts”* fort.

Wenn wir heute auch nicht mit Bestimmtheit sagen können, dass die ersten Sozialdemokraten der Bukowina — oder gar: die ersten Gewerkschaftsführer — Juden waren, so unterliegt es doch keinem Zweifel, dass in der Pionierarbeit der Bewegung Juden hervorragend tätig waren.

Aufbau und Gliederung der Organisation entsprachen ganz dem Organisationssystem im übrigen Oesterreich. Die Parteigruppen waren in der Sozialdemokratischen Landesorganisation der Bukowina zusammengefasst und der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs angeschlossen. Ähnlich war es mit den Gewerkschaften: sie waren in der Bukowiner Landes-Gewerkschafts-Kommission vereinigt, die Fachorganisationen waren den entsprechenden Fachverbänden Oesterreichs angeschlossen. Daneben gab es auch *„Allgemeine Gewerkschaftsvereine”*, die ein mehr selbständiges Leben führten. In den Provinzstädten war der allgemeine Gewerkschaftsverein die Regel.

Die erste gewerkschaftliche Fachorganisation in Czernowitz war die der Schriftsetzer und Buchdrucker, es folgten dann die Organisationen der Schneider, Holzarbeiter, Metallarbeiter, Kellner, Bäcker, Handelsangestellten, u.s.w.

Zwischen Partei und Gewerkschaften herrschte in Oesterreich seit jeher ein sehr einträchtiges Verhältnis. In der Bukowina gab es überhaupt keine Differenzen zwischen beiden Zweigen der Organisation. Die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei war in den Gewerkschaften obligatorisch, der Parteibeitrag wurde zusammen mit dem gewerkschaftlichen Beitrag eingehoben. Gleichermassen wurde in den Parteigruppen jedem Mitglied der Beitritt zur Gewerkschaft zur Pflicht gemacht.

So war jedes Mitglied einer Bukowiner Organisation vollberechtigtes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Oesterreichs („Gesamtpartei”) und die Zugehörigkeit war nicht bloss eine formelle, — das Gefühl inniger Zusammengehörigkeit mit der organisierten Arbeiterschaft des grossen Landes hob das Selbstbewusstsein der neuen Jünger. Auf gewerkschaftlichem wie auf politischem Gebiete gab die Wiener Zentrale den Ton. Auch die junge Arbeiterbewegung nahm für ihre Organisation gerne die schmeichelhafte Bezeichnung „Klein-Wien” für Czernowitz in Anspruch. Auch sie blickte nach dem Westen Oesterreichs — über das nahe Galizien hinweg — als ideales Vorbild für ihre aufwärts strebenden Organisationen.

Die Führer der Bewegung merkten es damals wohl kaum, dass gerade das, was die Bukowina so wohltuend vom übrigen Österreich unterschied, sie trotz des Fehlens eines industriellen Proletariats, zu einem fruchtbaren Boden für die Parolen des Sozialismus machte. An der Wende des Jahrhunderts war der Nationalitäten-Streit in Oesterreich im vollen Gange, in den gemischt-sprachigen Kronländern war er in stetiger Verschärfung begriffen. In der Bukowina aber fand der Kampflärm des Westens ein kaum vernehmbares Echo. Hier lebten fünf Nationen — von kleinen Splittern anderer Nationen abgesehen — in völliger Eintracht; in der Reihenfolge ihrer numerischen Stärke waren dies: Ukrainer (Ruthenen), Rumänen, Juden, Deutsche und Polen. Sie verstanden und achteten einander und suchten nicht einander den Vorrang abzustreiten.

Es ist nicht schwer zu erkennen, dass gerade dieser Umstand dem Gedanken einer Gruppierung der Arbeiterorganisationen nach nationalen Gesichtspunkten — und also der Schaffung einer besonderen jüdischen Organisation — nicht förderlich sein konnte.

Die kleinen, schwachen Organisationen waren von hohem Idealismus durchdrungen, ihre öffentlichen Aktionen, ja selbst die kleinsten gewerkschaftlichen Kämpfe, waren von grossem Elan getragen. Allmenschlicher Internationalismus aber war Leitmotiv der neuen Weltanschauung, die unter den Arbeitern aller Nationalitäten gepredigt wurde. Nationale Absonderung innerhalb der Bewegung, jede Art nationaler Sonderbestrebungen, musste ihnen wie eine Disharmonie erscheinen. Diese internationale Auffassung des Sozialismus ist eine charakteristische Erscheinung für die Anfänge der sozialistischen Bewegung in allen Ländern. Sie wurde später von Otto Bauer mit dem treffenden Ausdruck *„Naiver Kosmopolitismus”* bezeichnet. In der Bukowina dauerte diese Periode aus begreiflichen Gründen länger als in anderen Ländern.

Für jüdische Sozialisten kam noch ein anderes, schwerwiegendes Moment hinzu, das auf die Pläne nationaler Sonderorganisationen hemmend wirken musste.

Die Organisationen umfassten in jener Zeit fast ausschliesslich gewerbliche Lohnarbeiter der Städte. Die Arbeiterschaft der Holzindustrie im Süden der Bukowina, in der das jüdische Element nur spärlich vertreten war, blieb noch lange Zeit der Organisation fern. Da das Handwerk in der Bukowina zum grössten Teile in jüdischen Händen lag, ergab sich so naturgemäss eine starke jüdische Majorität in den Organisa-

tionen. In der Provinz war die Mitgliedschaft fast durchwegs jüdisch. Die gegnerische Propaganda unter der christlichen Arbeiterschaft hatte es leichter als anderwärts, die Bewegung als „Judenpartei" hinzustellen und vor ihr zu warnen. Für die jüdischen Sozialisten war das nicht gerade eine Ermutigung, ihre Zugehörigkeit zum jüdischen Volke zu betonen. Die verantwortlichen Führer mussten sich doch Rechenschaft darüber geben, dass der Versuch einer nationalen Gruppenteilung innerhalb der Partei zur Schaffung bloss einer *jüdischen* sozialistischen Bewegung führen musste, während gleichzeitig den nicht-jüdischen Arbeitern der Weg zur Organisierung versperrt worden wäre.

Im Schosse der Arbeiterbewegung Oesterreichs nahm die Erörterung der nationalen Frage einen immer breiteren Raum ein. Gerade zur Zeit der Entstehung der ersten Arbeiterorganisationen in der Bukowina wurde in der sozialdemokratischen Partei Oesterreichs der enge internationalistische Rahmen der Organisation gesprengt. Auf dem Kongress in Wien im Jahre 1897 wurde ein neues Parteistatut angenommen. Zwei Jahre später, im Jahre 1899, fand der Kongress in Brünn statt.

Sozialistische Delegierte aller Nationen einigten sich dort auf ein Nationalitäten-Programm für Oesterreich und auch ein neues Parteistatut wurde angenommen. An die Stelle der bis dahin einheitlichen internationalen sozialdemokratischen Partei trat nach dem neuen Parteistatut eine Reihe autonomer sozialdemokratischer Parteien, die zusammen die internationale sozialdemokratische Partei Oesterreichs bildeten und an der Spitze im internationalen Parteivorstand zusammengefasst wurden.

Der Brünner Kongress war von historischer Bedeutung. Der scheinbare Gegensatz zwischen nationalem Fühlen und Denken und internationaler sozialistischer Gesinnung war endlich überwunden. Es brach sich die Erkenntnis durch, dass das Erwachen des nationalen Bewusstseins eine natürliche Begleiterscheinung des sozialen Erwachens der Arbeiterschaft war. Es ist kein Zufall, dass in demselben Jahre, 1899, die erste wissenschaftliche sozialistische Schrift über die nationale Frage erschien: Karl Renner's „Staat und Nation".

Es dauerte eine geraume Weile, bis diese Erkenntnis auch in der Bukowina durchdrang. Die Entwicklung wurde durch die grossen politischen Ereignisse der folgenden Jahre beschleunigt.

FRÜHLINGSERWACHEN

Ausserhalb der österreichischen Reichsgrenzen, im zaristischen Russland, spielte sich vor den Augen der Welt das Drama der grossen Revolution ab. Die sozialistische Organisation der jüdischen Arbeiterschaft, der *Allgemeine Jüdische Arbeiter-Bund*, erwarb sich grosse Verdienste durch seine Rolle in den revolutionären Kämpfen, durch die Organisierung von Selbstschutzgruppen zur Verteidigung jüdischen Lebens und Eigentums gegen die Pogrome des Zarismus.

Jüdische Sozialdemokraten der Bukowina halfen dem „Bund" in Russland nach Kräften, die im Ausland hergestellte revolutionäre Literatur, — auf dünnem Zigarettenpapier gedruckte Proklamationen und Broschüren — über die Grenze von Nowosielitza nach Russland zu schmuggeln.

Nach der Niederwerfung der Revolution in Russland, im Jahre 1905, wurde die Bukowina zu einer Zufluchtstätte für entkommene Freiheitskämpfer. Sie kamen nach Czernowitz, nicht wie Soldaten nach einer verlorenen Schlacht, sondern ungebrochenen Mutes, wie aufrechte Revolutionäre, die sich vorübergehend dem Zugriffe der zaristischen Schergen entziehen mussten. Unter den Flüchtlingen waren auch viele Bundisten, die von jüdischen Sozialisten der Bukowina mit Wärme aufgenommen und unterstützt wurden. Der direkte Kontakt mit den neuen Freunden eröffnete den jüdischen Mitgliedern der sozialdemokratischen Organisation eine neue Welt.

Jenseits der Bukowiner Landesgrenze, in Galizien, erfolgte im selben Jahre, 1905, die Gründung der *„Jüdischen Sozialdemokratischen Partei Galiziens"* (nach den Anfangsbuchstaben des polnischen Namens, kurz „Ż.P.S." genannt), die das Programm des „Bund" in Russland annahm. Die neue Partei meldete ihren Eintritt in die Oesterreichische Internationale, die Sozialdemokratische Partei Oestereichs, an. Sie wurde aber über Betreiben der polnischen sozialdemokratischen Partei (P.P.S.) nicht aufgenommen. Die jüdischen Sozialisten, die bis 1905 in der P.P.S. organisiert waren, wurden von ihr als „Separatisten" heftig bekämpft. Das verminderte aber nicht ihre Anziehungskraft auf die jüdischen Sozialdemokraten der Bukowina. Das Vorbild des bisher übersehenen Galizien verdrängte in ihrem Herzen das Wiener Vorbild, dem sie alle Jahre hindurch nachgestrebt hatten. Der Wunsch, sich den Genossen in Galizien anzuschliessen, wurde immer stärker.

Innerhalb der Bukowina kam es bald auch zu grossen Geschehnissen.

Der Kampf um das allgemeine Wahlrecht zum Parlament, der im Herbst des Jahres 1905 mit erneuter Heftigkeit ausbrach und ganz Oesterreich von einem Ende zum andern aufwühlte, brachte auch in der ruhigen und traditionell kaisertreuen Bukowina die Volksmassen in Bewegung. Es erfolgte ein grosser Zustrom in die Arbeiterorganisationen: Bauarbeiter der Vorstädte von Czernowitz, industrielle und ländliche Arbeiter im Norden der Bukowina, Arbeiter in den Ziegeleiwerken, in den Zuckerfabriken von Luzan und Zuczka — Ukrainer, Deutsche und Rumänen — fanden den Weg zur Organisation. In Kürze überwog in der Mitgliedschaft bei weitem das nicht-jüdische Element.

Die Frage der nationalen Gruppenteilung in der Partei fand bald, ohne weitläufige Auseinandersetzungen, eine praktische Lösung. Es bildeten sich wie von selbst, ohne statutarische Genehmigung, formlose Sprachgruppen, die die Propaganda für das gemeinsame Ziel in allen Sprachen der Bukowiner Nationen betrieben.

Der siegreiche Kampf um das allgemeine Wahlrecht zum Parlament wird mit Recht als der österreichische Völker-Frühling bezeichnet. Auch die Bukowiner Völker erlebten ihr Frühlingserwachen. Die sozialdemokratische Partei wurde zu einer grossen Arbeiterbewegung. Durch den Gebrauch aller nationalen Sprachen in der Propagandaarbeit spiegelte sich auch nach aussenhin das einträchtige Zusammenleben der Bukowiner Nationen wieder.

In der Wahlbewegung zum ersten Parlament des allgemeinen Wahlrechtes in Oesterreich, im Jahre 1907, wurde die nationale Gruppenteilung innerhalb der Bukowiner sozialdemokratischen Partei beibehalten und noch mehr ausgebaut.

Im jüdischen Wahlbezirk Czernowitz-Ost (mit Sadagura) stellte die Partei dem jüdisch-nationalen Kandidaten Dr. Benno Straucher einen bekannten sozialistischen Journalisten aus Wien entgegen, Jakob Brod, Redakteur der Monatsschrift *„Arbeiterschutz"*. Es war von vornherein klar, dass der assimilierte Jude aus dem Westen, trotzdem er ein gewandter Redner war, auf die jüdischen Wähler von Czernowitz keine Anziehungskraft ausüben konnte, aber einen einheimischen Kandidaten konnte die Partei nicht aufstellen, aus einem für jene Zeit sehr charakteristischen Grunde: Von den in Betracht kommenden jüdischen Intellektuellen der sozialdemokratischen Partei hatte noch keiner das Mindestalter von 30 Jahren erreicht. Der Jugend der Bewegung entsprach das jugendliche Alter ihrer Führer. Das Resultat dieser „Zählkandidatur" war ein für die jüdischen Sozialdemokraten sehr ermutigendes. Jakob Brod vereinigte auf sich eine überraschend grosse Stimmenzahl.

Im Wahlbezirk Czernowitz-West nahm die Wahlbewegung einen stürmischen Verlauf, mit blutigen Zusammenstössen, zu deren Unterdrückung Militär aufgeboten wurde. Es kam zu einer Stichwahl, aus der die sozialdemokratische Partei siegreich hervorging. Gewählt wurde Georg Grigorovici.

Ein Bukowiner Rumäne, in Storozynetz geboren, hatte

Grigorovici nach Beendigung der Mittelschule mehrere Jahre im Ausland — in der Schweiz, im russischen Kaukasus und in anderen Ländern—zugebracht. Als während des Kampfes um das allgemeine Parlaments-Wahlrecht der Mangel an intellektuellen Kräften in der Bukowina immer fühlbarer wurde, folgte Grigorovici dem Rufe der Partei, unterbrach sein Medizin-Studium an der Wiener Universität und kehrte nach der Bukowina zurück. Der energische, weitgereiste und politisch geschulte Georg Grigorovici übernahm die Führung des Partei- und Gewerkschaftssekretariats. Er brachte neuen Schwung in die Bewegung. Seine Gattin, Tatjana, die das Doktorat der Philosophie an der Züricher Universität erworben hatte, war eine russische Jüdin, ein Mitglied des „Bund" in Russland. Sie war eine fein gebildete Frau, eine äusserst begabte Rednerin und Schriftstellerin.

Das Parlamentsmandat Czernowitz-West war von der Regierung bei der Wahlkreiseinteilung dem deutschen Besitzstande zugedacht worden. Die Eroberung des Mandates durch einen Sozialdemokraten — und gar eines nicht-deutschen Sozialdemokraten — wurde von den deutschen Nationalisten als ein grosser Verlust für die deutschen *„Belange"* empfunden.

Grigorovici, der auch bei der zweiten Parlaments-Wahl (1911) in Czernowitz-West gewählt wurde, war eines der angesehensten Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktionen in beiden österreichischen Parlamenten. Er bewährte sich als wahrhafter Internationalist, Träger der Idee der nationalen Gleichberechtigung, der internationalen Völkerverbrüderung.

Im Kampfe um das allgemeine, gleiche Wahlrecht und in der Wahlbewegung des Jahres 1907 traten jüdische Sozialdemokraten bei ihrer Propaganda in Wort und Schrift in der jiddischen Sprache hervor. Das war eine grosse Neuerung. Sie waren nicht die ersten Jiddisch-Redner in öffentlichen Versammlungen in der Bukowina, aber in sozialdemokratischen Versammlungen hatte man bis dahin noch nie die jiddische Sprache von der Tribüne zu hören bekommen. Während die in deutschen Schulen erzogenen Intellektuellen die jiddische Sprache nicht mehr reden konnten (manchmal auch: nicht wollten), traten Arbeiter und Gewerbetreibende als Bahnbrecher des Jiddischen auf. Unter den Letzteren sei hier der junge Klempner Nathan T r o p p e r erwähnt, von dem noch später die Rede sein wird. In seinem Aussehen eine Proletarier-Gestalt, gross und breitschultrig, wie für den Bildhauer geschaffen, mit knochigem Gesicht, aus dem kluge Augen hervorleuchteten, war er ein Redner von hinreissender Kraft. Seine Sprache war ungekünstelt, urwüchsig, von echtem Pathos getragen. Er eroberte sich im Fluge die Herzen der immer wachsenden Zuhörerschaft.

Die jiddische Sprache bürgerte sich sehr rasch in der Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei ein. Jüdische Versammlungsteilnehmer entdeckten sehr bald ihre Liebe zur jiddischen Sprache, sie durfte nun in keiner Versammlung fehlen, auch nicht in grossen internationalen Versammlungen. Dem fremden Beobachter boten diese Versammlungen ein rührendes Bild internationaler Brüderlichkeit und gegenseitiger Achtung. Da sassen oft Hunderte von Versammlungsteilnehmern beisammen und lauschten den Ansprachen in deutscher, ukrainischer, rumänischer, jiddischer und polnischer Sprache, obwohl immer nur eine Minorität dem Inhalt der einzelnen Reden folgen konnte und nur das Deutsche von der Mehrheit verstanden wurde. Allmählich fanden auch die jüdischen Intellektuellen in der sozialdemokratischen Partei den Weg zum Jiddisch ihrer Kindheit zurück.

Doch aber war es gerade die Sprachenfrage, die sie noch einige Zeit von der rückhaltlosen Anerkennung der Plattform des „Bund" abhielt.

MORGENROT

Nach der Parlamentswahl des Jahres 1907 wurde die Forderung der jüdischen Sozialdemokraten nach einer autonomen nationalen Gruppe innerhalb der Partei immer dringender. Sie konnten sich dabei auf die guten Erfahrungen stützen, die die Partei in den vorangegangenen politischen Kämpfen mit der faktischen (wenn auch statutarisch „illegal" funktionierenden) nationalen Gruppenteilung gemacht hatte. Die Parteileitung musste nach einigem Widerstreben dem Drucke nachgeben. Sie stimmte der nationalen Gruppenteilung mit der Einschränkung zu, dass sie nur das Gebiet der Bildungsarbeit umfassen dürfe, in der politischen Aktion hingegen wurde an der zentralistischen Einheit festgehalten. Die Juden, die diesen Erfolg errungen hatten, waren die Ersten, ihn nach Kräften auszunützen, um ihre kulturelle Organisation aufzubauen. Sie waren an der Schwelle der Gründung des „Bund" angelangt. Auch in der Bukowina hatten nämlich jüdische Sozialdemokraten die ideologische Grundlage des „Bund" in Russland angenommen. Kampf für die nationale Anerkennung und Gleichberechtigung der Juden wurde von ihnen als die Hauptaufgabe der jüdischen Sozialisten in allen Ländern gepredigt. Gleich dem „Bund" in Russland hielten auch sie eine Lösung der Judenfrage nur in den Ländern der tatsächlichen Siedlung für möglich. Sie bekämpften sowohl die Assimilation als auch den Zionismus.

Nationale Gleichberechtigung schliesst konsequent das Recht auf ein Schulwesen in der Muttersprache, das Recht auf den Gebrauch der nationalen Sprache im öffentlichen Leben ein. Ja, das ist gerade das Um und Auf der nationalen Gleichberechtigung. Im österreichischen Nationalitätenstaat gab es lehrreiche Beispiele für die praktische Durchführung dieser Forderung.

Das war auch der Standpunkt des „Bund" in Russland. Er hatte in sein Programm die Forderung nach national-kultureller Autonomie für Juden mit allen Konsequenzen der Anerkennung und Gleichberechtigung der jiddischen Sprache in Schule und Amt aufgenommen. Darin war ihm später die neu-gegründete Jüdische Sozialdemokratische Partei Galiziens gefolgt. Gerade um jene Zeit wurde in theoretischen Schriften von Otto Bauer und Karl Renner die national-kulturelle Autonomie als die geeignetste Form für das Zusammenleben von Völkern in einem demokratischen Staatswesen dargestellt.

Nur die jüdischen Intellektuellen in der sozialdemokratischen Partei der Bukowina standen dieser Forderung zögernd gegenüber. Im Banne der deutschen Kultur, in der sie herangebildet waren, konnten sie sich nicht ohne weiteres entschliessen, dem als „Jargon" verschrieenen Jiddisch den Rang einer selbständigen Sprache zuzuerkennen. Auch diese ideelle Wand, die sie vom „Bund" noch trennte, sollte in Kürze fallen.

Im Jahre 1908 wurde in Czernowitz die Jiddische Sprachkonferenz abgehalten.

Die Konferenz entsprang der Initiative Dr. Nathan B i r n b a u m ' s. Ein Essayist von grossem Wissen und hoher Begabung, mit einem meisterhaften deutschen Stil, der selbst nur mühsam Jiddisch sprach, wurde Dr. Nathan Birnbaum zum Bahnbrecher der Anerkennung und Wertschätzung der jiddischen Sprache in der jüdischen und nicht-jüdischen Intelligenz. Kurz vor der Einberufung der Konferenz hatte er seinen Wohnsitz in Czernowitz aufgeschlagen. Er sammelte um sich einen Kreis von jungen Anhängern und Verehrern, meistens Studenten, die sein Werk mit jugendlicher Begeisterung förderten. Unter ihnen waren auch sozialistische Intellektuelle.

Dem Rufe zur Konferenz folgten jüdische Dichter, Schriftsteller und Journalisten. Die meisten kamen aus Russland (Russisch-Polen inbegriffen). Es waren aber auch zahlreiche Delegierte aus anderen Ländern und natürlich fehlte es nicht an einheimischen Teilnehmern aus Galizien und der Bukowina.

In öffentlichen Sitzungen, bei oft voll besetzten Galerien, wurde über Mittel und Wege zur Förderung des jiddischen Schrifttums verhandelt und in leidenschaftlichen Diskussionen wurde der Streit zwischen Jiddisch und Hebräisch ausgefochten. Zu den Rednern, die einander auf der Konferenz-Tribüne folgten, gehörten (um nur einige Namen zu nennen): J. L. P e r e z, Abr. R e i s e n, Schalom A s c h, Dr. Chajim Z y t l o w s k i, natürlich auch Dr. Nathan B i r n b a u m, der einer der Vorsitzenden der Tagung war. Eine Reihe grossar-

tiger literarischer Veranstaltungen krönte die Arbeiten der Konferenz.

Die Czernowitzer Sprachkonferenz wird von jüdischen Kulturhistorikern als Meilenstein auf dem Entwicklungswege der jiddischen Sprache zu gesellschaftlicher Geltung und Anerkennung bezeichnet. Den radikalsten Wendepunkt aber brachte sie zweifellos in den Anschauungen weiterer Kreise der Bukowiner jüdischen Intelligenz. Auch in den Augen der unentwegten Gegner war das Prestige der jiddischen Sprache gewaltig gehoben. Die verächtliche Bezeichnung *„Jargon"* verschwand wie von selbst. Kein Wunder daher, dass auch bei den sozialdemokratischen Intellektuellen die letzten Bedenken über den Kulturwert der jiddischen Sprache zerstreut wurden.

Zu den Konferenzteilnehmern gehörten auch einige Bundisten aus Russland, unter ihnen die schon damals bekannte Esther Frumkin, die als Sprecherin des linken Flügels auf der Konferenz und auf Veranstaltungen im Rahmen der Konferenz hervortrat. Freundschaftlicher Kontakt zwischen jüdischen Sozialdemokraten in Czernowitz und den russischen Bundisten war bald hergestellt und die Anschauungen der Gäste vermittelten sich unschwer den Gastgebern mit der Ueberzeugungskraft viel erfahrener Freunde. Esther Frumkin blieb auch nach der Sprachkonferenz einige Monate lang in Czernowitz.

In der jüdischen Gruppe der sozialdemokratischen Partei wurde die Kulturtätigkeit (ebenso wie in den anderen nationalen Gruppen) durch ein für diesen Zweck gewähltes Komitee besorgt. Dies wurde von Anbeginn als eine zu lose Form empfunden. Jiddisch musste in der Bildungsarbeit dauernd den Konkurrenzkampf mit Deutsch führen und nur zu oft zog es den Kürzeren. Bald gingen die jüdischen Sozialdemokraten daran, der Autonomie in der Kulturtätigkeit, die ihnen von der Parteileitung eingeräumt worden war, eine feste Form zu geben, sie durch eine legale Körperschaft zu befestigen und auszubauen. Sie gründeten einen eigenen Bildungsverein.

Im Herbst 1908 wurde von der Bukowiner Landesregierung das Statut des ersten jüdischen Arbeiter-Bildungsvereines der Bukowina, unter dem Namen *„Morgenrot"*, genehmigt. Ein neues Blatt wurde in der Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung der Bukowina aufgeschlagen. „Genossin Esther" stand Pate bei der Geburt des neuen Kindes.

„Morgenrot" war tatsächlich die Organisation des „Bund", wenn das auch in den Statuten nicht gesagt wurde. Im Gegenteil: In die Statuten musste sogar, entsprechend den strengen Bestimmungen des Oesterreichischen Vereinsgesetzes, eine Bestimmung aufgenommen werden, dass die Betätigung des Bildungsvereines auf politischem Gebiete untersagt ist. Auch die Parteileitung wachte darüber, dass die kulturelle Tätigkeit nicht auf das Gebiet der politischen Aktion übergreife.

ANSCHLUSS AN DIE JÜDISCHE SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI GALIZIENS

Der Übergang zur Autonomie auch in der politischen Tätigkeit schien nur noch eine Frage der Zeit. Ihren vollendeten Ausdruck konnte die Autonomie nur in dem offiziellen Anschluss an die Jüdische Sozialdemokratische Partei Galiziens finden. Der Anschluss an diese von der österreichischen *„Internationale"* noch immer nicht anerkannte Partei musste die Isolierung der Bukowiner jüdischen Organisation von der österreichischen Gesamtpartei zur Folge haben. In früheren Jahren war den Bukowiner Sozialisten die innige Verbindung mit der internationalen Arbeiterbewegung Oesterreichs eine Quelle der Inspiration und Begeisterung. Nun aber stand für die vom *„naiven Kosmopolitismus"* der Frühzeit völlig emanzipierten jüdischen Sozialdemokraten viel Höheres auf dem Spiele: die Durchsetzung des Prinzips nationaler Zugehörigkeit und Selbständigkeit. Es war ein Gebot der nationalen Würde, sich über Bedenken organisatorischer Natur hinwegzusetzen.

Im Herbste desselben Jahres, 1908, fand in Lemberg ein Kongress der Jüdischen Sozialdemokratischen Partei Galiziens statt. Die offiziell noch nicht existierende jüdische sozialdemokratische Organisation der Bukowina entsandte zu diesem Kongress zwei Delegierte als Gäste, gleichsam als *„Beobachter"*. Die beiden Delegierten — der Klempner Nathan Tropper und der Buchdrucker Markus Kaswan — wurden vom Kongresse mit grosser Wärme aufgenommen und brachten einen begeisterten Bericht von der Tagung. Schliesslich musste die Partei dem stürmischen Drängen nachgeben und wieder waren die jüdischen Parteimitglieder die erste nationale Gruppe, die ihre Autonomie auch in der politischen Aktion durch einen legal konstituierten und bei den Behörden registrierten Verein sicherstellten. Sie meldeten bei der Landesregierung die Gründung eines *politischen* Vereines, mit den im österreichischen Vereinsgesetz vorgesehenen Beschränkungen, an (beschränkt auf österreichische Staatsangehörige männlichen Geschlechts, im Mindestalter von 24 Jahren). Um jeden Zweifel über die Richtung der Organisation auszuschliessen, gaben sie dem Verein den Namen *„Bund"*.

Eine politische Aktion grossen Stiles harrte der neuen Organisation, der Kampf um die Anerkennung der jüdischen Nation bei der österreichischen Volkszählung des Jahres 1910.

Für alle Völker des österreichischen Nationalitätenstaates war die Volkszählung ein Ereignis von höchster Bedeutung; sollte ihnen doch die offizielle Feststellung ihrer numerischen Stärke und sozialen Gliederung neue Waffen im Kampfe um die Erweiterung ihres nationalen Besitzstandes liefern. Juden waren die einzige grössere Nation in Oesterreich, die als solche noch nicht anerkannt waren. Den national bewussten Juden Oesterreichs erschien daher die Vorbereitung zur Volkszählung wie ein Sturmzeichen zum Kampfe um die nationale Anerkennung. Eine wahre Volksbewegung, setzte in Galizien und der Bukowina ein.

Ungeachtet des gemeinsamen Kampfzieles ergaben sich aber Komplikationen, die gleich von Anbeginn zu Entzweiungen im jüdischen Lager führten. In den Fragebogen, die für die Volkszählung vorbereitet wurden, gab es nicht eine besondere Rubrik für die *„Nationalität"*, sondern bloss eine für die *„Umgangssprache"*. Nach der Antwort auf die Frage *„Umgangssprache"* sollten die Gezählten den entsprechenden Nationen zugerechnet werden. Das schien wie geschaffen dazu, um den alten Streit in der Sprachenfrage bei den national-bewussten Juden in den Vordergrund zu rücken.

Den jüdischen Sozialdemokraten bot die Rubrik *„Umgangssprache"* eine willkommene Gelegenheit, den Kampf für die Anerkennung ihrer Nationalität mit dem für die Anerkennung der jiddischen Sprache zu verbinden. Sie riefen daher zur Registrierung von Jiddisch als Umgangssprache im Volkszählungsbogen auf.

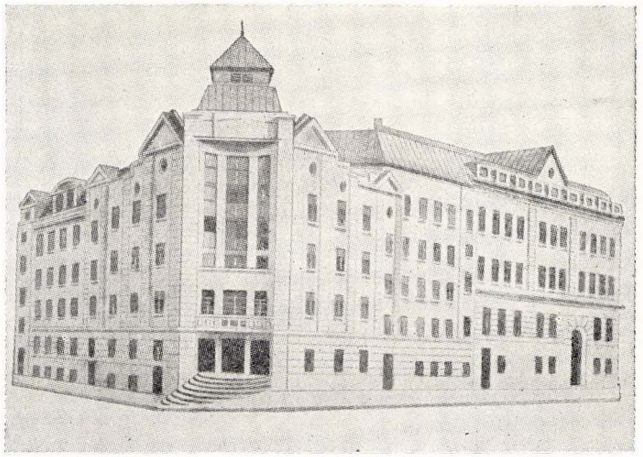
In den letzten Wochen des Jahres 1910 wurden in allen grossen und vielen kleinen Städten Galiziens und der Bukowina riesige Versammlungen abgehalten, veranstaltet von Ż,P.S., Poale-Zion und Zionisten. Zur Durchführung der Aktion wurde in der Bukowina ein gemeinsames Komitee mit Vertretern aller Richtungen gebildet und in den Versammlungen des „Bund" traten auch poale-zionistische und zionistische Redner auf.

Es war um jene Zeit, dass sich der Organisation des „Bund" eines der hervorragendsten Mitglieder der internationalen Parteileitung anschloss — Dr. Jakob Pistiner, der Redakteur der *„Volkspresse"*, der schon damals in theoretischen Zeitschriften und in der politischen Tagespresse der internationalen sozialistischen Bewegung mitarbeitete. Pistiner stellte sein grosses Wissen und den praktischen Sinn für politische Tagesfragen in den Dienst der Bewegung.

Ein Jahr darauf, nach den österreichichen Reichsratswahlen des Jahres 1911, erfolgte der Anschluss der Bukowiner jüdischen sozialdemokratischen Organisation an die Jüdische Sozialdemokratische Partei (Ż. P. S.) Galiziens.



Wilhelm Ippen



„Morgenroit"-Kulturhaus



Dr. Berl Friedmann

In der ersten Reihe von links nach rechts: Herz Gilischenski, Frau Sarah Kaswan, Schlomoh Mendelsohn, Henrik Ehrlich, Dr. Jakob Pistiner, Frau Laura Friedmann, Frau Leah Kissman.

In der zweiten Reihe von links nach rechts: Dr. Joseph Kissman, Dr. Berthold Friedmann, Natan Tropper, Simche Rosenkranz, Markus Kaswan, Wolf Perlmutter, Leiser Grosser.



Landeskonferenz des „BUND" (Mai 1929)



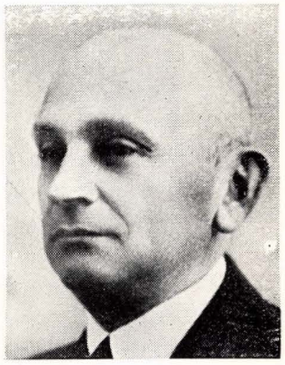
Dr. Joseph Kissman



Leah Kissman



Sarah Kaswan



Markus Kaswan



Dr. Jakob Pistiner



Das Leichenbegängnis von Dr. Jakob Pistiner



Dr. Marco Schaffer
Direktor der „Morgenroit" Schule



Karl Kohn



Herz Gilischenski



Nathan Tropper



Litman Schaffer

In der Wahlbewegung des Jahres 1911, aus der das zweite Parlament des allgemeinen Wahlrechts in Österreich hervorging, hatte die parlamentarische Demokratie schon viel von ihrem früheren Glanze verloren. In Galizien nahm der Wahlterror — der auch bei den Wahlen des Jahres 1907 nicht fehlte — erschreckende Formen an. In der Bukowina setzte, mit Kandidaturen der christlich-sozialen Partei, eine starke antisemitische Propaganda ein.

Die Sozialdemokratische Partei behauptete bei diesen Wahlen in allen Teilen Österreichs ihren Besitzstand — auch in der Bukowina. Im Bezirke Czernowitz-West, der bei den Wahlen des Jahres 1907 erst nach einer heiss umstrittenen Stichwahl erobert wurde, wurde Georg Grigorovici schon im ersten Wahlgang mit einer grossen Majorität wieder gewählt.

Für den Wahlbezirk Czernowitz-Ost wurde von der Bukowiner Parteileitung der vom „Bund" vorgeschlagene Kandidat Wilhelm Ippen ohne Widerrede angenommen. Wilhelm Ippen, ein wohlhabender Kaufmann, war schon in früher Jugend aus bürgerlichem Milieu zur sozialistischen Bewegung gekommen und hatte sich gleich der jüdischen Gruppe angeschlossen. Ein Mann von Bildung und grosser Menschenfreundlichkeit, erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit in Arbeiterkreisen und ungeteilter Achtung im Bürgertum.

Die sozialdemokratische Kandidatur in Czernowitz-Ost war auch bei diesen Wahlen als *„Zählkandidatur"* gedacht, da der Sieg des Abgeordneten Dr. Benno Straucher auch diesmal mit aller Sicherheit angenommen werden musste. Das trat auch ein, aber auch auf den sozialdemokratischen Kandidaten Ippen entfiel eine ansehnliche Stimmenanzahl.

Der Anschluss der Bukowiner jüdischen sozialdemokratischen Organisation an die Jüdische Sozialdemokratische Partei Galiziens (Ż. P. S.) wurde in feierlicher Weise auf dem Parteikongresse in Lemberg, im Herbst 1911 vollzogen.

Der Bruderstreit im sozialistischen Lager in Galizien war vorher beigelegt worden. Das Organisationsprinzip des „Bund" hatte sich auch in Galizien vollständig durchgesetzt. Kurz vor den Reichsratswahlen gab die Polnische Sozialdemokratische Partei (P. P. S.) ihre mit assimilatorischer Tendenz geführten jüdischen Organisationen auf und stimmte der Vereinigung ihrer *„Jüdischen Sektion"* mit der Ż. P. S. zu.

Die Bukowina war auf dem Kongress durch drei Delegierte vertreten: Dr. Jakob Pistiner, Nathan Tropper und Markus Kaswan. Die kurze Erklärung der Bukowiner Delegation über den bedingungslosen Anschluss an die jüdische sozialdemokratische Partei wurde mit begeisterter Zustimmung angenommen. Der Anschluss erforderte eine Änderung des Namens der Partei, um der geographischen Erweiterung Rechnung zu tragen. Ohne weitere Diskussion wurde beschlossen, das Wort „Bukowina" in den Namen der Partei aufzunehmen, der nunmehr lautete: *„Jüdische Sozialdemokratische Partei Galiziens und der Bukowina"*.

Die Koordinierung der Parteitätigkeit in der Bukowina mit dem neuen Zentrum in Lemberg stellte die Bukowiner Organisation vor keinerlei Probleme. Tatsächlich war ja das Parteileben in der Bukowina noch lange vor dem Anschluss von demselben Geiste durchdrungen und bewegte sich auf derselben Linie wie die jüdische sozialdemokratische Partei Galiziens. Auf dem Gebiete der eigenen Landespolitik wurde der Bukowiner Organisation vollständige Autonomie eingeräumt.

Ganz anders lagen die Dinge in technischen Fragen der Organisation. Nach und nach hatten sich alle nationalen Gruppen der Bukowiner sozialdemokratischen Landesorganisation den selbständigen sozialistischen Parteien ihrer Nationalitäten in Österreich angeschlossen. (Eine Ausnahme bildete nur die rumänische Gruppe, da es in Österreich keine rumänische sozialistische Partei und, ausserhalb der Bukowina, keine rumänische Bevölkerung gab). Weder die jüdische noch die anderen nationalen Gruppen dachten daran, die Zugehörigkeit zu den sozialistischen Parteien ihrer Nationalität zu einem exklusiven Parteiprinzip zu erheben und den internationalen Verband der Bukowina zu sprengen. Man musste eigenartige Wege gehen, um dieser Situation gerecht zu werden. In der kleinen Bukowina entwickelte sich das komplizierteste Organisationsgebilde der sozialdemokratischen Partei Österreichs.

Es würde zu weit führen, hier des Näheren auf die Mittel und Wege einzugehen, die zur Lösung dieser technischen Fragen führten. Wichtig ist es bloss festzustellen, dass die Lösung in allgemein zufriedenstellender und harmonischer Weise erfolgte. Nach wie vor wurde in der gewerkschaftlichen Organisation der obligatorische Beitrag für die sozialdemokratische Bewegung eingehoben. In den Gewerkschaften war die Zugehörigkeit der Mitglieder zu den nationalen Parteigruppen registriert und der Kassier führte den Parteibeitrag an die betreffende Gruppe ab, ohne dass die einzelnen Mitglieder vor das verworrene Gewebe der Organisationsgebilde gestellt wurden. Mit gegenseitigem Verständnis und gutem Willen wurde so die nationale Zersplitterung in eine Einheit des Wollens und Wirkens zusammengeschmiedet, die mustergiltig auch für die Arbeiterbewegung des industriellen Westens war.

Mit dem Anschluss setzte in der Bukowina eine rege Organisationstätigkeit ein. Es galt, die Interessen- und Kampfgemeinschaft mit der organisierten jüdischen Arbeiterschaft Galiziens wach zu halten.

Besondere Aufgaben erwuchsen der Bukowiner Organisation auf dem Gebiete der Presse. Noch vor dem Anschlusse war das Organ der jüdischen sozialdemokratischen Partei Galiziens, die in Lemberg erscheinende jiddische Wochenzeitung *„Der Sozialdemokrat"*, zum offiziellen Organ der Bukowiner Organisation erklärt worden. Nunmehr musste man für eine grössere Verbreitung der Zeitung in der Bukowina sorgen, andererseits mussten in der Zeitung Bukowiner Angelegenheiten in einem grösseren Umfange als bisher behandelt werden.

Die mannigfachen Arbeiten auf dem Gebiete der Organisation und Presse wurden mit grosser Umsicht und Hingebung unter Leitung des Ehepaares Markus und Sarah Kaswan erledigt. Die Redaktion des Lemberger *„Sozialdemokrat"*, die damals von einem Bukowiner, dem Verfasser dieses Aufsatzes, geleitet wurde, öffnete bereitwillig ihre Spalten für Bukowiner Angelegenheiten.

Die Bukowiner Organisation wollte sich aber nicht mit der Verbreitung und Unterstützung der Lemberger Wochenzeitung und anderer Presse-Ausgaben der Partei in Galizien begnügen. Die energischen Führer der Organisation gingen bald daran, der vereinigten Partei einen Beitrag auf dem Gebiete der Presse aus eigener Kraft zu leisten. Sie gründeten eine jiddische Monatschrift für die Jugendorganisation.

Die jüdische sozialdemokratische Bewegung besass sowohl in Galizien als auch in der Bukowina eine starke und wohldisziplinierte Jugendorganisation. Das Fehlen eines eigenen Presse-Organs war ein fühlbarer Mangel, dem die Parteiexekutive nicht abhelfen konnte. weil die notwendigen Fonds nicht aufgebracht werden konnten. Das Anerbieten der Bukowiner Organisiation, die Last der Herausgabe eines Jugendorgans auf sich zu nehmen, wurde daher mit grosser Freude aufgenommen.

Die Realisierung des Planes wurde der Familie Kaswan übertragen, zu der auch die Schwester der Frau Kaswan, Gizia Rosenbaum*) gehörte. Die letztere über-

*) Diese treu-ergebene jüdische Sozialistin fiel zusammen mit ihrem Gatten, Dr. Jakob Edel, der nazistischen Juden-Ausrottung zum Opfer. Am 12. Oktober 1941 wurden beide, nach einer abenteuerlichen Flucht aus Wien, in Jugoslavien von den Deutschen ermordet.

nahm die Verwaltung. Im Januar 1912 erschien die erste Nummer der Monatsschrift unter dem Namen *„Die Freie Jugend"*. Die Redaktion wurde zuerst von Dr. Siegmund Jacob, später vom Verfasser dieses Aufsatzes geführt.

„Die Freie Jugend" wurde inhaltlich und technisch mit der grössten Sorgfalt hergestellt. Es wurde ein doppelter Erscheinungsort angegeben — „Czernowitz—Krakau" — wodurch symbolisiert wurde, dass sie der jüdischen Jugendbewegung des ganzen Gebietes von Galizien und der Bukowina diente. Sie erschien regelmässig bis zum Ausbruche des ersten Weltkrieges, bis sie von der Regierung verboten wurde. Mit der Juli-Nummer 1914 verstummte dieses bescheidene, aber schöne und mutige Presseorgan der bundistischen Arbeiterjugend „Bund" Galiziens und der Bukowina.

Juli 1914 bedeutet aber mehr als dies. Es ist der Abschluss einer Epoche der jüdischen und der Menschheits-Geschichte.

II

ZWISCHEN DEN ZWEI WELTKRIEGEN

MIT BEWÄHRTEM RÜSTZEUG IN EINER NEUEN WELT

Während der Kriegsjahre, 1914—1918, konnte von einer nennenswerten Tätigkeit der sozial-demokratischen Partei keine Rede sein, war doch der Bukowina vom ersten Tage an das unglückselige Los eines Etappen- und Operationsgebietes grosser Armeen beschieden — der österreichisch-ungarischen oder der russischen Armee, je nach der wechselvollen Lage an den Kriegsfronten.

Doch hatte die Partei, insbesondere die jüdische Organisation, auch während der schwersten Zeit den Kontakt mit der werktätigen Bevölkerung nach Möglichkeit aufrecht erhalten. In allen Drangsalen, die über die Bukowina hereinbrachen, standen Mitglieder der Parteiexekutive der Bevölkerung zur Seite, teilten ihr Schicksal. Nathan Tropper, der unter der ersten Russeninvasion in Czernowitz geblieben war, erwarb sich, zusammen mit anderen bekannten Czernowitzer Bürgern, grosse Verdienste durch seine Tätigkeit für das jüdische Spital und andere Institutionen der Kultusgemeinde. Dr. Jakob Pistiner kehrte nach der Entsetzung der Stadt durch die österreischische Armee nach Czernowitz zurück. Auch unter der österreichischen Militärverwaltung gab es nicht wenig Härten für die Zivilbevölkerung. Dr. Pistiner half nach Kräften.

Im Frühling 1918 kehrte der grösste Teil der Parteifunktionäre nach der Bukowina zurück. Auf Intervention der sozial-demokratischen Partei wurde das militärisch besetzte Arbeiterheim (Altes Stadt-Theater) geräumt und den Arbeiterorganisationen wieder zur Verfügung gestellt.

In den letzten Monaten der österreichischen Herrschaft, da der Zusammenbruch der Monarchie schon unvermeidlich schien und ein ungewisses Geschick über dem Haupte der Bevölkerung schwebte, machte sich die organisatorische und ordnende Kraft der Partei, besonders auf dem Gebiete des Wohnungswesens und der Approvisionierung, fühlbar.

Anfangs September 1918 hielt die jüdische sozial-demokratische Organisation eine Konferenz ab, an der Vertrauensmänner aus Czernowitz und der Provinz teilnahmen. Es war eine Konferenz der Neu-Konstituierung, der Bereitschaft für den bevorstehenden Umbruch. Was immer der Bukowina noch harrte, sah die Konferenz jedenfalls den Weg der Organisation klar vorgezeichnet. Es war der Weg des „Bund", worunter verstanden wurde: engste Zusammenarbeit mit der internationalen sozialistischen Bewegung in allen Aktionen, volle Autonomie in allen jüdischen Fragen. Ein neuer Parteivorstand wurde gewählt. Zum Vorsitzenden wurde Dr. Jakob Pistiner einstimmig gewählt.

Der Name *„Bund"*, mit dem die jüdische sozial-demokratische Organisation auch vor dem Kriege bezeichnet wurde, ohne dass aber die Benennung konsequent angewendet worden wäre, wurde von nun an der offizielle und allgemein gebrauchte Name der Organisation.

Nach der Einverleibung der Bukowina in das neugegründete Grossrumänische Reich war die sozial-demokratische Partei unter den ersten Organisationen des Landes, die ihre volle Tätigkeit im neuen Staatsverbande aufnahm.

Der Einmarsch der rumänischen Truppen in Czernowitz, am 12. November 1918, erfolgte bekanntlich ohne Fanfaren, und ohne Jubel. Die Truppen machten in ihrer zerfetzten Kleidung, mit zerrissenem Schuhwerk und, was das Schlimmste war, mit der sichtlich gelockerten Disziplin einen jämmerlichen Eindruck und wirkten ernüchternd selbst auf die nationalistische rumänische Intelligenz.

Das rauhe Regime, das von der militärischen Okkupation in der Bukowina etabliert wurde, versetzte die weitesten Kreise der Bevölkerung in wahren Schrecken. In den Tagen der Polizeiwillkür und des Belagerungzustandes war das Arbeiterheim in der Schulgasse eine wahre Zufluchtstätte der Verfolgten und Bedrohten aus allen Schichten der Bevölkerung. Die Hilfesuchenden waren in überwiegender Mehrheit Juden.

Zum Glück erwiesen sich in der Folge die anfänglichen Befürchtungen für das Schicksal der Arbeiterorganisationen unter dem Polizeiregime, wenn auch keineswegs als grundlos, so doch als bei weitem übertrieben. Wohl waren die Organisationen allen erdenklichen Schikanen ausgesetzt, doch konnte man bald feststellen, dass die Polizei, die mit der grössten Rücksichtslosigkeit gegen Einzelpersonen vorging, gegenüber organisierten Gruppen die Schranken der Gesetzlichkeit einhielt. Diese Haltung der Polizei war in hohem Grade der Tätigkeit des ehemaligen österreichischen Reichsrats-Abgeordneten Georg Grigorovici zu verdanken, der im neuen Staate eine hervorragende Rolle spielte und dessen rumänisch-nationale Gesinnung nicht angezweifelt wurde, trotzdem er auch weiter in führender Stellung in der sozial-demokratischen Bewegung tätig war.

Selbst die Presse war nicht einer zu strengen Zensur unterworfen.

In einer knappen Zeitspanne war das Organisationsgebäude der Arbeiterbewegung wieder aufgerichtet. Es wurden nicht nur die alten politischen und gewerkschaftlichen Organisationen aus der Vorkriegszeit wieder aufgestellt, sondern auch neue Organisationen gebildet, die den Bedürfnissen der Zeit entsprachen: Konsumvereine, Mietervereine u. dgl.

Das Organ der sozial-demokratischen Partei, *„Vorwärts"*, das vor dem Kriege wöchentlich erschien, wurde in eine Tageszeitung umgewandelt. Mit der Redaktion wurde ein Komitee, bestehend aus: Dr. Jakob Pistiner, Georg Grigorovici und Dr. Albert Silbermann, betraut. Der „Bund" gründete ein wöchentliches Organ in jiddischer Sprache „Dos Naye Leben". Die Redaktion wurde von Sarah Kaswan geführt, dem Redaktionskomitee gehörten noch an: Dr. Jakob Pistiner, Dr. Berl Friedmann und Markus Kaswan. Auch die rumänischen und die ukrainischen Gruppen der sozial-demokratischen Partei gründeten eigene Presseorgane, die aber unregelmässig erschienen.

Die Popularität der sozial-demokratischen Partei wuchs zusehends. Sie erwarb sich grosse Achtung auch bei den höheren Behörden, einschliesslich der Bukarester Zentralregierung. Nicht selten wurden Übelstände auf Betreiben der sozial-demokratischen Partei abgestellt.

Die ersten Wahlen zum rumänischen Parlament brachten der sozial-demokratischen Partei einen grossen Sieg. Im Bezirke Czernowitz wurden drei sozialdemokratische Parlamentarier gewählt. Es war ein Symbol für den wahrhaft internationalen Charakter der Bewegung, dass die eroberten Mandate auf drei Nationalitäten entfielen. Es wurden gewählt: in den Senat der Rumäne Georg Grigorovici, in

die Deputiertenkammer der Jude Dr. Jakob Pistiner und der Deutsche Rudolf Gaidosch.

IM JÜDISCHEN NATIONALRAT

Als am 17. Oktober 1918 das kaiserliche Manifest erschien, mit dem das Selbstbestimmungsrecht der österreichischen Nationen proklamiert wurde, wurde die Schaffung eines jüdischen Nationalrates in der Bukowina von allen jüdisch-nationalen Parteien betrieben.

Der Gründung des Jüdischen Nationalrates gingen lebhafte Auseinandersetzungen zwischen der zionistischen Organisation und dem „Bund" voraus. Die Zionisten bestanden darauf, in die Einigungsplattform eine Klausel über „Alija" nach Palästina aufzunehmen, die dem Programm des „Bund" zuwiderlief. Schliesslich einigte man sich auf eine etwas gemilderte Formulierung dieser zionistischen Forderung. Beim „Bund" überwog die realistische Auffassung der gegebenen Sachlage alle prinzipiellen Bedenken: Der Nationalrat schien das geeigneteste, überparteiische Instrument zur Verteidigung der Rechte der jüdischen Bevölkerung, insbesondere des (im Falle der nunmehr erwarteten rumänischen Herrschaft) gefährdeten Bürgerrechtes zu sein. Überdies schien doch der Nationalrat ein Anfang der nationalkulturellen Autonomie zu sein, die eine der wichtigsten Forderungen im Programm des „Bund" war. Der jüdische Nationalrat umfasste alle Parteien und Richtungen. Der „Bund" war im Nationalrat durch 10 Mitglieder vertreten. Bei der am 10. November 1918 erfolgten Konstituierung wurde Dr. Mayer Ebner zum Präsidenten, Dr. Jakob Pistiner zum Vizepräsidenten und Markus Kaswan zum Sekretär gewählt.

Der Jüdische Nationalrat kam bald in eine schwierige Situation, als er zur Stellungnahme in der Frage des Anschlusses der Bukowina an Rumänien aufgefordert wurde. Nach der Besetzung des Landes durch rumänische Truppen ging nämlich der rumänische Nationalrat, unter der Führung Dr. Jancu Flondor's daran, eine Proklamation der Bevölkerung aller Nationalitäten über den *„freiwilligen"* Anschluss des Landes an Rumänien zu erlassen. Zu diesem Zwecke lud er die Nationalräte der anderen Nationalitäten (mit Ausnahme des ukrainischen Nationalrates) ein, ihre Stellung zur Frage des Anschlusses offiziell zu formulieren. Der polnische und der deutsche Nationalrat gaben bereitwillig positive Erklärungen ab. Der Jüdische Nationalrat aber, der im Streite um den Besitz der Nord-Bukowina seine Neutralität erklärt hatte, nahm eine Entschliessung an, die Zustimmung zum Anschluss an Rumänien davon abhängig zu machen, dass der jüdischen Bevölkerung der Bukowina die volle Gleichberechtigung garantiert werde, die sie unter Österreich besessen hatte, und dass überdies die Erteilung des Bürgerrechtes an die Juden Alt-Rumäniens zugesichert werde.

Diese würdige Antwort des Jüdischen Nationalrates unter der Okkupation der rumänischen Armee wurde von Dr. Flondor zurückgewiesen, der eine bedingungslose Anschlusserklärung forderte. Der Jüdische Nationalrat lehnte daraufhin auch die Beteiligung an dem feierlichen rumänischen *„Vereinigungskongress"* ab, der am 28. November stattfand. (Vgl. a. a. O.).

Die Erwartungen, dass der Nationalrat nach und nach die Funktionen der national-kulturellen Autonomie übernehmen werde, schienen anfangs auf dem besten Wege der Verwirklichung, als die Kultusgemeinde und das öffentliche Schulwesen in seine Kompetenz übertragen wurden.

Zur Verwaltung der Kultusgemeinde, die bis dahin vom Regierungs-Gerenten Dr. Neumann Wender geführt wurde, bestimmte der Nationalrat eine Kommission, in welcher der Bund durch fünf Mitglieder vertreten war. Für das jüdische Schulwesen wurde ein jüdischer Schulinspektor bestellt. In den Volkschulen wurden jüdische Parallelklassen gebildet. Für den Mittelschulunterricht wurden die jüdischen Schüler in dem dritten Staatsgymnasium konzentriert, das somit zur rein-jüdischen Lehranstalt wurde.

In einem Punkte aber, dem wichtigsten und entscheidenden Punkte, erlebte der Bund eine grosse Enttäuschung. Sein Vorschlag auf Einführung der Jiddischen Sprache in den für jüdische Kinder bestimmten Schulen wurde mit einer knappen Mehrheit (27 gegen 24 Stimmen) abgelehnt. Mit demselben Stimmenresultat wurde ein zionistischer Antrag auf Einführung der hebräischen Unterrichtssprache angenommen. Der Bund gab sich nach dieser Abstimmung nicht geschlagen. Es wurde ein Kompromiss erreicht, die Eltern der Kinder bei der Einschreibung in die Schule entscheiden zu lassen — praktisch ein kaum durchführbarer Ausweg. Der Kampf um die jiddische Unterrichtssprache in den Schulen wurde fortgesetzt.

Der Jüdische Nationalrat verlor bald seine Bedeutung und wurde, zusammen mit den Nationalräten der anderen Nationalitäten, von der Regierung aufgelöst.

ANSCHLAG AUF DAS BÜRGERRECHT

Wer die traditionelle Judenpolitik Rumäniens kannte, musste sich darauf gefasst machen, dass die Regierung früher oder später den Versuch machen würde, der jüdischen Bevölkerung das kostbarste Gut streitig zu machen, das sie im neuen Staate besass — das Bürgerrecht.

Die Kraftprobe kam im Verlaufe eines Arbeitskonfliktes, der an sich nichts Aussergewöhnliches war und unter normalen Verhältnissen mit gegenseitigen Zugeständnissen beigelegt worden wäre. Aber die Verhältnisse waren damals, im Jahre 1920, nichts weniger als normal. In der Atmosphäre des überhitzten rumänischen Nationalismus und bei dem tiefen Misstrauen der Behörden der nicht-rumänischen Bevölkerung gegenüber bargen auch die trivialsten Ereignisse des alltäglichen Lebens den Keim grosser *„Staatsaffairen"* in sich.

So war es auch mit der Lohnbewegung der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten im Herbst 1920. Beide Teile in diesem Arbeitskonflikt, Kellner und Gastwirte, waren fast durchwegs Juden. Mit Politik hatte der Kampf nichts zu schaffen. Der Ausgang des Kampfes konnte weder die rumänischen Herrschafts-Interessen noch auch die angeblich mit grosser Sorgfalt gehüteten ökonomischen Interessen der rumänischen Einwohner berühren. Dazu noch begegneten die Forderungen der gewerkschaftlichen Organisation nicht einer schroffen Ablehnung der Unternehmer. Nach kurzen Verhandlungen wurde vielmehr eine Einigung mit der grossen Mehrheit der Gastwirte erzielt und der Konflikt schien der Beilegung nahe. Zuletzt blieb nur noch ein einziges Unternehmen — allerdings das grösste, das Café L'Europe — unnachgiebig und die Gewerkschaft war gezwungen, den Streik auszurufen.

Nun griff die staatliche Autorität ein, um die *„Revolte"* niederzuschlagen. Es folgte ein Gewaltstreich, der das Ausmass der bisherigen Polizeiwillkür bei weitem übertraf. Die zwei wichtigsten Funktionäre der Organisaton, die Kellner Flasch und Sobel, wurden des Landes verwiesen.

Beide waren seit vielen Jahren in Czernowitz ansässig und gehörten schon vor dem Kriege zur *„Elite"* unter den Kellnern der grösseren Restaurants und Kaffeehäuser der Stadt. Sie hatten sich beide grosse Verdienste um den Aufbau der Gewerkschaft der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten erworben, Flasch, zur Zeit des Ausbruches des Lohnkonfliktes Oberkellner im Café L'Europe, war seit Jahren Obmann der Organisation. Sobel, im Restaurant des *„Schwarzen Adler"* beschäftigt, war Obmann-Stellvertreter. Sie waren zwar beide in Galizien d. h. ausserhalb der neuen Reichsgrenzen, geboren, aber als ehemalige österreichische Staatsangehörige, die zur Zeit des Abschlusses des Friedensvertrages in der Bukowina ihren Wohnsitz hatten, wa-

ren sie nach dem Wortlaut des Friedensvertrages vollberechtigte Bürger des neuen Rumänien. Ihr rumänisches Bürgerrecht war auch von den Behörden vorher niemals angezweifelt worden. Geraume Zeit vorher hatte ihnen der Magistrat der Stadt Czernowitz (wie vielen Tausenden anderer) offizielle Bescheinigungen über ihr rumänisches Bürgerrecht ausgestellt. Sie figurierten auch in den Wählerlisten zum Parlament und hatten schon zweimal ihr Parlaments-Wahlrecht ausgeübt. Nun wurden sie plötzlich als *„lästige Ausländer"* des Landes verwiesen.

Es darf angenommen werden, dass die Regierungsstelle im Innen-Ministerium, die den Ausweisungsbefehl erteilte, sich der Ungeheuerlichkeit dieser Massnahme und der Empörung, die sie hervorrufen musste, gar nicht bewusst war. Entsprach sie doch völlig der traditionellen Judenpolitik des alten Rumänien. Seit Jahren wurden dort Juden als *„landfremde"* Elemente betrachtet und behandelt, selbst wenn sie im Lande geboren und dort ansässig waren. Viele wurden kurzerhand über die Grenze geschoben. Warum denn mit zwei jüdischen „Unruhe-Stiftern", dazu noch aus einem der neu erworbenen Gebiete, viel Federlesens machen?!

Sogar die Czernowitzer Siguranza, deren führende Beamte Rumänen aus dem Altreiche waren, war weit davon entfernt, die Tragweite dieses Gesetzbruches zu ermessen. Der Siguranza-Chef liess sich die beiden *„Verbrecher"* holen, teilte ihnen den Befehl des Innen-Ministeriums mit, innerhalb 24 Stunden das Land zu verlassen und — entliess sie mit dem Auftrage, ihre Sachen zu packen und am nächsten Tage auf der Polizei zu erscheinen, um unter Eskorte an die Grenze gebracht zu werden. Dem bewährten Gesetzeshüter aus dem Altreiche kam es gar nicht in den Sinn, dass Juden es wagen würden, sich gegen einen solchen Befehl der Regierung aufzulehnen.

Es kam aber anders. Die *„lästigen Ausländer"* verschwanden gleich, nachdem sie das Polizeigebäude verlassen hatten. Die Nachricht von der Ausweisung verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der Stadt und rief ungeheuere Aufregung in allen Gesellschaftskreisen hervor. Die Organisationsleitung der Hotel-, Restaurant- und Kaffeehausangestellten erliess gleich einen Ruf zum Protest-Streik. Einige Stunden später waren alle Restaurants und Kaffeehäuser geschlossen. Am Abend trat die Gewerkschaftskommission zu einer ausserordentlichen Konferenz zusammen. Es waren Arbeiter aller Branchen vertreten. Es wurden nur kurze Reden gehalten. Die Stimmung war eine ungeteilte. Einstimmig wurde beschlossen, einen allgemeinen Streik auszurufen.

Am folgenden Tag herrschte in Czernowitz vollständige Arbeitsruhe. Geschäfte, Banken, Werkstätten und Fabriken, öffentliche Lokale waren gesperrt. Der Verkehr der Strassenbahn war eingestellt, auch der Droschkenverkehr war wie durch ein Zauberwort aus den Strassen verschwunden. Czernowitz bot das Bild einer toten Stadt. An verschiedenen Stellen der Stadt waren Streikposten aufgestellt. Sie versahen den Dienst in aller Ruhe, ohne die geringste Störung. Es genügte ein Wort der Aufklärung, um Leute, die auf dem Wege zur Arbeit waren, zur Umkehr zu bewegen. Es waren nicht Arbeitswillige, im geläufigen Sinne des Wortes, sondern Arbeiter, die vom Streikbeschlusse noch nicht verständigt werden konnten. Selbst die niedrigste Arbeiterkategorie, die der Holzhacker (fast durchwegs rumänische und ukrainische Kleinbauern aus der Umgebung), war vom Streik erfasst worden.

Man kann sich lebhaft das peinliche Erstaunen in Regierungskreisen vorstellen, als die Kunde nach Bukarest drang, dass um zweier Juden willen die Hauptstadt der *„befreiten"* Bukowina völlig lahmgelegt wurde.

Die Regierung wollte offenbar die Sache nicht auf die Spitze treiben. Am späten Nachmittag teilte die Polizei der Streikleitung mit, dass der Ministerrat den Ausweisungsbefehl zurückgezogen habe und Flasch und Sobel ungestört im Lande verbleiben durften. Der Streik wurde daraufhin abgeblasen.

Die Arbeiterschaft kehrte am folgenden Tage, im Bewusstsein eines grossen Sieges, zur Arbeit zurück.

DIE INTERNATIONALE UND JÜDISCHE PARTEITÄTIGKEIT

Während der ganzen Zeit, da es in Rumänien noch den Schein einer Demokratie gab, d.h. also bis in die Mitte der Dreissiger Jahre, behauptete die sozialdemokratische Partei die Positionen im öffentlichen Leben der Bukowina, die sie am Anfang des staatlichen Umbruches erobert hatte.

Noch im Jahre 1930, als die sozialistische Bewegung in allen übrigen Teilen Rumäniens infolge behördlicher Verfolgungen schon sehr viel von ihrer Schlagkraft eingebüsst hatte, offenbarte sich die Stärke der Bewegung in Czernowitz bei der Gemeinderatswahl, die zum ersten Mal in der Geschichte einen sozialdemokratischen Vize-Bürgermeister (Dr. Moritz Oberländer) ergab.

Die Partei eroberte damals, trotz der höchst undemokratischen Wahlordnung, 12 Mandate. Unter den Gewählten waren drei Bundisten: Dr. Pistiner, der Obmann der Gruppe sozialistischer Gewerbetreibender Nathan Tropper und Frau Leah Kissman, Mitglied der internationalen Partei-Exekutive Rumäniens, die die einzige sozialistische Gemeinderätin Rumäniens wurde.

Die Partei war in den Gewerkschaften fest verankert. Nachdem die Verbindung mit den Wiener Gewerkschafts-Zentralen definitiv abgebrochen war und der Aufbau von zentralen Gewerkschaftskörperschaften in Bukarest nur langsam vor sich ging, führten die Bukowiner Gewerkschaften ein selbständiges Leben. Die Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei war den Mitgliedern völlig freigestellt. Im Interesse der Einheit der Gewerkschaften, in jener Periode wiederholter Spaltungen der Arbeiterbewegung, wurde streng darüber gewacht, dass jede Art Zwang zur Parteizugehörigkeit vermieden wurde. Die Gewerkschaftsmitglieder hielten aber fest zur sozialdemokratischen Partei und leisteten ihr regelmässig die nicht mehr obligatorischen Beiträge.

Das Verhältnis des „Bund" zu den Gewerkschaften war nicht anders als das der ganzen Partei. Die gewerkschaftlichen Organisationen in den Gewerben, die hauptsächlich in jüdischen Händen lagen, gehörten fast vollzählig dem „Bund" an. Da die Bevölkerung der Stadt Czernowitz über 45 Prozent jüdisch war, ergab es sich von selbst, dass die Mehrheit der Mitglieder in den Gewerkschaften der jüdischen Nationalität angehörte und feste Kader des „Bund" bildete.

In der Landesexekutive der sozial-demokratischen Partei, die aus einer gleichen Anzahl von Vertretern aller nationalen Gruppen bestand, wurden Juden zu den wichtigsten Funktionen ausersehen.

Das gilt vor allem von Dr. Jakob Pistiner, der die ganze Zeit hindurch die Arbeit der Exekutive leitete. Meistens war er auch formell der Vorsitzende, seine Arbeit wurde aber auch keineswegs vermindert, wenn ein anderer (was hin und wieder für kurze Perioden geschah) das Amt des Vorsitzenden bekleidete. Gleichzeitig war er Vorsitzender des „Bund" und leitender Redakteur des internationalen Organs der Partei, *„Vorwärts"*. Jüdischer Nationalität (wenn auch nicht Mitglied des „Bund") war auch der zweite Redakteur des „Vorwärts", Dr. Albert Silbermann, der infolge der parlamentarischen Tätigkeit Dr. Pistiner's sogar die Hauptlast der Redaktionsarbeit zu tragen hatte. Ein Meister des deutschen Stils, ein literarischer Schöngeist und glänzender Journalist, verfügte aber Dr. Silbermann doch nicht über genügendes politisches Verständnis für die selbständige Leitung eines Parteiorganes.

So war es immer Pistiner, der in allen aktuellen politischen Fragen der Redaktion Richtung und Ton gab. Pistiner war übrigens auch der Vertreter der sozialdemokratischen Partei Rumäniens in der Exekutive der Sozialistischen Internationale.

Mit der parlamentarischen Tätigkeit wuchs das Ansehen Dr. Pistiners. Bei den häufigen Wahlen zu den kurzlebigen Parlamenten Rumäniens wurde er immer wieder — ausser der Periode 1926-28 zum Deputierten gewählt. Seine Reden von der Parlamentstribüne fanden im ganzen Lande Beachtung. Er war Vorsitzender der sozialdemokratischen Fraktion in der Deputierten-Kammer und gehörte bald zu den angesehensten Parlamentariern Rumäniens.

Das Jahrzehnt 1920—1930 war trotz des Erstarkens der Reaktion in Rumänien eine Zeit intensiver politischer Tätigkeit. Während die Führung der allgemeinen Parteitätigkeit in diesen Jahren immer mehr in der Person Dr. Pistiner's konzentriert wurde, ging die Leitung des Bund auf den Verfasser dieser Zeilen über.

Dr. Joseph Kissman kehrte im Sommer 1920 aus Wien nach der Bukowina zurück. Er wurde gleich ins Parteigetriebe hineingezogen, in die Parteileitung aufgenommen, mit der Redaktion des wöchentlichen Organs *„Dos Naye Leben"* und der Führung der ausgedehnten Bildungsarbeit betraut und schliesslich, im Jahre 1930, zum Vorsitzenden des „Bund" und der Bukowiner internationalen Landesexekutive gewählt.

Die Wochenzeitung des „Bund" verfügte in jener Zeit schon über eine ansehnliche Leserzahl sowohl in der Bukowina als auch in Bessarabien und Alt-Rumänien. Die wichtigste Mitarbeiterin in der Redaktion war Frau Sarah Kaswan. Gelegentliche Mitarbeiter waren: Dr. Friedmann, Dr. Pistiner, Herz Gilischenski, Leah Kissman u. a. Um die Zeitung gruppierte sich eine grosse Zahl von Freunden in allen grösseren Städten des Landes, die Korrespondenzen, Artikel und auch literarische Beiträge lieferten, so dass die Zeitung das vielseitige Bild jüdischen Lebens in Rumänien widerspiegelte.

In der Bildungsarbeit der Organisation, in den Gewerkschaften und in den vielfachen Funktionen des „Bund" wirkten ausser den früher Genannten noch zahlreiche Parteimitglieder in der selbstlosesten Weise. Wir wollen hier nur einige erwähnen: Awner, Engel, Feuerberg, Fischbach, Glasberg, Goldberg, Hammer, Hartmann, Dr. Alex. Kissman, Merling, Perlmutter, Rosenkranz, Rubinger, Sinnreich, Steinberg, Stieglitz, Stroh, Süsser, Samuel Tropper, Wiesel und Zimmet — alle in Czernowitz. Die wichtigsten Funktionäre in der Provinz waren: M. Fast in Storozynetz; Dr. M. Drimmer in Radautz; Dr. K. Wagner in Sereth und L. Rothkopf in Suczawa.

Bei den Juden in der Bukowina herrschte damals ein rühriges gesellschaftliches Leben in Stadt und Land. Der „Bund" stand als Gegner den vielen zionistischen Gruppierungen gegenüber. Es gab leidenschaftliche, schonungslose Zusammenstösse. Doch wurden diese Kämpfe ausschliesslich auf dem hohen Niveau prinzipieller Auseinandersetzungen über Ideen und Weltanschauungen ausgefochten. Was immer das unmittelbare Ziel des Kampfes bei politischen Aktionen sein mochte, immer wurde um Herz und Seele der jüdischen Massen gerungen. Niemals in allen diesen Jahren wurde die Grenze persönlicher Achtung vor politischen Gegnern überschritten. Das beste Zeugnis über den Charakter dieser Kämpfe kommt aus der Feder Dr. Mayer Ebner's, der als Präsident der zionistischen Landesorganisation und der jüdischen Einheitspartei die häufigste Zielscheibe der Angriffe des „Bund" war. Man liest heute nicht ohne Wehmut in den vergilbten Blättern der *„Ostjüdischen Zeitung"* seine Feststellung, nach Abschluss von Wahlkämpfen, dass es „ein sauberer Kampf," ein Kampf *„mit reinen Manchetten"* war.

GENERALSTREIK, UNIFIZIERUNG, BÜRGERRECHTSRAUB

Wie durch ein Wunder entgingen die Bukowiner Arbeiterorganisationen dem Ansturm der Reaktion nach dem misslungenen Generalstreik des Jahres 1921.

Der Generalstreik war ein voreiliger Schritt. Er war eigentlich ein Verzweiflungsausbruch gegen die unerträglichen Willkürakte der Polizei, besonders in Altrumänien. Ohne gehörige Vorbereitung wurde er über Betreiben der damals radikalisierten sozialistischen Organisation Alt-Rumäniens für das ganze Land beschlossen. Er brach schon am ersten Tag zusammen. Es folgten Massenverhaftungen mit wilden Brutalitäten der Polizei und Monstre-Prozesse mit schweren Verurteilungen.

In der Bukowina wurde der Generalstreik von vornherein nicht als Machtkampf von unbegrenzter Dauer gegen die Regierung, sondern als 24-stündiger Protest-Streik gegen behördliche Missbräuche proklamiert. Als solcher wurde er in Czernowitz und teilweise auch in der Provinz in Ruhe und Disziplin durchgeführt und gab, trotz polizeilicher Provokationen, nirgends Anlass zu ernstem Einschreiten.

Wenn so auch das Schlimmste vermieden wurde, so bekam doch die Bukowiner Bevölkerung — nicht bloss die organisierte Arbeiterschaft — sehr bald die ganze Schwere der Bukarester zentralistischen Gewalt zu spüren. Die Reaktion war fest im Sattel. Sie hatte nicht nur die emporstrebenden Arbeiterorganisationen Alt-Rumäniens zertrümmert, sondern auch im Widerstreite mit den progressiven Kräften, die sich in Regierungskreisen noch regten, einen entscheidenden Sieg davongetragen. Von nun an war beschleunigte „Unifizierung" aller Provinzen mit dem Altreiche die Losung der herrschenden Parteien. Für die neuen Provinzen bedeutete es: Unterdrückung jeden Eigenlebens und stetiges Herabsinken auf das balkanische Niveau Altrumäniens. Am schwersten aber wurden durch den neuen Kurs die Juden getroffen. Für sie bedeutete „Unifizierung" die Nivellierung ihrer sozialen und rechtlichen Lage mit der der Juden Alt-Rumäniens, die bis nach dem ersten Weltkriege vollständig rechtlos waren und deren neuer Rechtszustand noch sehr jungen Datums und mehr als labil war. Das war auch das Ziel der herrschenden Parteien. Offizieller Antisemitismus war auch in Rumänien, wie überall und immer in der Geschichte, eine unvermeidliche Begleiterscheinung der allgemeinen Reaktion.

Diesem Geiste entsprang das Staatsbürgerschaftsgesetz des Jahres 1924 — ein tückisches Gesetz des Rechtsraubes, das sich in zynischer Weise über die klaren Bestimmungen der Friedensverträge hinwegsetzte. Das Gesetz bedrohte das Bürgerrecht aller Bewohner der neuen Provinzen, Juden waren aber das eigentliche Ziel des Gesetzes und hauptsächlich waren es auch Juden, die ihm zum Opfer fielen.

Die jüdischen Parteien in der Bukowina hielten grosse Protestversammlungen ab. Auch der „Bund" organisierte riesige Versammlungen, zusammen mit der internationalen sozialdemokratischen Partei. Proteste gegen das Gesetz wurden in diesen Versammlungen im Namen aller Bukowiner Nationen erhoben und der Regierung übermittelt. Dr. Pistiner geisselte das Gesetz in scharfen Reden von der parlamentarischen Tribüne. Es erfolgten auch Interventionen grosser jüdischer Weltorganisationen beim Völkerbund, aber es war von Anbeginn klar, dass jeder Versuch einer Abwehr dieses Gesetzes mit politischen Kampfmitteln erfolglos bleiben musste. Hingegen hatte diese Protestaktion eine grosse aufrüttelnde Wirkung auf die jüdische Bevölkerung. Sie steuerte einerseits der anfänglichen Panik unter den Juden und ermahnte sie anderseits zur Wachsamkeit über ihr bedrohtes Bürgerrecht und zur Aktivität.

Die Organisation des „Bund" eröffnete ein Rechtsbureau zum Schutze des Bürgerrechtes, das von den Advokaten Dr. Berl Friedmann und Dr. Joseph Kissman geführt wurde.

Mit dieser Aktion war die Frage des Bürgerrechtes noch keineswegs erledigt. Es kamen Ergänzungsgesetze und Revisionen. Der Bund war immer auf der Hut und stand der jüdischen Bevölkerung in jeder neuen Krise bei. Bürgerrecht wurde zu einer permanenten Gefahr für die jüdische Bevölkerung, bis zu den Tagen von Transnistrien unseligen Andenkens.

ANTISEMITISCHE EXZESSE, KOMMUNISTISCHE BEWEGUNG

Die Verschärfung des reaktionären Regimes hatte zwei entgegengesetzte Begleiterscheinungen zur Folge, beide dem Wesen der Bukowiner Bevölkerung gleich fremd, beide von aussen hereingebracht und gefördert: einerseits antisemitische Exzesse, anderseits ein Erstarken der illegalen kommunistischen Bewegung.

Gewalttätige Aktionen gegen die in ihrem stolzen Nationalbewusstsein und Bürgermut unbeugsame jüdische Bevölkerung waren den zentralen Behörden als eine Art *„Pazifizierung"* sehr willkommen. Die Exzesse wurden immer von Universitätsstudenten ins Werk gesetzt und von den Behörden sichtlich ermutigt. Jüdische Jugend aus den zionistischen und jüdisch-sozialistischen Organisationen reagierte in entsprechender Weise gegen die Exzedenten, die oft einen gehörigen Denkzettel erhielten.

Von der illegalen kommunistischen Bewegung wurden in der Bukowina fast ausschliesslich jüdische Jugendliche erfasst. Das war eine ernste Gefahr. Immer häufiger wurden Massenverhaftungen vorgenommen. Die Verhafteten wurden oft schwer misshandelt und gefoltert. Es gab auch viele, die selbst in den Augen der Behörden ganz unschuldig waren und ein volles Mass von polizeilicher „Behandlung" über sich ergehen lassen mussten, bevor sie die Haltlosigkeit der Beschuldigungen nachweisen konnten. Die Verfolgungen trugen einen ausgesprochen antisemitischen Charakter.

Der „Bund" wehrte die Versuche der Kommunisten, sich in die Reihen seiner Organisationen einzuschleichen, erfolgreich ab. So energisch er aber auch der kommunistischen Propaganda entgegentrat, so nahm er sich doch mit aller Kraft der Opfer polizeilicher Brutalität an. Oft handelte es sich ja um Kinder oder Geschwister der nächsten Parteimitglieder, die in die Netze des Kommunismus und in die Fänge der Polizei geraten waren. In den Prozessen vor dem Tribunal in Czernowitz, in denen Dr. Kissman oft als Verteidiger auftrat, wurden nicht selten schreiende Ungesetzlichkeiten, schwere Misshandlungen, ja sogar Folterungen unschuldig Verhafteter aufgedeckt.

Der „Bund" zog sich dadurch immer mehr den Hass der Polizei zu. Es war kein Geheimnis, dass die Polizei die Vernichtung der Organisation und *„Revanche"* an ihren Führern plante. Das Organ des „Bund", an dessen Umwandlung in eine Tageszeitung gearbeitet wurde und das eine Zeitlang zweimal wöchentlich erschien, wurde zu wiederholten Malen polizeilich verboten. Nach jedem Verbot erschien das Organ des „Bund" immer wieder als Wochenschrift unter anderem Namen. Nicht weniger als sechs Mal wechselte die Zeitung ihren Namen. Sie fing an als *„Dos Naye Leben"* und hiess abwechselnd: *„Naye Zeitung"*, *„Der Strahl"*, *„Dos freie Wort"*, *„Volkszeitung"*, *„Naye Volkszeitung"* und wieder *„Naye Zeitung"*. Zweimal wurde auch Dr. Kissman verhaftet: einmal im Jahre 1921, als der Versuch gemacht wurde, ihn in ein kommunistisches „Komplott" zu verwickeln, das einer Anzahl von Jugendlichen aus der Bukowina und Bessarabien zur Last gelegt wurde. Der Versuch misslang kläglich; ein zweites Mal, ein Jahrzehnt später, wurde er wegen eines angeblich *„aufrührerischen"* Artikels in der *„Naye Zeitung"* dem Militärgericht in Jassy überstellt. Doch auch in diesem Falle hatte die Polizei kein Glück, da selbst der Militärstaatsanwalt keinen Anlass fand, die Anklage zu erheben.

Durch diese Ungesetzlichkeiten und Schikanen liess sich der „Bund" in keiner Weise einschüchtern.

ALLGEMEINER JÜDISCHER ARBEITER-BUND IN RUMÄNIEN

Das jüdische gesellschaftliche Leben der Bukowina blieb eine Reihe von Jahren von dem der anderen Provinzen des Landes völlig isoliert. Das gilt sowohl von Sozialisten als auch von den bürgerlichen Richtungen. Die Juden der Bukowina, die auf eine so lange Geschichte völliger bürgerlicher Gleichberechtigung unter der österreichischen Herrschaft zurückblickten und so reiche Erfahrungen in langjähriger Betätigung auf politischem Gebiete gesammelt hatten, schienen wie ausersehen zu einer Vorrangstellung im Judentum des neuen Gross-Rumänien zu sein. Aber all' diesen Erwägungen zum Trotz konnte lange Zeit der Weg zu organisatorischer Vereinigung nicht gefunden werden. Nicht viel besser ging es übrigens auch den anderen Nationalitäten, einschliesslich der Rumänen selbst. Es war, als ob sich die einstigen Reichsgrenzen zwischen Alt-Rumänien, Transsylvanien, Bessarabien und der Bukowina nicht verwischen liessen. Zu einer völligen Verschmelzung kam es eigentlich bis zuletzt nicht.

Der Bund war die erste jüdische Organisation, die den Versuch unternahm, aus der Enge provinzieller Isolierung herauszukommen. Nach eingehenden Beratungen mit jüdischen Sozialisten Alt-Rumäniens und Bessarabiens beschloss die Parteileitung im Jahre 1922, die Organisation des „Bund" in der Bukowina formell über alle Teile des Landes auszudehnen und die Gründungskonferenz des „Bund" in Rumänien für den 6. und 7. Januar 1923 nach Czernowitz einzuberufen.

An der Konferenz beteiligten sich Vertreter der Organisationen Czernowitz, Radautz, Suczawa, Sereth und Storozynetz, vier Delegierte aus Alt-Rumänien, drei aus Bessarabien. Das Referat über die allgemeine sozialistische Bewegung in Rumänien erstattete Dr. Pistiner, das Referat über die Gründung des „Bund" und seine Aufgaben — Dr. Kissman. Über jüdisches Schulwesen sprach Herz Gilischenski, über Organisation und Presse — Markus Kaswan.

Es war eine sehr imposante Konferenz, die erste jüdische Arbeitertagung, die Vertrauensmänner aus drei Provinzen Grossrumäniens vereinigte; die erste sozialistische Konferenz dieser Art überhaupt, denn eine Vereinigungskonferenz der sozialistischen Organisationen aller Provinzen und die Gründung der vereinigten sozialistischen Partei Gross-Rumäniens kam erst später zustande. Die Konferenz wurde von den anderen nationalen Gruppen der Bukowiner sozialdemokratischen Partei und den regionalen Parteileitungen der anderen Provinzen warm begrüsst. Auch aus dem Ausland trafen Begrüssungsschreiben ein. Die grösseren Bukarester Zeitungen brachten ausführliche Berichte. Die Konferenz proklamierte feierlich die Gründung des *„Allgemeinen Jüdischen Arbeiter-Bund in Rumänien"*.

Die Gründungsresolution fängt mit einem Hinweis auf die Gründung des „Bund" im zaristischen Russland, vor einem viertel Jahrhundert (1897) an und führt aus, dass die Arbeiterschaft des Ostjudentums auch in anderen Ländern denselben Entwicklungsweg zum sozialen und nationalen Erwachen durchgemacht hat und Organisationen mit gleicher Zielsetzung, obgleich ohne organisatorische Verbindung untereinander, geschaffen hat. In der Resolution wird das Bekenntnis der neugegründeten Organisation zum Programm des „Bund" in feierlicher Weise ausgesprochen und es werden die wesentlichen Programmpunkte angeführt, wie

Kampf für die Anerkennung der jiddischen Sprache in Schule und Amt und andere.

Die Gründung des „Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund" in Rumänien war gleichsam das Öffnen eines Fensters in Czernowitz zu der jüdischen Arbeiterschaft in den anderen Provinzen, aber dem Aufbau lokaler Organisationen stellten sich ungeheuere Hindernisse entgegen. In Alt-Rumänien stiess der „Bund" auf den Widerstand der regionalen sozialdemokratischen Partei, die hartnäckig an dem in der Bukowina längst überwundenen *„naiven Kosmopolitismus"* festhielt und der nationalen Gruppierung innerhalb der Parteiorganisation verständnislos gegenüber stand. Ähnlich war es in Marmorosch mit der transsylvanischen Parteileitung. Bessarabien aber lebte unter dem Terror des militärischen Belagerungszustandes, der eine sozialistische Organisation überhaupt unmöglich machte.

Es folgten Jahre schwerer Arbeit und grosser Enttäuschungen für den „Bund". Lose Gruppierungen von Anhängern des „Bund" in den grösseren Städten — das war das Einzige, was in den anderen Provinzen erreicht werden konnte. Bei den Parlamentwahlen des Jahres 1932 wurde Dr. Kissman als Listenführer der sozialdemokratischen Partei in den drei nördlichen Bezirken Bessarabiens — Chotin, Beltz und Kischinew — kandidiert und erreichte trotz des Wahlterrors einen grossen Stimmenerfolg.

IN DER KULTUSGEMEINDE

Im nationalen Programm des „Bund" figurierte die Kultusgemeinde unter den wichtigsten politischen Kampfobjekten. Kein Gebiet des öffentlichen Lebens bot so reichliche Gelegenheit zur Propagierung gesellschaftlicher Ideen wie der Kampf um die Kultusgemeinde und die Tätigkeit in der Kultusgemeinde. Die Formulierung eines Aktionsprogramms für die Kultusgemeinde beschäftigte die Organisation des „Bund" in der Bukowina seit ihrer Neukonstituierung nach dem Kriege.

Es sollte aber mehr als ein Jahrzehnt verstreichen, bevor der jüdischen Bevölkerung der Bukowina Gelegenheit geboten wurde, die Verwaltung ihrer Kultusgemeinden in freien Wahlen zu besetzen.

Die israelitische Kultusgemeinde war die wichtigste jüdische Institution, die aus dem alten Österreich auf Rumänien übergangen war. In Alt-Rumänien gab es keine gesetzlich anerkannte jüdische Gemeinde. Soferne jüdische Vereinigungen in verschiedenen Städten Alt-Rumäniens gemeindeähnliche Funktionen für die Bevölkerung ausübten, waren sie entweder als juristische Personen des Privatrechtes konstituiert z. B. *„Chewra-Kadischa"* oder aber sie führten eine gesetzlose Existenz und konnten Vermögen weder erwerben noch besitzen. Die Israelitischen Kultusgemeinden in der Bukowina waren im österreichischen Kultusgesetz verankert, das für das Gebiet der Bukowina vorläufig in Geltung blieb. Erst im Jahre 1928 wurde ein allgemeines Kultusgesetz für das ganze Land angenommen.

Die Israelitische Kultusgemeinde in Czernowitz — in der österreichischen Zeit lange Jahre hindurch eine unbestrittene Domäne des Dr. Benno Straucher — wurde in der rumänischen Aera zu einer Machtposition der jeweiligen Regierungsparteien. Sie diente den in der Bukowina wenig populären Regierungsparteien nicht nur als Stützpunkt innerhalb der jüdischen Bevölkerung, sondern geradezu als strategische Position zur Eroberung der Majorität in der Stadt und sogar im Bezirke bei politischen Wahlen. Waren doch die Juden zweifellos der politisch regsamste Teil der Bevölkerung, der in jeder Wahlbewegung die Atmosphäre schuf, bis zu einem gewissen Grade den Ton gab. Die Kultusgemeinde als Schlüssel zur Macht — das war geradezu eine axiomweise Regierungspolitik aller Parteien.

Mit der Verwaltung der Kultusgemeinde wurde immer ein von der Regierung ernannter *„Gerent"* betraut, dem ein Beirat von ebenfalls ernannten *„verlässlichen"* Personen zur Seite gestellt wurde.

Eine Änderung trat erst mit dem Aufstieg der Nationalzaranistischen Partei ein. Es wehte damals, Ende 1928, ein demokratischer Frühlingssturm übers Land, Positionen der reaktionären *„historischen"* Parteien wurden hinweggefegt. Auch die Kultusgemeinde schien endlich für die Demokratisierung reif.

Nach dem alten österreichischen Gesetze (bezw. den Statuten der einzelnen Gemeinden) war das Wahlrecht auf die steuerzahlenden Bürger, d.h. auf die besitzenden Schichten der Bevölkerung beschränkt. Die arbeitende Bevölkerung war von vornherein von jeder Einflussnahme auf die Kultusgemeinde ausgeschlossen. Die erste Voraussetzung für den Kampf um die Kultusgemeinde war daher die Eroberung des allgemeinen Wahlrechts. Für diese Kardinalforderung wurde eine scharfe Kampagne geführt. Schliesslich wurde eine Wahlordnung mit gleichem, direktem Proportionalwahlrecht angenommen und von der Regierung bestätigt.

Nachdem ein Versuch des Gerenten Dr. Lazarowicz, allgemeine Wahlen durchzuführen, misslungen war, wurde von der Regierung Dr. Karl Gutherz zum Gerenten ernannt und ein Beirat mit Vertretern aller Gruppen gebildet. Auch der „Bund" entschloss sich, an diesem Beirat teilzunehmen, da nunmehr die Gewissheit bestand, dass man nur durch Mitarbeit in der ernannten Verwaltung zu einem demokratisch gewählten Kultusrat gelangen und der Gerentenwirtschaft ein Ende bereiten konnte.

Der Beirat nahm gleich die Herstellung und Revision der Wählerliste in Angriff. Die Wählerliste umfasste alle jüdischen Einwohner der Stadt Czernowitz — auch jene, die das rumänische Bürgerrecht nicht besassen. Ohne unnötigen Verzug wurde die Wahl für den 18. Mai 1930 ausgeschrieben.

Es war ein grosses Ereignis. Zum ersten Mal in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Czernowitz wurden die Juden aller sozialen Schichten zur Urne gerufen, um in freien Wahlen über die Zusammensetzung eines Kultusrates zu entscheiden. Der Wahlkampf, der einige Wochen vorher einsetzte, wurde von allen Seiten mit grosser Heftigkeit geführt. Den Juden stand offenbar die Kultusgemeinde viel näher als andere öffentliche Institutionen, wie Gemeinderat u.dgl.

Das Wahlprogramm des „Bund", das in der Presse veröffentlicht und in Flugblättern verbreitet wurde, ging von der Hauptforderung aus, dass die Kultusgemeinde in die nationale Volksgemeinde der Juden umgestaltet werden müsse. Es fängt mit der Feststellung an: *„Die Kultusgemeinde ist eine öffentlich-rechtliche Institution, die alle Angehörigen des jüdischen Volkes umfasst und daher de facto die jüdische Nation im Rahmen des rumänischen Nationalstaates konstituiert."* Es sei nun vom Willen des Kultusrates abhängig — wird im Programm weiter ausgeführt — dieses gesetzlich anerkannte öffentlich-rechtliche Organ zum Ausgangspunkt der national-kulturellen Autonomie der Juden zu machen. Hierzu sei vor allem notwendig, die bestehende Form mit nationalkulturellem Inhalt auszufüllen, Schulen und Bildungsanstalten aller Art zur Pflege und Entwicklung der jiddischen Sprache, Literatur und Kultur zu schaffen. Mit grossem Nachdruck tritt das Programm für die Abschaffung der indirekten Steuern und die Einführung eines progressiven Steuersystems für die Bemittelten ein und fordert den Ausbau der sozialen Institutionen wie Spital, Waisenhaus, Alterversorgungsheim und eine moderne Armenpflege.

Eine grosse Anzahl von Kandidatenlisten wurde angemeldet, da das Proporzsystem der neuen Wahlordnung auch kleinen Gruppen die Aussicht eröffnete, Mandate zu erobern. Um jede Stimme wurde mit grosser Leidenschaft geworben.

Im bürgerlichen Lager wurde der Kampf zwischen der jüdisch-nationalen Einheitspartei, der Straucher-Gruppe und der national-zaranistischen Gruppe mit der grössten Schärfe geführt. Der „Bund" stand im Kreuzfeuer aller Parteien und Gruppen. Er wurde als „gottlos" verschrieen, eine Vertre-

tung des „Bund" in der Kultusgemeinde wurde als eine Gefahr für die religiösen Anstalten bezeichnet. Allen Anfeindungen zum Trotz behauptete der „Bund" seinen Stand als eine besondere Ideenrichtung der jüdischen Arbeiterschaft und führte den Kampf auf der Höhe eines ideologischen Streites mit dem Bürgertum aller Schattierungen.

Der grossen Stimmenzersplitterung bei der Wahl entsprach das Resultat: ein in kleinen Gruppen zersplitterter Kultusrat, ohne tragfähige Majorität. Der „Bund" eroberte 8 Mandate, was als grosser Erfolg anerkannt wurde. Von der Liste des Bund wurden gewählt: Dr. Berl Friedmann, Nathan Tropper, Dr. Joseph Kissman, Mathias Roll, Litman Schaffer, Markus Kaswan, Eisig Wiesel und Josef Stieglitz.

Bei der Konstituierung vertraten die Bundisten den Standpunkt, dass der stärksten Partei die Würde des ersten Präsidenten gebühre und sie stimmten daher für ihren schärfsten Gegner, Dr. Mayer Ebner, den Präsidenten der zionistischen Einheitspatei, die einen kleinen Stimmenvorsprung vor der national-zaranistischen Gruppe hatte. Es ergab sich eine Stimmengleichheit mit Dr. Karl Gutherz, der der Kandidat der national-zaranistischen Gruppe war. Es wurde gelost und das Los entschied zu Gunsten des letzteren. Die Bundisten erhielten bei der Konstituierung zwei Mandate: Dr. Berl Friedmann wurde zum ersten Vizepräsidenten, Dr. Joseph Kissman zum Vorsteher der Schulsektion gewählt.

Kleinliche Reibungen zwischen den bürgerlichen Gruppen liessen dem neugewählten Kultusrat keine Möglichkeit zu fruchtbarer Tätigkeit. Als Verwaltungskörperschaft mag sich dieser erste, aus freien Wahlen hervorgegangene Kultusrat kein Ruhmesblatt in der Geschichte der jüdischen Gemeinde von Czernowitz erworben haben. Als öffentliche Tribüne für die existierenden Parteien und Richtungen aber war er einzig in seiner Art. Die scharfen Diskussionen, die die langen Abendsitzungen bei gedrängt vollem Zuhörerraum füllten, standen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses der ganzen Bevölkerung. Noch nie vorher war die jüdische Frage von Sprechern aller Richtungen auf einem solchen Forum behandelt worden.

Was aber nottat, war mehr als blosse Diskussionen und zu einer konstruktiven Verwaltungstätigkeit konnte es bei dieser Zusammensetzung des Kultusrates nicht kommen.

Die langjährige, kontrollose Gerentenwirtschaft hatte das Vermögen der Kultusgemeinde arg heruntergebracht. Die sozialen Institutionen, Spital, Waisenhaus etc. konnten ihren Aufgaben nicht gerecht werden. Die Volksschule war unter den alten Lehrkräften ganz heruntergekommen.

Die Bundisten, zusammen mit einer kleinen Anzahl von Ratsmitgliedern anderer Gruppen, bemühten sich nach Kräften, unter den denkbar schwersten Bedingungen ihre Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Nathan Tropper und Litman Schaffer waren in der Spitalverwaltung tätig. Mathias Roll, der als Ökonomist und Finanzfachmann das grösste Ansehen genoss, suchte vergebens nach neuen Mitteln und Wegen, um die leeren Kassen der Kultusgemeinde zu füllen. Dr. Kissman entwarf einen Plan zur allmählichen Pensionierung der alten Lehrer der Volksschule und machte mit der Regelung der Pensionsansprüche des von der früheren Verwaltung gemassregelten Lehrers Dubensky den Anfang. Es sollte der Weg zu einer Modernisierung des Schulbetriebes geebnet werden. Dazu kam es aber nicht mehr, weil der Kampf um die Schule eine ganz andere Wendung nahm.

UM DIE UNTERRICHTSSPRACHE IN DER GEMEINDESCHULE

Die Leitung des „Bund" beschloss, eine Entscheidung in der Frage der Unterrichtssprache der Gemeindeschule mit tunlichster Beschleunigung herbeizuführen. Man machte sich keine Illusionen darüber, wie bei dieser Zusammensetzung des Kultusrates die Entscheidung ausfallen musste, aber es konnte wohl keine geeignetere Tribüne für den Kampf um die Anerkennung der jiddischen Sprache innerhalb der jüdischen Gesellschaft gefunden werden, als gerade dieser Kultusrat. Dazu kamen noch andere Erwägungen: Das allgemeine Interesse weiter Bevölkerungsschichten an den Verhandlungen des Kultusrates konnte nicht mehr lange anhalten. Der Kultusrat stand vor der Gefahr, sich in einen unfruchtbaren Diskussionsklub zu verwandeln. Ohne Rücksicht auf den Enderfolg war es daher geboten, den Kampf um die jiddische Unterrichtssprache zu führen, so lange man noch dessen sicher war, dass die öffentliche Debatte ein lebhaftes Echo in der Bevölkerung hervorrufen würde. Zu einer raschen Entscheidung drängte auch die Lage in der Schule selbst.

In der sechs-klassigen Volksschule der Kultusgemeinde war nämlich, unter stillschweigender Duldung der Unterrichtsbehörde, die deutsche Unterrichtssprache aus der österreichischen Zeit beibehalten worden. Das war ein unhaltbarer Zustand, da nach dem Gesetze Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht entweder in der Sprache der betreffenden nationalen Minorität oder in der rumänischen Sprache geführt werden mussten. Die Schule stand vor der Gefahr der behördlichen Sperre, wenn sie sich dieser Gesetzesbestimmung nicht bald unterordnete.

Nach kurzer Vorbereitung in der Presse und in Versammlungen eröffnete der „Bund" den Kampf um die Unterrichtssprache bald nach Beginn des Schuljahres 1930/31. Der Vorschlag auf Einführung der jiddischen Unterrichtssprache brachte in der Schulsektion der Kultusgemeinde die erwartete Stimmenverteilung nach der Parteilinie: Die zwei bundistischen Mitglieder stimmten für die jiddische, die drei zionistischen—für die hebräische Unterrichtssprache. Als Referenten für das Plenum wurden bestimmt: Dr. Reifer für das Majoritätsvotum, Dr. Kissman für das Minoritätsvotum.

Es folgte nun ein dramatischer Kampf im Plenum. Den Bundisten gelang es, die Debatte auf weite Aspekte des jüdischen Lebens auszudehnen. Für den „Bund" ist die Unterrichtssprache mehr als eine blosse Frage der Pädagogik. So wurde in der grossen Debatte mehr über die Grundprinzipien jüdischen Lebens, über „Bund" versus Zionismus, als über die Unterrichtssprache selbst verhandelt. In zwei langen Nachtsitzungen wurde die Debatte durchgeführt. Sie war der Höhepunkt des Zusammenprallens gegnerischer Ideen auf dem Boden des Kultusrates.

In der Generaldebatte, die auf die Referate Dr. Reifer's und Dr. Kissman's folgte, merkte man bald Anzeichen von Uneinigkeit im bürgerlichen Lager. Der Sprecher der Orthodoxen, Jakob Wiznitzer, forderte bloss, dass den Kindern das Beten („Davenen") beigebracht werde und bekundete sonst kein Interesse für die Unterrichtssprache selbst. Dr. Max Diamant, der der Einheitspartei angehörte, aber, wie in vielen Dingen so auch in der Schulfrage, seine eigenen Wege ging, kam mit einem versöhnlichen Kompromissvorschlag: der Unterricht sollte in den ersten drei Jahrgängen in jiddischer Sprache und erst vom vierten Jahrgang an in hebräischer Sprache geführt werden.

Auf der folgenden Plenarsitzung aber, am Donnerstag, den 17. Oktober, stand der Bund einer geschlossenen Front aller bürgerlichen Gruppen gegenüber. Die Sitzung war für die Schlussreden der Referenten und die Abstimmung bestimmt. Die Mitglieder der Einheitspartei, ihres Erfolges sicher, drängten zur Abstimmung.

Die Fraktion des „Bund" beschloss, die Abstimmung soweit als möglich hinauszuschieben, um vielleicht doch die Beschlussunfähigkeit herbeizuführen. Die Rede, mit der Dr. Kissman den Antrag auf Einführung der jiddischen Unterrichtssprache begründete, dauerte mehr als 4 Stunden. Am frühen Morgen schritt man zur Abstimmung, die das erwartete Resultat ergab: mit allen bürgerlichen gegen die Stimmen des „Bund" wurde der Antrag der Einheitspartei auf Einführung der hebräischen Unterrichtssprache angenommen.

Nach der Abstimmung legte Dr. Kissman das Mandat in der Schulsektion nieder, um nicht — wie er erklärte — „über die unvermeidliche Romanisierung der einzigen jüdischen Volksschule zu präsidieren, für welche der Beschluss auf Einführung der hebräischen Unterrichtssprache Tür und Tor öffnete".

Kurz darauf legte die ganze Fraktion des „Bund" ihre Mandate im Kultusrat nieder. Der „Bund" war um eine Erfahrung reicher: es bedurfte noch viel harter, zäher Arbeit im privaten Schulwesen, mit jiddischer Unterrichtssprache, bis die Anerkennung auch im politischen Kampfe erreicht werden konnte.

Kurze Zeit darauf wurde der Kultusrat von der Regierung aufgelöst.

JÜDISCHE GEWERBESCHULEN

Jüdische Schul- und Kulturforderungen gehörten zum wesentlichsten Inhalt des Programms des „Bund" in allen Ländern. Dieser Standpunkt wurde mit besonderem Nachdruck auf der zweiten Konferenz des „Bund" in der Bukowina, in Mai 1921, zum Ausdruck gebracht. So wichtig auch die Schul- und Kulturforderungen als politische Kampflosungen waren, so dachte aber doch anfänglich niemand daran, mit privaten Mitteln an die praktische Verwirklichung dieser Idee herantreten zu können.

In der Resolution, die auf der vorerwähnten Konferenz, nach einem Referate Dr. Berl Friedmanns, angenommen wurde, wird die Forderung nach der Errichtung von jüdischen Volks-, Bürger- und Mittelschulen an den Staat gerichtet. Geldsammlungen oder ähnliche gesellschaftliche Aktionen für die Schaffung von privaten Schulen wurden gar nicht in Betracht gezogen. Nur ganz am Schlusse der Resolution wird mit einigen Worten der Wunsch nach Errichtung von Musterschulen aus eigener Initiative ausgesprochen — ein frommer Wunsch, über dessen Undurchführbarkeit sich wohl alle einig waren.

In den öffentlichen Volksschulen, die nach und nach ganz romanisiert wurden, fanden jüdische Kinder ohne Schwierigkeiten Aufnahme. Aus den gewerblichen Fortbildungsschulen aber wurde die jüdische Handwerkerjugend systematisch verdrängt. Nun waren diese Schulen zwar tatsächlich übervoll und auch sonst in jeder Beziehung unzulänglich, aber es konnte doch kein Zufall sein, dass es immer gerade die jüdischen Lehrjungen und Lehrmädchen waren, für die es in den Schulen keinen Platz gab. Der Unterricht an die Handwerksjugend (3 Stunden täglich, nach Feierabend) war überhaupt von zweifelhaftem Wert, aber nach der damals in der Bukowina noch immer geltenden österreichischen Gewerbeordnung war die Absolvierung der gewerblichen Fortbildungsschule für die Meisterlehre obligatorisch.

Um jene Zeit machten sich die intensiven Romanisierungsbestrebungen der Regierung auf dem Gebiete des Handwerks besonders fühlbar. Rumänische Bauernjungen wurden aus den Dörfern in die Stadt gebracht, im Lehrlingsheim in Czernowitz auf Staatskosten erhalten und jüdischen Handwerksmeistern zur Ausbildung aufgedrängt. Es gehörte nicht ein besonderer Scharfsinn dazu, die Verweigerung des gewerblichen Fortbildungsunterrichtes an die jüdische Lehrjugend mit dieser allgemeinen Tendenz in Verbindung zu bringen.

So wurde der Beschluss gefasst, eine jüdische Gewerbeschule zu schaffen. Ein glücklicher Zufall fügte es, dass gerade damals ein junger, energischer Lehrer aus Bessarabien nach Czernowitz kam, der eine Fülle von praktischen Erfahrungen auf dem Gebiete des privaten jüdischen Schulwesens besass. Es war dies Herz Gilischenski. Er wurde mit der Leitung dieser ersten gewerblichen Fortbildungsschule betraut und war die Seele dieser und der später folgenden Schulprojekte des Arbeiterbildungsvereins *„Morgenroit"*

Dem *„Morgenroit"* (Der Name des Organisation wurde nach dem I. Weltkriege „jiddischisiert") war bei seiner Gründung im Jahre 1908 eine bescheidene Rolle zugedacht worden. Er hatte für das Bildungswesen der Erwachsenen und der heranwachsenden Jugend zu sorgen. Der Aufbau einer reichhaltigen Bibliothek der modernen jüdischen Literatur und die Organisierung von periodischen Bildungskursen war bis dahin das Tätigkeitsprogramm des Vereines. Nunmehr wurde „Morgenroit" zur Schulorganisation des „Bund", breitete sich auf immer weitere Gebiete jüdischer Kulturtätigkeit aus und wurde allmählich zu einer der grössten Kulturorganisationen Ost-Europas.

Im Herbst 1921 wurde die erste jüdische Gewerbeschule in Czernowitz eröffnet. Das Arbeitsministerium, dem die Aufsicht über Gewerbeschulen unterstand, erteilte ohne Schwierigkeiten die Bewilligung zur Eröffnung der Schule, womit auch das Öffentlichkeitsrecht verbunden war. Nach einer Intervention in der Stadtgemeinde wurden dem *„Morgenroit"* geräumige Klassenzimmer in der Volksschule Landhausgasse für die Abendstunden zur Verfügung gestellt. Lehrlinge aller Gewerbe drängten sich in die Schule, die schon im ersten Jahre ungefähr 200 Schüler beider Geschlechter zählte. Der Unterricht, der nach einem kurzen (vom Joint subventionierten) Abendbrot begann, entwickelte sich klaglos. Eine Anzahl angesehener jüdischer Lehrer, wie Karl Kohn, Chaim Fuchs und andere, erteilten den Unterricht in jiddischer Sprache, nach dem für die öffentlichen Schulen vorgeschriebenen Plan, während rumänische Lehrer zum Unterricht der rumänischen Sprache und Geschichte des rumänischen Volkes herangezogen wurden. Oberlehrer Karl Kohn, wurde zum Direktor der Schule bestimmt.

Schon im folgenden Jahre stellten sich die ersten grossen Schwierigkeiten ein, als dem Verein „Morgenroit" bedeutet wurde, dass man ihm die Klassenzimmer in der Volksschule Landhausgasse nicht mehr werde zur Verfügung stellen können. Andere Lokalitäten waren nicht verfügbar, an Miete oder gar an Kauf war nicht zu denken. Kaum eröffnet, stand die Schule vor dem Ende.

Eine einzige Hoffnung blieb: Appell an die Genossen in Amerika.

HILFSAKTION IN AMERIKA

Mit den Arbeiter-Organisationen in Amerika stand der „Bund" schon geraume Zeit in Verbindung. Die Gründung des „Allgemeinen Jüdischen Arbeiter-Bund" in Rumänien, im Januar 1923, wurde von den Führern der jüdischen Arbeiterbewegung in Amerika mit grosser Wärme begrüsst. Sie stellten gleich ihre materielle Hilfe in Aussicht.

Von den zahlreichen Freunden des neugegründeten „Bund" in Rumänien seien hier zwei hervorragende Arbeiterführer genannt, die beide nicht mehr am Leben sind: Baruch Czarny Vladek und Vladimir Medem, beide unsterbliche Namen in der Geschichte der jüdischen Arbeiterbewegung. Vladek, der von der organisierten Arbeiterschaft Amerikas vergötterte Volkstribun (in seiner Heimat, in Russland, „der junge Lassalle" genannt), war in den bedeutendsten jüdischen Weltorganisationen an führender Stelle tätig, so: im Joint Distribution Committee, Ort, Hias u. a. Medem, der geistige Führer des „Bund" im zaristischen Russland und, nach dem ersten Weltkrieg, in Polen, war erst kurz vorher, nach einem grossen Leidensweg, nach Amerika gekommen. „Die Legende der jüdischen Arbeiterbewegung", wie Medem in der alten Heimat genannt wurde, stand er bald auch hier im höchsten Ansehen in allen Kreisen der Arbeiterbewegung. Beide, Vladek und Medem, erfassten gleich die historische Bedeutung einer bundistischen Bewegung im neuen Gross-Rumänien und sammelten die rumänischen Landsmannschaftsgruppen des grossen Ordens *„Arbeiter-Ring"* (*„Workmen's Circle"*) zu gemeinsamer Arbeit für die Organisation in der alten Heimat. Unter ihrer Führung wurde die „Gross-Rumänische Arbeiter-Liga" in Amerika gegründet, die sich die Hilfeleistung an jüdische Arbeiter-Institutionen in Rumänien zum Ziele stellte.

Die Liga lud den „Bund" in Rumänien ein, eine Delegation nach Amerika zu entsenden.

Die Wahl fiel auf Herz Gilischenski und Dr. Joseph Kissman.

Wir müssen es uns versagen, ausführlich über die Aktion in Amerika hier zu berichten und wollen uns nur auf einige Bemerkungen beschränken. Es war viel schwieriger als man aus der Ferne vermuten konnte.

Nach dem ersten Weltkrieg waren in Amerika zahlreiche Einzelaktionen für jüdische Organisationen und Institutionen in Europa — neben der universalen, grosszügigen Hilfsaktion des *„Joint"* für die Juden Europas — im Gange. Diese Aktionen wurden aber ausschliesslich für die kulturellen und sozialen Bedürfnisse der Juden in Polen und Russland geführt. Niemals vorher war eine Aktion für Rumänien unternommen worden, was für die jüdische Öffentlichkeit in Amerika den *„logischen"* Schluss ergab, dass die Juden Rumäniens keine gesellschaftlichen Bedürfnisse und Bestrebungen hatten. Die wichtigste Aufgabe der Delegierten bestand daher darin, die für Hilfeleistung in Betracht kommenden Organisationen und Gruppen mit der Existenz einer grossen jüdischen Bevölkerung in Rumänien — in seiner Ausdehnung nach dem ersten Weltkriege — und mit den Kämpfen und kulturellen Bestrebungen ihrer Arbeiterbewegung vertraut zu machen. Es war keine leichte Aufgabe, der jüdischen Öffentlichkeit Amerikas ein so wenig bekanntes Land sozusagen auf die Mappe zu setzen.

In erster Linie bedurfte es hiezu der Hilfe der Presse. Dr. Kissman stand als langjähriger Mitarbeiter der grössten jüdischen Tageszeitung Amerikas (und der Welt), des sozialistischen *„Vorwärts"*, in freundschaftlicher Verbindung mit dem Chefredakteur Abraham Cahan. Die herzliche Aufnahme bei der Ankunft war sehr ermutigend. Die Aktion für den „Bund" in Rumänien wurde durch den *„Vorwärts"* mit grosser Wärme propagiert und war bald in allen Arbeiterkreisen populär. Die Zeitung brachte nicht nur bereitwilligst Artikel des Delegierten Kissman über die Aktion, sondern auch Cahan selbst und andere Mitarbeiter schrieben Artikel und Interviews, in denen die Notwendigkeit der Hilfeleistung für die Institutionen und Organisation der jüdischen Arbeiterschaft Rumäniens betont wurde.

Was auf die Delegierten gleich zu Beginn geradezu beklemmend wirkte, war die geringe Anzahl von Landsleuten aus der engeren Bukowiner Heimat. Wie klein doch dieses Bukowiner jüdische Weltchen im amerikanischen Babel aussieht! Die Bukowiner taten bei der Aktion wacker mit, die Hauptarbeit fiel aber doch auf die „Gross-Rumänische Arbeiter-Liga", die fast durchwegs aus altrumänischen Landsleuten bestand.

Noch bevor die Delegation die Reise nach Amerika antrat, starb in New-York der allseits verehrte Vladimir Medem. Vladek fühlte nunmehr eine doppelte Verantwortung für die Aktion. Er führte die Delegierten in die grossen jüdischen Arbeiterorganisationen (Trade Unions) ein und, als Generalverwalter des „Vorwärts", sorgte er überdies, dass die Zweigniederlassungen der Zeitung in den grossen Städten des Landes den Delegierten aus Rumänien hilfreich zur Seite standen.

Die Aktion, die drei Monate in Anspruch nahm, wurde mit grossem Erfolge durchgeführt. Schon nach den ersten telegraphischen Berichten der Delegierten wurde in Czernowitz die grosse Bauparzelle an der Ecke Althgasse-Schillergasse erworben und noch bevor die Delegierten zurückgekehrt waren, hatte man den Bau des „Morgenroit-Hauses" in Angriff genommen.

KULTURHAUS „MORGENROIT"

Das *„Kulturhaus-Morgenroit"* — wie es später benannt wurde — bestand aus zwei grossen, miteinander verbundenen Gebäuden: ein Gebäude in der Althgasse war für die Schul- und Kulturinstitutionen der Organisation bestimmt; das daran anschliessende, in der Schillergasse gelegene, zweite Gebäude war als modernes Theater geplant, dessen Erträgnisse die Kulturarbeit des „Morgenroit" finanzieren sollten. Das Unternehmen war gut durchdacht und vorzüglich planiert, aber es scheint das unvermeidliche Los öffentlicher Bauten zu sein, dass anfänglich die zur Verfügung stehenden materiellen Mittel und die menschliche Arbeitskraft bei weitem überschätzt werden und sich erst nach einigem Fortschreiten des Baues eine ausweglose Krise ergibt, die das Unternehmen hart an den Rand des Zusammenbruches bringt.

Im Falle des *„Morgenroit"* kam noch der Umstand hinzu, dass gleichzeitig mit dem Bau des Hauses auch die Schul- und Kulturinstitutionen ausgebaut wurden. Das Schul- und Bildungswesen durfte überhaupt keinen Moment unterbrochen werden. Die Institutionen erforderten ein grosses Budget und waren immer in Geldnöten.

Die verfügbaren Mittel wurden zunächst auf den Bau des Hauses in der Althgasse verwendet. Diese Arbeit wurde mit aller Beschleunigung vorwärts getrieben und das grosse, vierstöckige Haus war im Laufe eines Jahres fertig. Die Abend-Gewerbeschule *„Morgenroit"*, die mit der Entziehung der Lokalitäten in der Volksschule Landhausgasse bedroht wurde, konnte schon im folgenden Schuljahr die bequemen, modernen Räumlichkeiten im neuen Schulhaus beziehen. Der Bau des Theaterhauses aber wurde bald eingestellt und kam jahrelang über die Fundamente nicht hinaus, während die drückende Schuldenlast unaufhörlich wuchs.

Auch die endliche Fertigstellung des Theatergebäudes, nach jahrelangen, zermürbenden Sorgen, brachte nicht die ersehnte Befreiung von drückenden Schulden. Der Theatersaal wurde an ein Kino-Unternehmen vermietet, aber das Erträgnis — weit davon entfernt, das Budget der Kulturarbeit des „Morgenroit" zu decken, reichte kaum zu Ratenzahlungen auf die neueingegangenen Schuldenverpflichtungen.

In dieser Not erwies sich die Hoffnung auf die versprochene Hilfe aus Amerika als die einzig richtige Kalkulation, die „Morgenroit" bei Inangriffnahme des Baues gemacht hatte. Der rettende Engel war der stets hilfsbereite Baruch Czarny Vladek in New York, der die „Rumänische Arbeiter-Liga" immer wieder zu neuer Tätigkeit anspornte und in schweren Situationen auch namhafte Beiträge von grossen Arbeiter-Gewerkschaften für „Morgenroit" erhielt. Noch dreimal erfolgten persönliche Delegationen nach Amerika: Zweimal fuhr Herz Gilischenski zur Durchführung von Hilfsaktionen in Amerika und einmal fuhr Dr. Joseph Kissman, im Jahre 1934. Alle drei Aktionen waren erfolgreich.

Wir wollen hier gleich hinzufügen, dass es nicht die Geldhilfe aus Amerika allein war, die die Vollendung dieses Prachtbaues ermöglichte. Ein nicht geringeres Verdienst erwarben sich die ergebenen, unermüdlichen Mitglieder des Baukomitees. Der Vorsitzende des Vereines *„Morgenroit"*, Wilhelm Ippen, war zugleich auch Vorsitzender des Bau-Komitees und die Seele der ganzen Arbeit.

Ungeachtet aller materiellen Sorgen hatte „Morgenroit" zwei Tages-Gewerbe-Schulen — eine Mädchen-Schule für Schneiderei und eine Knaben-Schule für Tischlerei — errichtet, sowie die Abend-Gewerbeschule erweitert. In den Tages-Schulen wurde, neben der fachlichen Ausbildung, durch erstklassige Lehrkräfte, das grösste Gewicht auf den allgemeinen Unterricht gelegt. Dr. Marco Schaffer, ein ausserordentlich gebildeter Mittelschul-Professor, war Direktor der Tagesschule für Schneiderei, Dr. Israel Schäfler leitete die Tischlerei-Schule. Die Abend-Gewerbeschule, die sich weiter unter der Leitung des Oberlehrers Karl Kohn befand, erwarb das Einjährigen-Recht beim Militärdienst für ihre Absolventen.

Die Erfolge des Unterrichtes, sowohl in der fachlichen als auch in der allgemeinen Ausbildung, waren in hohem Grade befriedigend.

In allen Schulen war selbstverständlich Jiddisch die Unterrichts- und Umgangs-Sprache. Mit der grössten Sorg-

falt wurde überdies die Lehre der jiddischen Sprache und Literatur als Unterrichts-Gegenstand gepflegt. Dazu gehörte auch die Pflege des jiddischen Gesanges. Der später berühmte Sänger Joseph Schmidt war eine zeitlang Gesangslehrer und Chor-Dirigent der „Morgenroit"-Schulen.

Von nicht geringerer Bedeutung waren die Institutionen für Kulturarbeit unter den Erwachsenen, die ebenfalls im Hause in der Althgasse untergebracht waren. Wir wollen sie kurz aufzählen: ein grosser Saal, der die Hälfte des Parterres einnahm, diente der reichhaltigen Bibliothek, die den Namen „Wladimir Medem" trug. Die andere Hälfte des Parterres wurde von einem Vortrags-Saal und dem Sekretariat des „Morgenroit" eingenommen. Im Vortrags-Saal war ein Arbeiterklub unter dem Namen „Jakob Pistiner" untergebracht. In einem grossen, bescheiden und freundlich eingerichteten Saal im Souterrain befand sich der „Arbeiterwinkel-Morgenroit", ein Restaurant, in dem gute Mahlzeiten zu billigen Preisen verabreicht wurden. Die Jugendorganisation und der Sportverein „Morgenstern" hatten ihre Heime hoch oben, in der Mansarde, eingerichtet. Daneben gab es noch ein Balalaika-Orchester, eine Theater-Sektion mit einer Dilettantengruppe der Jugendorganisation und einen aus Jugendlichen und Erwachsenen gebildeten gemischten Chor. Die letzt genannten Institutionen hatten keine festen Lokale und übten ihre Tätigkeit in verschiedenen Klassenzimmern aus.

Zwei Stockwerke des Schulgebäudes waren an eine Privat-Schule vermietet, die dem Gebäude tagsüber das Aussehen eines normalen Schulhauses mit ruhigem Schulbetrieb gab. In den Abendstunden war das Gebäude wie verwandelt: Bildungskurse, Vorträge, Theater, Musikproben, Sitzungen und Versammlungen fanden statt. Des grössten Zuspruches erfreute sich der Lesesaal der musterhaft geführten Bibliothek „Wladimir Medem", der allabendlich bis auf das letzte Plätzchen besetzt war.

Auch in der heissen Sommerzeit wurde der Hochbetrieb im Schulhaus nicht ganz eingestellt. Die Schulen waren während der Monate Juli und August gesperrt und an Stelle des Unterrichtes vereinigten sich Schüler und Jugendorganisationen des „Bund" zu unterhaltender und nützlicher Sommertätigkeit. Ferienkolonien wurden in verschiedenen Orten der Karpathen eingerichtet und viele von jenen, die nicht mittun konnten, blieben daheim auch nicht untätig. Allwöchentlich wurden Gruppenausflüge in die nähere Umgebung arrangiert.

SCHIKANEN, VERFOLGUNGEN

Noch bevor das Gebäude beendet war und noch bevor die Organisation diese grosse Ausdehnung erreicht hatte, waren die gierigen Blicke der antisemitischen Bewegung auf die lebhafte Tätigkeit in der Althgasse-Schillergasse gerichtet. Es wurden Pläne geschmiedet, die Organisation zu zerbrechen und das Vermögen zu rauben. Die zu solchen Dingen stets willige Regierung schenkte diesen Plänen volle Aufmerksamkeit. Bald wurde der erste Streich geführt.

Kaum war die Bibliothek im neuen Hause eröffnet, als auch schon eine Hausdurchsuchung von der Polizei veranstaltet wurde. Bücher von Marx, Engels und Kautsky wurden beanständet und konfisziert. Die Staatsanwaltschaft erhob hierauf eine Anklage gegen den Verein „Morgenroit" und beantragte die Auflösung der Organisation. Ein gleichartiges Verfahren wurde bei der hohen Aufsichtsbehörde über juristische Personen in Bukarest angestrengt. Der Prozess vor dem Czernowitzer Tribunal zog sich jahrelang hin, während das Verfahren vor der Aufsichtsbehörde in Bukarest ruhte. Polizeiliche Hausdurchsuchungen in der Bibliothek wurden noch oft wiederholt, noch viele andere Bücher wurden konfisziert, um die Behauptungen der Anklage zu unterstützen. Schliesslich erfolgte aber der Freispruch.

Mehr als ein Jahr zog sich der Prozess, über Berufung der Staatsanwaltschaft, vor dem Appellationsgericht hin. Es wurden Gutachten über die beschlagnahmten Bücher von antisemitischen Universitätsprofessoren, aber auch von Oberrabbiner Dr. Mark und anderen eingeholt. Auch dieses Verfahren endete mit einem Freispruch durch einen Senat unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Stefanelli.

Gleichzeitig wurde auch gegen den Vorsitzenden des „Morgenroit", Wilhelm Ippen, und die Bibliothekarin, Sabina Öhlgiesser, als die Verantwortlichen für die Verbreitung, aufrührerischer Schriften, eine Strafverfahren wegen Aufruhrs (nach der Lex Marzescu) eingeleitet. Zum Glück fand der Prozess vor einem Senate unter Vorsitz des Landesgerichtsrates Dr. Bibring statt, der die Angeklagten freisprach.

Unbekümmert um behördliche Schikanen und gerichtliche Verfolgungen wurde das grosse Werk jüdischer Schul- und Kulturarbeit fortgesetzt.

Die administrative Leitung dieses grossen Betriebes lag all diese Jahre hindurch in den Händen der Sekretärin Sarah Kaswan, die ihren Dienst mit grosser Tüchtigkeit und beispielloser Treue und Hingebung versah.

Erst der Cuza-Goga Regierung ist es gelungen, das grosse jüdische Vermögen zu konfiszieren und die Organisation zu verbieten. Hiezu bedurfte es damals keiner Gerichte und keines Gesetzes. Aber bevor sie sich des schnöden Raubes noch erfreuen konnte, waren schon andere an der Macht.

ABSCHIED VON PISTINER UND TROPPER

Die sozialdemokratische Partei und alle ihr angeschlossenen Organisationen waren in voller Blüte und Kraft und in intensiver Tätigkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens begriffen, als sie von einem harten Schicksalsschlag getroffen wurde: am 23. August 1930 starb Dr. Jakob Pistiner eines plötzlichen Todes. Es war ein unersetzbarer Verlust für die Arbeiterbewegung des ganzen Landes und besonders für die jüdische Bevölkerung der Bukowina, die mit Pistiner einen mutigen Kämpfer für Recht und Würde und auch ihren wärmsten Beschützer gegen begangenes Unrecht an Einzelnen verlor. Es war auch eine erschütternde menschliche Tragödie: Pistiner, der das 49. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte, brach buchstäblich unter seiner Arbeitslast für die Allgemeinheit zusammen. Auf der Reise zu einem kurzen, immer wieder hinausgeschobenen Erholungsurlaub ereilte ihn ein Herzschlag im Eisenbahnzug.

Ein nach vielen Tausenden zählender Trauerzug geleitete Pistiner zur ewigen Ruhe. Es war eines der grössten Leichenbegängnisse, die Czernowitz je gesehen hatte, eine Manifestation der Liebe, Achtung und Trauer, die das internationale Czernowitz seinem grossen Mitbürger und treuen Freund zollte. Ein wahrer Legendenkreis bildete sich um Pistiner nach seinem Tode.

Ein Jahr darauf, am 5. November 1931, folgte ihm sein treuer Freund und Weggenosse Nathan Tropper in den Tod. Ein schlichter Handwerker, mit ausserordentlicher Rednergabe, war Tropper nicht nur der unbestrittene Führer der sozialistischen Gewerbetreibenden, sondern auch eine der führenden Persönlichkeiten der internationalen Arbeiterbewegung in der Bukowina. Auch Tropper wurde in weiten Bevölkerungsschichten tief betrauert. Beide Freunde ruhen in einander anschliessenden Ehrengräbern der Kultusgemeinde.

MÄRTYRERTOD EINES JUNGEN JUDEN, EDI WAGNER

Mit der Machtergreifung Hitler's in Deutschland nahm die antisemitische Bewegung in Rumänien einen immer bedrohlicheren Charakter an. Immer häufiger wurden die schweren Ausschreitungen gegen die jüdische Bevölkerung in verschiedenen Teilen des Landes. Die Exzesse wurden von *„Cuzisten"* (Anhängern des berüchtigten Professors Cuza) und der *„Eisernen Garde"* trotz der zwischen ihnen bestehenden Differenzen in voller Eintracht systematisch organisiert und durchgeführt. Die Regierung, die einige Zeit noch zwischen Legalität und der Herrschaft des antisemitischen Terrors schwankte, neigte sich immer mehr dem letzteren zu. Im

Sommer 1936 war es schon deutlich erkennbar, dass der antisemitische Mob zur tatsächlichen Nebenregierung in Rumänien geworden war.

Czernowitz war damals der Schauplatz grosser antisemitischer Ausschreitungen. Studenten rotteten sich in Banden zusammen und machten die Strassen am hellichten Tag unsicher, in den Abendstunden waren Juden geradezu ihres Lebens nicht sicher. Vor dem Zeitungsverlag Abraham in der Herrengasse wurden oft Lastautos mit Bukarester und ausländischen Zeitungen umgestürzt und die unerwünschten Zeitungen — die antifaschistische „Judenpresse" — auf Scheiterhaufen verbrannt.

Eine Woche hindurch sah das Kulturhaus *„Morgenroit"* wie eine belagerte Festung aus. Als nämlich das Gerücht verbreitet wurde, dass ein Überfall auf das Haus und dessen gewaltsame Besitzergreifung geplant sei, wurden umfassende Gegenmassnahmen getroffen. Hunderte jüdischer Arbeiter hielten das Haus ununterbrochen besetzt, nachteten in den Korridoren und stellten Wachposten um das Gebäude auf. Der erwartete Überfall unterblieb. Ob die Bereitschaft zur Abwehr abschreckend wirkte oder das Gerücht über den geplanten Angriff übertrieben war, konnte nachträglich nicht mehr festgestellt werden.

In der Stadt wurden aber die Exzesse alltäglich fortgesetzt. Es kam fast täglich zu Zusammenstössen mit organisierten Gruppen jüdischer Jugend, in denen die antisemitischen Banden den kürzeren zogen. Schliesslich wurde ihnen der Boden in der Stadt doch zu heiss und sie verlegten den Schauplatz ihrer Tätigkeit in den Volksgarten. Das Betreten des Volksgartens war für Juden mit grossen Gefahren verbunden. Freche Überfälle auf friedliche Spaziergänger gehörten zu den täglichen Ereignissen. Die Polizei bewahrte *„strikte Neutralität"*. Polizeiposten an den Eingängen warnten jüdische Spaziergänger, dass sie den Volksgarten auf eigene Gefahr betreten und auf polizeilichen Schutz nicht rechnen dürfen.

So wurde in jenen Tagen der Volksgarten *„judenrein"*. Das jüdische Czernowitz musste auch diese Demütigung schlucken. Niemand ahnte damals, dass aus den Reihen der jüdischen Arbeiterjugend ein Rächer auf den Plan treten würde, um blutige Rechenschaft mit den Faschisten zu halten. Am allerwenigsten aber hätte man sich's träumen lassen, dass diese Rolle einem zarten jungen Menschen zufallen würde, dessen mildes Wesen auch nur beim Gedanken an eine Gewalttat sich aufbäumte. Edi Wagner war sein Name. Er war etwa 20 Jahre alt und lernte das Optikerfach. Sohn einer Witwe, war er in ärmlichen Verhältnissen herangewachsen. Die Jugendorganisation des „Bund" machte er zu seinem wahren Heim. Trotzdem er das geräuschvolle Treiben seiner Jugendgefährten mied und eher schweigsam und in sich gekehrt war, war er doch der populärste Organisator, dessen Anweisungen alle gerne befolgten. Eine einzige Leidenschaft besass Edi Wagner: Musik. Er baute ein Balalaika-Orchester auf, das aus etwa 100 jungen Burschen und Mädchen bestand. Er selbst war der Dirigent des Orchesters und seine Seele. Es wurden oft öffentliche Konzerte gegeben. Das Orchester war die Freude und der Stolz der Arbeiter.

Die antisemitischen Exzesse des Sommers 1936 machten auf Edi Wagner tiefen Eindruck. Er wurde sichtlich noch mehr in sich gekehrt, noch schweigsamer. In aller Stille organisierte er eine Kampfgruppe von Jugendlichen. In einer schwülen Juli-Nacht begab sich die Gruppe in den Volksgarten, entschlossen, dem Treiben der faschistischen Bande ein Ende zu setzen. Es kam bald zu einem Zusammenstoss. Der Führer der faschistischen Bande, ein Student der Theologie, sank, von einem Messerstich ins Herz getroffen, tot zusammen.

Noch in derselben Nacht wurden über 30 Mitglieder des „Jugendbund" verhaftet. Alle wurden auf der Polizei schwer misshandelt, Edi Wagner zu Tode gefoltert. Am folgenden Tage wurde Edi Wagner in sterbendem Zustand ins Zentralspital gebracht. Die Polizei behauptete, dass er während des nächtlichen Verhörs sich aus dem Fenster des zweiten Stockwerkes gestürzt hätte. Was ihm die Henker der Polizei wirklich angetan haben, ist ein blutiges Geheimnis, das nicht enthüllt wurde. Von der Krankenschwester im Spital, der einzigen Person, die an das Bett des Sterbenden zugelassen wurde, erfuhr man später, dass Edi Wagners Körper voller Wunden war und deutliche Spuren von Folterungen aufwies.

Edi Wagner starb am Abend nach der Einlieferung ins Spital. Er wurde noch in derselben Nacht, in aller Heimlichkeit, bei Laternenschein, auf dem jüdischen Friedhof bestattet. Ausser der Mutter wurde niemand zur Beerdigung zugelassen. Auch sie durfte das Gesicht ihres einzigen Sohnes nicht sehen.

Wer den tötlichen Streich gegen den Führer der faschistischen Gruppe geführt hatte, wurde niemals aufgeklärt. Die verhafteten Jugendlichen wurden bald freigelassen, die Polizei hatte ein schlechtes Gewissen. In Einem hatte die Polizei nicht geirrt: der Organisator und Führer der heldenmütigen Abwehrgruppe war tatsächlich Edi Wagner.

Das werden ihm die Czernowitzer Juden nicht vergessen.

DANN KAM DAS GROSSE STERBEN...

Die weiteren Ereignisse gehen über den Rahmen dieser Darstellung hinaus.

Die Verbundenheit der arbeitenden Bevölkerung mit ihren Organisationen wurde durch den Märtyrertod Edi Wagner's nur noch gefestigt und vertieft. Nach jenem Juli 1936 wurde der „Bund" samt allen seinen Institutionen von der Polizei scharf überwacht. Eine öffentliche Betätigung war nur noch in beschränktem Masse möglich.

Umso mehr muss der Erfolg des „Bund' bei den Wahlen zur Kultusgemeinde im Jahre 1937 gewertet werden. Vereinigt mit einer Gruppe linker Poale Zionisten, eroberte diese Liste 8 Mandate: 6 Bundisten, 2 Poale Zionisten.

Das war die letzte öffentliche Beteiligung jüdischer Parteien in der Bukowina.

Was nachher geschah, gehört zur Geschichte der grossen jüdischen Tragödie in Europa, im zweiten Weltkriege, worüber an anderer Stelle berichtet wird.

Unter der sowjetischen Okkupation wurde das *„Morgenroit"-Haus* zu einer Zweigstelle der Universität. Die Sekretärin des *„Morgenroit"*, Sarah Kaswan wurde als Verwalterin des Hauses belassen, bis zu jenem Tage, da die Polizei des „sozialistischen" Staates diese treue jüdische Sozialistin nach Sibirien und in den Tod deportierte. Alle anderen Funktionäre wurden entfernt, die Schulen und sonstigen Institutionen gesperrt.

Vor dem Abzug der russischen Armee wurden folgende führende Mitglieder des „Bund" und der sozialdemokratischen Partei, zusammen mit einer ganzen Reihe Czernowitzer Bürger, verhaftet und nach Sowjetrussland deportiert: Wilhelm Ippen mit Frau und Tochter, Sarah und Markus Kaswan, Herz Gilischenski und Frau, Samuel Tropper mit Frau und Kind, Dr. Arthur Oberländer mit Frau und Sohn, Dr. Albert Silbermann mit Frau und Sohn und andere.

Viele von denen, die der Verhaftung und Deportierung entgingen, fielen dem Wüten der rumänischen Truppen bei ihrem Wiedereinmarsch in die Bukowina zum Opfer. Zu ihnen gehört Litman Schaffer. Ein Mitglied des Kultusrates, hatte er während der Russenzeit freiwillige Dienste im jüdischen Spital geleistet. Beim Einmarsch der rumänischen Truppen wurde er bei Ausübung dieser Tätigkeit auf der Strasse vor dem Spital erschossen.

Und viele von jenen, die auch diesem Blutbad entgingen, erlagen den Leiden in Transnistrien...

Aus Sibirien kamen nur noch spärliche Nachrichten und Hilferufe nach Amerika. Mit Ausnahme einiger, deren Schicksal noch unbekannt ist, sind alle durch Hunger und Elend umgekommen.

Jaakow Polesiuk-Padan (Mischmar Haemek)

Die Geschichte des „Haschomer Hazair“ in der Bukowina

Das Kulturphänomen "*Jugendbewegung*“ ist ein Produkt der ersten Hälfte unserer Jahrhunderts. Auch frühere Zeiten — wir dürfen wohl vermuten: alle Zeiten — kannten das Ringen der Generationen, aber unserer Zeit war es vorbehalten, dieser Erscheinung bewussten Ausdruck und organisatorische Form zu geben.

In den einzelnen Kulturländern und Nationen entstand und entwickelte sich die Jugendbewegung entsprechend den allgemeinen Gegebenheiten, den nationalen Idealen und den wirtschaftlichen Voraussetzungen, im Rahmen der sozialen und kulturellen Struktur.

Der Begriff „*Jugendbewegung*" darf nicht zu weit gespannt werden, weder was die Altersgrenze betrifft, die nicht in die studentische Periode hinübergezogen werden kann, noch in Bezug auf die Organisationsart, so dass zum Beispiel Gruppen Jugendlicher, die zum Zwecke sozialer Fürsorge organisiert werden, nicht als Jugendbewegung anzusehen sind.

Die historischen Erscheinungen innerhalb des jüdischen Volkes beim Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert bereiteten den Boden vor für das Auftreten der jüdischen Jugendbewegung während und gleich nach dem ersten Weltkriege.

Dem „Haschomer Hazair“ blieb es vorbehalten, die erste wichtige und prägnante Erscheinung auf diesem Gebiete zu sein.

Auch in das jüdische Leben der Bukowina, über das das vorliegende Buch berichtet, trat die jüdische Jugendbewegung zu dieser Zeit ein und die folgenden Blätter wollen versuchen, über den Beginn, die Entwicklung, die wesentlichen Ideale, die gesteckten Ziele und ihre Verwirklichung zu berichten.

Viele Jahre sind verflossen seit der ersten Blüte; Einzelheiten sind entschwunden und verwischt, doch man frage, wen man will, von Mitgliedern der Bewegung — alle werden zugestehen, dass auch heute noch die Erinnerung an die grosse Begeisterung wach ist, dass die Jahre der Jugendbewegung die schönsten und reichsten nicht nur jener Zeit, sondern ihres Lebens überhaupt darstellen.

Wird es gelingen, etwas vom Geist jener Zeit aufzufangen und mitzuteilen? Das Urteil darüber wird nach dem Lesen der folgenden Zeilen fallen.

ANFÄNGE

In den Frühlingsmonaten des Jahres 1918 kehrte eine Gruppe jüdischer Gymnasiasten aus Wien in die Bukowiner Heimat zurück. Die Kriegsereignisse hatten sie ebenso wie viele Tausende jüdischer Einwohner der verschiedenen Ortschaften der Bukowina zu Flüchtlingen gemacht, die im Westen der Monarchie Existenzmöglichkeit suchten und fanden. Als Kinder kamen sie nach Wien, der Metropole, und wuchsen dort heran, während ihre Väter und Brüder wie viele andere auf den Schlachtfeldern kämpften oder im Hinterland ihrer Pflicht nachkamen. In Wien damals zu leben, hiess häufig bitteren Mangel am allernötigsten zu verspüren, aber doch verhältnismässig glücklicher zu sein als in manchen anderen Teilen der Monarchie. Man hatte die Schule, man spürte den Puls des grossen historischen Geschehens und als bewusster junger Jude konnte man Zeuge sein der Stärkung jüdischen Selbstbewusstseins und den Weg finden zu Kreisen Gleichgesinnter, die im jugendlichen Glauben an ein besseres Morgen über den grauen Alltag sich hinwegtrösten konnten. Es gab geistige jüdische Führer. Die Namen Buber und Bernfeld waren Programm. Der Begriff *Palästina* nahm immer deutlichere Umrisse an.

An den Ufern des Donaukanals trafen sich Hunderte Jugendliche, die der Bewegung „Schomrim" angehörten. Als Vorbild dienten ihnen die heldenmütigen Wächter („Schomrim") aus der Zeit der zweiten Alijah, die ihr Blut für den Schutz der jüdischen Siedlungen in Erez Jsrael herzugeben bereit waren.

Die Schomer-Organisation entwickelte sich immer mehr im Laufe der letzten Kriegsjahre, ihr geistiger Gehalt wurde tiefer und ernster. Die Organisationsform war entsprechend dem Pfadfinder-Prinzip: Als Einheit bestand die aus 10 bis 15 Jungen oder Mädel zusammengesetzte einheitliche Altersgruppe die „Kwuzah"; mehrere „Kwuzot" bildeten den *„Gdud"*; der allgemeine Rahmen wurde „Histadruth" genannt.

Unter den Wiener Gruppen gab es eine mit dem Namen "Dror" (Freiheit), zusammengesetzt aus Flüchtlingskindern. Es war dies die Gruppe, von der wir einleitend sprachen. Zu den Mitgliedern dieser Gruppe zählten unter anderen: Imanuel und Jehoschua Bierer, Zwi Krämer, Josef Augenblick (Ambach), Abraham Buller (Dori), alle Söhne von Familien aus Czernowitz oder den Provinzstädten. Mit ihnen zugleich kamen Teile einer etwa gleichaltrigen Mädchengruppe, unter ihnen Ester Zellermayer, Channa Schnitzer und die Schwestern Brill.

Es hatte die Rückwanderung der Flüchtlinge aus dem Westen der Monarchie in die östlichen Provinzen eingesetzt. Schien es doch, als wäre der Krieg zu Ende. Die russische Oktoberrevolution des Jahres 1917 hatte den Zarismus beseitigt, Russland hatte einen Separatfrieden geschlossen, der Osten war ruhig.

Die Monarchie lag in ihren letzten Zügen, aber vorläufig bestand zwischen der Metropole und den Provinzen Verbindung und man fuhr heim, um fortzusetzen, wo man bei Ausbruch des Krieges unterbrochen hatte.

Die Gruppe „Dror" hatte beim Verlassen Wiens nicht ihre Ideale hinter sich gelassen. Kaum waren sie daheim, da gingen sie daran, Gruppen 15-17 jähriger erst in Czernowitz und kurze Zeit nachher auch in den Provinzstädten: Radautz, Suczawa, Storozynetz, Sereth, Gurahumora zu organisieren.

Es war dies eine bisher in der Bukowina unbekannte Erscheinung. In der Vorkriegszeit hatte man die jüdischen Studentenverbindungen gekannt und irgendwelche Anfänge von Mittelschülerverbindungen, die oberflächlich die Äusserlichkeiten der Studentenverbindungen nachahmten.

Der Geistesgehalt der Jugendbewegung, die damals im Westen schon längst zur Blüte gelangt war, war in diesem östlichen Vorposten Österreichs noch unbekannt.

Noch hiess die Bewegung, die die Gruppe *Dror* in der Bukowina ins Leben rief: *„Histadruth Schomrim"*; kurze Zeit nachher sollte sie den Namen bekommen, der sie auf ihrer weiteren Entwicklung begleitete: *„Haschomer Hazair"*.

Mit Tatkraft ging man an den Ausbau und die Festigung der Bewegung. Noch hatte man kein richtiges Zentrum, man traf sich daher in einem der städtischen Gärten, dort scharte sich jede Kwuzah um ihren Führer und hielt die „Sichah" (Zwiegespräch), dort wurde gesungen und gespielt, wurden körperliche Übungen veranstaltet, wurden die Pläne für den Ausflug am Wochenende ausgearbeitet. Aber es nahten die Herbsttage, es musste ein Heim gefunden werden.

Nach ihrem Abzuge hatten die Russen so manches Haus in der Stadt halb zerstört oder in demoliertem Zustande zurückgelassen. Unter anderen stand auch der stolze Bau des Jüdischen Hauses, fest in seiner Fassade, aber ausgeplündert im Innern. Nichts war da selbstverständlicher, als dass die jungen Schomrim in diesem Hause sich eine Zimmerflucht wählten — kein anderer wollte dieses Haus in seinem bestehenden Zustande benützen. Sie setzten es mit eigenen Kräften instand und hatten nun den richtigen Platz, wo sie die *Sichoth*, die *Hebräisch-Kurse* und vor allem die wundervollen Heimabende veranstalten konnten, an denen man dichtgedrängt den mächtigen Worten der Bibel, der sinnigen Agadah, der chassidischen Erzählung lauschen konnte, um nachher die Lieder des neuen Palästina und der Jugend bis spät in die Nacht hinein zu singen.

Stark war das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Stolz, Schomer zu sein.

Nein, das konnte man nicht für sich allein behalten. Auch weitere Kreise sollten davon hören. Also hiess es, eine Zeitung herausgeben. Die Zeiten aber waren schlecht, es wäre phantastisch gewesen, an das Drucken einer wirklichen Zeitung zu denken, also ging man auf das System zurück, das seinerzeit im alten Rom üblich war: Hundert Jungen und Mädel sassen da, vor sich Papier, Feder und Tinte; ein Vorleser las die Artikel und nach drei bis vierstündiger Arbeit gab es da 100 Exemplare einer 10-seitigen Zeitung, die unter den Schülern des Gymnasiums in Czernowitz und der Provinz verbreitet werden konnten. Der Gipfel der Technik war es, als später mittels des Hektographen die Zeitung — nun mehrere hunderte Exemplare zählend, — herausgegeben werden konnte.

Die politische Lage der Bukowina war ungeklärt. Im Herbst 1918 war die Monarchie auseinandergefallen. Es gab keine rechtmässige Regierungsgewalt. Man hörte von Räuberbanden, zusammengesetzt aus Soldaten, die von den Fronten in Unordnung zurückgekehrt waren, von Bauern und Stadtvolk, die die Gelegenheit zum Plündern verlassener Militärlager benützten und ihr Werk auf die Häuser der Einwohner, vor allem der jüdischen, ausdehnen wollten.

Es wurde eine Selbstwehr organisiert, und unter den ersten, die in deren Reihen eintraten, waren die Schomrin. Man stand auf Wache, patroullierte mit dem Gewehr auf der Schulter und war zu allem bereit. Zum Glück gingen die kritischen Tage ohne besondere Ereignisse vorüber, aber in die Bewegung war auch ein etwas ernsterer Zug eingedrungen.

Schon waren Hunderte organisiert. Es bestand die Notwendigkeit, die gegebene Situation zu übersehen und Pläne für die Zukunft auszuarbeiten. Zu diesem Zwecke wurde ein Führertag einberufen, an dem die Orts- und Gruppenleiter mit Stimmrecht, die anderen älteren Schomrim nur als passive Teilnehmer anwesend sein konnten.

Noch standen im Vordergrunde der Diskussionen Fragen der Jugendbewegung, der Lebensreform, des kameradschaftlichen Zusammenseins und des Verhältnisses zur umgebenden Gesellschaft. Aber schon zeigten sich die Anfänge ernsterer ideologischer Probleme. Der Eine sprach über Stärkung der Verbindung zu Erez Israel, der Andere über den Weg zum Sozialismus, die Methoden des Hebräisch-Studiums wurden geprüft, man sprach über tätige Arbeit für den *Keren Kajemeth*.

Es nahte der Sommer 1919. Die Bukowina war rumänische Provinz geworden; man war endgültig vom deutschen Kulturkreis abgeschnitten. Das Judentum der Bukowina nahm die politische Tatsache zur Kenntnis, aber nicht so bald die kulturelle. Die Umgangssprache blieb weiterhin deutsch, es waren Bücher in deutscher Sprache, aus denen man geistige Inhalte schöpfte.

Wiewohl die Schomrim zu den Kreisen zählten, die am eifrigsten das Hebräisch-Studium betrieben, zur tatsächlichen Beherrschung der Sprache im täglichen Umgang war man noch nicht gelangt.

Das grosse Ereignis der Bewegung im Sommer 1919 war das erste Ferienlager. Er ist schwer zu beschreiben, was diese Tat bedeutete. Eltern, befangen in den herrschenden Vorurteilen über die Koedukation (gemeinsame Erziehung von Jungen und Mädchen), die mit Mühe dazu gebracht worden, waren, ihre Söhne und Töchter ins „Heim" gehen zu lassen, sollten nun ihre Zustimmung geben, dass ihre Kinder für mehrere Wochen in ein fernes Dorf im Süden der Bukowina fahren, ohne richtige „Aufsicht" und dort unter primitiven Bedingungen, auf Heuschobern schlafend, bei kärglichen Mahlzeiten sich mit Dingen geistiger, sportlicher Natur befassen sollten. Viele Tränen wurden von Müttern vergossen, viele harte Worte von Vätern fielen, aber der unumstössliche Wille der Jugend einerseits, die tätige Hilfe, die von angesehenen Menschen wie Dr. Josef Bierer oder von Eltern, die bereit waren, der Jugend vollstes Vertrauen entgegen zu bringen, ermöglichten die Durchführung der Pläne.

Dieses Ferienlager war auch die Zeit des ersten Generationswechsels unter der Führerschaft. Die Gruppe der Gründer hatte die Schule absolviert, ihre Mitglieder standen vor persönlichen Entscheidungen über ihren weiteren Weg. Einzelne wie die Brüder Bierer gingen zu Handwerkern in die Lehre, um sich auf diese Weise für das Leben in Erez Israel vorzubereiten, denn noch gab es nicht die landwirtschaftliche Hachscharah; einige wenige, wie zum Beispiel Abraham Buller / Drori, s.A., wagten es, direkt nach Erez Israel zu fahren. Er starb im Jahre 1956, nachdem er viele Jahre bis zu seinem Lebensende tätiges Mitglied der Kwuza Ginegar gewesen war. Wieder andere sahen diese Episode ihres Lebens als beendet an und traten nun ins "wirkliche Leben" ein, sei es durch Fortsetzung ihrer Studien oder Übernahme von Verdienstmöglichkeit oder aktiver Arbeit in der Zionistischen Organisation der Erwachsenen.

Es bedeutete für den „Haschomer Hazair" einen wichtigen moralischen Erfolg, als eine ähnlich gesinnte jüdische Jugendgruppe mit dem Namen „Hechawer" sich der Organisation anschloss. Andererseits muss aber festgestellt werden, dass die Bewegung im zweiten und zu Beginn des dritten Jahres ihres Bestehens in der Bukowina, in den Provinzstädten innerlich stärker war und selbstbewusster den anderen Kreisen der jüdischen Bevölkerung gegenüber auftreten konnte als die in Czernowitz.

Hier entwickelte sich eine Krise, die für den Bestand der Bewegung überhaupt von ernsthafter Gefahr war.

Die Sache hing zusammen mit dem sogenannten *„Ethischen Seminar"*.

Es war dies die von Dr. Kettner ins Leben gerufene Bewegung, die weite Kreise Jugendlicher an sich zu ziehen verstand. Ihr Lehrmeister war der Philosoph Constantin Brunner, der Verfasser der „Lehre von den Geistigen und vom Volke". Als weitere Grundlagen für seine Gespräche dienten Dr. Kettner die Werke Spinozas, vor allem die Ethik, ferner das Neue Testament und die Dialoge Platon's.

Die ältere Schicht des "Haschomer Hazair" fühlte sich zum grossen Teil hingezogen zu diesem Kreise und zu den Ideen, die bei diesen Zusammenkünften entwickelt wurden; es war manches von jugendlicher Hingabe und Begeisterung

in der Atmosphäre, die diese Gespräche begleiteten und dabei ist nicht zu vergessen: man konnte die ernste Gewissensfrage, wie es um die persönliche Entscheidung betreffend Erez Israel bestellt sei, vermeiden oder zum mindesten hinausschieben und bei weiterer Konsequenz auf Grund der antizionistischen Auffassungen Constantin Brunners überhaupt verneinen.

Da nun manche der Kettner-Anhänger gleichzeitig ihr Werk als Führer und Mitglieder in der Jugendbewegung fortsetzten, war es klar, dass die Gefahr einer inneren Auflösung drohte und nur durch klare ideologische Entscheidung zu beseitigen war.

Diesen Schritt durchzuführen, war der jüngeren Führergeneration vorbehalten, die unterdessen stark genug geworden war, um das Schicksal der Bewegung in ihre Hand zu nehmen. In Zentrum dieser Gruppe standen Arje Schächter, s. A., Seew Levin, Jaakow Polesiuk (Padan).

Durch Unterstreichung des nationalen Gefühles und der Judentumswerte, durch Stärkung der Verbundenheit mit Erez Isarel, durch eifriges Studium von Schriften wie die A. D. Gordons und Trumpeldors, durch Kontakt mit der Bewegung in anderen Ländern — vor allem jedoch durch Vertiefung der Werte der Jugendbewegung und persönliche Verbundenheit gelang es der Bewegung, eine neue und stärkere Basis zu schaffen und sie ernsthaft vorzubereiten für die dritte entscheidende Periode, über die später gesprochen werden wird: die der verpflichtenden chaluzischen *Hagschamah.*

Es muss richtig verstanden werden: die Ablösung vom Ideenkreise der Kettner-Bewegung bedeutete nicht Verzicht auf die Werte, die auch im Haschomer Hazair ihren wesentlichen Platz behaupteten. Es wurden jedoch diejenigen Dinge unterstrichen, die das Spezifische in der Bewegung darstellten.

Da waren vor allem die 10 Schomer-Gebote. Die historische Wahrheit verlangt es festzustellen, dass ihre Wurzel in den bekannten Geboten der Pfadfinderbewegung liegt. Aber die besondere Erweiterung, die sie hier in der Bewegung erfuhren, und die Unterstreichung bestimmter Punkte gaben ihnen ihr besonderes Gepräge.

Das erste Gebot besagt, dass der Schomer wahrheitsliebend ist. In diesem Punkt war man zur äussersten Konsequenz bereit.

Ein weiteres Gebot spricht von der Treue zum Volke, zur Sprache, zum Lande. Es war das die Grundlage des nationalen Bewusstseins des "Haschomer Hazair".

Weitere Gebote sprechen von der Verbundenheit mit der Natur, über die Forderung, Brüder unter Brüdern der Bewegung zu sein, hilfsbereit gegenüber jedermann, munter und optimistisch die Welt zu betrachten, mutig und bereit zu sein, Befehle auszuführen, wenn es der Augenblick erfordert. Ein wesentlicher Ausdruck für die allgemeine Lebenshaltung war das 10. Gebot, das Abstinenz in Bezug auf Alkohol, Tabak und in sexueller Beziehung während der Jugendjahre verlangte.

Die Gebote wurden niemals als leere Worte, vielmehr als ernsthafte Verpflichtung betrachtet. Die konventionelle Lüge ebenso wie jede andere wurde verachtet und abgelehnt und für die allgemeine Haltung das Wort "Unbedingtheit" geprägt, dass statt des Unterschiedes zwischen Wertgraden, Einsetzen der vollen Persönlichkeit in jedem Falle verlangte.

Spielte denn die Erotik gar keine Rolle? Es wäre unrichtig, das zu behaupten.

Aber Fälle von tiefer Zuneigung zwischen Jungens und Mädels kamen ohne Zweifel vor, jedoch, und das war das Wesentliche, es gab keinen Flirt, keine Verliebtheiten, man füllte die Zusammenkünfte mit ernsten Inhalten aus und hielt die gebotene Grenze der körperlichen Befriedigung, seien wir deutlich: Enthaltung vom Sexualverkehr — ein.

Kein Zweifel, dass alles, was nicht zur Bewegung gehörte, als aussenstehend und unwesentlich angesehen wurde. Die Kleidung der Burschen wie der Mädchen wurde in grösster Einfachheit gehalten; als Körperpflege galt nicht das Benützen von Kosmetik, sondern Abhärtung des Körpers in Sonne und Schnee, die Freude an Luft und Wasser.

Mit Stolz marschierte man in den kniefreien Hosen und dem halsfreien Hemd durch die Hauptstrassen der Stadt, vorbei an den geputzten *"Gigerls"* und *"Dämchen"*, begleitet von erstaunten spöttischen oder empörten Blicken. Man lachte über die Leute, die vor dem Regen flüchteten oder sich an kalten Wintertagen im Zimmer an den Ofen setzten. Statt dessen wurden in jeder freien Stunde und vor allem an freien Tagen des Wochenendes Streifzüge in Wald und Feld unternommen, das alles als erste Vorbereitung für das künftige Leben der Einfachheit in Erez Israel.

Mag sein, dass, solange nur von Lebensreform, jugendlichem Gemeinschaftsleben, äusserlichem Gehaben die Rede ist, nicht ganz zugestanden wird, dass Jugendbewegung eine Kultur-Erscheinung ist.

Aber jeder wird dieses Zugeständnis machen müssen, wenn er die unzweideutigen Kulturwerte sich vor Augen hält, deren Erarbeitung einen wesentlichen Teil des Lebens der Jugendbewegung, in unserem Falle des Haschomer Hazair, ausmachten.

Das Studium des Hebräischen wurde schon erwähnt; der Tenach, zu Beginn in Übersetzung, später im Original, war ständiges Arbeits- und Erlebnisobjekt. Die jüdische Geschichte entstand in Gesprächen und Kursen innerhalb der Bewegung wie ein leuchtender Phönix aus der grauen Asche des üblichen Religionsunterrichtes. Palästinakunde brachte Wissen über winzigste Einzelheiten des Landes; das Lesen chassidischer Literatur, beleuchtet durch Bubers Einführungen, das Studium und die Diskussionen über philosophische Themen, über Nietsche, Kant, Schopenhauer, Cohen, und weiter zurückgreifend: Spinoza, Plato, die Vor-Sokratiker und von anderen Gebieten vorzionistische und zionistische Literatur: Hess, Pinsker, Nordau, Achad-Haam und vor allem Herzl, dessen Tagebücher damals erstmalig veröffentlicht wurden und zu gewaltigem Erlebnis sich gestalteten; weiter die Verkünder revolutionärer und sozialer Gedanken: Kropotkin, Landauer, Gorki, die grossen Gestalten der Weltliteratur: Tagore, Tolstoi, Romain Roland, Thomas Mann, Upton Sinclair, die grossen Pädagogen und Psychologen: Pestalozzi, Spranger, Freud ,Adler... nein, es kann nicht bezweifelt werden, dass es vorher in diesem Ländchen eine solche Erscheinung nicht gegeben hat, dass Jugend, organisierte Jugend zwischen 14 und 20, sich in ernsthafter Weise und mit Hingabe mit den grossen Werken des menschlichen Geistes beschäftigte, ohne dabei etwas von ihrem Anspruch auf wahrhafte Lebensfreude aufzugeben. Wie man die Zeit für das alles fand, ist bis heute ein Rätsel, da man doch auch seinen üblichen Schulpflichten nachzukommen hatte und ferner für manche häusliche Arbeit verantwortlich war.

Und nicht nur das. Man reichte gern helfende Hand bei positiven Gelegenheiten: dem Waisenhaus half man, Garten und Hof instand zu halten, man entsprach dem Appell des Joint und sammelte Kinder der Vorstädte, um mit ihnen Spielnachmittage zu verbringen und ihnen eine Mahlzeit zu verabreichen, man schickte Ordnungsgruppen zu zionistischen Veranstaltungen, beteiligte sich am Empfang jüdischer Persönlichkeiten, die die Stadt besuchten, war aktiv bei den grossen Sport-Veranstaltungen — das alles waren jedoch Dinge, die nur die Peripherie berührten. Das Gefühl wirklichen Seins und Schaffens hatte man nur beim Tun innerhalb der Bewegung.

Das Streben zur Synthese war das Entscheidende. Abgelehnt wurde nur das Äusserliche ("der Schlips"), das Gemeine, das Banale, das Triebhafte.

Aber alles, was wirklichen Wert bedeutete, wurde aufgenommen und erlebt. Man erkannte die Forderung nach Gerechtigkeit und Wahrheit unserer grossen Propheten an, das *"Kalos-K'agathos"* der Griechen, das *"mens sana in corpore sano"* der Römer, die unerschütterliche Opferbereitschaft (Kiddusch Ha-Schem) des Juden im Mittelalter, die chassidische *"Hitlahawuth"*, den vertieften *"Matmid"*; vereinte

die kommende Renaissance des jüdischen Volkes mit dem Glauben an den nahenden Menschheitsfrühling.

Und es ging nicht um leere Worte, um theoretische Auseinandersetzung, sondern um persönliche Verantwortung und Bereitschaft zur Tat.

Hier dürfen wir von dem grossen Glück der jüdischen Jugendbewegung gegenüber der in anderen Ländern sprechen. Während dort die gleiche Frage — die Erfüllung der Tat — keine rechte Lösung finden konnte und deswegen immer wieder Wellen potenzierter Jugendkraft sich in Nichts zerstiessen und zerstäubten, stand vor der jüdischen Jugendbewegung — soweit sie wahre Bewegung darstellte — die Möglichkeit und das Ziel persönlicher Verwirklichung in der alt-neuen Heimat.

Doch bevor wir über diesen Schritt zur *Hagschamah* (Selbstverwirklichung) berichten, werfen wir einiges Licht auf vorausgehende Erscheinungen.

Um 1922 stand es unbestreitbar fest: soweit man von jüdischer Jugendbewegung in der Bukowina sprechen will, ist es der *"Haschomer Hazair"*. In dieser Zeit wurde der Kontakt mit Kreisen jüdischer Jugendlicher in anderen Teilen des rumänischen Reiches häufiger und führte im Laufe des kommenden Jahres dazu, dass zuerst bessarabische, dann Gruppen aus dem Altreich sich der Bewegung anschlossen. Es bedeutete das nicht nur eine zahlenmässige Erweiterung der Organisation, sondern sie brachte mit sich auch eine gesellschaftliche und geistige Befruchtung.

Wenn man nicht die rumänische Sprache oder Jiddisch als Verständigungs-Mittel annehmen wollte, was undenkbar war, vor allem für den Bukowiner Teil der Bewegung, so musste die Erlernung des Hebräischen beschleunigt und dieses zum annerkannten Ausdrucksmittel werden. Dem russischen und rumänischen Volkslied jedoch, der Folklore in Jiddisch und in anderen Sprachen, den Werken von bisher nicht so sehr beachteten Schriftstellern öffnete man gerne Ohr und Herz.

Das Bukowiner Judentum, trotz seiner Entfernung von der Kultur-Metropole Wien, hatte immer das Gefühl der Verbundenheit mit dem deutschen Kulturkreise, lebte in einem weiteren Horizonte, die bessarabische und altrumänische Judenheit dagegen war in gewissem Sinne provinziell. Für die Jugendlichen, die aus diesen Kreisen kamen, bedeutete der Anschluss an die Bukowiner Jugendbewegung Erweiterung und Vertiefung ihres Lebensbildes. Kein Wunder also, dass die Wellen der Begeisterung hoch gingen, dass das Gefühl der Zusammengehörigkeit, wie ein religiöser Impuls wirkte, dass man den Menschen, die die schönen und grossen Wahrheiten vermittelten, mit Hingabe lauschte, ihnen Freundschaft und Liebe entgegenbrachte.

Alle Veranstaltungen jener Zeit, ob es nun Kurse, Heimabende, Sommerlager, Arbeitsfarmen, Ausflüge waren, waren durchweht von Begeisterung und wurden zu einem unauslöschlichen Erlebnis.

Und wieder kam die Zeit, wo jüngere Kräfte die Leitung der Bewegung übernehmen mussten. Diesmal geschah es nicht im Zeichen der Krise, sondern im Vollgefühl vorhandener Kräfte. Den scheidenden Führern sang man mit Wehmut das Abschiedslied, unterdrückte vielleicht auch eine aufsteigende Träne, aber man wusste, dass sie der Bewegung treu bleiben und auf dem Weg ihrer Verwirklichung ihr mit Rat und Tat zur Seite stehen würden.

Vor der jüngeren Führergeneration, in deren Zentrum diesmal Zwi Huber (Ben-Cohen), Jizchak Nussenbaum (Ben Aharon), Jizchak Pessach, standen, um nur einige von den Bukowinern zu nennen, war die wohlumrissene Aufgabe, den angebahnten Prozess Chaluziut und Hebräisch zu verpflichtenden Werten zu gestalten, ihn zu Ende zu führen, dem näheren Anschluss an die Weltbewegung Ausdruck zu geben, die Organisation daheim zahlenmässig zu stärken und ihre Idee in weitere Kreise und neue Gebiete zu tragen.

DIE SAAT GEHT AUF

Das Jahr 1924 brachte die entscheidende Wendung. Versuchen wir den Gang der Ereignisse zu verfolgen.

Unter den Gruppen des Czernowitzer Zweiges der Organisation gab es zu jener Zeit eine mit dem Namen *"Trumpeldor"*. Diese Tatsache ist bezeichnend. Die Namen, die die Gruppen wählten, entstammten üblicherweise der Natur: da gab es die *"Lilie"*, den *"Löwen"* und andere Pflanzen und Tiere; manchmal auch kosmische Erscheinungen wie *"Sonne"* und *"Sterne"*, manchmal auch abstrakte Begriffe, wie *"Freiheit"*; für die aus mehreren Kwuzot zusammengesetzte Einheit wurde als Name eine palästinensische Ortschaft oder ein Landesteil gewählt. Die Gruppe, die sich den Namen *„Trumpeldor"* gab, wollte schon damit beweisen, dass ihre Gedanken in ernsthafter Weise um die Verwirklichung in Erez Israel kreisten. Kann es denn ein besseres Symbol geben als Trumpeldor, den jüdischen Helden, der von Assimilation zu jüdischem Bewusstsein kam, der Arbeiter und Kämpfer zugleich war, in friedlicher Arbeit die Scholle bebauen wollte, aber, als es der Augenblick erheischte, bis zum letzten Atemzuge im Kampfe seinen Mann stellte.

Diese Gruppe beschloss, nicht den üblichen Weg zu gehen, sondern geschlossen zur landwirtschaftlichen Hachscharah zu fahren, Iwrit zur täglichen Umgangssprache zu machen und die allgemein gültige Entscheidung herbeizuführen, dass von einer bestimmten Altersgrenze an jedes Mitglied der Bewegung, ob er nun Schüler sei oder im Erwerbsleben stehe, Bursch und Mädel, langjähriges Mitglied oder kürzlich eingetretenes — sich einer Hachscharahgruppe anzuschliessen habe, um sich für die Alijah vorzubereiten.

Es waren dies vor allem Jizchak Nussenbaum (Ben-Aharon), Menachem Weidenfeld (Schadmi), Jitzchak Beiner (Givoni), Jitzchak Altenhaus (Altuvia) und Noah Laufer, um einige Namen zu nennen, die im Vordergrunde standen.

Wir wollen nicht allzulange bei den schweren Konflikten zwischen Kindern und Eltern verweilen, die diese Entscheidung mit sich brachte, auch nicht zu viele Einzelheiten bringen über die Schwierigkeiten beim Auffinden halbwegs geeigneter Plätze. Diese Hindernisse wurden überwunden und Namen wie Lukawetz wurden nun zu Begriffen.

Die Arbeit war schwer, sehr schwer.

Man wusste das von Einzelnen, die schon vorher auf Hachscharah gewesen waren; aber die Situation war verschieden: Einzelne konnten vielleicht für leichtere Arbeitsbedingungen sorgen, meistens hielt man sich nur kurze Zeit am Arbeitsplatz auf. Aber nun hiess es für alle Arbeiten in Feld und Stallungen auf einem Meierhof verantwortlich sein, in guter und schwieriger Jahreszeit.

Der Arbeitstag hatte mindestens 12 Stunden. Der Lohn war kärglich, entsprechend den Löhnen der ungeschulten Arbeitskräfte auf dem Lande. Davon musste man noch Reisespesen bestreiten, für manche, deren Eltern bis zum letzten Augenblick die Erlaubnis verweigerten, Arbeitskleider kaufen, ferner für mögliche Krankheit oder Arbeitsunfälle vorsorgen. Für den täglichen Bedarf blieb also sehr wenig und trotz des schweren Arbeitstages konnte die Mahlzeit in der Regel aus nichts anderem bestehen als aus Mamaliga, Bohnen, Hering und Milch.

Natürlich gab es Eltern, die bereit waren, Unterstützung in Geld oder in natura zu senden. Aber das lehnte man mit Stolz ab. Viel leichter war es, sich an den Mangel jeder äusseren Bequemlichkeit zu gewöhnen. Natürlich gab es keine Betten, sondern man schlief auf dem Fussboden oder auf den Pritschen mit Strohbelag und begnügte sich mit Militärdecken. Aber daran war man schon gewöhnt — von Ausflügen und Sommerlagern.

Die Arbeit bewältigte man; aber nicht leicht war es, an den Abenden, nach langem Arbeitstag die Sichah zu halten, dem Vortrag des zu Besuch gekommenen Leitungsmitgliedes zu lauschen oder beim spärlichen Licht der Kerze oder der Petroleumlampe zionistische, sozialistische, allge-



Gründergruppe „Dror" vor ihrer Rückkehr nach Czernowitz (Wien 1918)



Asociația „ŞOMRIM"
din Bucovina.
Centrala Cernăuți

השומר הצעיר
ב־רומניה
קן צרנוביץ

1918–1926

Jubiläumsakademie

anläßlich des zehnjährigen Bestandes der Bewegung.

נשף היובל

לרגלי מלאות עשר שנים לקיומה של התנועה

Mittwoch, den 14. April d. J. halb 9 Uhr abends im Musikvereinssaal.

יום רביעי, ל' ניסן תרפ"ו

PROGRAMM:

1 Eröffnung durch den Präsidenten Herrn Dr. Glaubach.
2. Imnul Regal, Chordirigent: Weinmann
3. „Zehn Jahre Schomerbewegung", Herr I. Nussenbaum.
4. Keulenfreiübungen.
5. „Frühlingsreigen", rhytmische Tänze
6. Damenmusterriege am Barren.
7 Chorlied: „B'zeit Israel", Chordirigent Herr Weinmann.

Pause.

8. Herrenmusterriege am Hochreck.
9. „Drei Geschlechter" von J. Polesiuk, Sprechchor.
10. „Eine Nacht im Weinberge", Bilder aus dem Leben der Chaluzim in Erez-Israel von D. Schimonowicz.
11 „Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft", lebendes Bild.

תכנית הנשף:

א) פתיחה: הנשיא מר. דר. גלויבך.
ב) הימנון: מנגח ויינמן.
ג) «עשר שנים השומר הצעיר», נוסבנבוים.
ד) תרגילים בקלעים.
ה) «התילות אביב»: ריקוד רשמי.
ו) שורה מעמדית שומרים על המקבלים.
ז) «בנאת ישראל» מנגח מר ויינמן.

ה פ ס ק ה

ח) שורה מעמדית שומרים על המתח.
ט) שלשה דורות באח, פולסיוק, מקהלה מדברת.
י) «לילה בכרם» תמונות מחי־החלוצים בארץ־ישראל מאת דוד שפיגלבוים.
יא) «עבר – הוה–עתיד» תמונה חיה.

Typ. Kärtner, str. Alexandru cel Bun 3



Die erste Mädchengruppe in Czernowitz (1920)



Die Führerschaft in Czernowitz (1922)



Der erste Führerrat der all-rumänischen Organisation (Kischinew 1923)



Auf grosser Fahrt



Die erste Hachscharah-Gruppe „Trumpeldor"
(Czernowitz 1924)



Kwuza „Chaim" Czernowitz 1925



Kwuza „Chaim" Czernowitz 1925



Kwuza „Ophek" Czernowitz 1928



Das letzte Treffen im Sommerlager (Jakobeni 1947)



Kulturhaus und Speisesaal im Kibbutz „Maabaroth"
(Israel)

mein philosophische oder wissenschaftliche Literatur zu studieren und — Iwrit zu lernen. Unter keinen Umständen hätte man darauf verzichtet.

Wie hell und schön waren die Freitagabende und der Schabbath! Da gab es Lieder und Spiel, Vorlesungen und Spaziergänge; gleich den frömmsten Juden fühlte man die neue besondere Seele.

Es blieb nicht bei der einzelnen Hachscharahgruppe; andere kamen hinzu, und der Chaluzgedanke hatte innerhalb der Schomerbewegung feste Wurzeln geschlagen.

Aus jener Zeit wäre manche hübsche Geschichte zu erzählen. Lassen wir als Beispiel zwei ergötzliche Episoden folgen:

Eines Tages, besser gesagt, eines Abends, sassen im Bethaus des Dorfes, in dessen Nähe unsere Gruppe arbeitete, zwischen Mincha und Maariv, einige Juden und sprachen über dies und das, unter anderem auch über die *"Chaluzim"*, wie gute Arbeiter sie seien, wie begeistert sie singen... da näherte sich der Gruppe einer — man merkte ihm an, dass auch er sich an dem Gespräche beteiligen wollte — und endlich platzte er heraus: „Alles gut und schön; aber sagt mir, sind es auch wirklich jüdische Kinder?"

Und ein andermal erschien, es war gerade die heisse Sommerzeit der schweren Erntearbeit, die begüterte Mutter eines der anwesenden Mädchen — die Frau galt als Millionärin — und als ihre Versuche, die Tochter zu überreden, mit ihr heimzufahren, fehlschlugen, wandte sie sich an die Gruppe und sagte: "Ich bezahle Euch hier an Ort und Stelle 50.000 Lei, wenn Ihr meine Tochter heimschickt." Es ist überflüssig zu sagen, dass das Geschäft nicht zustande kam.

Zum besseren Verständnis der seelischen Haltung, die es ermöglichte, alle Schwierigkeiten zu überwinden, zitieren wir eine Stelle aus dem Buche, das Jizchak Ben-Aharon (Nussenbaum) während seiner Kriegsgefangenschaft bei den Nazis geschrieben und nach seiner Befreiung unter dem Namen *"Listen, Gentile!"* in englischer Sprache veröffentlicht hat:

"..Wir wussten, was unser in Palästina harrte, dass wir mit den billigen arabischen Arbeitern werden konkurrieren müssen; es war also eine gründliche Umkrempelung notwendig, um später Enttäuschung und Krisen zu überstehen. Es ging nicht nur um eine Prüfung in Bezug auf körperliche Eignung, wir mussten vor allem herausfinden, ob wir imstande waren, als Kommune zu leben unter widrigen ökonomischen Umständen. Die wahre gesellschaftliche Prüfung tritt ein, wenn man nicht genug Brot hat, wenn man seine Lagerstatt dem kranken Kameraden zu übergeben hat, wenn Arbeitslosigkeit Unruhe und Reizbarkeit ins Lager bringt; kurz unter Bedingungen, da der Schlüssel zum Durchhalten im Charakter liegt. Unser Ideal war, nicht nur Arbeiter zu werden, sondern eine neue soziale Einheit auf kollektiven Prinzipien aufzubauen. Wir glaubten an unsere Ideale, nun wollten wir wissen, ob es uns gelungen war, unseren Charakter so zu formen, dass wir das wirkliche Leben entsprechend unsern Prinzipien aufbauen können." (S.101, 102).

Trotz gewissem Widerstreben mussten einige der aktiven Mitglieder der Hachscharahgruppen zur Arbeit in der Bewegung, deren Rahmen immer weiter wurde, gehen. Die erste Hachscharahgruppe war nach etwa 1½ jähriger Vorbereitung zur Alijah nach Erez Israel bereit. Die Abfahrt dieser Gruppe war ein grosses Ereignis in der Bewegung. Nach ihrer Ankunft im Lande bewies sie, dass ihre Hachscharah nicht umsonst gewesen war.

Doch bevor wir darüber sprechen, wenden wir wieder unseren Blick der weiteren Entwicklung der Bewegung in der Bukowina und den angrenzenden Gebieten zu.

Nach vorausgehender Fühlungnahme fand im Sommer 1923 die entscheidende Zusammenkunft in Kischinew statt, bei der über den Zusammenschluss der Jugendgruppen in Bessarabien mit dem Bukowiner „Haschomer Hazair" beschlossen wurde. An der Spitze der neugewählten Leitung stand Zwi Huber (Ben-Cohen), ein Czernowitzer Mitglied der jüngeren Generation. Im folgenden Jahre schlossen sich der Bewegung Gruppen aus Alt-Rumänien an.

Im Sommer des gleichen Jahres, nämlich 1924, wurde in Danzig der Weltverband des "Haschomer Hazair" begründet. Zwi Huber (Ben-Cohen) konnte bei dieser Gründungskonferenz als Vertreter nicht nur des Bukowiner, sondern des All-Rumänischen "Haschomer Hazair" teilnehmen, der nach Polen und Galizien den dritten Platz — seiner Grösse und Bedeutung nach — behauptete.

Die Rückwirkung des Anschlusses an die Weltbewegung war daheim von grosser Bedeutung. Man fühlte sich nun nicht nur theoretisch, sondern auch organisatorisch als Teil eines grossen länderumspannenden Bundes, dessen Bedeutung für die Renaissance der jüdischen Jugend in der Golah und ihre Vorbereitung für den Aufbau Palästinas nun auch von führenden Kräften der zionistischen Organisation anerkannt wurde. Als z. B. Prof. Weizmann 1926 in Czernowitz weilte, lud er J. Nussenbaum (Ben-Aharon), dessen Begrüssungsrede auf ihn starken Eindruck gemacht hatte, zu mehreren Begegnungen ein, in denen über die Rolle der jüd. Jugend im Allgemeinen und des „Haschomer Hazair" im Besondern diskutiert wurde. Von seiten Prof. Weizmanns, der alle Jahre hindurch ein guter Freund des "Haschomer Hazair" blieb, fiel auch bei jener Gelegenheit manches anerkennende Wort.

Bei früherer Gelegenheit wurde über die Widerstände gesprochen, die von Kreisen der Elternschaft und der jüdischen Öffentlichkeit (vor allem den religiösen Kreisen) der Bewegung entgegengestellt wurden.

Es wurde festgestellt, dass es auch solche gab, die mit Verständnis und Vertrauen der Jugend entgegenkamen. Wir müssen hier des Elternverbandes gedenken und vor allem einer leitenden Persönlichkeit, der die Bewegung zu vielem Dank verpflichtet war, nämlich des Dr. M. Glaubach. Er war ein wahrer Freund der Jugend, nahm es auf sich, nicht nur für die moralische Integrität der Mitglieder des „Haschomer Hazair" einzustehen, sondern auch als gewählter Präsident des Elternverbandes die Bewegung den Behörden gegenüber zu vertreten. Wer die politische Situation jener Jahre in Rumänien und speziell in der Bukowina kennt, wird diese Aufgabe voll zu würdigen wissen.

Es war für eine kurze Zeit gelungen, mit der allgemeinen rumänischen Pfadfinderorganisation (Cercetasi) zu kooperieren in der Zeit, da Hauptmann Sidorovici, der spätere Adjutant König Carols, an ihrer Spitze stand. Seiner Objektivität und Freundlichkeit möchten wir bei dieser Gelegenheit ein ehrendes Denkmal setzen. Nachher jedoch begannen — infolge des immer stärker werdenden Antisemitismus — leitende Stellen, vor allem die Siguranta, argwöhnisch die Arbeit des Zionismus überhaupt und natürlich auch die der zionistischen Jugendkreise zu verfolgen und zu hindern. Dr. Glaubach verstand es, mit Takt und Hingabe Gefahren abzuwenden und notwendige Hilfe zu leisten.

REIFE

Aus bescheidenen Anfängen hatte sich eine weitgespannte Bewegung entwickelt. Der Bukowiner Zweig kann nun nicht mehr in seiner Abgesonderheit, sondern muss im Rahmen der gesamten rumänischen Bewegung betrachtet werden.

Zahlenmässig überstiegen zwar die Sektoren der anderen Teile des Reiches den Bukowiner. Aber das schmälerte nicht seine Bedeutung. Die schönen Orte der Südbukowina blieben weiterhin beliebte Treffpunkte für Sommerlager, solange es nur der anwachsende Antisemitismus gestattete. Die leitenden Personen, die dem Bukowiner Teil der Bewegung erwuchsen, repräsentierten weiterhin die wünschenswerte Synthese zwischen jüdischen und allgemeinen Kulturwerten. Hier wollen wir Abraham Siegelbaum (Toren), Jaakov Melzer und Grischa Levant (Zwi Lawi) nennen. Es sei jedoch unterstrichen: das allgemeine Interesse der Bewegung verhinderte etwaige auftauchende partikuläre Neigungen. Was z.B. der zionistischen Organisation in Rumänien im Allgemeinen nicht gelang, nämlich die Überwindung be-

stehender Provinzialgrenzen, führte der "Haschomer Hazair" vollkommen durch. Man lernte das Positive der verschiedenen Kreise schätzen, schob das Unterscheidende als nebensächlich zur Seite, und dank der gemeinsamen zentral geleiteten Arbeit, der Festigung des Hebräischen als des gemeinsamen Ausdrucksmittels, dem anerkannten Schomerstil, wie er sich einem Freunde gegenüber. Der Schomer aus Czernowitz zischer Vorbereitung, kulturgetragenem sprachlichem Auftreten ausdrückte — entstand eine Einheitlichkeit, die ohne Mühe Vorurteile und Missverständnisse überwand.

Wo immer ein Schomer einem Schomer begegnete, sah er sich einem Freunde gegenüber. Der Schomer aus Czernowitz z.B., der in den Strassen Braila's an seinem Abzeichen von einem dortigen Schomer erkannt wurde, konnte ohne weiteres dessen Gast sein und war seiner Hilfe gewiss. Diese Tatsache musste es mit sich bringen, dass eine gewisse Abgeschiedenheit von anderen Teilen entstand. Die zionistische Organisation sah daran nichts störendes, denn an wesentlichen Arbeiten wie z.B. für *Keren Kajemeth*, Schekel u.s.w. nahm der „Haschomer Hazair" mit vollster Aktivität teil. Von Anschluss des "Haschomer Hazair" an politische Parteien war damals noch keine Rede, so dass auch dieser Punkt nicht von Bedeutung war.

Die erste ernsthafte Diskussion auf diesem Gebiete wurde durch den *"Hechaluz"* angeregt.

Der *"Hechaluz"* Rumäniens hatte sich zu einer verhältnismässig starken Organisation entwickelt als Folge der Tatsache, dass für eine grosse Zahl von Chaluzim, die aus Polen, zum Teil auch aus Russland kamen, Rumänien das Übergangsland war. Der "Haschomer Hazair" stellte zu jener Zeit auch weiterhin das grösste Kontingent der Chaluzim Rumäniens.

Die Forderung, sich völlig dem allgemeinen Chaluzrahmen einzuordnen, konnte von den Schomrim nicht akzeptiert werden, die sich vor allem als Mitglieder ihrer Bewegung betrachteten.

Nicht ohne schwere Diskussionen kam man zu einem modus vivendi. Es waren das die Anfänge einer *"Politisierung"* der Bewegung, deren Vertreter nun zu lernen hatten, wie man Resolutionen abfasst, mit Mehr- und Minderheiten sich auseinandersetzt, Propaganda macht, Stimmen wirbt — kurz, sich wie Erwachsene benimmt.

Aber auch ideologisch musste man auf der Hut sein. Wie zu erwarten war, begegnete die Forderung nach *Hagschamah* (Selbstverwirklichung) Schwierigkeiten. Einfach war es mit denen, die in einem gewissen Augenblick Schluss machten, der Bewegung den Rücken kehrten und ins bürgerliche Leben gingen. Andere — deren Zahl war nicht so gross — fanden den Weg zu Jugendkreisen, deren Forderungen nicht so verpflichtend waren. Auch sie bedeuteten keine ernste Gefahr. Aber die extremlinken Elemente, die die Bewegung beeinflussen wollten, sich von ihrer zionistischen Einstellung zu entfernen, gegen die musste vor allem in den Kreisen reiferer Jugend aufgetreten werden. Auch diese Tatsache beschleunigte die Politisierung der Bewegung.

Als deutlichsten Beweis ihrer Stärke können wir ansehen, dass sie auch in dieser Zeit — es sind das die Jahre 1927-1930 — zahlenmässig weiter wuchs und ihr jugendbeweglerisches Leben ungestört wenigstens in der jüngeren und in der mittleren Altersgruppe fortführte.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit der Weltbewegung war sehr stark, man verfolgte mit Aufmerksamkeit die ideologische Auseinandersetzung, die in der polnischen und galizischen Organisation vor sich ging.

Die Bewegung in Rumänien erfuhr eine wesentliche Erweiterung durch den Anschluss jüdischer Jugendgruppen Transsylvaniens (Siebenbürgens). Damit waren alle Gebiete Rumäniens erfasst. Der Eintritt der ungarisch - sprechenden Gruppen brachte zwar einen Rückschlag in Bezug auf die Verankerung des Hebräischen mit sich, jedoch entschädigte der Anschluss frischer begeisterter Kreise für die entstandenen Schwierigkeiten.

Aus jener Zeit sind in guter Erinnerung die Besuche Meir J a a r i's und Jaakow C h a s a n's aus Erez Israel, der anerkannten Führer der Weltbewegung, deren Stimme in der Arbeiterschaft Erez Israels einen gewichtigen Klang hatte.

Viele Unklarheiten wurden da beseitigt und der Start zu schnellerer Entwicklung getan. Die Ereignisse des Sommers 1929, als wieder unschuldiges jüdisches Blut in Erez Israel floss, rief die Bewegung auf zur Verdoppelung ihrer Anstrengungen, Alijahgruppen bereit zu stellen und die chaluzische Arbeit zu vertiefen.

Bevor wir uns dem weiteren Schicksal der Bewegung in den schicksalschweren kommenden Jahren zuwenden, wollen wir in Kürze über den Weg der ersten schomerischen Chaluzgruppen in Erez Israel berichten.

Als die erste Hachscharahgruppe — es war dies die vormalige Kwuza *"Trumpeldor"* — nach Erez-Israel kam, fand sie schon einige Schomergruppen vor: den Kibbuz Beth-Alfa, in dem sich Schomrim der alten Garde aus Wien und Galizien zusammengefunden hatten, ferner Kibbuz Beth, der "Zweite Kibbuz", in dem vornehmlich die Gründergruppe des polnischen „Haschomer Hazair" war und der später als Mischmar Haemek" sich seinen Namen machte, dann einen Kibbuz mit Namen „Herzlijah". Viele Schomrin waren zerstreut in verschiedenen Teilen des Landes. Im Kibbuz Beth fand die ankommende Gruppe aus Rumänien ihren ersten Lehrmeister. Aber es dauerte nicht lange und man beschloss, sich selbständig zu machen, man nannte sich Kibbuz Gimel, nämlich der Dritte der Reihe nach, und wusste, dass man vor einer vielfachen Aufgabe stehe: sich ökonomisch einzuordnen, den Weg zur Arbeiterschaft des Landes zu finden, aber auch weiterhin treu der Bewegung zu bleiben und der Organisation in Rumänien als Vorbild zu dienen. Dieser letztere Punkt bedeutete unter anderem, ständigen Kontakt aufrechtzuerhalten und eine Aufnahmesstelle für alle Neuankömmlinge zu bilden.

Um all das recht zu würdigen, müssen wir uns erinnern, dass die Stimmung im Lande damals keine rosige war. Es herrschte schwere Arbeitslosigkeit; die Zahl der Arbeitstage, die zugewiesen wurden, war sehr begrenzt, der Tageslohn sehr niedrig; kein Wunder also, dass viele „genug hatten und eine Aufnahmestelle für alle Neuankömmlinge zu durchzuschlagen, ja dass es sogar Rückwanderer gab.

Kibbuz Gimel hielt die Fahne hoch. Man arbeitete in Jidro beim Entsumpfen, beim Strassenbau, bei schweren Hafenarbeiten, studierte dabei fleissig Soziologie und Pädagogik, wenn auch der Magen manchmal knurrte, man lernte das Bauhandwerk, wurde gesuchter Arbeiter in den Citruspflanzungen, bis der ersehnte Tag kam, an dem man zur Ansiedlung gehen konnte. Nicht gross war das Stück Land, das man im Wadi Chawarith (heute Emek Chefer) bekam; man ging jedoch mit Feuereifer ans Werk und heute ist Kibbuz Maabaroth als schöne und blühende Siedlung im Lande bekannt.

Und was nicht weniger wichtig war: die ständige Beziehung zur Bewegung in Rumänien wurde durch Korrespondenz- und Abgesandte (Schlichim) aufrecht erhalten und ein weiteres Ehrenblatt ist die Tatsache, dass Kibbuz Gimel einer der vier Kibbuzim war, die im Jahre 1927 den Kibbuz Arzi, d.h. den Rahmenverband der Kibbuzim des Haschomer Hazair mitbegründen half.

Von anderen Kibbuzim, die aus den Hachscharah-Gruppen heranwuchsen, wollen wir kurz erwähnen: Schar-Ha'amakim, Sarid, Schamir, Daliah, Ebron, Zikim und Magen.

DER NAHENDE STURM

Schwere Wolken zogen sich am Himmel der Welt, des Judentums aller Länder Europas und natürlich auch Rumäniens zusammen.

Die grosse wirtschaftliche Krise, die die Welt heimsuchte, traf direkt und indirekt die Juden. Der Faschismus

wuchs erschreckend. Und dabei waren wieder die Tore Erez Israels vor der jüdischen Einwanderung verriegelt.

Den Pessimisten zum Trotz hiess es da, die Arbeit in der Bewegung zu stärken und zu vertiefen.

Immer hatte die geistige Arbeit eine wichtige Rolle in der Bewegung gespielt. Nun, solange sie zum Grossteil aus Schülern bestand, bedeutete die geistige Arbeit, die während des Jahres in Kursen, Sichoth und Lektüre und während der Sommerlager in richtiger Seminararbeit getan wurde, nur eine Art Ergänzung. Jetzt aber waren Kreise in die Bewegung gekommen, denen erste Grundlagen fehlten.

Die Voraussetzung war gegeben; es hiess, an die Tat gehen. Genaue Programme wurden ausgearbeitet, Unterrichtsbehelfe vorbereitet und dann ging eine mit kargen Mitteln versehene Organisation junger Menschen daran, ein Werk durchzuführen, das üblicherweise nur von Kräften mit Staatsgewalt oder Staatsmitteln bewältigt werden kann, nämlich Hunderten junger Menschen zur Weiterbildung zu verhelfen, ihnen Kenntnisse auf vielen Gebieten zu vermitteln, die ihnen bis dahin versagt waren.

Der geistige Aufschwung brachte mit sich auch weltanschauliche Stärkung. Viele Gruppen gingen zur Hachscharah und waren bereit zur Alijah. Der zehnte Führertag, der im Jahre 1936 feierlich abgehalten wurde, war Ausdruck dieses neuen Wollens.

Aber die äusseren Ereignisse waren nicht dazu angetan, in Ruhe die Arbeit in der Bewegung durchzuführen. In Erez Israel erneuerten sich im Jahre 1936 die Unruhen; das Nazitum beeinflusste viele Länder und in Rumänien, in dem der Antisemitismus immer heimisch war, kamen Kräfte zur Regierungsgewalt, die für die Juden von grosser Gefahr waren und die den brutalen Faschismus repräsentierten, wie Goga und Cuza. Der Jude war schutzlos ausgeliefert den "Hütern des Rechtes und der Ordnung" im Staate. Eine selbstverständliche Folge dieses Zustandes war, dass der Jugendbewegung das offizielle Recht des Bestehens entzogen wurde und man Möglichkeiten zum Bestehen unter den neuen gegebenen Umständen suchen musste. Noch durfte man im Rahmen der bestehenden allrumänischen Jugendorganisation (*"Hüter Rumäniens"*) eine gewisse Tätigkeit entfalten, unter ständiger Aufsicht der nicht gerade wohlgesinnten rumänischen Inspektoren; gleichzeitig traf man sich in Privatwohnungen zur richtigen schomerischen Sichah unter ständiger schwerer Gefahr für die Teilnehmer und Besitzer der Wohnung. Aber der Lebenswille untersagte es, sich zu beugen, ja, man unterliess auch nicht die Besuche seitens der leitenden Kräfte in den verschieden Ortsgruppen. Über die Wege und Mittel, die man da anzuwenden hatte, um während der Reise und bei Ankunft den spähenden Blicken der offenen und geheimen Polizei zu entgehen, um nötige Geldmittel aufzutreiben, kursierten Anekdoten, deren Erzählung Bände füllen könnten.

Die Bewegung bewies wie immer ihre Lebenstüchtigkeit, die Zahl der Mitglieder wurde nicht verkleinert, im Gegenteil, sie wuchs und es bildete sich aus den jüngeren Kräften eine Leitung, die der Sache treu ergeben war und mit Geschick ihrer Aufgabe nachkam. Zu nennen sind vor allem Jaakow Schärf, Max Mehler (Kimchi), Menachem Rosner u.a. Man hütete sich, geschriebene oder gedruckte Dokumente zu verfassen, um der feindlichen Staatsgewalt kein Material zu geben, musste also das nötige Wissen memorieren und kehrte zu dem, dem Juden in seiner Geschichte wohlbekannten Zustand der „mündlichen Überlieferung" zurück.

Zum Glück gab es auch hie und da eine Unterbrechung im strengen Regime. Solche Pausen wurden rasch ausgenützt, Führertage, Älterenversammlungen, Schnellkurse abgehalten, Feiern veranstaltet, die belebend auch auf weitere Kreise der jüdischen Bevölkerung wirkten. Es wurden Alijahgruppen ausgerüstet und für die zu erwartende schwierige Zeit Vorbereitungen getroffen.

Für die Bewegung in der Bukowina und vor allem für die Zentralgruppe Czernowitz waren die kommenden zwei Jahre im gewissen Sinne Jahre des Aufstieges und der Renaissance.

Es wuchs die Zahl der Mitglieder und die Arbeit wurde vertieft. Ja, das unmöglich Geglaubte geschah: man wurde von den Behörden anerkannt und konnte legal wirken. Es war der schon erwähnte Dr. Glaubach, der die offizielle Anerkennung des „Skautenbundes der Schomrim in der Buko*wina*" erwirkte.

Die Stadt Czernowitz beherbergte damals wieder eine der entscheidenden Zusammenkünfte der Bewegung, es wurden Pläne ausgearbeitet für den zu erwartenden weiteren Druck der Behörden für den Fall, dass einzelne Gebiete selbstständig arbeiten müssten, dass Leiter arrestiert oder sonstwie an ihrer Arbeit verhindert würden.

ALLEN GEWALTEN ZUM TROTZ...

Man schrieb 1939. Das verbrecherische Hitlertum war vom Morden und Rauben zum offenen kriegerischen Angriff übergegangen. Als erstes Land fiel Polen den Nazi-Banden zum Opfer. Wie sehr alle Teile der angegriffenen Bevölkerung litten, das Mass jüdischen Leides war tausendfältig. Ein Strom von Flüchtlingen ergoss sich über die Grenzen, bei deren Übertritt man irgendwie Rettung erhoffte.

Wer wissen will, wie die Schomerbewegung in diesen Tagen des Zerreissens üblicher Lebensformen mit Zähigkeit wirkte, lese in den Büchern von Emma Levin-Talmi: „Stachelverhaue am Dniester", und „Zwischen Grenzen".

Nein, man wollte nicht verzweifeln, sich nicht blind dem erbarmungslosen Schicksal fügen; sieben Mal fiel man und erhob sich wieder zum erneuten Lebenskampf.

Unter den Flüchtlingen, denen es gelang, die rumänische Grenze zu überschreiten, gab es natürlich auch Schomrim. Die erste Etappe war die Bukowina und hier entstand eine neue Aufgabe vor den Mitgliedern der Bewegung: ihren Genossen zu helfen, sie mit dem Allernötigsten zu versehen, manchmal auch sie zu verbergen, um sie nicht den Schikanen der rumänischen Behörden auszusetzen. Glücklich waren die, welche rasch weiter ihren Weg fortsetzen konnten, um zum Hafen Constanza zu gelangen, mit der Aussicht, legal oder illegal Erez Israel zu erreichen.

Die Ereignisse entwickelten sich rasch. Mitte September überschritten russische Truppen die Grenze und näherten sich der Bukowina. Man sah darin eine Hoffnung auf Rettung vor der nahenden Nazigewalt.

Angesichts der raschen Entwicklung und der schweren Gefahren stand man vor der wichtigsten aller Fragen: Wird man genug Zeit und die Möglichkeit haben, sich vorzubereiten? Was kann gerettet werden? Und wie soll es geschehen? Diesen Fragen widmeten die verantwortlichen Führerkräfte der Bewegung gemeinsam mit den Delegierten („Schlichim"), die aus Erez Israel gekommen waren, ernsthafte Prüfung. War die Bürde und die Verantwortung für junge Menschen nicht zu schwer? Man wuchs mit den notwendigen Aufgaben. Vor allem galt es, den Kopf hoch zu halten, an sich zu glauben, mutig zu sein und Mut den Verzweifelten ringsum zuzusprechen.

Man wusste zwar, dass die Tage der verhältnismässigen Unabhängigkeit Rumäniens gezählt waren und dennoch wirkte man, als hätte man die Zeit sowohl für die neuentstandenen Verpflichtungen als auch für die übliche Arbeit. Nur so konnte man den Gemütern das Gefühl gewisser Ruhe vermitteln und die Kräfte stählen. Das besagt nicht, dass man die Wahrheit verheimlichen wollte.

In allen Ländern war es die Schomerbewegung, die mit Nachdruck forderte, dass die offene Wahrheit allen Kreisen eingestanden werde. Nur bei vollem Wissen der Wahrheit und der drohenden Gefahren konnte man sich rüsten.

An illegale Arbei war man schon seit der Situation der letzten Jahre gewöhnt; ebenso an die Vorbereitung, mit allen verfügbaren Kampfmitteln zum Schutz von Leib und Leben der jüdischen Bevölkerung einzutreten.

Da die männliche Jugend zum Grossteil zum Militär eingezogen wurde oder vor dieser Eventualität stand, übergab

man verantwortliche Aufgaben und leitende Stellen den erwachsenen Mädchen der Bewegung.

Nach der Besetzung Bessarabiens und der Nordbukowina durch die Russen verstärkte sich die Verfolgungswut der Rumänen. Es war, als sollten die Juden das Opferlamm sein für die den Rumänen zugefügte Schmach. Morde und Plünderungen waren an der Tagesordnung. Es gab keinen sicheren Ort und keine ruhige Stunde. Jede Fahrt war für einen Juden ein lebensgefährliches Unternehmen. Auch einem Mitglied der Schomerleitung passierte es, dass er aus einem fahrenden Zuge geworfen wurde und nur wie durch ein Wunder mit dem Leben davonkam.

Entreissen wir der Gefahr der Vergessenheit eine wichtige Episode in der Geschichte des Haschomer Hazair in Czernowitz! Als zwischen der Zeit des Abzuges der rumänischen Truppen und dem Eintritt der russischen eine kurze, aber gefahrvolle, herrschaftlose Zeit entstand, war es die Leitung des dortigen „Haschomer Hazair", die ihre älteren Mitglieder und andere Kreise organisierte und zum Schutz öffentlicher Gebäude, wie der Universität, des jüd. Hauses, des Theaters, der Residenz, von Brücken u.s.f. entsandte.

Die Stadt wurde in völlig geordnetem Zustande dem Kommandeur der russischen Truppen übergeben und er drückte seine volle Anerkennung dafür aus.

Die neugeschaffene Situation ermöglichte es, an die Stärkung der Verbindung mit Schomerkreisen aus dem sowjetisch besetzten Teil Polens zu gehen. Vieles wurde in dieser Beziehung erreicht, bis auch diese Bindungen durch den Überfall Hitlers auf Russland vernichtet wurden.

Nach einer verhältnismässig ruhigen Anfangsperiode, während der die Schomrim in dieser oder jener Form im Sinne ihrer Grundauffassungen wirkten, kam der Rückschlag, als jüdische und vor allem zionistische Gruppen deportiert wurden. Mit dem Eintritt der nazi-rumänisch-faschistischen Herrschaft breitete sich das grosse Verhängnis aus. Es gibt Zeugen, die auch aus diesen schwersten Tagen über unentwegtes Ausharren und kühne Taten zu berichten wissen.

Versuchen wir, dem Gang der Ereignisse zu folgen! Man kann die Zeit in folgende Perioden einteilen: *Juni* 1940 — *Juni* 1941. *Der erste Abschnitt der sowjetischen Herrschaft in der Bukowina*: Der allgemeine Rahmen der Organisation wurde aufgelöst, aber kleinere Gruppen sorgten für ihren Weiterbestand. Viele Schomrim aus der Bukowiner Provinz und aus Bessarabien sammelten sich in Cernowitz und bemühten sich, die Verbindung untereinander aufrechtzuhalten. Ja, es wird sogar der Versuch gemacht, in Storozynetz auf dem enteigneten Gute des gewesenen Baron Flondor eine Hachscharahfarm einzurichten. Nach wenigen Wochen ihres Bestehens begannen die Deportationen von Zionisten nach Sibirien und die Hachscharah wurde aufgegeben.

Es wurden Sichoth der verschiedenen kleinen Gruppen abgehalten und der Versuch unternommen, eine Zeitung herauszugeben. Die Verhaftung der leitenden Jungen und Mädchen setzte auch dieser Arbeit ein Ende.

Mit dem Abzug der russischen Truppen vor der Ankunft der Hitleristen schlossen sich viele Schomrim dem Strom der Flüchtlinge an, die mit den Russen das Land verliessen und ins Innere Sowjetrusslands zogen. So manche von ihnen kämpften dann in den Reihen der Sowjetarmee gegen den grossen Feind der Menschheit: Hitler und seine Horden.

Hier wirkten sie, soweit sie konnten, zur Stärkung des zionistisch-chaluzischen Bewusstseins der Jugend.

Der Nazikoloss begann zu wanken. Zwar bedurfte es noch vieler Anstrengung der vereinigten Grossmächte, um ihn völlig zu zertrümmern. Aber vorläufig wurden weite Landstriche von der Nazi-Pest befreit, darunter auch Rumänien und die Bukowina.

Die Schomrim, die aus der transnistrischen Hölle befreit wurden, bemühten sich, nach Rumänien zu gelangen, um einen Hafen zu erreichen, von dem aus sie Erez Israel erreichen konnten. Czernowitz wurde wieder ein bedeutender Übergangsplatz. Die Schomrim, die sich hier trafen, konnten viel erzählen über ihr Leben als Kämpfer in den Reihen der Sowjetarmee, als Partisanen, als Teilnehmer an den Kämpfen in den Ghettos, als Arbeiter in Bergwerken und sibirischen Wäldern. Man kannte jetzt nur ein Ziel: südwärts—mit dem Blick auf Erez Israel!

Der südliche Teil der Bukowina, der an Rumänien angeschlossen blieb, sah ein Wiedererstehen einiger Ortsgruppen der Bewegung, da die neugebildete rumänische Volksrepublik vorläufig keine Hindernisse der zionistischen Arbeit entgegenstellte. Wieder wurde Iwrith gelehrt, über Erez Israel gesprochen, man ging auf Hachscharah und wurde als wichtiger Faktor im Leben des Judentums angesehen. Noch 1947 konnte ein Sommerlager abgehalten werden.

Wieder war es die schöne Gegend um Jacobeni, in der sich an die Zweitausend Schomrim versammelten, um in ernsthaften Gesprächen bei Lied und Tanz ihre Verbundenhiet mit Erez Israel auszudrücken. Die waldbedeckten Anhöhen, widerhallten vom Jauchzen junger Menschen, die an ein besseres Morgen glaubten; Wipfel hundertjähriger Bäume lauschten erstaunt dem hebräischen Klang. Und es muss als ein bezeichnendes Symbol betrachtet werden, dass es junge Schomrim waren, die im Bethaus des Dorfes, in dem kein jüdischer Einwohner zurückgeblieben war, die grosse Diskussion über den Kibbuz und seine Aufgaben durchführten.

Es war dies das *letzte* gemeinsame grosse Werk des „Haschomer Hazair" in der Bukowina und Rumänien überhaupt. Nicht lange darauf begannen die schweren Einschränkungen der zionistischen Arbeit durch die rumänische Volksrepublik. Es begannen Verfolgungen und Arrestierungen. Ein schönes, einzigartiges Werk jugendlichen Glaubens und Wollens wurde zerstört.

Wird die Vernunft dort siegen? Wird man für die Übergangszeit, bis der letzte Jude dieses Landes seine neue Heimat in Israel gefunden hat, gestatten, schöpferische Vorbereitungsarbeit zu leisten?

Gerne würden wir es erhoffen.

AUSKLANG

Wir sagten eingangs, Jugenbewegung sei ein Kulturphänomen. Für das jüdische Volk ist sie mehr als das; sie *war* und *ist* ein Teil der Kräfte, die seine gegenwärtige Geschichte schreiben. Es sind lebendige Taten, die die Blätter darstellen, welche der „Haschomer Hazair" im Buche der jüdischen Geschichte geschrieben hat und schreibt; es sind das die 70 Kibbuzim, die sich vom äussersten Norden Israels bis zum Süden des Negew erstrecken; es sind das die Taten, die von den Schomrim im „*Palmach*" und Schulter an Schulter mit allen mutigen Kämpfern des „*Zahal*", von den Tagen des Befreiungskrieges bis zu den Sinaikämpfen vollbracht wurden; es ist das einzigartige und im Lande anerkannte Erziehungswesen des „Haschomer Hazair" mit seinen 20 Mittel- und 100 Volksschulen und Kindergärten.

Und es ist das die Weltbewegung des „Haschomer Hazair", die wieder im Aufstieg ist und die in 20 Ländern Tausende jüdischer Jugendlicher für den Aufbau Israels vorbereitet.

An all dem hat der „Haschomer Hazair" in der *Bukowina* seinen redlichen Anteil.

★

Unter Mitarbeit von:

Zwi Ben Cohen (Huber), Max Kimchi (Mehler), Menachem Rosner und Menachem Schadmi (Weidenfeld).

Dr. Erich Neuborn (Tel-Aviv)

Die ältesten Vereine, Institutionen und Organisationen in der Bukowina

Über die ältesten Vereine und Institutionen in der Bukowina gibt es nur sehr wenig Literatur. Die einzige ausführlichere Monographie von Sch. A. Soifer, „Das jüdische Wohlfahrtswesen in Czernowitz", erschienen in Czernowitz in jiddischer Sprache im Jahre 1925, schliesst mit dem Jahre 1923 und teilt alle damals bestandenen Vereine und Institutionen nach ihren Programmen und nach dem Charakter ihrer Tätigkeit in acht Kategorien ein, u. zw. in philantropische, medizinische, Kinderversorgung, Studentenhilfsvereine, kulturelle Anstalten, gegenseitige Unterstützungsvereine, Wiederaufbau und Kredit und professionelle Anstalten.

Sonstige umfassende Arbeiten auf diesem Gebiete gibt es nicht. Es konnten nur gelegentliche Artikel aus verschiedenen Zeitschriften des In- und Auslandes, ferner Auszüge aus dem Manuskript des Dr. M. Reifer s. A. (Geschichte der Juden in Czernowitz), sowie aus Arbeiten von M. Liquornik, „Geschichte der Jüdischen Gemeinde in Czernowitz", Dr. H. Sternberg „Jüdische Mittelschule", aus der Festschrift anlässlich des 60-jährigen Bestandes des Tempels in Czernowitz, 1937 u.a. herangezogen werden.

Bei Bearbeitung des vorliegenden Materials wird nicht das System von Sch. A. Soifer beibehalten werden. Die verschiedenen jüdischen Vereine und Institutionen der Bukowina werden vielmehr nach ihrem Alter und ihrer Wichtigkeit behandelt werden, unter Hervorhebung derjenigen Personen, die sich um die Gründung und Erhaltung derselben besonders verdient gemacht haben. Denn die Namen dieser jüdischen Frauen und Männer sollen der Nachwelt erhalten bleiben und ein leuchtendes Beispiel von Menschlichkeit und Nächstenliebe abgeben auch für kommende Generationen.

I.

Die Menschen lebten schon in grauester Vorzeit nur in Gemeinschaft. Aristoteles nannte deshalb den Menschen: „*Zoon politikon*" (Gemeinschaftslebewesen). Die Menschen vereinigten sich damals in Gruppen, zunächst in der Familie, sohin in Sippen, teils um die Jagd gemeinsam zu betreiben und so ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, teils um die wilden Tiere und den Feind abzuwehren.

Die ewigen kleinen Kriege, die sich bald ergaben, hatten zur Folge, dass sich die Menschen schon frühzeitig zusammentaten, um die Verwundeten zu pflegen, die Toten zu beerdigen und die Hinterbliebenen zu versorgen.

Mit dem Entstehen der jüdischen und christlichen Religion war die gegenseitige Hilfe der Menschen ein religiöses, von Gott befohlenes Gesetz („Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst", „Durch Wohltun wirst Du Gott versöhnen!"). Bald wurde in allen Teilen der Welt die Unterstützung hilfsbedürftiger oder kranker Menschen von den staatlichen Behörden organisiert. Lion Feuchtwanger* lässt seinen Weisen Musa dem Domherrn Don Rodrigue aus seiner „Geschichte der Moslems in Spanien" folgende Stelle vorlesen:

„Staaten sind keine göttlichen Institutionen, sie entstehen aus den natürlichen Kräften des Lebens. Gesellschaftlicher Zusammenschluss ist notwendig zur Erhaltung menschlicher Art und Kultur, staatliche Macht ist notwendig, damit nicht Menschen einander alle umbringen, denn sie sind von Natur böse."

In späteren Zeiten haben auch private Organisationen (Vereine, Institutionen etc.) die Aufgaben der Hilfeleistung (Krankenpflege, Unterstützung u. dgl.) übernommen, und so sind in allen Weltteilen Vereine und Organisationen aller Art entstanden, die sich mit der Pflege und Unterstützung hilfsbedürftiger Menschen befassten.

Die Bukowina, seit 1774 ein österreichisches Kronland, mit der Landeshauptstadt Czernowitz, hat in diesem Belange eine besondere Stellung eingenommen. Sie war nicht nur geographisch das östlichste Kulturland in Oesterreich, das an Rumänien und Russland grenzte und daher auch wirtschaftlich ein wichtiges Handelsumschlaggebiet war, sondern auch ethnographisch ein „*Kleinösterreich*", da in der Bukowina verschiedene Nationalitäten (Rumänen, Ruthenen, Juden, Polen, Deutsche, Ungarn) friedlich nebeneinander lebten und dabei eine einzige Kulturgemeinschaft bildeten, in der das jüdische Element eine sehr bedeutende Rolle spielte.

Die österreichische Regierung war bemüht, das Deutschtum in der Bukowina in den Vordergrund zu schieben, obwohl die Deutschen die kleinste Volkszahl aufwiesen: sie schuf 1875 die deutsche Universität, die Amtssprache war durchwegs deutsch, das Theater und das gesamte Kulturleben war deutsch.

Und doch konnte dieser „deutsche" Charakter der Bukowina nur mit Hilfe der Juden künstlich aufrechterhalten werden, weil diese als Muttersprache „deutsch" angaben. Daher genossen auch die Juden in der Bukowina volle Gleichberechtigung, sie konnten in alle Ämter, auch in den Verwaltungs- und Justizdienst aufgenommen werden, bis sie sich, durch das Aufkommen der christlich-deutschen Bewegung, ihrer eigenen nationalen Würde bewusst wurden und als Muttersprache „jüdisch" angaben, so zum Untergang des Deutschtums in der Bukowina beitrugen und in der Folge, durch Gründung des Jüdischen Nationalrates — eine politisch und bürgerlich vollkommen gleichberechtigte Nationalität bildeten.

Die Bukowina hatte, nebst der Landeshaupstadt Czernowitz eine ganze Reihe von Provinzstädten, in denen das jüdische Element eine hervorragende Rolle spielte, wie z.B. Suczawa, Radautz, Sereth, Storozynetz, Wiznitz, u.a. In allen Städten gab es, ausser den traditionellen Bethaus — (Talmud-Thora-) Vereinen, auch zionistische Vereinigungen, unter der Leitung von Männern, die sich später in der zionistischen Bewegung einen Namen gemacht haben, wie Dr. Mayer Ebner, Dr. Theodor Weisselberger, Dr. Leon

* Lion Feuchtwanger, Spanische Ballade, S. 75.

Schmelzer, Dr. Markus Krämer (Czernowitz), Dr. Adolf Gabor (Suczawa), Ing. Jona Spindel (Storozynetz), Alter Wassermann und Dr. Lapajowker (Radautz), Siegmund Weissglas und Jakob Stenzler (Zastawna(, Dr. Hermann Schärf (Seletin), Dr. Abraham Schärf-Gilboa (Gurahumora), Israel Biber (Dorna-Watra) u.a.

Mit den religiösen und zionistischen Vereinen werden sich andere Mitarbeiter dieses Werkes befassen. Hier sollen nur diejenigen Vereine und Institutionen hervorgehoben werden, die sich auf charitativem und kulturellem Gebiete, u. zw. hauptsächlich in der Landeshauptstadt Czernowitz betätigt haben.

Czernowitz wurde nicht mit Unrecht die *„Stadt der Vereine"* genannt. Gab es doch dortselbst fast 200 Vereine verschiedenster Art, von denen hier allerdings nur die ältesten und wichtigsten erwähnt werden sollen, da es sonst viel zu weit führen würde, wenn alle und insbesondere auch die nach dem ersten Weltkrieg entstandenen Vereine und Institutionen behandelt werden würden. Sollten aber dennoch versehentlich einige wichtigere Vereine ausgelassen worden sein, dann werden dieselben im II. Bande behandelt werden.

II.

Die älteste und wichtigste Institution war das

JÜDISCHE SPITAL

Es entstand aus dem jüdischen Lazarett (Hekdesch), das von der Jüdischen Gemeinde in der Steilen Gasse, schräg gegenüber dem Jüdischen Friedhofe im Jahre 1786[1]) errichtet worden ist. Ein daneben befindliches Holzhäuschen wurde vom Eigentümer David Schmiel Götzel, dem Urgrossvater des in Israel lebenden Schlomo Wininger im Jahre 1791 der Jüdischen Gemeinde verkauft.[1a]) Das Lazarett diente als Spital und Nachtasyl (Herberge) für vorüberziehende arme Juden. Die Strasse, in der das Lazarett sich befand, wurde später *„Lazarettgasse"* benannt.

Da das hölzerne Spitalshäuschen (mit 14 hölzernen Bettstellen) bei der rapid zunehmenden jüdischen Bevölkerung von Czernowitz nicht mehr ausreichte, hat im Jahre 1853[2]) der angesehene und wohlhabende Bankier und Wohltäter Markus Zucker von Nikolaus Baron Petrino eine in der Oberen Synagogengasse gelegene Realität gekauft und dieselbe zu einem Spital umbauen lassen, worauf dasselbe der Jüdischen Gemeinde geschenkt wurde. Dieses sonst primitiv eingerichtete Spital verfügte bereits über 11 Krankenzimmer und 42 Betten. Als Spitalsärzte fungierten der Wundarzt Osias Wagner — Vater des nachmaligen Kultuspräsidenten und Reichsratsabgeordneten Heinrich Wagner — und Dr. Bernhard Karmin. Zu grösserer Bedeutung gelangte das Jüdische Spital erst, als im Jahre 1871 die Leitung desselben von Dr. Moritz Schärf (geb. 1843, gest. 1929) übernommen wurde. Dr. Schärf wirkte an dieser Anstalt bis 1926 und erfreute sich in allen Kreisen der jüdischen Bevölkerung grosser Beliebtheit.

Im Jahre 1898 wurde das Spital durch Errichtung mehrerer Ambulatorien erweitert. Damals traten auch Dr. Gustav Schifter und Dr. Moritz Gold als Hospitanten in das Spital ein. Im Jahre 1900 wurden zwei weitere Ärzte aufgenommen, u.zw. Dr. Hermann Chajes (geb. 1865, gest. 1922) und Dr. Raphael Münzer. Eine weitere Ausgestaltung erhielt das Spital, über Initiative der Bnei-Brith-Loge, in den Jahren 1913-1919 durch reichliche Subventionen. Zur Leitung des damals neuerrichteten Ambulatoriums für Frauenkrankheiten wurde Dr. Josef Ohrenstein (geb. 1866, gest. 1955) berufen, der später als Leiter des Jüdischen Spitals (1910-1940) sehr viel zu dessen Entwicklung beigetragen hat.[3])

Ende der Dreissigerjahre hat der Industrielle Noah Lehr die Mittel zur Aufführung eines modernen stockhohen Traktes zur Verfügung gestellt, der seinen Namen trug. Der Neubau wurde am 5. März 1935, in Anwesenheit des damaligen Gerenten der Kultusgemeinde Dr. Markus Menczer, der Spitzen der Behörden und führender Persönlichkeiten des jüdischen Lebens eingeweiht.

Während der Kriegszeit (1940—1944) leiteten das Jüdische Spital die Ärzte Dr. Lipa Wiznitzer (heute in Haifa), Dr. Siegmund Neuberger und Dr. Jakob Landau (heute Univ.-Prof. in Jerusalem).

Im Jahre 1922 hatte das Jüdische Spital einen Belegraum von 40 Betten für chirurgische Fälle und 6 Ambulatorien für Interne (Dr. Leo Meidler, Dr. Moritz Schärf und Dr. Lauer), für Augen (Dr. Jakob Landau und Frau Dr. Minna Zloczower), für Haut (Dr. H. Greif), heute in Tel-Aviv, für Ohren (Dr. M. Kimmelmann), für Gynäkologie (Dr. Josef Ohrenstein) und für Kinder (Frau Dr. Dresner).

Nach Errichtung des Neubaus hatte das Spital einen Belegraum für 100 Kranke und ausser den obangeführten Ambulatorien noch ein solches für Orthopädie (Dr. H. Klier), sowie eine Schwesternschule.

Die Leiter der Ambulatorien waren damals für Interne: Dr. Martin Kraft und Dr. Otto Krauthammer (gest. 1955 in Israel), für Ohren: Dr. Buxbaum, für Gynäkologie: Dr. Weinberg und Frau Dr. Sammet und für Kinder: Frau Dr. Fanny Salter und Dr. Ossy Noe.

Die chirurgische Abteilung wurde zuerst von Dr. Emanuel Flor und Fr. Dr. Frieda Wilenko, zuletzt von Dr. Lipa Wiznitzer und Dr. Josef Rath geleitet.

Im Jahre 1908 errichtete Dr. Hermann Fischer-Mosara ein Kinderspital, das aber ein interkonfessionelles Institut war. Da dieses Kinderspital bald ganz judenrein geworden ist, ergab sich die Notwendigkeit, ein jüdisches Kinderspital zu schaffen, zumal das Jüdische Spital nur ein Ambulatorium für Kinderkrankheiten hatte. Ueber Initiative des damaligen Kultuspräsidenten Dr. Karl Gutherz hat Dr. Wolfgang Fokschaner, im Geiste seines kurz vorher (1926) verstorbenen Vaters, Dr. Max Fokschaner, die Mittel nicht nur für die Errichtung des bezüglichen Zubaues, sondern auch für die Einrichtung der Kinderabteilung zur Verfügung gestellt. Der Zubau trug dann den Namen „Dr. Max Fokschaner".

Für Tuberkulöse wurde vom „Joint" eine heliotherapeutische Anstalt am Pruth errichtet, die unter der Leitung des bekannten Arztes Dr. Gustav Schifter stand. Dessen Gattin, Frau Zunia Schifter, die heute in Tel-Aviv lebt und sich auch hier auf charitativem Gebiete hervorragend betätigt, hat ihrem Gatten bei der Leitung der erwähnten Anstalt beigestanden und nach seinem Ableben diese Institution in musterhafter Weise weitergeführt.

Auch im

SCHULWESEN

hatten die Juden ihre Schwierigkeiten zu überwinden.[3]) Obwohl es in den 40-er Jahren des XIX. Jhdt. in Czernowitz zwei römisch-katholische Volksschulen, eine für Knaben und eine für Mädchen gab, war jüdischen Kindern deren Besuch nur in sehr beschränktem Masse gestattet, da nur tolerierte Juden ihre Kinder in diese Schulen schicken durften. Es wurde daher von einigen fortschrittlichen Juden (Isak Rubinstein, Hermann Juster, Meir Nadler, Salomon Brunstein u. a.) die Errichtung einer

ISRAELITISCH-DEUTSCHEN VOLKSSCHULE FÜR KNABEN UND MÄDCHEN

schon im Jahre 1843 projektiert, doch konnte diese erst am 16. Oktober 1855 in einem Mietlokale in der Karolinengasse eröffnet werden. Sie bestand anfangs aus 3 Klassen, denen nach 2 Jahren eine vierte angegliedert wurde.

Im ersten Jahre waren 1 Direktor, 9 Lehrerinnen, 1 Rabbiner und 1 Diener angestellt. Es waren damals 268 Schüler eingeschrieben.

Im Jahre 1860 bekam die Schule ein eigenes Gebäude (Ecke Universitäts- und Goethegasse), das 3 Jahre später einen Zubau erhielt und 8 geräumige Klassenzimmer, 1 Kanzleiraum und eine Direktorwohnung hatte.

Der erste Direktor der Schule war der damalige Kreisrabbiner Dr. Lazar Igel, der auch den Religionsunterricht erteilte (1855—1863). Ihm folgte Salomon Schütz (1863—1887), dessen Nachfolger war der rangälteste Lehrer L. H. Baltinester (1887—1897). Der letzte Schuldirektor war Kalman Dubensky, der auch der Verfasser der Festschrift, anlässlich des 50-jährigen Schuljubiläums im Jahre 1905 war.[4])

Der älteste Verein im eigentlichen Sinne des Wortes war der

KOMMIS- UND BUCHHALTER-UNTERSTÜTZUNGS-VEREIN

der im Jahre 1866 von 20 Handelsangestellten und Buchhaltern gegründet wurde. Im Jahre 1866 herrschte in Czernowitz eine heftige Choleraepidemie, die viele Menschenopfer forderte. Der Verein wurde daher damals ins Leben gerufen, um den in grosser Not lebenden Handelsangestellten durch Kranken- und sonstige Unterstützungen zu helfen. Während anfangs dem Vereine nur Handels- und Büroangestellte angehörten, waren später Mitglieder des Vereines auch Kaufleute, Industrielle und Mittelständler. Der Verein besass in der Folge ein eigenes Gebäude am Petersplatz, das auch Geschäftslokale und Mietwohnungen hatte.

Der erste Präsident war der angesehene Kaufmann David Nachtigal, dem der nicht minder beliebte Grosskaufmann Kalman Salter folgte. Dessen Nachfolger war Jakob Gold, der in der Rathausstrasse ein grosses Konfektionsgeschäft hatte und sich in Kaufmannskreisen allgemeiner Sympathien erfreute. Seine beiden Söhne, von denen der eine Arzt und der andere Oberlandesgerichtsrat waren, genossen in der Czernowitzer Gesellschaft grosses Ansehen. Sein Nachfolger war Zacharias Pulmann (1923—1933), ein hochachtbarer Kaufmann, der sich in Czernowitz eines besonders guten Rufes erfreute, und der letzte Präsident war Dr. Jaques Schnee, der nach seiner Deportierung nach Russland im Jahre 1940 dort elend zugrunde ging.

Im Jahre 1867 wurde der

I. ISR. SCHNEIDER-KRANKEN-UNTERSTÜTZUNGS-VEREIN

gegründet, der nebst Unterstützung seiner Mitglieder den Zweck hatte, für diese auch ein eigenes Bethaus zu errichten.

Den gleichen Zweck verfolgte der 1875 gegründete

KELLNER-UNTERSTÜTZUNGSVEREIN

dessen langjähriger Präsident der in Czernowitz wohlbekannte Hotelier Jakob Gottlieb war.

Einen eminenten Platz unter den philanthropischen Vereinsgründungen im Jahre 1875 nahm der

VOLKSKÜCHENVEREIN

ein, der sich zur Aufgabe gestellt hatte, Arme aller Bevölkerungsschichten — ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession — unentgeltlich oder gegen niedrige Bezahlung zu beköstigen, hauptsächlich aber Schüler und Studenten.

Gründer des Vereines war der stadtbekannte Philantrop Emanuel Rosenzweig. In späteren Jahren machten sich auch um den Verein verdient Prof. Dr. Neumann Wender und Bankier Edmund Luttinger. Obwohl der Verein im Ausschuss später auch Nichtjuden hatte, sprach man zuletzt nur noch vom jüdischen Volksküchenverein.

Der Verein besass ein eigenes Gebäude in der Mikuliczgasse 8. Besonders verdient machte sich Frau Lina Trichter, die lange Jahre hindurch den ganzen Betrieb ehrenamtlich leitete. Lina Trichter lebt heute in Israel (Safed) und betätigt sich auch hier auf charitativem Gebiete. Es soll an dieser Stelle noch des administrativen Leiters Salomon Trebitsch gedacht werden, der die nicht leichte Aufgabe hatte, für die Aufbringung der grossen Mittel zwecks Erhaltung des Betriebes Sorge zu tragen.

Dem auf Initiative des bereits genannten Philanthropen Heinrich Wagner im Jahre 1877 gegründeten

TEMPELVEREIN

ist die Errichtung des prachtvollen, im maurischen Stil erbauten Tempels in Czernowitz zu verdanken. Besonders verdienstvoll machte sich damals um die Aufbringung der Geldmittel Wilhelm Regenstreif (1833-1902), der das Gründerkomitee ins Leben gerufen hatte und von Stadt zu Stadt fuhr, um Silbergegenstände für die ewige Lampe zu sammeln, überall ähnliche Bauwerke zu studieren und tüchtige Handwerker und Künstler aus Wien und Böhmen nach Czernowitz zu bringen. Der Tempelbau, nach den Plänen des Lemberger Professors Julian Zachariewicz, von den Czernowitzer Architekten Anton Fiala und Johann Gregor durchgeführt, wurde am 4. September 1877 (28. Elul 5637) feierlich eingeweiht.

Der Prachtbau wurde am 7. Juli 1886 der Kultusgemeinde übergeben. Die damalige Gemeinde bestand aus Naftali Tittinger als Präsident, Hauptmann a. D. Bernhard Baltinester als Vizepräsident, und den Vorstehern: Aron Amster, Chaim Luttinger, Dr. Benno Straucher und Isidor Wischoffer.

Der Czernowitzer Tempel, ein Wahrzeichen der Stadt, ging anfangs Juli 1941, beim Einzug der Deutschen in Czernowitz, in Flammen auf. Deutsche Soldaten haben ihn mittels Benzin und Brandbomben in Brand gesteckt. Das Gerippe des Tempels steht noch heute. Die in Czernowitz befindlichen Russen haben die Mauern und das Gerippe der Kuppel nicht niedergerissen, wie es anfangs beabsichtigt war.

Der Tempel steht am Anfang der sich kreuzenden Gassen Tempel- und Karolinengasse, mit der Front zu einem kleinen Platz, in den noch 3 andere Gassen münden: Franzens-, Universitäts- und Senkovicgasse. Er bot schon äusserlich einen überwältigenden Anblick. Er hatte ein monumentales Haupteingangstor und 2 Seiteneingänge (für Frauen). Man gelangte in ein geräumiges Vestibül, in welchem an der Wand Marmortafeln mit den Namen der 100 Stifter, darunter der ältesten und vornehmsten Familien, angebracht waren. Aus dem Vestibül, in welchem sich auch eine Votivtafel für Heinrich Wagner befand, kam man durch drei Türen in das Innere des Tempels, welches durch reiche Malereien und Stuckaturen auffiel. Durch die zu beiden Seiten angebrachten farbigen Fenster fiel reichliches Licht. Es gab zu beiden Seiten des Mittelganges, sowie an den Seiten des Tempels Sitze für Männer, die Frauen sassen auf den beiden Stockwerken. Die Etagen, sowie alle Sitze, waren aus Eichenholz, reich geschnitzt. Die Wände hatten hellblaue Farbe, mit Malereien von ersten Künstlern hergestellt. Die Kuppel wies einen blauen Hintergrund mit goldenen Sternen auf. Der Altar und der Thoraschrein waren Sehenswürdigkeiten. Zu beiden Seiten des Aufganges zum Altar befanden sich zwei erhöhte Plätze für den Oberrabbiner und für den Oberkantor. In der Mitte der Empore war ein Rednerpult für den Prediger. Oberhalb der mit einer roten goldgestickten Samtdecke versehenen Thoralade brannte eine ewige Silberlampe. In der Thoralade befanden sich über 60 Thorarollen. Der Tempel hatte einen Fassungsraum von 1000 Personen. Im Winter betete man in einem oberhalb des Haupteingangstores befindlichen grossen Raume, die sogenannte Winterschule[4a]).

In das Jahr 1876 fällt auch die Errichtung von zwei anderen Wohltätigkeitsvereinen, die nicht übergangen werden dürfen. Es sind dies der Verein

MACHSEH-L'EWJON ,

eine Stiftung des Bankiers Abraham Luttinger, der die Aufgabe hatte, Holz an Arme zu verteilen und später, nach dem ersten Weltkrieg (1921) durch den Bankier Edmund Luttinger reaktiviert wurde, wobei damals alle armen Leute, die in der Volksküche verpflegt worden sind, auch mit Holz beteilt wurden, und der

MILON-ORCHIM VEREIN

als Zweig des Talmud-Thora-Vereines, eine Art Asylverein für Obdachlose. Dieser Verein war in einem Raum des Talmud-Thoravereines untergebracht und erfreute sich besonderer Unterstützung seitens der jüdischen Notabeln Dr. Benno Straucher, Karl Klüger, Dr. Josef Ohrenstein und Dr. Jakob Landau. Als im Jahre 1917 ein Asyl für jüdische Durchreisende gegründet wurde, hat sich der genannte Verein aufgelöst.

Im Jahre 1884 wurden drei andere Wohltätigkeitsvereine gegründet, deren Hauptzweck darin bestand, den Mitgliedern in der Not beizustehen und sie zu unterstützen.

Es waren dies folgende Vereine:

Der Israelitische

WITWEN UNTERSTÜTZUNGSVEREIN,

der armen israelitischen Witwen ärztliche Hilfe, Medikamente und sonstige Unterstützungen gewährte, ferner der Israelitische

SCHEWAS-ACHIMVEREIN

zur Unterstützung seiner Mitglieder im Erkrankungs- oder Notfall, und der Verein

BIKUR CHOLIM,

der den Zweck hatte, die erkrankten Mitglieder zu besuchen und zu unterstützen. Dieser Verein löste sich im Jahre 1906 auf.

Am 15. Juli 1888 wurde in Czernowitz der

FRAUEN-HILFSVEREIN

gegründet, der anfangs den Zweck hatte, nur seine bedürftigen Mitglieder zu unterstützen, später aber ein rein philantropischer Verein wurde, der auch Nichtmitglieder unterstützte.

Der Verein wurde von Frauen aus den Kreisen der Grosskaufleute und des Mittelstandes errichtet. Der erste Ausschuss bestand aus den Damen Fanni Nadler (Präsidentin), Karoline Tittinger (Vizepräsidentin), Laura Ebersohn, Mina Wachtel und Klara Kiesler.

Während des ersten Weltkrieges (1914—1918) ruhte die Tätigkeit des Vereines. Im Jahre 1918 vereinigten sich alle bestehenden Frauenvereine, über Initiative von Frl. Klara Klinger, die vor kurzem in Israel gestorben ist, zu einem Aktionskomitee, mit Frau Gusti Weich (dzt. Wien) als Präsidentin und Frl. Klara Klinger als Sekretärin. Es beschaffte heimgekehrten Flüchtlingen Wohnungen, Holz, Lebensmittel und Kleider, gewährte ihnen Rechtsschutz und gab auch Unterstützungen an Kranke und Arme. Im Jahre 1919 bewirkte das Komitee auch die Verteilung von Milch an arme, kinderreiche Familien.

In des Jahr 1888 fällt auch die Gründung des

HANDELS UND GEWERBEVEREINES

dessen Hauptzweck ebenfalls die Unterstützung notleidender Mitglieder war. Obmann des Vereines war Gemeinde- und Kultusrat Elias Kampelmacher. Ehrenmitglied war Baron Moritz Hirsch. Dieser Verein hat während des ersten Weltkrieges nicht funktioniert, sondern seine Tätigkeit erst im Jahre 1922 wieder aufgenommen.

Im Jahre 1894 wurde der Verein

MACHSIKE SCHABBATH

gegründet. Derselbe verabreichte jeden Freitagabend und am Schabbat an arme Leute eine reichliche warme Mahlzeit. Überdies wurden arme arbeitsunfähige Familien mit je 1 kg Mehl und 1/2 kg Fleisch beteilt. Später wurden auch Soldaten, Arrestanten und Kranke aus Krankenhäusern, in denen keine Pessachkost verabreicht wurde, an den Pessachtagen verpflegt.

Präsident des Vereines war der Kultusvorsteher Isak Einhorn, der sich diesem Vereine durch viele Jahre hingebungsvoll widmete. Der Verein wurde vom „Joint" und der Kultusgemeinde subventioniert.

Am 2. Februar 1895 wurde in Czernowitz der

BAUHANDWERKERVEREIN

gegründet. Dieser Verein wurde damals, über Initiative des Gemeinde- und Handelskammerrates Moritz Picker ins Leben gerufen. Zweck des Vereines war, kranke Mitglieder, sowie Witwen und Waisen nach nerstorbenen Mitgliedern zu unterstützen, ferner Waisenknaben in verschiedenen Werkstätten zu tüchtigen Handwerkern heranzubilden, weiters die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Mitglieder im Rahmen des Vereines durch entsprechende Veranstaltungen zu heben. Der erste Präsident war Moritz Picker, Vizepräsident Chaim Tennenbaum und Sekretär Elias Grill (heute in Israel). Im Jahre 1897 bekam der Verein in der Dreifaltigkeitsgasse ein eigenes Gebäude mit einem grossen Saal, in dem an den Hohen Feiertagen Gottesdienst abgehalten und auch sonst allerlei Feierlichkeiten veranstaltet wurden. Statutengemäss fand alljährlich am 2. Februar, dem Gründungstag des Vereines ein geselliger Abend statt, an dem nicht nur die Mitglieder und ihre Familien, sondern auch die Spitzen der Behörden teilnahmen. Nach dem Tode des I. Präsidenten Moritz Picker wurde Elias Grill einstimmig zum Präsidenten gewählt und hat in dieser Eigenschaft bis zum Jahre 1940, als die Russen die Nordbukowina besetzt hatten, gewirkt.

In das Jahr 1898 fällt die Gründung des

MÄDCHENERWERBSVEREINES

Zweck dieses Vereines, an dessen Spitze Frau Gusti Weich stand, war, arme jüdische Mädchen für Handwerke, Buchhaltungs- und sonstige Büroarbeiten vorzubereiten und durch moralische und materielle Unterstützungen ihre spätere Selbständigkeit zu sichern. Als langjährige Sekretärin fungierte Frau Lina Trichter.

In jedem Jahre wurden auf Kosten des Vereines 100 Mädchen zu Schneiderinnen, Modistinnen, Friseusen und Krankenpflegerinnen ausgebildet, ferner wurden dieselben in Kurse für Handelskunde, Maschinschreiben und Stenographie geschickt, um sich für Bürozwecke auszubilden.

Der Verein hat während des I. Weltkrieges nicht funktioniert und wurde auch nachher nicht reaktiviert.

Im Jahre 1900 wurde in Czernowitz, über Initiative der Damen Josefine Brunstein und Rosa Kozower der

VEREIN ZUR BESPEISUNG ARMER SCHULKINDER

KAISERIN ELISABETH

gegründet, der sich zur Aufgabe gestellt hat, die armen Schulkinder der israelitisch-deutschen Volksschule mit der täglichen Hauptmahlzeit, sowie mit Kleidern und Schuhen zu versehen. Der Verein bespeiste die Kinder zuerst in der Volksküche und bezahlte dafür. Vom Jahre 1919 hiess der Verein

REGINA MARIA

Der Verein hat damals sein Programm erweitert und, über Initiative der Frau Sarina Fokschaner, die langjährige Präsidentin des Vereines, in der Pardinigasse 8 ein eigenes Gebäude errichtet, in welchem eine



Ärzte und Schwestern des Jüdischen Spitals in Czernowitz



Univ. Prof. Dr. Jakob Landau



Dr. Lipa Wiznitzer



Feier anlässlich des Zubaues des Jüdischen Spitals in Czernowitz
(2. von links Direktor Dr. Josef Ohrenstein)



Joint Comitee in Czernowitz 1922



Kalman Gronich



Direktor Salamon Schulz



„Gemilath Chassadim"



Jüdisches Lehrlingsheim „Jakob und Josef Perez"



Josef Greif



David Mader



Dr. Max Fokschaner



Sarina Fokschaner



Zacharias Pulman



Dr. Jaques Schnee



Lina Trichter



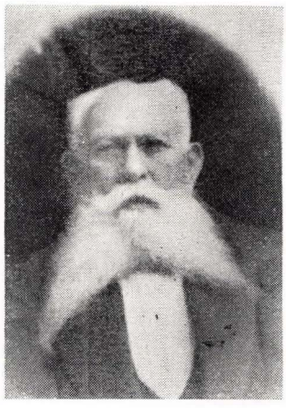
Hermann Bianowicz



Leon König



Prof. Brenner



Jakob Gottlieb



Rechts- und Hilfschutzverein in Czernowitz



Moritz Liquornik



Elias Grill



Oskar Wald



Der Czernowitzer Gesangsverein „Hasamir"
in Dorna Watra (1912)

TAGESHEIMSTÄTTE

für mittellose jüdische Schulkinder geschaffen wurde. In dieser Tagesheimstätte wurden die Schulkinder nicht nur verköstigt, sondern sie hatten auch Räume, wo sie lernen konnten und unterwiesen wurden.

Die Aufbringung der sehr bedeutenden Mittel für den Bau der Tagesheimstätte, wo ca 400 Kinder verpflegt wurden und ihr Heim hatten, war nur möglich durch bedeutende Spenden der Ausschussmitglieder selbst und durch eine durch diese durchgeführte Sammelaktion.

Zu den Ausschussmitgliedern gehörten — ausser der Präsidentin Frau Sarina Fokschaner, die heute in Israel lebt und auch hier auf charitativem Gebiete tätig ist — die Damen: Rosette Fischer, Nena Fischer, Berta Goldfrucht, Caroline Leiter, Rosa Fuhrmann, Pulmann, Claire Zwecker, Klara Klinger u. a.

Im gleichen Jahr 1900 wurde der Verein

JESCHIAS ACHIM

gegründet. Er war der einzige Verein, der seinen Sitz in der Vorstadt Klokuczka hatte, wenn sich auch sein Wirken nicht nur auf die Vorstadt, sondern auch auf Czernowitz selbst erstreckte. Der Zweck dieses Vereines war, seinen Mitgliedern, sowie deren Witwen Unterstützungen aller Art zu gewähren. Der Verein hat in den Jahren 1914—1921 nicht funktioniert, sondern seine Tätigkeit erst im Jahre 1921 wieder aufgenommen.

Der im Jahre 1903 gegründete Verein

NÄCHSTENLIEBE

hatte den Zweck, seinen Mitgliedern, bei Erkrankungen oder erlittenen Unfällen Unterstützungen zu gewähren, ihnen bei der Verheiratung ihrer Kinder behilflich zu sein, die Kosten der Beerdigung und Grabsteinsetzung zu tragen und die Witwen und Waisen verstorbener Mitglieder zu versorgen.

Im Jahre 1904, zur Zeit einer schweren Choleraepidemie, wurde der

WÄRMESTUBENVEREIN

errichtet, der internationalen Charakter hatte, obwohl 70% der Mitglieder Juden waren. Er errichtete in den strengen Wintermonaten Teestuben, in welchen Tee und Brot verabreicht wurde. Er gewährte auch Holz- und Geldspenden. Im Ausschuss sassen 5 jüdische Frauen. Der Verein wurde nach dem I. Weltkrieg nicht reaktiviert.

Im gleichen Jahre 1904 wurde das

JÜDISCHE FERIENHEIM

gegründet, das den Zweck hatte, jüdische Mittelschüler in den Sommerferien nach Lopuszna — einem im Gebirge gelegenen Luftkurort der Bukowina — zur Erholung in das dort von der Gräfin Elisabeth Wassilko zur Verfügung gestellte Erholungsheim zu entsenden.

Präsidentin des Verseines war zuerst Frau Lina Roth, nachher Frau Rosa Kozower. Obmann des Aktionskomitees war Apotheker Philipp Füllenbaum, Sekretär Mosche (Moritz) Liquornik, der derzeit in Israel lebt.

In das Jahr 1904/5*) fällt die Eröffnung des

JÜDISCHEN WAISENHAUSES

Schon im Jahre 1898, anlässlich der Feier des 50-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josef's I, wurde die Errichtung eines Waisenhauses in Czernowitz ins Auge gefasst und ein Exekutivkomitee eingesetzt, das die erforderlichen Mittel beschaffen sollte. In diesem Komitee befanden sich u. a. Markus und Rachel Schläfer, Benjamin, David und Jetti Tittinger, Löbel und Cecilie Salter, Josef Steiner, Jakob und Toni Gold, Dr. Benno und Fanni Straucher. Aber erst im Jahre 1904 konnte der Bau des Waisenhauses in der Franzosgasse realisiert werden, als die Heinrich und Josefine Wagner'sche Stiftung im Betrage von 662.928 Goldkronen aktiviert und zur Gänze für die Errichtung des Waisenhauses verwendet wurde.

Zur feierlichen Eröffnung des Waisenhauses hatten sich eingefunden der damalige österreichische Ministerpräsident Dr. Ernest von Körber, der Bukowiner Landespräsident Prinz Konrad Hohenlohe und der gr.-or. Erzbischof und Metropolit Dr. Vladimir v. Repta.

Im Jahre 1913 wurde das Waisenhaus als

KAISER FRANZ JOSEF-JUBILÄUMSWAISENHAUS-STIFTUNG FÜR ISRAELITEN IN CZERNOWITZ

zum zweitenmale legalisiert und überging später in die Verwaltung der Kultusgemeinde.

Zweck des Waisenhauses war, jüdische Waisenkinder beiderlei Geschlechtes unentgeltlich zu erhalten, zu erziehen und ihnen zur Erwerbsfähigkeit zu verhelfen.

In der Zeit von 1919—1923 war das Waisenhaus mit dem weiter unten zu besprechenden Kinderschutzverein vereinigt, überging aber dann wieder in die Verwaltung der Kultusgemeinde.

Ähnliche Zwecke, wie der obengenannte Verein „Nächstenliebe" verfolgte der im Jahre 1905 gegründete Verein

JAD CHASUKUH

nämlich seinen Mitgliedern bei Unfällen oder Krankheit Unterstützungen zu gewähren, ihnen bei der Verheiratung ihrer Kinder zu helfen und die Witwen und Waisen verstorbener Mitglieder zu versorgen. Miglieder konnten nur Personen unter 50 Jahren sein. Der Verein war in den Jahren 1914—1921 nicht tätig.

In das Jahr 1905 fällt auch die Gründung des

JÜDISCH-NATIONALEN FRAUEN- UND MÄDCHEN-VEREINS „DEBORAH",

auch kurz

DEBORAHVEREIN

genannt. Er bezweckte Pflege der jüdischen Kultur (Literatur, Herausgabe von Broschüren und Zeitschriften, Veranstaltung von Vorträgen über wissenschaftliche und nationale Themen, Errichtung von Bibliotheken und Lesehallen). Der Verein hat besonders eine erspriessliche zionistische Tätigkeit entfaltet. Die ziemlich reichhaltige Bibliothek wurde während des I. Weltkrieges zerstört. Zu den Feiertagen wurden die Kinder der Isr.-deutschen Volksschule mit allerlei Geschenken bedacht. Erste Präsidentin war Frau Cäcilie Blum. In den Jahren 1914/19 hat der Verein nicht funktioniert. Er hat seine Tätigkeit erst 1919, unter der Leitung der ehemaligen Präsidentin Klara Klinger, wieder aufgenommen.

Im Jahre 1906 wurde in Czernowitz der Verein

GEGENSEITIGKEIT

gegründet. Obwohl der Verein internationalen Charakter hatte, waren doch die Mitglieder zum grössten Teil Juden. Zweck des Vereines war, nach dem Absterben eines Mitgliedes der hinterbliebenen Familie eine einmalige Unterstützung zu gewähren, deren Höhe von der Zahl der dem Vereine jeweils angehörigen Mitglieder abhing. Mitglieder des Vereines waren Angehörige aller Schichten der Bevölkerung, wie Intellektuelle, Industrielle, Kaufleute, Beamten, hauptsächlich aber Mittelständler. Der erste Präsident des Vereins war Bankdirktor Jakob Kindler. In den Jahren 1914—1919 funktionierte der Verein nicht.

Einen internationalen Charakter hatte auch der, über Initiative des Apothekers Philipp Füllenbaum, am 14. September 1907 gegründete.

CZERNOWITZER ASYLVEREIN .

Zweck war die Beschaffung von Schlafmöglichkeit und vorübergehender Verpflegung für obdachlose und ganz arme Leute. Juden haben in nur geringer Anzahl von dieser Institution Gebrauch gemacht, da sie es vorzogen, in Bethäusern zu übernachten und sich in der Volksküche zu verpflegen.

Während des ersten Weltkrieges hatte der Verein seine Tätigkeit eingestellt und erst nach dem Kriege wieder aufgenommen. Im Sommer 1924 wurde das Asyl, das inzwischen ein eigenes Gebäude erworben hatte, der Öffentlichkeit zur Benützung übergeben.

In der Leitung sassen anfangs mehr Juden als Nichtjuden (15 Juden und 7 Nichtjuden), nach dem I. Weltkrieg war das Verhältnis umgekehrt. Zu den Kosten der Erbauung des Asylgebäudes haben gleichwohl alle Kreise der jüdischen Bevölkerung mit 90% beigetragen.

In das Jahr 1907 fällt auch die Gründung des

„ERSTEN JÜDISCHEN GESANGSVEREINES",

später

HASAMIR

genannt. Die Initiative ging von einigen Studenten aus, die als Programm die Pflege und Verbreitung des jüdischen und hebräischen Liedes (Volkslieder und Psalmen), sowie auch die Pflege weltlicher Musik, unter Bevorzugung jüdischer Komponisten aufstellten. Erster Obmann war Apotheker Phillipp Füllenbaum, Obmannstellvertreter Hermann Bianowicz. Im Jahre 1911 verfügte der Verein bereits über einen Chor von 100 Männern und 60 Damen, der unter der musikalischen Leitung des Chordirigenten am Czernowitzer Tempel, Josef Rosenstech (heute Chordirektor an der Bukarester Oper) erfolgreiche Konzerte in Czernowitz und in anderen Städten der Bukowina absolvieren konnte. Der Verein musste 1933 seine Tätigkeit einstellen.[6])

Am 2. Dezember 1908 wurde, über Initiative des Dr. Benno Straucher, aus Anlass des 60-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josef's, der Grundstein zum Bau des

ISRAELITISCHEN ALTERSVERSORGUNGSHEIMES

offiziell

KAISER FRANZ - JOSEF - JUBILÄUMS - ALTERS- UND INVALIDEN - VERSORGUNGSHEIM FÜR ISRAELITEN

genannt,
auf dem von der Kultusgemeinde zur Verfügung gestellten Bauplatz gelegt. Dieses Heim sollte der Versorgung von vollständig mittellosen Czernowitzer israelitischen Greisen und Greisinnen dienen und stand unter der Verwaltung der Kultusgemeinde.

Am 31. Dezember 1911 wurde das Heim der Öffentlichkeit übergeben. Es war in einem Prachtbau untergebracht und umfasste je 5 Räume für Männer und Frauen, je 2 Kranken- und Waschräume, Wirtschaftsräume, einen Kanzleiraum, 2 Räume für ein Nachtasyl und eine Wohnung für den jeweiligen Verwalter. Es sei hier noch vermerkt, dass zu den Baukosten des in der Nähe der Synagoge aufgeführten Gebäudes der Kultusvorsteher Josef Blum den ansehnlichen Beitrag von 50.000 K gespendet hatte.

Das Altersversorgungsheim funktionierte auch während des I. Weltkrieges, doch führte die Kultusgemeinde dasselbe seit 1914 in eigener Verwaltung. Mangels an Mitteln konnte die Verwaltung die Bedürfnisse der Petenten seit 1924 nicht mehr befriedigen. Im Jahre 1922 beherbergte das Heim 54 Personen im Alter von 73—103 Jahren; von diesen waren 21 Männer und 33 Frauen.

In den Jahren 1909/1910 gründeten sich drei Vereine mit dem Programme gegenseitiger Unterstützung, die ihren Mitgliedern im Krankheitsfalle Wochenunterstützungen und ärztliche Hilfe gewährten. Es waren dies der 1909 gegründete

ALLGEMEINE BÜRGERLICHE KRANKEN-UNTERSTÜTZUNGSVEREIN

der im gleichen Jahre entstandene Verein

OIHEW JESCHURIM

und der im Jahre 1910 gegründete

ALLGEMEINE ISRAELITISCHE HANDWERKER-UNTERSTÜTZUNGSVEREIN.

Diese drei Unterstützungvereine waren während des ersten Weltkrieges nicht aktiv. Nach Beendigung des Krieges haben sie wohl ihre Tätigkeit aufgenommen, sind aber bald darauf eingegangen.

Im Jahre 1911 wurde in Czernowitz die

BUKOWINER ZENTRALKREDITGENOSSENSCHAFT FÜR KLEINHANDEL UND GEWERBE

als Filiale der *„Jewish Colonisation Association"* (*ICA*) gegründet, die ihren Mitgliedern Wechsel eskomptierte, Darlehen gegen Handpfänder und Wertpapiere, sowie Hypotheken gewährte. Diese Genossenschaft war während der Jahre 1919-1923 inaktiv. Darlehen bekamen nicht nur Kleinkaufleute und Gewerbetreibende, sondern auch — wenn auch in geringer Zahl — Beamte und notleidende Berufslose. Darlehensnehmer waren Bewohner von Czernowitz und anderen Städten der Bukowina.

Im Jahre 1912 wurde vom Ehepaar Markus und Anna Kisslinger die

TOYNBEE-HALLE

gegründet. Aus eigenen Mitteln errichteten die Stifter in der Türkengasse ein imposantes Gebäude mit einem grossen Saale und vielen Nebenräumen. Das Programm des Toynbeehallen-Vereines sieht die Aufklärung und Bildung der jüdischen Volkes vor. Zu diesem Zweck wurden, gewöhnlich in den Wintermonaten, sog. Toynbee-Nachmittage veranstaltet, an welchen wissenschaftliche Vorträge gehalten und auch Theatervorstellungen gegeben wurden.

Im Jahre 1913/14 wurde auch im Gebäude ein

LEHRLINGSHEIM

errichtet, in welchem 10 Lehrlinge Aufnahme fanden und vom Vereine erhalten wurden. Nach dem I. Weltkriege wurde das Heim im Jahre 1920 aufgelöst.

Aus den Mitteln des Vereines wurde im Jahre 1923 auch eine Bibliothek gegründet, die der Oeffentlichkeit zur Verfügung stand.

Der Verein wurde von einem Kuratorium geleitet, das aus 12 Mitgliedern bestand; von diesen waren 3 gewählt, die übrigen 9 Mitglieder wurden vom Stifter auf Lebenszeit bestimmt. Zu den ernannten Mitgliedern gehörten, ausser dem Stifter die Herren Dr. Mayer Ebner, Dr. Max Fokschaner, Prof. Abraham Heuman, Prof. Dr. Leon Kellner, Oberrabbiner Dr. Josef Rosenfeld, Aron Rosenkranz und Redakteur Adolf Wallstein.

Eine besondere Bedeutung kommt den Logen zu. Als erste wurde im Jahre 1911 die

BNEI-BRITH-LOGE „ORIENT"

als Filiale der Zentrale Chicago gegründet. Der Hauptzweck war die Veredlung des sittlichen und geistigen Charakters des jüdischen Volkes, gewährte ihren Mitgliedern in Krankheit und Notfällen Unterstützungen und versorgte die Witwen und Waisen. Der Verein war ein geschlossener, d.h. die Mitglieder wurden durch geheime Ballotage aufgenommen. Die Mitglieder gehörten den reichen und intellektuellen Kreisen an. Die Loge Orient-Bnei-Brith war auch auf philantropischem Gebiete tätig, indem sie verschiedene jüdische Vereine, wie die „Mensa Academica Judaica", den Sportverein „Makkabi",

die Volksküche, den Verein „Regina Maria" u.a. subventionierte. Auch Einzelpersonen, die in Not gerieten, gewährte sie Unterstützungen. Den Vereinszwecken dienten auch wissenschaftliche Vorträge, die zumeist auf hohem Niveau standen. Langjährige Präsidenten der Bnei-Brith-Loge waren Dr. Josef Ohrenstein, Dr. Jakob Landau u.a.

Eine ausführliche Darstellung über Wesen, Charakter und Tätigkeitsgebiet dieser eminent wichtigen Institution folgt in II. Bande des Werkes.

Mit demselben Programm wurde im Jahre 1913 die Loge

VERITAS

gegründet, die ursprünglich internationalen Charakter hatte, später aber (1923) eine rein jüdische Organisation wurde. Diese Loge gehörte keinem Weltlogenverbande an. Die Mitglieder dieser Loge rekrutierten sich aus allen Kreisen der Bevölkerung. Auch die Loge „Veritas" hat zuletzt mit kleineren Beträgen diverse jüdische Organisationen, wie die Arbeiterküche, die „Safa Iwria", die „Mensa Academica Judaica" u. a. subventioniert. Langjähriger Präsident war Leon König.

Im Jahre 1923 gründete eine Gruppe unzufriedener Mitglieder der *„Veritas"* die Loge

FRATERNITÉ,

die internationalen Charakter hatte. Langjährige Präsidenten dieser Loge waren Prof. Dr. Neumann Wender und Bankier Edmund Luttinger.

Im Jahre 1912 wurde der Verein

HACHNUSSES KALAH

gegründet. Zweck des Vereines war, jüdischen Waisenmädchen aus Czernowitz eine Mitgift zu gewähren. Die Bewerbung erfolgte auf Grund eines in der Tagespresse ausgeschriebenen Konkurses; die Altersgrenze wurde später auf 20 Jahre als Mindestalter festgesetzt. Es wurden zumeist arme jüdische Dienstmädchen beteilt. Der Mitgiftzuschuss betrug 1924 Lei 4000.

Über Initiative der als Philanthropen bekannten Eheleute Nathan und Josefine Horowitz und mit Hilfe der Loge Bnei-Brith wurde im Jahre 1913 in einer Privatwohnung eine Tagesheimstätte für 4—7 jährige Kinder von Arbeitern und armen Eltern errichtet. Diese Tagesheimstätte wurde später von Nathan Horowitz reaktiviert und als der im Jahre 1913 gegründete

KINDERSCHUTZVEREIN

auf breiter Basis ausgebaut. Es konnten da auch Kinder bis zu 14 Jahren, u.zw. Voll- und Halbwaisen aufgenommen werden.

Das Kinderheim war zuerst im Altersversorgungsheim, später (1919) im Waisenhaus der Kultusgemeinde untergebracht. Mit Hilfe des „Joint" und der Bnei-Brith-Loge wurde das Haus Siebenbürgerstrasse 19/21 erworben und aufgestockt. Hier wurde sodann das Waisenhaus des Kinderschutzvereines installiert, wo Ende 1923 bereits 112 Waisenkinder einquartiert waren. Die Kinder blieben im Heim bis zum 14. Lebensjahre und erhielten dort Bekleidung, Essen und Erziehung. Talentierte Kinder wurden vollkommen ausgebildet. Zwei Drittel der Mitglieder des Vereinsausschusses gehörten der Loge Bnei-Brith an. Von den oberwähnten 112 Kindern wurden 53 von der Loge Bnei-Brith auf Kosten der Loge Chicago erhalten.

Über Initiative von Dr. Max Diamant wurde im Jahre 1913 der

JÜDISCHE THEATERVEREIN „GOLDFADEN"

gegründet. Zweck des Vereines war Pflege der jüdischen Theaterkunst durch Veranstaltung von Theateraufführungen, Heranbildung von Schauspielern u.s.w. Der Plan, ein ständiges jüdisches Theater oder eine jüdische Theaterschule in Czernowitz zu errichten, konnte erst nach dem ersten Weltkrieg teilweise realisiert werden. Erst damals gelang es dem Theaterverein, bedeutende jüdische Theaterensembles, wie die Wilnaer Truppe, die „Freie Jüdische Bühne", die Truppe Fischsohn zur Veranstaltung einer Reihe von Aufführungen in Czernowitz zu verpflichten. Es bleibt das unbestrittene Verdienst des Dr. Max Diamant, sich um die Pflege des jüdischen Theaterwesens eifrig bemüht zu haben. (Ausführlicher Bericht im II. Bande).

In das Jahr 1913 fällt auch die Gründung des

VEREINES ZUR UNTERSTÜTZUNG NOTBEDÜRFTIGER WÖCHNERINNEN

dessen Präsidentin seit der Gründung Frau Karoline Leiter war. Dem Komitee des Vereines gehörten Frauen von Advokaten, Kaufleuten und Beamten an. Zweck des Vereines war, arme jüdische Wöchnerinnen mit Geld, Wäsche und Naturalien zu unterstützen. Während vor dem Kriege nur die ärmsten Frauen die Unterstützung des Vereines in Anspruch nahmen, bewarben sich später um die Wöchnerinnenhilfe auch Frauen von Arbeitern, Kleingewerbetreibenden und Angestellten. Frau Caroline Leiter schenkte später dem Verein ein ihr gehöriges Grundstück in der Dreifaltigkeitsgasse No. 9, auf welchem eine Gebäranstalt (Geburtsklinik) errichtet wurde. Das Haus führte nunmehr den Namen

„WÖCHNERINNENHEIM KAROLINE LEITER"

und eine schwarze Marmortafel besagte, dass hier „Karoline Leiter, im Verein mit anderen menschenfreundlichen Damen, die echt jüdischen Wohltätigkeitssinn bekundeten, die Idee der Errichtung des Heimes verwirklicht haben". Die medizinische Leitung der Geburtsklinik lag in den Händen der bewährten Ärzte Dr. Weinberg und Dr. Korn. Bei Ausbruch des 2. Weltkrieges (1940) wurde das Wöchnerinnenheim in ein Militärlazarett umgewandelt, es verschwand die Aufschrift mit dem Namen der Gründerin und auch die Marmortafel. Bald darauf starb auch Frau Karoline Leiter.

Noch vor dem ersten Weltkrieg wurde in Czernowitz der Verein

SAFA IWRIA

gegründet, der den Zweck hatte, die hebräische Sprache durch Errichtung von Lehranstalten zu verbreiten und zu pflegen. Diesen Zweck konnte der Verein erst im Jahre 1918 erfüllen, als er sich zu einem hebräischen Landesschulverband entwickelte, dem alle hebräischen Schulen und Anstalten des Landes unterstellt wurden. Damals unterstanden der Safa Iwria ausser 3 Kindergärten, mehreren Kursen für Schüler und öffentliche Lehrer, sowie einem Pädagogium und einer einklassigen hebräischen Volksschule auch Schulen und Kurse in Gurahumora, Unter-Stanestie, Waschkoutz, Wiznitz, Radautz und Kotzman.

In der Folge hat der Verein einen Baugrund in der Synagogengasse erworben und auf demselben ein eigenes Schulgebäude errichtet.

Langjähriger Präsident des Vereines was Dr. Josef Bierer. Nach seinem Tode leiteten Dr. Lupu Rappaport und dann Prof. Dr. H. Sternberg diese Institution. Sekretär des Vereines war viele Jahre hindurch Kalman Gronich.

Der Verein bekam auch mehrere Jahre vom „Joint" eine monatliche Subvention, die zur Verpflegung und Bekleidung armer Schulkinder verwendet wurde.

Im Jahre 1918 wurde der Verein

„JÜDISCHES LEHRLINGSHEIM"

gegründet, der den Zweck hatte, jüdische Lehrlinge und Lehrmädchen, die sich allein nicht erhalten konnten, zu versorgen und ihnen Wohnung, Nahrung und Lehrmittel zu verschaffen,

Dem Heim war auch eine Arbeitsvermittlungsstelle für Lehrlinge angegliedert. Der Verein konnte aber nur in bescheidenem Masse das Programm durchführen und löste sich bereits im Jahre 1921 auf. Das Heim, eine Schöpfung der Brüder Jakob und Josef Peretz, stand unter der Leitung von Prof. Josef Chussid.

Im Jahre 1919 wurde der

JÜDISCHE SCHULVEREIN FÜR DIE BUKOWINA

gegründet zur Verbreitung und Förderung der jiddischen Sprache, zum Ausbau der jüdischen Schule und zur Führung des politischen Kampfes um die gesetzliche Anerkennung der jiddischen Sprache. Im Jahre 1920 wurden Vorbereitungskurse für die Ausbildung jüdischer Lehrer und im Jahre 1922/23 ein Pädagogium zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen errichtet. Alljährlich wurden auch Vortragszyklen und Vorlesungen über Naturwissenschaften, Geschichte, Literatur etc. abgehalten.

Im Jahre 1919 stellte Prof. Chaim Lecker, im Auftrage des Vereines eine jüdische Chrestomathie zusammen, die in 5000 Exemplaren verbreitet wurde.

Die im Jahre 1919 gegründete Bibliothek des Vereines wurde im Jahre 1923 durch reichliche Bücherspenden und Anschaffungen eine der bedeutendsten und grössten jüdischen Bibliotheken des Landes.

Filialen des Vereines wurden noch im Jahre 1919 in Wiznitz, Dorna-Watra, Gurahumora, Radautz, Suczawa, Storozynetz und Sereth errichtet. Im Jahre 1919 wurde in Wiznitz die erste jüdische Volkschule eröffnet, die aber im Jahre 1921 durch die Regierung aufgelöst wurde. An Stelle derselben wurden dann Kurse für jiddische Sprache errichtet, die von Schülern der Staatsschulen besucht wurden.

Im Jahre 1921 wurde in Dorna-Watra eine Gewerbeschule für jüdische Lehrlinge errichtet. Der Verein errichtete auch ein Kinderferienheim am Cecina, welches den Namen *„Elieser Steinberg"* trug.[7])

In das Jahr 1919 fällt auch die Gründung des

JÜDISCHEN ARBEITERBILDUNGSVEREINS „MORGENROIT",

der anfangs nur für die interne Aufklärung und Ausbildung seiner Mitglieder Sorge trug. Er veranstaltete Kurse und Vorträge, gab populäre Broschüren heraus und sorgte für Musik- und Theaterpflege, sowie für Sport. Im Jahre 1920 gründete der Verein eine gewerbliche Abendschule.

Mit Unterstützung ausländischer Organisationen (Joint, Ort, Alliance, u.a.) schuf sich der Verein später ein eigenes Heim und ein Schulgebäude in der Althgasse, in welchem sich ein prachtvoller Theatersaal, eine reichhaltige Bibliothek und eine Lesehalle befand. Die Bibliothek enthielt viel jüdische und sozialistische Literatur in deutscher Sprache. Die vielen Vorträge bedeuteten einen wertvollen Beitrag für die Popularisierung allgemeiner und jiddischer Kulturwerte.[8])

Im Jahre 1919 begann der Romanisierungstrieb, der sich speziell im Schulwesen besonders geltend machte. Da taten sich einige jüdische Mittelschullehrer zu einer Art Selbstschutz zusammen und gründeten die

„JÜDISCHE MITTELSCHULE".

An der Spitze dieses Vereines standen die Professoren Dr. Julian Pilpel, Dr. Hermann Sternberg und Israel Schleyer. Der Verein half dem Jüdischen Nationalrat die Schaffung einer jüdischen Mittelschule vorbereiten und der rumänischen Regierung bei der Errichtung des jüdischen Schulinspektorates, ferner begründete er 3 jüdische Gymnasien in Radautz, Suczawa und Gurahumora, sowie eine Handelsschule, die 3 Jahre bestand. Auf sozialem Gebiete wurde, mit materieller Unterstützung amerikanischer Juden, eine Ausspeiseaktion eingeleitet, mittels welcher ungefähr 50 arme Mittelschüler im Jahre 1920 eine warme Mahlzeit erhielten. Der Verein ging leider bald ein.[9])

Im Jahre 1920 wurde der

WIRTSCHAFTSVERBAND JÜDISCHER HOCHSCHÜLER

gegründet, der seinen Mitgliedern Subventionen für ärztliche Hilfe, Bücher und Studienmittel, sowie juridischen Beistand gewährte. Dem Vereine stand ein Kuratorium vor, in dem Vertreter aller Bevölkerungsschichten sassen.

Die erste Tat dieses Vereines war die Gründung der

MENSA ACADEMICA JUDAICA

die am 12. Februar 1920 der Benützung übergeben wurde. Sie bot jüdischen Studenten und Studentinnen, Künstlern und Schriftstellern zwei Mahlzeiten täglich zu Regiepreisen. Für Mittellose wurden ermässigte oder sogar Freiplätze gewährt. Der Verein errichtete später auch ein Stellenvermittlungs- und Informationsbüro in Militärangelegenheiten. Schliesslich wurden auch denjenigen Studenten, die wegen der fortschreitenden Romanisierung der Czernowitzer Universität gezwungen waren, an ausländischen Universitäten zu studieren, Geldunterstützungen zwecks Erleichterung des Lebensunterhaltes gewährt.

Der Verein wurde vom *„Joint"* und der Loge *„Bnei-Brith"* subventioniert. Letztere ermöglichte auch später (1923) dem Vereine, ein eigenes Gebäude in der Althgasse zu errichten. Langjähriger Präsident des Kuratoriums war Karl Klüger. Besondere Tätigkeit entfalteten Dr. Birkenfeld und Dr. Jacob Pelzel (beide derzeit in Israel).

Am 15. August 1920 hat der Verein „Poale Zion" die

JÜDISCHE ARBEITERKÜCHE „POALE ZION"

eröffnet, in welcher Arbeiter nahrhafte und gute Kost zum Selbstkostenpreis und Waisen Freiplätze oder Ermässigungen erhielten. In der Folge machten auch Angehörige aller Bevölkerungsschichten und Emigranten aller Art, sowie Flüchtlinge und Chaluzim von dieser Institution Gebrauch.

Um diesen Verein machten sich besonders verdient der erste Präsident Steinmetz und die Czernowitzer Kaufleute Juda Teitler und Nathan Feller.

Der Verein „Poale Zion" gründete auch den

JÜDISCHEN ARBEITERBILDUNGSVEREIN BER BOROCHOW,

der die Aufgabe hatte, den jüdischen Arbeitern kulturelle Bildung beizubringen. Diesem Zwecke dienten nebst einer reichhaltigen Bibliothek, ein Kindergarten, eine Volksschule für zurückgebliebene Kinder, sowie eine Gewerbeschule und Spezialfachkurse für fachliche Ausbildung der Schüler.

Im Jahre 1923 mussten der Kindergarten und die Volksschule aufgelöst werden, doch konnte sich die Gewerbeschule reichlich entfalten. In dieser wurden die meisten Lehrgegenstände in jiddischer Sprache vorgetragen.

Auch im Jahre 1920 wurde, zur Wahrung der materiellen und geistigen Interessen der hebräischen Privatlehrer der Verein

HAMOREH

gegründet. Er besass eine kleine Bibliothek und veranstaltete ab und zu wissenschaftliche Vorträge.

Im Jahre 1921 vereinigten sich alle hebräischen Privatlehrer zur

CHABURATH-HAMORIM

um auf diese Weise eine Verbesserung der materiellen Lage ihrer Mitglieder herbeizuführen.

Um diese beiden letzteren Vereine machten sich besonders verdient die hebräischen Lehrer Rabinowicz, Gross und Puder.

Vom Joint wurde im Jahre 1920 auch die

WIEDERAUFBAUGESELLSCHAFT FÜR DIE JÜDISCHE BEVÖLKERUNG

gegründet, die persönliche, Darlehen sowie für Reparatur zerstörter Gebäude an Kaufleute, Handwerker und freie Berufe langfristig und zu günstigen Bedingungen gewährte. Präsi-

dem dieser Gesellschaft war Karl Klüger, Direktor derselben Dr. Leo Löwner.

Zwei bedeutendere Hilfsvereine wurden im Jahre 1923 gegründet, u.zw. der Verein

GEMILATH CHESSED

der den Zweck hatte, an mittellose Mitglieder und auch an Nichtmitglieder niedrige Beträge zinsenlos zu verleihen. Präsident dieses Vereines war Chefredakteur Julius Weber. Der zweite Hilfsverein war der Verein

OSE

der durch Initiative der Berliner „OSE"-Zentrale gegründet wurde. Der Verein errichtete eine Mutterschutz- und Säuglingsfürsorgestelle und unterstützte auch Emigranten.

Zwecks Errichtung einer Jeschiwah in Czernowitz wurde im Jahre 1923 der Verein

BEER MAJIM CHAIM

gegründet; die Lehranstalt wurde mit 60 Schülern eröffnet. Der Verein zählte 900 Mitglieder.

Im Jahre 1925 wurde in Czernowitz, über Initiative von Oskar Wald, Max Rosner, Feiwisch Barabasch, Schmuel Oberweger und Leo Schmucker der

JÜDISCHE HILFS- UND RECHTSSCHUTZVEREIN

gegründet, der den Zweck hatte, den Mitgliedern soziale und ärztliche Hilfe, sowie Rechtsschutz zu gewähren. Obmann der Abteilung für soziale Fürsorge war Kultusvorsteher Gerson Brenner (dzt. Tel-Aviv). Ärztlichen Beistand leisteten die Ärzte Schönbaum, Engelberg und Dauber. In der Rechtsschutzabteilung waren besonders tätig die Rechtsanwälte Dr. S. Rosenzweig, Dr. N. Zloczower, Dr. B. Strominger, Dr. J. Perl, Dr. J. Zimmer und Dr. H. Presser. An der Spitze der Kultursektion, welche sehr produktive Abende veranstaltete, stand Schlomo Wininger dzt. Natania).

Präsidenten des Vereines, der sich im Jahre 1939 aufgelöst hat, waren Stadtrat S. Mohr, Handelskammerrat Rudich, Adv. Dr. J. Zimmer und zuletzt Adv. Dr. B. Strominger.

Besonders hervorzuheben ist noch die Kulturvereinigung

MASSADA

die im Jahre 1932 gegründet worden ist. Zweck dieser Vereinigung war Förderung aller Zweige der jüdischen Wissenschaft, Kunst und Literatur. Sie besass eine sehr grosse jüdische Bibliothek und unterhielt enge Beziehungen zur hebräischen Universität in Jerusalem. Von dieser Vereinigung ging auch die Gründung der

„GESELLSCHAFT DER FREUNDE DER HEBRÄISCHEN UNIVERSITÄT IN JERUSALEM"

aus.[10])

In das Jahr 1934 fällt die aus der *„Massada"* hervorgegangene und von Dr. Manfred Reifer gegründete

JÜDISCH-HISTORISCHE GESELLSCHAFT"

die den Grundstein für die jüdische Geschichtsforschung in der Bukowina gelegt hat. Ehrenpräsident war Prof. Simon Dubnow. Deren erste Publikation war „Ausgewählte historische Schriften-Dokumentensammlung" von Dr. Manfred Reifer, Czernowitz 1938.

Zu erwähnen wäre noch der

ADVOKATURS- UND NOTARIATS-BEAMTEN-VEREIN

dessen Zweck die Vertretung der Interessen und Unterstützung der Mitglieder war. Erster Präsident des Vereines war Isidor Kottlar, Vizepräsident Philipp Grill, später hatte die Leitung des Vereines Hermann Lichtendorf.

Mit den hier behandelten Vereinen und Organisationen ist die Zahl der in Czernowitz bestandenen Vereinigungen bei weitem nicht erschöpft. Es gab noch sehr viele Vereine und Institutionen, mehr oder weniger wichtige. Alle hatten aber den alleinigen Zweck, den Mitmenschen zu helfen. Es spricht für die jüdische Auffassung von Nächstenliebe, dass sehr viele jüdische Institutionen auch Nichtjuden Hilfe gewährten, was besonders hervorgehoben sei.

(Fortsetzung im II. Bande des Werkes)

QUELLENMATERIAL

1. *Sch. A. Soifer,* Das Jüdische Wohlfahrtswesen in Czernowitz, Czernowitz, 1925.
2. *Festschrift* anlässlich des 60-jährigen Bestandes des Tempels in Czernowitz, herausgegeben von der Kultusgemeinde Czernowitz, 1937.
3. *Moshe Liquornik,* Geschichte der Gemeinde Czernowitz.
4. *Dr. H. Sternberg,* Das Unterrichtswesen der Juden in der Bukowina.
5. *Dr. H. Sternberg,* Jüdische Mittelschule (Manuskript)
6. *Dr. Joseph Kissman,* Zur Geschiche der jüdischen Arbeiterbewegung „BUND" in der Bukowina.
7. *Schlomo Wininger,* Das Jüdische Spital und andere Sanitätsanstalten in Czernowitz (Manuskript)
8. *Dr. Leo Schächter,* MASSADA.
9. *Dr. Siegmund Last,* MASSADA in Israel.
10. *Dr. Heinrich Rubel,* Der Gesangsverein „Hasamir" in Czernowitz (Manuskript).

[1]) M. Liquornik, Geschichte der Gemeinde Czernowitz gibt als Gründungsjahr des Lazaretts das Jahr 1750 an.

[1a]) S. Wininger, Das Jüdische Spital u. andere Sanitäts-Anstalten.

[2]) Nach M. Liquornik, a. a. O. war es das Jahr 1855.

[3]) Siehe Dr. Sternberg, Das Unterrichtswesen des Juden in der Bukowina a.a.O.

[4]) Näheres siehe bei Dr. H. Sternberg a.a.O.

[4a]) Näheres siehe in der Festschrift anlässlich des 60-jährigen Bestandes des Tempels. in Czernowitz, 1937.

[5]) Nach M. Liquornik, a.a.O., wurde das Jüd. Waisenhaus im Jahre 1901 gegründet.

[6]) Näheres siehe bei Dr. Heinrich Rubel, Der Gesangsverein Hasamir in Czernowitz.

[7]) Näheres bei Dr. H. Sternberg, Das Unterrichtswesen der Juden in in der Bukowina a.a.O.

[8]) Vgl. Dr. Joseph Kissman, Die jüdische Arbeiterbewegung "Bund" in der Bukowina a.a,O.

[9]) Näheres s. bei Dr. H. Sternberg, Jüdische Mittelschule.

[10]) Näheres s. Dr. Leo Schächter und Dr. S. Last, MASSADA.

Dr. Leo Schächter (Tel-Aviv)

Die Geschichte der „Massada“

Es bedarf eigentlich einer Entschuldigung, um die Geschichte der „M a s s a d a” zu schreiben. Handelt es sich doch hier nicht um die Geschichte einer Partei oder Bewegung, die einen entscheidenden Einfluss auf die Ereignisse in unserer Stadt Czernowitz hatte. Die Berechtigung zur Abfassung dieser Abhandlung erblicke ich in dem eigenartigen Charakter der “Massada”, die es verstanden hat, trotz der relativ geringen Anzahl ihrer Mitglieder etwas Neues zu schaffen und in eine Richtung jüdischer Geistesart Menschen zu lenken, die ohne die “Massada” jüdischem Leben entfremdet worden wären.

Worin bestand das Neue und Eigenartige der “M a s s a d a”, die im März 1932 junge, im Beruf stehende Menschen veranlasste, an die Gründung einer neuen Vereinigung zu gehen? Gab es denn nicht genug andere Vereinigungen? Diese jungen Menschen empfanden vielleicht stärker als andere die Widersprüche im äusseren Leben und die Gegensätze in ihrem Innern, und dies führte zu einem dauernden Konflikt dieser Menschen. Nun bedeutet aber Entwicklung nichts anderes als Kampf der Gegensätze und Widersprüche, und es ist für unsere geistige und seelische Entwicklung notwendig, dass nicht eine hundertprozentige Meinungsgleichheit herrscht. Und gerade das ausgleichende, versöhnende Element fehlte diesen suchenden jungen Menschen! Sie glaubten es gefunden zu haben in der wahren, wirklichen Freundschaft. Dieses Grundelement jeder menschlichen Beziehung ist unveränderlich in der Verwandlung der Umgebung, dauerhaft in der Veränderung unserer Lebensbedingungen. Die Blicke dieser jungen Menschen richteten sich zuerst auf das Bestehende. Es gab genug Parteien und alle diese jungen Menschen lebten in einer glücklichen Familien-Gemeinschaft. Warum genügte diesen Menschen nicht die Gemeinschaft der Familie oder die der Partei?

Da ist wieder der Widerspruch im Wesen des Individuums zu berücksichtigen. Das unteilbare Individuum sucht zugleich ein Teil der Gemeinschaft zu sein, welcher es sogar, unter besonderen Umständen, einen Teil seiner persönlichen Freiheit oder gar das ganze Leben zu opfern bereit ist. (Pathologischer Sonderfall der grossen Liebe!) Oft ist sogar die Angst vor der “Ungebundenheit” das Motiv, dass das Individuum die Fessel der “Gebundenheit” bei einer Gemeinschaft sucht.

Die Familie schafft nun wegen ihrer zu starken Bindungen nicht die notwendige Entspannung dieser individuellen Angst, und die Partei erzeugt durch ihre zu unpersönliche Stellung, im Individuum ein weiteres Bedürfnis nach persönlichen Bindungen.

Um dieses starke Bedürfnis zu befriedigen, suchten diese jungen Menschen nach einem neuen, wahren, erst zu schaffenden Freundschaftsbund. Das gemeinsame Band, trotz aller Widersprüche, das einigende Glied, trotz aller Gegensätze, sollte die Freundschaft sein!

Kinder schliessen meist leicht Freundschaft. War es aber nicht ein Wagnis, dass erwachsene Menschen gerade die Freundschaft in einer neu zu gründenden Gemeinschaft suchten? Das Verlangen war vorhanden und der Versuch musste gemacht werden, und dies war das Neue und Eigenartige bei der Gründung der “Massada”.

Im März 1932 fanden sich im Hause des Dr. M. Wiesenthal in Czernowitz mehrere Freunde ein: Dr. N. Getzler, Dr. C. Lindenbaum, Dr. L. Rappaport, Dr. Jakob Geller, Dr. L. Engler, Dr. Sigmund Last, Dr. P. Katz, Dr. L. Wiznitzer, N. Landau, Prof. H. Teller, Dr. Salzinger, Dr. M. Reifer und Dr. L. Schächter.

Zweck dieser ersten Besprechung war, etwas zu schaffen, was jungen Menschen in ihrem Bedürfnis nach geistigem und geselligem Leben entgegenkommen sollte, wobei politische Kämpfe ganz ausgeschaltet bleiben sollten.

Nach weiteren Zusammenkünften wurde schliesslich beschlossen, eine konstituierende Sitzung zwecks Gründung eines jüdischen Klubs einzuberufen, dessen vornehmste Aufgabe: Pflege der Freundschaft unter den einzelnen Mitgliedern sein sollte. Es war, wie gesagt, bei Erwachsenen ein sehr gewagtes Unternehmen. Meist wird ja unter Freundschaft ein geselliges Zusammensein, eine Interessengemeinschaft verstanden. Hier aber sollte zum erstenmal der Versuch gemacht werden, eine Freundschaft anzubahnen, die mehr als ein Austausch von verschiedenen Dienstleistungen sein sollte.

Der erste Präsident der neu gegründeten Gemeinschaft war Prof. H. T e l l e r. Er war geradezu dazu geschaffen, Freundschaft unter Erwachsenen zu knüpfen. Er war eine sentimentale Natur, weichherzig, aber sonst stahlhart und bereit, sofort zuzuschlagen, wenn das Prinzip der Freundschaft nur als Tarnung für persönliche Vorteile missbraucht würde. Und so war es auch leider nach drei Jahren der Fall, dass die „Massada” Prof. Teller als Mitglied verlor, da er damals glaubte, nicht hundertprozentig als Freund behandelt worden zu sein.

Als die Gründung der Gemeinschaft stattfand, gab es für dieselbe noch keinen Namen. *“Nomina sunt omina”* gilt nicht nur für das persönliche Schicksal des Einzelnen, sondern ist auch entscheidend für das Schicksal einer Gemeinschaft. Mit dem Namen einer Gemeinschaft ist auch deren Richtung gegeben. Es ist darum nicht verwunderlich, wenn wochenlange Debatten abgeführt und Kommissionen ernannt wurden mit dem besonderen Auftrag, den richtigen Namen für die Gemeinschaft zu finden. Erst Dr. M. Reifer fand die Lösung und den richtigen Namen “Massada”, der allen Freunden entsprach. Mit diesem Namen bekam auch unsere junge Gemeinschaft ihre bestimmte Note. Es war wohl kein zionistischer Verein, aber nationales Leben stand doch im Vordergrund unseres Strebens und Handelns.

In der Folge kamen zu den Gründern folgende Mitglieder hinzu: Prof. Dr. H. Sternberg, Iby Naftalisohn, S. Trichter, M. Horowitz, R. Gottlieb, E. Luft, Mag. Stein, Mag. A. Gläsner, M. L. Segal, Dr. O. Brück, Nachman, Dr. Chaim Korn, E. Korn, Prof. S. Dachner, E. Rössler, A. Dresdner, N. Biederman, Ing. M. Schapira, Arch. G. Locker, Dr. Ch. Ehrlich, Dr. K. Merdler, Ing. Salzinger, Dr. E. Krau, H. Schärf, Hermann Schärf, Dr. G. Weiner, B. Schieber, Prof. Herbst, Max Wagner, E. Weiser, A. Selzer und Josef Schieber.

Der erste Präsident Prof. Teller, von allgemein weltlichem und speziell jüdischen Wissen tief durchdrungen, suchte vor allem die innere Konsolidierung zu erreichen. Dies gelang

ihm durch häufige gesellige Zusammenkünfte und Veranstaltungen, die meist eine geistig hochstehende Stufe erreichten.

Und so kamen mit der Zeit die künstlerischen Veranstaltungen, sei es Vorlesungen, sei es kleine Aufführungen auf improvisierten Bühnen. Da seien in erster Linie die Bemühungen unserer Freunde: Dr. Mendel Wiesenthal, Dr. L. Engler. Dr. S. Last und Dr. Jakob Geller zu erwähnen. Diese bescheidene "Künstlergruppe" verstand es, mit den kleinsten Mitteln einen grossen Genuss den Freunden zu bereiten. Unvergesslich bleiben die "Tunkeler" und "Scholem Alechem"-Abende.

Die "Schauspielertruppe" hatte folgende Hauptkräfte: Dr. Wiesenthal, Frau Ing. Salzinger, Dr. Meier Schapira, Dr. J. Geller, Dr. C. Lindenbaum, Emil Weiser und Gottlieb, ferner die Frauen Dr. Getzler, Tini Gottlieb, Clara Dachner. Als Regisseure fungierten die Freunde: Roschkes, Last, Dr. Engler und später, nach Aufnahme des bewährten Sigmund M. Pulmann, kam so etwas wie professionelle Theaterregie in unsere Bühnenaufführungen.

Alles in allem waren unsere geselligen und künstlerischen Veranstaltungen ein Novum und der richtige Kitt für unsere Freunde und das richtige Mittel, um die Familien der Freunde untereinander enger und näher zu verbinden.

Die „Massada" wurde, mit Zunahme ihrer Mitgliederzahl immer mehr eine Gemeinschaft, wo die entgegengesetztesten Anschauungen und Meinungen sich treffen konnten.

Prof. Dr. H. Sternberg wurde der zweite Präsident. Er war auch aus ganz anderem Holz geschnitzt, als Prof. Teller. Streng, hart, pünktlich, strebte er nach fester Disziplin in der noch jungen Gemeinschaft. Ihm schwebte der Aufstieg der Freunde zu einem höheren Menschentum vor.

Dr. Hermann Sternberg begann seine berufliche Tätigkeit im Jahre 1910 in Czernowitz als Gymnasialprofessor für Latein, Griechisch und Deutsch. 1912 wurde ihm die Promotion zum Doktor der Philosophie *„sub auspiciis Imperatoris"* auf Grund seiner durchwegs vorzüglichen Mittelschul- und Universitätsstudien zuerkannt. Bei dem feierlichen Akte in der Aula der Czernowitzer Universität überreichte ihm in Vertretung des Kaisers Franz Josef der damalige Landespräsident Dr. Rudolf Graf von Meran, ein Mitglied der Kaiserlichen Familie, einen Ring mit den Initialen F.J.

1915 und 1917 lehrte er in Wien am Sophiengymnasium, bzw. am Realgymnasium im 17. Bezirk. 1918 kehrte er nach Czernowitz zurück, wo er seine Lehrtätigkeit fortsetzte und in jüdischen Kreisen wiederholt am Vortragstisch erschien. Er war auch publizistisch tätig. Dr. Sternberg war in Czernowitz A.H. der „Emunah", zeitweilig Präsident der „Safa Iwria", und der „Freunde der hebräischen Universität".

Die Konsolidierung war so weit fortgeschritten, dass bereits das Bedürfnis bestand, mehr nach aussen hin aufzutreten. Die „Massada" begann sich grössere soziale Aufgaben zu stellen und es wurde ein Soziales Fürsorgekomitee, mit Elias Luft an der Spitze, geschaffen. Diesem gehörten noch an: J. Naftalisohn, S. Trichter, M. Horowitz, M. Deichsler, M. Landau, Josef Wronski, Dr. Ehrlich, Paul Suchestow und Rauchwerger.

Freund Elias Luft riss uns alle mit; in seinem Eifer und in seinem unermüdlichen Bestreben, den Notbedürftigen zu helfen, vergass er oft den Stand unserer materiellen Mittel. Im Rahmen der sozialen Tätigkeit war unser Beitrag keineswegs gering. Ob es sich um eine Winter- (Holz-) oder Pessach-Aktion handelte oder ob es darum ging, in der Sulina-Silistria-Affaire einzugreifen — die „Massada" war stets an der Spitze aller Aktionen.

Als im Laufe des Jahres 1934 weitere Mitglieder, u.zw. die Freunde: P. Suchestow, Max Deichsler, Rauchwerger, Dr. Frischwasser, S. Woraczek, J. Wronski, Dr. E. Weinstein, Dr. P. Lieber, J. Schieber, Chaim Lerner, A. Körner, der Maler Klinghofer, Dr. F. Stecher, S. Pulmann, M. Seidmann u. Ing. R. Margulies aufgenommen wurden, war unser Rahmen bereits zu enge geworden. Ein neues grosses Lokal in der Herrengasse No. 19 konnte nun besser unseren wachsenden Bedürfnissen nach innen und aussen entsprechen.

Im Jahre 1934 bestand die „Massada" ihre erste Feuerprobe wahrer Freundschaft. Ein Artikel Dr. M. Reifer's in der „Allgemeinen Zeitung" in Czernowitz wurde von vielen Leuten falsch gedeutet und rief in der Stadt grosse Erregung hervor. Es ist zu betonen, dass sämtliche Freunde, auch solche, die den Artikel lieber nicht veröffentlicht gesehen hätten, wie ein Mann sich hinter Dr. Reifer gestellt und ihn nach aussen hin voll gedeckt hatten. Was ist aber wahre Freundschaft anderes, als den eigenen Vorteil zu Gunsten eines bedrängten Freundes zu opfern? Nach aussen hin hatten wir damals vielleicht einen kleinen Prestige-Verlust bei dieser Affaire zu verzeichnen, nach innen aber waren wir stärker und konsolidierter als je zuvor.

Die „Massada" gab damals den richtigen Resonanz-Boden ab, wenn es galt, die Massen der Stadt zum Schwingen zu bringen. Und das wussten auch schon fremde Gäste, die unsere Stadt besuchten, wie Kurt Blumenfeld, A. Berger, R. Lichtbaum, Dr. N. M. Gelber, Dr. Prinz, Martin Buber und Dr. Olswanger, die die „Massada" als ihre Gäste empfangen und begrüssen konnte; diese wurden auch durch die „Massada" in die breite Öffentlichkeit entsprechend eingeführt.

Im Jahre 1934 starb Dr. Carl Grossberg, ein junger Arzt im Alter von kaum 30 Jahren. Er war ein Jugendfreund von fast allen Gründern der „Massada". Wir empfanden daher alle das Bedürfnis, sein Andenken zu ehren. Es wurde daher eine „Carl-Grossberg-Bibliothek" im Rahmen der „Massada" gegründet, die neben vielen wertvollen Büchern auch eine grosse und gesuchte Judaica-Sammlung enthielt. Der Vater des Dr. Carl Grossberg pflegte diese Bibliothek ebenso sorgfältig, wie sein so frühzeitig verstorbenes Kind.

Im Jahre 1934 war auch Freund Paul Suchestow als Mitglied aufgenommen worden. Er besass ein tiefes geistiges Wissen und wurde wegen seines vornehmen persönlichen Auftretens schon bei seiner Aufnahme als der „Präsident in spe" betrachtet. Nach kaum halbjähriger Mitgliedschaft aber verstarb er plötzlich im Alter von 52 Jahren. Die „Massada" zeigte damals, beim ersten Verlust eines ihrer Mitglieder, dass sie auch bei traurigen Anlässen ihre Pflichten gegenüber der Witwe ernst zu nehmen verstand.

Paul Suchestow war ein vornehmer, edler Charakter. Er war ein Mensch von geistigem Format. Parteimässig war er damals der einzige Revisionist der „Massada". In den Polemiken vertrat er selbstverständlich den Stand seiner Partei, aber nie verletzend für andere. Er suchte nur durch die Kraft der Idee, nie aber durch Demagogie zu überzeugen. Sein plötzlicher Tod aus scheinbar voller Gesundheit war für die „Massada" der erste grosse Verlust.

Prof. Dr. H. Sternberg wurde in der Folge dreimal nacheinander Präsident unserer Gemeinschaft. Während dieser Periode wurden noch folgende neue Mitglieder aufgenommen, u. zw. Rabb. Dr. Heitner, Ing. Abraham Klier, Dr. S. Klier, Birnholz, B. Metsch, A. Selzer, O. Engler, J. Rosner, Adv. J. Chises, Ing. Szabo, Apotheker Dlugacz.

Wenn ich in diesem Zusammenhange die Aufnahme der Brüder Roschkes besonders erwähne, so geschieht dies deshalb, weil dieselben der „Massada" eine neue Note gaben: der ältere Hennoch durch sein tiefes jüdisches Wissen, das er ganz der „Massada" widmete, und der jüngere Leib durch seine sozial fortschrittliche Einstellung, die im Laufe der Zeit starke und lebhafte Diskussionen hervorrief. Da zeigte sich eben wieder, dass sich auf dem Boden der „Massada" die extremsten Ansichten und Meinungen vereinen konnten, ohne die Freundschaftsbande zu gefährden.

So konnte auch damals der Gedanke, an den Hohen Feiertagen Gottesdienste im Rahmen der „Massada" abzuhalten, geboren werden. Und da war wieder Freund Luft, der den Gedanken in die Tat umsetzte. Wer sich seinem Gotte an diesen feierlichen Tagen widmen wollte, konnte dies gemeinsam mit seinen Freunden tun.

Im Jahr 1938 hatten wir den zweiten Verlust eines Mitgliedes zu beklagen, des Freundes Arch. Locker. Viel zu früh für seine Familie und für unsere Gemeinschaft war er gestorben. Er war aus hartem Holz geformt. „Trotz" nannte man bei ihm, was eigentlich Charakterfestigkeit war, sein Eigensinn war Eigenart. Er war ein Mensch, der keine Kompromisse kannte, auch dort nicht, wo eigene Vorteile im Spiele waren. Hatte er einmal etwas als richtig erkannt, sei es für sich, sei es für die „Massada", so schonte er niemanden, der ihm im Wege stand, um sein Ziel durchzusetzen. Trotz seines kranken Herzens füllte er stets seinen Posten aus bis zum Schluss, ohne sich Schonung zu gönnen. In der „Massada" war sein Tod der eines einfachen Soldaten, aber des Soldaten auf der Wacht, der darüber wachte, dass nicht Unsauberes in unsere Gemeinschaft dringe; er versah so den höchsten Posten, den die „Massada" zu vergeben hatte, in der Schiedsgerichtskommission.

Als er schon totkrank zu Bette lag, kreisten seine Gedanken fortwährend in Sorge um seine Familie und um die „Massada". Und als er die Augen für immer schloss, wussten wir alle, dass wir einen wahren Freund verloren hatten.

Im Jahre 1933 erschien im Rahmen der „Massada" das Buch von Dr. M. Reifer: „Chaim Weizmann, ein jüdischer Staatsmann".

Im Jahre 1934 wurde über Initiative Dr. Reifers und mit Unterstützung der „Massada" die „Historische Gesellschaft" gegründet. Ihr gehörten an ausser Dr. Reifer Freund Dr. H. Sternberg und die Herren Grossberg, Prof. Rabinowicz und Dr. Diamant als Gastmitglieder der „Massada". Es wurden Verbindungen angeknüpft mit allen grösseren ähnlichen Gesellschaften des In- und Auslandes. Die Freunde Dr. Reifer, Dr. Sternberg und Herr Dr. Diamant begannen bald eine eifrige Tätigkeit und brachten im Sammelwege viel bisher unbekanntes Material zusammen.

Im Jahre 1935 wurde, über Betreiben des Dr. Wiesenthal, die „Gesellschaft der Freunde der hebräischen Universität" im Rahmen der „Massada" gegründet. Dem Namen nach bestand eine solche Gesellschaft in Bukarest. Aber erst unsere Tätigkeit gab dem bisherigen Rahmen den entsprechenden Inhalt. Dr. H. Sternberg wurde ihr Präsident und Freund S. Trichter ihr Vizepräsident. Wir alle machten uns an die Arbeit, die aber durchaus nicht leicht war. Für nationale Fonde Geld zu verlangen, war bedeutend leichter. War doch dafür seit langem propagandistisch vorgearbeitet worden. Für die hebräische Universität aber Unterstützung zu verlangen, war ein etwas fremder Gedanke. Dozent Dr. Grau besorgte als Gast die notwendige Propaganda, und die materiellen Erfolge blieben auch nicht aus. Es ist das Verdienst der „Massada" gewesen, die „Gesellschaft der Freunde der hebr. Universität" aus eigener Initiative ins Leben gerufen zu haben.

Im Jahre 1938 übernahm die „Massada" die Leitung und Reorganisierung der „Safa Iwria". Die Geschichte der „Safa Iwria" ist ein Stück Geschichte der Renaissance der hebräischen Sprache in Czernowitz und Rumänien. War bis dahin die hebräische Sprache eine in den „Chedern" gelehrte Gebetsprache, wurde mit der Gründung der „Safa Iwria" für die Bukowina der erste Versuch gemacht, die hebräische Sprache systematisch als lebende Sprache in die Massen zu tragen. Das Verdienst für diesen revolutionären Versuch gebührt Herrn Jeschajahu Goldfeld, der im Jahre 1912, zusammen mit noch einigen Freunden, die erste hebräische Schule „Safa Iwria" begründete.

Nach Goldfeld übernahm Dr. Josef Bierer die Leitung der „Safa Iwria", die er bis zum Jahre 1933 inne hatte. In dieser Periode erwarb die „Safa Iwria" in der Synagogengasse ein eigenes Haus. Weitere drei Jahre war Dr. Rappaport ihr Präsident.

Die „Massada" betraute dann Prof. Dr. H. Sternberg mit der Aufgabe, die finanziell und organisatorisch darniederliegende Schule wieder aufzurichten. Mit Eifer und der Kenntnis des erfahrenen Schulmannes unterzog er sich dieser Aufgabe, wobei ihn unsere Gemeinschaft nach besten Kräften unterstützte. Er fand jedoch weder in der Schule, noch in der Stadt den notwendigen Beistand, und verbittert überliess er die weitere Arbeit den übrigen Funktionären.

Im Jahre 1938 übernahm Dr. L. Wiznitzer die Leitung der „Massada" und führte deren Geschäfte, mit der Exaktheit und Genauigkeit des Chirurgen, ein Jahr lang, worauf Dr. M. Reifer Präsident der „Massada" wurde. Dr. Reifer, eine komplizierte, impulsive Natur, trotz seines Berufes als Historiker phantasiebegabt, hatte er häufig das Glück, seine Phantasien realisiert zu sehen. Unruhe war — ohne dass er es gerade wollte — das Prinzip seiner Präsidentschaft. Immer wieder Neues wollend, liess er häufig das Alte nicht bestehen, und riss doch alle mit seinem Elan mit. Die bereits überwundene Sturm- und Drangperiode der „Massada" wurde durch ihn neu belebt. Länger als ein Jahr hielt aber die „Massada" seinem Stürmen und Drängen nicht stand und so wurde schliesslich die Leitung der „Massada" dem viel ruhigeren, bedächtigeren und mehr zu Kompromissen neigenden Dr. L. Schächter übergeben, der drei Jahre lang, bis zum traurigen Ende der „Massada", ihr Präsident blieb. Er verstand es, die mit dem Wachsen der Mitgliederzahl unvermeidliche Zunahme der Gegensätze zu mildern und die Einheit der Gemeinschaft nach innen und aussen zu wahren.

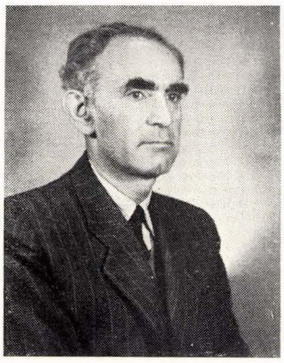
Als im Jahre 1939 der deutsch-polnische Krieg ausbrach, wurde in der „Massada", die inzwischen in schönen Räumen in der Dr. Reissgasse 2 untergebracht worden war, eine grosse Landkarte angebracht, auf welcher wir alle zitternd den Verlauf der blutigen Kriegsereignisse verfolgten.

Wenn wir heute die Vorfälle der letzten 5 Jahre vor dem Ende der „Massada" Revue passieren lassen, kommt uns das damalige Verhalten unserer Gemeinschaft und ihrer Mitglieder unfassbar vor. Aus der Geschichte lernen bekanntlich nicht einmal Staatsmänner. Der soziale und wirtschaftliche Aufstieg des jüdischen Volkes liess es vergessen, an ähnliche Epochen der Geschichte, an Ausrottungen und Vertreibungen der Juden, etwa aus Spanien, zu denken, zu mal diese Ereignisse dem Mittelalter angehörten und wir in Zeiten der Renaissance und Humanität lebten. Wir waren also keineswegs geneigt oder gar verpflichtet, eine Lehre aus der Geschichte zu ziehen. Um von den Fleischtöpfen Rumäniens die Massen ins Gelobte Land zu bringen, dazu war nicht ein zweiter Moses, sondern der Massenmörder Hitler nötig.

Nur wenige unserer Freunde verstanden besser die Zeichen der Zeit. Als wir in der „Massada" über Auswanderungspläne und Umschichtungskurse debattierten, packten vereinzelte Freunde beherzt ihre Koffer und retteten sich und ihre Familien vor körperlichem und seelischem Zusammenbruch, den wir übrigen Massadäer erlebten. Viele unserer Freunde konnten nicht einmal ihr nacktes Leben retten. Wir veranstalteten zu Ehren unserer Freunde Ing. Max Schapira, Ing. A. Klier, Max Deichsler, Dresdner und Brüder Roschkes Abschiedsabende und ahnten nicht, dass es für viele Freunde ein Abschied für immer war.

Als im September 1939, bei Ausbruch des deutsch-polnischen Krieges, ein Strom polnischer Flüchtlinge (Juden und Christen) sich über unsere Stadt ergoss, waren wir alle dabei, zu helfen. Wir erblickten darin Gegenwartsgeschichte, die nur die anderen, nicht aber uns selbst betraf. Alle überboten sich an Gastfreundschaft.

In der „Massada" versammelten sich allabendlich die Freunde, studierten die Wandkarte, erlebten mit Schmerz den Zusammenbruch Frankreichs, wussten, dass bald der Krieg auch auf uns überspringen könnte — und blieben doch ruhig und weiter diskutierend im Lande! Es fehlte auch nicht an warnenden Stimmen von draussen, besonders seitens Dr. Olswangers. Die meisten unserer Freunde hielten diese Warnungen aber für Propaganda und sollten die



Dr. Leo Schächter



Prof. Dr. Hermann Sternberg



Die „Massada" in Israel (1949/50)



J.N.V. „Herzlia" Czernowitz


J.N.V. MORIAH
Alfred Smilk
Julius Smilk
Moritz Finder
Karl Klinger
Max Stein
Filipp Kalloch
Ignatz Sperber
Moritz Ritter
Salomé Benzait
Max L. Müller
Kalmus Bruno
Emanuel Faber
Oskar Edelstein
Rosenfeld Max
Adolf Kulpel
Ackermann Jerum
Jacob Brüll

Nichtbefolgung dieser Warnungen mit ihrem Leben bezahlen.

Mir fiel die traurige Aufgabe zu, beim Einzug der Russen einen Teil der Bibliothek, der ihnen etwa zu reaktionär erschienen wäre, zu verbrennen und beim Einzug der Rumänen dies mit dem anderen Teil zu tun, der diesen wieder vielleicht zu fortschrittlich geschienen hätte. Es gab bei uns keine legalen Zusammenkünfte mehr, sondern nur geheime Versammlungen, in denen wir einander aufzurichten suchten, indem wir die nie aufgegebene Hoffnung äusserten, doch einmal als freie Menschen in unsere Heimat Israel zu kommen. Viele hatten auch das durch ihr ganzes Verhalten unverdiente Glück, die Erlösung zu erleben. Viele aber, die dieses Glück nicht hatten, verloren wir nicht durch natürlichen Tod, der ja auch kein Trost für die Hinterbliebenen und Freunde ist. Aber das menschliche Empfinden kennt Abstufungen des Schmerzes, der beim grausamen Tod eines gesunden jungen Menschen besonders gross ist.

Als Dr. Jakob Geller, unser *„Jankale"*, bei den beginnenden Deportationen der Russen, Wohnung und Habe verlassend, mit Frau und Kind nach Milice, *„in sein Dorf zu seinen Bauern"* flüchtete, ahnte er nicht, dass er zu seinen Mördern floh. Und wenn ich in diesem dreifachen Mord etwas Tröstliches finde, so ist es der Umstand, dass niemand der dreiköpfigen Familie den schrecklichen Tod durch Steinigung überlebte, denn ein Überlebender hätte diesen grausamen Mord niemals vergessen können!

Und wie sehr liebte unser Jankale das Leben! Wir alle liebten auch ihn sehr. Er, der immer lachte und andere zum Lachen bringen konnte, war ein Freudenbringer, dabei aber ein tiefernster Mensch. Zionismus sog er mit der Mutterbrust ein, Zionismus war sein Leben, aber auch sein Tod; denn den Zionisten Geller suchte man zur Deportation.

In der Reihe der Opfer des Krieges waren auch Freunde, die von den Russen deportiert, in Sibirien den Tod fanden.

Apotheker Dlugacz, ein lebensfroher Mensch, verstand nicht, dass die fremde kalte Welt so grausam schlecht sein konnte, ihm und seiner Familie für Gutes mit Schlechtem zu bezahlen. In seinem Äussern spiegelte sich sein inneres Wesen ab. Er war stets sauber, elegant, nie lässig angezogen, weil er darin eine Beleidigung seiner Umgebung erblickte. Wenn es galt, Veranstaltungen grösseren Stils zu arrangieren, durfte Freund Dlugacz nicht fehlen. Er arbeitete freudig mit, wenn es galt, anderen zu helfen. Und diesen geselligen, hilfsbereiten Menschen verschlang die weite, einsame, sibirische Erde.

Ein anderer Freund, Dr. P. Lieber, starb später in Siebenbürgen im Jahre 1946. Er war ein stiller bescheidener Mensch, jedoch körperlich über den Durchschnitt gross. Da er deshalb oft auf seine Begleiter herabschaute, kompensierte er dies durch eine seelische Bescheidenheit, die manchmal an Selbstentäusserung grenzte. Äusserlich so kräftig, innerlich so stark, erlegte ihn der Tod auf halbem Wege seiner Tätigkeit als Arzt und Gatte.

Die Toten ehren, heisst sie nicht vergessen. Ich sage vergessen und nicht, ihrer gedenken. Der gedankliche Inhalt ist vielleicht derselbe, nicht aber der psychische Mechanismus. Was der Schlaf für den Körper, das ist das Vergessen für die Seele. Der Körper, der keinen Schlaf hat, erkrankt; die Seele, die das Vergessen nicht kennt, muss erkranken. Wir vergessen auch unsere Toten mit der Zeit und so gründlich, dass es Mühe kostet, sich ihrer zu erinnern.

Unsere Weisen und Gesetzgeber waren gute Menschenkenner. Alle Vorschriften und Gesetze in Bezug auf unsere Toten bezwecken, das Vergessen derselben zu unterdrücken. Alle religiösen Anordnungen in dieser Beziehung bedeuten nicht so sehr eine Ehre für die Toten, die lieber zu Lebzeiten hätten geehrt werden sollen, als einen Kampf gegen das Vergessen. Es gibt mit ganz wenigen Ausnahmen kein jüdisches Fest und keine jüdische Feierlichkeit, wo nicht Gelegenheit gegeben ist, unserer Toten zu gedenken, um sie nicht zu vergessen.

Mit der Herausgabe des Werkes „Geschichte der Juden in der Bukowina" in Wort und Bild hat der Verlag *„OLAMENU"* sich ein grosses Verdienst erworben. Er verewigt die bescheidenen Leistungen der noch Lebenden und schiebt einen Riegel vor dem Vergessen unserer Toten.

★

Dr. Siegmund Last (Wien)

Die „Massada" in Israel

DIE Reaktivierung der „Massada" im eigenen Lande ging nicht ohne Schwierigkeiten vor sich, was begreiflich erscheint angesichts der diversen Schwierigkeiten, die jeder Oleh beim Eintreffen in Erez zu überwinden hatte. Fast jeder neuangekommene Massadafreund musste eine Zeit lang kämpfen, bis er sich eingeordnet hatte. Nur wenige kamen mit hinreichenden Mitteln nach Israel. Jede Umschichtung kostete Zeit und Nerven.

Als ich im Dezember 1943 in Tel-Aviv ankam, ging ich sofort daran, die Czernowitzer Massada zu reaktivieren. Ich suchte nach den alten Freunden, allein nur wenige hatten die Golah bereits verlassen, und so ging anfangs die Arbeit nur sehr schwer von statten.

Tres faciunt collegium! Es waren damals nur 3 Freunde, und zwar Ing. Salzinger, Moses Horowitz und meine Wenigkeit, die den Gedanken der Reaktivierung zu realisieren versuchten. Wir kamen wiederholt im damaligen Café San Remo am Strande zusammen und beschlossen, die anderen im Lande weilenden Massadafreunde zur Mitarbeit heranzuziehen. Nach Monaten erst gelang es uns, die Freunde Ing. Abr. Klier, Sigmund Trichter, Iby Naftalison und Josef Schieber für unseren Gedanken zu gewinnen.

Ich leitete damals den kleinen Kreis unverdrossen, bis auch andere Freunde das Glück hatten, das rettende Gestade Haifas zu erreichen, und dann den Weg zur alten „Massada" zu finden. Nach mir übernahmen zunächst Ing. Klier und dann Benjamin Schieber das Präsidium und versuchten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln den Kreis zu erweitern.

Der Aufgabenkreis der „Massada" war in Israel begreiflicherweise zwar ein begrenzter, allein es fanden immerhin interne Veranstaltungen und Vorträge von Mitgliedern der „Massada" und von aussenstehenden Persönlichkeiten, wie Dr. Groneman u.a. statt, die sehr gut besucht waren. Vorträge unseres Freundes Manfred Reifer s.A. verdienen besondere Erwähnung.

Ein Ruhmesblatt in der Geschichte der „Massada" in Israel nimmt die 80. Geburtstagsfeier des „Massada"-Ehrenmitgliedes und Zionistenführers Dr. Mayer Ebner s. A. ein, die von ca. 1000 Personen besucht war und allen Teilnehmern und Freunden der „Massada" unvergesslich bleiben wird. Um diese überaus gelungene Veranstaltung haben sich alle Mitglieder der „Massada", besonders aber die Freunde Moses Horowitz, Dr. Emanuel Wagner, Max Wagner, Martin Scharfstein, Mag. J. Melzer und Dr. Siegmund Last verdient gemacht. Der gefeierte Dr. Mayer Ebner wiederholte immer in besonderer Dankbarkeit, in welch' erhebender Weise die „Massada" es verstanden hatte, den besonderen Anlass seines Geburtstages wahrzunehmen und ihn zu feiern.

In der Folge wurden neue Freunde in den Kreis der „Massada" aufgenommen, u. zw. Dr. Israel Taubes, Chaim Geller, Feiwel Eifermann und Samuel Albin. Dr. Taubes, der Sohn des bekannten Publizisten Löbl Taubes, der ein hervorragender zionistischer Propagandist und fulminanter Redner war; Chaim Geller, ein hoher Funktionär der Histadruth und bekannter Korrespondent der ITA; Eifermann, der bewährte zionistische Agitator und tiefe Kenner hebräischen Wissens und schliesslich Samuel Albin, der sich auf dem Gebiete sozialer Fürsorge intensiv betätigte.

Dr. Israel Taubes wurde im ersten Jahre des Bestandes der „Massada" deren Präsident. Sowohl ihm als auch seinem Nachfolger Dr. Elias Weinstein gelang es, das Niveau der „Massada" zu heben und ihr den Ruf zu verschaffen, den sie stets hatte.

Als eine bedeutende Leistung muss hervorgehoben werden, dass die „Massada", im Rahmen ihres Klubs, einen *„Hebräischen Debattierkurs"* einrichtete; der — von den Freunden Dr. Chaim Ehrlich und Dr. Emanuel Wagner geleitet — sehr gute Erfolge aufzuweisen hatte. Die Zahl der Teilnehmer wuchs fortwährend, zumal das Interesse der aus den Ulpankursen ausgeschiedenen Mitglieder begreiflicherweise gross war, sich nämlich in der Landes- und Umgangssprache zu vervollkommnen. In hervorragendem Masse waltete in diesem Belange der Einfluss des bekannten Literaten Prof. Rabinowicz vor, dessen Rambamforschungen zu den besten der Neuzeit gehören.

Die Corona der „Massada" zählt in Israel folgende Freunde zu ihren Mitgliedern:

Dr. Leon Engler, Prof. S. Dachner, Dr. A. Braunstein, M. Dresdner, S. Wronsky, Mag. J. Melzer, Dr. Emanuel Wagner, Max Wagner, Martin Scharfstein, Dr. Leo Schächter, Dr. Elias Weinstein, Dr. Israel Taubes, B. Engler, S. Woraczek, Moses Horowitz, Dr. Siegmund Last, Josef Schieber, Benjamin Schieber, Ing. Abraham Klier, Dr. Chaim Ehrlich, Dr. Otto Brück, Dr. Lipa Wiznitzer, A. Selzer, Prof. Dr. Hermann Sternberg, E. Weiser, Chaim Geller, Chaim Lerner, Feiwel Eifermann, Dr. David Taubes, N. Meller und Samuel Albin.

Der Tod hat unsere Reihen gelichtet und uns die Freunde: Dr. Manfred Reifer, Sigmund Trichter, Nicu Biedermann, Emil Korn, Ing. Rubin Margulies, Dr. Saul Klier, B. Metsch und Iby Naftalison entrissen. Wir werden diesen unseren Freunden stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Wenn auch die„Massada" von einst *„de jure"* nicht mehr besteht, so ist doch *„de facto"* das eherne Band der Freundschaft zwischen den Mitgliedern der „Massada" in Israel und jenen in der Golah unverändert geblieben.

Nicht offizielle Zusammenkünfte und Veranstaltungen halten die alten Mitglieder der „Massada" für ewig zusammen, sondern das gemeinsame Erleben, das gemeinsam Erlittene und die Hoffnung auf eine goldene Zukunft aller „Massada"-Freunde in Israel.

J. N. V. „Moriah"

Der erste Weltkrieg und seine Auswirkungen bedeuteten für die Bukowiner Judenheit die Vernichtung der Grundlagen der Existenz.

Der wirtschaftliche Zusammenbruch und die Hoffnungslosigkeit angesichts der durch die Friedenskonferenzen geschaffenen labilen Zustände brachten eine seelische Erschütterung mit sich, unter der die Jugend am meisten litt. Der heranreifende Mensch sah sich vor einem Abgrund ohne Aussicht auf Rettung. Aber es ist das Vorrecht junger Menschen zu hoffen und zu streben. Ein sicherer Instinkt leitete die Jugend, als sie sich im Jahre 1919 in einem „Jugendbund" organisierte. Drei Jahre später nahm die ehemals lose Vereinigung festere Formen an. Der inneren Erstarkung entsprach der neue Name: „Jüdischer Nationaler Verein „Moriah", dessen Statuten die behördliche Genehmigung erhielten.

Die Gründer waren: Wilhelm Kreissberger, Aron Feder, Milo Rudich, Baruch Schärf, Dr. Karl Klinger, Krauthammer, Isidor Weiner, Karl Winkler, Zwi Leissner, Isidor Brender, Alfred und Julius Schmidt, Max Rittberg, Artur Geller, Emanuel Neufeld, Karl Laufer, Max Stein, Salo Schärf, Mordko Frimmer, Heinrich Sternbach, Srul Gottlieb.

Allmählich vergrösserte sich die Anzahl der Mitglieder und der Verein konnte sich mit vollen Kräften seinen Zielen widmen. Neben der Pflege der Geselligkeit, deren die entwurzelten jungen Menschen dringend bedurften, um seelisch zu gesunden, hatte die „Moriah" stets das höchste Ziel im Auge, nämlich die Vorbereitung ihrer Mitglieder für die Alija nach Erez Israel. Diesem Zwecke diente die intensive Sammeltätigkeit für den K.K.L. und den K.H. Aus eigener Initiative wurden Gartenfeste und Blumentage veranstaltet und das Reinerträgnis kam charitativen und ganz besonders zionistischen Zwecken zu Gute. Da die nationale Wiedergeburt ohne die Pflege der hebräischen Sprache undenkbar war, lernten die Mitglieder der „Moriah" eifrig iwrit und förderten auch nach Kräften das hebräische Schulwerk der „Safa Iwria". Sie delegierten einzelne Freunde in die diversen Körperschaften, um überall für ihre Ziele zu werben.

Die Zersplitterung der Tätigkeit war der inneren Verbindung abträglich. Daher wurde der Verein im Jahre 1925 reorganisiert, wobei sich das Gründungsmitglied, Dr. Karl Klinger besonders verdient machte. Der Katastrophe des II. Weltkrieges fielen viele Mitglieder zum Opfer. Die Überlenden sind zum Teil in der ganzen Welt verstreut, aber die Mehrzahl, glücklich über die Verwirklichung des Jugendtraumes, fand sich in der alt-neuen Heimat wieder.

Ausser den bereits genannten Gründungsmitgliedern seien folgende Moriah-Freunde genannt: Hermann und Tuciu Ackermann, Barasch, David Bartfeld, Salon Bendit, Otto Bleiberg, Isidor Edelstein, Salomon Feder, Aharon Fernbach, Efraim Feuer, Isidor Finder, Isidor Fuhrmann, Benno Glanz, Grünbaum, Imanuel Haber, Jaques Hammerling, Moritz Heitner, Paul Hering, Benno Kalmus, Benno Kamil, Julius Katz, Michael Kirmayer, Michael Melzer, Max Müller, Jaques Pfeffer, Rennert, Tuliu Rosenblatt, Max Rosenfeld, Muniu Schnapp, Seidmann, M. Singer, Spasser, Ignaz Sperber, I. Sternberg, Hermann Stummer, Tocker, Leopold Wagner.

Dr. Heinrich Rubel (Tel-Aviv)

Jüdischer Sport in der Bukowina

Um die Wende des XIX. Jahrhunderts hat Max Nordau, der redegewaltige Anwalt des jüdischen Volkes das Wort vom Muskeljudentum geprägt, das die Herzen der jüdischen Jugend zu heller Begeisterung entflammte. In allen jüdischen Zentren der Welt entstanden Wanderbünde "Blau-Weiss", aus welchen später jüdische Sportvereine hervorgingen, welche zumeist den Namen "Makkabi" erhielten und sich zum Ziele setzten, das Märchen von der körperlichen Inferiorität der Juden zu widerlegen und die jüdische Jugend zu lehren, ihre körperliche und moralische Kraft zu stählen. Es wurde auch der Makkabi-Weltverband mit dem Sitz in Berlin (später London) gegründet, der die programmatischen Grundsätze der Makkabibewegung festlegte, die deutlich den Unterschied zwischen den Bestrebungen der jüdischen Sportvereine und denen aller anderen Nationen erkennen lassen. Der Sport ist für die jüdische Jugend nicht Selbstzweck, sondern nur ein Mittel zum Zweck. Höchstleistungen sind sicherlich erstrebenswert, aber nicht das einzige Ziel. Die jüdische Jugend darf niemals vergessen, dass unser Volk nicht der Kraft seines Körpers, sondern in erster Linie der Kraft seines Geistes es zu verdanken hat, dass es sich bis in die Gegenwart erhalten hat. Darum soll Hand in Hand mit der körperlichen Ertüchtigung auch für die geistige Erziehung Sorge getragen werden, die jüdische Jugend mit den Grundsätzen der zionistischen Bewegung vertraut gemacht und für Erez Israel vorbereitet werden.

Auch in der Bukowina hat Nordau's Initiative starken Widerhall gefunden. Im Jahre 1908 wurde über Anregung des Studenten Marem Somer — ein vorbildliches Organisationstalent und ein fanatischer Freund der jüdischen Jugend — der Wanderbund "Blau-Weiss" gegründet, dem die Studenten Markus Krämer, Adolf Reisner, Leon Schmelzer, Wolf Schmelzer, Miseles, Noe, Hessing, Siegfried Baltinester, Morgenstern, Wilhelm Kligler, Adolf König, Lazar Ruff, Bernhard Mück, Wolf Bittman-Sternberg u.a. als Gründer und aktive Mitglieder angehörten.

Der "Blau-Weiss" wurde nach dem Muster des deutschen "Blau-Weiss" organisiert. Lagerleben — Land und Bergtouren, Ausbildung der Mitglieder in erster Hilfe, Kenntnis des Landes, Kartenlesen, Terrainlehre ging Hand in Hand mit den geistigen Bestrebungen des Bundes. Die Mitglieder wurden in jüdischer Geschichte, Palästinakunde und Zionismus unterwiesen. Der "Blau-Weiss" hat unzählige Wandertouren in den Bukowiner Bergen durchgeführt und seine Mitglieder eigneten sich derartige Ortskenntnisse an, dass sie die Bewunderung und vielfach auch den Neid der autochtonen Bevölkerung hervorriefen.

Der Wanderbund "Blau-Weiss" ist der Vorläufer des im Jahre 1910 gegründeten "Makkabi" Czernowitz. Wieder war es Marem Somer, der die Initiative zu dieser Gründung ergriff,

Der erste Präsident war Prof. Dr. Neumann Wender. Die ersten Sektionen waren die Wander-, Turn- und Fussballsektion. Um diese Zeit gab es noch keine reglementären Sportplätze in Czernowitz, die Wettspiele wurden auf der Horeczaer Wiese oder auf dem Platz der Goetz'schen Säge — bei freiem Entree — ausgetragen. Die im Jahre 1911 gegründete Fussballsektion setzte sich aus folgenden Mitgliedern zusammen, welche als die Pioniere dieses Sportzweiges anzusehen sind: Hirsch, Siegmund Reder, Jusiu Reder, Ungar, Lazar Schajowicz, Bernhard Sandmann, Abramowicz, Bittmann-Sternberg, Landmann, Willig, J. Perl, Luttinger. Die Turnsektion trainierte in der Turnhalle des „Allgemeinen Turnvereins" in der Josefsgasse.

Mit Beginn des I. Weltkrieges (1914) wurde die Tätigkeit des Makkabi unterbrochen und im Jahre 1918 wieder aufgenommen. Das Präsidium des Vereines übernahm Dr. Marem Somer, der den Löwenanteil an dem ausgezeichneten Arrangement des denkwürdigen Sportfestes auf dem Platze der Goetz'schen Säge hatte, dessen Darbietungen von den mehrere Tausende zählenden Besuchern mit Begeisterung aufgenommen wurden (1919). Als Dr. Marem Somer im Jahre 1920 nach Wien übersiedelte, wurde Dr. Josef Bierer zum Präsidenten gewählt, dem im Jahre 1922 Ing. Michael Schindler folgte. Mit der Uebernahme des Präsidiums durch Ing. M. Schindler begann eine Aera des steten Aufstieges des Makkabi Czernowitz. Schindler kam aus der Schule der jüd.-nat.-akad. Verbindung "Kadimah" Wien, wo er als junger Student so manchen Strauss mit antisemitischen Studenten auszufechten hatte. Von Wien brachte er nationale Schulung, glühende Zions- und fanatische Liebe zur jüdischen Jugend und eine ausserordentliche Organisationsgabe mit. Er hatte es sich zum Prinzip gemacht, den unverfälschten Makkabigedanken in den Reihen der jüdischen Jugend zu verbreiten und zu vertiefen und er kannte bei der Durchführung seiner Aufgabe keine Kompromisse. Die jüdische Jugend soll sich sportlich ausleben, sie muss aber auch für Erez Israel vorbereitet werden, der Zionsgedanke muss in den Herzen der jüdischen Jugend feste Wurzeln fassen. Dies nahm er sich vor und dies führte er auch durch. Dieses Programm, welches durch Aufnahme des *"Basler Programmes"* in die Vereinsstatuten seinen äusseren Ausdruck fand, hob den Makkabi Czernowitz weit über den Rahmen eines blossen Vereines empor und verlieh seiner Tätigkeit den Charakter einer wahren Jugendbewegung. Nur so ist die ausserordentliche, von keiner anderen sportlichen oder kulturellen Organisation erreichte Popularität zu erklären, deren sich der Czernowitzer Makkabi bei allen Schichten der Bevölkerung von Stadt und Land erfreute. Wenn soviele Jünger des Makkabi Czernowitz den Weg nach Erez gefunden und sich hier niedergelassen haben, so ist dieses Resultat der Erziehungsarbeit der Makkabiführer zu verdanken.

Sofort nach Uebernahme der Präsidentschaft trat Schindler mit der Idee der Schaffung eines eigenen Sportplatzes auf den Plan. Das Vereinspräsidium und die Mitglieder des Sportrates unternahmen eine grosszügige Aufklärungs- und Sammelaktion bei „allen Schichten der jüdischen Bevölkerung; die Loge „Bne Brith" und ihre Mitglie-

der spendeten namhafte Beträge und schon nach 2 Jahren konnte der erste jüdische Sportplatz Grossrumäniens in Czernowitz der jüdischen Jugend übergeben werden. Die Einweihungsfeierlichkeiten nahm Oberrabbiner Dr. Josef Rosenfeld vor, der in einer zündenden Ansprache die versammelte jüdische Jugend zur Arbeit für die nationale und zionistische Idee aneiferte. Um das Gelingen des Werkes haben sich insbesondere bemüht die Mitglieder des Vereinspräsidiums Ing. M. Schindler, Dr. Heinrich Rubel, Baurat Ing. Samuel Platzmann und Generalsekretär des Vereines Alexander Langberg, sowie die Mitglieder des Sportrates Ing. Jerome Baltinester, Karl Bernstein, Wilhelm Kligler, Dr. Siegmund Last, Jakob Rubel, Emanuel Ebner, Mendel Nerlinger, Lehrer Geller.

Der eigene Sportplatz bot der Jugend die Möglichkeit, sich sportlich voll und ganz auszuleben. Die Sektionen, insbesondere die Turn- und Leichtathletiksektion, sowie die Fussballsektion hatten Gelegenheit, sich in systematischem Training sportlich zu entwickeln und nützten diese Gelegenheit auch gut aus. Es dauerte nicht lange und sie erzielten bei den offiziellen Konkurrenzen und Kämpfen um die Meisterschaft in den verschiedenen Disziplinen ausgezeichnete Resultate. Ueber Schindler's Initiative beteiligte sich eine starke Delegation des Czernowitzer Makkabi an der ersten Makkabiade in Tel-Aviv im Jahre 1932.

Schindler leitete zusammen mit dem Sportrat die Vorarbeiten für die Kampfspiele in Prag (1934). Im Jahre 1935 führte Ing. Schindler zusammen mit Dr. Heinrich Rubel, Karl Fränkel, Karl Bernstein und dem Mitglied des Makkabi-Weltverbandes Generalrat Max R. v. Anhauch die Jugendgruppe des Czernowitzer Makkabi zur II. Makkabiade nach Tel-Aviv. Bei beiden Makkabiaden riefen die exakt ausgeführten Uebungen der Turnerriege allgemeine Bewunderung hervor. Um diese Zeit begann sich bereits die nazistische Bewegung in Europa auszubreiten, und beeinträchtigte in ziemlich starkem Masse die Aktivität des Makkabi-Czernowitz. Als die Russen im Jahre 1940 ihren Einzug in die Nordbukowina hielten und die Stadt Czernowitz besetzten, wurde die Tätigkeit aller Vereine, auch der Sportvereine verboten. Im Jahre 1940 hörte somit die Tätigkeit des Makkabi-Czernowitz auf. Nach der Wiederbesetzung der Stadt durch die rumänische Armee im Jahre 1941 blieb Schindler noch einige Jahre in Czernowitz und hatte schliesslich im Jahre 1944 Gelegenheit, seinen heissesten Wunsch, in Erez zu leben, erfüllt zu sehen. Er erfreute sich aber nicht lange dieses Glückes. Eine tückische Krankheit, deren Keim er sich noch in Czernowitz geholt hatte, warf ihn aufs Krankenlager, von dem er sich nicht mehr erheben sollte. Er starb am 29. September 1945 im 60. Lebensjahr und wurde auf dem Friedhof in Nachlat Jitzchak zur ewigen Ruhe gebettet.

FÜHRER IM JÜDISCHEN SPORT DER BUKOWINA

Dr. Marem Somer gehörte noch dem Wanderbunde "Blau-Weiss" als Gründer an (1908) und war im Jahre 1910 einer der Initiatoren und Mitbegründer des Czernowitzer Makkabi. Nach dem I. Weltkrieg war Dr. Somer kurze Zeit Präsident des Makkabi und übersiedelte im Jahre 1920 nach Wien, und von dort nach New-York, wo er sich heute in achtbarer Position befindet.

Im Jahre 1920 wurde Dr. Marem Somer wegen seiner Verdienste um die jüdische Sportbewegung in der Bukowina zum Ehrenpräsidenten gewählt.

Dr. Josef Bierer wurde nach der Abreise des Dr. Somer zum Präsidenten gewählt, trat aber nach kurzer Tätigkeit zurück, da er mit der Arbeit als Präsident der "Safa Iwria" allzusehr in Anspruch genommen war. Dr. Bierer hat sich während seiner Amtstätigkeit und auch nachher als warmer Freund der jüdischen Jugend erwiesen und immer werktätig zur Verwirklichung der Ziele der Makkabibewegung mitgeholfen. Dr. Bierer wurde wegen seiner Verdienste um die Makkabibewegung zum Ehrenpräsidenten gewählt.

Dr. Leon Schmelzer hatte im Vorläufer des Makkabi, im Wanderbund "Blau-Weiss" eine führende Stellung und war in der Aera Dr. Wender sowie während der kurzen Amtstätigkeit des Dr. Somer und ebenso auch unter Ing. Schindler geschäftsführender Vizepräsident. Als Dr. Schmelzer zum Vizepräsidenten der Zionistischen Landesorganisation der Bukowina gewählt wurde, schied er aus dem Präsidium des Makkabi aus, blieb aber nach wie vor ein treuer Freund des Vereines, dem er gerne seine reiche langjährige Erfahrung in allen Sportzweigen zur Verfügung stellte. Als aktiver Sportler führte er die Wander- und Bergsektion bis zum Jahre 1938. Viele in Israel lebende Sportler verdanken ihre Führernadel diesem aktiven Sportler, der einzelne Gruppen des Makkabi in die Berge der Heimat, in die Karpathen und Alpen führte.

Dr. Schmelzer gründete im Jahre 1921 in Jassy den Makkabi Reichsverband. Er bekleidete die Würde des ersten Präsidenten dieser Organisation, als Vizepräsidenten wurden gewählt: Weissberg (Jassy), Tumarkin (Belz). Sekretär Vainberg-Verea (Bukarest). Ihm folgten Ing. Levi, Kalmanovici, sowie Adv. Vainberg-Verea, der die Präsidentschaft bis zur Auflösung des Verbandes inne hatte. Dr. Schmelzer befindet sich heute in angesehener Stellung beim Keren Kajemet in Jerusalem.

Dr. Siegmund Last gehörte der Leitung des Makkabi in der Aera des Dr. Somer und einige Jahre in der Aera des Ing. Schindler an. Er gehörte zu den besten Propagandisten der Makkabiidee und nahm an allen Aktionen des Vereines lebhaften Anteil.

Adv. Dr. Heinrich Rubel bekleidete die Würde des geschäftsführenden Präsidenten vom Jahre 1921 ununterbrochen bis zur Einstellung der Aktivität im Jahre 1940 und kämpfte Seite an Seite mit Ing. Schindler für die Verbreitung der Makkabiidee in den Reihen der jüdischen Jugend. Dr. Rubel führte die Aufsicht über die Sektionen, ihm oblag die Vertretung des Vereines bei den Administrativ- und Sportbehörden, sowie die Aufrechterhaltung des Kontaktes mit allen Makkabivereinen. Er propagierte in der Bukowina und Bessarabien die Gründung von Makkabivereinen, und wo solche schon bestanden, veranlasste er den Anschluss derselben an den Makkabi-Weltverband. Er gehörte zu den eifrigsten Agitatoren für die Errichtung des Makkabistadions in Czernowitz und leitete die Propagandasektion anlässlich der Makkabi-Festspiele in Prag (1934). Dr. Rubel war mehrere Jahre hindurch Mitglied der Obersten Sportbehörde in der Bukowina (Comitetul Regional Bucovinean). Es ist ein deutlicher Beweis für das Ansehen, dessen sich der Makkabi-Czernowitz auch bei den nichtjüdischen Sportvereinen erfreute, dass Dr. Rubel bei der Generalversammlung der Sportvereine im Jahre 1931 einstimmig zum Präsidenten der Fussballkommission, des wichtigsten Amtes in der Sporthierarchie gewählt wurde. Als Rechtsanwalt oblag ihm auch die Vertretung des Vereines bei den Gerichten. Alle mit der Erwerbung des eigenen Sportplatzes zusammenhängenden Verträge wurden von ihm redigiert und er vertrat den Verein in einer ganzen Reihe von Straf- und Zivilprozessen anlässlich des Einsturzes der Makkabitribüne im Jahre 1938. Er war viele Jahre Mitglied des Parteirates der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation. Ihm oblag auch die Redaktion der Sportrubrik in der "Ostjüdischen Zeitung".

Ing. Samuel Platzmann, Baurat der Stadtgemeinde Czernowitz, war von 1921 bis 1926 Vizepräsident des Vereines, er entwarf die Baupläne für den Sportplatz und leitete ehrenamtlich alle Bauarbeiten. Er beteiligte sich rege an dem Erziehungswerk der Organisation.

Ing. Jerome Baltinester, Schindlers intimster Freund, war mehrere Jahre Vizepräsident und dann Mitglied des Sportrates bis zur Einstellung der Tätigkeit. Im Jahre 1940

wurde er mit seiner Familie nach Sibirien deportiert, wo er elend zu Grunde ging.

Alexander Langberg war Generalsekretär des Vereines vom Jahre 1921 ununterbrochen bis zur Einstellung der Tätigkeit. Er erwarb sich besondere Verdienste bei der Errichtung des Sportplatzes und beaufsichtigte die Sektionen. Im Jahre 1940 wurde er von den Russen nach Sibirien deportiert, wo er vor Hunger und Kälte starb.

Karl Fränkel wurde im Jahre 1926 zum Vizepräsidenten gewählt und bekleidete diese Würde bis zur Einstellung der Vereinstätigkeit im Jahre 1940. Er beaufsichtigte die verschiedenen Sektionen, in welchen er, selbst ein aktiver Zionist, für die Verbreitung der zionistischen Idee hervorragend tätig war. Er war Mitglied der akademischen Verbindung *'Emunah'*, der Keren-Kajemet-Landeskommissionen, sowie des Parteirates der Bukowiner Zionistischen Landesorganisation. Im Sportrat des Makkabi war seine Meinung oft ausschlaggebend für die Haltung des Vereines in schwierigen Situationen. Bei den Makkabi-Kampfspielen in Prag (1934) und bei der zweiten Makkabiade in Tel-Aviv (1935) gehörte Fränkel der Führergruppe des Bukowiner Makkabikreises an. Fränkel befindet sich seit dem Jahre 1950 in Erez.

Karl Bernstein war Mitglied des Sportrates seit dem Jahre 1919 bis zur Einstellung der Tätigkeit. Er war viele Jahre hindurch administrativer Leiter der Turnsektion, wo er sein Hauptaugenmerk auf die Verbreitung des zionistischen Gedankens in den Reihen der Jugend widmete. Als Keren-Kajemet-Kommissär erzog er die Jugend im Vereine mit seiner Gattin Fanny ("Buxi"), der langjährigen Leiterin der Damensektion zur aktiven Arbeit für den Nationalfond. Er war viele Jahre hindurch Mitglied des Parteirates der Zionistischen Landesorganisation und leitete die erste und einzige, vom Makkabi-Czernowitz arrangierte Hachschara in Kimpolung. Bernstein war auch Turnwart des Rumänischen Kreises des Makkabi-Weltverbandes und nahm hervorragenden Anteil an der Aktion zur Gründung des Kfar Hamakkabi, wirksam unterstützt von Moshe Friedmann, dem Verbindungsmann zwischen Keren Kajemet und Makkabi.

Emanuel Ebner gehörte dem Sportrat seit der Vereinsgründung an und war ein überaus eifriger Mitarbeiter in allen Sektionen, insbesondere in der Turn- und Fussballsektion. Er war auch bewährter Mitarbeiter in der administrativen Leitung der Makkabi-Hachschara in Kimpolung.

In hervorragender Weise waren überdies für die Verbreitung der Makkabiidee tätig die Sporträte: Muziu Tuchmann, Kamillo Hornik, N. Gritzman, Chaja Landman-Gritzman, Fanny Buxbaum-Bernstein, Mendel Nerlinger, Julius Kamil, Poldi Sussmann, Wilhelm Kligler, Dr. E. Flor, Mendel Stein, Aleko Fischer, Leon Fischer, Siegfried Kriegsmann, Adolf König, Dr Chaim Ehrlich, Emil Rubel, Jakob Rubel, Bernhard und Jakob Sandmann, N. Salter, Wilhelm Weisselberger, J. Rosenwald, Dr. J. Bittmann, Kamillo Hornik, N. Gritzman, Chaja Landherz, Adv. Dr. Elias Felder. Dr. Jacob Pelzel, Neliu Semmel, Gerson Glatter, Karl Altheim, Glasthal, Sumer Weiner, Max Lauer, Rudel, Adv. Fleminger, Popliker, Wechsler, E. Salter, Jusiu Eifermann u. a.

DIE EINZELNEN SEKTIONEN

Die wichtigste und beliebteste Sektion war ohne Zweifel die *Turnsektion*. Ein Beweis für die ausgezeichnete Arbeit dieser Sektion waren die alljährlich abgehaltenen Sportfeste und Turnakademien, welche die grossartigste Manifestation der jüdischen Jugend für den nationalen Gedanken waren. Diese Feste waren nationale Feiertage. Zur ersten und zweiten Makkabia entstandte der Makkabi stattliche Delegationen, deren Freiübungen allgemeine Bewunderung erregten. Technische Leiter der Sektion waren Schlomo Gottlieb, Berl Engler, Jusiu Winkler, N. Kreisel, Muziu Tuchmann, Kamillo Hornik, Dr. Emanuel Flor, Jacques Schneider, Bernfeld, Landmann, Izchak Fang u.a. Als administrative Leiter fungierten Wilhelm Kligler, N. Landmann, Karl Bernstein, Alex. Ehrlich, Stanger. Die technische Leitung der Frauensektion lag in den Händen der Frauen Netti Engler-Gottlieb, Fanny Buxbaum-Bernstein, Chaja Landmann-Gritzman, Rella Kürschner, Riva Tuchmann, Gisela Reitmann, Lori Roll-Weiner, Else Greif, Grete Rosenbaum, Genia Lipson, Geschwister Rudich, Toni Geller. Abteilungsleiter waren Karl Weiner, Jitzchak Fang, J. Reissberg, Brüder Perlmann, Dr. Alfred Seidner, Max Geller, Turnlehrer waren Prof. Lissner, Weinstock, Bubla, Kirchhoff.

Die *leichtathletische Sektion* erzielte bei diversen Landes- und Reichsmeisterschaften beachtenswerte Erfolge. Zu erwähnen sind Schlomo Gottlieb, der im ersten Maratonlauf (1920) die goldene Medaille der Stadt Czernowitz erwarb. Ing. Schächter (Meister im Laufen über 100m, 200m und 400m.), Berl Engler (Meister im Stabhochsprung), Norbert Klein (Meister im 1500m-Lauf), Finkenthal, (im 100m-Lauf), Netti Engler (im 100m-Lauf u. Hochsprung), Muzia Münster (Reichsmeisterschaft im Laufen über 100m u. 200m), Fanny Buxbaum-Bernstein (Landesmeisterschaft im Diskus und Kugelstossen), Franz Klein (Reichsmeister im 100m-Lauf). Technische Leiter der Sektion waren Berl Engler, Schächter, Gustl Kleinberg, Netti Engler, Muzia Münster, Schoichetman, Norbert Klein, Dr. Walter Kiesler, Katz, Max Geller.

DIE FUSSBALLSEKTION

Diese zählte zu den beliebtesten Sektionen. Dank der hervorragenden Arbeit der aus den Reihen der Wiener "Hakoah" stammenden Trainer, insbesondere der ausgezeichneten Fachleute Kerr, Karl Vortrefflich, Andreas Glatter und Rottmann, figurierte die Mannschaft immer in der Spitzengruppe der Meisterschaftstabelle. In administrativer Hinsicht leisteten gediegene Arbeit die Makkabäer Jakob Rubel, Siegfried Kriegsmann, Karl Bernstein, Emanuel Ebner, Josef Eifermann, Bernhard Sandmann, Wilhelm Kligler, Leopold Süssmann u.a. Der Mannschaft gelangt es, zweimal die Meisterschaft der Bukowina, sowie des Distriktes Czernowitz zu erringen: Im Jahre 1924 auf dem Poloniaplatz im Entscheidungskampf gegen die spielstarke "Polonia" (5:3) in folgender Aufstellung:

Eifermann
Kamil Blum
Jakob Sandmann Picker Landmann
Vortrefflich, Perl, Salomon, Rosengarten, M. Klüger

und im Jahre 1931 im Endspiel gegen den antisemitischen "Jahn" (3 : 2) mit folgender Mannschaft:

Eppelboim
Goldenberg Katz
Schnapp Rubinger Kula
Finkenthal, Reller, Goldschmidt, Fried, Pfeffer

Die Mannschaft erzielte auch in vielen Spielen im Ausland ehrenvolle Resultate, z.B. in Lemberg gegen "Czarni" und "Pogon" 2 : 2 und 1: 1. In unvergesslicher Erinnerung bleiben die Spiele der "Hakoah", Wien, welche vom Makkabi zur Austragung mehrerer Wettspiele verpflichtet wurde. Zu den bewährten Spielern der Mannschaft gehörten auch Schajowitz, Gorenstein, Druckmann, Losch, Ensel, Polesiuk, Andreas Glatter.

Die *Hazena* (*Damenhandball-*) *Sektion* war ohne Unterbrechung Landesmeisterin, dank der Arbeit der aktiven Spielerinnen Netti Engler, Fanny Bernstein, Minna Fleischer, Rella Kürschner, Lozia Kamil, Vika Kaufmann, Erna Salter, Minna Blickstein, Fanny Liquornik, P. Schärf, Eckstein, Schneider. Technische Leiter waren Dankner und Otto Ehrlich.

Der *Ping-Pong-Sektion* gehörten fast alle Leichtathleten und Peretz Kaminetzki an.

Die *Schwimmsektion* verfügte über hervorragende Schwimmer, wie Mussia Mittelmann, Martha Bianowitz, Ge-

schwister Josef-Leon und Cilli Kinsbrunner und die Sportler Spiner, Kinsbrunner, Dr. Flor, Nussbaum, Korn, Grossmann.

DIE RADFAHRSEKTION

unter Leitung des Prof. Lissner zählte eine staatliche Anzahl von Mitgliedern, unter welchen besonders aktiv waren: Willi Münster, Siegfried Geller, Markus Geller, Wagenberg u.a. Die Sektion unternahm oft grössere Touren und eröffnete bei jedem Sportfest den Aufmarsch der Sektionen.

Die *Wintersportsektion* umfasste

a) die *Skisektion*, in welcher insbesondere hervorragend tätig waren die Leiter Dr. Flor, die aktiven Mitglieder Dr. L. Schmelzer, Dr. L. Schapira, Nusi Grill, Geniu Niedermayer, Chaja Gritzman, Fanny Bernstein, Rella Kürschner, Tina Altheim, Erna Grill, Bianka Grill, Geschwister Lise-Ella und Mina Fleischer.

b) die über Initiative von Adolf König und Karl Altheim im Jahre 1927 gegründete *Eishockeysektion* mit den Spielern Ruff, Markus, Fleminger, Gaster, König, Schuller, Presser, Eppelboim, Treisser u.a. Diese Mannschaft besetzte regelmässig einen Platz in der Spitzengruppe der Bukowiner Meisterschaftstabelle und errang auch einmal den Titel des Regionalmeisters. Im Jahre 1933 (5.-20. Feber) nahm Makkabi mit einer starken Abordnung an der Makkabi-Winter-Olympiade in Zakopane teil und erzielte ehrenvolle Resultate. Die Gruppe stand unter Führung der Sportratmitglieder Bernstein, Altheim, König und Tuchmann. Adolf König fungierte auch als Präsident der Eishockeyliga in der Bukowina vom Jahre 1927-1937 und wurde oft als internationaler Eishockeyschiedsrichter zur Leitung internationaler Spiele berufen. König Carol II verlieh ihm den Kulturorden für Sport.

DIE TENNISSEKTION

Die Tennissektion wurde im Jahre 1930, über Initiative der Sportratmitglieder Altheim und Glasthal gegründet und trainierte auf dem eigenen Tennisplatz (in der Nähe der Sturmwiese). Die Sektion beteiligte sich oft an Landes- und Internationalen Tournieren und erzielte gute Resultate.

Zu den kampfbewährten Klassenspielern dieser Sektion gehörten N. Fleminger, E. Gaster, H. Dolfin, K. Altheim, A. König, Feiger, Lempert, Rathsprecher, Richard Nussbaum, Walter Kiesler, Thea Auerbach.

Nicht unerwähnt bleibe, dass der Makkabi Czernowitz auch über eine ausgezeichnete *Propagandasektion* verfügte, deren bewährtestes Agitationsmittel die periodische Zeitung "Hamakkabi" war. Dem Redaktionsstab gehörten an: Dr. Chaim Ehrlich, Dr. J. Mosberg, Dr. H. Rubel u.a.

In der Geschichte des Czernowitzer Makkabi fehlt es auch nicht an tragischen Momenten, unter welchen festgehalten werden soll: Die erzwungene Verlegung der „Kampfspiele" 1934 von Czernowitz nach Prag. Im Jahre 1933 erhielt Makkabi-Czernowitz vom Makkabi-Weltverband den ehrenvollen Auftrag, diese Spiele, die einen Vorläufer für die 2. Makkabiade bilden sollten, im Jahre 1934 in Czernowitz abzuhalten, da diese Stadt mit 60.000 jüdischen Einwohnern als nationales, zionistisches und kulturelles Zentrum für eine nationale Manifestation der jüdischen Jugend besonders geeignet war. Ein Jahr lang dauerten die Vorbereitungen des grossen Spezialkomitees unter Führung des Vereinspräsidiums. Da kam acht Tage vor dem festgesetzten Termin, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, die Nachricht, dass die rumänische Regierung die Veranstaltung "aus Sicherheitsgründen" verboten habe. In höchster Verlegenheit wandte sich das Makkabipräsidium an die damals noch wahrhaft demokratische Regierung in Prag, welche bereitwilligst die Abhaltung der Kampfspiele in Prag gestattete. Zum Glück konnten noch die bereits unterwegs nach Czernowitz befindlichen Delegationen der Sportler aus verschiedenen Ländern Europas nach Prag umdirigiert werden. Die technische Durchführung der Kampfspiele gelang wohl vollkommen, aber die Spiele waren des ihnen zugedachten Charakters einer nationalen Demonstration der jüdischen Jugend entkleidet. Daran änderte nichts die Tatsache, dass kein Geringerer als Nahum Sokolow die Spiele mit einer zündenden Ansprache eröffnete, die Jugend tröstete und sie aufforderte, sich noch fester als bisher zusammen zu schliessen und für die Verwirklichung des zionistischen Ideals zu arbeiten.

Eine andere tragische Begebenheit war der Einsturz eines Teiles der Makkabitribüne im Jahre 1938 gelegentlich eines auf dem Platze abgehaltenen Militärkonzertes. Es gab glücklicherweise keine Toten, aber viele Verletzte, darunter auch einige Schwerverletzte. Viele klagten den Verein auf Schadenersatz. Den Prozessen machte der Einzug der Russen im Jahre 1940 ein Ende.

Im Jahre 1941 wurde die Nordbukowina, einschliesslich der Landeshauptstadt Czernowitz von den Russen besetzt. Nach Deportierung von ca 10.000 unschuldigen Juden, wurde jedes kulturelle Leben erstickt. Die Sportvereine wurden aufgelöst. Einer behördlichen Verordnung zufolge mussten alle Pokale, Siegestrophäen einer Spezialkommission im Justizpalas abgeliefert werden. Dem Schreiber dieser Zeilen fiel die traurige Aufgabe zu, die von der Makkabijugend in schweren Kämpfen erstrittenen Pokale, über 20 an der Zahl, der Ablieferungsstelle zu übergeben. Der Referent im Justizpalais übernahm die Pokale und verabschiedete den Verfasser dieses Aufsatzes mit dem Bemerken: "*Merk' Dir's, einen Makkabi wird es nicht mehr geben!*" Damit hörte die Tätigkeit des Makkabi-Czernowitz auf.

Es gab in Czernowitz noch einen jüdischen Sportverein, die fast um dieselbe Zeit wie der "Makkabi" gegründete "Hakoah". Diese sportliche Vereinigung gehörte dem Makkabi-Weltverband nicht an. Wenn auch bekannte Zionisten, wie ihr erster Präsident Dr. Moses Glaubach, die folgenden Präsidenten: Dir, Zehnwirt, Prokurist Karpel, Dr. Moses Grünberg, die Vorstandsmitglieder Kahn, Herschku, Melichsohn, Gerson Glatter, Ruhalter, Bernstein, Leo Turtel, Dr. Bittmann-Sternberg, Spiegel, eifrige Mitarbeiter waren, gehörte die Erziehung der Jugend im zionistischen Geiste nicht zum Wirkungskreis dieser Vereinigung. Die "Hakoah" hatte nur eine ziemlich gute Fussballsektion, die in den Meisterschaftskämpfen oft eine Spitzenstellung erreichte. Um die Mitte der dreissiger Jahre kam es zu hässlichen Zwistigkeiten zwischen Makkabi und Hakoah, denen schliesslich einsichtsvolle Menschen in beiden Lagern in der Weise ein Ende setzten, dass die Hakoah aufgelöst wurde und ihre Mitglieder zum Makkabi übertraten.

Es gab in Czernowitz noch einen weiteren jüdischen Sportverein:

DER JÜDISCHE ARBEITER-SPORT-KLUB "BOROCHOW"

Die Existenz des jüdischen Arbeiter Sportklubs reicht bis in das Jahre 1919 zurück: in diesem Jahre trat derselbe unter den Namen Poale-Zion zum ersten Male in die Oeffentlichkeit.

Der Zweck der Gründung bestand darin, die jüdische Arbeiterjugend, die sich anderen diversen Bewegungen zuzuwenden begann, der zionistischen sozialen Arbeiterbewegung zu erhalten und dieser Jugend nebst der physischen Ertüchtigung, die geistige Erziehung mit dem Blick nach Israel zu geben.

Trotz aller Schwierigkeiten ging die Arbeit vorwärts und im Jahre 1920 gewann die Fussballmannschaft bereits ihr erstes Wettspiel gegen die ukrainische Fussballmannschaft „Dovbusch" mit dem Resultat 3:10. Die Mannschaft trat in der Zusammensetzung: Bussgang, Geb. Sitzer, Herschkowicz, Knoller, Gross, Blech, Lew, Nachbar, Sommerfeld, Wolf Rugendorf auf.

Die Leitung bestand aus den Mitgliedern Schwarz-



Dr. Marem Somer



Ing. Michael Schindler



Dr. Heinrich Rubel



Karl Fränkel



„Wanderbund „Blau-Weiss"
In der Mitte der Gründer Marem Somer



Die erste Fussballmanschaft des S. K. Makkabi
Czernowitz 1920



Schlomo Gottlieb der Sieger im Marathonlauf.
(*Czernowitz* 19. 9. 1920)



S. K. „Hakoah" (*Czernowitz* 1910)



Einweihung des Makkabi-Sportplatzes durch Oberrabbiner Dr. Josef Rosenfeld in Czernowitz (1923)



Vorne sitzend: Emanuel Salter, Karl Bernstein und Wilhelm Weisselberg.

Sitzend: Ing. Jerome Baltinester, Chaja Landmann vereh. Gritzmann, Ing. Samuel Platzmann, Ing. Michael Schindler, Dr. Heinrich Rubel, Dr. Emanuel Flor, Adolf Rosenwald.

Rückwärts stehend: Max Binderer, Emanuel Ebner, Karl Nussenbaum, Emil Gutherz, Jakob Rubel, Alexander Landberg, Wilhelm Kligler, Jakob Rottmann, Dr. Siegmund Last.

Sportrat des „Makkabi" Czernowitz 1923 *anlässlich der Eröffnung des Makkabi-Sportplatzes.*



Karl Bernstein



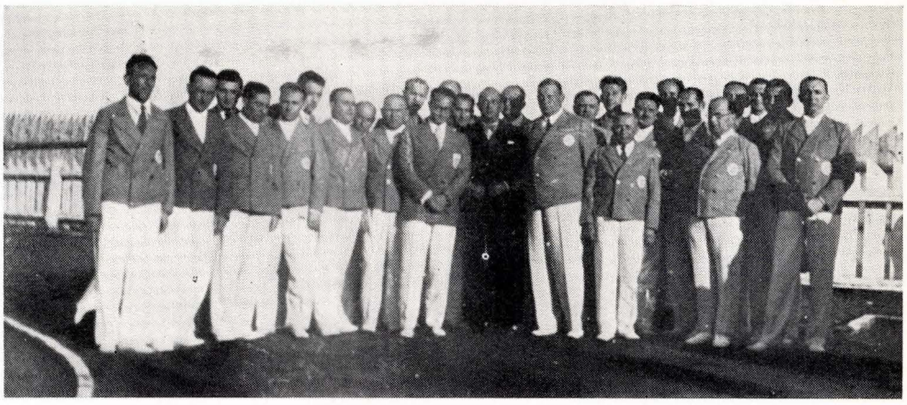
Lord Melchett in Czernowitz



Fanny Bernstein „Buxi"



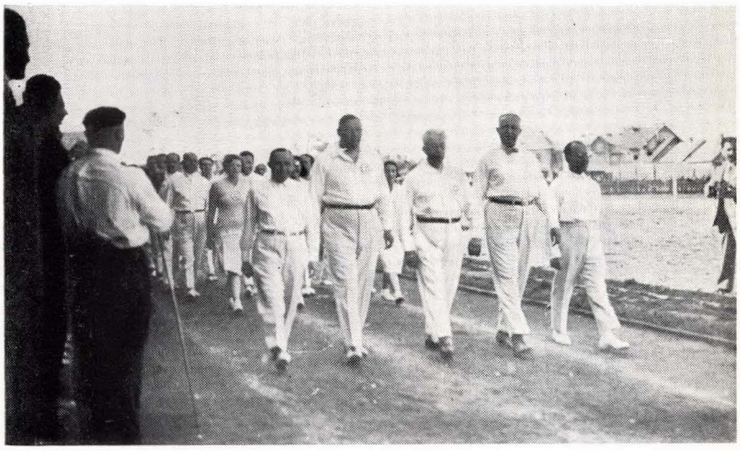
Camillo Hornik



Sportfest anlässlich des 25jährigen Makkabi-Jubiläums
Vorne in der Mitte: Emil Rubel, A. Glatter, M. Stein, Nerlinger, Adv. Veinberg-Verea, Dr. H. Lelewer, Ing. M. Schindler, Dr. H. Rubel, Karl Fränkel, Dr. I. Korn.
Zweite Reihe von rechts nach links: Glasberg, Karl Altheim, Emanuel Ebner, Dr. Jakob Pelzel, N. Watter und Carl Rudel.



II. Makkabiade in Tel-Aviv (1935)
Vorne in der Mitte: Ing. Michael Schindler.
Erste Reihe von links nach rechts: Dr. Heinrich Rubel, Karl Fränkel, Karl Bernstein.



Aufmarsch beim Makkabi-Sportfest in Czernowitz (1927)
Erste Reihe von links nach rechts: Dr. Heinrich Rubel, Ing. Michael Schindler, Dr. Josef Bierer, Ing. Jerome Baltinester und Karl Fränkel.
Zweite Reihe von links nach rechts: Netti Engler, Rella Kirschner und Fanny Buchsbaum.



Der geschäftsführende Vorsitzende des S.K. „Borochow" Ch. Weidenfeld beglückwünscht den S.K. „Makkabi" Czernowitz, anlässlich der Eröffnung des Tennisplatzes.



Abreise der Bukowiner Teilnehmer zur ersten Makkabiade (*Tel-Aviv* 1932)





Arnold Krumholz



S.K. „Borochow" Czernowitz



Julius Kamil



S.K. „Borochow" Turnsektion (1937)



S.K. „Borochow" Turnsektion (1932)

mann, Ph. Mehler, Fruchter, Brüder Wein-garten, Weidenfeld, S. Wolf und I. Seidner.

Im Jahre 1924/25 wurde die Sportorganisation in *"Borochow"* umbenannt, und eine Reihe neuer Sektionen geschaffen.

Besondere Aufmerksamkeit wurde der Gründung gleichnamiger Sportklubs im Lande gewidmet, und es entstanden in den Ortschaften Radautz, Suczawa, Sadagura, Lipcani Briceni und Botosani solche Sportklubs, welche eine zufriedenstellende Entwicklung nahmen.

Die Fussballsektion, welche ihre Tätigkeit in der "B" Liga begann, errang die Meisterschaft dieser Klasse und stieg im Laufe der Zeit in die "A" Liga auf. Die Mannschaft absolvierte viele Propagandaspiele in den Provinzstädten, u.a. auch einige Spiele im benachbarten Polen.

Die Eishockeymannschaft nahm an der lokalen Meisterschaft mit abwechselndem Erfolge teil.

Die Turnsektion hatte eine recht ansehnliche Turneranzahl und trug viel zur physischen Ausbildung der Arbeiterjugend bei.

Recht ansehnliche Erfolge hatte die Ping-Pong Sektion. Es gelang derselben bei der rumänischen Nationalmeisterschaft in Oradea Mare einige erste und zweite Plätze zu besetzen.

Die Boxsektion trat in öffentlichen Boxveranstaltungen mit gutem Erfolge auf.

Die Handballsektion bestehend aus einer Damen- und zwei Herrenmannschaften nahm an den lokalen Wettspielen teil.

Der Schachsektion gelang es dank einer ansehnlichen Anzahl spielstarker Spieler die Aufmerksamkeit der lokalen Schachwelt auf sich zu lenken und sie konnte beachtenswerte Erfolge erzielen.

Bei aller sportlichen Aktivität, welche die einzelnen Sektionen entwickelten, wurde das gesellschaftliche und geistige Leben des Sportklubs ausgebaut und gepflegt, es wurden regelmässig Vorträge über literarische und aktuelle Themen abgehalten, welche sich einer grossen Beliebtheit bei den Mitgliedern und Freunden des Vereines erfreuten.

Der Sportklub stand während der ganzen Zeit seines Bestandes in engem Kontakt mit dem Hapoelsportverband in Erez Israel, welcher zu dem Besuch der Hapoelmotorradfahrer führte.

Der Sportklub nahm an der Sammeltätigkeit für die nationalen Fonde, wie Keren Kajemet, Keren Hajessod u.s.w. aktiven Anteil. Der Grossteil der leitenden Mitglieder waren gleichzeitig aktive Mitarbeiter der vereinigten Arbeiterpartei Poale-Zion, und erfuhr die Sportorganisation auch seitens der Partei moralische und materielle Förderung. Viele aktive Sportler sind im Laufe der Jahre teils auf legalem, teils auf illegalem Wege dank der Erziehung durch *"Borochow"* nach Erez Israel eingewandert.

Seit der Reorganisation wurden die einzelnen Sektionen durch nachfolgende Mitglieder geleitet:

Fussball: Glassberg, Kahane, Weisselberg, Sommerfeld, Alpern, Schweitzer, Brückner und Pauker.
Box: Klügermann, Elias Schärf, Schächter
Ping Pong: Steinmetz, F. Kurz, Stein
Eishockey: Karl Weingarten, Surkes
Schach: Fredi Klier, Weintraub, H. Weingarten
Turnen: Rosenbaum, Rosenstock, Galitz, I. Mehler
Kulturarbeit: Prof. Kessler, Samet, Schütz, Prof. Gronich, Advokat Hechtlinger, Fratkin (Porath), M. Hochstädt, R. Falik.

Dem engeren Aktionskomitee gehörten als Mitglieder des Präsidiums die Mitglieder Dr. Thau, Dr. Kaswan, S. Singer, E. Leichter, Weidenfeld, Karl Weingarten, Sommerfeld und Arnold Krumholz an.

Ausserdem waren Mitglieder der Leitung: Prof. L. Kessler, Prof. Gronich, M. Glasberg, E. Schärf, K. Lindner, M. Erbsenthal, Buchhändler Preminger, I. Fruchter, L. Alpern, Golz, Spritzer, Jona Mehler, Reizis, Fredi Klier, M. Birnberg, M. Stein, M. Bendit. Sekretariat: S. Wolf, Frieda Weingarten. Kassa: B. Glaser, Rosenbaum. Revisoren: Prokurist W. Pistiner, Feiwel Eifermann.

Wenn über die Leitung des S.K. „Borochow" in den letzten 15 Jahren seines Bestandes (1925-1940) geschrieben wird so sind an erster Stelle die Herren Ch. Weidenfeld (Geschäftsführender Vorsitzender), S. Wolf (Generalsekretär), sowie die Herren Karl Weingarten und Hermann Sommerfeld (Vizepräsidenten) zu nennen, während in den Jahren (1934-1936) die Tätigkeit des Herrn Arnold Krumholz hervorzuheben ist.

Von den ehemaligen Mitgliedern und leitenden Personen des S.K. *„Borochov"* sind leider viele zu Grunde gegangen, denen wir ein ehrendes Andenken bewahren wollen. In Sibirien und in den Lagern: Dr. Benedikt Kaswan, Dr. Josef Thau, Prof. Leo Kessler, M. Erbsenthal, Siegfried Singer, Phöbus Mehler, Buchhändler Preminger, M. Glasberg, Itzik Fruchter, Kubi Lindner, Reizes, Alpern und Stein.

In Israel starben: Prof. Kalman Gronich und Fredie Klier.

In Südamerika: Elias Schärf.

★

Im Norden der Bukowina gab es einen *Makkabi in Storozynetz*, unter der Führung von N. Drimmer, Sand und einen *Makkabi in Wiznitz* mit Weiner und Schneider als Leiter.

Im Süden der Bukowina repräsentierte die *"Hagwirah"*-Radautz den jüdischen Sport. Sie wurde im Jahre 1912 gegründet und entwickelte sich später unter der rührigen Leitung des Präsidenten Dr. Preminger und eines arbeitsfreudigen, nationalbewussten Komitees zu einem der bestorganisierten Sportvereine Rumäniens. Die "Hagwirah" war dem Makkabi-Weltverband angegliedert und unterhielt enge, brüderliche Beziehungen zum Makkabi-Czernowitz. Ihre sportliche Aktivität war überaus vielseitig. Sie verfügte über eine vorzügliche Turnsektion, leichtathletische Sektion, ihre Fussballmannschaft war führend im Süden der Bukowina. Sie betrieb auch Tennis und Handball, hatte auch eine Wander- und Radfahrsektion. Für die Erziehung der Jugend in zionistischem Geiste sorgte die Kultursektion. Zu den Gründern der Hagwirah gehörte Dr. Max Druckmann. Nach dem ersten Weltkrieg wurde die "Hagwirah" von Dr. Preminger reaktiviert, der dann ihr ständiger Leiter blieb. Er wurde wirksam unterstützt von den Ausschussmitgliedern Dr. J. Budik, Ing. Arch. L. Halbrecht, Dr. Gedalje Halbrecht, Dr. A. Mechel, David Mechel, Dr. E. Weinstein, Dr. Sonntag und Arie Wolloch. Die Sportfeste der "Hagwirah" waren immer ein grosses sportliches Ereignis. Den Höhepunkt ihrer Tätigkeit erreichte die "Hagwirah" im Jahre 1935 mit der Teilnahme einer 24-köpfigen Delegation an der 2. Makkabiade in Tel-Aviv. Das Unglücksjahr 1941 verursachte die Einstellung der Aktivität, doch wurde dieselbe im Jahre 1944 wieder aufgenommen und die "Hagwirah" konnte noch im Jahre 1947 ihren 35-jährigen Bestand mit einem grossen Sport- und Turnfest begehen. Sie wurde aber bald darauf durch behördliche Verfügung zusammen mit allen anderen nationalen Sportvereinen aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt.

Die *Hakoah-Suczawa* wurde im Jahre 1912 von Dr. Adolf Wagner (erster Präsident), Moshe Wagner, Sch. Becker, B. Schächter, K. Eidinger, Markus Mehler, Dr. Strominger gegründet. Spätere Präsidenten waren: Ing. H. Grünseit, Ing. Roll, Frau Dr. Sabine Hoffmann. Die älteste Sektion war die Fussballsektion, zu deren besten Spielern L. Grossmann, M. Waldmann, S. Ellenbogen, Ph. Glückmann, Strominger, Saller, gehörten. In den späteren Jahren wurde auch eine Damen-Handballmannschaft gegründet mit den Spielerinnen M. Scherzer, N. Merlaub, M. Sachter, R. Sternberg-Geller, T. Doifik, B. Eidinger.

Die Hakoah-Suczawa, sowie der dort im Jahre 1928 von S. Korn, N. Strominger, Ing. Oberwäger, Martin Hass, Dr. J. Schnarch ins Leben gerufene Sportklub *"Hanezach"* sind die Vorläufer des 1928 gegründeten Makkabi-Suczawa. Zu seinen Gründern gehörten S. Weissbrod, J. Rosenberg, D. Dickmann, Präsidenten waren Prof. Trauner, Ing. Roll, Dr. W. Schärf. Makkabi-Suczawa hatte eine von Martin Hass geleitete Fussballsektion, eine Turnsektion und eine Damen-Handballsektion mit den Mitgliedern Rr. Brumberg, Schnarch, F. Kohn-Hass, A. Mergel-Selzer, H. Fuchs, M. Fuchs. Auch der Makkabi-Suczawa gehörte dem Makkabi-Weltverband an und stand in engen Beziehungen zum Makkabi-Czernowitz und zur Hagwirah Radautz. Der Propagandaarbeit des Makkabi-Suczawa ist die Gründung der Brudervereine in Gurahumora, Vatra-Dornei, Dorohoi, Botoschani, Itzkany zu verdanken. Makkabi-Suczawa hörte 1945 zu bestehen auf.

Auch in Sereth gab es einen Makkabi (Leiter: Dr. Weissmann, Goldschmidt).

Der Einzug der Russen in die Nordbukowina und ihr Einfluss in der Südbukowina haben allen national-kulturellen Bestrebungen und damit auch der Tätigkeit der jüdischen Sportvereine ein Ende gesetzt. Aber die Saat, die die jüdischen Sportvereine der Bukowina, unter Führung des Makkabi-Czernowitz in dreissigjähriger harter Arbeit in den Reihen der jüdischen Jugend gestreut hatten, konnten sie nicht vernichten. Sie trug herrliche Früchte: Wenn heute soviele Zöglinge der jüdisch-nationalen Sportbewegung in der Bukowina den Weg nach Erez Israel gefunden und sich im Lande verwurzelt haben, so ist diese Tatsache das Resultat des wunderbaren Erziehungswerkes der jüdischen Sportvereine.

Bei dem am 14. September 1953 in Tel-Aviv unter dem Vorsitz des Verfassers dieses Artikels abgehaltenen Landestreffen ehemaliger Bukowiner Makkabäer, an welchem auch Dr. Mayer Ebner und Frau teilnahmen, unterstrichen alle Redner, insbesondere Richter Dr. Chaim Ehrlich, Dr. Markus Krämer und Dr. Josef Mosberg die hervorragende Bedeutung der Bukowiner Sportvereine und besonders des Makkabi-Czernowitz für die Erziehung der jüdischen Jugend im zionistischen Geiste.

Ende des I. Bandes

Personen- Orts- und Sachregister am Ende des II. Bandes



Wilhelm Tannenbaum



Dr. Karl Seidmann



Dr. Paul Rieber



Dr. Ferdinand Sternlieb



Dr. Max Diamant



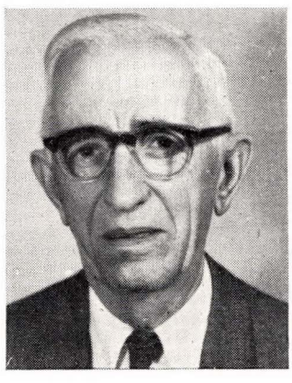
Prof. Hermann Last



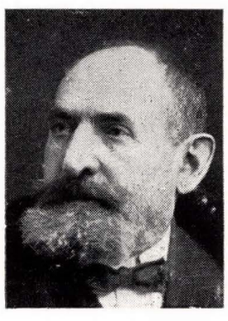
Aba Soifer



Markus Gold



Sigmund Stenzler



Israel Kliegler



Marcus Teutler



Georg Haller



Josef Rudich



S. Wildmann



Eisik Druckman



Salomon Merdinger



Dr. Philipp Menczel



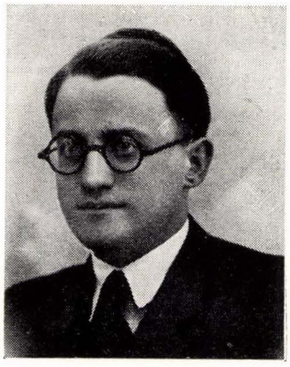
Dr. Zewi Schärf (Seletin) und Jakob Stenzler, Zastavna die jahrzehntelangen Kultusgemeinde Präsidenten.



Abraham Dresdner



Rab. Dr. David Kessler



Feiwisch Tauber



Moritz Goldschläger



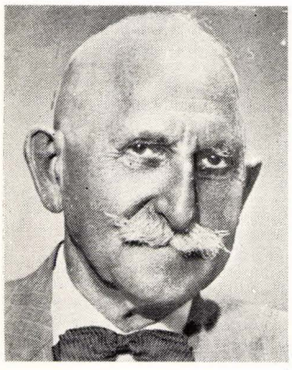
Oberkantor Gurmann



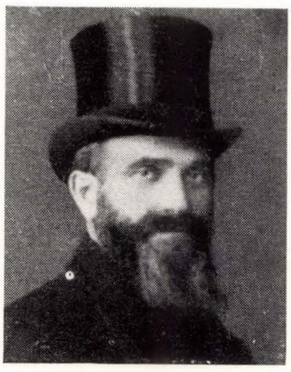
Kantor Schrager



Pinie Spektor



Ing. Schama Geller



Samuel Fritz



Oberkantor David Feldmann



Oberkantor Mendel Schächter

In unserem Verlage erschienen:

Jüdische Volksstimme
Jahrgang I/XXXVIII.

★

HICKL'S Illustrierter
Jüdischer Volkskalender
1902/3 — 1938/39.

★

HUGO GOLD: Die Juden und
Judengemeinden
Mährens in Vergangenheit
und Gegenwart

★

HUGO GOLD: Die Juden
und Judengemeinde in
Pressburg
in Vergangenheit und
Gegenwart

★

HUGO GOLD: Die Juden
und Judengemeinden
Böhmens in Vergangenheit
und Gegenwart

★

HUGO GOLD: Zeitschrift für die
Geschichte der Juden in der
Tchechoslowakei.

★

NUSSENBLATT:
Zeitgenossen über Herzl.

★

Dr. OSKAR NEUMANN:
Im Schatten des Todes

★

In Vorbereitung:

HUGO GOLD:
Geschichte der Juden in der
Bukowina
II. Band